

Von der Syntax zur Prosodie

Über das strukturelle Verhältnis
zweier Komponenten der Grammatik
im Deutschen

gekürzte Fassung 2014

Dissertationsschrift

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie

eingereicht bei der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Stuttgart
im September 2012
von Manuela Korth aus Brandenburg an der Havel

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Jürgen Pafel
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Bernd Möbius

Inhalt

1	Prolegomena	3
1.1	Korrespondenzen: pro und kontra	3
1.2	Syntaktische Grundlagen	8
1.3	Einflüsse	24
2	Prosodische Hierarchien	31
2.1	Konstituenten im Überblick	31
2.2	Intonatorische Gesichtspunkte	33
2.3	Morphosyntaktische Gesichtspunkte	53
2.4	Domänenspezifische Gesichtspunkte	62
2.5	Metrisch-rhythmische Gesichtspunkte	80
2.6	Prosodische Submodule	91
3	Metrisch-rhythmische Notationen	101
3.1	Modelle zur Metrik	101
3.2	Relationale Metrik: eine Alternative	116
3.3	Rhythmische Kompensation	131
4	Grundstruktur im Kernsatz	139
4.1	Basismodell	139
4.2	Fokus mit Domänenbeschränkung	142
4.3	Information im Hintergrund	166
4.4	Fokus oder Hintergrund	171
4.5	Auf der Wortebene	179
4.6	Topik	195
5	Jenseits des Kernsatzes	213
5.1	Oberflächen- vs. Tiefenstruktur	214
5.2	Rekonstruktion	219
5.3	Hinter dem Kernsatz	234
6	Sekundärprädikate	247
6.1	Verbpartikeln	247
6.2	Adjektive	260
6.3	Präpositionalphrasen	267
7	Prosodische Phrasierung	274
7.1	Phrasierungsbedingungen	274
7.2	Grenztärken und Downstep	299
7.3	Koordinationsstrukturen	311
7.4	Relativsätze und w-Sätze	322
8	Fazit	331
	Anhang	342
	Abkürzungsverzeichnis	347
	Literaturverzeichnis	351

1 Prolegomena

Viele Wissenschaftler haben sich bereits darin versucht, Ansätze zu entwickeln, um die prosodische Struktur von Äußerungen hinreichend erklären zu können, wobei sie sich dem Thema aus verschiedenen Richtungen genähert und die Fragestellung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet haben. Man könnte an dieser Stelle eine lange Liste von Werken anführen, welche die Forschung zur Prosodie sowie zum Prosodie/Syntax-Interface entscheidend vorangebracht haben, doch würde eine Aufzählung allein die Werke und ihre Autoren nicht ausreichend würdigen können, und wir liefen zudem Gefahr, möglicherweise das ein oder andere bedeutende Werk übersehen zu haben. Dem Leser, dem dennoch an einer derartigen Aufzählung gelegen ist, sei ein Blick ins Literaturverzeichnis am Ende dieses Buches empfohlen.

Bevor wir uns daran wagen, eine eigene Theorie zum Verhältnis der prosodischen zur syntaktischen Komponente der Grammatik zu entwickeln, wollen wir uns einen kleinen Überblick über den Gegenstand unserer Untersuchungen verschaffen. Dazu werden wir zunächst in §1.1 verschiedene Konstruktionen betrachten, von denen einige vermeintlich klar für eine Korrespondenz der prosodischen mit der syntaktischen Struktur sprechen, während andere sich einer gar zu einfachen Korrespondenzanalyse zu widersetzen scheinen und uns bei unserem Vorhaben vor eine gewisse Herausforderung stellen mögen. Anschließend werden wir in §1.2 die syntaktischen Grundlagen für unsere Analyse in späteren Kapiteln bereiten, bevor wir in §1.3 eine Aufstellung von Faktoren vornehmen, welchen möglicherweise ein Einfluss auf den Aufbau der prosodischen Struktur zugesprochen werden kann.

1.1 Korrespondenzen: pro und kontra

Es wird zwar einerseits allgemein eine mehr als zufällige Übereinstimmung zwischen prosodischen und morphosyntaktischen Strukturen beobachtet, doch wird andererseits auch immer wieder darauf hingewiesen, dass prosodische und morphosyntaktische Strukturen nicht notwendig übereinstimmen müssen, was für syntaxbasierte Theorien eine ernsthafte Herausforderung darstellen kann. Ein Kriterium, das für eine Orientierung der prosodischen an der syntaktischen Struktur spricht, ist die Möglichkeit, syntaktische Ambiguitäten prosodisch zu desambiguieren, auch wenn diese Option nicht immer unbedingt genutzt wird. Typische Beispiele für prosodische Desambiguierungen finden sich in Rechenoperationen wie (1-001). Je nachdem, wie wir die Teilkonstituenten zusammenfassen, bekommen wir als Ergebnis entweder 4 oder 1 heraus. Ein nicht unwesentlicher Unterschied! Graphisch erreichen wir die Zusammenfassung zweier Konstituenten durch Klammerung, prosodisch dadurch, dass wir die zusammengehörigen Elemente in einer Phrasierungseinheit realisieren und durch eine stärkere prosodische Grenze vom Rest der Rechnung trennen. Der mathematisch geschulte Leser mag hier einwenden, dass die Klammerung im zweiten Beispiel obsolet ist, da Punktrechnung vor Strichrechnung zu erfolgen hat. Bloß wer erinnert sich schon bei alltäglichen Rechenherausforderungen daran! Zudem macht unser Wissen über die einst erlernten Regeln – so wir es denn abrufen – die Klammerung implizit.

(1-001) a. $(3 - 1) \cdot 2$ b. $3 - (1 \cdot 2)$

Die Möglichkeit zur prosodischen Desambiguierung mehrdeutiger Strukturen erweist sich jedoch nicht nur bei Rechenoperationen als sinnvoll. In manchen Situationen ist es durchaus von Belang zu wissen, ob bei (1-002) nur die Äpfel oder auch die Birnen reif sind. Denn wer beißt schon gern in eine unreife Birne! Zur Desambiguierung können wir im Falle von (1-002a) *reife Äpfel* zu einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammenfassen und im Falle von (1-002b) *Äpfel und Birnen*.

strukturen bevorzugt mit einer prosodischen Einheit korrespondiert. Dabei handelt es sich um linksversetzte Topiks, nicht-restriktive Relativsätze im Englischen sowie Parenthesen. Selkirk ([1978] 1980: 28) hat diese Konstruktionen in dem viel zitierten Beispielsatz in (1-008) zusammengefasst. Sie nimmt an, dass es sich bei den jeweiligen prosodischen Einheiten um Intonationsphrasen handelt.

(1-008) In Pakistan, Tuesday, which is a weekday, is, Jane said, a holiday.
 |-----| |-----| |-----| |-----| |-----| |-----|

Betrachtet man entsprechende Konstruktionen im Deutschen, so lässt sich auch für diese eine Korrespondenz zwischen syntaktischen und prosodischen Einheiten feststellen.

(1-009) a. linksversetztes Topik:

Im Frühling, da erwacht die Natur aus ihrem Winterschlaf.
 |-----| |-----|

b. nichtrestriktiver Relativsatz:

weil der Frühling, der übrigens am 21. März beginnt, die schönste Jahreszeit ist.
 |-----| |-----| |-----|

c. Parenthese:

Der Frühling ist – so würde ich sagen – die schönste Jahreszeit.
 |-----| |-----| |-----|

Allerdings sind dabei zwei Dinge einschränkend anzumerken. Während für das Englische ein prosodischer Unterschied zwischen restriktiven und nichtrestriktiven Relativsätzen postuliert wird, nach welchem nur nichtrestriktive Relativsätze in einer eigenen Intonationsphrase realisiert werden, konnte ein solcher prosodischer Unterschied unseres Wissens für das Deutsche bisher nicht nachgewiesen werden. Desweiteren fanden sowohl Peters (2006) bei der Auswertung von Daten aus dem Hamburgischen als auch Döring (2010) bei der Analyse von Politikerdiskursen, dass Parenthesen nicht immer in einer eigenen Intonationsphrase realisiert werden. Sie können auch mit dem angrenzenden syntaktischen Material zusammen eine Intonationsphrase bilden. Doch allein die Tatsache, dass sie mit einer Intonationsphrase korrespondieren *können* und selbst bei fehlender direkter Korrespondenz nicht wie in (1-010) zerteilt werden, gibt Evidenz für die Annahme, dass die prosodische Strukturierung von Äußerungen nicht völlig unabhängig von der syntaktischen Gliederung eines Satzes ist.

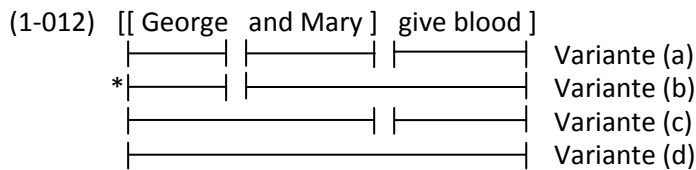
(1-010) Der Frühling ist – so würde ich sagen – die schönste Jahreszeit.
 *|-----| |-----|

Neben den bereits genannten Konstruktionen werden im Englischen Tag-Questions mit einer eigenen prosodischen Einheit assoziiert. Ähnliche Konstruktionen im Deutschen werden ebenfalls wie in (1-011) gern vom eigentlichen Satz prosodisch abgegrenzt.

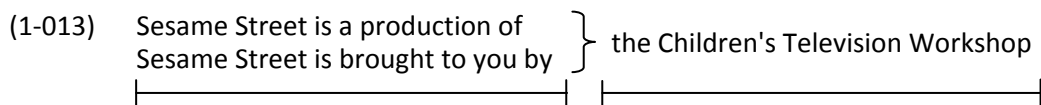
(1-011) Paul küsste gestern Anna, { oder
oder nicht
nicht wahr
gell } ?
 |-----| |-----|

Weitere Evidenz für eine syntaxnahe Analyse der prosodischen Struktur bietet die Beobachtung, dass Grenzen prosodischer Einheiten nicht völlig willkürlich gesetzt werden können. Der Satz unter (1-012) kann laut Shattuck-Hufnagel / Turk (1996: 197) zwar drei unterschiedliche Phrasierungsvarianten aufweisen, doch müssen diese in gewissem Maße mit der syntaktischen Gliederung übereinstimmen. So ist eine prosodische Grenze zwischen dem Subjekt und dem Rest des Satzes unabhängig möglich (vgl. Variante (c)), während eine prosodische Grenze innerhalb des Subjekts nur dann vorkommen

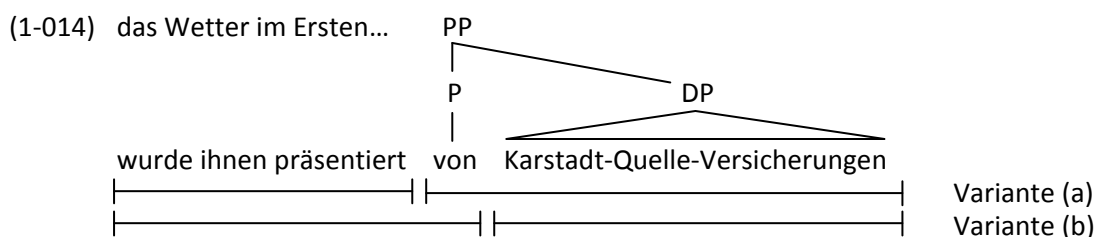
kann, wenn in Korrespondenz zu höheren syntaktischen Ebenen auch nach dem Subjekt eine prosodische Grenze auftritt (vgl. Variante (a) vs. Variante (b)).



Ein Beispielsatz, der gern gegen eine Korrespondenz von prosodischer und syntaktischer Struktur angeführt wird, ist jener in (1-013), der in zwei geringfügig voneinander abweichenden Varianten zitiert wird. Dabei wird die Präposition *of* bzw. *by* in die prosodische Einheit des vorangehenden Satzteils integriert, obwohl sie syntaktisch enger zur nachfolgenden DP gehört, welche sie selegiert.



Ein deutscher Satz mit dem gleichen Phrasierungsphänomen ist in (1-014) gegeben. Beispiele dieser Art sind regelmäßig im TV zu vernehmen. Sie werden für gewöhnlich auf zweierlei Weise in Intonationsphrasen aufgeteilt. Variante (a) entspricht der gängigen standardsprachlichen Aufteilung. Dabei bildet die PP im Nachfeld eine eigene prosodische Konstituente. Variante (b) dagegen teilt die PP. Die Präposition wird wie schon im englischen Beispiel unter (1-013) in die vorangehende prosodische Konstituente integriert, während die DP in einer eigenen prosodischen Phrasierungseinheit realisiert wird. Variante (b) ist jedoch deutlich stilistisch markiert. Sie entspricht nicht der natürlichen Phrasierung in alltäglichen Äußerungen und dient in erster Linie der besonderen Hervorhebung des Markennamens, welche mitunter zusätzlich durch einen Sprecherwechsel oder die Verwendung eines Jingles unterstützt wird. In natürlichen Kommunikationssituationen ist eine Pause nach der Präposition bestenfalls beim Zögern möglich, welches unter Umständen noch durch das Einfügen einer Interjektion begleitet wird. Zögern ist jedoch nicht an Intonationsphrasengrenzen gebunden, sondern findet i.d.R. vor lexikalischen Wörtern statt. Unterbrechungen dieser Art in natürlichen Sprechsituationen sind damit unabhängig von der Sprachstruktur und teilen die Äußerung nicht in echte Intonationsphrasen auf, so dass Phrasierungen wie Variante (b) bei der Ableitung der prosodischen aus der syntaktischen Struktur getrost ignoriert werden können.



Neben dem vielzitierten Beispiel aus (1-013) findet sich noch eine Reihe von Phänomenen, die zwar nicht unbedingt gegen eine syntaxbasierte prosodische Struktur sprechen, jedoch die Relevanz der Syntax bei der prosodischen Strukturgebung deutlich einschränken. Zunächst einmal wäre da die Balance zu nennen; denn Sprecher bevorzugen Äußerungen, in denen die einzelnen prosodischen Phrasen von annähernd gleicher Länge sind. Würden prosodische Phrasierungseinheiten, die auf syntaktischen Konstituenten basieren, zu lang werden, werden sie vom Sprecher in mehrere kürzere Phrasierungseinheiten aufgeteilt. Würden sie dagegen zu kurz werden, können sie vom Sprecher zu einer gemeinsamen Einheit zusammengefasst werden. Dies lässt sich gut am folgenden Beispiel aus einer Studie von Gee / Grojean (1983) ablesen. Abstrahieren wir von den konkreten Werten und übersetzen die Ergebnisse für dieses Beispiel in die hier verwendete Notation, so könnte dies für die höheren Ebenen ungefähr wie in (1-015) geschehen. Würde man die prosodische Phrasierungseinheit, welche die syntaktische Konstituente *to get over her surprisingly apprehensive feelings* umfasst, auf der Grundlage der syntaktischen Struktur in zwei subordinierte prosodische Phrasierungseinheiten

ten untergliedern wollen, so würde man eine Aufteilung in *to get over* einerseits und *her surprisingly apprehensive feelings* andererseits erwarten. Beide prosodischen Subkonstituenten würden dabei nicht nur deutlich in der Länge unterscheiden, sondern auch in der Anzahl der Betonungen. Um eine gleichmäßige prosodische Phrasierungsstruktur zu erhalten, wird somit die Wortfolge *to get over her surprisingly* zu einer prosodischen Einheit zusammengefasst. Dadurch ist die Länge beider prosodischen Subkonstituenten, aber v.a. auch die Betonungsstruktur ausgeglichener. Balanceeffekte gibt es natürlich auch im Deutschen. Entsprechende Erkenntnisse ergeben sich u.a. aus den Arbeiten von Atterer (2005) und Augurzky (2008).

(1-015) she discussed the pros and cons to get over her surprisingly apprehensive feelings

(nach Gee / Grosjean 1983: 415, Notation abweichend)

Letztlich haben wir sogar die Möglichkeit, Lautfolgen, denen nur eine begrenzte oder gar keine syntaktische Struktur zugrunde liegt, prosodisch zu gliedern. Nehmen wir nur einmal die ersten Zeilen eines Dadagedichts von Hans Arp, wie sie in (1-016) wiedergegeben sind. Wir können hier durch die Notationsweise zwar alles, was zwischen zwei Leerzeichen steht, als mögliches Wort und alles, was in einer Zeile steht, als mögliche ‚Sinn‘-Einheit oder Phrase identifizieren, doch bleibt der Rest der morphosyntaktischen Struktur rein spekulativ. Ob nun *gloda sisi* eine syntaktische und semantische Einheit bildet oder vielleicht doch eher *sisi dül fejin* ist nicht entscheidbar. Dennoch geben wir der Zeichenfolge in (1-016) eine prosodische Struktur, die jener gewöhnlicher Sätze mit gut nachvollziehbarer interner Gliederung gleichkommt.

(1-016) te gri ro ro

te gri ro ro gri ti gloda sisi dül fejin iri
back back glü glodül ül irisi glü bü bü da da
ro ro gro dülhack bojin gri ti back
[...]

(Hans Arp)²

Gleiches kann man beim Lesen von Zahlenlisten oder von stumpfsinnigen Abfolgen immer gleicher Silben beobachten. Man kann es gern mal anhand von (1-017) ausprobieren. Auch hier ist eine Gliederung zu verzeichnen, obwohl die syntaktische Struktur gänzlich fehlt. Prosodie kann also problemlos ohne Syntax auskommen.

(1-017) a. 4 7 5 3 9 1 6 2 8 0 7 1

b. ta ta ta ta ta ta ta ta ta

Wenn wir aber die prosodische Realisierung des Dada-Gedichtes bei verschiedenen Sprechern vergleichen, so werden wir deutliche Unterschiede bei der Gliederung feststellen, während ein gewöhnlicher Satz wie (1-018) bei allen Sprechern ziemlich ähnlich klingen dürfte. Dies spricht nun wieder für eine Korrespondenz von prosodischer und syntaktischer Struktur; denn hätte die Syntax keinen Einfluss auf die prosodische Realisierung einer Lautfolge, so könnten wir die Prosodie des Satzes unter (1-018) ebenso frei gestalten, wie jene des Dadagedichts oder der Beispiele in (1-017).

(1-018) Paul wird mit Anna am Sonntag einen Ausflug machen.

Es scheint somit auf der einen Seite eine Reihe von Argumenten zu geben, die für eine gewisse Korrelation von syntaktischer und prosodischer Struktur sprechen; auf der anderen Seite jedoch lassen sich auch immer wieder Beispiele finden, die die Annahme einer Syntax/Prosodie-Korrespondenz in Frage stellen. Ob und (wenn ja) wie diese Beispiele in ein Modell zum Syntax/Prosodie-Interface integriert werden können, kann erst nach einer ausführlichen Betrachtung der Interfacebedingungen

² Abgedruckt u.a. in Riha / Schäfer (eds., 1994: 61).

erfolgen. Wir werden deshalb auf einige der hier vorgestellten Beispiele in späteren Kapiteln noch einmal zu sprechen kommen.

Bolinger gab einst einem seiner Artikel den bezeichnenden Titel *Accent is predictable if you're a mind-reader*. Nähmen wir diese Worte ernst, so könnten wir unsere Untersuchungen an dieser Stelle beenden. Denn welchen Sinn hätte es, Phänomene zu betrachten, für die wir nie eine Erklärung zu finden im Stande wären, da der gewöhnliche Homo sapiens nach landläufiger Meinung nicht des Gedankenlesens fähig ist? Doch bereits Bolinger selbst hat nicht gescheut, trotzdem nach Erklärungen zu suchen. Auf den ersten Blick mögen prosodische Phänomene etwas unübersichtlich und z.T. schwer vorhersagbar erscheinen, doch dass die prosodische Struktur³ nicht ganz willkürlich gestaltet werden kann, hat sich bereits anhand der wenigen bisher betrachteten Beispiele gezeigt. Machen wir uns also auf die Suche nach dem System dahinter. Und wer weiß, vielleicht sind wir ja am Ende doch des Gedankenlesens fähig.

1.2 Syntaktische Grundlagen

In diesem Teil unserer Vorüberlegungen werden wir die syntaktischen Annahmen darlegen, auf denen die Analysen in späteren Kapiteln basieren. Die syntaktische Struktur ist dabei so einfach und übersichtlich wie möglich gehalten und beschränkt sich auf ein simples hierarchisches Modell ohne intermediäre Projektionen. Auch funktionale Projektionen sind auf ein Mindestmaß reduziert. Demjenigen Leser, der komplexere Syntaxbäume mit zahllosen Projektionen, Merkmalen und Bewegungen gewohnt ist, wird die hier verwendete syntaktische Notation womöglich ein wenig prätheoretisch erscheinen, doch gewährleistet sie einerseits eine gewisse Transparenz und ermöglicht andererseits eine einfache Darstellung des Verhältnisses von syntaktischer und prosodischer Struktur.

Die wesentlichsten Grundzüge der syntaktischen Struktur des Deutschen lassen sich zunächst einmal recht gut in einem linearen Modell veranschaulichen. Das lineare Modell existiert in mehreren, voneinander abweichenden Varianten. Im Folgenden werden wir nicht alle topologischen Konstituenten⁴ berücksichtigen, die für eine lineare Syntax des Deutschen vorgeschlagen wurden, sondern werden uns stattdessen auf jene Felder und Positionen konzentrieren, die für die in den nachfolgenden Kapiteln beschriebenen Strukturen relevant sind. Das Grundschema, auf das wir referieren werden, ist in (1-019) gegeben. Dieses beinhaltet die fünf gängigen Grundkonstituenten Vorfeld (= VF), linke Satzklammer, Mittelfeld (= MF), rechte Satzklammer und Nachfeld (= NF) sowie ein Feld für linksversetzte Topiks (= TF). Die rechte Satzklammer ist in der Tradition von Höhle (1986) als Verbal-komplex (= VK) bezeichnet.

(1-019) Topologisches Grundschema

			Kernsatz		
TF	VF	S	MF	VK	NF

Bezüglich der Gliederung von Sätzen in topologische Slots gibt es im Wesentlichen zwei konkurrierende Sichtweisen. Während die Anhänger der Uniformitätshypothese wie z.B. Wöllstein (2010) oder die Dudengrammatik mit einem einheitlichen Schema arbeiten, verwenden Anhänger der Differenzhypothese wie Höhle (1983), Kathol (2000) oder Pafel (2009, 2011) i.d.R. drei Einzelschemata für Sätze mit verschiedenen Verbstellungstypen. Wir werden hier zunächst der Einfachheit der Darstellung geschuldet mit einem einheitlichen Grundschema arbeiten, was jedoch keineswegs eine Entscheidung für oder gegen eine der beiden Hypothesen sein soll. Die linke Satzklammer ist in unserem Grundmodell in (1-019) in Anlehnung an das hierarchische Modell, welches im weiteren Verlauf dieser Arbeit den Mittelpunkt unserer Untersuchungen bilden wird, als S-Slot bezeichnet, um eine gewisse strukturelle Nähe zwischen den Modellen zu verdeutlichen. Obwohl der S-Slot in unserem Mo-

³ Der Begriff *Struktur* verheißt schon ein Ordnungsprinzip.

⁴ Der Begriff der Konstituente im topologischen Modell darf nicht mit dem Begriff der Konstituente im hierarchischen Modell gleichgesetzt werden. Eine Konstituente (Feld oder Position) im topologischen Modell kann auch wie z.B. das Mittelfeld in (1-020a) mehrere Konstituenten im klassischen Sinne umfassen.

dell zwar sowohl der Slot für Subjunktionen (vgl. (1-020a)) als auch für finite Verben (vgl. (1-020b/c)) sein kann, wollen wir uns an dieser Stelle dennoch nicht auf eine der anfangs erwähnten Hypothesen festlegen. Wer die Uniformitätshypothese bevorzugt, kann den S-Slot hier im Sinne einer uniformen C-Position interpretieren. Wer dagegen die Differenzhypothese bevorzugt, kann den S-Slot je nach Art des zu analysierenden Satzes differenzieren und in eine FINIT-Position oder C-Position übersetzen. Ein Unterschied zwischen Uniformitäts- und Differenzmodell, der uns im Bezug auf die metrische Struktur und prosodische Phrasierung noch beschäftigen wird, hängt mit der Besetzung von S-Slot und Vorfeld in Relativsätzen und subordinierten w-Sätzen zusammen. Folgt man der Uniformitätshypothese, so ist der S-Slot als Position zu interpretieren und kann höchstens ein Wort enthalten. Dienen dagegen maximale Phrasen als Nebensatzeinleitende Elemente, so müssen diese wie in (2-020d/e) ins Vorfeld gestellt werden und der S-Slot bleibt phonetisch ungefüllt. Folgt man dagegen der Differenzhypothese, so stehen alle Nebensatzeinleitenden Elemente wie in den Beispielen unter (1-020f/g) im S-Slot, so dass die topologische Struktur für verbfinale Sätze im Differenzmodell vereinheitlicht ist, und das entsprechende Einzelschema für verbfinale Sätze ohne Vorfeld auskommt. Welcher der beiden Analysevarianten im Hinblick auf prosodische Aspekte letztlich der Vorzug zu geben ist, wird sich in §7.4 klären.

(1-020) Besetzung des S-Slots

			Kernsatz		
	VF	S	MF	VK	
a.		als	Paul in Rio	schlief	
b.		schlief	Paul in Rio		
c.	Paul	schlief	in Rio		
d.	deren Buch	∅	Anna	lesen will	→ Uniformitätsmodell
e.	welches Lied	∅	Paul	singt	
f.		deren Buch	Anna	lesen will	→ Differenzmodell
g.		welches Lied	Paul	singt	

Das finite Verb kann im Deutschen am Ende eines Satzes stehen (= VE), es kann satzinitial auftreten (= V1) oder die zweite Stelle im Satz besetzen (= V2). Die Struktur von V1- und V2-Sätzen kann dabei aus einer zugrundeliegenden VE-Struktur abgeleitet werden. Dieser Zusammenhang zwischen den Verbstellungstypen kann gut im linearen Modell veranschaulicht werden (vgl. (1-021)). In V1- und V2-Sätzen wird das finite Verb aus seiner satzfinalen Stellung in eine satzinitiale Stellung bewegt. In V2-Strukturen wird meist zusätzlich eine maximale Konstituente aus dem Kernsatz ins Vorfeld verschoben. Das Vorfeld kann aber auch direkt durch das sog. Vorfeld-es besetzt werden.

(1-021) Ableitung der V1- und V2-Struktur

			Kernsatz		
	VF	S	MF	VK	
a.		(als)	Kinder einen roten Apfel	gekauft haben	→ VE-Struktur
b.		haben	Kinder einen roten Apfel	gekauft haben	→ V1-Struktur
c.	Kinder	haben	Kinder einen roten Apfel	gekauft haben	→ V2-Struktur
d.	es	haben	Kinder einen roten Apfel	gekauft haben	

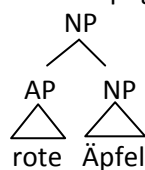
Der Kernsatz, welcher das Mittelfeld und den Verbalkomplex umfasst, stellt eine Erweiterung des Basisschemas dar und entspricht i.e. dem Kohärenzfeld bei Bech ([1955/57] 1983). Er bildet die Grundstruktur des Satzes, die zwar an der Oberfläche, jedoch nie in der Tiefenstruktur leer sein darf. Wie sich in §4 und §5 zeigen wird, ist der Kernsatz für die Zuweisung der Fokus- und Topikmarkierung

gen von Bedeutung und dient somit als Referenzdomäne für die Ableitung der Betonungsstruktur einer Äußerung. Der Kernsatz, wie er hier verwendet wird, sollte allerdings nicht mit dem Konzept des Kernsatzes verwechselt werden, wie es bei Agricola / Fleischer / Protze (1969/70: 57, §8.2.3.3) für eine Transformationsanalyse nach Harris (1951) Erwähnung findet. Dort gelten Kernsätze zwar als „Ausgangspunkt für die Bildung der abgeleiteten Sätze, d.h., aus ihnen werden andere Sätze nach bestimmten Regeln gebildet“ (Agricola / Fleischer / Protze 1969/70: 57), doch weisen Kernsätze dabei eine V2-Stellung auf. Das topologische Grundschema, wie es hier kurz angerissen wurde, kann noch durch weitere Felder und Positionen ergänzt werden. Einen Überblick gibt u.a. Wöllstein (2010). Da weitere als die bisher betrachteten Slots jedoch für die folgenden Untersuchungen nur von marginaler Bedeutung sein werden, bleiben sie hier unberücksichtigt.

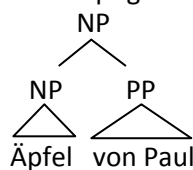
Ein lineares Modell kann die Grundstruktur des deutschen Satzes sowie die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Verbstellungstypen zwar gut verdeutlichen, jedoch bietet es nur einen eingeschränkten Einblick in die syntaktischen Relationen zwischen einzelnen Satzgliedern. In einem hierarchischen Modell dagegen treten diese Beziehungen deutlicher zutage. Wir werden für die Untersuchungen in den folgenden Kapiteln eine einfache Phrasenstrukturgrammatik mit generativer Komponente verwenden. Diese beschränkt sich auf einfache und maximale Projektionen. Die Annahme von intermediären Projektionen ist für die Belange unserer Untersuchungen nicht notwendig. Auch rein funktionale Projektionen werden so weit wie möglich vermieden, da für die Prosodie in erster Linie jene Positionen interessant sind, welche phonetisches Material enthalten. Das hier verwendete hierarchische Modell beruht auf zwei strukturellen Prinzipien, der Separation und der Integration, welche durch zwei Arten von syntaktischen Beziehungen ausgedrückt werden. Separation manifestiert sich in Adjunktrelationen wie (1-022), während Integration durch Kopf/Komplement-Relationen wie (1-023) strukturell wiedergespiegelt wird. In beiden Relationen vererbt jeweils eine unmittelbare Subkonstituente ihre Kategorie an den gemeinsamen Mutterknoten.

(1-022) Adjunktrelation

a. rechtsköpfig

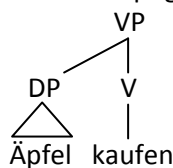


b. linksköpfig

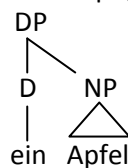


(1-023) Kopf/Komplement-Relation

a. rechtsköpfig



b. linksköpfig



Modifikationen wie in (1-022) können ausschließlich als Adjunkte auftreten, während Argumente sowohl als Komplemente als auch als Adjunkte realisiert werden können. Die Bezeichnung *Komplement* bedarf dabei noch einer Erklärung. Ein Blick in die Grundlagenliteratur offenbart, dass diese weit davon entfernt ist, einer einheitlichen, theorieunabhängigen Definition zu unterliegen. Der Begriff *Komplement* wird nur allzu oft mit Bezeichnungen wie *Argument* oder *Ergänzung* gleichgesetzt. In (1-024) ist eine zufällige Auswahl unterschiedlicher Verwendungsweisen des Begriffs gegeben.

(1-024) Verwendungen des Begriffs *Komplement* bei...

Geilfuß-Wolfgang (2002: 149)

- (a) Die Kategorien, die in der Argumentstruktur eines Wortes stehen, werden von dem jeweiligen Wort selegiert und als Komplemente oder Ergänzungen bezeichnet [...].

Wöllstein-Leisten et al. (1997: 95)

- (b) Die Argumente eines Verbs sind das Subjekt und die Komplemente.

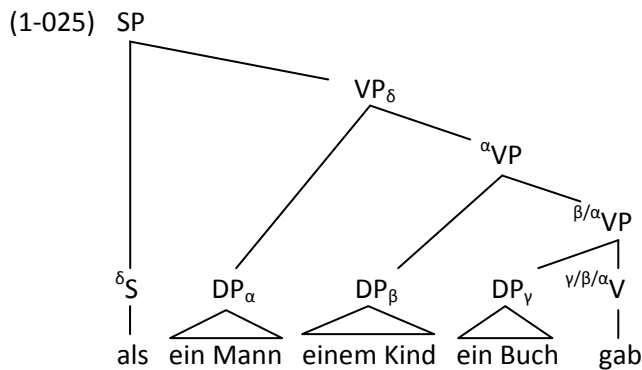
Zifonun et al. (1997: 1030)

- (c) Alle Ausdrücke für Teile der Elementarproposition, die nicht Teile des Verbalkomplexes sind, gelten als Komplemente, unabhängig davon, ob es sich um Argumentausdrücke oder Ausdrücke für Teile des Prädikates handelt.

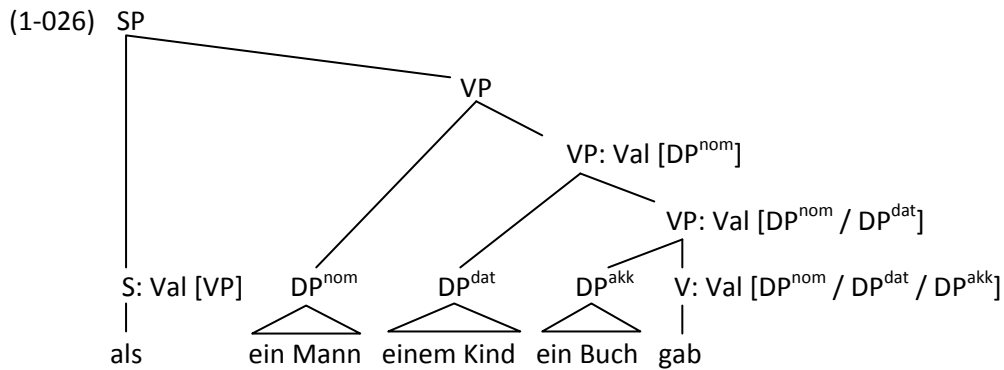
Metzler Lexikon Sprache (2000: Stichwort *Komplement*)

- (d) K[omplemente] werden hierbei als Schwesterknoten nicht-expandierter Kategorien betrachtet, z.B. YP in $[_{VP} YP V]$ oder $[_{NP} N YP]$.

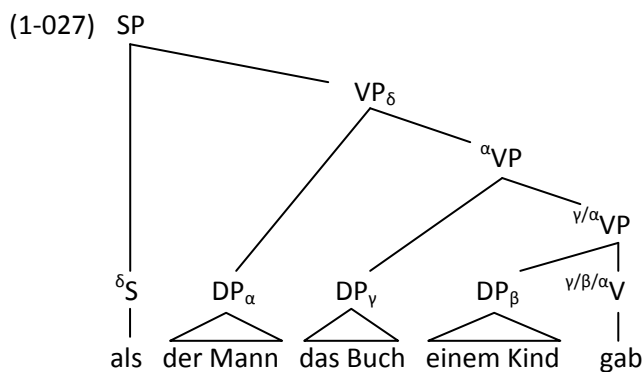
Die Definition, der wir hier folgen wollen, ist jene in (1-024d). Was dies konkret für die syntaktische Struktur bedeutet, können wir uns an einem Beispiel ansehen. Das Prädikat *geben* in (1-025) verlangt drei Argumente. Es kann jedoch nur ein Argument im Sinne von (1-024d) als syntaktisches Komplement realisiert werden; denn in dem Moment, in dem wir ein zweites Argument anbinden wollten, ist dieses nicht mehr der Schwesterknoten einer nicht-expandierten, sondern einer bereits expandierten Kategorie. Der Begriff *Komplement* trifft aber laut (1-024d) nur auf Schwesterknoten nicht-expandierter Kategorien zu. Verwenden wir eine einfache Phrasenstrukturgrammatik ohne Spezifikatoren, können wir weitere Argumente nur adjungieren. Für das Beispiel in (1-025) bedeutet dies, dass nur das direkte Objekt als Komplement des Verbs realisiert wird. Sowohl das Subjekt als auch das indirekte Objekt müssen über Argumentadjunktion mit der VP-Projektion verbunden werden. Die Anbindung aller drei Argumente mittels Integration ist nicht möglich, da sie zwar zum Verb nicht jedoch zueinander in einer direkten semantischen oder syntaktischen Relation stehen. Dass ein entsprechendes Verhältnis der Argumente zueinander von Bedeutung ist, wird sich unter §6 zeigen, wo wir mit der Prädikatsfusion einen Sonderfall besprechen werden. Ebenso wie wir zuvor im linearen Modell die linke Satzklammer theorieneutral mit S bezeichnet haben, verwenden wir auch im hierarchischen Modell die Bezeichnung S. Diese steht für *sentential head*, den Kopf eines Satzes. Die zugehörige maximale Projektion ist entsprechend mit SP bezeichnet. Auch hier gilt wieder: Anhänger der Differenzhypothese dürfen S sowie SP in V1- und V2-Sätzen durch I bzw. IP, in VE-Sätzen durch C bzw. CP ersetzen. Anhänger der Uniformitätshypothese können S sowie SP pauschal als C bzw. CP analysieren. Für die prosodische Analyse wird letztlich allein das strukturelle Verhältnis nicht jedoch die Bezeichnung der Konstituenten relevant sein.



Die Subskripte und Superskripte in (1-025) sowie weiteren Beispielen sollen die Argumentzugehörigkeit verdeutlichen und dienen als vereinfachende Schreibweise für ausführlichere Valenzangaben. Wir können somit (1-025) als vereinfachte Form von (1-026) nehmen. Genaugenommen müssten wir jedoch die Indizierung der Argumente weglassen und nur DP statt z.B. DP_α schreiben, da wir bei der Valenzangabe des Verbs die Form DP^{nom}, nicht nur das Merkmal (^{nom}) durch α ersetzen. Wir werden die Indizierung der Argumente dennoch beibehalten, da sie uns v.a. bei komplexen Beispielen die Orientierung im Diagramm erleichtern wird.



In unserem VE-Satz (1-025) bzw. (1-026) kann die DP *ein Buch* im Sinne von (1-024d) als Komplement des Verbs gelten. Im Sinne der anderen drei Definitionen gilt jedoch auch die DP *einem Kind* als Komplement und nach (1-024a/c) ebenso die DP *ein Mann*. Dass unsere Verwendungsweise des Begriffs Komplement durchaus Parallelen zu den anderen drei Definitionen hat, zeigt sich, wenn wir die Konstituenten aus (1-025) wie in (1-027) umstellen, so dass die DP *einem Kind* adjazent zum Verb steht. In diesem Fall wird *einem Kind* zuerst mit dem Verb verbunden und kann als dessen Komplement realisiert werden, während die DP *das Buch* per Adjunktion mit der VP *einem Kind gab* verbunden werden muss. Wir können somit konstatieren, dass jedes Komplement im Sinne von (1-024a-c) je nach Satzkonstruktion als Komplement im Sinne von (1-024d) auftreten kann.

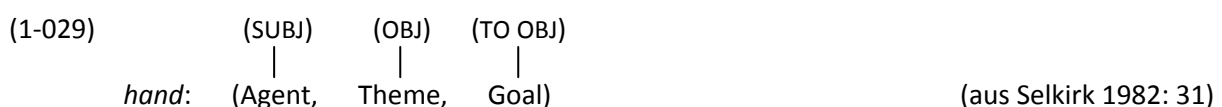


Eine solche Annahme ist natürlich nur möglich, wenn wir mit Basisgenerierung im Kernsatz arbeiten. Dies hat zwei Konsequenzen. Wir leugnen die Uniformity of Θ -Assignment Hypothesis in (1-028) und verzichten auf Scrambling.

(1-028) The Uniformity of Theta Assignment Hypothesis (= UTAH) von Baker (1988: 46)

Identical thematic relationships between items are represented by identical structural relationships between those items at the level of D-structure.

Ohne UTAH müssen wir allerdings auf andere Weise erklären, warum bestimmte Thetarollen mit bestimmten Kasus korrelieren und warum wir bestimmte Kasusabfolgen oder bestimmte Thetarollenabfolgen als neutral empfinden, andere dagegen als markiert. So kann man z.B. Argumente bereits im lexikalischen Eintrag des Prädikats mit ihren syntaktischen Funktionen verbinden. In (1-029) ist ein möglicher Lexikoneintrag für das englische Verb *hand* gegeben, wie er sich bei Selkirk (1982) in Anlehnung an die Annahmen zur Lexical Functional Grammar bei Bresnan (ed., 1982) finden lässt.



Für die Assoziation von Thetarollen mit syntaktischen Funktionen oder Kasus können wir aber auch eine externe Korrespondenzhierarchie wie in (1-030) aufstellen und nur eventuelle Abweichungen

Bei Shibatani (1990) finden sich die Beispiele unter (1-034), welche unseren Annahmen auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen, da das Subjekt des Ausgangssatzes (1-034a) im Zielsatz (1-034b) statt der Partikel *o* nunmehr die Partikel *ni* erhält.⁶ Anders als im Deutschen handelt es sich jedoch hier um die morphologische Bildung einer kausativen Konstruktion. Dabei haben wir es mit genau einem, wenn auch komplexen Verb zu tun, für das alle drei Argumente gleichzeitig mit (1-030) abgeglichen werden müssen. Da Tarō einer Beeinflussung durch Hanako unterliegt, bildet er einen weniger typischen Agens und muss auf das direkte Objekt abgebildet werden. In unserem deutschen Beispiel hatten wir es hingegen mit zwei Vollverben zu tun, deren Argumente separat mit (1-030) abgeglichen werden.

- (1-034) a. *Taroo ga hon o yom-u.*
 T. NOM book ACC read-PRES
 ‚Taro reads a book.‘
- b. *Hanako ga Taroo ni hon o yoma-se-ta.*
 H. NOM T. AGT book ACC read-CAUS-PAST
 ‚Hanako made/had Taro read a book.‘
- c. **Hanako ga Taroo o hon o yoma-se-ta.*
 H. NOM T. ACC book ACC read-CAUS-PAST (nach Shibatani 1990: 310)

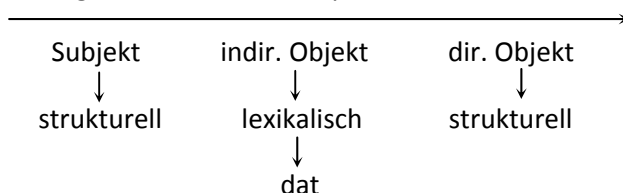
Neben dem Subjekt und dem direktem Objekt gibt es in vielen Äußerungen auch noch ein indirektes Objekt. Dieses hat i.d.R. weder so recht Proto-Agens-Eigenschaften, noch so recht Proto-Patiens-Eigenschaften und wird lexikalisch realisiert. Dies kann durch einen Dativ erfolgen wie in (1-035a) oder eine PP wie in (1-035b). Dabei fällt auf, dass sich die Abfolge von direktem und indirektem Objekt verändert, wenn wir das indirekte Objekt durch eine PP statt durch einen Dativ wiedergeben. Im Deutschen ist diese Abfolgeänderung lediglich optional, im Englischen dagegen obligatorisch.

- (1-035) a. als ein Mann einem Jungen ein Buch gab
 b. als ein Mann ein Buch an einen Jungen gab

- (1-036) a. He gave him a book.
 b. He gave a book to him.

Für die neutrale Abfolge nichtpronominaler Elemente im Kernsatz können wir nun den folgenden Schluss ziehen: Werden alle Argumente durch Kasus wiedergegeben, erscheinen sie in der Abfolge, die sich durch (1-030) aus ihren Agens- und Patienseigenschaften ergibt. Zuerst wird das Argument mit den meisten Agenseigenschaften realisiert, zuletzt das Argument mit den meisten Patienseigenschaften. Auch beim Vorgangspassiv wie in (1-038) bleibt diese Abfolge erhalten.

(1-037) Abfolgehierarchie für nichtpronominale Elemente

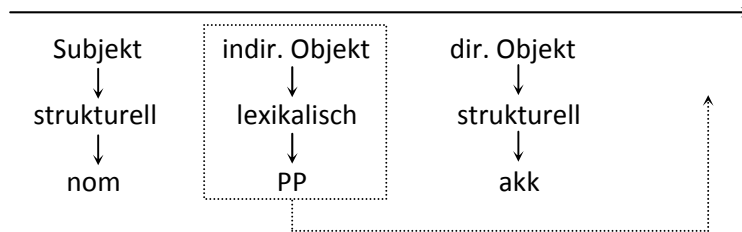


- (1-038) als einem Jungen ein Buch gegeben wurde

Wird dagegen eines der Argumente durch eine PP wiedergegeben, kann sich die neutrale Argumentabfolge dahingehend ändern, dass die PP den anderen Argumenten folgt.

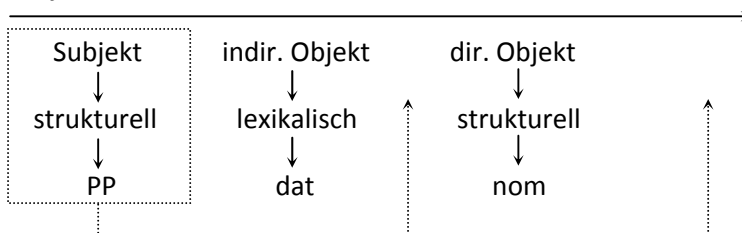
⁶ Haspelmath (2002: 216) verwendet bei der Besprechung von Shibatanis Beispiel aus (1-034b) für die Partikel *ni* statt der Glossierung AGT die üblichere Glossierung DAT, wodurch die Unterschiede zu unserem Beispiel in (1-033) noch deutlicher hervortreten.

(1-039) Objekt als PP



Dieses Phänomen zeigt sich nicht nur beim indirekten Objekt. Wird das durch eine Passivkonstruktion unterdrückte Subjekt mittels einer PP wieder aufgenommen, tritt die PP innerhalb des Kernsatzes ebenfalls weiter hinten auf. Sie muss dabei aber nicht zwangsläufig allen Argumenten des Verbs folgen, wie (1-041b) zeigt. Dies ist u.a. darin begründet, dass es sich in diesem Fall bei der PP um eine freie Angabe handelt, welche nicht in einer Kopf/Komplement-Struktur mit dem Verb verbunden werden kann, sondern an VP adjungiert werden muss. In (1-041a) müssen wir die PP, wenn wir sie aus dem Zentrum des Interesses rücken wollen, direkt vor dem Verbcluster platzieren, das zu einer maximalen Projektion expandieren muss, um sich mit der PP verbinden zu können, was sich in einer Betonung auf dem Vollverb niederschlägt.⁷ In (1-041b) könnten wir die PP zwar ebenfalls direkt vor dem Verbcluster platzieren und dadurch (unter Voraussetzung einer fokusneutralen Struktur) eine Betonung auf dem Vollverb erzwingen, doch ist eine Struktur, in der bei der Expansion der verbalen Projektion zur VP die DP *ein Buch* als Komplement mit eingebunden werden kann, deutlich unmarkierter. Da die PP in (1-041b) auch bei einer Platzierung vor dem Patiensargument aus dem Zentrum des Interesses gerückt ist, bedarf es anders als in (1-041a) keiner strukturellen Trennung des Verbclusters vom Patiensargument.

(1-040) Subjekt als PP



- (1-041) a. als ein JUNge von einem MÄDchen geSCHLAgen wurde
b. als einem JUNgen von einem MÄDchen ein BUCH gegeben wurde

Nun bleibt die Frage, wie in diesem Sinne mit Verben umzugehen ist, deren Argumenten man traditionell die thematischen Rollen Experiencer und Stimulus zuordnet, denn für diese lassen sich durchaus Unterschiede bei der Korrespondenz zwischen der thematischen Rolle und der syntaktischen Funktion bzw. dem Kasus feststellen. Dies wollen wir uns nachfolgend etwas genauer ansehen und werden unsere Betrachtungen mit den Beispielen in (1-042) beginnen. In diesen können die Phrasen *Süßigkeiten* und *schlechte Umfragewerte* als Stimulus identifiziert werden. Die Phrasen *jedes Kind* und *Politiker aller Parteien* bilden den jeweiligen Experiencer. In beiden Sätzen repräsentiert der Stimulus das Subjekt und wird im Nominativ realisiert, während der Experiencer das direkte Objekt bildet und den Akkusativ erhält.

- (1-042) a. Süßigkeiten freuen ein jedes Kind.
b. Schlechte Umfragewerte ärgern Politiker aller Parteien.

Wenn wir unser bisheriges System aufrechterhalten wollen, bedeutet dies, dass der Stimulus mehr Proto-Agens-Eigenschaften als der Experiencer aufweisen muss. Dies mag zunächst merkwürdig erscheinen, da der Stimulus im Gegensatz zum Experiencer in unseren Beispielen unbelebt ist, doch ist die Belebtheit nur von sekundärer Bedeutung. Der wesentliche Aspekt, der dem Stimulus hier ein

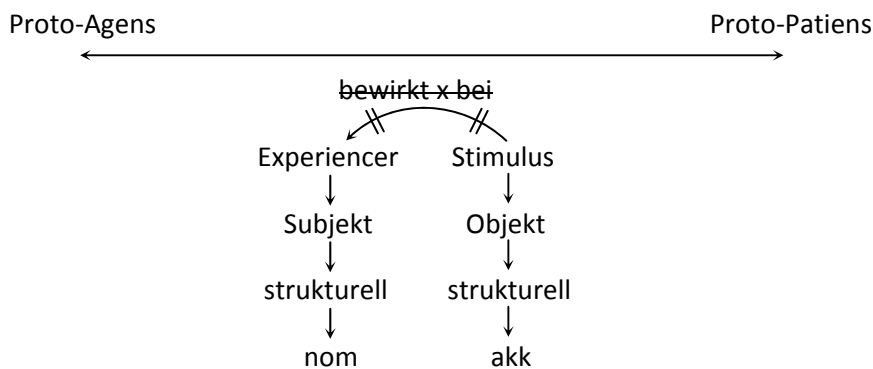
⁷ Zu den Details der Betonungsableitung vgl. §4.

Gruppe handelt es sich um Wahrnehmungsverben, welche wie in (1-047) mit einem Experiencer im Nominativ und einem Stimulus im Akkusativ zusammen auftreten.

- (1-047) a. Der Junge hört einen Knall.
 b. Die Katze sieht einen Vogel.

Zwischen Wahrnehmungsverben und den oben besprochenen Verben mit Experiencer und Stimulus besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied. Während der Stimulus von Verben wie *freuen* und *ärgern* eine Änderung beim Experiencer bewirkt, ist dies bei Wahrnehmungsverben nicht der Fall. Der Junge aus (1-047a) hat unabhängig von der Existenz des Knalls die Eigenschaft zu hören, nur hört er dann vielleicht etwas anderes, wie das Zirpen einer Grille, das Ticken einer Uhr oder die nervtötenden Monologe seiner Tante. Auch die Katze in (1-047b) hat unabhängig von der Existenz oder Anwesenheit eines Vogels die Fähigkeit zu sehen, auch wenn sie dann vielleicht nur einen leeren Ast vor einem blauen Himmel sieht. Da der Stimulus hier also keine Änderung beim Experiencer auslöst, ergeben sich daraus auch keine Ansprüche auf eine Realisierung als Subjekt. Für die Positionierung von Stimulus und Experiencer auf der Proto-Rollen-Skala und die damit zusammenhängende Funktions- und Kasusvergabe gewinnen andere Kriterien wie z.B. die Wahrnehmungsfähigkeit an Bedeutung, welche dem Experiencer mehr Agentivität als dem Stimulus zugestehen, womit wir für Wahrnehmungsverben das Schema in (1-048) erhalten.

(1-048) Wahrnehmungsverben

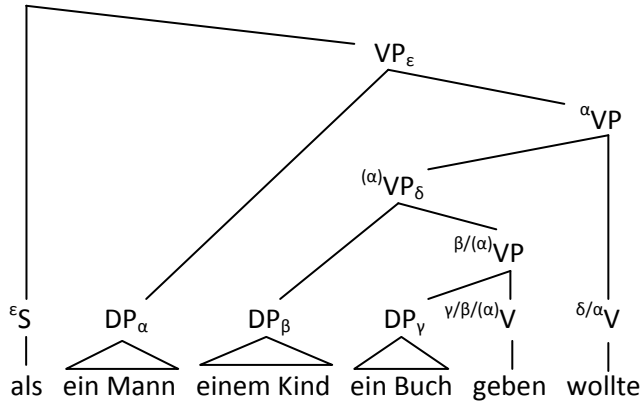


Wir können somit feststellen, dass das Verhältnis von Stimulus und Experiencer bei den Wahrnehmungsverben von jenem anderer Stimulus/Experiencer-Verben wie z.B. den weiter oben betrachteten Empfindungsverben *freuen* und *ärgern* abweicht, so dass uns hier eher die identischen Bezeichnungen der thematischen Rollen einen Streich spielen, als dass wir wirklich davon ausgehen müssten, dass nahezu willkürlich mal der Stimulus und mal der Experiencer zum Subjekt wird. Sicher wäre es vorteilhafter hier unterschiedliche Begriffe zu verwenden oder ganz im Sinne Dowtys auf Bezeichnungen wie Stimulus oder Experiencer zu verzichten und stattdessen von Argumenten mit mehr oder weniger Proto-Agens-Eigenschaften und Argumenten mit mehr oder weniger Proto-Patiens-Eigenschaften zu reden, die wie hier auf einer Skala mit kontinuierlichen Übergängen angeordnet werden können. Dazu bedarf es natürlich einer Feinabstimmung von Dowtys Protoeigenschaften und v.a. einer Gewichtung der einzelnen Protokriterien; denn wie wir sehen konnten, treten Kriterien wie Belebtheit oder Wahrnehmungsfähigkeit hinter Kriterien der Beeinflussung und Veränderung zurück.

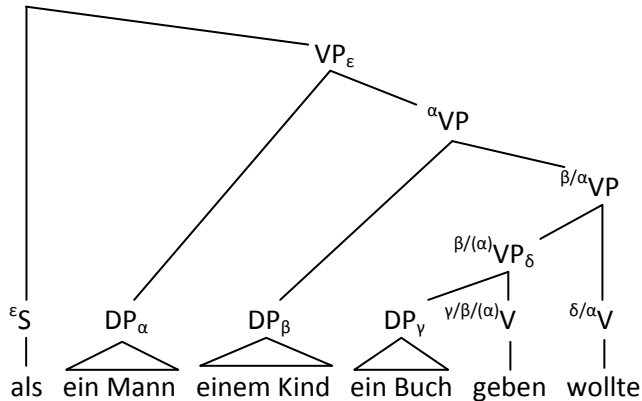
Wie sich gezeigt hat, kommen wir also zur Erklärung der Kasusvergabe sowie der neutralen Argumentabfolge ganz gut ohne UTAH und Scrambling zurecht und können uns nun wieder unserem Ausgangsbeispiel zuwenden. Wird der Struktur in (1-025) ein weiteres Verb hinzugefügt, so gestaltet sich die Argumentverteilung ein wenig komplizierter. Das Modalverb in (1-049) benötigt selbst zwei Argumente. Es setzt das Subjekt des Satzes *ein Mann* zur Handlung *einem Kind ein Buch geben* in Beziehung. Die Variable α , die das Subjekt repräsentiert, ist im Gegensatz zu (1-025) für alle Projektionen des Verbs *geben* in Klammern gesetzt, denn *geben* verlangt zwar semantisch einen Agens, welcher durch das Subjekt ausgedrückt werden könnte, jedoch kann das Subjekt hier nur eingeschränkt als Argument des Vollverbs gelten, da nicht ein Ereignis beschrieben wird, in welchem ein Mann einem Kind ein Buch gibt, sondern der Wille eines Mannes zu einer bestimmten Handlung. Entsprechend

können wir in Sätzen mit *wollen* im Allgemeinen nur Subjekte haben, die zu einem Willen fähig sind (vgl. (1-050)). Ausnahmen dazu bilden jedoch Sätze wie (4-051), in welchen das Modalverb *wollen* bereits einer stärkeren Desemantisierung unterlegen ist. Allerdings sind Beispiele dieser Art nur in negativen Kontexten neutral möglich, was ein Hinweis darauf sein kann, dass die Entwicklung zu einem prototypischen Modalverb noch nicht abgeschlossen ist.

(1-049) a. SP



b. SP



(1-050) a. ^vPaul fällt aufs Bett

c. ^vPaul will aufs Bett fallen

b. ^vdie Vase fällt aufs Bett

d. #die Vase will aufs Bett fallen

(1-051) a. Der Salto will ihm nicht gelingen.

b. Die Tür will partout nicht aufgehen.

Die Annahme zweier Valenzstellen für Modalverben widerspricht der Standardannahme, in welcher Modal- sowie Hilfsverben nur eine Valenzstelle zu besetzen haben, wobei sie syntaktisch eine VP fordern, deren Subjektargument zum Modalverb angehoben wird. Ein Punkt, der uns hier von dieser Annahme abweichen lässt, wird in Beispielen wie (1-052) deutlich. Dort steht das Vollverb zusammen mit seinem Objekt im Topikfeld des Satzes und wird durch ein Proelement im Vorfeld wieder aufgenommen. Nimmt man an, dass die Konstituente im Topikfeld dort basisgeneriert wurde, so besteht keine Möglichkeit, das Subjektargument im Kernsatz durch Anhebung aus der VP des Vollverbs zu erhalten. Noch deutlicher wird dies, wenn wir wie in (1-053) auf die Besetzung des Topikfelds verzichten. In diesem Fall ist außer den Modalverben kein weiteres Verb vorhanden, dem wir das Subjektargument im selben Satz zuordnen könnten. In entsprechenden englischen Beispielen kommen wir hingegen nicht ohne *do*-Support aus.

(1-052) a. Ein Buch lesen, das soll er.

b. Furiose Reden halten, das kann er.

- (1-053) a. A: Darf Paul das Buch lesen?
B: Das soll er sogar. b. A: Paul hat wieder eine furiose Rede gehalten.
B: Ja, sowas kann er.

Nach Eisenberg (2006b) ist jedoch das Vollverb in Modalkonstruktionen an der Wahl des Subjekts nicht ganz unbeteiligt, was er anhand der Beispiele in (1-054) zu zeigen versucht. Sowohl das Vollverb in (1-054a) als auch die entsprechende Modalkonstruktion in (1-054b) sind mit *w*-Sätzen als Subjekt zulässig, während dies für das Vollverb in (1-054c) sowie die zugehörige Modalkonstruktion in (1-054d) nicht gilt. Somit scheint die Möglichkeit, einen *w*-Satz als Subjekt zu selektieren, eine syntaktische Eigenschaft des Vollverbs zu sein und nicht durch etwaige Selektionsrestriktionen des jeweiligen Modalverbs erklärt werden zu können. Wir werden dennoch weiterhin davon ausgehen, dass das Subjekt syntaktisch vom Modalverb gefordert wird. Der Grund dafür, dass die Modalkonstruktion in (1-054b) im Gegensatz zu jener in (1-054d) einen *w*-Satz als Subjekt haben kann, muss nicht in der Syntax, sondern in der Semantik gesucht werden. Wenn sich das Modalverb mit dem Vollverb verbindet, so braucht es als Subjekt ein Argument, das nicht nur mit dem Modalverb selbst, sondern mit der Kombination aus dem Modalverb und seinem Objektargument kompatibel ist. Da zwar *interessieren muss*, nicht aber *gehören kann* semantisch mit einem Subjekt mit Fragecharakter kompatibel ist, können wir dieses in (1-054b) anders als in (1-054d) syntaktisch als *w*-Satz oder wie in (1-055a) durch eine DP mit entsprechender Bedeutung wiedergeben. Der gleiche Effekt zeigt sich mit Subjekten, die Aussagecharakter haben (vgl. (1-056)).

- (1-054) a. ^vwie du aussiehst, interessiert uns
b. ^vwie du aussiehst, muss uns interessieren
c. *wie du aussiehst, gehört uns
d. *wie du aussiehst, kann uns gehören (aus Eisenberg 2006b: 94)

- (1-055) a. ^vdiese Frage muss uns interessieren
b. #diese Frage kann uns gehören

- (1-056) a. ^vdass du Vater geworden bist, muss uns interessieren
b. ^vdiese Aussage muss uns interessieren
c. *dass du Vater geworden bist, kann uns gehören
d. #diese Aussage kann uns gehören

In (1-049) hatten wir zwei mögliche Strukturen angeführt. Die Struktur in (1-049a) erscheint auf den ersten Blick als die adäquatere Umsetzung der inhaltlichen Gliederung, da zunächst das Vollverb mit seinem direkten und indirekten Objekt zu einer Konstituente zusammengefügt wird, bevor es durch das Modalverb gebunden wird. Dass diese Struktur nicht uneingeschränkt angewendet werden kann, zeigen Beispiele wie jenes in (1-057), in welchem ein Satzadverbial zwischen den Objekten des Vollverbs steht. In einer Struktur wie (1-049a) könnte das Adverb sich nur auf die VP *ein Buch geben* beziehen. Da das Satzadverbial aber das Modalverb in seinen Skopus mit einschließen kann, ist die Struktur in (1-049b) jener in (1-049a) vorzuziehen. Das Modalverb verbindet sich mit der tiefsten VP-Projektion und übernimmt dabei die noch unsaturierten Argumentforderungen des Vollverbs.

- (1-057) weil der Mann dem Kind *wahrscheinlich* ein Buch geben wollte

Die syntaktische Struktur in (1-049b) lässt sich u.a. auch durch Bedingungen für die Bewegung von Konstituenten motivieren. Wie bereits im linearen Modell anhand des Beispiels (1-021) verdeutlicht wurde, kann in V2-Sätzen eine maximale Konstituente aus dem Kernsatz ins Vorfeld gestellt werden. Während die Wortfolgen, welche in (1-058a-d) das Vorfeld besetzen, in beiden Strukturen unter (1-049) Konstituenten sind, bildet die Wortfolge im Vorfeld von (1-058e) nur in (1-049b) eine Konstituente. Mit der Struktur in (1-049a) könnte nicht erklärt werden, warum es möglich ist, die Wortfolge *ein Buch geben wollen* im Vorfeld zu platzieren.

- (1-058) a. ein Mann wollte ~~ein Mann~~ einem Kind ein Buch geben ~~wollte~~
-

- b. ^veinem Kind wollte ein Mann ~~einem Kind~~ ein Buch geben wollte
- c. ^vein Buch wollte ein Mann einem Kind ~~ein Buch~~ geben wollte
- d. ^vein Buch geben wollte ein Mann einem Kind ~~ein Buch geben~~ wollte
- e. ^vein Buch geben wollen hat ein Mann einem Kind ~~ein Buch geben wollen~~ hat

Doch betrachten wir nun den Satz in (1-059), so bildet die Wortfolge *einem Kind ein Buch geben* unter Berücksichtigung der Struktur (1-049a) eine Konstituente, wodurch (1-059) als grammatisch vorausgesagt wird, während dieselbe Wortfolge unter Berücksichtigung der Struktur (1-049b) keine Konstituente bildet, womit (1-059) ungrammatisch sein müsste. Da aber das finite Verb in die S-Position bewegt wurde, könnte immerhin noch angenommen werden, dass die Wortfolge *einem Kind ein Buch geben* zusammen mit der Spur des finiten Verbs ins Vorfeld bewegt wurde, mit welcher sie eine gemeinsame Konstituente bildet, so dass der Satz (1-059) auch durch Struktur (1-049b) erfasst werden könnte. Die Annahme, Spuren zu bewegen, ist jedoch nicht sehr elegant, denn auf diese Weise ließe sich so ziemlich alles bewegen, wenn man nur vorher das störende Material herausnimmt. Auf diese Weise wäre es dann auch möglich, Strukturen zu generieren, die man eigentlich als ungrammatisch hätte aussortieren wollen. Insofern sollten wir versuchen, nach Möglichkeit auf Restbewegung zu verzichten (oder diese zumindest stark zu restringieren).

- (1-059) ^veinem Kind ein Buch geben wollte ein Mann ~~einem Kind ein Buch geben~~ wollte

Fügen wir unserem Satz wie in (1-060) noch ein Hilfsverb hinzu, so muss *wollen* nicht in den sententialen Kopf bewegt werden, sondern kann in seiner Grundposition im Kernsatz verbleiben. Wenn wir nun versuchen, die Wortfolge *einem Kind ein Buch geben*, welche nur unter der Struktur in (1-049a), nicht jedoch unter jener in (1-049b) eine Konstituente bildet, ins Vorfeld zu stellen, erhalten wir einen markierten Satz, so dass wir zu dem Schluss kommen können, dass (1-049b) die beste strukturelle Umsetzung unseres Beispiels darstellt. Doch auch wenn (1-060) stark markiert klingt, kann es nicht als vollständig ungrammatisch gelten, so dass wir die Existenz einer Struktur wie (1-049a) nicht ausschließen können, ohne in Erklärungsnot zu geraten. Ein möglicher Kontext für solche Konstruktionen ist in (1-061) gegeben. Das Beispiel ist geringfügig abgewandelt; die Struktur ist jedoch parallel zu jener in (1-060).

- (1-060) ^meinem Kind ein Buch geben hat der Mann ~~einem Kind ein Buch geben~~ wollen hat

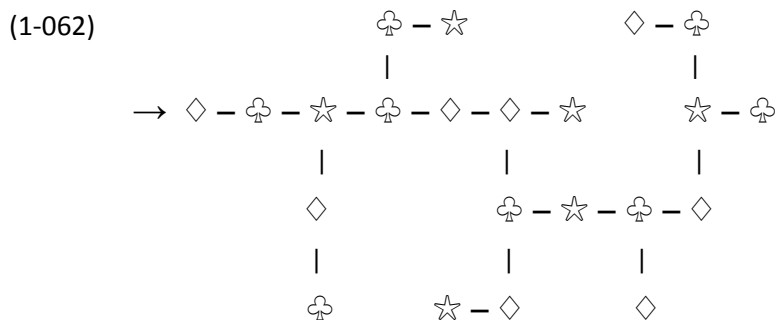
- (1-061) A: Was hätte Paul tun können, um Anna eine Freude zu machen?
 B: Einem Kind ein Buch geben hätte er können.

Beide Strukturen bieten also mögliche Umsetzungen für den vorliegenden Satz, denn letztlich sind beide Strukturen mit der Interpretation des Satzes und dem Valenzverhalten seiner Teilkonstituenten kompatibel. Die syntaktische Struktur weist somit eine gewisse Variabilität auf. Sätzen wie jenen in (1-057) und (1-058e) können wir die Struktur in (1-049b) zugrundelegen, Sätzen wie jenen in (1-059) und (1-060) dagegen die Struktur in (1-049a). Doch was machen wir nun mit den Sätzen in (1-058a-d), die mit beiden Strukturen vereinbar waren? Wir können dafür eine der Strukturen als Defaultstruktur festlegen. Dafür bietet sich jene in (1-049b) an. Sie kann aus zwei Gründen als neutralere Struktur gelten. Der erste Grund ist, dass sich unmarkierte Konstruktionen finden lassen, die eindeutig für die Struktur in (1-049b) sprechen, während jene Konstruktionen, die eindeutig für die Struktur in (1-049a) sprechen, eher markiert sind. Der zweite Grund ist, dass der Strukturaufbau für (1-049b)

kognitiv einfacher ist. In (1-049a) bildet eine intern komplexe Konstituente das Komplement des Modalverbs. Wie bereits in verschiedenen Ansätzen zur prosodischen Phrasierung dargelegt wurde und wie sich auch später in unserem Phrasierungsmodell unter §7 zeigen wird, werden Kopf/Komplement-Strukturen als Einheit phrasiert, was dafür spricht, dass sie auch bei der Äußerung als Einheit aufgebaut und in die Struktur eingesetzt sowie bei der Perzeption als Einheit verarbeitet werden. In der Struktur in (1-049b) ist das Komplement des Modalverbs deutlich weniger komplex, so dass die Verarbeitungseinheit hier kleiner ist, was den kognitiven Aufwand verringert, denn die DP *einem Kind* und die VP *ein Buch geben wollte* können nun nacheinander in zwei separaten Zyklen aufgebaut werden.

Doch machen wir uns das Phänomen einmal unabhängig von der prosodischen Phrasierung klar. Stellen wir uns vor, wir wollen den Satz in (1-049a) äußern. Wir beginnen dabei am Wurzelknoten und übersetzen die Struktur schrittweise von links nach rechts in die konkrete Äußerung. Zunächst müssen wir uns der Subjunktion *als* widmen. Da diese einen sententialen Kopf bildet, hält sie die Struktur offen, bis ihr Komplement abgearbeitet und der Satz vollständig generiert ist. Dann gehen wir wieder zurück zum Wurzelknoten und wenden uns dessen rechtem Tochterknoten, der höchsten VP-Projektion zu. Auch hier arbeiten wir mit dem Subjekt *ein Mann* zuerst die linke Subkonstituente ab, bevor wir wieder zur höchsten VP-Projektion zurückkehren und uns nun deren rechter Subkonstituente widmen. Diesmal ist unsere linke Subkonstituente jedoch weitaus komplexer als unsere rechte Subkonstituente. Wir müssen nun die Struktur auf Höhe von ^αVP offen halten, bis wir die subordinierte ^(α)VP_δ abgearbeitet haben. Solange wir ^(α)VP_δ generieren, müssen wir uns den Punkt in der Struktur merken, an den wir über mehrere Ebenen hinweg zurückkehren müssen, wenn wir die entsprechende Konstituente abgearbeitet haben, um uns dem finiten Verb als einzigem noch fehlenden Element zuzuwenden und die Struktur abzuschließen. In (1-049b) dagegen können wir die DP *einem Kind* und die VP *ein Buch geben* in separaten Schritten abarbeiten. Wir müssen dabei nach dem AbleSEN von *einem Kind* sowie *ein Buch geben* jeweils über weniger Ebenen in der Struktur zurückspringen, um mit dem AbleSEN noch fehlender Konstituenten fortzufahren. Da wir uns weniger Einbettungsebenen noch dazu über einen kürzeren Zeitraum merken müssen, ist die Struktur in (1-049b) weniger kognitiv aufwendig als jene in (1-049a) und kann somit als Defaultstruktur gelten.

Das Ganze kann mittels des einfachen Schemas in (1-062) verdeutlicht werden. Wird jemand gebeten, die Struktur beginnend beim Pfeil zu beschreiben, so wird er bei jeder Verzweigung zunächst den kürzeren Pfad beschreiben, bevor er sich dem komplexeren zuwendet. Beim ersten Stern angekommen wird man in der Struktur zuerst nach unten gehen. Sind die beiden auf diesem Pfad befindlichen Elemente beschrieben, kehrt man zum Stern zurück und wendet sich dem komplexeren rechten Pfad zu. Würde man erst den komplexeren Pfad wählen, müsste man sich bis zu dessen Abarbeitung merken, dass man zum ersten Stern zurückspringen muss, um die zwei noch fehlenden Elemente zu beschreiben. Je größer der Komplexitätsunterschied zwischen beiden Pfaden ist, desto stärker ist die Tendenz sich zuerst dem einfacheren Pfad zuzuwenden.



Bezogen auf unser Beispiel in (1-049) können wir feststellen, dass die tiefste maximale Projektion des Modalverbs in (1-049a) einen deutlich komplexeren linken Pfad aufweist als in (1-049b), so dass (1-049a) stärker unserer Tendenz widerspricht, zunächst den einfachen Pfad zu wählen. Zwar widerspricht auch (1-049b) dieser Tendenz, jedoch weniger massiv. So wählen Sprachen wie das Niederländische die umgekehrte Verbabfolge im Verbalkomplex, so dass man zunächst den verbalen Kopf abarbeiten kann, bevor man sich dem komplexeren Komplement zuwendet. Dass wir im Bezug auf die Sprache (wie auch sonst im Leben) generell gern zunächst den einfacheren Pfad wählen, bevor

wir uns einem komplexeren zuwenden, zeigt sich auch bei der Reihenfolge der Konstituenten im Mittelfeld oder bei der Abfolge von Konjunkten. Bereits von Behaghel (1932) ist das Gesetz der wachsenden Glieder aufgestellt worden, welches besagt, dass leichte Konstituenten schwereren vorangehen. So haben wir wie in (1-063) im Mittelfeld bevorzugt zuerst Pronomen, dann einfachere nicht-pronominale Phrasen, bevor am Ende komplexe Phrasen auftreten. Hier ist jedoch einschränkend zu bemerken, dass v.a. bei der Voranstellung von Pronomina auch andere der Behaghelschen Gesetze von Bedeutung sind.

(1-063) weil [ihn] [der Mann] [am letzten Montag] [mit einem knorrigen Ast, den er zuvor von der Straße aufgelesen hatte] schlug

Der Begriff der Schwere ist auch auf die Phonologie übertragen worden. So bespricht z.B. Eisenberg (2006b: 387) Beispiele mit Koordinationsstrukturen, in denen beide Konjunkte eine unterschiedliche phonologische Schwere aufweisen, wobei das phonologisch leichtere Konjunkt, dem phonologisch schwereren vorangehen muss. Demnach sind einsilbige Wörter mit einer höheren Anzahl an Lauten schwerer als einsilbige Wörter mit einer geringeren Anzahl an Lauten. Da *Kraft* mit fünf Lauten komplexer und damit nach Eisenberg phonologisch schwerer als *Soft* mit nur vier Lauten ist, bekommen wir die Abfolge der Konjunkte in (1-064b). Noch deutlicher wird die Abfolgetendenz *leicht vor schwer* bzw. *kurz vor lang*, wenn sich die Konjunkte wie in (1-064a) in der Silbenzahl unterscheiden. Wie Eisenberg anmerkt, kann die Abfolge der Konjunkte in (1-064a) zudem in eine gleichmäßigere metrisch-rhythmische Struktur umgesetzt werden.

(1-064) a. Punkt und Komma
Max und Moritz
Strich und Faden

b. Saft und Kraft
Pomp und Pracht

(aus Eisenberg 2006b: 387)

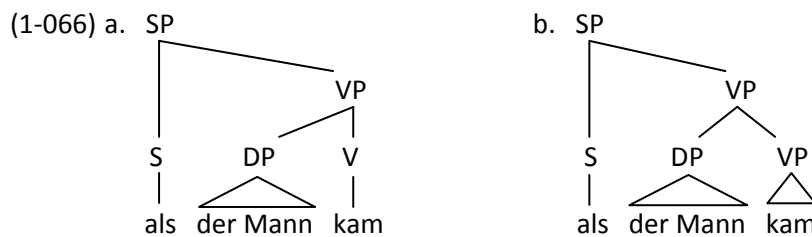
Bei der Analyse vieler Beispiele sind jedoch auch informationsstrukturelle Aspekte von Bedeutung. Wenn wir (1-061) einmal genauer betrachten, so können wir feststellen, dass durch die Äußerung von A genau jene Konstituente erfragt wird, die in Bs Antwort im Vorfeld steht und nach den gängigen Annahmen eine Konstituente bilden muss. Dass die Konstituente im Vorfeld erfragt wird, ist ein Hinweis darauf, dass sie den Fokus von Bs Antwort bildet. Wie wir in §4 argumentieren werden, entspricht der Fokus einer Äußerung innerhalb des Kernsatzes einer syntaktischen Konstituente. Somit zwingt uns die Fokusstruktur in (1-061), unserer Analyse eine kognitiv aufwendigere Struktur zugrundezulegen. Dass die Antwort von B dennoch recht markiert klingt, hängt damit zusammen, dass es für den vorliegenden Satz deutlich neutralere Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung gibt, wie z.B. die Besetzung durch die Anapher oder durch eine Subkonstituente der fokussierten Konstituente. Die Syntax sollte somit generell eine gewisse Variabilität aufweisen. Sie ist kein starres System, in der es nur die eine Struktur gibt, sondern sie kann mitunter mehrere Möglichkeiten bereitstellen, die mit der Argumentstruktur sowie der jeweiligen informationsstrukturellen Gliederung der Äußerung kompatibel sind. Im Zweifelsfalle wird jedoch immer die Struktur gewählt, die den geringsten Aufwand erfordert, so dass es letztlich doch die eine Struktur gibt, nämlich die, die in der entsprechenden Situation am ökonomischsten ist. Wir können somit für den Aufbau der syntaktischen Struktur das Ökonomieprinzip in (1-065) aufstellen.

(1-065) Sprachökonomieprinzip

Wähle diejenige Struktur aus der Menge der mit der zu treffenden Aussage kompatiblen Strukturen, die den geringsten kognitiven Aufwand erfordert.

Ökonomie an sich ist aber kein sprachspezifisches Phänomen, sondern entspricht einem allgemeinen Prinzip, das über die Grenzen der Sprache hinaus gilt. Sie ist Grundlage physikalischer Prozesse, wenn z.B. ein Wasserlauf, der einen Hang hinabfließt, dem Weg des geringsten Widerstandes folgt, oder Grundlage des Lebens und Überlebens, wenn in der Evolution die Fähigkeiten und Eigenschaften, die nicht genutzt werden, zur Einsparung überlebenswichtiger Energiereserven zurückgebildet werden. Wir können das Sprachökonomieprinzip somit auf ein generelles Ökonomieprinzip wie *Wähle den Weg des geringsten Widerstandes!* oder einfacher *Spare Energie!* zurückführen.

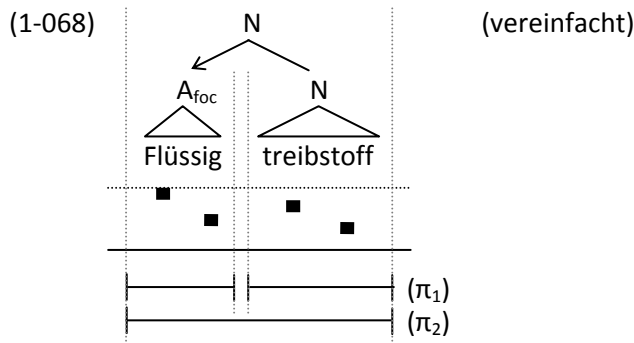
Nun werden wir noch einmal auf die beiden strukturellen Relationen Integration und Separation zu sprechen kommen, die unserem Modell zugrundeliegen, wozu wir die Beispiele unter (1-066) betrachten wollen. Wir hatten bisher davon gesprochen, dass eines der Argumente eines Verbs als Komplement realisiert wird. Wir sollten jedoch besser davon sprechen, dass es als solches realisiert werden *kann*. Wir können ebenso gut alle Argumente als Adjunkte anbinden. Ausschlaggebend dafür ist die informationsstrukturelle Gliederung eines Satzes. In (1-066a) handelt es sich um eine thetische Konstruktion, die keine interne Unterteilung in Topik und Kommentar aufweist. Dabei können das Verb und sein Argument in einer integrierenden Struktur realisiert werden. In (1-066b) haben wir den gleichen Satz in einer kategorischen Konstruktion. Die DP bildet dabei das Topik des Satzes, über das mittels des Prädikates eine Aussage gemacht wird. Diese informationsstrukturelle Unterteilung verhindert, dass das Verb und sein Argument in einer integrierenden Struktur realisiert werden können. Eine Topik/Kommentar-Gliederung führt somit immer zu einer strukturellen Separation in der Syntax.



Die Unterscheidung zwischen Integration und Separation, die wir hier vorgenommen haben und für Sätze mit Topik/Kommentar-Gliederung in §4.6 noch einmal näher betrachten werden, bietet eine solide Basis zur Entwicklung unseres Interfacemodells. Die Idee dahinter ist jedoch durchaus nicht neu. Das Konzept der Integration findet sich bereits bei Fuchs (1987) und wird insbesondere mit Jacobs (1993) in Verbindung gebracht, welcher einen wesentlichen Beitrag zur Unterscheidung integrierter und nicht-integrierter Strukturen leistete. Nach Jacobs liegt Integration vor, wenn zwei sprachliche Elemente gemeinsam semantisch verarbeitet werden, während bei Separation (auch: Isolation, Nicht-Integration) die sprachliche Struktur in mehrere semantische Verarbeitungseinheiten aufgespalten ist. Für einen ersten Ausblick auf seine Konzeption führt Jacobs die Beispiele in (1-067) an, in welchen die Konstituente₁ in die Konstituente₂ semantisch integriert wird, so dass jedes der vier Beispiele in jeweils einer Verarbeitungseinheit zusammengefasst wird.

- (1-067) a. [Flüssig₁ treibstoff₂]
 b. [[ein Gewitter]₁ [zieht auf]₂]
 c. [[eine Türe]₁ öffnen₂]
 d. [auf₂ [dem Auto]₁]
- (aus Jacobs 1993: 64)

Unserem Konzept von Integration und Separation liegt zwar ein ähnlicher Gedanke zugrunde, doch gibt es durchaus Unterschiede zu Jacobs Ansatz zu verzeichnen. Ein Unterschied besteht z.B. in der Unterscheidung zwischen semantischer, morphosyntaktischer und phonologischer Integration, welche zwar durchaus zueinander in Beziehung stehen, aber dennoch nicht gleichgesetzt werden sollten. So werden wir in §4.5 für Komposita eine Analyse vorschlagen, welche ausschließlich mit Adjunktrelationen arbeitet. Das Kompositum aus (1-067a) bekäme dabei die morphosyntaktische und prosodische Struktur in (1-068) zugewiesen. Durch die Verwendung von Adjunktrelationen können wir jedoch nicht mehr von einer strukturellen Integration auf Seiten der morphosyntaktischen Struktur ausgehen. Vielmehr haben wir es hier mit einer rein phonologischen Integration (aufgrund informationsstruktureller Markierungen) zu tun, während auf der morphosyntaktischen Ebene das Verhältnis einer strukturellen Separation besteht.



Das Beispiel unter (1-067b) ist ein wenig komplexer. Zum einen haben wir es hier mit einer Art Doppelintegration zu tun, da es sich bei *aufziehen* um ein komplexes Prädikat aus Verb und Partikel handelt und zum anderen entspricht die Konstituentenfolge in (1-067b) nicht der Grundstruktur, sondern ist durch Bewegungen abgeleitet. Wie und warum wir Bewegungen später für die Ableitung der Betonungsstruktur berücksichtigen müssen, wird sich in §5 zeigen. Nach unserer Analyse wäre das Beispiel aus (1-067b) in seiner Grundstruktur wie in (1-069) zu notieren. Anders als Jacobs werten wir die Struktur von Partikelverben dabei nicht als Integration auf morphologischer Ebene, welche für syntaktische Integrationsprozesse unsichtbar ist. Die genaue Analyse solcher und ähnlicher Konstruktionen wird uns in §6 noch beschäftigen.

(1-069) [[ein Gewitter]₁ [[auf]₁ zieht₂]₂]

Die Beispiele in (1-067c) und (1-067d) entsprechen unseren Annahmen zur Integration. Der Vollständigkeit halber können wir alle vier Beispiele aus (1-067) noch weiter untergliedern, da unser Integrationskonzept (ebenso wie die Wirkungsweise der Integrationsbedingungen von Jacobs) nicht auf das Verhältnis lexikalischer Elemente beschränkt ist, sondern sich ganz allgemein auf die morphosyntaktische Relation hierarchisch adjazenter Konstituenten bezieht. Somit können wir z.B. auch zwischen einem Determinativ und seiner NP sowie zwischen einem Affix und seiner Basis eine Integrationsstruktur ausmachen.

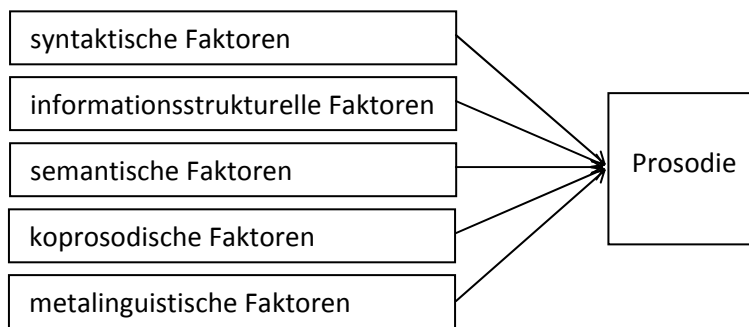
- (1-070) a. [[Flüss]₁ -ig₂] (*treibstoff*)
 b. [ein₂ [Gewitter]₁] (*zieht auf*)
 c. [[eine₂ [Türe]₁]₁ öffnen₂]
 d. [auf₂ [dem₂ [Auto]₁]₁]

Nachdem wir uns nun einen kleinen Überblick über die syntaktischen Grundlagen für unsere späteren Analysen verschafft haben, wollen wir uns ansehen, welche Faktoren wir möglicherweise berücksichtigen müssen, wenn wir uns darin versuchen wollen, die prosodische Struktur von Äußerungen vorherzusagen.

1.3 Einflüsse

Betrachtet man verschiedene Theorien, die sich mit der Beschreibung und Ableitung der prosodischen Struktur beschäftigen, so findet sich eine Vielzahl möglicher Faktoren, denen ein Einfluss auf die Prosodie zugesprochen wird. Diese können zu fünf Gruppen zusammengefasst werden.

(1-071) mögliche Einflüsse auf die Prosodie



Die syntaktischen Faktoren nehmen dabei in den meisten Theorien eine zentrale Stellung ein und können durchaus vielfältig sein. So ist es z.B. möglich, dass nur die Grenzen syntaktischer Konstituenten für die Ableitung der prosodischen Struktur in Betracht gezogen werden, wie es sich bei den Annahmen zur Edge-Prominence von Kiparsky (1966) sowie Chomsky / Halle (1967) zeigt, wobei zusätzlich auch die Art der morphosyntaktischen Konstituente eine Rolle spielen kann. Chomsky / Halle unterscheiden zwischen syntaktischen und morphologischen Bildungen, wofür sie die beiden Regeln in (1-072) benötigen. Während es in der syntaktischen Struktur der rechte Rand einer Konstituente ist, dem sie eine besondere Bedeutung beimessen, ist es in der Kompositionsstruktur der linke.

(1-072) a. *Nuclear Stress Rule* (= NSR) aus Chomsky / Halle (1968: 90)

$$V \rightarrow [1 \text{ stress}] / [\# \# X \left(\frac{\quad}{1 \text{ stress}} \right) Y \# \#]$$

where Y contains no vowel with the feature [1 stress]

b. *Compound Stress Rule* (= CSR) aus Chomsky / Halle (1968: 92)

$$V \rightarrow [1 \text{ stress}] / [\# \# X \left(\frac{\quad}{1 \text{ stress}} \right) Y \# \# Z \# \#]_{NAV}$$

(1-073) a.	grüne Frösche	quaken laut		b.	Haus . halts . plan	
	1 1	1 1			1 1 1	
	2 1	2 1	→ NSR		1 2	→ CSR
	3 2	3 1	→ NSR		1 3 2	→ CSR

Kiparsky trägt mit seiner Analyse den Besonderheiten des Deutschen Rechnung, indem er auch in der Syntax zwischen jenen Konstituenten unterscheidet, die auf eine linksdominante, und jenen, die auf eine rechtsdominante prosodische Struktur abgebildet werden, wobei die syntaktische Kategorie von Bedeutung ist.⁸

(1-074) Betonungszuweisung nach Kiparsky (1966)

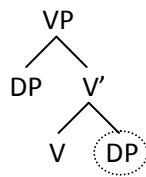
Satz (→)			
		S (←)	
I (→)		D (→)	VP (←)
der Forsch	hat	am Teich eine FLIEge	fangen wollen

In vielen späteren Theorien muss die prosodisch dominante Seite nicht mehr extern für einzelne Konstituententypen festgelegt werden, sondern wird auf der Grundlage morphosyntaktischer Gegebenheiten zu bestimmen versucht. Dabei sind verschiedene Wege eingeschlagen worden. So beruft sich z.B. Cinque (1993) zur Bestimmung der prosodischen Phrasierungsstruktur auf die syntaktische Einbettungstiefe. Durch die Annahme, dass die am tiefsten eingebettete Konstituente in neutralen

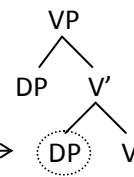
⁸ Kiparsky notiert seine Beispiele in syntaktischen Bäumen. Wie jedoch bereits Cinque (1993) bemerkte, entsprechen die syntaktischen Konstituenten in Kiparskys Notation weitgehend jenen im topologischen Feldermodell.

Strukturen betont wird, kann er unabhängig erklären, warum die Betonung in rechtsköpfigen anders als in linksköpfigen Strukturen nicht auf die am weitesten rechts stehende Konstituente entfällt.

(1-075) a. linksköpfige VP



b. rechtsköpfige VP



← Hauptbetonung →

Ein weiterer Faktor, der bei dem Versuch, die prosodische Struktur von Äußerungen vorherzusagen, Berücksichtigung findet, ist die Unterscheidung zwischen lexikalischen und funktionalen Kategorien, wie sie u.a. von Halle / Vergnaud (1987) und Truckenbrodt (1999, 2007) verwendet wird. Dabei wird i.d.R. angenommen, dass von vielen Regeln, die am Syntax/Prosodie-Interface operieren, zwar lexikalische, nicht jedoch funktionale Wörter erfasst werden können. Besonders beliebt ist diese Annahme im Rahmen der Optimalitätstheorie, für welche Truckenbrodt (1999) in Anlehnung an Selkirk (1996) die Lexical Category Condition aufgestellt hat.⁹

(1-076) Lexical Category Condition aus Truckenbrodt (1999: 226)

Constraints relating syntactic and prosodic categories apply to lexical syntactic elements and their projections, but not to functional elements and their projections, or to empty syntactic elements *and their projections*. [Hervorhebung im Original]

Neben der hierarchischen ist zudem der linearen Anordnung von Konstituenten eine Bedeutung beigemessen worden. So orientiert sich z.B. die Akzentzuweisung im Modell von Wagner (2005) an der linearen Abfolge von Funktor und Komplement. Während ein nachgestellter Funktor immer prosodisch subordiniert werden muss, kann ein vorangehender Funktor nach Wagners Annahme auch betont werden (vgl. (1-077)). Die Ableitung der prosodischen Struktur in Wagners Modell ist jedoch nicht allein linear orientiert, da mit der Verzweigungsrichtung auch ein hierarchischer Aspekt berücksichtigt wird, wobei rechtsverzweigende Strukturen mehr Optionen für eine prosodische Phrasierung als linksverzweigende Strukturen bereithalten.

(1-077) a. ^v(als die Katze) MÄUse jagte
^m(als die Katze) MÄUse JAGte

Komplement << Funktor

b. ^v(die Katze) jagte MÄUse
^v(die Katze) JAGte MÄUse

Funktor << Komplement

Desweiteren ist der Länge von Konstituenten ein Einfluss auf die prosodische Umsetzung zugeschrieben worden. Während Watson / Gibson (2004) davon ausgehen, dass sowohl die Größe der vorausgehenden, als auch die Größe der folgenden Konstituente für das Auftreten und die Stärke einer prosodischen Grenze relevant sind, postulieren Inkelas / Zec (1995) sowie Jackendoff (2002) sogar eine Umordnung syntaktischer Konstituenten unterschiedlicher Länge, um eine Harmonisierung der prosodischen Phrasierungsstruktur zu erreichen. Normalerweise muss das direkte Objekt näher am Verb stehen als die adverbiale Bestimmung. In Sätzen mit sehr komplexem direktem Objekt hingegen ist das genau entgegengesetzte Grammatikalitätsverhältnis zu verzeichnen (vgl. (1-078)). Die Umordnung der Konstituenten sorgt dafür, dass die zweite und dritte der in (1-079) aufgeführten Bedingungen zur Bildung von Intonationsphrasen, deutlich besser erfüllt werden. Zwar sind die Intonationsphrasen nach der Umordnung nicht von genau gleicher Länge, wie es (1-079b) verlangt, doch korrelieren sie deutlicher in der Länge als zuvor. Zudem befindet sich gemäß (1-079c) die längste von ihnen am Ende. Daraus zieht Jackendoff den Schluss: „So evidently the needs of prosody are forcing a non-optimal syntactic structure“ (Jackendoff 2002: 121).

⁹ Truckenbrodt (1999) beruft sich auf eine bereits 1995 in den *University of Massachusetts occasional papers* abgedruckte Version dieses Artikels.

- (1-078) a. \checkmark John bought a computer yesterday.
 b. *John bought yesterday a computer
 c. $*\checkmark$ $_{[IntP]}$ John bought several expensive pieces of hardware that he's been dreaming about for month] $_{[IntP]}$ yesterday
 d. \checkmark $_{[IntP]}$ John bought yesterday] $_{[IntP]}$ several expensive pieces of hardware that he's been dreaming about for month] (nach Jackendoff 2002: 120)

(1-079) Bedingungen zur Bildung von Intonationsphrasen nach Jackendoff (2002: 119)

- a. An utterance consists of a series of one or more concatenated IntPs forming a flat structure. Each IntP is a sequence of Words.
- b. *Preferably*, the IntPs are of equal length.
- c. *Preferably*, the longest IntP is at the end.
- d. (Possibly, some strong preferences on maximum duration of IntPs, e.g. try not to go over three seconds)

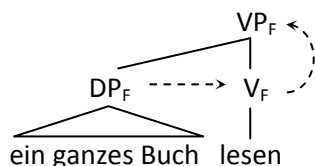
Einen wesentlichen Punkt bildet zudem die Frage, ob sich die prosodische Struktur ausschließlich an der syntaktischen Oberflächenstruktur orientiert, oder ob auch Aspekte der Tiefenstruktur für die Ableitung der prosodischen Verhältnisse in einer Äußerung von Bedeutung sind. Frühe Modelle sind eher an der Oberflächenstruktur orientiert. So wird in der Government and Binding Theory erst nach dem vollständigen Aufbau der syntaktischen Struktur mit der Ableitung der phonetisch-phonologischen Struktur eines Satzes begonnen. Man sollte allerdings nicht vergessen, dass es bereits frühzeitig Forscher gab, welche in Erwägung gezogen haben, die syntaktische Grundposition von Konstituenten für die Ableitung der Betonungsstruktur heranzuziehen. So verweist schon Bierwisch (1968) darauf, während Bresnan (1971, 1972) wenig später einen konkreten Ableitungsmechanismus vorschlägt. Neuere Ansätze (v.a. jene in Anlehnung an Chomsky (2005) sowie Fox / Pesetsky (2005)) gehen i.d.R. von einem zyklischen Strukturaufbau aus. Ein zyklischer Strukturaufbau muss jedoch nicht gleichbedeutend mit einer Berücksichtigung der syntaktischen Grundposition von Konstituenten sein. So wird die phonetisch-phonologische Struktur bei Chomsky (2005) zwar schrittweise aufgebaut, ist aber dennoch in einem gewissen Maße oberflächenorientiert, da die morphosyntaktische Struktur einer Konstituente, die im Spell-Out war, nicht länger sichtbar ist, so dass aus ihr nicht mehr herausbewegt werden kann. Entsprechend muss z.B. die Betonung des finiten Verbs in V1- oder V2-Sätzen des Deutschen im Verhältnis zu anderen Teilen der Äußerung in der Oberflächenposition bestimmt werden. Bei Fox / Pesetsky (2005) oder Adger (2007) können hingegen auch Konstituenten, die bereits im Spell-Out waren, von einer Bewegungsoperation erfasst werden, allerdings mit der Einschränkung, dass sich die lineare Abfolge nicht mehr ändern darf, was ebenfalls auf eine oberflächenorientierte Betonungsbestimmung für finite Verben in deutschen V1- und V2-Sätzen hinauslaufen dürfte.

Abhängig davon, welches Grammatikmodell man als Grundlage für die Ableitung der prosodischen Struktur heranzieht, hat man unterschiedliche Herausforderungen zu meistern. So unterscheiden sich einzelne Modelle z.B. in der zulässigen Anzahl an Verzweigungen, den erlaubten Projektionsstufen, der möglichen Differenzierung zwischen Spezifikatoren und Adjunkten oder den verwendeten funktionalen Projektionen. Diese sowie zahlreiche andere Unterschiede zwischen einzelnen Modellen könnten natürlich bei der Ableitung der prosodischen Struktur von Bedeutung sein, so dass es sie im jeweiligen Modell zu berücksichtigen gilt. In unserem einfach gehaltenen Modell, welches wir in §1.2 vorgestellt haben, haben wir die möglichen syntaktischen Einflussfaktoren minimiert, doch auch hier werden wir in den folgenden Kapiteln noch genügend Faktoren auf ihren möglichen Einfluss hin zu überprüfen haben.

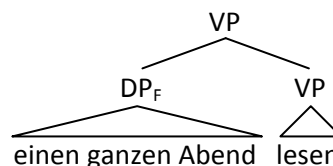
Neben den syntaktischen Faktoren sind insbesondere die informationsstrukturellen Faktoren für die Ableitung der prosodischen Struktur von Bedeutung. In einer Vielzahl von Ansätzen wird die Fokus/Hintergrund-Gliederung herangezogen, um Betonungen bzw. Akzente besser vorhersagen zu können. Meist wird dabei wie von Selkirk (1995) mit der Projektion von Fokusmerkmalen gearbeitet. In (1-080a) kann das Fokusmerkmal, welches mit der akzentuierten Konstituente assoziiert ist, vom Komplement an den Kopf und von diesem an die maximale Projektion weitergereicht werden, während eine Weitergabe des Fokusmerkmals durch das Adjunkt in (1-080b) nicht möglich ist. Entspre-

chend erlaubt (1-080a) eine Interpretation mit VP-Fokus, wohingegen in (1-080b) nur die adverbiale Bestimmung als fokussiert gelten kann.¹⁰

(1-080) a.



b.



Doch auch wenn man bei der Fokussiertheit von Konstituenten zuerst die prosodische Prominenz im Blick hat, so wurde die Fokus/Hintergrund-Struktur ebenfalls schon zur Erfassung der prosodischen Phrasierungsstruktur genutzt. Hier sind v.a. Vertreter aus dem Bereich der Optimalitätstheorie wie Truckenbrodt (1995) oder Selkirk (2000) zu nennen, wobei die Annahme zur Korrespondenz von Fokusgrenzen und Grenzen größerer prosodischer Phrasierungseinheiten nicht erst durch die Optimalitätstheorie existiert, sondern bereits von Pierrehumbert / Beckman (1988) dargelegt wird. Im Zusammenhang mit der Fokus/Hintergrund-Gliederung von Äußerungen tauchen natürlich auch immer wieder die Begriffe *gegeben* und *neu* auf, so z.B. bei Schwarzschild (1999) oder Wagner (2006). Auch wenn man nicht pauschal Gegebenheit mit Hintergrund und Neuheit mit Fokus gleichsetzen kann, gibt es doch gewisse Korrespondenzen, da meist die neue Information im Fokus steht, während die alte Information in den Hintergrund tritt. Desweiteren wird gelegentlich darauf hingewiesen, dass die Topik/Kommentar-Gliederung einer Äußerung Einfluss auf die prosodische Struktur nimmt. Diese Annahme gilt insbesondere für die Betonungsstruktur und wird i.d.R. anhand recht kurzer Beispielsätze dargelegt, welche ein einstelliges Prädikat mit ihrem Argument enthalten. Während in einem kategorischen Satz mit overtem Topik wie jenem in (1-081a) das Prädikat eine Betonung erhält, wird es in einem thetischen Satz ohne overt Topik wie jenem in (1-081b) seinem Argument metrisch subordiniert (vgl. u.a. Krifka (1984)). Zu einem möglichen Einfluss der Topik/Kommentar-Gliederung auf die prosodische Phrasierung ist wenig gesagt worden, Jackendoff (2002: 412f.) verweist jedoch immerhin auf eine Präferenz, die prosodische Phrasierung an die Topik/Kommentar-Struktur anzulehnen.

(1-081) a. Mein ONkel KOMMT.

b. Mein ONkel kommt.

Als weiterer informationsstruktureller Faktor mit möglichem Einfluss auf die prosodische Struktur ist die Thema/Rhema-Gliederung zu nennen. Entsprechende Analysen finden sich im Rahmen der Kategorialgrammatik von Steedman (2000), welcher davon ausgeht, dass sich die Thema/Rhema-Gliederung sowohl in einer prosodischen Grenze als auch in speziellen Akzenttönen für Thema und Rhema niederschlägt. Ursprünglich ordnet Steedman auch die Grenzöne dem Thema- bzw. Rhemabereich zu, nimmt jedoch später in Steedman (2007) davon Abstand.

In (1-071) haben wir zwischen informationsstrukturellen und semantischen Faktoren unterschieden, was jedoch nicht heißen soll, dass man informationsstrukturelle Faktoren nicht auch als Untergruppe der semantischen Faktoren werten kann. Hier kommt es ganz darauf an, welcher Grammatik-konzeption man folgt. Die rein semantischen Faktoren unter Ausschluss der Informationsstruktur bilden eher eine Randgruppe, was den Einfluss auf die prosodische Struktur betrifft. Hier ist im Wesentlichen der Ansatz von Wagner (2005) zu nennen, in welchem bei der Ableitung der Betonungsstruktur auf die Stellung von Prädikat und Argument bzw. Modifikator und Modifiziertem Bezug genommen wird, während es in den meisten anderen Modellen üblich ist, sich auf die syntaktische anstelle der semantischen Valenz zu berufen.

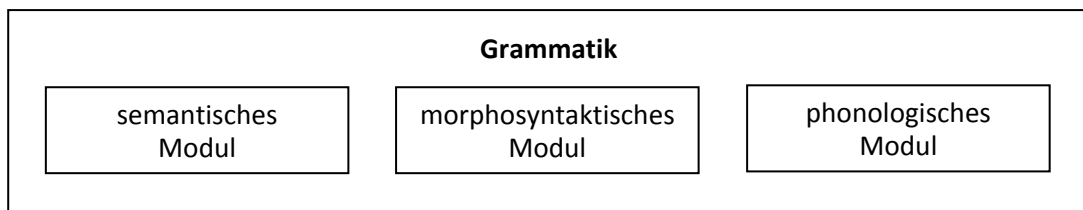
Zu den semantischen Faktoren mit Einfluss auf die prosodische Realisierung von Äußerungen können wir womöglich auch die Differenzierung von Prädikaten als Ereignis- und Individuenprädikate zählen, für welche sich unterschiedliche Betonungsmöglichkeiten ergeben. Ein vielzitiertes Beispielpaar ist jenes in (1-082). Während *available* als Ereignisprädikat in neutralen Kontexten unbetont auftreten kann, ist dies für *altruistic* als Individuenprädikat nicht möglich, so dass wir (1-082d) nur

¹⁰ Anders als später in §4 verwenden wir hier in Anlehnung an Selkirk (1995) das Subskript (F) für Fokus, da die Annahmen zur Fokusprojektion und die Verteilung der Merkmale in (1-080) von jenen in §4 abweichen.

zwischen Grammatikkomponenten beschäftigen werden, können wir die metalinguistischen Faktoren im weiteren Verlauf dieser Arbeit unberücksichtigt lassen.

Das Hauptaugenmerk der nachfolgenden Untersuchungen wird – wie es der Titel dieser Arbeit schon verheißt – auf den Beziehungen zwischen der prosodischen und der syntaktischen Struktur liegen. Wir werden herauszufinden versuchen, wie die metrische sowie die prosodische Untergliederung einer Äußerung aus einer einfachen syntaktischen Struktur ergänzt um Aspekte der informationsstrukturellen Gliederung hergeleitet werden kann. Dabei werden sich unsere Untersuchungen im Rahmen der Parallelgrammatik bewegen, wie sie z.B. von Jackendoff (2002) verwendet wird. Als Spielarten der Parallelgrammatik können u.a. auch die autolexikalische Syntax von Sadock (1991), die modulare Grammatik von Ackema / Neeleman (2004) sowie die Konstruktionsgrammatik gelten. Die Idee eines parallelgrammatischen Ansatzes ist es, dass die einzelnen Grammatikkomponenten in separaten Modulen organisiert sind, welche über Interfacebeziehungen miteinander verbunden sind. Die Strukturen eines jeden Moduls unterliegen dabei ausschließlich modulinternen Gesetzen und dürfen nur mit modulinternen Mitteln beschrieben werden. Wir wollen hier zunächst eine grobe Gliederung der Grammatik in die drei Teilbereiche in (1-083) annehmen, wobei sich die einzelnen Module weiter in Submodule aufteilen können. Dies werden wir anhand der phonologischen Komponente in §2 sehen können.

(1-083) Grammatikkomponenten



Es sind bereits zahlreiche Theorien entwickelt worden, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, das strukturelle Verhältnis zwischen Syntax und Prosodie zu erfassen. Sie alle haben Licht in das Dunkel der Beziehungen gebracht und entscheidend zum besseren Verständnis der Interaktion beider Grammatikmodule beigetragen. Doch obwohl viele gordisch erscheinende Knoten bereits entwirrt werden konnten, sind noch längst nicht alle Details geklärt, so dass die Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Syntax und Prosodie sowie die Weiterentwicklung der bestehenden Interfacetheorien auf der Grundlage bereits gewonnener Erkenntnisse noch immer eine große Herausforderung bietet. Wir wollen diesen Ansätzen somit einen weiteren Versuch hinzufügen und uns dabei weitestgehend auf die Phänomene der deutschen Sprache beschränken; jedoch nicht ohne auch gelegentlich einen Blick über die Sprachgrenze hinaus zu wagen. Ziel dieser Arbeit ist es, die prosodische Struktur einer Äußerung auf der Grundlage ihrer syntaktischen Struktur und informationsstrukturellen Gliederung vorhersagen zu können. Dabei werden wir die metrische Struktur direkt aus der Syntax herzuleiten versuchen, während wir annehmen wollen, dass für die prosodische Phrasierung sowohl metrische als auch syntaktische Einflüsse ausschlaggebend sind. Die so entstandene Struktur kann durch Regeln zur Akzenttonplatzierung sowie durch rhythmische Kompensationsprozesse komplettiert werden. Über Relevanz und Sinn dieses Unterfangens mag der geneigte Leser entscheiden.

2 Prosodische Hierarchien

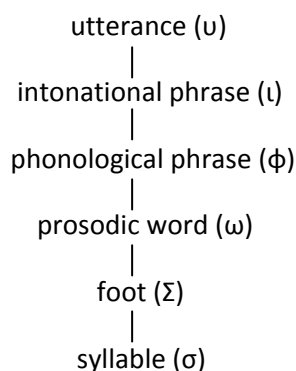
In diesem Kapitel wollen wir uns mit der prosodischen Hierarchie befassen. Dabei wollen wir untersuchen, ob es eine unabhängige Motivation für prosodische Konstituenten im Deutschen gibt, sowie der Frage nachgehen, wie prosodische Einheiten bestimmt und repräsentiert werden können. Dass es prosodische Konstituenten gibt, ist in der heutigen Forschung weitgehend unstrittig. Darüber, dass sie in irgendeiner Form hierarchisch angeordnet sind, herrscht ebenfalls Konsens. Uneinigkeit zeigt sich jedoch bei den Fragen, welche Konstituenten als notwendig erachtet werden müssen, wie diese zu bestimmen sind und wie sie mit Bezugnahme auf unterschiedliche sprachliche Faktoren hergeleitet und unabhängig motiviert werden können. Dieser Problematik wollen wir uns im Folgenden annehmen.

2.1 Konstituenten im Überblick

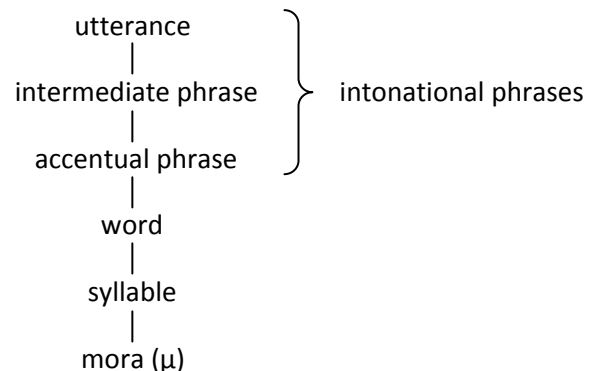
Die prosodischen Konstituenten dienen dazu, die im Lautstrom wahrgenommenen Einheiten abzubilden. Ziel der Verwendung prosodischer Konstituenten soll es sein, sowohl die Eigenschaften einer Äußerung wie Pausen, Veränderungen der Grundfrequenz (= F_0) und der Lautstärke sowie wort- und phrasenfinale Dehnungen zu verdeutlichen, als auch die Betonung innerhalb von Wörtern, Phrasen und Sätzen zu erklären. Zahlreiche prosodische Konstituenten sind dafür im Laufe jahrzehntelanger Forschung verwendet worden. Derjenige Leser, welcher an einer Auflistung der verschiedenen in der Forschungsliteratur postulierten prosodischen Konstituenten interessiert ist, findet eine Zusammenstellung im Anhang dieses Buches. Einige der prosodischen Konstituenten – wie Mora, Silbe, Fuß und Kolon – gehen auf die Versdichtung zurück und wurden bereits in der griechischen Antike verwendet. Der Großteil der Konstituenten ist jedoch erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführt worden. Folgt man Ladd (1996: 237), so ist in der neueren linguistischen Forschung zum ersten Mal von Halliday (1961 & 1967) die Idee einer Hierarchie prosodischer Konstituenten diskutiert worden. Doch wenn man sich die Auflistung im Anhang ansieht, so bekommt man schnell den Eindruck, dass Halliday nicht unbedingt der Erste war, der sich mit einer Hierarchie prosodischer Konstituenten auseinandersetzte. Als die heutzutage vielleicht am häufigsten verwendete Hierarchie darf wohl die unter (2-001a) gelten, die im Wesentlichen auf Selkirk ([1978]1980) zurückgeht, wobei gegenüber dem Original auf eine Konstituente namens *Super-Foot* verzichtet wird. Wichtige Arbeiten zur prosodischen Hierarchie leisteten u.a. auch Pierrehumbert / Beckman (1988), die die Hierarchie in (2-001b) motivieren sowie Nespor / Vogel (1986), die mit ihrer Argumentation im Wesentlichen Selkirks Hierarchie prosodischer Konstituenten stützen und diese um eine Klitikgruppe ergänzen.

(2-001) prosodische Hierarchien

a. Selkirk ([1978]1980: 2)



b. Pierrehumbert / Beckman (1988: 21)



Im Zusammenhang mit der prosodischen Hierarchie wird vielfach die *Strict Layer Hypothesis* (= SLH) zitiert. Diese besagt, dass keine der Konstituenten einer prosodischen Hierarchie rekursiv sein darf und dass jede Konstituente nur aus Konstituenten der unmittelbar darunterliegenden Ebene aufgebaut ist. In (2-002) ist die SLH in der Fassung von Selkirk (1984) wiedergegeben. Sie ist jedoch bereits von Selkirk (1981) ergänzend zur prosodischen Hierarchie verwendet worden.

(2-002) Strict Layer Hypothesis (SLH) nach Selkirk (1984: 26)

[...] a category of level i in the hierarchy immediately dominates a (sequence of) categories of level $i-1$.

Die SLH stellt im Zusammenhang mit den Hierarchien unter (2-001) für viele Sprachen ein Problem dar, da nicht alle Äußerungen in allen Sprachen ohne rekursive Strukturen und nur mit den vorgegebenen Konstituenten adäquat dargestellt werden können. Dies hat zwei Konsequenzen. Die erste Konsequenz ist eine Aufweichung der SLH. Im Rahmen der Optimalitätstheorie ist die SLH in separate Constraints aufgespalten worden, welche abhängig von ihrem jeweiligen Ranking verletzt werden können. In (2-003) sind die vier Constraints on Prosodic Domination von Selkirk (1996) aufgeführt. Ähnliche Constraints finden sich jedoch bereits bei Ito / Mester ([1992] 2003).

(2-003) *Constraints on Prosodic Domination* aus Selkirk (1996: 190)
(where C^n = some prosodic category)

Layeredness

No C^i dominates a C^j , $j > i$,
e.g. "No σ dominates a Ft."

*Headedness*¹¹

Any C^i must dominate a C^{i-1} (except if $C^i = \sigma$),
e.g. "A PWd must dominate a Ft."

Exhaustivity

No C^i immediately dominates a constituent C^j , $j < i-1$,
e.g. "No PWd immediately dominates a σ ."

Nonrecursivity

No C^i dominates C^j , $j = i$,
e.g. "No Ft dominates a Ft."

Durch die Verletzbarkeit einzelner Teile der SLH kann z.B. dem Problem begegnet werden, das sich ergibt, wenn man annimmt, dass jede Äußerung unabhängig von ihrer Länge das komplette Arsenal der für die jeweilige Sprache postulierten Konstituenten aufweisen muss. Geht man von der Hierarchie unter (2-001a) aus, würde dies für so kurze Äußerungen wie *Komm!* unter (2-004) eine unnötig komplexe Struktur bedeuten.

(2-004) [[[[[[kɔm]_σ]_Σ]_ω]_φ]_ι]_υ

Die zweite Konsequenz, die sich aus den Problemen bei der Anwendung der SLH ergibt, führt zu einer Erweiterung der prosodischen Hierarchie um zusätzliche Konstituenten. So hat bereits Selkirk (1986) in Anlehnung an McCawley (1968) die Hierarchie weiter differenziert und die phonologische Phrase in *Minor Phrase* und *Major Phrase* aufgespalten. Doch v.a. von anderen Autoren wurden weitere Konstituenten zur Ergänzung der Hierarchie vorgeschlagen. So haben z.B. Nespor / Vogel (1986) die Klitikgruppe oberhalb des phonologischen Wortes hinzugefügt oder hat Inkelas (1990) das prosodische Wort in drei Ebenen (α -, β - und γ -Level) aufgespalten, auf die später u.a. von Downing (2006) mit den Begriffen prosodische Wurzel (α -Level),¹² prosodischer Stamm (β -Level) und dem altbekann-

¹¹ Wie an der Einschränkung in Klammern zu ersehen ist, bildet die Silbe in Selkirks prosodischer Hierarchie die kleinste Ebene. Konstituenten unterhalb der Silbenebene wie Mora oder Phonem bleiben unberücksichtigt.

¹² Der Begriff prosodische Wurzel ist allerdings etwas irreführend, da das α -Level auch komplexe morphologische Einheiten umfassen kann.

ten prosodischen Wort (γ -Level) referiert wurde. Die Vielzahl der zu verzeichnenden Konstituenten ergibt sich jedoch weniger durch die Ergänzung der Hierarchie um weitere Konstituenten; sondern ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass einzelne Autoren die prosodische Struktur aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten, unterschiedliche Bestimmungskriterien für die verschiedenen Konstituenten heranziehen und damit oft unterschiedliche Bezeichnungen für scheinbar ein und dieselbe Konstituente wählen, so dass sich einige Konstituenten eher durch das Attribut in ihrem Namen als durch ihre Extension zu unterscheiden scheinen – man beachte nur die Bezeichnungen *phonemic word*, *phonological word* und *prosodic word*. Dass es dennoch durch die unterschiedlichen Bestimmungskriterien zu Abweichungen kommen kann, zeigen Cairns / Raimy (2009) für die Bezeichnungen *prosodic foot* und *metrical foot*. Meist findet man bei ein und demselben Autor in ein und derselben Hierarchie durchgehend das gleiche Attribut. So verwenden z.B. Trager / Smith (1951) das Attribut *phonemic* oder Nespó / Vogel (1986) das Attribut *phonological*. Doch nicht alle Autoren sind so konsequent. Sowohl die Hierarchie von Selkirk ([1978]1980) als auch eine Hierarchie, die bei Cairns / Raimy (2009: 4) aufgeführt ist, enthält einerseits *prosodic words* und andererseits *phonological phrases*.

Die Konstituenten werden etwas uneinheitlich auf verschiedene Arten bestimmt. Sie können rhythmischen und intonatorischen Kriterien ebenso wie Kriterien zur Korrespondenz mit der morphosyntaktischen Struktur unterliegen. Intonatorische Kriterien zur Bestimmung werden meist bei Konstituenten höherer Ebenen wie der intermediären Phrasen, der Intonationsphrase oder der phonologischen Äußerung angewendet. Ein Bezug auf die Korrespondenz zu morphosyntaktischen Konstituenten findet sich v.a. bei Konstituenten mittlerer bis höherer Ebenen wie dem phonologischen Wort, der phonologischen Phrase oder der Intonationsphrase. Bei Konstituenten unterer bis mittlerer Ebenen wie der Mora, der Silbe oder dem Fuß werden für gewöhnlich metrisch-rhythmische Kriterien zur Bestimmung herangezogen. Zusätzlich werden insbesondere die Konstituenten mittlerer Ebenen wie das phonologische Wort oder der Fuß dadurch motiviert, dass sie zur Erklärung phonotaktischer Generalisierungen dienen können und Domänen für die Applikation phonologischer Regeln bereitstellen. Welche Kriterien zur Bestimmung prosodischer Konstituenten gewählt werden, ist v.a. davon abhängig, welche Prozesse oder Phänomene von den Autoren zu erklären versucht werden. Viele der Konstituenten sind durchaus kompatibel, doch führen die einzelnen Ansätze nicht immer zum gleichen Ergebnis. Durch unterschiedliche Bestimmungskriterien kommt es nicht nur zu Differenzen zwischen den verschiedenen Ansätzen, sondern auch zu Diskrepanzen zwischen einzelnen Konstituenten innerhalb einer prosodischen Hierarchie, was wir in §2.2 bis §2.6 zu verdeutlichen versuchen wollen.

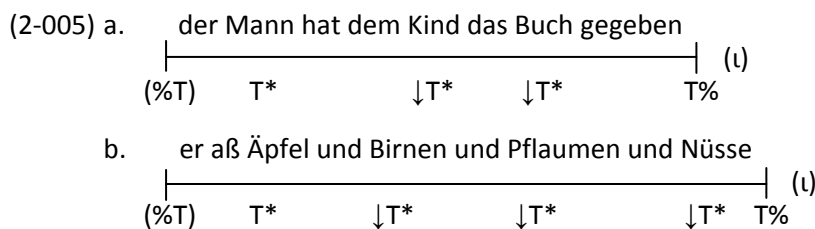
Es ist deshalb wünschenswert, ein System zu entwickeln, das mit möglichst wenig Inventar Sprache möglichst effektiv darzustellen vermag. Somit wollen wir uns im Folgenden mit der Frage beschäftigen, welche Konstituenten für die Beschreibung des Deutschen notwendig sind. Beginnend mit Konstituenten, die mittels intonatorischer Kriterien motiviert werden, wollen wir aufzeigen, welche Probleme mit den einzelnen für das Deutsche postulierten Konstituenten auftreten und welche Lösungsmöglichkeiten sich für bestehende Diskrepanzen anbieten. Dabei werden wir versuchen, möglichst viele Phänomene und Prozesse unabhängig zu erklären und das Inventar prosodischer Konstituenten für das Deutsche auf ein notwendiges Maß einzuschränken, wobei sich die SLH als obsolet erweisen wird.

2.2 Intonatorische Gesichtspunkte

Werden Konstituenten unter intonatorischen Gesichtspunkten betrachtet, so wird bei der Bestimmung auf phonetische Parameter wie F_0 -Kontur, Pausen sowie wort- und phrasenfinale Dehnungen Bezug genommen. Insbesondere Konstituenten höherer Ebenen wie die klassische Intonationsphrase und die phonologische Äußerung unterliegen meist intonatorischen Bestimmungskriterien. Ebenfalls intonatorisch bestimmt wird die intermediäre Phrase, die entweder wie bei Ladd (1996) als Ebene unterhalb der klassischen Intonationsphrase analysiert wird oder wie bei Pierrehumbert / Beckman

(1988) die Ebene unterhalb der phonologischen Äußerung darstellt.¹³ Wir werden uns im Folgenden mit der Bezeichnung intermediäre Phrase gemäß der Notation von Ladd (1996) auf eine Konstituente unterhalb der klassischen Intonationsphrase beziehen.

Die phonologische Äußerung, die Intonationsphrase sowie die intermediäre Phrase können durch Änderungen in der F₀-Kontur sowie durch prosodische Grenzen bestimmt werden. Wann genau wir es mit einer intermediären Phrase, einer Intonationsphrase oder einer phonologischen Äußerung zu tun haben, ist nicht immer ganz klar, da intonatorische Bestimmungskriterien oft mit anderen Kriterien wie z.B. jenen zur Korrespondenz mit der morphosyntaktischen Struktur vermischt werden oder mitunter einer eher intuitiven Einteilung unterliegen. Doch versuchen wir uns auf rein intonatorische Kriterien zu beschränken und beginnen mit der Intonationsphrase, jener Konstituente, deren Existenz wohl bisher kaum in Frage gestellt worden ist. Typische Intonationsphrasen sind unter (2-005) dargestellt.

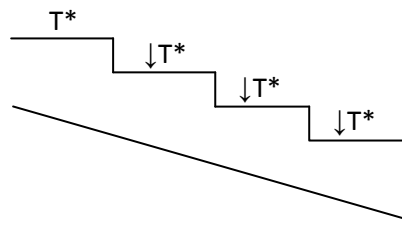


Eine Intonationsphrase wird sowohl initial als auch final von prosodischen Grenzen eingerahmt, die sich durch messbare Pausen und phrasenfinale Dehnungen auszeichnen. Da die Intonationsphrasen in (2-005) ohne Kontext auftreten, werden sie automatisch durch Pausen abgegrenzt. Desweiteren definiert sich eine Intonationsphrase durch mindestens einen Akzentton. Unser Beispiel in (2-005a) enthält drei, jenes in (2-005b) sogar vier Akzenttöne. Die Töne sind in der eher schematischen Darstellung, die wir hier wie in den folgenden Beispielen verwenden wollen, nicht näher spezifiziert. Das Symbol T steht für einen Ton im Allgemeinen und kann jeweils durch einen hohen Ton (H) oder einen tiefen Ton (L) ersetzt werden. Die Akzenttöne sind dabei als Einzeltöne, nicht als komplexe Akzenttypen dargestellt. Dies dient in erster Linie der Vereinfachung der schematischen Repräsentation. Man könnte also – wenn man der GToBI-Notation folgt, wie sie sich bei Grice / Baumann (2002) findet – ein T* z.B. auch durch L*H oder HL* ersetzen. Allerdings sollte nicht unberücksichtigt bleiben, dass wir uns in dieser Arbeit auf die Repräsentation prosodischer Faktoren innerhalb des Grammatikmodells und somit auf eine eher abstrakte Repräsentation konzentrieren wollen, während durch GToBI die konkrete phonetische Realisation beschrieben wird. Es ist somit zu fragen, inwiefern womöglich unterschiedliche, doch ähnliche Akzenttypen auf die gleichen zugrundeliegenden Werte zurückgehen und durch Faktoren wie adjazente Grenztöne oder die Anzahl der Silben bei der konkreten Realisation beeinflusst werden, so dass Trailing- oder Leading-Töne in einigen Fällen womöglich unabhängig aus einem zugrundeliegenden System hergeleitet werden können. Dabei kann zum Beispiel auch eine Rolle spielen, dass ein Ton nur abhängig vom jeweiligen Kontext identifiziert werden kann, denn ein Ton ist nur als tiefer oder hoher Ton wahrnehmbar, wenn davor und/oder danach eine Tonbewegung in die jeweils andere Richtung erfolgt. Um jedoch nicht zu sehr in eine Ebene der reinen Spekulation zu geraten, wollen wir diesen Punkt hier unbeantwortet und für weitere Untersuchungen offen lassen. Für unsere Beispiele in (2-005) wäre – wenn wir die Bezeichnung der Akzenttöne doch ein wenig konkretisieren wollen – die Verwendung von H* sicher am angemessensten.

Enthält eine Intonationsphrase mehrere Akzenttöne wie im vorliegenden Beispiel, so kann Downstep erfolgen. Downstep bedeutet, dass ein Ton in Bezug auf die absolute Tonhöhe gegenüber einem vorangehenden Ton der gleichen Intonationsphrase leicht gesenkt ist. Berücksichtigt man jedoch die F₀-Grundlinie, die innerhalb einer Äußerung einer Deklination unterliegt, so bedeutet eine Absenkung der absoluten Höhe im Falle eines regulären Downsteps keinen Prominenzverlust der akzentuierten Konstituente, sondern entspricht dem normalen Deklinationsprozess.

¹³ Die phonologische Äußerung bei Pierrehumbert / Beckman (1988) kann allerdings auch im Sinne einer klassischen Intonationsphrase interpretiert werden, wodurch sich eine mit Ladd (1996) kompatible Anordnung von intermediären Phrasen und klassischen Intonationsphrasen ergibt.

(2-006)

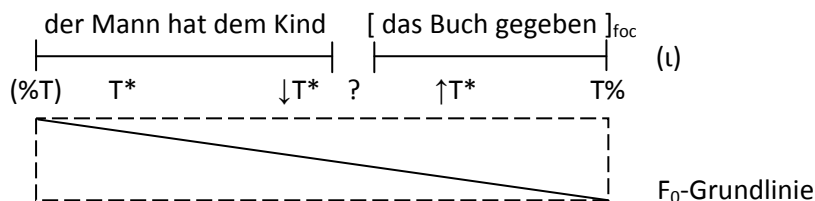


Downstep der Akzenttöne

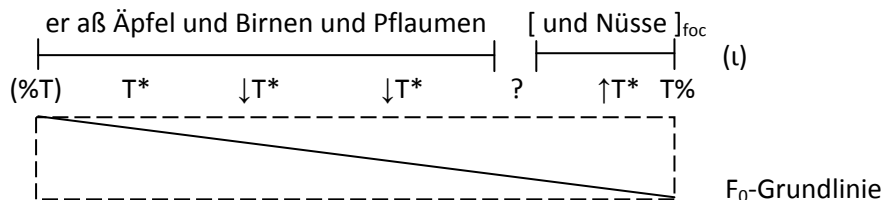
Deklination der F₀-Grundlinie

Downstep ist allerdings kein zwingendes Kriterium für die Identifikation einer Intonationsphrase. Nur die wenigsten Intonationsphrasen verfügen über einen gleichmäßigen Downstep ihrer Akzenttöne. Gleichmäßiger Downstep findet sich meist nur in nicht intern strukturierten Aufzählungen wie unter (2-005b), das einem klassischen englischen Beispiel ähnelt oder in informationsstrukturell neutralen Äußerungen wie (2-005a). Die meisten unserer täglichen Äußerungen weisen jedoch eine reiche informationsstrukturelle Untergliederung auf. Ginge man von Downstep als zwingendem Kriterium für die Bestimmung von Intonationsphrasen aus, so müsste man annehmen, dass Sätze wie (2-007), in denen eine Konstituente fokussiert ist, zwei Intonationsphrasen enthalten, da gegenüber dem ersten Akzentton ein Upstep statt eines Downsteps stattfindet, obwohl die phonetische Information ansonsten jener der Beispiele in (2-005) gleicht. Somit kann Downstep der Akzenttöne zwar ein Indiz für das Vorliegen einer Intonationsphrase im klassischen Sinne sein, kann dabei jedoch nicht als notwendiges Bestimmungskriterium gelten. Dafür muss vielmehr die Deklination der F₀-Grundlinie herangezogen werden, denn wie Ishihara (2008) bereits für das Japanische zeigen konnte, ist der durch Fokussierung ausgelöste Upstep eines Akzenttons unabhängig vom allgemeinen Downtrend und damit unabhängig von der Aufteilung in Intonationsphrasen (bzw. *Major-Phrases* in der von Ishihara verwendeten Terminologie).

(2-007) a.



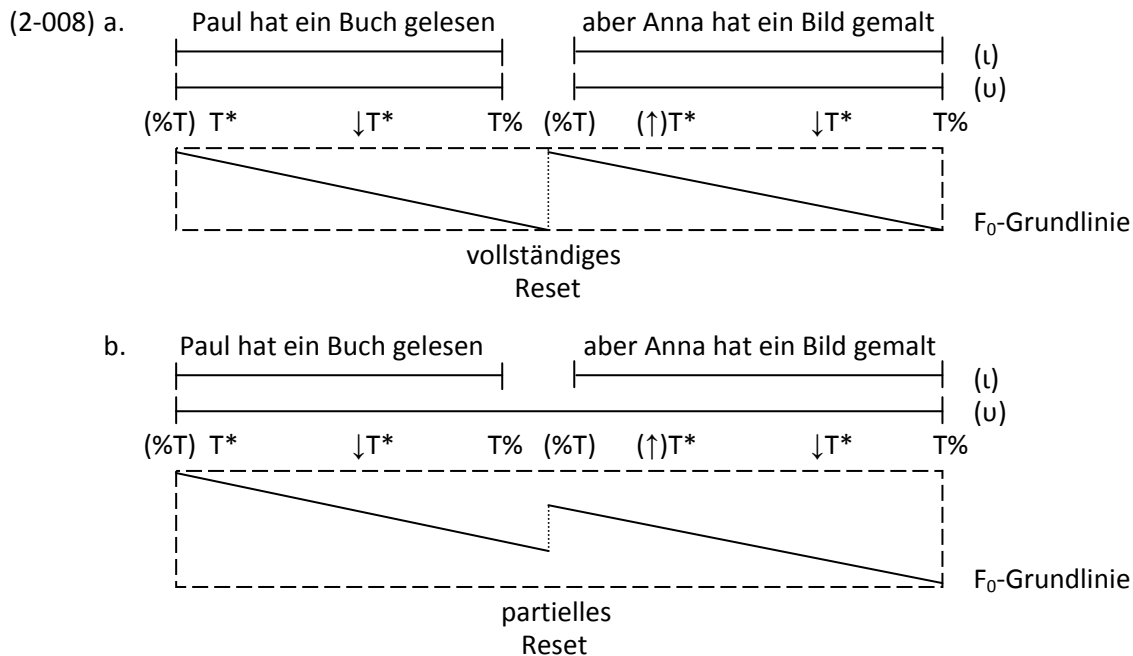
b.



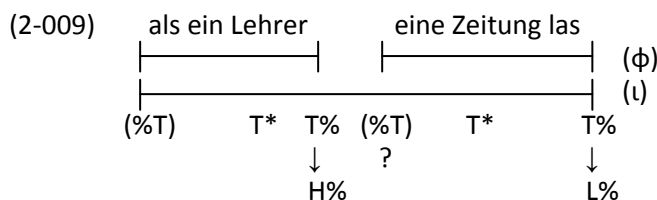
Neben den Akzenttönen wird jede Intonationsphrase zusätzlich durch einen obligatorischen finalen Grenzton markiert. Initiale Grenzöne treten dagegen nach Uhmann (1991) nur optional auf und sind am ehesten bei einer Anbindung an den vorangehenden Diskurs zu verzeichnen. In der ToBI-Tradition wird davon ausgegangen, dass es zwischen dem letzten Akzentton einer Intonationsphrase und dem finalen Grenzton noch einen sog. Phrasenton gibt. Er wird z.B. von Pierrehumbert (1980) und Grice / Baumann (2002) verwendet. Die Existenz eines solchen Phrasentons ist aber durchaus strittig. Ansätze, die in der Tradition von Gussenhoven (1984) stehen, wie z.B. auch Féry (1993), verzichten auf die Annahme eines Phrasentons. Wir wollen uns hier dieser Annahme anschließen, da sie die Darstellungsweise vereinfacht und – wie sich in Kürze zeigen wird – die Bestimmungskriterien für die phonologische Äußerung, die klassische Intonationsphrase und die intermediäre Phrase vereinheitlicht.

Zwischen zwei aufeinanderfolgenden Intonationsphrasen findet i.d.R. ein Reset in der F₀-Kontur statt. Der erste Akzentton der zweiten Intonationsphrase wird höher realisiert als der letzte Akzentton der ersten Intonationsphrase. Dabei kann es sich um ein partielles oder ein vollständiges Reset handeln. Bei einem vollständigen Reset, wie es in (2-008a) auftritt, ist der erste Akzentton der zweiten Intonationsphrase i.e. genauso hoch realisiert wie der erste Akzentton der ersten Intonationsphrase. Findet lediglich ein partielles Reset statt – wie in (2-008b), so ist der erste Akzentton der zweiten Intonationsphrase tiefer in F₀ realisiert als der erste Akzentton der ersten Intonationsphrase.

Die zweite Intonationsphrase unterliegt somit einem Downstep gegenüber der ersten Intonationsphrase. Auch hier sollte berücksichtigt werden, dass das Reset in informationstrukturrell neutralen Äußerungen gut durch Downstep und Upstep an den Akzenttönen abgelesen werden kann, es aber die F_0 -Grundlinie ist, deren Deklination durch ein Reset gebrochen wird. Im Falle eines partiellen Resets, bilden beide Intonationsphrasen zusammen eine phonologische Äußerung. Kommt es zu einem vollständigen Reset, handelt es sich um zwei separate phonologische Äußerungen.



Eine weitere Konstituente, die i.d.R. intonatorisch bestimmt wird, ist die intermediäre Phrase. Diese enthält mindestens einen Akzentton und wird durch prosodische Grenzen eingerahmt. Pierrehumbert / Beckman gehen davon aus, dass intermediäre Phrasen zudem einen finalen Phrasenton besitzen. Da wir bereits bei den Intonationsphrasen auf einen Phrasenton verzichtet haben, können wir den Phrasenton entweder als Teil der Akzenttonkontur analysieren oder ihn in Parallelität zu den Intonationsphrasen als Grenzton behandeln. Um die Bestimmungskriterien von phonologischer Äußerung, klassischer Intonationsphrase und intermediärer Phrase zu vereinheitlichen, werden wir den Phrasenton der intermediären Phrasen wie einen finalen Grenzton analysieren. Typische intermediäre Phrasen bilden z.B. die Wortfolgen *als ein Lehrer* und *eine Zeitung las* in (2-009). Beide intermediären Phrasen enthalten je einen Akzentton. Die erste intermediäre Phrase wird zudem durch einen hohen Grenzton geschlossen, die zweite durch einen tiefen Grenzton. Zusammen ergeben beide intermediären Phrasen eine Intonationsphrase. Der hohe Grenzton der ersten intermediären Phrase hält die Struktur offen und signalisiert, dass die Aussage noch nicht abgeschlossen ist. Der tiefe Grenzton am Ende schließt die Proposition ab.



Hohe Grenztöne bilden zumeist auch den Abschluss von Fragesätzen. Dabei wird zwar nicht wie in (2-009) der aktuelle Satz als noch nicht abgeschlossen markiert, doch wird auch hier die Struktur oder – besser ausgedrückt – der Diskurs offen gehalten, denn Fragesätze verlangen i.d.R. nach einem weiteren Diskursbeitrag, um eine Wissenslücke des Fragenden zu schließen und im Falle einer Ergänzungsfrage die durch das Fragewort ausgedrückte Leerstelle zu füllen. Der hohe Grenzton eines Fragesatzes verpflichtet somit den Hörer, den begonnenen Diskurs fortzusetzen. Bereits Brown / Currie /

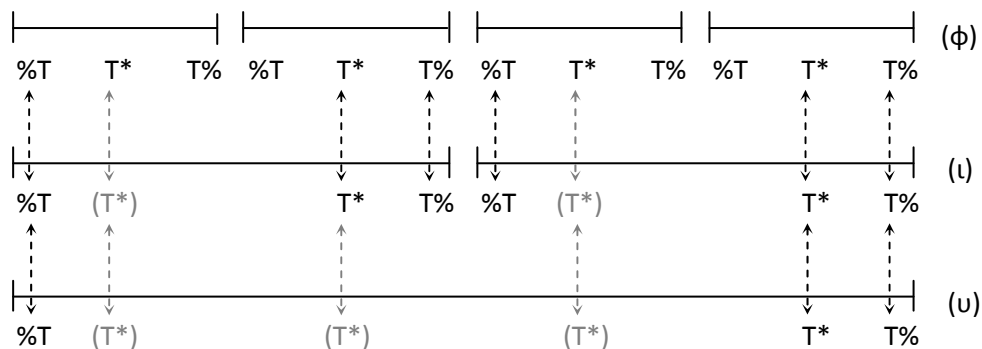
Kenworthy (1980: 30) haben die Funktion hoher Grenztöne darin gesehen, zu signalisieren, dass der begonnene Diskursbeitrag durch einen der Diskursteilnehmer fortzuführen ist. Hohe Grenztöne sagen uns also im Prinzip *Fortsetzung folgt!* – entweder von mir oder von dir.¹⁴

Es eröffnet sich jedoch die Frage, ob – um einer vollständigen Parallelität zwischen den prosodischen Konstituenten gerecht zu werden – auch für intermediäre Phrasen von einem optionalen initialen Grenzton ausgegangen werden soll. Für intermediäre Phrasen, die eine Intonationsphrase einleiten, können wir dies nicht entscheiden, da der initiale Grenzton der intermediären Phrase mit dem initialen Grenzton der Intonationsphrase zusammenfallen würde. Für intermediäre Phrasen, deren initiale Grenze nicht mit der einer Intonationsphrase zusammenfällt, ist festzustellen, dass diese i.d.R. ungefähr in der Höhe beginnen, in der die vorangehende intermediäre Phrase endet. Gegenüber den Grenzen von Intonationsphrasen und phonologischen Äußerungen ist bei Grenzen intermediärer Phrasen die Zeit, um von einem hohen phrasenfinalen Ton zu einem tiefen phraseninitialen Ton (oder umgekehrt) zu wechseln, deutlich kürzer, was das Auftreten eines separaten initialen Tons, der sich vom finalen Ton der vorangehenden intermediären Phrase unterscheidet, weniger wahrscheinlich macht.

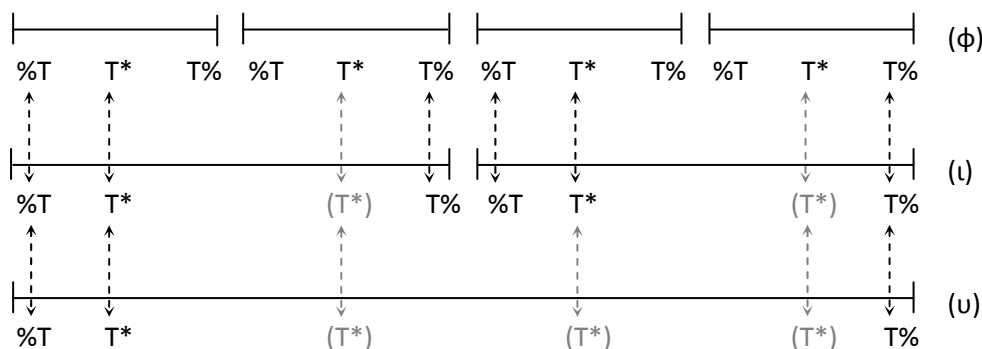
Die Akzenttöne der intermediären Phrasen können gleichzeitig als Akzenttöne der übergeordneten Intonationsphrase gelten. Der tiefe Grenzton der zweiten intermediären Phrase entspricht dem Grenzton, der auch zur Kennzeichnung der Intonationsphrase herangezogen werden muss. Ebenso kann für die Beispiele in (2-008) postuliert werden, dass die Akzenttöne der Intonationsphrasen ebenso wie der Grenzton der letzten Intonationsphrase innerhalb einer phonologischen Äußerung gleichzeitig die Töne sind, über die sich die phonologische Äußerung definiert. Die tonalen Beziehungen zwischen den Ebenen der prosodischen Hierarchie können schematisch wie unter (2-010) verdeutlicht werden.

(2-010) Schematisierung der Beziehungen der Phrasierungsebenen (*versuchsweise*)

a. Variante I



b. Variante II

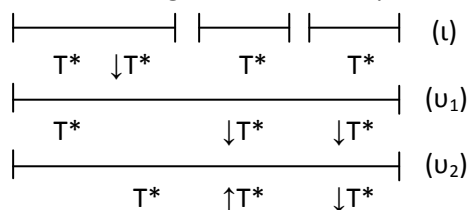


Für die Akzenttöne in (2-010) stellt sich die Frage, ob jeweils alle Töne der darunterliegenden Ebene Teil höherer Ebenen sind, oder ob nur jeweils ein Akzentton der tieferen Ebene auch als Teil der je-

¹⁴ Genaugenommen spielt bei der Bestimmung des Grenztons noch eine ganze Reihe anderer Faktoren eine Rolle. Diese sollen uns jedoch hier nicht weiter beschäftigen.

weils höheren Ebene gelten kann. Wird nur jeweils ein Akzentton pro Ebene berücksichtigt, so haben wir dafür zwei Möglichkeiten. Im Schema unter (2-010a) bildet der jeweils letzte Akzentton der tieferen Ebene gleichzeitig den Akzentton der höheren Ebene, während in (2-010b) der jeweils erste Akzentton der tieferen Ebene gleichzeitig Teil der höheren Ebene ist. Für beide Analysen lassen sich Argumente finden. Das Schema in (2-010a) kann dadurch motiviert werden, dass der jeweils letzte Akzentton einer prosodischen Phrasierungseinheit den Nuklearakzent bildet und als besonders prominent wahrgenommen wird. So wird v.a. in frühen Grammatiktheorien, die einen Ausblick auf die Akzentuierung beinhalten, nur der letzte Akzentton als Akzent berücksichtigt und entsprechend markiert. Die besondere Prominenz des letzten Akzenttons (bzw. der letzten Betonung) wird auch in der Nuclear Stress Rule von Chomsky / Halle (1968) oder der Nuclear Stress Generalization widergespiegelt, welche wir in §3.3 näher betrachten werden. Das Schema in (2-010b) hingegen kann das Auftreten von Downstep besser erfassen. Dazu wollen wir eine hypothetische phonologische Äußerung nehmen, die aus drei Intonationsphrasen besteht, von denen die erste zwei Akzenttöne und die beiden folgenden nur jeweils einen Akzentton aufweisen (vgl. (2-011)). Innerhalb der ersten Intonationsphrase unterliegt der zweite Akzentton einem Downstep gegenüber dem ersten. Da es – wie wir weiter oben gesehen haben – zwischen Intonationsphrasen der selben Äußerung zu einem partiellen Reset kommt, unterliegt der Akzentton der zweiten Intonationsphrase einem Downstep gegenüber dem ersten Akzentton der ersten Intonationsphrase, aber einem Upstep gegenüber dem zweiten Akzentton der ersten Intonationsphrase. Der Akzentton der dritten Intonationsphrase unterliegt wiederum einem Downstep gegenüber dem Akzentton der zweiten Intonationsphrase. Nehmen wir nun den jeweils ersten Akzentton der tieferen Ebene gleichzeitig als Akzentton der höheren Ebene (vgl. (u_1) in (2-011)), so können wir bei den für die höhere Ebene relevanten Tönen einen gleichmäßigen Downstep verzeichnen. Wählen wir dagegen den letzten Akzentton der tieferen Ebene gleichzeitig für die höhere Ebene, so hätten wir zwischen der ersten und zweiten Intonationsphrase einen Upstep, zwischen der zweiten und dritten hingegen einen Downstep zu verzeichnen (vgl. (u_2) in (2-011)). So mag uns zwar die Schematisierung der Tonbeziehungen in (2-010a) intuitiv sinnvoller erscheinen, doch bietet jene in (2-010b) unter rein intonatorischen Gesichtspunkten die elegantere Analyse.

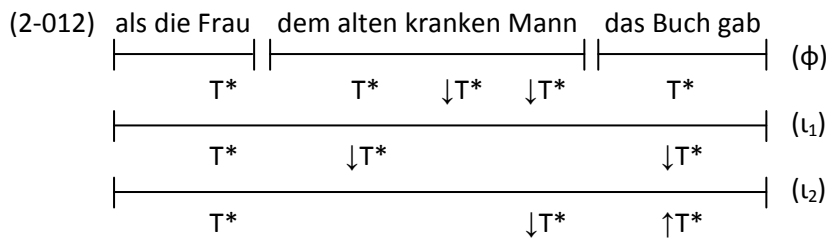
(2-011) Tonbeziehungen und Downstep



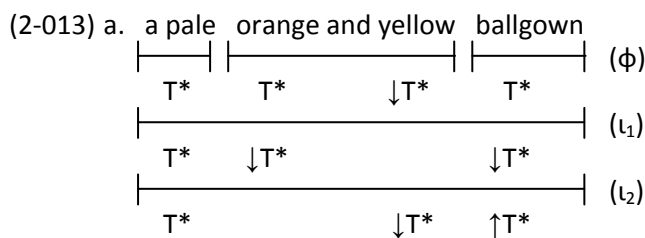
Desweiteren eröffnet sich die Frage, ob diesen tonalen Beziehungen ein gerichteter Prozess zugrundeliegt. Geht man von einem gerichteten Prozess aus, wären zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder gehören die gemeinsamen Akzent- und Grenztöne zur höheren Ebene und werden in die jeweils darunterliegende Ebene kopiert und (durch weitere Grenztöne) ergänzt oder die Töne gehören der unteren Ebene an und werden nach oben kopiert. Die jeweils zueinander in Beziehung stehenden Töne müssen dabei kompatibel sein. Wenn die vierte intermediäre Phrase in (2-010) auf L% endet, müssen auch die zweite Intonationsphrase sowie die phonologische Äußerung auf L% enden. Oder wenn man die umgekehrte Relation bevorzugt: Wenn die phonologische Äußerung auf L% endet, müssen auch die zweite Intonationsphrase und die vierte intermediäre Phrase in (2-010) auf L% enden. Für einen abwärts gerichteten Prozess spräche, dass z.B. der Grenztöne einer Intonationsphrase für die Äußerung von größerer Relevanz ist als der Grenztöne einer gleichzeitig geschlossenen intermediären Phrase. Für einen aufwärts gerichteten Prozess hingegen spricht, dass nicht zusätzliche Töne von Ebene zu Ebene ergänzt werden müssen. Ob wir uns überhaupt für eine der beiden Optionen entscheiden müssen, werden wir weiter unten sehen.

Zuvor bedarf es noch der Vervollständigung unserer Betrachtungen bezüglich der intonatorischen Bestimmungskriterien prosodischer Konstituenten. Diese können für die drei bisher betrachteten Konstituenten – die phonologische Äußerung, die klassische Intonationsphrase sowie die intermediäre Phrase – vereinheitlicht werden. Alle drei Konstituenten lassen sich über Akzenttöne und Grenztöne

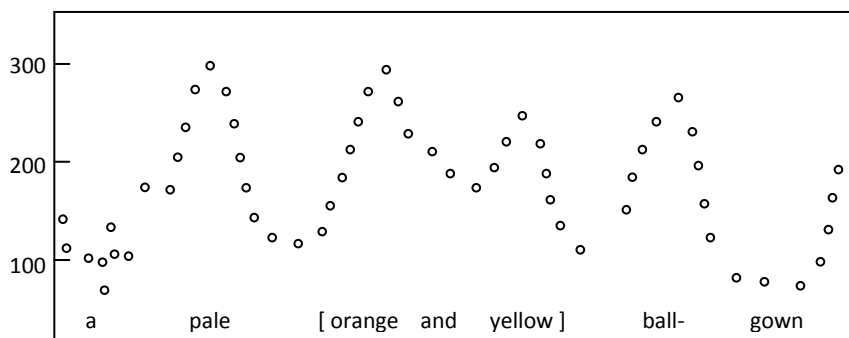
ne bestimmen. Die Intonationsphrase und die phonologische Äußerung verfügen in der klassischen Definition zusätzlich über den Downstep ihrer Akzenttöne – sofern man sich bei der Bestimmung ausschließlich auf informationsstrukturell neutrale Äußerungen konzentriert. Doch wie schon zuvor gezeigt, ist der Downstep der Akzenttöne nur eine Tendenz, kein notwendiges Kriterium zur Identifikation. Downstep lässt sich zudem auch bei intermediären Phrasen finden. Die DP *dem alten kranken Mann* in (2-012) bildet eine intermediäre Phrase mit drei Akzenttönen. Der zweite und dritte Akzentton unterliegen gegenüber dem jeweils vorangehenden Akzentton einem Downstep. Der Akzentton der dritten intermediären Phrase ist gegenüber dem ersten Akzentton der zweiten intermediären Phrase durch Downstep gesenkt (vgl. (l₁)), aber gegenüber dem letzten Akzentton der zweiten intermediären Phrase durch Upstep angehoben (vgl. (l₂)).



Ein anschauliches Beispiel für Downstep in Ebenen unterhalb der klassischen Intonationsphrase bietet auch (2-013a), bei dem die Struktur durch den Downstep innerhalb der Konstituente *orange and yellow* zudem prosodisch desambiguiert werden kann. Die Abbildung der zugehörigen F₀-Kontur in (2-013b) ist Beckman / Pierrehumbert (1986: 292) entnommen.



b. F₀-Kontur für (1-013a) nach Beckman / Pierrehumbert (1986: 292)

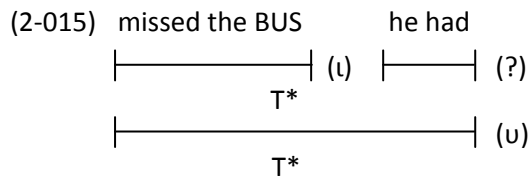


Bisher haben wir bei der Betrachtung der prosodischen Konstituenten Akzent- und Grenztöne als Kriterium herangezogen. Dabei erweisen sich jedoch einige Beispiele als problematisch. Zunächst sind hier die Sätze von Gussenhoven (1990) zu nennen, die unter (2-014) wiedergegeben sind.

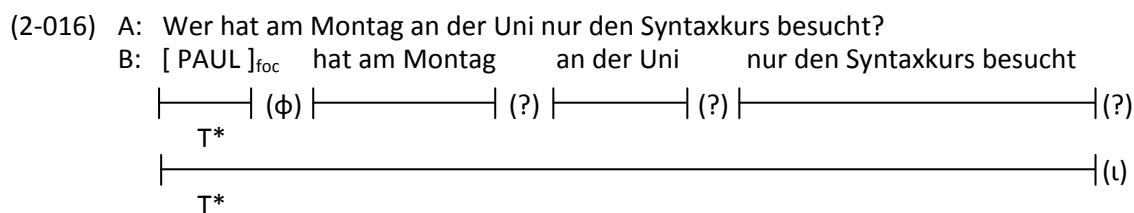
- (2-014) a. Were you THERE, Jonathan?
 b. 'We are not GOing', he said.
 c. Missed the BUS, he had. (nach Gussenhoven 1990: 27)

Für die Strukturen in (2-014) wird im Allgemeinen eine Gliederung in zwei klassische Intonationsphrasen oder zwei intermediäre Phrasen postuliert, was jeweils durch eine prosodische Grenze vor dem Vokativ in (2-014a), nach der wörtlichen Rede in (2-014b) sowie nach der topikalisierten Konsti-

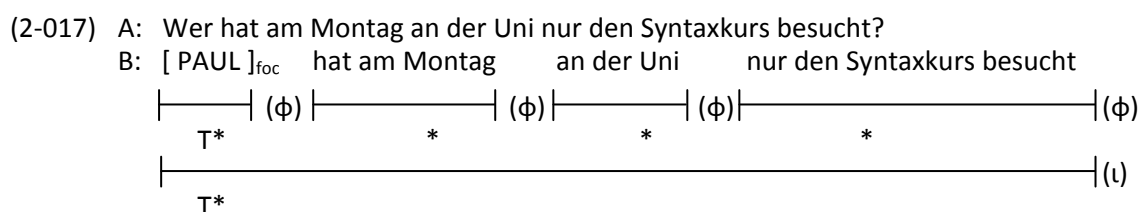
tunte in (2-014c) deutlich wird. Diese Grenze kann vom Sprecher durch eine messbare Pause umgesetzt werden. Wenn wir klassische Intonationsphrasen und intermediäre Phrasen nun über das Auftreten von Akzenttönen bestimmen, können wir zwar die jeweils erste prosodische Phrasierungseinheit in (2-014), nicht jedoch die jeweils zweite als klassische Intonationsphrase oder intermediäre Phrase bezeichnen, da diese keinen Akzentton aufweist (vgl. (2-015)).



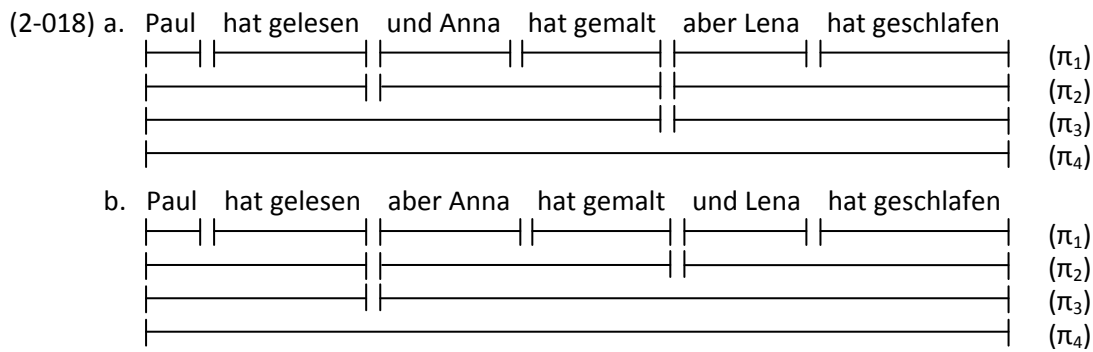
Ein ähnliches Problem zeigt sich bei deutschen Sätzen, in denen wie in der Antwort von B in (2-016) eine Konstituente mit engem Fokus am Anfang des Satzes steht. Diese enthält den einzigen Akzentton innerhalb der Äußerung. Wollten wir Akzenttöne als notwendiges Bestimmungskriterium für prosodische Konstituenten höherer Ebenen ansetzen, so müssten wir die Antwort von B in nur eine prosodische Einheit fassen, die auf phrasaler Ebene nicht weiter untergliedert werden könnte. Dennoch würden wir intuitiv eine Unterteilung der Intonationsphrase in vier Subkonstituenten vornehmen. Die erste könnten wir aufgrund ihres Akzenttons als intermediäre Phrase bezeichnen. Für die anderen drei hätten wir aufgrund der eingeschränkten Bestimmungskriterien keine passende Bezeichnung.



Es erscheint somit sinnvoll, Akzenttöne aus dem Repertoire der notwendigen Bestimmungskriterien zu streichen. Statt uns auf Akzente zu beziehen, können wir vorerst ganz allgemein von einem prominenten Element innerhalb einer Phrasierungseinheit reden, denn ein prominentes Element finden wir in (2-016) auch in den Phrasen ohne Akzentton (vgl. (2-017)). Dieses kann unter bestimmten Voraussetzungen wie bei *Paul* in (2-016) bzw. (2-017) mit einem Akzentton assoziiert werden.



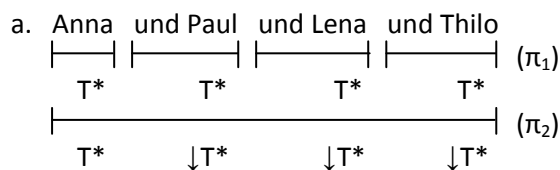
Da die Bestimmungskriterien zwischen der phonologischen Äußerung, der Intonationsphrase und der intermediären Phrase vereinheitlicht sind, muss nicht zwangsläufig von drei verschiedenen Konstituenten ausgegangen werden. Genauso gut kann die Struktur mit nur einer rekursiven Konstituente erklärt werden. Diese Konstituente werden wir im Folgenden ganz allgemein als prosodische Phrasierungseinheit oder prosodische Konstituente (=π) bezeichnen. Evidenz für eine rekursive Phrasierungsstruktur können z.B. Äußerungen liefern, die Koordinationsstrukturen und eingebettete Sätze enthalten. Diese sind ohne Referenz auf rekursive Strukturen kaum zu erfassen. So bespricht Ladd (1996) problematische Satzkoordinationsstrukturen im Englischen, die von der Struktur her i.e. den deutschen Sätzen unter (2-018) entsprechen.

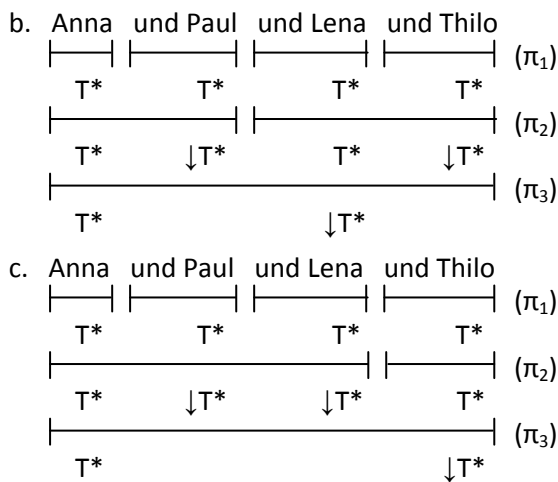


Die kleinste hier repräsentierte Ebene entspricht in klassischen Theorien der intermediären Phrase. Die nächsthöhere Ebene, welche jedem einzelnen Teilsatz eine separate Phrase zuweist, kann als Intonationsphrase interpretiert werden. Die Frage ist dann jedoch, durch welche Ebene die phonologische Äußerung repräsentiert wird. Fasst man alle drei Intonationsphrasen in einer phonologischen Äußerung zusammen, so lassen sich die intonatorischen Unterschiede zwischen (2-018a) und (2-018b) nicht erklären. In (2-018a) ist die Pause zwischen der zweiten und dritten Intonationsphrase auf Ebene π_2 größer als zwischen der ersten und zweiten Intonationsphrase. Die Akzenttöne der dritten Intonationsphrase unterliegen gegenüber jenen der ersten einem Downstep, nicht aber gegenüber jenen der zweiten. Dadurch ist für (2-018a) Ebene π_3 motiviert, in der die erste und zweite Intonationsphrase eine gemeinsame Konstituente bilden. In (2-018b) dagegen ergibt sich eine umgekehrte Aufteilung, bei der die zweite und dritte Intonationsphrase enger zusammengehören als die erste und zweite. Eine Alternative böte sich dadurch, Ebene π_3 als phonologische Äußerung zu bezeichnen. Jedoch ergibt sich dann zum einen das Problem, dass Ebene π_3 nicht der klassischen Definition der phonologischen Äußerung entspricht, da zwischen der ersten und der zweiten prosodischen Konstituente kein vollständiges, sondern lediglich ein partielles Reset stattfindet und zum anderen bleibt offen, wie Ebene π_4 zu bezeichnen wäre. Ladd (1996) schlägt hier die Bezeichnung Paragraph vor, die er jedoch selbst kritisch diskutiert.

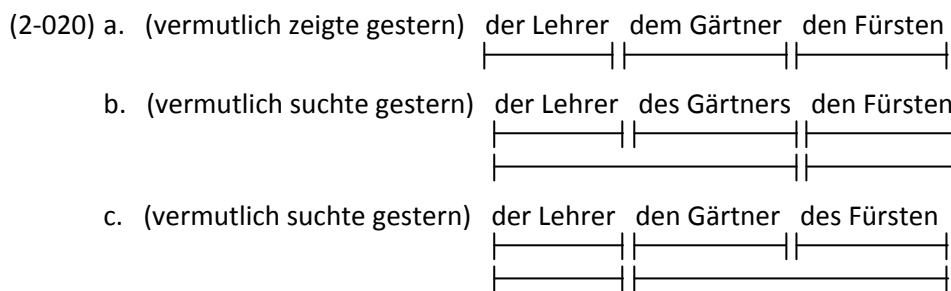
Ebenso verhält es sich mit der Koordination von Eigennamen, wie sie Wagner (2005) untersucht. Abhängig von der inhaltlichen und damit auch syntaktischen Gruppierung kann die gleiche lineare Folge von koordinierten Eigennamen unterschiedlich intonatorisch realisiert werden. Will man bei der Antwort auf die Frage, wer gestern im Kino war, eine Gruppe von Personen als enger zusammengehörig ausweisen, so kann man sie in eine prosodische Phrasierungseinheit zusammenfassen. Für die neutrale Gliederung in (2-019a) ergeben sich dabei bereits zwei, für die Gliederungen in (2-019b) und (2-019c) sogar jeweils drei Phrasierungsebenen. Doch um welche Ebenen handelt es sich jeweils? Denkbar wären hier die Konstituenten prosodisches Wort oder Klitikgruppe für die unterste Ebene, prosodische Wortgruppe für die mittlere Ebene in (2-019b/c) und intermediäre Phrase für die oberste Ebene. Doch je mehr Konjunkte eine Koordination aufweist, desto weiter kann sie in der Theorie inhaltlich und prosodisch untergliedert werden (auch wenn uns Performanzkriterien hier in der Praxis Grenzen setzen). Somit müssten wir uns für jede neue Ebene neue Namen ausdenken, obwohl alle Ebenen über die gleichen prosodischen Merkmale verfügen. Dies ruft auf mittleren prosodischen Phrasierungsebenen die gleichen Probleme hervor, die sich in (2-018) für die Ebenen der Intonationsphrase und der phonologischen Äußerung gezeigt haben.

(2-019) Wer war gestern im Kino?





Es muss jedoch nicht immer eine Koordinationsstruktur sein, die Evidenz für eine rekursive Struktur gibt. Parallel zu den besprochenen Beispielen mit Koordination verhält es sich mit den folgenden Sätzen. Die eingeklammerten Konstituenten zu Beginn des jeweiligen Satzes wollen wir hier der Einfachheit halber außer Acht lassen. In jedem der Beispiele geht es um einen Lehrer, einen Gärtner und einen Fürsten. Sehen wir von möglichen durch den Kontext hervorgerufenen Balanceeffekten einmal ab, so erhalten wir für den relevanten Ausschnitt in (2-020a) eine flache Phrasierungsstruktur, während in (2-020b) *Lehrer* und *Gärtner* und in (2-020c) *Gärtner* und *Fürsten* sowohl inhaltlich als auch syntaktisch enger zusammengehören, was sich in der prosodischen Struktur durch eine zusätzliche Phrasierungsebene widerspiegelt.

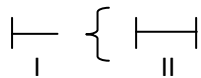


Die Einführung neuer Konstituenten erweist sich somit als durchaus problematisch. Einerseits unterscheidet sich ihre Definition nicht von der Definition bereits existierender Konstituenten, zum anderen müssen bei komplexerer Struktur weitere Konstituenten neu erfunden werden. Somit ist eine einzige rekursive Konstituente hier entschieden vor Vorteil; denn geht man von einer rekursiven Struktur aus, so erübrigt sich die Frage nach der Spezialisierung der prosodischen Konstituenten einzelner Ebenen, und Probleme bei der Aufteilung wie in (2-018), (2-019) oder ähnlichen Beispielen werden vermieden.

In Bezug auf die Schemata in (2-010) hatten wir die Frage aufgeworfen, ob die Akzent- und Grenztöne von der untersten Ebene nach oben kopiert werden, oder ob sie von der obersten Ebene nach unten kopiert und durch zusätzliche Töne ergänzt werden. Inzwischen müssen wir die Frage etwas anders stellen. Statt von *Akzenttönen* und *Grenztönen*, sollten wir nun eher allgemein von *Prominenz* und *prosodischen Grenzen* sprechen, unabhängig davon, durch welche phonetischen Parameter sie letztlich ausgedrückt werden, auch wenn sie sich auf den bisher betrachteten Ebenen zumeist durch Akzent- und Grenztöne manifestieren. Somit lautet unsere Frage nun: Werden Markierungen für Betonungen und prosodische Grenzen von unten nach oben oder von oben nach unten kopiert? Wir müssen uns hier jedoch nicht notwendigerweise für eine der beiden Optionen entscheiden. Die Entscheidung wird obsolet, wenn wir von einem inkrementellen Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur ausgehen. Dies bedeutet, dass wir jede Äußerung – unabhängig davon, wie komplex sie einmal werden wird – zunächst mit nur einer prosodischen Phrasierungsebene beginnen. Dazu wollen wir einige Schemata hypothetischer Äußerungen betrachten. In (2-021) beginnen wir zunächst mit genau einer Phrasierungseinheit. Dies ist in Phase I angezeigt. Nach einer gewissen Zeit gelangen

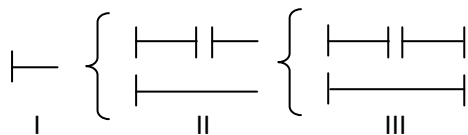
wir an eine prosodische Grenze und schließen die Phrasierungseinheit. So erhalten wir die Struktur aus Phase II. Diese kann im Prinzip eine abgeschlossene Äußerung darstellen, sofern in unserer hypothetischen Sprache Äußerungen aus nur einer Phrasierungsebene zulässig sind.¹⁵

(2-021) 1 Phrasierungsebene



In der Regel sind Äußerungen jedoch wesentlich komplexer und bestehen aus mehr als nur einer Phrasierungsebene. Doch unabhängig davon, wie viele Phrasierungsebenen wir letztlich haben, so beginnen alle Äußerungen in Phase I zunächst mit einer Ebene, so dass Phase I in der hypothetischen Äußerung unter (2-022), welche zwei Phrasierungsebenen aufweist, identisch ist mit Phase I unter (2-021). Im Gegensatz zu (2-021) wird jedoch in Phase II unter (2-022) eine Phrasierungseinheit geschlossen, ohne dass die Äußerung bereits beendet wäre. An dieser Stelle kommt es zu einem Konflikt, denn wir müssen unsere Phrasierungseinheit gleichzeitig schließen und offen halten. Durch diesen Konflikt erfolgt eine Aufspaltung der Phrasierungsstruktur in zwei Ebenen. Wir schließen eine Phrasierungseinheit ab und öffnen eine neue, während wir gleichzeitig die Struktur auf einer übergeordneten Ebene offen halten. Wir können die Struktur später in Phase III vollständig abschließen.

(2-022) 2 Phrasierungsebenen

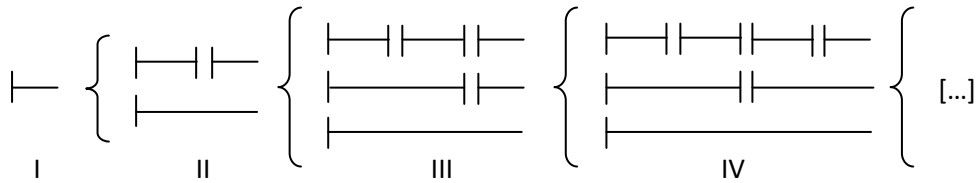


Betonungen und Grenzen gehören damit gleichzeitig zu mehreren Ebenen. Beginnen wir eine Äußerung in Phase I mit einem initialen Grenzton und spalten die Struktur in Phase II auf, so können wir den Grenzton nicht einer der beiden prosodischen Einheiten zuordnen. Er gehört gleichsam zu beiden Ebenen, da beide mit eben diesem Grenzton begonnen haben. Ganz ähnlich ist es am Ende der Struktur. Da wir in Phase III unter (2-022) zwei Ebenen gleichzeitig schließen, können wir hier genauso wenig entscheiden, welcher Ebene der finale Grenzton angehört. Er gehört somit zu allen Ebenen, die an dieser Stelle geschlossen werden. Ebenso können Akzenttöne oder allgemein Prominenzen zu allen Ebenen gehören. Ein Grenzton, welcher möglicherweise die erste Phrasierungseinheit der untergeordneten Ebene in (2-022) abschließt, gehört hingegen allein dieser untergeordneten Ebene an, da auf der übergeordneten Ebene an dieser Stelle keine Grenze zu verzeichnen ist. Hohe Grenztöne, die nur den untergeordneten prosodischen Phrasen angehören, sind dabei möglicherweise ein Realisierungsreflex, der sich durch die strukturelle Aufspaltung ergibt und signalisieren die Bindung in die höhere Phrasierungseinheit.

Die Phrasierungsstruktur aus Phase II muss jedoch nicht wie in Phase III unter (2-022) abgeschlossen werden, sondern kann wie in Phase III unter (2-023) noch weiter aufgespalten werden. Die Aufspaltung erfolgt nach dem gleichen Prinzip wie zuvor. Neben der Phrasierungsstruktur auf der untersten Ebene wollen wir nun auch die Phrasierungsstruktur auf einer höheren Ebene schließen, da wir eine stärkere prosodische Grenze erreicht haben. Zugleich müssen wir aber die Struktur weiter offen halten, da das Äußerungsende noch nicht erreicht ist. Dies führt zu einer erneuten Aufspaltung der Struktur, so dass wir nun statt zwei Ebenen drei Ebenen haben. Die Struktur kann danach z.B. wie in Phase IV fortgeführt werden. Auf diese Weise können wir noch komplexere Phrasierungsstrukturen aufbauen.

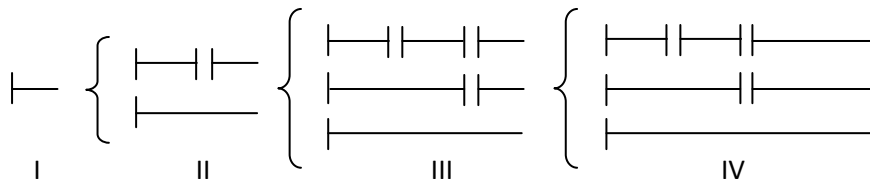
¹⁵ Viele Sprachen verlangen ein Mindestmaß an Komplexität und fordern, dass das minimale Wort (und damit auch die minimale Äußerung) aus mindestens zwei Moren oder mindestens zwei Silben bestehen muss. Da wir uns aber bisher noch nicht auf die unteren Ebenen der prosodischen Hierarchie begeben haben, können wir im Hinblick auf die bisher betrachteten Konstituenten guten Gewissens davon sprechen, dass (1-021) eine vollständige Äußerung sein kann.

(2-023) 3 Phrasierungsebenen (rechts, doppelt)



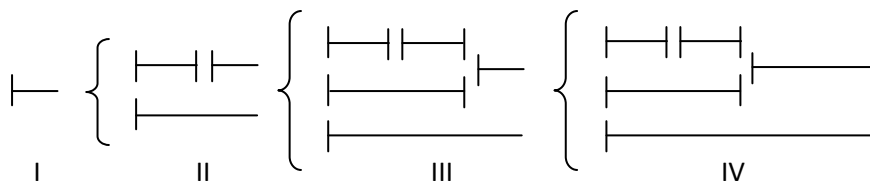
Betrachtet man Phase III unter (2-023) etwas genauer, so fällt auf, dass wir nach dem gleichzeitigen Abschluss der ersten Phrasierungseinheit der mittleren und der zweiten Phrasierungseinheit der untersten Ebene auf beiden Ebenen mit einer neuen Einheit beginnen. Diese Vorgehensweise würde traditionellen Annahmen zum Aufbau der prosodischen Hierarchie entsprechen, da wir auf diese Weise zum Abschluss des Phrasierungsprozesses immer klar voneinander abgegrenzte Ebenen haben. Genaugenommen können wir aber in Phase III noch nicht wissen, dass wir die zwei neu begonnenen Phrasierungseinheiten wirklich brauchen. Ein Sprecher, der eine Äußerung mit der Struktur in (2-023) tätigt, kann zwar ein Stück weit vorausplanen, so dass er sich womöglich über die noch ausstehende Struktur in Phase IV bereits bewusst ist, doch ein Hörer könnte über Phase IV nur spekulieren. Theoretisch könnte die Struktur in Phase IV auch wie in (2-024) abgeschlossen werden.

(2-024) 3 Phrasierungsebenen (rechts, doppelt)



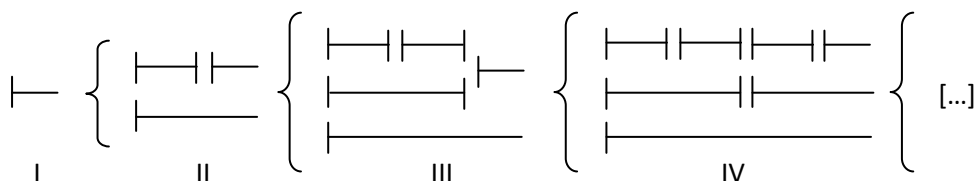
In (2-024) gibt es vom Blickpunkt des Phrasierungsprozesses her keinen Grund in Phase III zwei neue Phrasierungseinheiten zu beginnen, da in Phase IV keine weitere Differenzierung erfolgt. Eine Struktur wie in (2-025) wäre somit angemessener. Wir müssen uns dann an dieser Stelle von der Vorstellung klar abgegrenzter Ebenen verabschieden, was unproblematisch ist, solange wir mit nur einer rekursiven Phrasierungskonstituente arbeiten und nicht einzelnen Ebenen verschiedene Namen zuweisen wollen.

(2-025) 3 Phrasierungsebenen (rechts, versetzt)



Die Struktur in (2-023) kann entsprechend durch (2-026) ersetzt werden. Wir beginnen somit in Phase III nur eine neue Phrasierungseinheit; und erst wenn es Evidenz für eine weitere Unterteilung gibt, erfolgt diese in Phase IV. Am Übergang von Phase III zu Phase IV geschieht hier genau das Gleiche wie am Übergang von Phase I zu Phase II.

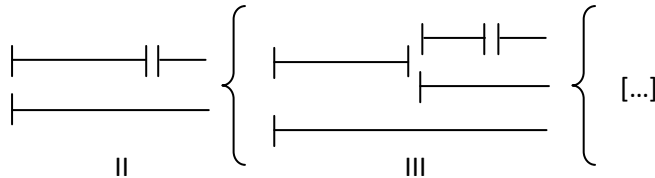
(2-026) 3 Phrasierungsebenen (rechts, versetzt)



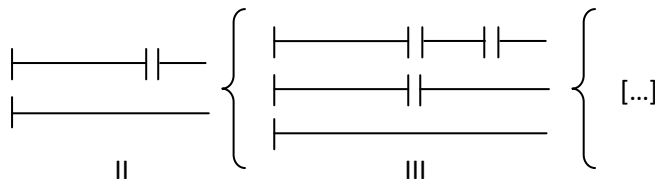
Diese Vorgehensweise erweist sich v.a. dann als sinnvoll, wenn wir die Struktur von (2-024) bzw. (2-025) umkehren, wie dies in (2-027) vs. (2-028) gezeigt ist. Dort gibt es in Phase II bei der Eröffnung

der neuen Phrasierungseinheit noch keine prosodische Evidenz dafür, dass diese späterhin weiter aufgespalten wird. Ein Sprecher, der (2-027) bzw. (2-028) äußert, kann zwar die Struktur seiner Äußerung bis zu einem gewissen Grad vorausplanen und die Aufspaltung in Phase III voraussehen, doch ein Hörer ist auf die akustischen Signale angewiesen, kann bestenfalls erahnen und spekulieren, jedoch nicht wissen, dass es zu einer strukturellen Aufspaltung in Phase III kommen wird. Insofern erscheinen Phrasierungsstrukturen wie (2-025) und (2-027) angemessener als ihre Pendants in (2-024) und (2-028).

(2-027) 3 Phrasierungsebenen (links, versetzt)

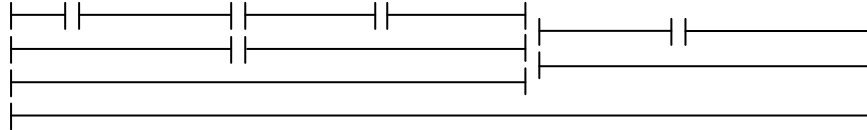


(2-028) 3 Phrasierungsebenen (links, doppelt)

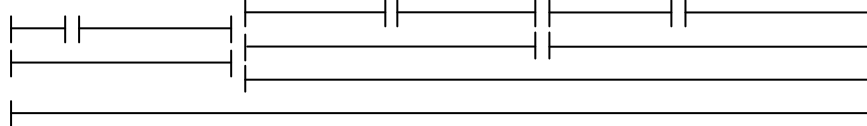


Auf der Grundlage dieser Annahmen erhalten wir z.B. für die Satzkoordinationsbeispiele unter (2-018) die veränderte Struktur in (2-029).

(2-029) a. Paul hat gelesen und Anna hat gemalt aber Lena hat geschlafen

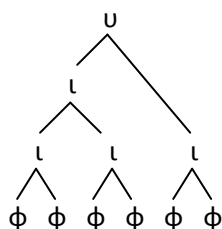


b. Paul hat gelesen aber Anna hat gemalt und Lena hat geschlafen

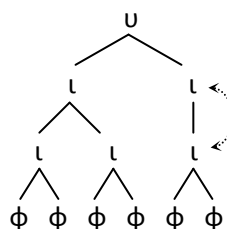


Vielleicht mag manchem Leser die Annahme ungewohnt erscheinen, dass prosodische Phrasierungseinheiten versetzt auftreten können, doch ist das genau die Struktur, die man bekommt, wenn man prosodische Bäume wie (2-030) linearisiert. Der prosodische Baum in (2-030a) gibt die Phrasierungsstruktur von (2-029a) mit traditionellen Konstituentenbezeichnungen wieder. Wollte man für die besprochenen Satzkoordinationsbeispiele doch lieber die Struktur unter (2-018) beibehalten, so müsste man einen Kopiermechanismus einführen, der bei versetzten Strukturen Konstituenten doppelt, so dass sich klar voneinander getrennte Ebenen ergeben, wie z.B. in (2-028) im Gegensatz zu (2-027). Ein entsprechender prosodischer Baum für (2-018a) ist in (2-030b) aufgeführt. In §7.2 wird sich später zeigen, dass sich aus versetzten Strukturen wie in (2-029) bessere Vorhersagen für Downstep und Reset ergeben.

(2-030) a.



b.



Dass wir in Phase I unabhängig von der Komplexität der Äußerung immer erst mit einer einzigen Phrasierungseinheit beginnen, können wir vielleicht anhand der folgenden Überlegungen verdeutlichen. Wenn wir zu Beginn einer Äußerung z.B. die Silbe in (2-031) hören, dann können wir nur spekulieren, ob diese nun kontextfrei wie in (i) bleibt oder den Beginn einer längeren Äußerung wie in (iv) bildet, ob sie relativ zu einem möglichen Kontext als betont gelten kann wie in (iii) oder doch eher als unbetont wie in (ii) oder (iv). So müssen wir in einer konkreten Kommunikationssituation, in der wir unsere Silbe hören, eine zweite Silbe (oder im Falle von (i) das längere Ausbleiben einer zweiten Silbe) abwarten, um etwas präzisere Vorstellungen von der Struktur zu haben. Erst wenn die jeweilige Äußerung beendet ist, sind Angaben über die Anzahl der Phrasierungsebenen möglich.

- (2-031) ob (i)
 Option (ii)
 Obdachlosenheim (iii)
 ob der Vater seinen Sohn morgen ins Kino einlädt (iv)

Wenn wir also nun auf spezielle prosodische Konstituenten verzichten und stattdessen mit einer rekursiven Phrasierungsstruktur arbeiten, gibt es allerdings auch keine höchste Konstituente, sodass die Hierarchie potentiell nach oben offen ist und man die rekursive prosodische Struktur auf immer höhere Ebenen mit immer differenzierteren durch Downstep und Reset bedingten F_0 -Unterschieden ausdehnen könnte. Doch zum einen haben wir weiter oben gesehen, dass F_0 -Differenzen nicht das Hauptkriterium zur Bestimmung prosodischer Konstituenten bilden sollten und zum anderen setzen der weiteren F_0 -Differenzierung auf immer neuen Ebenen Performanzkriterien eine Grenze. Zu komplexe und verschachtelte Strukturen stellen eine Herausforderung an das menschliche Kurzzeitgedächtnis dar. Sie sind sehr verarbeitungsintensiv und deshalb nur schwer generierbar und perzipierbar. Somit werden der Komplexität der prosodischen Struktur – ebenso wie jener der morphosyntaktischen Struktur – durch die Verarbeitungskapazität des Kurzzeitgedächtnisses Grenzen gesetzt. Entsprechend erfolgen in regelmäßigen Abständen vollständige Resets, die eine weitere Strukturbildung auf höheren Ebenen, die sich durch Unterschiede in F_0 manifestieren, im Sinne klassischer prosodischer Strukturen ausschließen. Allerdings bilden Äußerungen im Diskurs thematische Blocks (vgl. u.a. Mindt 2001, Tseng 2006). Diese sind i.d.R. durch längere Pausen voneinander getrennt als Äußerungen innerhalb eines thematischen Blocks. Außerdem werden innerhalb eines Blocks sowohl bei gleichem Sprecher als auch bei Sprecherwechsel eher hohe initiale Grenztöne verwendet, um die Fortsetzung des vorangehenden Themas prosodisch zu verdeutlichen, wie z.B. die Untersuchungen von Mindt (2001) zum Englischen zeigen. Es findet somit durchaus eine prosodische Differenzierung auf höheren als den bisher üblicherweise in der klassischen prosodischen Hierarchie angenommenen Ebenen statt, jedoch erfolgt diese nicht mehr durch relative F_0 -Unterschiede der hauptakzentuierten Silben der Teilkonstituenten, sondern durch Pausenstärken sowie optional durch initiale Grenztöne.

Für die vorliegende Arbeit, die sich mit der Herleitung der prosodischen Struktur aus der syntaktischen Struktur beschäftigen soll, ist die Diskursstrukturierung oberhalb der Satzebene nicht Gegenstand der Untersuchung. Da einzelne Sätze – auch wenn sie durchaus komplex sein können – i.d.R. mit Ebenen korrelieren, auf denen eine F_0 -Unterscheidung zur Strukturdifferenzierung vorgenommen wird, können hier die Ebenen oberhalb jener, die sich durch F_0 -Unterschiede der hauptakzentuierten Silben ihrer Teilkonstituenten auszeichnen, unberücksichtigt bleiben. Deutlich interessanter für die vorliegende Arbeit ist jedoch die mögliche Fortsetzung der rekursiven prosodischen Struktur auf tieferen Ebenen als den bisher betrachteten. Für Ebenen unterhalb der intermediären Phrase tritt eine Bestimmung unter intonatorischen Gesichtspunkten in Akzentsprachen wie dem Deutschen mitunter ein wenig in den Hintergrund. Stattdessen stützt sich die Bestimmung meist auf Kriterien zur Korrespondenz mit der morphosyntaktischen Struktur; oder aber der Applikationsbereich phonologischer Prozesse wird zur Bestimmung der Konstituenten herangezogen. Dennoch wollen wir diese Konstituenten zunächst unter rein intonatorischen Gesichtspunkten betrachten.

In der klassischen prosodischen Hierarchie befindet sich direkt unterhalb der intermediären Phrase das phonologische Wort. Dieses kann einfach sein wie in (2-032a) oder recht komplex wie in (2-032d) oder (2-032e).

- (2-032) a. Haus d. Unvereinbarkeiten
 b. jeder e. Lebensarbeitszeitverlängerungsgesetz
 c. Hochhaus

Wenn wir das phonologische Wort nun in unser bestehendes System integrieren wollen, so müssen wir dafür die gleichen Annahmen machen, wie für die Phrasierungseinheiten in den zuvor besprochenen Beispielen. Dies bedeutet zunächst, dass phonologische Wörter durch prosodische Grenzen voneinander getrennt sind. Diese Annahme ist weitgehend unstrittig. In einer Phrase wie (2-033) können die Silbenpaare *reife, rote* und *Äpfel*, welche nach klassischen Annahmen zur prosodischen Hierarchie jeweils mit eigenen phonologischen Wörtern korrespondieren, als separate Einheiten im Lautstrom wahrgenommen werden. Sprechen wir die Phrase besonders langsam aus, sind an den Grenzen der drei angeführten Phrasierungseinheiten sogar messbare Pausen zu verzeichnen. So ist es auch nicht ganz zufällig entstanden, dass wir gerade nach den Buchstabenfolgen, welche das erste und das zweite phonologische Wort in der Schrift wiedergeben, ein Leerzeichen einfügen.

(2-033) reife rote Äpfel
 |——| |——| |——|

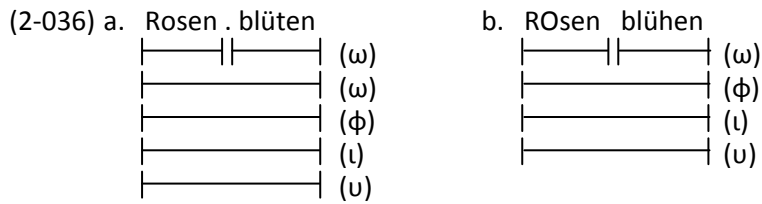
Es wird jedoch längst nicht jede Grenze zwischen zwei prosodischen Phrasierungseinheiten, welche nach klassischen Annahmen als phonologische Wörter zu bezeichnen wären, durch Leerzeichen in der Schrift markiert. Nehmen wir ein Wort wie *Streitkultur*, so kann dieses innerhalb eines größeren Äußerungskontextes als prosodische Einheit identifiziert werden, was in der Schrift dadurch verdeutlicht wird, dass es durch Leerzeichen von den vorangehenden und nachfolgenden Äußerungsteilen graphisch abgegrenzt wird. Das Wort *Streitkultur* weist jedoch noch eine interne prosodische Gliederung auf, die über die bloße Aufteilung in Silben hinausgeht; denn von den drei Silben, aus denen das Wort besteht, werden die zweite und dritte wie in (2-034) zu einer prosodischen Einheit zusammengefasst. Berücksichtigt man, dass sowohl *Streit* als auch *Kultur* unabhängig voneinander in Isolation oder innerhalb eines größeren Äußerungskontextes auftreten können und dabei ebenfalls prosodisch abgegrenzt werden, können beide Lautfolgen als prosodische Phrasierungseinheiten identifiziert werden.

(2-034) Streit . kultur
 |——| |——| (π_1)
 |——|——| (π_2)

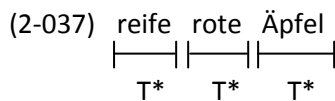
In der klassischen prosodischen Hierarchie wird für Beispiele wie *Streitkultur* davon ausgegangen, dass es sich bei beiden in (2-034) aufgeführten prosodischen Ebenen um Ebenen des phonologischen Wortes handelt, so dass hier unter Verletzung der SLH auch in klassischen Theorien von einer rekursiven Struktur ausgegangen werden muss. Wir waren da natürlich in unseren bisherigen Betrachtungen schon etwas konsequenter, indem wir zugunsten einer rekursiven prosodischen Phrasierungseinheit π generell auf die Spezialisierung prosodischer Konstituenten verzichtet haben. Damit unterscheidet sich die prosodische Phrasierungsstruktur eines Wortes wie *Rosenblüten* in unserem Modell nicht von jener einer Phrase wie *ROsen blühen*.

(2-035) a. Rosen . blüten b. ROsen blühen
 |——| |——| (π_x) |——| |——| (π_x)
 |——|——| (π_{x+1}) |——|——| (π_{x+1})

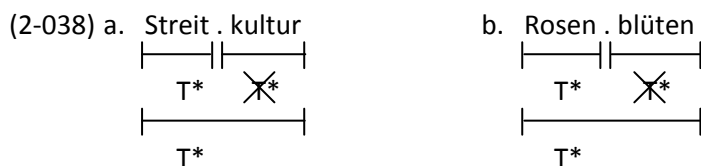
Eine eher klassische Analyse würde dagegen einen kategorialen Unterschied auf der höheren der beiden angegebenen Ebenen postulieren, obwohl sich beide Beispiele in einer neutralen Äußerung aus rein prosodischer Sicht nicht unterscheiden dürften. Werden beide Beispiele in Isolation geäußert, so muss zwar auch *Rosenblüten* wie in (2-036a) an einer Stelle der Hierarchie mit einer phonologischen Phrase korrespondieren, doch ändert dies nichts daran, dass *Rosenblüten* anders als *ROsen blühen* unter einer klassischen Analyse zunächst ein phonologisches Wort bildet, so dass für *Rosenblüten* eine Strukturebene mehr anzusetzen wäre.



Es gibt nun noch ein paar weitere Kriterien, die wir überprüfen müssen, um unseren Verzicht auf eine prosodische Kategorie mit dem Namen *phonologisches Wort* zugunsten einer rekursiven Konstituente π ausreichend motivieren zu können. Als nächstes soll uns dabei die Frage beschäftigen, wie es sich auf der Ebene des klassischen phonologischen Wortes mit Akzenttönen verhält. Für unsere Phrase aus (2-033) können wir feststellen, dass jede der drei angegebenen Phrasierungseinheiten, die wir mit dem phonologischen Wort der klassischen Hierarchie gleichgesetzt hatten, in einer neutralen Äußerung mit einem Akzentton versehen werden kann.



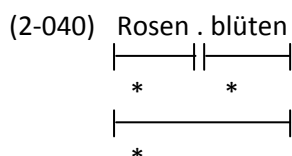
Für das Wort *Streitkultur* aus (2-034) sowie für das Wort *Rosenblüten* aus (2-035a) können wir feststellen, dass das übergeordnete phonologische Wort einen Akzentton aufweist. Von den phonologischen Wörtern der darunterliegenden Ebene hingegen kann jedoch in einer neutralen Äußerung nur das erste mit einem Akzentton versehen werden.



Auch in Beispielen, in denen das phonologische Wort der klassischen Hierarchie nicht rekursiv zu analysieren ist, treten zur Genüge phonologische Wörter ohne Akzentton auf. Beispiele dafür bieten die uns schon bekannte Phrase in (2-039a) sowie jene in (2-039b), an welcher im Vergleich zu (2-038b) deutlich wird, dass ein phonologisches Wort (im vorliegenden Fall *Blüte*), je nach Äußerung mal mit und mal ohne Akzentton auftreten kann.

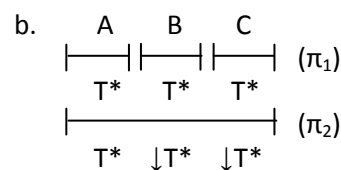


Dass nicht jedes phonologische Wort in jeder Äußerung mit einem Akzentton assoziiert wird, ist für unsere Theorie jedoch nicht weiter problematisch, da wir bereits anhand der Beispiele (2-014) bis (2-017) sehen konnten, dass auch Konstituenten, die mit höheren Ebenen der traditionellen Hierarchie assoziiert werden, nicht immer einen Akzentton aufweisen. So hatten wir unser Modell bereits dahingehend modifiziert, dass jede prosodische Einheit π mindestens ein prominentes Element aufweisen muss. Dieses kann dann je nach kontextuellen Anforderungen mit einem Akzentton assoziiert werden. Für das Modell an sich ist es eher sekundär, durch welche phonetischen Mittel die Prominenz umgesetzt wird. Betrachten wir unsere Beispiele noch einmal im Hinblick auf Prominenzen, so können wir auch in den Phrasierungseinheiten ohne Akzentton jeweils ein prominentes Element ausmachen, womit die betrachteten Beispiele gut mit unseren bisherigen Annahmen harmonieren.



Auch wenn bei weitem nicht jedes phonologische Wort einer Äußerung mit einem Akzentton realisiert wird, so haben wir doch zumindest sehen können, dass es phonologische Wörter gibt, die einen Akzentton aufweisen; und da es sie gibt, sollten wir auch ein anderes Phänomen nachweisen können, wenn wir unsere Theorie rekursiver genereller Konstituenten weiter aufrecht erhalten wollen. Wo es Akzenttöne gibt, sollte es auch Downstep geben. Die meisten Wörter umfassen allerdings neben einer hauptbetonten Silbe meist nur unbetonte oder schwachbetonte Silben, so dass sie uns hier nicht weiterbringen. Später werden wir jedoch in §4.5 auf Untersuchungen von Benware (1987) zur Akzentuierung von Komposita und damit auf die Beispiele unter (2-041a) zu sprechen kommen. Auch wenn klassische Determinativ-, Possessiv- und Rektionskomposita für gewöhnlich nur eine hauptakzentuierte Silbe haben, verwendeten einige der Sprecher, die an Benwares Untersuchungen teilnahmen, für die dreigliedrigen Komposita in (2-041a) die Akzentuierung in (2-041b), bei der alle drei Kompositionsglieder mit Akzenttönen realisiert wurden, welche einem Downstep unterlagen.

(2-041) a. Volksbefreiungsbewegung
Ausländer-Sammellager
Weltgetreidegeschäft



Eine solche Realisierung ist bei den Komposita unter (2-041a) natürlich eher die Ausnahme, aber es gibt auch Komposita, die ganz regulär mehrere Akzente enthalten. Dies betrifft einige Koordinativkomposita wie jene in (2-042a) oder auch Komposita wie jene in (2-042b), die eine Koordination als Erstglied enthalten.¹⁶ Auch hier lässt sich ein Downstep zwischen den einzelnen Akzenttönen verzeichnen.

(2-042) a. blau-weiß
Singer-Songwriter

b. Hals-Nasen-Ohren-Arzt
rot-weiß-blau-gestreift

Man mag nun einwenden, dass es auch in klassischen prosodischen Hierarchien mit speziellen Konstituenten nicht ganz klar ist, ob Komposita mit einem phonologischen Wort gleichzusetzen sind oder eine Konstituente anderer Art mit eigenem Namen bilden, so dass sie hier nicht unbedingt als Beleg herangezogen werden können. Aber es gibt auch Beispiele, die nicht zu den Komposita gerechnet werden können. Zunächst wären da einige Reduplikationen wie jene in (2-043a/b) zu nennen. Das Beispiel in (2-043c) können wir ebenfalls zu den Reduplikationen zählen, auch wenn es sich nicht ganz nach der für Reduplikationen im Deutschen so typischen Ablautreihe *i-a-o* (oder alternativ *i-a-u*) richtet. Bei den angegebenen Beispielen tragen alle drei Teilelemente der jeweiligen Reduplikationsstruktur Akzenttöne, welche einem Downstep unterliegen. Das gleiche Phänomen zeigt sich bei Akronymen mit alphabetischer Aussprache wie jenen in (2-043d/e/f).

(2-043) a. sching-schang-schong
b. tic-tac-toc
c. lalelu

d. ABC
e. ZDF
f. jwd

Nun sind aber Reduplikationen und Akronyme ebenso wie Komposita aus mehreren Einzelementen zusammengesetzt, so dass man immer noch spekulieren könnte, dass jedes Einzelement ein phonologisches Wort bildet, das Wortbildungsprodukt aber mit irgendeiner anderen prosodischen Konstituente korrespondiere. Doch gerade unter den Akronymen gibt es etliche, die von Sprecher und Hörer nicht mehr in ihre Einzelkomponenten zerlegt und stattdessen eher wie monomorphe Wörter behandelt werden. Ein prominentes Beispiel dafür ist *jwd*, das inzwischen selbst bei süddeutschen Sprechern Verwendung findet, die eigentlich korrekterweise die Abkürzung *gwd* (= ganz weit draußen) benutzen müssten. Insofern können wir guten Gewissens sagen, dass auch auf der Ebene des

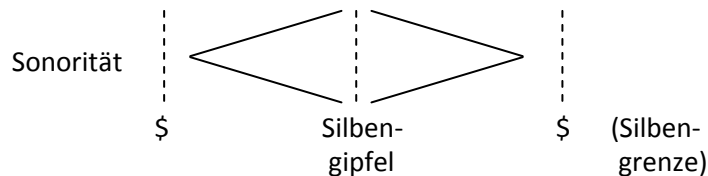
¹⁶ Viele Komposita wie *Dichterkomponist* oder *Waisenkind*, die gern als Koordinativkomposita des Deutschen bezeichnet werden, weisen nur eine Betonung auf. Hier sollte man sich einmal fragen, ob die Klassifikation als Koordinativkompositum gerechtfertigt ist oder ob es sich nicht eher um Determinativkomposita handelt.

klassischen phonologischen Wortes Downstep stattfinden kann, wodurch sich das phonologische Wort harmonisch in unser System rekursiver, genereller Konstituenten einfügt.

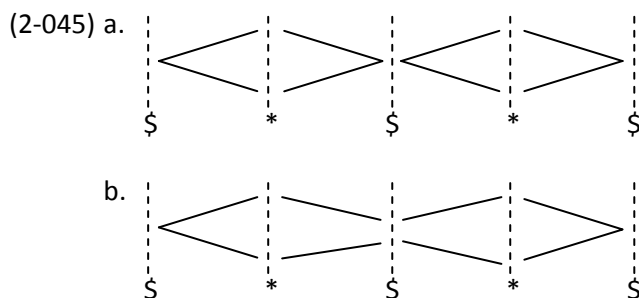
Ein letzter Punkt ist allerdings noch offen. Wenn wir darauf verzichten wollen, bestimmte prosodische Konstituenten als phonologische Wörter zu bezeichnen, um stattdessen nur mit einer einzigen rekursiven Konstituente zu arbeiten, so müsste noch ein weiteres Phänomen, das wir von höheren Ebenen kennen, auf jenen Ebenen auftreten, die klassischerweise als Ebenen des phonologischen Wortes bezeichnet werden – nämlich Grenztöne. Üblicherweise haben wir jedoch auf tieferen Ebenen keine Unterscheidung nach Grenztönen mehr. Bei normalem oder erhöhtem Sprechtempo sind die Übergänge von einer zur nächsten Konstituente zu schnell und fließend, um noch Grenztöne realisieren oder unterscheiden zu können. Können wir dies nun als Argument gegen die Integration des klassischen phonologischen Wortes in unsere rekursive Phrasierungsstruktur werten, wo doch alle anderen Eigenschaften so gut mit unseren Annahmen harmonisieren? Gewiss nicht. Erhöhen wir das Sprechtempo, so sind die Übergänge von einer zur nächsten Konstituente auf der Ebene oberhalb des phonologischen Wortes ebenso schnell und fließend wie bei normalem oder langsamem Sprechtempo auf der Ebene des phonologischen Wortes, ohne dass i.d.R. gleich eine Rekategorisierung der Konstituenten der höheren Ebene von der intermediären Phrase zum phonologischen Wort vorgenommen wird. Reduzieren wir hingegen das Sprechtempo besonders stark oder diktieren einen Satz Wort für Wort (statt Phrase für Phrase), so wird auch die Ebene des klassischen phonologischen Wortes sowohl mit Akzent- als auch mit Grenztönen versehen. Auf welcher prosodischen Phrasierungsebene diese Töne letztlich besonders hervortreten, ist somit nicht von Kategorien abhängig, die den einzelnen prosodischen Konstituenten zugestanden oder abgesprochen werden, sondern steht mit der Kommunikationssituation, insbesondere mit dem Sprechtempo in Zusammenhang.

Begeben wir uns nun auf die Silbenebene. Wenn wir konsequent sein wollen, so müssen wir auch die Silbe mit denjenigen Mitteln zu beschreiben versuchen, die wir für Konstituenten höherer Ebenen verwendet haben. Ein wesentliches Kriterium, das uns bisher zur Identifikation prosodischer Phrasierungseinheiten diente, war das Auftreten prosodischer Grenzen. Nun haben wir zwischen Silben zwar i.d.R. keine messbaren Pausen zu verzeichnen, doch Grenzen haben wir auf jeden Fall. Betrachten wir das Sonoritätsschema für eine durchschnittliche Silbe in (2-044), wie es sich bei Lernerz (1985) findet, so ist eine Silbe durch Sonoritätsminima begrenzt.

(2-044) Silben aus akustischer Perspektive aus Lernerz (1985: 19)

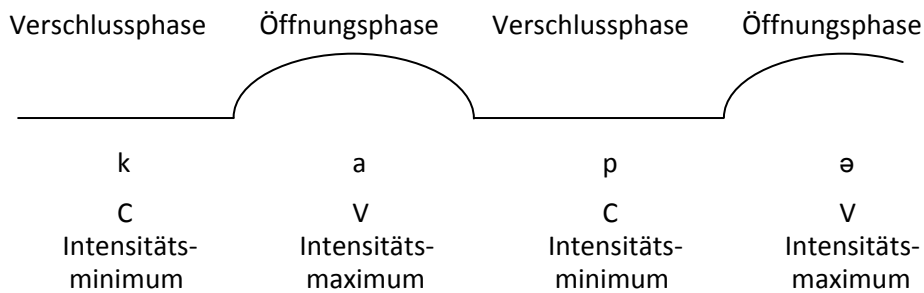


Wir können somit jedes lokale Sonoritätsminimum mit einer Silbengrenze assoziieren. Für eine Folge von zwei Silben könnte ein Sonoritätsschema z.B. wie in (2-045a), aber auch wie in (2-045b) aussehen. Es kommt nicht so sehr darauf an, dass die Sonorität einen Nullpunkt erreicht, sondern nur darauf, dass sie lokal abgesenkt wird. So ist die Absenkung bei stimmlosen Plosiven an der Grenze zweier Silben maximal und bei einem Silbenkontakt mit Hiatus minimal.



Wie u.a. Ramers (1998) zeigt, korrelieren die Phasen der Sonoritätszu- und -abnahme mit Öffnungs- und Schließbewegungen bei der Artikulation.

(2-046) Silben aus artikulatorischer Perspektive aus Ramers (1998: 78)



Wenn wir ein Wort oder eine Phrase nun wie in (2-047) extrem verlangsamt aussprechen – so z.B. wenn wir einem Kind, welches Schreiben lernen soll, ein Wort nach Silben aufgeschlüsselt diktieren – haben wir sogar an Silbengrenzen messbare Pausen zu verzeichnen.

(2-047) dein Opa heißt *The . o . dor*

Nun bleibt noch zu klären, wie es sich mit Akzenttönen, Grenztönen, Downstep und Reset auf der Ebene der Silbe verhält. In Bezug auf Grenztöne ist ähnliches festzustellen wie für die Ebene des klassischen phonologischen Wortes. Bei normalem oder gar schnellem Sprechtempo sind die Übergänge von einer zur nächsten Silbe, wenn sie nicht gerade zufällig mit Grenzen höherer prosodischer Phrasierungseinheiten korrespondieren, zu schnell und fließend, um noch sinnvoll Grenztöne realisieren oder unterscheiden zu können. Grenztöne bieten sich somit eher für die Grenzmarkierung auf höheren prosodischen Ebenen an, können aber dennoch auch auf der Silbenebene beobachtet werden, wenn wir das Sprechtempo wie bei *Theodor* in (2-047) extrem herabsetzen. Je langsamer wir sprechen, desto mehr Zeit bleibt uns auch, prosodische Grenzen durch die Verwendung von Grenztönen besonders hervorzuheben.

(2-048) *The . o . dor*

Bezüglich der Akzenttöne lassen sich ebenfalls Parallelen zur Ebene des klassischen phonologischen Wortes feststellen. Tritt eine Silbe wie *ma* in (2-049a) in Isolation auf, so trägt sie ganz zwangsläufig einen Akzentton; schließlich ist kein anderes Element vorhanden, das ihr den Akzentton streitig machen könnte. Tritt dieselbe Silbe dagegen mit mindestens einer anderen Silbe zusammen auf, so kann sie je nach Anforderung des Kontextes mit Akzentton wie in (2-049b) oder ohne Akzentton wie in (2-049c) realisiert werden.

(2-049) a. *ma* b. *Ma . ler* c. *La . ma*

Eine Realisierung ohne Akzentton bedeutet allerdings nicht, dass die Silbe keine interne Prominenz aufwies. Gemäß dem Sonoritätsschema aus (2-045) gibt es weiterhin ein Sonoritätsmaximum und somit einen prominenten Punkt innerhalb der Silbe. Wie bei Phrasierungseinheiten auf den Ebenen des phonologischen Wortes oder der intermediären Phrase klassischer Hierarchien muss nicht jede Prominenz durch einen Akzentton wiedergegeben werden. Im Falle unserer extrem verlangsamteten Äußerung *Theodor* aus (2-047) können wir sogar auf jeder Silbe einen Akzentton realisieren.

(2-050) *The . o . dor*

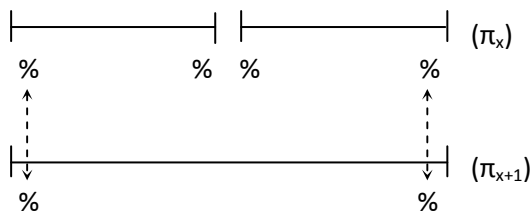
Dies kann auch bei Silben erfolgen, die bei normalem Sprechtempo als reduziert und nicht betonbar gelten, denn diese können bei stark herabgesetztem Sprechtempo zu Vollsilben aufgewertet werden. Eine entsprechende Feststellung macht bereits Newman (1946) zum Englischen:

It is also a familiar practice of English speakers, when they are isolating the syllables of a word, to put a heavy stress on each syllable and to supply full vowels in place of pepet vowels. (Newman 1946: 175)

Zuletzt interessiert uns noch die Frage nach Downstep und Reset auf der Silbenebene. Ein Downstep tritt immer dort auf, wo mehrere Akzenttöne der gleichen Phrasierungseinheit angehören. Da die Silbe im Deutschen die Einheit ist, auf der ein Akzentton realisiert wird, so dass jeder Silbe nur ein Akzentton (sei er einfach wie H* oder komplex wie H*L) zugewiesen wird, kann innerhalb der Silbe kein Downstep erfolgen. Damit würden wir auch ein (partielles) Reset von einer zur nächsten Silbe nicht bemerken können. Dass wir nun Downstep und Reset nicht für die Silbenebene nachweisen können, bedeutet jedoch nicht, dass sie aus dem Rahmen unserer Annahmen zu einer Hierarchie rekursiver genereller prosodischer Phrasierungskonstituenten fällt. Unter intonatorischen Gesichtspunkten passt sie sogar gut zu unseren Annahmen. Nur irgendwann muss es in einer Hierarchie auch mal eine kleinste Konstituente geben. In unserer rekursiven Phrasierungshierarchie scheinen wir die kleinste Konstituente π mit der Silbe gefunden zu haben; und diese kleinste Konstituente lässt sich nun einmal nicht durch Downstep charakterisieren, da sie sonst in noch kleinere Konstituenten der Form π zerlegbar sein müsste. An dieser Stelle drängt sich unweigerlich die Frage auf, wie mit subsilbischen Konstituenten wie Moren oder Segmenten umzugehen ist, welche durchaus kleinere Konstituenten bereitstellen, in die eine Silbe weiter untergliedert werden kann. Mit dieser Problematik werden wir uns jedoch erst ein wenig später auseinandersetzen.

Nach den bisherigen Kenntnissen können wir nun unser Schema für die Beziehungen der einzelnen Phrasierungsebenen wie in (2-051) anpassen. Dabei bezeichnet π_x eine beliebige prosodische Phrasierungsebene und π_{x+1} die unmittelbar dominierende prosodische Ebene. Jede prosodische Konstituente π_x zeichnet sich durch prosodische Grenzen aus, deren prosodische Umsetzung abhängig von der jeweiligen Ebene variieren kann.

(2-051) Schematisierung der Beziehungen der Phrasierungsebenen

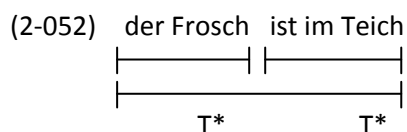


Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass wir im Verlaufe dieses Teilkapitels immer wieder darauf Bezug genommen haben, dass prosodische Phrasierungseinheiten in irgendeiner Form Prominenzen aufweisen, auf welche wir jedoch bei der Schematisierung unter (2-051) verzichtet haben. Dies ist damit zu begründen, dass wir später in §2.6 dafür argumentieren werden prosodische Phrasierungseinheiten und Prominenzen separaten phonologischen Submodulen zuzurechnen. Somit wäre es prinzipiell möglich, Phrasierungseinheiten ohne Prominenzen zu haben. Z.B. könnte ein Computer einen gleichmäßigen Ton erzeugen, welcher in gewissen Abständen durch Pausen gleicher oder unterschiedlicher Länge unterbrochen wäre, ohne dass es in einem dieser Abschnitte zwischen zwei Pausen zu Prominenzunterschieden käme. Dass wir dennoch in jeder natürlichsprachlichen Äußerung mindestens eine Prominenz für jede Phrasierungseinheit zu verzeichnen haben, liegt daran, dass bei der Einteilung einer Äußerung in prosodische Phrasierungseinheiten u.a. auf metrisch-rhythmische Prominenzen Bezug genommen wird. Die Details dafür werden uns noch in §7.1 beschäftigen.

So wollen wir nun mit den Erkenntnissen dieses Abschnitts im Sinn die prosodischen Konstituenten aus weiteren Blickwinkeln betrachten, um ein möglichst umfassendes Bild von ihnen zu bekommen.

2.3 Morphosyntaktische Gesichtspunkte

Im vorangehenden Teilkapitel hat sich gezeigt, dass Konstituenten, die unter intonatorischen Gesichtspunkten bestimmt werden, eine Äußerung gut in ihre prosodischen Einheiten segmentieren können. Allerdings sagt eine rein intonatorische Bestimmung prosodischer Konstituenten nichts darüber aus, warum eine prosodische Grenze bestimmter Stärke genau an der beobachteten Stelle X auftritt, nicht jedoch an einer Stelle Y oder Z, die aus rein intonatorischen Gesichtspunkten nicht minder dafür geeignet wäre. So lässt sich zwar für das Beispiel in (2-052) die prosodische Struktur aufgrund phonetischer Parameter angeben, doch kann damit nicht erklärt werden, weshalb gerade die Silben *Frosch* und *Teich* einen Akzentton tragen, nicht hingegen die Silben *der*, *ist* und *im*. Ebenso wenig kann begründet werden, warum z.B. die Silben *der* und *Frosch* zu einer prosodischen Einheit zusammengefasst werden, nicht aber *Frosch* und *ist*.



Unter intonatorischen Gesichtspunkten können wir das, was wir wahrnehmen oder messen, somit nur beschreiben, aber nicht erklären. Entsprechend wurde in der Literatur vielfach versucht, prosodische Konstituenten über die Korrespondenz zur morphosyntaktischen Struktur zu bestimmen, so u.a. von Nespor / Vogel (1986). Vor allem bei Konstituenten mittlerer Ebenen wie dem phonologischen Wort und der phonologischen Phrase wird gern nach einer gewissen Übereinstimmung mit morphosyntaktischen Konstituenten gesucht. Die phonologische Phrase werden wir hier mit dem Kürzel ϕ versehen. Sie bildet die Ebene, die sich zwischen dem phonologischen Wort und der klassischen Intonationsphrase befindet. Die gleiche Position hatten wir zu Beginn von §2.2 für die intermediäre Phrase angesetzt, bevor wir im weiteren Verlauf des Teilkapitels die Vorzüge einer rekursiven Struktur genereller Phrasierungseinheiten diskutiert hatten. Im Wesentlichen kann man bei ϕ in §2.2 und hier von der gleichen Konstituente ausgehen. Werden in Anlehnung an Pierrehumbert / Beckman (1988) die intonatorischen Eigenschaften dieser Konstituente hervorgehoben, so wird ϕ gern als *intermediäre Phrase* bezeichnet; wird dagegen eher auf die Beziehung zu syntaktischen Phrasen hingewiesen, wird bei ϕ bevorzugt von *phonologischer Phrase* geredet – mal ganz abgesehen davon, dass noch eine Vielzahl anderer Bezeichnungen für die entsprechende Konstituente genutzt werden können. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Bezeichnungen *prosodisches Wort* und *phonologisches Wort*. Sollen die intonatorischen Eigenschaften hervorgehoben werden, so wird meist von *prosodischen Wörtern* gesprochen; wird dagegen eher auf die Beziehung zu morphosyntaktischen Wörtern oder Morphemen hingewiesen, findet man häufiger die Bezeichnung *phonologisches Wort*. In beiden Fällen kann das Symbol ω benutzt werden.

Um die Diskussion nicht ganz ungeordnet zu gestalten und einem vagen System zu folgen, beginnen wir die Ausführungen wieder bei den höchsten Konstituenten und arbeiten uns schrittweise zu den unteren Ebenen vor. Wir wollen dazu zunächst die Hypothese in (2-053) aufstellen, mit der wir den Satz in (2-054) als Intonationsphrase bestimmen können.

(2-053) $\iota \leftrightarrow SP$ = Ein Satz entspricht einer Intonationsphrase, und eine Intonationsphrase entspricht einem Satz.

(2-054) [_{SP} der Frosch quakte laut]
 |-----| (ι)

Auf den ersten Blick scheint diese Annahme unproblematisch zu sein. Allerdings hält unsere Sprache auch die Möglichkeit bereit, Sätze zu koordinieren. Eine syndetische Satzkoordination wie (2-055) birgt jedoch Schwierigkeiten. Wenn wir zum einen den Satz *der Frosch quakte laut* mit einer Intonationsphrase gleichsetzen und zum anderen den Satz *danach sprang er in den Teich*, so bleibt die koordinierende Partikel, die beide Sätze verbindet, von der prosodischen Analyse ausgeschlossen.

(2-055) $\underbrace{[_{SP} [_{SP} \text{ der Frosch quakte laut }]]} \text{ und } \underbrace{[_{SP} \text{ danach sprang er in den Teich }]}$

Berücksichtigen wir, dass die Partikel unter der Annahme einer binärverzweigenden syntaktischen Struktur enger mit dem zweiten Konjunkt verbunden ist, so ergibt sich unter den bisherigen Annahmen eine z.T. rekursive Intonationsphrasenstruktur. Die Intonationsphrasenebene ι_1 wird dabei zwar durch (2-053) vorausgesagt, ist aber prosodisch nicht nachweisbar.

(2-056) $\underbrace{[_{SP} \text{ und }]}_{?} \underbrace{[_{SP} \text{ danach sprang er in den Teich }]}_{(\iota_1)}$
 $\underbrace{\hspace{15em}}_{(\iota_2)}$

Um diesem Problem zu begegnen, kann man die bidirektionale Korrespondenzbedingung aus (2-053) in die monodirektionale Korrespondenzbedingung in (2-057) umformulieren. Damit muss zwar noch jede Intonationsphrase einem Satz entsprechen, aber nicht mehr jeder Satz einer Intonationsphrase. Die Phrasierung ι_2 erhält dabei gegenüber der Phrasierung ι_1 in (2-056) den Vorrang, da nur mittels ι_2 eine vollständige Phrasierung des Beispielsatzes erfolgen kann.

(2-057) $\iota \rightarrow SP$ = Eine Intonationsphrase entspricht einem Satz.

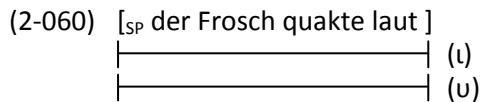
Es bleibt noch ein weiterer Punkt in Bezug auf (2-055) zu besprechen. Wenn wir Intonationsphrasen mit Satzprojektionen assoziieren, so stellt sich die Frage, ob auch die gesamte Koordinationsstruktur mit einer Intonationsphrase assoziiert werden soll. Gemäß der Bedingung in (2-057) wäre dies zwar möglich, aber nicht notwendig. Auf der einen Seite möchten wir natürlich auch den gesamten Satz in einer Phrasierungseinheit zusammenfassen, wozu sich die Intonationsphrase anböte; auf der anderen Seite sollten aber gemäß dem Nonrecursivity-Constraint der SLH, wie sie in (2-003) aufgeführt war, Strukturen vermieden werden, in denen eine beliebige Konstituente der Kategorie C^i eine andere Konstituente der selben Kategorie C^i dominiert. Um diesen Konflikt zu lösen, geben wir der übergeordneten Konstituente einfach einen neuen Namen, wofür sich die Bezeichnung *phonologische Äußerung* anbietet, und stellen die Korrespondenzbedingung in (2-058) auf.

(2-058) $\upsilon \rightarrow |SP|$ = Eine phonologische Äußerung entspricht einem abgeschlossenen Satz.

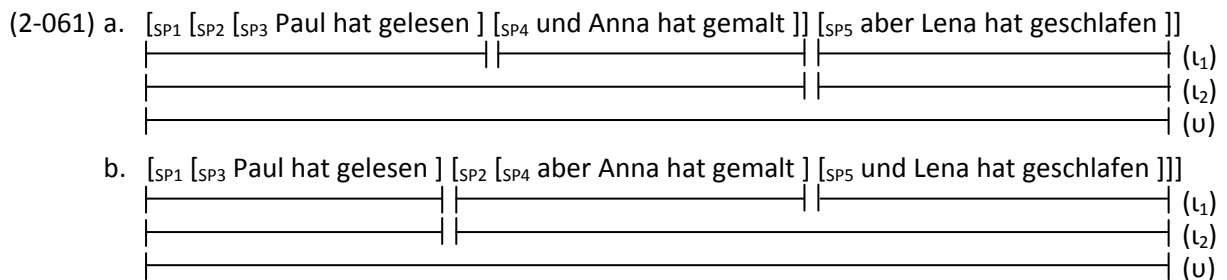
Nach der Korrespondenzbedingung in (2-058) entspricht eine phonologische Äußerung einem abgeschlossenen Satz, während es für eine Intonationsphrase nicht von Belang war, ob ein Satz bereits vollständig abgeschlossen ist oder ob es sich lediglich um einen Teilsatz handelt. Damit können wir unser Beispiel nun wie in (2-059) phrasieren.

(2-059) $\underbrace{[_{SP} [_{SP} \text{ der Frosch quakte laut }]]} \underbrace{[_{SP} \text{ und }]}_{(\iota)} \underbrace{[_{SP} \text{ danach sprang er in den Teich }]}_{(\iota)}$
 $\underbrace{\hspace{15em}}_{(\upsilon)}$

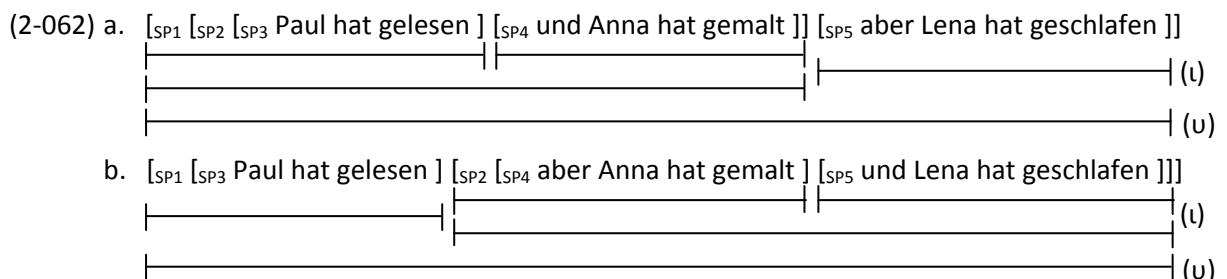
Wenn wir nun zwei verschiedene Konstituenten haben, die mit einer Satzprojektion korrespondieren können, führt dies dazu, dass wir einfachen Sätzen wie (2-060) sowohl eine Intonationsphrase als auch eine phonologische Äußerung zuweisen können, die mit der gleichen syntaktischen Konstituente assoziiert werden. Eine Struktur, in der zwei prosodische Konstituenten dieselbe Lautfolge identisch phrasieren, ist jedoch unökonomisch, denn die Phrasierung in (2-060) sagt nicht mehr aus als die Phrasierung des gleichen Beispiels zuvor in (2-054). Da die Korrespondenzbedingungen in (2-057) und (2-058) jedoch monodirektional formuliert sind und somit nicht zwingend jedes Mal angewendet werden müssen, wenn in der Syntax eine SP vorliegt, können wir annehmen, dass nur in den Fällen beide Korrespondenzbedingungen Anwendung finden, in denen die Anwendung lediglich einer der Bedingungen nicht genügt, so dass wir im Fall von (2-060) entweder nur eine Intonationsphrase oder nur eine phonologische Äußerung erhalten. Welcher der Korrespondenzbedingungen dabei der Vorrang zu geben ist, mag jeder für sich entscheiden. Am ökonomischsten erscheint es jedoch, in Konfliktfällen die kleinere Konstituente zu wählen und höhere Konstituenten nur dann zu addieren, wenn es die Struktur erfordert.



Wenn man versucht, individuelle prosodische Konstituenten über ihre Korrespondenz zu morphosyntaktischen Einheiten zu beschreiben, so ergeben sich dabei ähnliche Probleme, wie sie sich bei der Bestimmung der Einzelkonstituenten unter intonatorischen Gesichtspunkten gezeigt haben. So ist die Spezialisierung der prosodischen Konstituenten in den Satzkoordinationsbeispielen von Ladd (1996), für die unter (2-018) deutsche Varianten ähnlicher Form angegeben waren, nicht nur vom intonatorischen Standpunkt her schwierig, sondern ebenso, wenn wir die Konstituenten über ihre Korrespondenz zur morphosyntaktischen Struktur zu bestimmen versuchen. Die Sätze aus §2.2, die hier als (2-061) unter Ergänzung der Klammerung der Teilsätze erneut aufgeführt sind, enthalten eine inhaltlich gegliederte Koordinationsstruktur. Die inhaltlich enger zusammengehörigen Teilsätze bilden dabei auch eine syntaktische Einheit. Wenn wir nun die Korrespondenzbedingung in (2-057) nur auf der untersten Koordinationsebene auf die drei Einzelsätze SP₃, SP₄ und SP₅ anwenden, so ergibt sich die Phrasierungsebene l₁ und wir können nicht erklären, warum jeweils zwei der drei Teilsätze nicht nur inhaltlich und syntaktisch, sondern auch prosodisch enger zusammengehören. Wenn wir die Korrespondenzbedingung hingegen nur auf die höhere Koordinationsebene anwenden, auf der in (2-061a) SP₂ mit SP₅ und in (2-061b) SP₂ mit SP₃ koordiniert wird, so ergibt sich die Phrasierungsebene l₂ und wir können die prosodische Grenze zwischen SP₃ und SP₄ in (2-061a) bzw. zwischen SP₄ und SP₅ in (2-061b) nicht erfassen.

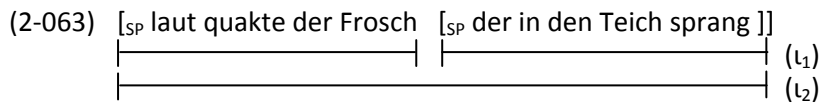


Um eine präzisere prosodische Phrasierungsstruktur zu erhalten, müssen wir somit alle Koordinationsebenen berücksichtigen. Wenn wir die Korrespondenzbedingung unter (2-057) nun jeweils auf SP₂, SP₃, SP₄ und SP₅ anwenden, erhalten wir die partiell rekursiven Strukturen in (2-062). Wie schon in §2.2 ergeben sich auch hier versetzte Ebenen. Da wir nun aber auch unter dem Aspekt der Korrespondenz mit morphosyntaktischen Einheiten für die Intonationsphrase ohnehin rekursive Strukturen erlauben müssen, wäre es nur konsequent, auf die Korrespondenzbedingung für phonologische Äußerungen zu verzichten, die wir nur eingeführt hatten, um Rekursion zu vermeiden. Somit gelangen wir bei der Betrachtung des Beispiels in (2-062) unter Korrespondenzkriterien zu den gleichen Ergebnissen wie bei der Betrachtung des Beispiels unter intonatorischen Kriterien.



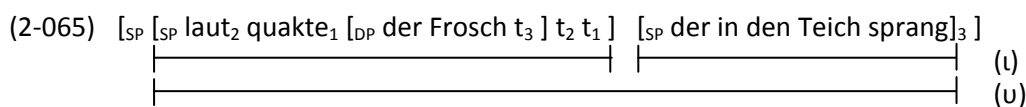
Nun gibt es im Deutschen wie in vielen anderen Sprachen nicht nur parataktische Satzverbindungen, sondern auch hypotaktische. Ein Beispiel bietet (2-063), für das wir gern die angegebene Phrasierung erhalten würden. Behalten wir (2-058) bei, so entspräche dem abgeschlossenen Satz eine phonologische Äußerung, andernfalls gemäß (2-057) eine Intonationsphrase (hier: l₂). Die Zuweisung der Intonationsphrasen auf der nächsttieferen prosodischen Ebene l₁ stellt uns jedoch vor eine Schwierigkeit.

Während die zweite Intonationsphrase dem Relativsatz entspricht, korrespondiert die erste Intonationsphrase nicht mit einer SP.

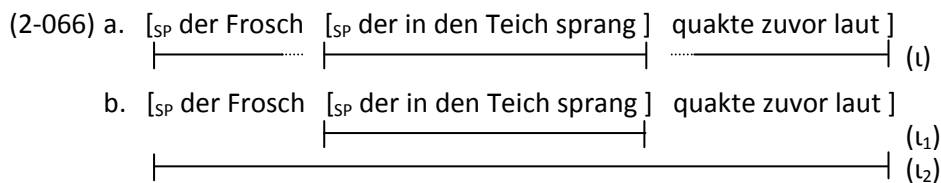


Es bieten sich uns zwei Möglichkeiten zur Lösung an. Entweder wir erweitern die Korrespondenzbedingung wie in (2-064), so dass sie auch Sätze abzüglich darin enthaltener Teilsätze erfassen kann oder wir nehmen an, dass der Relativsatz in (2-063) extrapониert wurde und sich mit der höchstmöglichen Projektion verbindet, so dass für die erste Intonationsphrase doch eine Korrespondenz mit SP besteht (vgl. (2-065)).

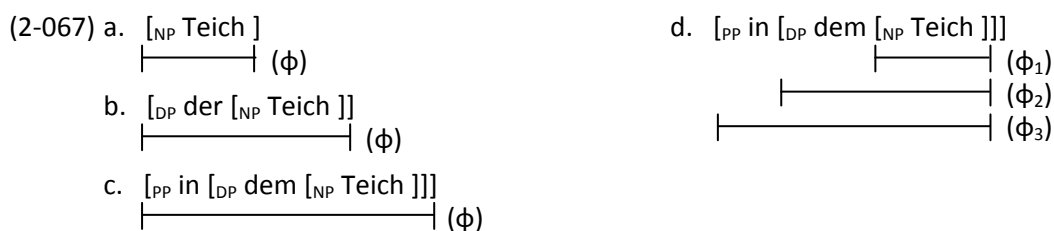
(2-064) $l \rightarrow SP (- SP) =$ Eine Intonationsphrase entspricht einem Satz oder dem Gerüst eines komplexen Satzes.



Doch unabhängig davon, für welche Variante wir uns entscheiden, der folgende Beispielsatz in (2-066) ist damit nicht zu erklären. Extraposition hat hier eindeutig nicht stattgefunden, denn der Relativsatz steht mitten im Matrixsatz. Auch die erweiterte Korrespondenzbedingung in (2-064) hilft nicht wirklich weiter, sondern würde zu einer diskontinuierlichen Intonationsphrase wie in (2-066a) führen. Die ursprüngliche Korrespondenzbedingung in (2-057) liefert zwar schon ein etwas besseres Ergebnis, entspricht jedoch ebenfalls nicht den gängigen Annahmen zur prosodischen Phrasierung, da mitten in der Äußerung eine prosodische Phrasierungseinheit beginnt, ohne dass zuvor eine andere geschlossen wurde.¹⁷



Der Versuch, prosodische Konstituenten über ihre Korrespondenz zu morphosyntaktischen Konstituenten zu motivieren, erweist sich als durchaus schwierig. Dabei haben wir bisher mit der Intonationsphrase und der phonologischen Äußerung noch Konstituenten mit vergleichsweise geringem Konfliktpotential besprochen. Die Schwierigkeiten, die sich unter der Annahme einer direkten Korrespondenz ergeben, setzten sich auf den tieferen Ebenen der prosodischen Hierarchie weiter fort – so z.B., wenn wir versuchen wollen, phonologische Phrasen durch Korrespondenzkriterien zu bestimmen. Betrachtet man die Beispiele in (2-067), so stellt sich die Frage, welcher syntaktischen Konstituente denn nun eine phonologische Phrase entspricht. Ist es eine NP wie in (2-067a), eine DP wie in (2-067b) oder eine PP wie in (2-067c)? Wenn wir sagen, dass alle drei mit einer prosodischen Phrase korrespondieren können, müssen wir jedoch ausschließen, dass sie es z.B. im Falle von (2-067c) alle drei gleichzeitig tun; denn sonst ergäbe sich die Phrasierung in (2-067d).



¹⁷ Phrasierungen dieser Art finden sich jedoch bei Peters (2006) bei Féry / Schubö (2010).

Eine mögliche Lösung scheint zunächst die Korrespondenzbedingung in (2-068) zu bieten, nach welcher *Teich* als lexikalisches Wort mit den zugehörigen funktionalen Wörtern *dem* und *in* zu einer phonologischen Phrase zusammengefasst wird. Damit lässt sich auch erfassen, warum Pronomen wie *er* in (2-069) i.d.R. keine eigene prosodische Phrase bilden, sondern in angrenzende Phrasen integrieren.

(2-068) $\phi \rightarrow L + (F_1 + (F_2 + (... + F_n)))$ = Eine phonologische Phrase entspricht einer lexikalischen Kategorie L zusammen mit allen funktionalen Wörtern F_1^n , die mit L eine syntaktische Einheit bilden.

(2-069) $\left[\begin{array}{|c|} \hline [_{SP} [_{PP} \text{ im Teich }] \\ \hline \end{array} \right] \left[\begin{array}{|c|} \hline [_{SP} \text{ quakte er }] \\ \hline \end{array} \right]^{18} (\phi)$

Für das folgende Beispiel hilft uns die Korrespondenzbedingung in (2-068) allerdings nicht weiter. Das Partizip *gesprungen* sollte bei einer neutralen Äußerung Teil derselben phonologischen Phrase wie *Teich* sein. Dennoch werden wir *gesprungen* kaum als funktionales Element klassifizieren wollen, das gemäß (2-068) in die Phrasierungseinheit eines angrenzenden lexikalischen Wortes integrieren kann. Vielmehr scheint es notwendig, bei der Bestimmung phonologischer Phrasen auch Betonungen zu berücksichtigen. Tritt ein lexikalisches Wort wie *gesprungen* in (2-070) unbetont auf, so müssen wir die Möglichkeit erlauben, es ebenso wie funktionale Wörter in Phrasen angrenzender betonter Elemente zu integrieren.

(2-070) $\left[\begin{array}{|c|} \hline [_{VP} [_{PP} \text{ in } [_{DP} \text{ den } [_{NP} \text{ Teich }]]] \text{ gesprungen }] \\ \hline \end{array} \right] (\phi)$
*

Entsprechend könnten auch Konstituenten, die aufgrund ihrer kontextuellen Gegebenheit unbetont auftreten, in angrenzende Phrasen prosodisch integriert werden. In einem neutralen Kontext wie (2-071a), in dem sowohl das Adverbial als auch das Verb betont sind, bilden beide separate phonologische Phrasen, während bei unbetontem Verb wie in (2-071b) beide in einer phonologischen Phrase zusammengefasst werden können.

(2-071) a. Paul hat auf Annas Party...

$\left[\begin{array}{|c|} \hline \text{ leidenschaftlich } \text{ getanzt } \\ \hline \end{array} \right] (\phi)$
*

b. Paul tanzt nicht gern, aber am Wochenende hat er auf Annas Party...

$\left[\begin{array}{|c|} \hline \text{ leidenschaftlich } \text{ getanzt } \\ \hline \end{array} \right] (\phi)$
*

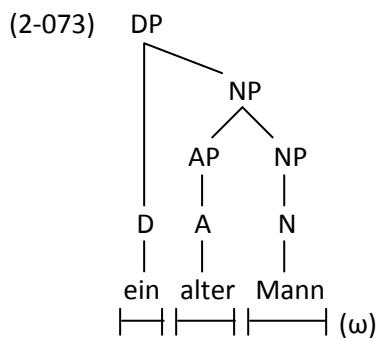
Was sich hier zeigt, ist, dass wir mit reinen Korrespondenzkriterien zwischen syntaktischen und prosodischen Phrasen nicht auskommen, sondern dass zusätzliche Informationen notwendig sind. Dies können z.B. Angaben über Prominenzen sein. Um diese zu bekommen, brauchen wir im Falle von (2-071b) Angaben über den Informationsstatus, welcher uns allerdings bei (2-070) nicht weiterhilft. Sollten sich also Korrespondenzkriterien für die Bestimmung prosodischer Konstituenten letztlich als notwendig erweisen, so können sie zumindest nicht allein des Rätsels Lösung sein.

Ein Punkt, den wir ebenfalls nicht mit der Korrespondenzbedingung in (2-068) erfassen können, ist die Rekursion phonologischer Phrasen, wie sie sich für Beispiele wie (2-072) bereits in §2.2 unter intonatorischen Gesichtspunkten als notwendig erwiesen hatte.

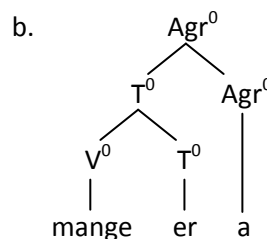
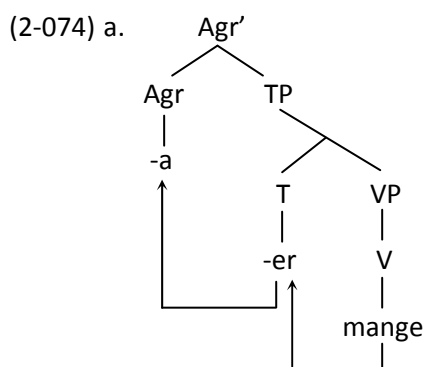
¹⁸ Wer gern mit intermediären Projektionen arbeitet, kann die Phrase *quakte er* natürlich auch mit *S'* bezeichnen. Wir werden jedoch im weiteren Verlauf der Arbeit auf intermediäre Projektionen verzichten können, da ihre Annahme für die später vorgestellte Analyse eher Komplikationen als Vorteile mit sich bringen würde.

- (2-072) a. (vermutlich suchte gestern) [der Lehrer des Gärtners] [den Fürsten]
 |-----|-----|-----| (φ₁)
 |-----|-----|-----| (φ₂)
- b. (vermutlich suchte gestern) [der Lehrer] [den Gärtner des Fürsten]
 |-----|-----|-----| (φ₁)
 |-----|-----|-----| (φ₂)

Eine weitere Konstituente, die zumeist morphosyntaktischen Bestimmungskriterien unterliegt, ist das phonologische Wort. Die morphosyntaktischen Bestimmungskriterien einzelner Autoren für das phonologische Wort sind vielfältig und nicht immer kompatibel. Der größte Konsens herrscht wahrscheinlich noch in der Annahme, dass ein morphosyntaktisches Wort mit einem phonologischen Wort korrespondiert. Doch was genau ist ein morphosyntaktisches Wort? Wir könnten vielleicht versuchen, morphosyntaktische Wörter mit syntaktischen Terminalknoten gleichzusetzen. Damit wären *ein*, *alter* und *Mann* in (2-073) morphosyntaktische Wörter.



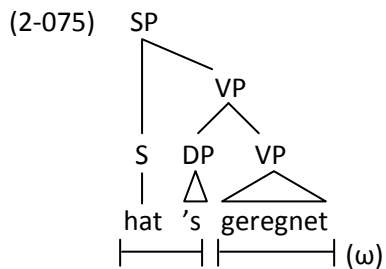
Das mag zwar für (2-073) recht gut funktionieren, wirft jedoch auch einige Fragen und Probleme auf. Einige morphosyntaktische Theorien erlauben zahlreiche funktionale Projektionen und weisen Affixe nicht in einem separaten Morphologiemodul, sondern innerhalb der Syntax zu. Ein Beispiel, das einem Übersichtsartikel von Borer (1998) entnommen ist, ist in (2-074) angeführt. Dabei hat das französische Verb *mange* (= essen) seine Grundposition unter V. Das Affix für das Tempus (in diesem Fall Futur) steht unter T und das Affix für Person und Numerus (in diesem Fall 3. Person Singular) steht unter Agr. Indem sich das Verb nun nach T und Agr bewegt, erhält es seine Flexion, woraus die Struktur in (2-074b) resultiert. Wenn wir nun die Struktur in (2-074a) als Grundlage nehmen, so bildet nicht nur das Verb, sondern auch jedes seiner Suffixe einen syntaktischen Terminalknoten. Dennoch würden wir die Suffixe für sich genommen kaum mit jeweils separaten phonologischen Wörtern gleichsetzen wollen. In diesem Fall ist es sicher besser sich auf die Struktur nach der Bewegung zu berufen und die höchste Konstituente der Projektionsstufe 0 mit einem phonologischen Wort zu assoziieren.



(aus Borer 1998: 155, 158)

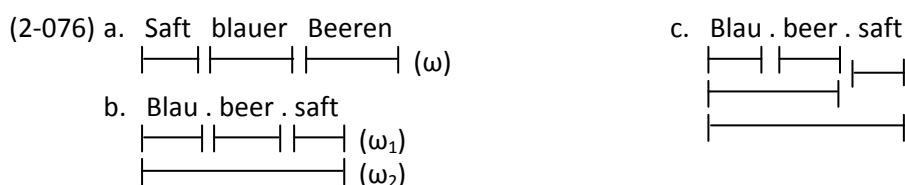
Desweiteren stellen Klitika ein Problem dar. In (2-075) gehören das Hilfsverb und das Pronomen nicht nur unterschiedlichen Terminalknoten an, sondern bilden auch auf höheren Ebenen keine syntaktische Einheit unter Ausschluss weiterer Elemente. Dennoch erscheint es wenig sinnvoll beiden Ele-

menten separate phonologische Wörter zuzuweisen, zumal das klitisierte Pronomen nicht einmal eine eigene Silbe bildet.



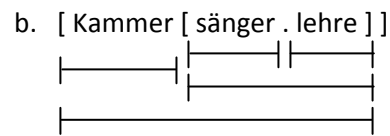
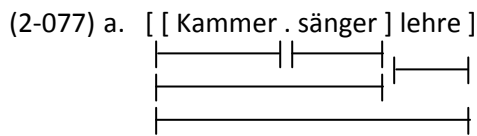
Nespor / Vogel (1986) führen für Kombinationen von Wort und Klitikon eine zusätzliche Konstituente zwischen phonologischem Wort und phonologischer Phrase ein, die sie als Clitic Group bezeichnen. In diesem Fall kann man annehmen, dass syntaktische Terminalknoten nur dann mit einem phonologischen Wort korrespondieren, wenn das enthaltene phonetische Material eine Silbe bildet. Damit würde nur *hat* ein eigenes phonologisches Wort bilden und auf einer höheren Ebene mit *'s* zu einer Clitic Group zusammengefasst werden. Allerdings verlagern wir das Problem damit nur auf eine andere Ebene, weil wir für diesen Fall noch eine überzeugende Korrespondenzbedingung für Clitic Groups aufstellen müssten. So hat u.a. bereits Peperkamp (1996) ausführlich dafür argumentiert, dass die Clitic Group als separate prosodische Konstituente entbehrlich ist, da sie sich in ihren prosodischen Eigenschaften nicht vom phonologischen Wort unterscheidet. Sofern wir nicht davon ausgehen wollen, dass die DP auf irgendeine Weise syntaktisch in den Kopf des Satzes mit dem Finitum integriert wird (was durchaus schwierig erscheint), so haben wir hier einen Fall, in dem das phonologische Wort mehr als nur einen syntaktischen Terminalknoten umspannt.

Einen Fall mit umgekehrter Problematik bieten Komposita. Diese besetzen in den meisten gängigen Syntaxtheorien nur einen syntaktischen Terminalknoten und sollten somit als Ganzes einem phonologischen Wort entsprechen. Doch sieht man von der Flexion einmal ab, so besteht das Kompositum in (2-076b) aus den gleichen Grundelementen wie die Phrase in (2-076a), so dass man geneigt ist, lexikalische Elemente wie z.B. *Saft* unabhängig davon, ob sie allein einen syntaktischen Terminalknoten besetzen oder Teil eines Kompositums sind, mit einem phonologischen Wort in Verbindung zu bringen. Das Kompositum erhält damit bei der Einteilung in phonologische Wörter eine rekursive Struktur, während die Struktur für die Phrase in Bezug auf phonologische Wörter flach ist. Berücksichtigt man zudem die interne Gliederung eines drei- oder mehrteiligen Kompositums wie es z.B. Wiese (1996: 73) für das Kompositum *Haustürschloss* tut, so ergeben sich weitere Ebenen, die mit einem phonologischen Wort assoziiert werden können. Da in unserem Kompositum *blau* und *Beer(e)* sowohl inhaltlich als auch strukturell enger zusammengehören und in anderen Kontexten als *Blaubeere* einen syntaktischen Terminalknoten besetzen können, liegt im Hinblick auf Korrespondenzkriterien die Annahme nahe, dass sie auch eine prosodische Konstituente bilden, was zu der Struktur in (2-076c) führt.



Zwar mag eine Struktur wie (2-076) durch Korrespondenzkriterien motiviert erscheinen, doch ist sie es aus intonatorischer Perspektive nicht unbedingt, denn in einer neutralen Äußerung muss die prosodische Grenze vor *Saft* nicht stärker als jene vor *Beer(e)* sein. Lediglich bei der bewussten Desambiguierung mehrdeutiger Strukturen wie jener in (2-077) ist eine zusätzliche Ebene auch für linksverzweigende Komposita anzusetzen.¹⁹

¹⁹ Bei nicht-usualisierten rechtsverzweigenden Komposita der Form (A(BC)) ist dagegen auch bei nicht-ambigen Strukturen eine stärkere Grenze nach A motiviert. In §7.1 werden wir klären, warum dies so ist.



Wenn nun Teilkonstituenten von Komposita ein phonologisches Wort bilden können, sollte dies doch vielleicht auch für Teilkonstituenten anderer Wortbildungsprodukte möglich sein. Diese Annahme ist in der Literatur zur prosodischen Hierarchie im Deutschen wie auch im Niederländischen sehr verbreitet. Doch anders als bei der Komposition wird bei der Derivation und Flexion nicht automatisch jede Teilkonstituente mit einem phonologischen Wort gleichgesetzt. Hier gibt es Unterschiede zwischen Wurzel und Affix, zwischen Präfix und Suffix sowie zwischen verschiedenen Klassen von Suffixen. Während Wurzeln generell mit phonologischen Wörtern assoziiert werden, da die meisten von ihnen potentiell frei auftreten und nicht mit vorangehendem phonologischem Material zusammen silbifiziert werden können, gibt es bei Affixen Unterschiede. Ebenso wie Wurzeln wird Präfixen i.d.R. ein phonologisches Wort zugesprochen. Präfixe treten zwar nicht frei auf, doch werden sie ebenso wie Wurzeln nicht mit vorangehendem phonologischem Material zusammen silbifiziert.

$$(2-078) \text{ ur} + \text{ur} + \text{alt} = (\text{ur})_{\omega} (\text{ur})_{\omega} (\text{alt})_{\omega} \rightarrow [\text{?u:}\underline{\text{ɝ}}.\text{?u:}\underline{\text{ɝ}}.\text{?alt}] / *[\text{?u:}.\text{RU:}.\text{Ralt}]$$

Allerdings gibt es mit *ge-* ein Präfix, welches nur aus einer Schwasilbe besteht. Dass *ge-* dabei Teil einer komplexeren Wortbildung wie in (2-079a) bzw. Wortformbildung wie in (2-079b) mit Präfix-Suffix-Kombination ist, ändert nichts daran, dass es hier wie ein gewöhnliches Präfix behandelt werden muss. Eine Schwasilbe mit einem phonologischen Wort assoziieren zu wollen, ist jedoch recht gewagt.

(2-079) a. *Ge-red-e*

b. *ge-sag-t*

Nun fehlen uns noch die Suffixe. Hier unterscheidet man i.d.R. zwischen jenen, die mit einem Konsonanten beginnen und jenen, die mit einem Vokal beginnen. Während konsonantisch anlautende Suffixe wie *-lich* in (2-080a) ein eigenes phonologisches Wort tragen, ist dies bei vokalisch anlautenden Suffixen wie *-ig* in (2-080b) nicht so. Ebenso wie Wurzeln und Präfixe werden konsonantisch anlautende Suffixe nicht mit vorangehendem phonologischem Material zusammen silbifiziert, weshalb man ihnen ein eigenes phonologisches Wort zugesteht. Im Gegensatz dazu binden vokalisch anlautende Suffixe phonologisches Material der Basis, weshalb ihnen die Verbindung mit einem eigenen phonologischen Wort abgesprochen wird.

$$(2-080) \text{ a. } \text{un} + \text{glaub} + \text{lich} = (\text{un})_{\omega} (\text{glaub})_{\omega} (\text{lich})_{\omega} \rightarrow [\text{?un.gla}\underline{\text{ʊ}}\text{p.l}\underline{\text{ɪ}}\text{ç}] / *[\text{?un.gla}\underline{\text{ʊ}}.bl\text{ɪ}\underline{\text{ç}}]$$

$$\text{ b. } \text{un} + \text{glaub} + \text{ig} = (\text{un})_{\omega} (\text{gläubig})_{\omega} \rightarrow [\text{?un.glb}\underline{\text{ɪ}}.bl\text{ɪ}\underline{\text{ç}}] / *[\text{?un.glb}\underline{\text{ɪ}}\text{p.}\underline{\text{ɪ}}\text{ç}]$$

Allerdings sind damit keineswegs alle Fälle erfasst. So gibt es einige Affixe wie *-t* oder *-s* in (2-081a/b), die zwar mit einem Konsonanten beginnen, aber dennoch kein eigenes phonologisches Wort, ja nicht mal eine eigene Silbe bilden. Und was machen wir eigentlich mit Wörtern wie *lebte*, bei welchem das Suffix *-te* mit einem Konsonanten beginnt, aber anders als *-t* in (2-081a) eine eigene Silbe bildet? Die vorangehende Silbe *leb* enthält dabei einen Langvokal plus nachfolgenden Konsonanten – eine Kombination, die eigentlich nur am Ende eines phonologischen Wortes auftreten sollte. Wenn wir nun aber Wurzel und Affix in separate phonologische Wörter einbinden, so bekämen wir mit *te* ein phonologisches Wort, das nur aus einer Schwasilbe bestünde. Wie jedoch u.a. Hall (1999: 106) annimmt, sind phonologische Wörter mindestens zweimorig, was auf *te* hier nicht zuträfe.

$$(2-081) \text{ a. } \text{leb} + \text{-t} = (\text{lebt})_{\omega}$$

$$\text{ c. } \text{leb} + \text{te} = \text{?}(\text{leb})_{\omega} (\text{te})_{\omega} / \text{?}(\text{lebte})_{\omega}$$

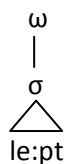
$$\text{ b. } \text{Paul} + \text{-s} = (\text{Pauls})_{\omega}$$

Es gibt zudem Ausnahmen in die andere Richtung. Während wir in (2-081) konsonantisch anlautende Suffixe haben, die kein eigenes phonologisches Wort bilden, gibt es auch vokalisch anlautende Suffixe oder Suffixoide, die mit einem eigenen phonologischen Wort assoziiert werden. Dazu wird z.B. das

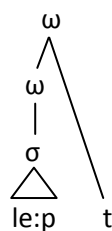
niederländische Suffixoid *-achtig* gezählt. Dieses entspricht im Deutschen i.e. der Wortbildungskomponente *-artig* wie wir sie in den Wörtern *sintflutartig* oder *großartig* finden. Ob es sich hier wirklich um ein Suffix oder Suffixoid handelt sei dahingestellt, doch wenn wir es wie z.B. van der Hulst (1984: §2.2.4) und andere Autoren als solches analysieren wollen, fällt es aus dem Rahmen, da es mit einem Vokal beginnt, aber dennoch nicht mit dem Stamm zusammen silbifiziert. Aus diesem Grund führt van der Hulst das Merkmal $[\pm W]$ ein. Suffixoide wie *-achtig*, die trotz initialem Vokal ein phonologisches Wort bilden, sind im Lexikon mit dem Merkmal $[+W]$ versehen. Andere Affixe wiederum, die entgegen den Erwartungen kein phonologisches Wort bilden, sind entsprechend für das Merkmal $[-W]$ spezifiziert. Dies ist zwar keine sonderlich einfallsreiche Lösung des Problems, rettet aber erstmals die Theorie. Immerhin scheint die Annahme eines $[\pm W]$ -Merkmals bequem genug gewesen zu sein, dass sie auch von anderen Autoren wie Nespor / Vogel (1986) übernommen wurde.

An dieser Stelle eröffnet sich die Frage, wie denn die prosodische Struktur eines Wortes umgesetzt wird, das ein Suffix enthält, welches kein eigenes phonologisches Wort bildet. Einerseits wird angenommen, dass ein solches Suffix mit der Basis zu einem phonologischen Wort zusammengefasst wird, andererseits jedoch wird postuliert, dass die Wurzel mit einem eigenen phonologischen Wort assoziiert ist. Bei van der Hulst (1984: 66) heißt es: „ $[-W]$ suffixes are integrated into („cliticized“ to) the preceding phonological word“. Sollen wir denn nun integrieren oder klitisieren? Wenn wir das Suffix in das bereits bestehende phonologische Wort der Basis integrieren, bekommen wir die Struktur in (2-082a), wenn wir es dagegen klitisieren, erhalten wir (2-082b).

(2-082) a.

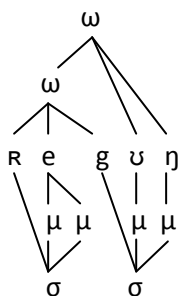


b.



Eine Struktur wie (2-082b) hat das Problem, dass das Suffix nicht in die Silbe des Stammes mit eingebunden werden kann. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass das Suffix *-t* eine eigene defektive Silbe bildet, müssen bei einer Struktur wie (2-082b) mit phonologischem Wort und Segment zwei Konstituenten unterschiedlicher Ebenen miteinander verbunden werden, was nach der SLH ausgeschlossen sein sollte. Die SLH ist zwar durch die Aufspaltung in vier Einzelconstraints im Rahmen der Optimalitätstheorie verletzbar geworden, dennoch ist eine solche Struktur nicht sonderlich elegant. Zudem haben wir bei vokalanlautenden Suffixen, die kein eigenes phonologisches Wort bilden, klare Evidenz dafür, dass sie mit der Basis zusammen silbifizieren, was in einer Struktur mit Klitisierung eigentlich nicht möglich sein sollte; denn in diesem Fall müsste das [g] von *Regung* in (2-083) einerseits zusammen mit dem Suffix *-ung* silbifizieren aber andererseits zusammen mit dem restlichen phonologischen Material der Basis zu einem phonologischen Wort unter Ausschluss des Suffixes expandieren. In diesem Fall würden die Grenzen des phonologischen Wortes nicht mehr mit den Silbengrenzen korrespondieren.

(2-083)



Somit müssen wir von einer strukturellen Umsetzung wie in (2-082a) ausgehen, bei der das $[-W]$ -Suffix in das phonologische Wort der Basis integriert. Damit kann man nicht mehr pauschal sagen, eine Wurzel korrespondiere mit einem phonologischen Wort. Die Aussage muss dahingehend präzi-

siert werden, dass eine Wurzel zwar ein phonologisches Wort ausbildet, dieses jedoch nicht auf die Wurzel beschränkt bleiben muss, sondern bei Bedarf auf angrenzendes phonologisches Material ausgedehnt werden kann. Im Falle einer Verbindung der Wurzel mit einem anderen [+W]-Element wäre die Ausweitung blockiert, da das angrenzende phonologische Material bereits mit einem phonologischen Wort verbunden wäre.

Versucht man, spezielle prosodische Konstituenten über ihre Korrespondenz zur morphosyntaktischen Struktur zu bestimmen, so stellt die Bestimmung des phonologischen Wortes vermutlich die größte Herausforderung dar. So wollen wir uns besser erst gar nicht an einer eigenen Bedingung zur Bestimmung phonologischer Wörter versuchen, die wir hinterher ohnehin wieder verwerfen würden. Stattdessen sei hier die Definition des phonologischen Wortes von Nespor / Vogel (1986) in (2-084) wiedergegeben. Diese besteht aus zwei Hauptbedingungen A und B, von denen B zwei Unterbedingungen I und II enthält, von denen wiederum die Unterbedingung I drei weitere Unterbedingungen a, b und c aufweist. Hinzu kommt noch die Bedingung zur Konstruktion phonologischer Wörter in (2-085). Und dabei sind noch nicht einmal Klitika mit berücksichtigt, da Nespor / Vogel im Gegensatz zu vielen anderen Autoren mit einer zusätzlichen Clitic Group arbeiten. Eine elegante Lösung sieht anders aus! Angesichts der Vielzahl der zu berücksichtigenden Faktoren und Phänomene scheint es jedoch kaum eleganter zu gehen.

(2-084) Bestimmung der ω -Domäne nach Nespor / Vogel (1986: 141)

- A. The domain of ω is Q.
- or
- B. I The domain of ω consists of
 - a. a stem;
 - b. any element identified by specific phonological and/or morphological criteria;
 - c. any element marked with the diacritic [+W].
- II. Any unattached elements within Q form part of the adjacent ω closest to the stem; if no such ω exists, they form a ω on their own.

(2-085) Konstruktion der ω -Domäne nach Nespor / Vogel (1986: 142)

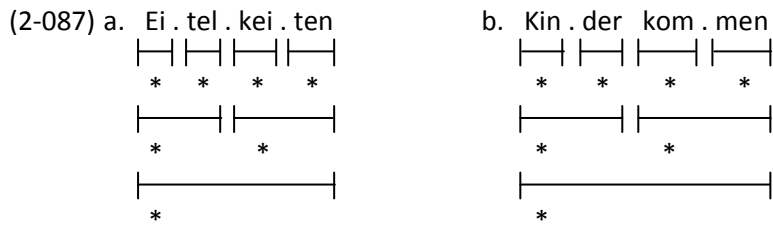
Join into an n-ary branching ω all Σ included within a string delimited by the definition of the domain of ω .

Wenn wir auf spezielle prosodische Konstituenten verzichten und wie schon in §2.2 mit nur einer rekursiven prosodischen Phrasierungseinheit arbeiten, so haben wir den Vorteil, dass wir die Parallelität zwischen den Beispielen in (2-086) problemlos erfassen können. Alle vier Beispiele bestehen aus je zwei Vollsilben, von denen die zweite prosodisch prominenter ist. Beide Silben sind jeweils zu einer Phrasierungseinheit zusammengefasst. Gehen wir von speziellen Konstituenten aus und versuchen diese über Korrespondenzkriterien zu bestimmen, so ergibt sich für alle vier Beispiele eine unterschiedliche Benennung der prosodischen Einheit, die sie umfasst. In (2-086a) erhalten wir ein phonologisches Wort, das mit einem monomorphemen morphosyntaktischen Wort korrespondiert, in (2-086b) ein phonologisches Wort oder eine phonologische Wortgruppe, die einem komplexen morphosyntaktischen Wort entspricht, und in (2-086c) eine phonologische Phrase, die eine syntaktische Phrase prosodisch widerspiegelt. Für das Beispiel in (2-086d) haben wir letztlich sogar drei Möglichkeiten. Es entspricht sowohl den Korrespondenzkriterien für phonologische Phrasen, als auch denen für Intonationsphrasen und phonologische Äußerungen. Aus rein prosodischer Sicht gibt es jedoch keinen Anlass zwischen verschiedenen prosodischen Phrasierungstypen in den vier Beispielen zu unterscheiden.

(2-086) a. Bü . ro b. miss . lang c. ein Buch d. sie sang
 |-----| (ω) |-----| (ωG) |-----| (φ) |-----| (φ/l/u)
 * * * *

Das Gleiche zeigt sich auch bei den Beispielen in (2-087), die jeweils vier Silben enthalten. Obwohl es sich bei (2-087a) um ein komplexes Wort handelt und bei (2-087b) um einen ganzen Satz, ist die prosodische Struktur identisch. Kontextfrei geäußert klingen beide Beispiele in Bezug auf

Betonungsmuster und Phrasierung gleich. Würden wir mit speziellen prosodischen Konstituenten arbeiten und die prosodische Struktur über Korrespondenzkriterien abzuleiten versuchen, so würden wir prosodische Unterschiede zwischen einem komplexen Wort und einem Satz erwarten.



Wie sich gezeigt hat, gibt es keine Evidenz dafür, phonologische Konstituenten einer bestimmten Ebene mit morphosyntaktischen Konstituenten einer bestimmten Kategorie zu assoziieren. Vielmehr sind wir hier wie schon bei der Betrachtung prosodischer Konstituenten unter intonatorischen Gesichtspunkten in §2.2 zu dem Schluss gekommen, dass wir auf spezielle Konstituenten zugunsten einer rekursiven Phrasierungsstruktur verzichten können. Es hat sich auch gezeigt, dass zwischen dieser rekursiven prosodischen Struktur und der morphosyntaktischen Struktur Korrespondenzbeziehungen bestehen, auch wenn es häufig keine 1:1-Entsprechungen gibt. Da die Korrespondenzbeziehungen also durchaus nicht trivial sind, wollen wir ihre genauere Betrachtung bis §7 aufschieben und uns bis dahin einen Überblick über weitere Aspekte der prosodischen Strukturierung sowie ihrer Herleitung verschaffen, die uns als Grundlage für unsere Phrasierungstheorie dienlich sein können.

2.4 Domänenspezifische Gesichtspunkte

Neben intonatorischen Kriterien und Korrespondenzkriterien werden spezielle prosodische Konstituenten gern durch eine weitere Gruppe von Kriterien zu motivieren versucht, die wir hier als Domänenkriterien bezeichnen wollen. Mit Domänenkriterien ist gemeint, dass prosodische Konstituenten als Domänen für das Auftreten phonologischer Prozesse und phonotaktischer Beschränkungen dienen können. Im Laufe jahrzehntelanger Forschung sind nahezu alle der gängigen prosodischen Konstituenten als Domänen für ebenensensitive phonologische Prozesse oder auch für phonotaktische Beschränkungen in irgendeiner Sprache herangezogen worden. Es sind jedoch in erster Linie Konstituenten mittlerer und unterer Ebenen, die den Bereich für phonologische Regeln und phonotaktische Beschränkungen begrenzen. Im Deutschen sind neben der Silbe v.a. der Fuß und das phonologische Wort zur Erklärung einer Vielzahl von Prozessen und Beschränkungen herangezogen worden. Wenn es wirklich Prozesse und Beschränkungen gibt, die nur innerhalb bestimmter Konstituenten auftreten, so stellt dies unsere Annahmen von einer rekursiven Struktur genereller Konstituenten in Frage. Deshalb wird es notwendig sein, dass wir uns einige Phänomene etwas genauer ansehen. Dazu wollen wir wieder mit den höchsten Ebenen beginnen. Doch gerade für Konstituenten höherer Ebenen lassen sich nur schwerlich Prozesse und Beschränkungen finden, denen diese als Domänen dienen sollen. Zur Motivation einer Konstituente wie der phonologischen Äußerung werden in Ermangelung deutscher Beispiele meist mit r-Insertion und Flapping nur zwei englische Prozesse angeführt (vgl. u.a. Nespor / Vogel (1986: §8)). Ebenso ist die Intonationsphrase im Deutschen nicht gerade für eine Vielzahl an Prozessen und Beschränkungen bekannt, welche die Lautebene betreffen. Zur Motivation der Intonationsphrase werden i.d.R. Kriterien herangezogen, die wir im Rahmen der Ausführungen in §2.2 zu den intonatorischen Bestimmungskriterien gerechnet haben. So gilt die Intonationsphrase meist als Domäne für die Zuweisung von Tönen oder Tonkonturen sowie als Domäne für Downstep. Mit den Herausforderungen, die diese Annahmen bergen, hatten wir uns bereits in §2.2 auseinandergesetzt.

Auch für phonologische Phrasen sind im Deutschen kaum Prozesse oder Beschränkungen belegt, denen sie als Domäne dienen sollen. Wiese (1996: §3) führt hier Betonungsverschiebungen wie jene in (2-088) an. Dabei wird die Hauptbetonung von Wörtern wie *linear* und *abnehmen* auf eine nebenbetonte Silbe innerhalb desselben Wortes verschoben, wenn damit bei der Einbettung in einen grö-

ßeren Kontext ein Betonungszusammenstoß vermieden werden kann. So ist das Wort *abnehmen* in (2-088a) zwar neutral auf der Verbpartikel betont, kann aber innerhalb der Phrase *den Hut abnehmen* in (2-088b) abweichend auf dem Verbstamm betont werden, da andernfalls mit *Hut* und *ab* zwei verhältnismäßig starke Betonungen unmittelbar aufeinanderfolgen würden.

- (2-088) a. ‚line‘ar b. ‘line,are ”Steigerung
 ‘ab,nehmen den ”Hut ‚ab‘nehmen (aus Wiese 1996: 76)

Betonungsverschiebungen dieser Art sind u.a. auch für das Englische (vgl. Selkirk 1995) und das Niederländische belegt. Untersuchungen zur Umsetzung der Betonungsstruktur syntaktisch rekursiver NPs im Niederländischen haben Schreuder / Gilbers / Quené (2009) dazu veranlasst, von einer rekursiven phonologischen Phrase im Niederländischen auszugehen, da für Wortfolgen wie *amsterdams + aardrijkskundig + genóotschap* Realisierungen mit zwei Betonungsverschiebungen wie in (2-089c) nachgewiesen werden konnten.

(2-089) Betonungsverschiebungen im Ndl. nach Schreuder / Gilbers / Quené (2009: 1248)

	Bracket and accent alignment	Observed	%
a.	e.g. [amsterdàms aardrijkskùndig genóotschap]	106	46
b.	e.g. [àmsterdams aardrijkskùndig genóotschap]	56	24
c.	e.g. [àmsterdams [àardrijkskundig genóotschap]]	70	30

Dies kommt uns natürlich sehr entgegen, da wir bereits in den vorangehenden beiden Teilkapiteln zu dem Schluss gekommen sind, dass wir viele Phänomene ohne die Annahme einer rekursiven prosodischen Struktur kaum erfassen können. Allerdings sind hier zwei Dinge einschränkend zu sagen. Die erste Einschränkung, die wir erwähnen wollen, ist jene, dass das Auftreten einer Betonungsverschiebung bei beiden pränominalen Attributen nicht zwangsläufig die Ursache einer rekursiven Phrasierungsstruktur sein muss. Sie ließe sich auch mit nur einer phonologischen Phrase erfassen, welche die gesamte DP umspannt; denn auch innerhalb nur einer phonologischen Phrase ist eine Betonungsstruktur mit zwei Betonungsverschiebungen für das vorliegende Beispiel rhythmisch ausgeglichener. Man müsste in diesem Fall allerdings auf die Annahme verzichten, dass eine Betonung zweiten Grades immer an den Anfang einer phonologischen Phrase verschoben wird. So haben wir z.B. an Wieses deutschem Beispiel *den Hut abnehmen* sehen können, dass die Betonung auf der Verbpartikel weder an den Anfang noch an das Ende der phonologischen Phrase verschoben wird, sondern lediglich eine Position nach rechts verrückt wird.²⁰ Auch für DPs lässt sich feststellen, dass die Nebenbetonung nicht immer an den linken Rand der phonologischen Phrase verschoben werden kann. Die Verschiebung kann z.B. dadurch blockiert sein, dass am linken Rand der phonologischen Phrase eine reduzierte Silbe auftritt, die nicht betonungsfähig ist. Doch selbst bei Vollsilben am Beginn einer phonologischen Phrase kann eine Betonungsverschiebung unzulässig sein. Dies können wir im Vergleich der deutschen Beispiele in (2-090) sehen. Im Falle von *Amsterdam*, welches regulär auf der letzten Silbe betont wird, ist eine Betonungsverschiebung auf die erste Silbe möglich. Bei *Italien* oder *Madrid* hingegen, welche regulär auf der zweiten Silbe betont werden, ist eine Betonungsverschiebung auf die erste Silbe unzulässig.

- (2-090) a. ^vAm . ster . dams Ein . woh . ner → ^vAm . ster . dams Ein . woh . ner
 2 w 3 4 w w 3 w 2 4 w w
- b. ^vI . ta . liens Ein . woh . ner → *I . ta . liens Ein . woh . ner
 w 3 w 4 w w 3 w w 4 w w
- c. ^vMa . drids Ein . woh . ner → *Ma . drids Ein . woh . ner
 w 3 4 w w 3 w 4 w w

²⁰ Ignoriert man reduzierte Silben bei der Betonungsverschiebung, so handelt es sich bei *den "Hut ,ab'nehmen* um eine Verschiebung der Betonung ans Ende der phonologischen Phrase.

Auf die Gründe für Unterschiede dieser Art werden wir in §2.5 noch zu sprechen kommen. Für den Moment genügt es uns zu sehen, dass Nebenbetonungen zwar bevorzugt an den linken Rand phonologischer Konstituenten verschoben werden, doch dass solche Verschiebungen einerseits nicht nur den Rand phonologischer Phrasen betreffen können und dass sie andererseits nicht uneingeschränkt in allen Beispielen möglich sind, so dass die Betonungsverschiebung auf die erste Silbe von *aardrijkskundige* in (2-089c) nicht unbedingt auf eine rekursive Struktur phonologischer Phrasen zurückzuführen ist. Damit wollen wir uns nun der zweiten Einschränkung bezüglich der von Schreuder / Gilbers / Quené vorgenommenen rekursiven Analyse phonologischer Phrasen zuwenden. Betrachtet man die Daten in (2-089), so kann man feststellen, dass die Probanden nur für dreißig Prozent der Äußerungen eine Struktur mit zwei Betonungsverschiebungen gewählt haben, während 24 Prozent der Äußerungen nur eine Betonungsverschiebung innerhalb des ersten Attributes enthielten und gar die Mehrheit der Äußerungen mit 46 Prozent ohne Betonungsverschiebung realisiert wurde. Wenn man nun annehmen wollte, dass die phonologische Phrase die Domäne für Betonungsverschiebungen darstellt, so muss man allen drei Realisationsvarianten eine unterschiedliche Phrasierungsstruktur geben (vgl. (2-091)). Demnach besteht (2-089b) aus nur einer, (2-089c) hingegen aus zwei phonologischen Phrasen. Für die Variante ohne Betonungsverschiebung müsste man dann allerdings annehmen, dass sie aus drei separaten phonologischen Phrasen bestünde. Die gesamte DP könnte dann erst in einer prosodischen Einheit höherer Kategorie zusammengefasst werden. Da eine Realisierung ohne Betonungsverschiebung gerade die häufigste der möglichen Äußerungsvarianten war, erscheint die Konsequenz, die sich hier zwangsläufig aus den Annahmen von Schreuder / Gilbers / Quené ergeben muss, doch etwas gewagt.

- (2-091) a. [[amsterdàms]_φ [aardrijkskùndig]_φ [genóotschap]_φ]_i
 b. [àmsterdams aardrijkskùndig genóotschap]_φ
 c. [àmsterdams [àardrijkskundig genóotschap]_φ]_φ

Auch in Bezug auf die deutschen Beispiele von Wiese (1996: 76) ist anzumerken, dass die Betonungsverschiebung lediglich optional ist. Die Mehrheit der Äußerungen tritt auch hier ohne Betonungsverschiebung auf. Wollten wir an dieser Stelle die phonologische Phrase für Betonungsverschiebungen verantwortlich machen, so dürften phonologische Phrasen in der Mehrheit der Äußerungen kaum die Größe eines lexikalischen Wortes überschreiten.

- (2-092) a. [,line'are]_φ ["Steigerung]_φ b. [den "Hut]_φ ['ab,nehmen]_φ
 a'. ['line,are "Steigerung]_φ b'. [den "Hut ,ab'nehmen]_φ

Wir werden deshalb von der Annahme, die phonologische Phrase sei die Begrenzungsdomäne für Betonungsverschiebungen, Abstand nehmen. Bevor wir jedoch auf den Umgang mit phonologischen Domänen in unserem Modell eingehen, wollen wir noch auf eine weitere klassische prosodische Konstituente aus dem Blickwinkel der Domänenkriterien eingehen. Für eine deutlich größere Anzahl an Prozessen und Beschränkungen als die phonologische Phrase und die ihr übergeordneten Konstituenten musste das phonologische Wort schon als Domäne herhalten. Von diesen wollen wir uns hier nur eine Auswahl ansehen. Zu den Domänenkriterien für das phonologische Wort gehört z.B. die Assimilation dorsaler Frikative, wie sie Wiese (1996: 217f.) bespricht. Diese tritt in (2-093a/b), nicht jedoch in (2-093c) auf. Wäre die Assimilation nicht in irgendeiner Form restringiert, würden wir erwarten, dass ein Wort wie *Indochina* mit einem velaren statt mit einem palatalen Frikativ realisiert wird.

- (2-093) a. (dicht)_ω [dɪçt] c. (Indo)_ω (china)_ω → [ʔɪn.do.çɪ:.nɑ] / *[ʔɪn.do.xi:.nɑ]
 b. (Docht)_ω [dɔxt]

Es gibt noch einen zweiten Assimilationsprozess, der sich auf die Domäne des phonologischen Wortes beschränken soll. Dies ist die n-Velarisierung (vgl. Kleinhenz 1998: §1.2.2), d.h. die Assimilation des koronalen Nasals /n/ an einen nachfolgenden velaren Obstruenten. Diese ist innerhalb eines phonologischen Wortes obligatorisch. Treffen /n/ und /g/ oder /n/ und /k/ wie in (2-094c/d) an der Grenze zweier phonologischer Wörter zusammen, erfolgt i.d.R. keine Assimilation.

- (2-094) a. (Tango)_w → [tango] c. (An)_w (gabe)_w → [ʔanga:bə]
 b. (blanko)_w → [blaŋko] d. (An)_w (klage)_w → [ʔankla:gə]

Desweiteren findet sich bei Wiese (1996: 231) die Annahme, dass das phonologische Wort der Bereich ist, in dem Degeminierung stattfindet. Man könnte auch vereinfacht sagen, dass im Deutschen innerhalb eines phonologischen Wortes keine Geminaten auftreten. Nehmen wir den Verbstamm *reiẒ*, der auf [s] endet, und verbinden ihn wie in (2-095a) mit dem Flexionssuffix für die zweite Person Singular, welches mit [s] beginnt, so müsste eigentlich eine Form mit Geminat entstehen. Doch statt einer Geminat sprechen wir nur einen einfachen Frikativ. Schuld daran soll das phonologische Wort sein, welches der Verbstamm zusammen mit seinem Flexionssuffix bildet. Bei dem Wort *Preissskat* in (2-095b) treffen ebenfalls zwei koronale Frikative aufeinander – der eine am Ende eines Morphems, der andere am Anfang. Anders als bei *reiẒt* jedoch müssen sie hier nicht zu einem Einzellaute verkürzt werden, da sie zwei verschiedenen phonologischen Wörtern angehören.

- (2-095) a. reiẒ + -st = (reiẒt)_w → [Raɪst] / *[Raɪsst]
 b. Preis + Skat = (Preis)_w (skat)_w → [praɪsska:t]

Ein interessantes Phänomen, welches Wiese (1996: 69ff.) mit dem phonologischen Wort in Zusammenhang bringt, ist die Tilgung in koordinierten und z.T. auch in nichtkoordinierten Strukturen. Die dabei verwendeten Daten gehen auf Höhle (1983: §5) zurück, werden aber erst von Wiese mit Bezug auf das phonologische Wort analysiert. Um die Tilgung in Beispielen wie (2-096) zu erfassen, stellt Wiese die Bedingung in (2-097) auf.

- (2-096)
-
- (nach Wiese 1996: 71, erweitert)

- (2-097) *Word Deletion* nach Wiese (1996: 70)
- Delete a phonological word,
 if it occurs adjacent to a phrase boundary, and
 if a phonologically identical phonological word exists in an adjacent sister phrase in the coordinative structure.

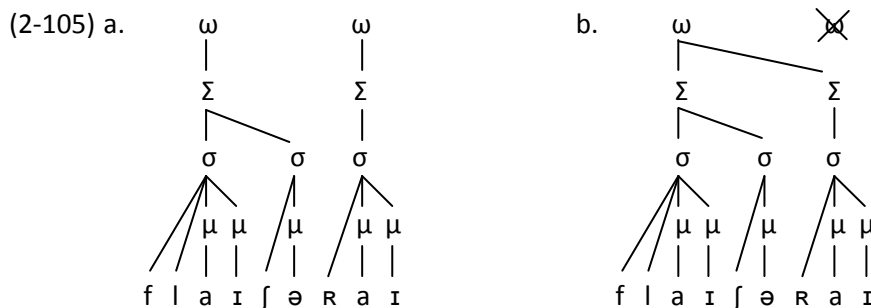
Was uns hier im Moment interessiert, ist weniger die Annahme, dass die Tilgung nur adjazent zur Grenze einer phonologischen Phrase stattfinden kann, als vielmehr die Aus- und Voraussagen, welche das phonologische Wort betreffen.²¹ Wird ein Teil eines morphosyntaktischen Wortes auf der Grundlage seiner phonologischen Identität mit einem Teil eines anderen morphosyntaktischen Wortes getilgt, so muss die getilgte Konstituente – und zwangsläufig auch die im Kontext befindliche identische Konstituente – mit einem phonologischen Wort korrespondieren. Somit veranlassen die Tilgungen in (2-098a/b) zu dem Schluss, dass sowohl das phonetische Material von *Ebene*, einem Kompositionszweitglied, als auch das phonetische Material von *-lich*, einem konsonantisch anlautenden Suffix, jeweils ein eigenes phonologisches Wort bildet. Betrachtet man nun das Beispiel in (2-098c), in welchem das vokalisches anlautende Suffix *-ig* unter Identität getilgt ist, so kann man aus der Ungrammatikalität der Tilgung folgern, dass es sich bei *-ig* nicht um ein phonologisches Wort handelt.

- (2-098) a. Tief- und Hochebenen c. *winz- oder riesig
 b. mütter- und väterlich (aus Wiese 1996: 70)

²¹ Auf Schwierigkeiten von Wieses Annahmen in Bezug auf Tilgungen in Koordinationsstrukturen mit präfigierten Wörtern weist Smith (2003: §5.2.5) hin.

sind nach Hall (1999) Reduktionsprozesse innerhalb eines phonologischen Wortes ebenso ausgeschlossen wie finale ungespannte Kurzvokale oder initiales Schwa.

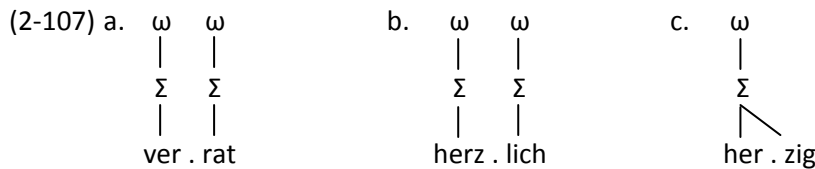
Bei der Vielzahl von Prozessen und Phänomenen, für die das phonologische Wort als Domäne erhalten muss, kommt es zwangsläufig zu Konflikten. Der wohl deutlichste Konflikt zeigt sich beim Versuch, das Auftreten von Betonungen vorherzusagen und gleichzeitig die Silbifizierung korrekt zu erfassen. Als Beispiel soll uns hier das Wort *Fleischerei* dienen, welches neben der Wurzel *fleisch* aus zwei vokalanlautenden Derivationsuffixen besteht. Während das erste Suffix *-er* unbetont auftritt, ist das zweite Suffix *-ei* betonungsverlangend und zieht die Hauptbetonung innerhalb des Wortes auf sich. Folgen wir Hall (1999: 111) in der Annahme, dass „the existence of stress, i.e. a foot, implies that this foot is dominated by a p[honological] word“, so müssen wir dem Suffix *-ei* aufgrund seiner Betonung nicht nur einen Fuß, sondern auch ein phonologisches Wort zuweisen, woraus sich die Struktur in (2-105a) ergibt. Wollen wir dagegen wie Wiese (1996: §3.4) oder Kleinhenz (1998: 14) davon ausgehen, dass das phonologische Wort der Silbifizierung als Domäne dient, erhalten wir die Struktur in (2-105b), da vokalanlautende Suffixe zusammen mit dem vorausgehenden Stamm (hier: *fleischer*) silbifiziert und dazu in das phonologische Wort des Stammes integriert werden. Würde das Suffix von einem eigenen phonologischen Wort dominiert werden, hätten wir in der phonetischen Form einen glottalen Plosiv vor dem betonten Suffix zu verzeichnen.



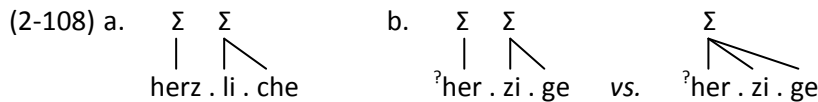
Genaugenommen besagt das angegebene Zitat von Hall (1999) nur, dass eine Betonung (und somit ein Fuß) von einem phonologischen Wort dominiert werden muss, nicht jedoch, dass es sich dabei um ein eigenes phonologisches Wort handeln muss. Die Dominanz durch ein phonologisches Wort wäre somit auch in einer Struktur wie (2-105b) gewährleistet. Allerdings wäre Halls Aussage damit wertlos, denn in diesem Fall könnten betonte Präfixe wie *un-* in (2-106a) oder Wurzeln wie *ei* in (2-106b) ebenfalls in angrenzende phonologische Wörter integriert werden, da sie nach der Integration ebenfalls von einem phonologischen Wort dominiert würden. Anders als das Suffix *-ei* silbifizieren sie jedoch nicht zusammen mit angrenzendem phonologischem Material. Es bleibt also bei unserem Konflikt.

- (2-106) a. *uneinig* → [ʔʊn.ʔaɪ.nɪç] / *[ʔʊŋaɪ.nɪç]
 b. *Hühnerei* → [hy:.nə.ʔaɪ] / *[hy:.nə.Raɪ]

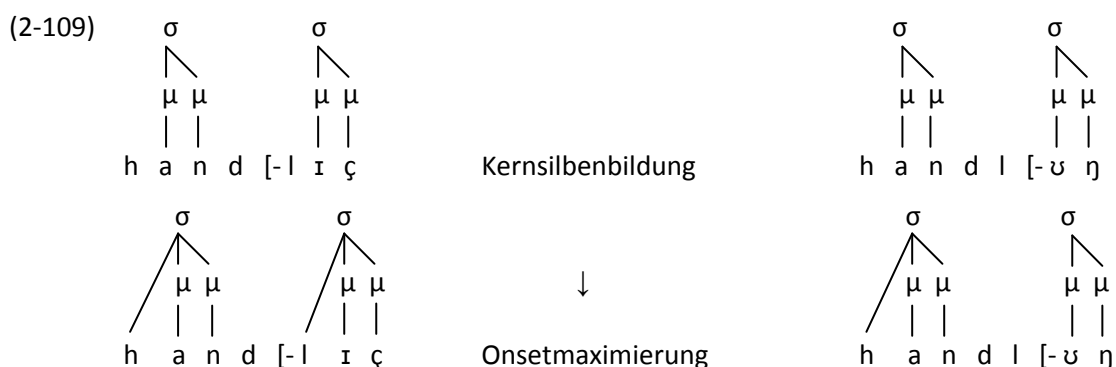
Halls Aussage hat noch einen weiteren unschönen Nebeneffekt, wenn man sie im Zusammenhang mit Annahmen zur Silbifizierung betrachtet. Dieser betrifft unbetonte Präfixe. Da Präfixe nicht mit vorangehendem phonologischem Material zusammen silbifizieren, sollten sie unter der Annahme, dass die Silbifizierung nur innerhalb der Grenzen eines phonologischen Wortes erfolgt, ein eigenes phonologisches Wort bilden. Wenn ein phonologisches Wort aber nun einen Fuß dominieren muss, muss dies auch für Präfixe wie *ver-* in (2-107a) gelten. Präfixe wie *ver-*, *be-*, *ent-*, *zer-* und viele weitere werden jedoch außer unter Kontrast nie betont, so dass die Annahme, sie würden von einem eigenen Fuß dominiert, unplausibel erscheint. Das Gleiche gilt natürlich auch bei Suffixen. Wenn ein konsonantisch anlautendes Suffix wie *-lich* von einem phonologischen Wort dominiert wird, so muss es nach der SLH auch von einem Fuß dominiert werden. Es ist allerdings nicht mehr und nicht weniger betont als das Suffix *-ig*, welches nicht von einem phonologischen Wort und somit auch nicht zwangsläufig von einem Fuß dominiert wird.

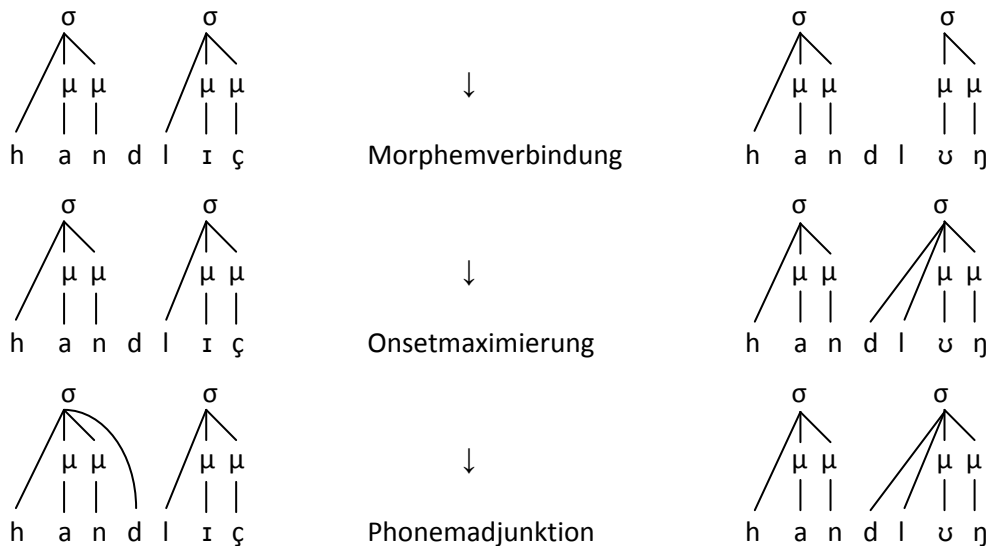


Fügt man einem Wort wie *herzlich* ein Schwasuffix hinzu, so kann man immerhin noch von einer Nebenbetonung auf *-lich* ausgehen, was die bipodale Struktur in (2-108a) zu rechtfertigen scheint, doch dummerweise verhält sich ein Wort wie *herzig* unter Ergänzung eines Schwasuffixes ganz genauso.

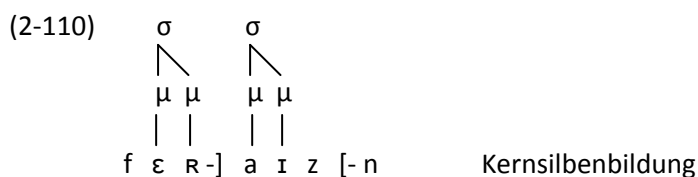


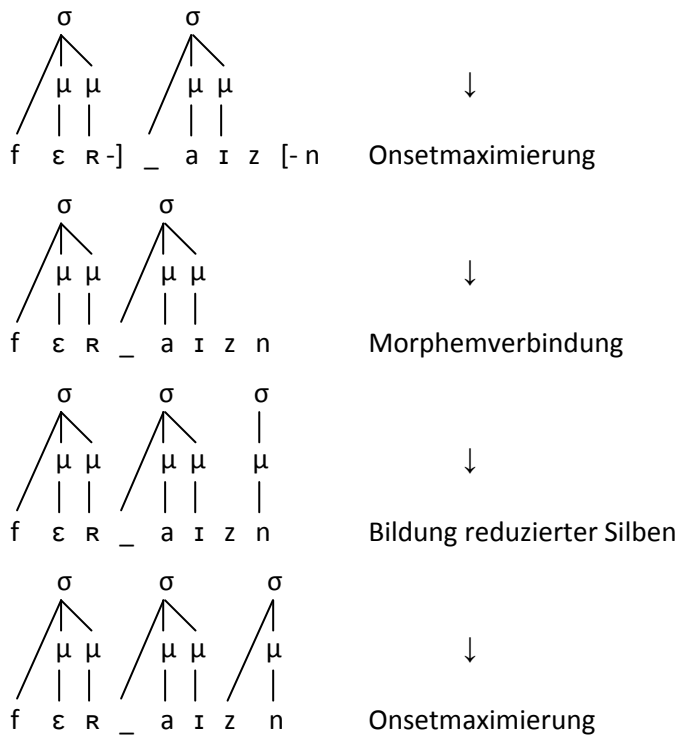
Die Annahme vieler Autoren, dass Wurzeln, Präfixe und verschiedene Suffixe sich so unterschiedlich verhalten, basiert im Wesentlichen auf deren Verhalten bei der Silbifizierung. Während Wurzeln, Präfixe und konsonantisch anlautende Suffixe durch eine Silbengrenze vom vorausgehenden phonologischen Material abgetrennt sind, ist dies bei vokalisch anlautenden Suffixen nicht der Fall. Dies veranlasst u.a. Wiese (1996: §3.4) zu der Annahme, vokalisch anlautende Suffixe in das phonologische Wort der Basis zu integrieren und die Domäne für die Silbifizierung kurzerhand mit dem phonologischen Wort zu assoziieren. Das heißt aber auch, dass wir die prosodische Struktur in einem Top-Down-Prozess aufbauen müssen und bereits phonologische Wörter (und auch Füße) haben, bevor wir mit dem Aufbau der Silbenstruktur beginnen, was bedeutet, dass Korrespondenzregeln zwischen morphologischer und phonologischer Struktur bei der Zuweisung phonologischer Wörter nicht nur auf den morphologischen Status als Wurzel vs. Affix Bezug nehmen müssen, sondern gleichzeitig einen Einblick in das noch zu silbifizierende lautliche Material bedürfen, obwohl es einer Korrespondenzregel im Prinzip egal sein kann, mit welchem Laut ein Suffix beginnt. Die Silbifizierung kann jedoch auch ohne jegliche Referenz auf das phonologische Wort erklärt werden, wenn sie schrittweise und zunächst für jedes Morphem separat erfolgt (vgl. Korth 2009: §3). Die einzelnen Schritte sind für die Wörter *handlich* und *Handlung* (etwas verkürzt) in (2-109) aufgeführt. Nach dem Aufbau der zweimorigen Kernsilbe erfolgt die Onsetmaximierung. Diese appliziert regulär bei *Hand* und *-lich*, nicht jedoch bei *-ung*, da hier kein phonetisches Material zur Verfügung steht. Im Anschluss an die Zusammenfügung der Morpheme kann erneut die Onsetmaximierung angewendet werden, welche jederzeit in Aktion tritt, sobald es phonetisches Material gibt, auf das sie angewendet werden kann. Im Falle von *Handlung* werden die Phoneme /d/ und /l/ von der Onsetmaximierung erfasst; im Falle von *handlich* dagegen kann die Onsetmaximierung nicht applizieren, da beide Silben bereits einen Onset haben. In einem letzten Schritt werden Phoneme, die noch nicht von der Silbifizierung erfasst wurden, postmorisch angehängt. Hiervon ist nur noch das Phonem /d/ in *handlich* betroffen, da alle anderen Phoneme beider Beispielwörter bereits von vorausgehenden Silbifizierungsschritten erfasst wurden. Als Ergebnis haben wir nun zwei vollständig silbifizierte Wörter vorliegen, in denen der Unterschied zwischen konsonantisch und vokalisch anlautenden Suffixen erfasst ist, ohne dass es an irgendeiner Stelle notwendig gewesen wäre, auf eine Konstituente wie das phonologische Wort zu referieren.





Man mag nun berechtigterweise fragen, wie mit einem solchen Silbifizierungsmodell Wörter erfasst werden können, die aus einer vokalisch anlautenden Wurzel und einem Präfix bestehen. Müsste in diesem Fall nicht auch der Onset der ersten Wurzelsilbe durch Material aus dem Präfix gefüllt werden? Betrachten wir dazu die Silbifizierung des Beispiels in (2-110) etwas genauer, die hier ebenfalls in vereinfachter Form wiedergegeben ist. Zunächst unterliegt wieder jedes Morphem einer unabhängigen Silbifizierung mit Kernsilbenbildung und Onsetmaximierung. Letztere appliziert ganz regulär beim Präfix, aber auch bei der Wurzel; denn anders als ein Suffix ist die Wurzel *eis* nicht dafür markiert, sich mit linksadjazentem Material zu verbinden. Die Information, dass sie im weiteren Verlauf des Strukturaufbauprozesses einmal ein Präfix erhalten wird, steht an dieser Stelle noch nicht zur Verfügung. Insofern erhält die Wurzel einen Defaultonset. Dabei handelt es sich nicht um einen speziellen Laut, der als Onset generiert wird, sondern lediglich um eine weitgehend unterspezifizierte Position, die erst bei der direkten Äußerung phonetisch gefüllt wird. Nach dem Zusammenfügen des phonologischen Materials der drei in *vereisen* enthaltenen Morpheme ist die Lautfolge /zn/ zunächst noch unsilbifiziert. Eine postmorische Phonemadjunktion wie noch in (2-109) kann hier nicht erfolgen, da in der daraus resultierenden Silbe das Sonoritätsprinzip verletzt wäre. Insofern müssen wir aus den noch unassozierten Segmenten eine weitere Silbe aufbauen. Dazu wird dem sonorsten Segment, in diesem Fall dem Nasal, eine Mora zugewiesen, die zu einer Silbe expandiert, auf welche erneut die Onsetmaximierung angewendet werden muss, um sie mit einem Onset zu versorgen. Damit ist unser Beispielwort vollständig silbifiziert. Bei einer größeren Anzahl unassoziierter Segmente können die Prozesse zur Bildung reduzierter Silben, zur Onsetmaximierung und zur postmorischen Phonemadjunktion so oft durchlaufen werden, bis alle Segmente in die Struktur eingebunden sind. Die so entstehenden Silben sind einmorig, da die Kernsilbenbildung hier nicht erfolgen kann, wofür sich zwei mögliche Erklärungen bieten. Ein erster möglicher Grund für das Ausbleiben der Kernsilbenbildung wäre, dass dieser Prozess nur vor der Morphemzusammenfügung erfolgen kann und somit im weiteren Verlauf der Silbifizierung nicht mehr zugänglich ist. Ein zweiter möglicher Grund könnte darin liegen, dass ein Prozess, der wie die Kernsilbenbildung in der Lage ist, fehlende Moren bei Bedarf selbst strukturell zuzuweisen, nicht innerhalb von Silben applizieren kann, die bereits strukturell zugewiesene Moren (wie jene des Nasals in unserem Beispiel) enthalten. Durch die Abkopplung der Silbifizierung vom phonologischen Wort gestaltet sich der Aufbau der prosodischen Struktur ein wenig konfliktfreier und wir müssen auf Unterschiede zwischen Wurzeln und Affixen sowie Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Affixen beim Aufbau der prosodischen Struktur oberhalb der Silbenebene keine Rücksicht mehr nehmen.

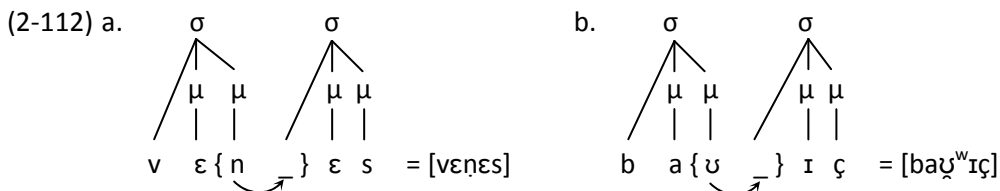




In den meisten Fällen wird die leere Onsetposition im Deutschen durch einen glottalen Plosiv besetzt. Es gibt aber durchaus andere Möglichkeiten, die leere Position phonetisch zu füllen. Auch wenn man gern ausschließen möchte, dass der Onset einer ansonsten vokalisch anlautenden Wurzel mit segmentalem Material des vorausgehenden Morphems besetzt wird, so sind doch zumindest umgangssprachlich viele Überbindungen der Form in (2-111) zu verzeichnen.

- (2-111) a. geb ich → [ge:b.ʔɪç] / [ge:.bɪç]
 b. grün ist → [gry:n.ʔɪst] / [gry:.nist]
 c. kennt ein → [kent.ʔaɪn] / [kɛn.taɪn]

Eine solche Überbindung ist möglich, da die leere Onsetposition weitgehend unterspezifiziert ist, so dass sich die Merkmale eines linear vorausgehenden Elements darauf ausdehnen können. In den Beispielen unter (2-111) sind es die Merkmale eines strukturell überzähligen Konsonanten, die sich auf die unterspezifizierte Position ausbreiten. Genauso gut kann es aber auch zur Ambisilbifizierung eines vorausgehenden Konsonanten wie in (2-112a) kommen oder gar zur Ausweitung der Merkmale eines vorangehenden Vokals auf die unterspezifizierte Position wie in (2-112b).



Überbindungen dieser Art lassen sich vor allem am Übergang von einem lexikalischen zu einem darauffolgenden funktionalen Wort beobachten. Dennoch müssen wir nicht davon ausgehen, dass wir eine mögliche Überbindung vom Status der Wörter abhängig machen, denen die Silben, deren Übergang wir phonetisch realisieren wollen, angehören. Eine wesentliche Eigenschaft, die lexikalische und funktionale Wörter in der phonetischen Oberflächenstruktur unterscheidet, ist die Betonung. Während lexikalische Wörter innerhalb größerer Phrasen oder Sätze häufig betont werden, treten funktionale Wörter (wenn sie nicht gerade fokussiert werden) unbetont auf. In allen unter (2-111) und (2-112) angeführten Beispielen haben wir eine Betonungsstruktur zu verzeichnen, wie sie in (2-113a)

exemplarisch für die Wortfolge *grün ist* angegeben ist. Ändern wir die Betonungsstruktur dahingehend, dass wir die Kopula *ist* wie in (2-113b) durch eine Fokussierung metrisch verstärken, ist eine Überbindung nahezu ausgeschlossen.

- (2-113) a.
- | | |
|-------------------------------|--|
| | $= \vee[\text{gry:n.}^{\uparrow}\text{ɪst}]$
$\vee[\text{gry:.nɪst}]$ |
| (wenn der Baum noch) grün ist | |
- b.
- | | |
|--|---|
| | $= \vee[\text{gry:n.}^{\uparrow}\text{ɪst}]$
$*[\text{gry:.nɪst}]$ |
| (wenn der Baum noch) grün ist _{foc} | |

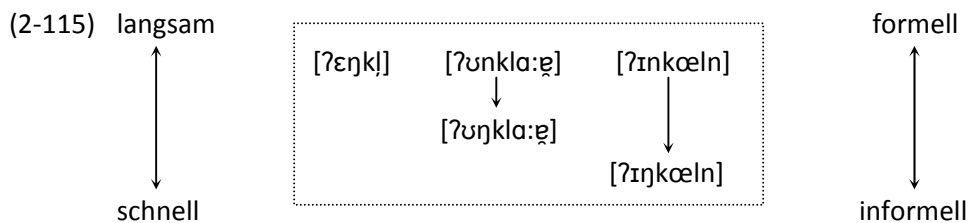
Betrachten wir nun Konstruktionen mit einer Betonungsstruktur wie in (2-114), in welcher einer hauptbetonten Silbe zunächst eine nebenbetonte und dieser wiederum eine unbetonte Silbe folgt, so können wir für die Grenze zwischen der hauptbetonten und der nebenbetonten Silbe feststellen, dass eine Überbindung hier zwar markiert wirkt, aber deutlich besser ist als für die Folge aus unbetonter und betonter Silbe in (2-113b).

- (2-114) a.
- | | |
|--|--|
| | <p>b. 'groß,artig [gro:s.ʔaɹ.tiç] → ^m[gro:.saɹ.tiç]</p> <p>'Stein,adler [ʃtaɪn.ʔa:.dlɛ] → ^m[ʃtaɪ.nɔ:.dlɛ]</p> <p>'kennt ,eine [kɛnt.ʔaɪ.nə] → ^m[kɛn.taɪ.nə]</p> |
| | |

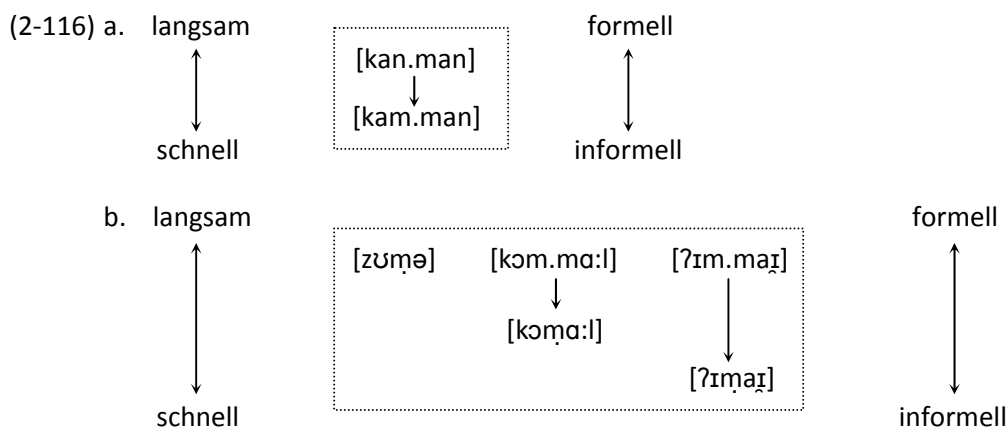
Wir können die Möglichkeiten zur Überbindung somit auf die Betonungsstruktur zurückführen. Je größer das Betonungsgefälle von der ersten zur zweiten Silbe ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass ein Sprecher die leere Onsetposition der zweiten Silbe durch die Überbindung der Merkmale des finalen Lautes der ersten Silbe füllt, anstatt diese durch einen glottalen Plosiv zu besetzen. Die Abhängigkeit von der Betonungsstruktur ist dabei nicht ganz zufällig. Silben, die eine Betonung tragen, sind einerseits für die Worterkennung von besonderer Bedeutung und heben andererseits die für das inhaltliche Verständnis des Satzes zentralen Elemente hervor, womit sie stabiler und besser identifizierbar sein müssen, als dies für unbetonte Silben nötig wäre. Wenn der Anfang einer hauptbetonten Silbe und damit z.B. der Anfang eines für die Bedeutung des Satzes wichtigen Wortes durch die Überbindung von vorangehendem phonetischem Material verschleiert wird, erschwert dies die Verarbeitung der wahrgenommenen Äußerung deutlich massiver, als wenn der Anfang eines unbetonten für das Verständnis der Äußerung eher dezentralen Funktionswortes durch eine Überbindung verschleiert wird.

Ob wir nun tatsächlich eine Überbindung realisieren oder die leere Onsetposition zum besseren Verständnis durch einen glottalen Plosiv besetzen, hängt v.a. auch vom Sprechtempo und der Stilebene ab. Je schneller wir sprechen und je informeller die Kommunikationssituation ist, desto eher sind Überbindungen möglich, auch solche, die wie jene in (2-114b) ansonsten eher als markiert gelten. Ähnliche Effekte lassen sich auch für andere phonologische Phänomene beobachten. In den beiden vorangehenden Teilkapiteln hatten wir uns dafür ausgesprochen, auf spezielle Konstituenten verzichten und stattdessen mit nur einer Art von Konstituente arbeiten zu wollen. Bei all den Prozessen und Beschränkungen, die sich auf das phonologische Wort beziehen sollen, scheint es zunächst fragwürdig, ob wir unsere Annahmen weiter aufrecht erhalten können. Doch betrachtet man einige Prozesse mal ein wenig genauer, so wird man schnell feststellen, dass auch sie eher für eine rekursiv zu analysierende Konstituente als für eine diskrete Konstituente mit der Bezeichnung phonologisches Wort sprechen; denn viele Prozesse sind abhängig von Sprechtempo und Stilebene auch auf höheren prosodischen Ebenen zu verzeichnen. Insbesondere die /n/-Velarisierung ist recht bekannt dafür, auch auf höheren Ebenen aufzutreten (vgl. u.a. Kleinhenz 1998). Bei sehr langsamem Sprechtempo oder in einer eher formellen Kommunikationssituation wird von den drei in (2-115) aufgeführten Beispielen nur *Enkel* mit velarem Nasal geäußert. Wird das Sprechtempo erhöht oder die Kommunikationssituation ein wenig weniger formell, so kann auch *unklar* mit einem velaren anstelle eines koronalen Nasals geäußert werden, obwohl es nach traditioneller Analyse aus zwei phonologischen Wörtern bestehen müsste. Wenn wir dann noch ein wenig schneller oder noch ein wenig informeller

oder gar beides werden, ist schließlich auch für die Phrase *in Köln* eine Aussprache mit assimiliertem Nasal möglich. Dass *unklar* eher als *in Köln* mit einem velaren Nasal geäußert werden kann, liegt weniger daran, dass *unklar* unter morphosyntaktischen Gesichtspunkten ein Wort, *in Köln* aber eine Phrase bildet, sondern hängt v.a. mit der Betonungsstruktur zusammen. Während bei *unklar* die metrisch stärkere der beiden Silben der metrisch schwächeren vorangeht, ist es bei *in Köln* umgekehrt. Dort folgt die metrisch stärkere der metrisch schwächeren. Reduktions- und Assimilationsprozesse treten eher an Silbengrenzen innerhalb trochäischer als innerhalb jambischer Strukturen auf, da der Übergang von einer betonten zu einer unbetonten Silbe für das Verständnis der Äußerung i.d.R. weniger essentiell ist, als der Übergang von einer unbetonten zu einer betonten Silbe; denn für gewöhnlich tragen gerade die Elemente eine Betonung, denen für das Verständnis des Satzes eine zentrale Bedeutung zukommt (z.B. fokussierte Konstituenten, lexikalische Wörter, Wurzelsilben), und diese lassen sich nun einmal besser erkennen, wenn ihr linker Rand stabil ist und nicht mit vorangehendem Material verschmilzt. Für die Wahrscheinlichkeit einer Assimilation soll es nach Kleinhenz (1998: 11) ebenfalls von Bedeutung sein, ob sich die potentiell zu assimilierenden Laute an der Schnittstelle zwischen zwei lexikalischen Wörtern oder an der Schnittstelle zwischen einem funktionalen und einem lexikalischen Wort befinden. So sollen Assimilationen an Grenzen zwischen zwei lexikalischen Wörtern ein höheres Sprechtempo bzw. eine informellere Äußerungssituation erfordern als Assimilationen der gleichen Art an Grenzen zwischen einem funktionalen und einem lexikalischen Element.

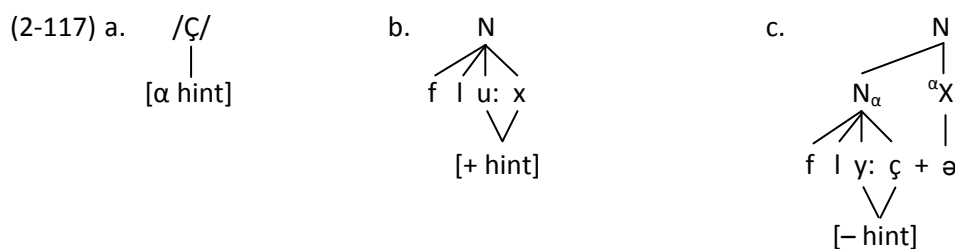


Assimilationen dieser Art sind natürlich nicht auf die /n/-Velarisierung beschränkt. So kann es bei schnellem Sprechen z.B. auch zu einer /n/-Labialisierung wie bei *kann man* in (2-116a) kommen. Ähnliches lässt sich auch für die Degeminierung feststellen. Innerhalb eines klassischen phonologischen Wortes, wie es für *Summe* in (2-116b) angesetzt werden kann, sind im Deutschen keine Geminaten möglich. Erhöht man das Sprechtempo oder begibt man sich auf eine weniger formelle Stilebene, kann es auch in der trochäischen Struktur *komm mal* zu einer Degeminierung kommen, obwohl wir es hier im klassischen Sinne mit zwei phonologischen Wörtern zu tun haben. Wird man dann noch etwas schneller und/oder informeller, kann schließlich auch die polymorphe Geminata der jambischen Struktur *im Mai* zu einem ambisilbischen Laut reduziert werden. Dabei verschmelzen der finale Laut der vorangehenden Silbe und der initiale Laut der Folgesilbe aufgrund ihrer Merkmalsidentität.



Dies hat Kleinhenz (1998) dazu veranlasst, das phonologische Wort und die phonologische Phrase zu einer rekursiven Konstituente zusammenzufassen. Wir wollen natürlich ganz im Sinne der vorausgehenden Teilkapitel noch etwas konsequenter sein und generell mit nur einer rekursiven prosodischen

Konstituente arbeiten (zumindest von der Silbenebene an aufwärts). Durch die Annahme einer rekursiven prosodischen Struktur scheinen wir uns jedoch ein Problem zu schaffen. Wenn Konstituenten verschiedener Ebenen demselben Typ angehören, so sollten sie generell dieselben Effekte zeigen. Dies ließ sich zwar für die /n/-Velarisierung und die Degeminierung verdeutlichen, doch haben wir sehen können, dass es noch eine Reihe weiterer Prozesse gibt, die auf das phonologische Wort als Domäne beschränkt sein sollen. Auch diese müssten dann abhängig vom Sprechtempo über die Domäne des klassischen phonologischen Wortes hinausreichen können. Für die Assimilation dorsaler Frikative in den Beispielen unter (2-093) scheint dies nicht zu gelten. Denn egal, ob wir ein Wort wie *Indochina* schnell oder langsam aussprechen, es ändert nichts am Artikulationsort des Frikativs – Indo[ç]ina bleibt Indo[ç]ina.²² Wir müssen dieses Phänomen aber nicht zwangsläufig als Problem auffassen, sondern können es auch als Hinweis darauf werten, dass die Assimilation dorsaler Frikative nicht an phonologische Domänen gebunden ist, auch wenn sie – wie weiter oben geschildert – u.a. von Wiese (1996) mit dem phonologischen Wort in Verbindung gebracht wird. Somit wollen wir uns für die Erklärung der Assimilation dorsaler Frikative nun an einer Alternative versuchen, die ohne Referenz auf prosodische Konstituenten auskommt. Dafür werden wir davon ausgehen, dass dorsale Frikative in Bezug auf das Merkmal [\pm hint] unterspezifiziert sind. Statt durch [+ hint] oder [– hint] können wir sie durch [α hinten] kennzeichnen, wobei wir α irgendwann auf dem Weg zur Oberflächenrepräsentation durch (+) oder (–) ersetzen müssen. Wenn wir dann annehmen, dass ein dorsaler Frikativ zur Spezifikation seines [α hint]-Merkmals bereits zu Beginn des prosodischen Strukturaufbauprozesses bzw. bereits im Lexikon mit einem unmittelbar vorausgehenden Vokal über das gemeinsame [\pm hint]-Merkmal verlinkt ist, können wir erst einmal erfassen, warum sich in Beispielen wie (2-117)²³ der Artikulationsort des Frikativs in Abhängigkeit vom Artikulationsort des Vokals verschiebt.

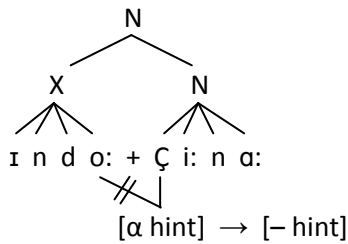


In Morphemen wie *China* oder *-chen* geht dem Frikativ in der zugrundeliegenden Repräsentation zunächst kein Vokal unmittelbar voran, da die Zusammenführung des phonologischen Materials einzelner Morpheme wie oben in (2-109) oder (2-110) erst im Laufe des Strukturaufbauprozesses erfolgt. Ohne vorangehenden Vokal kann keine Verlinkung erfolgen, so dass der dorsale Frikativ hier mit dem neutraleren der beiden für das Merkmal [α hint] möglichen Werte versehen wird. Als der neutralere Wert kann der Minuswert gelten, da es mehr Artikulationsaufwand erfordert, ein beliebiges Merkmal X zu realisieren (= [+ X]), als es unrealisiert zu lassen (= [– X]). Dies sieht man besonders deutlich beim Neutralvokal Schwa, welcher in Bezug auf die horizontale sowie die vertikale Zungenposition für alle Merkmale mit dem Wert (–) versehen ist, so dass seine Artikulation im Verhältnis zu jener anderer Vokale keines großen Aufwandes bedarf. Dem dorsalen Frikativ in (2-118a) müssen wir somit per Default den neutralen Wert [– hint] zuweisen. Das Gleiche zeigt sich auch in Fällen, in denen dem Frikativ wie in (2-118b/c) ein Sonorant unmittelbar vorausgeht. Hier ist ebenfalls die Verlinkung blockiert, so dass der dorsale Frikativ per Default als [– hint] spezifiziert wird.

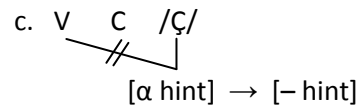
²² Hier gibt es sprecherabhängig auch Realisationsvarianten mit einem stimmlosen velaren Plosiv bzw. einem stimmlosen postalveolaren Frikativ, die jedoch ebenfalls nicht vom Sprechtempo beeinflusst sind.

²³ Der einfacheren Darstellung wegen sind Langvokale hier wie in der phonetischen Transkription durch einen Doppelpunkt markiert. Präziser wäre es natürlich, zur Unterscheidung der Vokallänge in der zugrundeliegenden Repräsentation entweder ein Merkmal wie [\pm lang] zu verwenden oder Vollvokale bereits zugrundeliegend mit Strukturpositionen zu assoziieren.

(2-118) a.



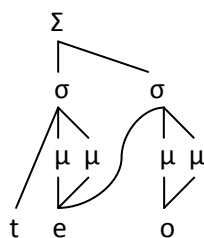
b. [ç] – Molch
Lurch
manche



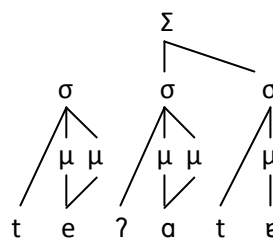
Im Falle eines vorausgehenden R-Lautes zeigt sich auch, dass die Festlegung des Wertes für das Merkmal $[\alpha \text{ hint}]$ des dorsalen Frikativs bereits frühzeitig erfolgen muss, da der Frikativ sonst mit dem vokalisiertem /R/ verlinkt und als [+ hint] interpretiert werden müsste.²⁴ Wir haben es somit bei der Assimilation dorsaler Frikative nicht mit einer direkten Assimilation an der Oberfläche zu tun, die immer dort auftreten würde, wo dem Frikativ ein Vokal unmittelbar vorausgeht, sondern mit einer Assimilation, die ihre Ursache in der Grundstruktur hat und nur dort auftritt, wo bereits vor dem Zusammenführen des phonologischen Materials einzelner Morpheme eine Verlinkung zwischen dem Frikativ und einem unmittelbar vorausgehenden Vokal besteht. Eine Referenz auf phonologische Konstituenten ist dazu unnötig, so dass uns die Assimilation dorsaler Frikative für die Annahme einer rekursiven prosodischen Phrasierungsstruktur keine Probleme bereitet.

Nachdem wir einen Großteil dieses Teilkapitels dem phonologischen Wort gewidmet haben, wollen wir zum Abschluss noch auf den Fuß eingehen. Auch dieser soll einer ganzen Reihe von Phänomenen als Domäne dienen, wenn auch nicht ganz so vielen wie das phonologische Wort. Zunächst einmal soll der Fuß die Domäne sein, in der ein Hiatus durch Überbindung realisiert wird. Oder anders ausgedrückt: Innerhalb eines Fußes treten weder ein glottaler Plosiv auf (vgl. Hall 1989, Féry 1991: 82f., Wiese 1996: §3.3.1) noch ein laryngaler Frikativ (vgl. Wiese 1996: 60). Wenn wir eine linksdominante Fußstruktur verwenden, so befinden sich beide Teile des Hiatus bei *Theo* in (2-119a) innerhalb desselben Fußes, während sie bei *Theater* in (2-119b) durch eine Fußgrenze getrennt sind. Dadurch, dass sie nicht innerhalb desselben Fußes stehen, erfolgt keine direkte Überbindung vom einen zum anderen Vokal wie bei *Theo*. Stattdessen wird zwischen den Vokalen ein glottaler Plosiv realisiert.

(2-119) a.



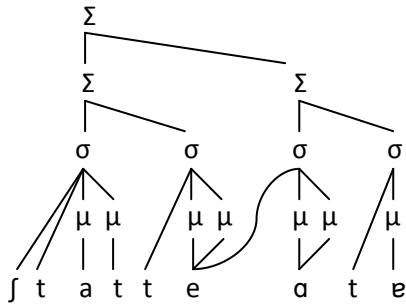
b.



Wir können hier jedoch ein ähnliches Phänomen beobachten wie bei der Degeminierung oder der /n/-Velarisierung. Für *Theater* gilt eine Realisierung mit glottalem Plosiv zwar als Standardausprache, doch kommt es recht häufig vor, dass ebenso wie bei *Theo* eine direkte Überbindung erfolgt (vgl. dazu auch Féry 2003). Dies stützt unsere These einer rekursiven prosodischen Struktur. Zur Verdeutlichung können wir hier das komplexere Wort *Stadttheater* heranziehen, dessen Struktur in (2-120) angeführt ist. Zunächst expandieren sowohl die erste als auch die dritte Silbe zu einem Fuß, in welchen die jeweils nachfolgende Silbe mit eingeschlossen wird. Die beiden Füße können nun zu einer höheren Konstituente zusammengefasst werden, die wir in (2-120) ebenfalls als Fuß bezeichnet haben.

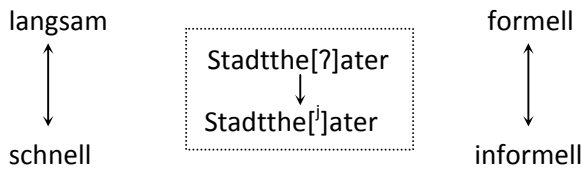
²⁴ Ähnlich äußert sich auch Hall (2000: 142f), der die phonologische Regel für die Assimilation dorsaler Frikative der phonologischen Regel für die /R/-Vokalisierung vorangehen lässt, so dass beide Regeln in einem Counterfeeding-Verhältnis stehen. Zudem sollte man an dieser Stelle der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, dass nach Kurzvokal nicht alle Sprecher zu einer /R/-Vokalisierung tendieren, was jedoch für das Phänomen an sich nicht weiter von Bedeutung sein dürfte.

(2-120)



Da sich der Hiatus in Bezug auf die höchste Ebene fußintern befindet, kann eine Überbindung zwischen den Vokalen erfolgen. Die dritte Silbe des Wortes *Stadttheater* kann aber genauso gut auch durch einen glottalen Plosiv eingeleitet werden, da der Hiatus im Bezug auf die darunterliegende Ebene durch eine Fußgrenze geteilt wird. Welche der beiden Ebenen für die konkrete Realisierung des Übergangs von der zweiten zur dritten Silbe relevant ist, hängt mal wieder vom Sprechtempo und der Stilebene ab. Je schneller wir sprechen oder je informeller sich die Kommunikationssituation gestaltet, desto wahrscheinlicher ist es, dass dem geschilderten Prozess die höhere der angegebenen Ebenen als Bezugsdomäne dient, so dass es zu einer Überbindung statt zu einer Epenthese kommt. Unter der Annahme, dass die Konstituenten einzelner Ebenen nicht allzu verschieden und somit im Grunde vom gleichen Typ sind, lassen sich Verschiebungen des Beschränkungsbereiches eines Prozesses deutlich besser erfassen, als unter der Annahme kategorial verschiedener Konstituenten.

(2-121)

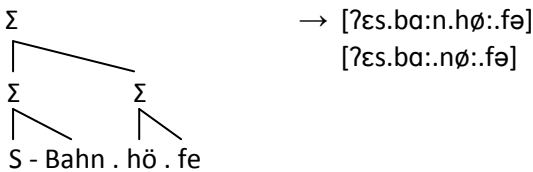


Nach Wiese (1996: 60) kann ein ähnlicher Effekt mitunter auch dort beobachtet werden, wo wir normalerweise ein [h] erwarten würden. So sollten wir ein Wort wie *Bahnhof* zwar standardsprachlich mit [h] äußern, doch tendieren wir umgangssprachlich nur allzu oft dazu, innerhalb eines Fußes auf die Äußerung des Lautes [h] zu verzichten und stattdessen direkt vom Nasal zum Vokal überzubinden. Ebenso wie der glottale Plosiv hat [h] keine supralaryngalen Merkmale, so dass sich die Merkmale angrenzender Konsonanten leicht auf die weitgehend unterspezifizierte Position von [h] ausbreiten können. In dem etwas komplexeren Wort *S-Bahnhöfe* in (2-122b) kann ebenfalls eine Überbindung erfolgen, auch wenn die Tendenz zur Überbindung hier schwächer ausgeprägt ist, da der Laut [h] auf der unteren der beiden angegebenen Ebenen fußinitial auftritt und erst auf der darüberliegenden Ebene eine fußinterne Position einnimmt.

(2-122) a.

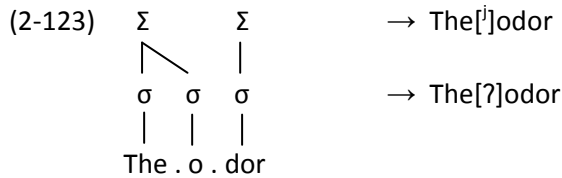


b.



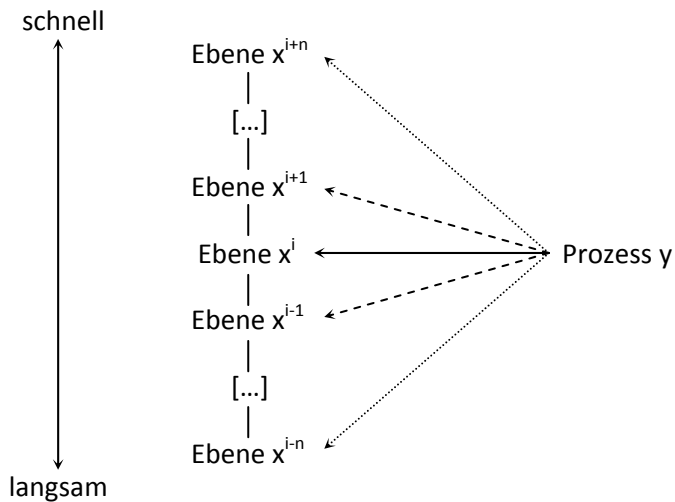
Hierbei sind natürlich wieder das Sprechtempo und die Kommunikationssituation relevant. Je höher das Sprechtempo ist und je informeller sich die Äußerungssituation gestaltet, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Effekt, der üblicherweise auf einer prosodischen Ebene x^i zu beobachten ist, auch auf der Ebene x^{i+1} auftritt. Wenn aber nun bestimmte Effekte durch eine Steigerung des Sprechtempos auf höheren Ebenen auftreten, sollte es auch möglich sein, dass sie sich bei Verminderung des Sprechtempos nicht mehr auf der prosodischen Ebene x^i zeigen, sondern nur noch auf mög-

licherweise darunterliegenden Ebenen, z.B. auf x^{i-1} . Äußern wir ein Wort wie *Theodor* in einer durchschnittlichen Kommunikationssituation, so erfolgt eine direkte Überbindung vom Vokal der ersten zum Vokal der zweiten Silbe. Die Einfügung eines glottalen Plosivs ist bei normalem Sprechtempo an dieser Stelle eher unüblich. Sprechen wir den Namen *Theodor* jedoch besonders langsam und deutlich aus, z.B. um ihn unserem Gesprächspartner, der ihn womöglich bei einer ersten Erwähnung nicht richtig verstanden hat, besser verständlich zu machen, so kann am Übergang von der ersten zur zweiten Silbe problemlos ein glottaler Plosiv verwendet werden, obwohl sich die erste und zweite Silbe innerhalb desselben Fußes befinden.

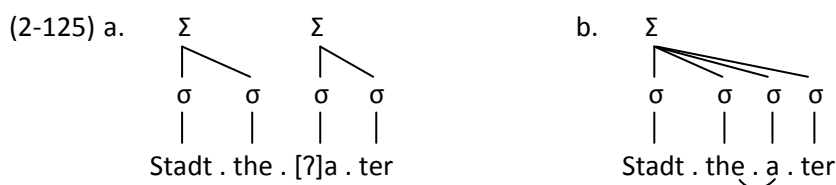


Wir können somit davon ausgehen, dass die für einen Prozess oder eine Beschränkung relevante Ebene abhängig vom Sprechtempo variiert. Sie kann bei schnellem Sprechtempo herauf- und bei langsamem Sprechtempo entsprechend herabgesetzt werden. Während bei schnellem Sprechtempo höhere Ebenen zur Erfassung des jeweiligen Phänomens herangezogen werden müssen, sind es bei langsamem Sprechtempo tiefere Ebenen. Dies kann wie in (2-124) schematisiert werden. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass ein Prozess, der in einer beliebigen Äußerung U maximal auf eine bestimmte Ebene (z.B. Ebene x^i oder Ebene x^{i+1}) beschränkt ist, innerhalb derselben Äußerung auch auf den darunterliegenden, nicht jedoch auf den darüberliegenden Ebenen auftritt.

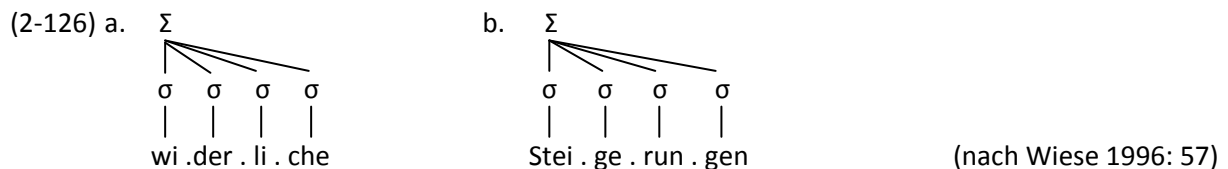
(2-124) maximale Begrenzungsdomäne für Prozess y in Anhängigkeit vom Sprechtempo



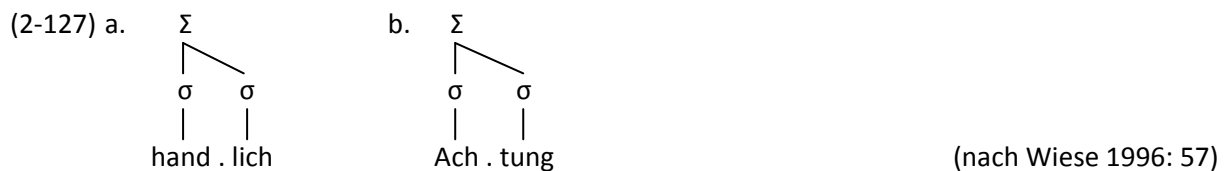
Bisher sind wir davon ausgegangen, dass das Auftreten eines Prozesses in größeren als den üblicherweise dafür vorgesehenen Einheiten auf einer rekursiven prosodischen Struktur beruht. So haben wir z.B. für das Wort *Stadttheater* in (2-120) zwei Ebenen mit dem Etikett Σ für Fuß bezeichnet. Alternativ könnte man auch von einer variablen Festlegung der Ebene des Fußes oder anderer Ebenen ausgehen, so dass das Wort *Stadttheater* im Falle einer Äußerung mit glottalem Plosiv die Fußstruktur in (2-125a) und im Falle einer Äußerung ohne glottalen Plosiv die Fußstruktur in (2-125b) aufwiese.



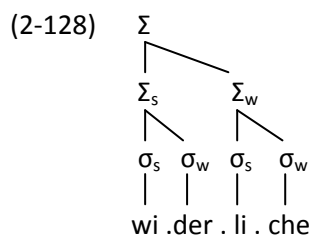
Auch wenn wir damit die gleichen Effekte erfassen könnten, wie mit der Struktur in (2-120), wollen wir uns hier für die rekursive Variante aussprechen, da sie einfacher zu handhaben ist; denn bezüglich einer Struktur mit wechselnder Verfußung ergäbe sich gerade für (2-125b) die Frage wie die Zuweisung der prosodischen Struktur formal umzusetzen wäre. Zudem gelten Strukturen mit mehr als drei unmittelbaren Subkonstituenten generell als dispräferiert, wenn nicht gar als ungrammatisch. Nichtsdestotrotz lassen sich in der Literatur zur prosodischen Struktur des Deutschen auch Analysen finden, in denen einzelne Füße unmittelbar aus mehr als drei Silben bestehen. So finden sich z.B. bei Wiese (1996) die Beispiele in (2-126), bei welchen je vier Silben zu einem einzigen Fuß zusammengefasst werden.



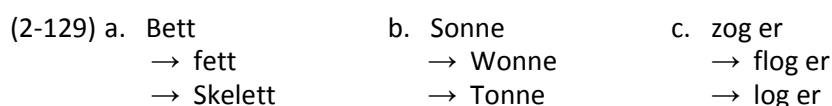
Die Verwendung vierfach verzweigender Füße für Wörter wie jene in (1-126) resultiert bei Wiese aus der Annahme, dass Affixe wie *-lich* oder *-ung* parallel zu ihrem Auftreten in zweisilbigen Wörtern wie in (2-127) immer in einer schwachen Fußposition stehen.



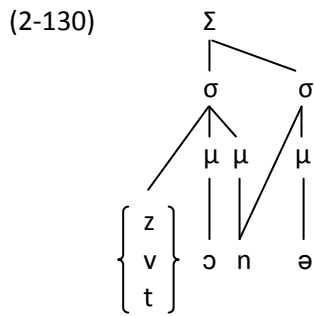
Wenn wir eine rekursive Fußstruktur verwenden, so können wir dem Wort *widerliche* die Struktur in (2-128) zuweisen. Dabei bildet das Affix *-lich* zwar einen eigenen Fuß aus, steht aber im Verhältnis zur Basis *wider* innerhalb des höhergeordneten Fußes in der schwachen Position.



Wiese versucht seine Annahmen zur Fußstruktur der Wörter in (2-126) durch die Reimmöglichkeiten in der Poesie zu bekräftigen. Im Deutschen entscheidet i.d.R. der Aufbau des letzten Fußes einer prosodischen Einheit, ob diese sich mit einer anderen prosodischen Einheit reimt. Unterscheiden sich zwei Füße nur durch den Onset der fußinitialen Silbe, so reimen sie sich.²⁵ Dabei ist es weder von Bedeutung, ob der Fuß nur eine Silbe umfasst wie in (2-129a) oder mehrere wie in (2-129b/c), noch ob der Fuß ein gesamtes Wort umfasst wie in (2-129b), mehrere Wörter wie in (2-129c) oder nur den Teil eines Wortes wie bei *Skelett* in (2-129a). Die strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Reimwörter sind am Beispiel von (2-129b) in (2-130) verdeutlicht.

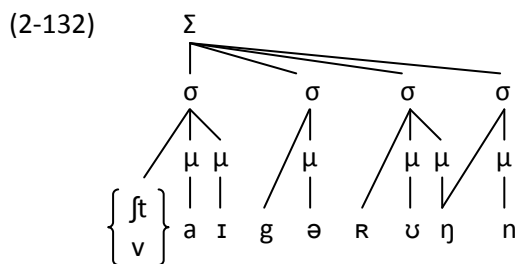


²⁵ Wir gehen an dieser Stelle davon aus, dass Füße ebenso wie Takte in der musikalischen Notation linksdominant sind. Wir werden auf diese Annahme in §2.5 sowie §3.1 noch etwas genauer eingehen.



Für die Beispiele *widerliche* und *Steigerungen* stellt Wiese nun fest, dass sie sich nicht mit jedem Wort reimen, das auf die Lautfolge *iche* bzw. *ungen* endet. So reimt sich z.B. *Steigerungen* weder mit *Neuerungen* noch mit *Hoffnungen*, dafür aber mit *Weigerungen*, was die von Wiese postulierte Annahme eines vierfach verzweigenden Fußes zu stützen scheint; denn im Falle von *Steigerungen* und *Weigerungen* sind vier aufeinanderfolgende Silben mit Ausnahme des Onsets der Initialsilbe identisch (vgl. (2-132)).

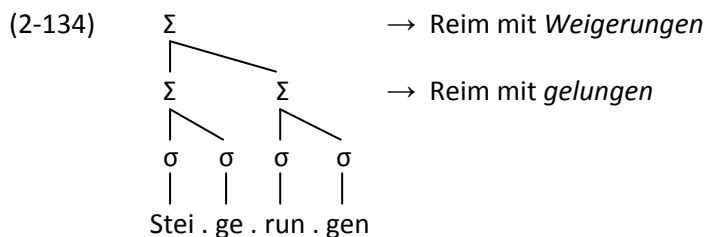
- (2-131) a. *widerliche*
 → ^vliederliche
 → #neuerliche
 → #Pfirsiche
- b. *Steigerungen*
 → ^vWeigerungen
 → #Neuerungen
 → #Hoffnungen



Genauer betrachtet lassen sich aber durchaus Reimwörter für *widerliche* und *Steigerungen* finden, die lediglich die Lautfolge *iche* bzw. *ungen* mit ihnen gemeinsam haben. Diese sprechen nun eher für eine bipodale Verfußung.

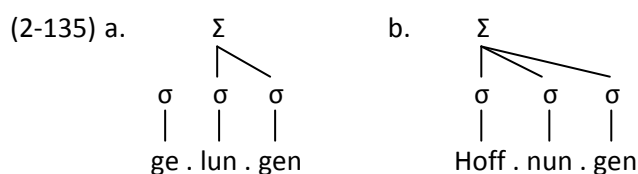
- (2-133) a. *widerliche Mückenstiche*
 b. *Steigerungen sind gelungen*

Am besten lassen sich die Reimmöglichkeiten mit einer rekursiven Fußstruktur erfassen, wie sie in (2-134) für das Wort *Steigerungen* angegeben ist. Für die Bildung von Reimwörtern können wir uns dann wahlweise auf die übergeordnete oder auf die untergeordnete Fußebene berufen. Während sich *gelungen* auf der tieferen Fußebene mit *Steigerungen* reimt, ist für einen Reim mit *Weigerungen* die höhere Fußebene relevant.



Nun bleibt allerdings noch zu klären, warum sich Wörter wie *neuerliche* und *Pfirsiche* nicht auf *widerliche* und Wörter wie *Neuerungen* und *Hoffnungen* nicht auf *Steigerungen* reimen. Die Wörter *neuerliche* und *Neuerungen* scheiden als Reimwörter aus, weil für einen guten Reim nicht nur die lautliche

Identität eines Teils des phonologischen Materials innerhalb des Fußes von Bedeutung ist, sondern auch der lautliche Unterschied im Onset der fußinitialen Silbe, der hier nicht gegeben ist. Sowohl bei *widerliche* und *neuerliche* als auch bei *Steigerungen* und *Neuerungen* ist der letzte Fuß der tieferen Ebene vollständig identisch. Bei *Pfirsiche* und *Hoffnungen* liegt der Fall ein wenig anders. Da es sich hier um dreisilbige Wörter mit Initialbetonung bzw. Antepenultimabetonung (je nach Zählrichtung) handelt, werden sie wie in (2-135b) in einer daktylischen Struktur verfußt. Damit können sie anders als *Stiche* und *gelungen* nicht mit den trochäisch verfußten Wörtern *widerliche* und *Steigerungen* reimen, da sich der letzte Fuß durch mehr als nur durch den Onset der fußinitialen Silbe unterscheidet.²⁶



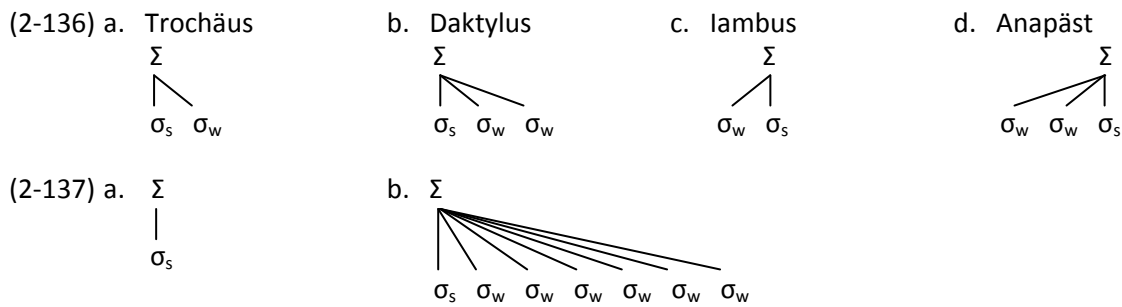
Neben den bereits besprochenen Phänomenen sind weitere Prozesse und Beschränkungen dazu herangezogen worden, den Fuß als prosodische Konstituente zu motivieren. Da wir uns jedoch schon einen ganz guten Überblick über den Fuß sowie die Phänomene in seinem Verantwortungsbereich verschafft haben und uns nicht zu sehr in unnötigen Details verzetteln wollen, werden wir hier auf die Erläuterung weiterer Phänomene und ihr mögliches Verhältnis zur Fußstruktur verzichten. Ergänzend seien hier aber noch die Aspiration stimmloser Plosive und die Auslautverhärtung (vgl. Féry 1991: 82f.) sowie die /ng/-Vereinfachung²⁷ erwähnt.

2.5 Metrisch-rhythmische Gesichtspunkte

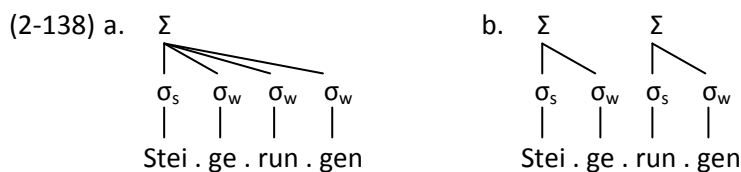
Ein weiterer Punkt, der häufig zur Bestimmung prosodischer Konstituenten herangezogen wird, betrifft die metrisch-rhythmischen Verhältnisse innerhalb einer Äußerung. In der Versdichtung lässt sich eine Vielzahl von Konstituenten finden, welche über metrisch-rhythmische Kriterien bestimmt werden. Dazu gehören sowohl Konstituenten tieferer Ebenen wie Silbe oder Fuß, aber auch Konstituenten höherer Ebenen, die Bezeichnungen wie Line, Distich oder Quartrain tragen. Für die Analyse von Versdichtung hat zwar die Bestimmung von Konstituenten verschiedener Ebenen über metrisch-rhythmische Kriterien eine gewisse Tradition, doch für die Analyse von Alltagssprache, welche für gewöhnlich in Prosa geäußert wird, beschränkt sich die Bestimmung über metrisch-rhythmische Kriterien i.d.R. auf Konstituenten der unteren Ebenen wie Mora, Silbe, Fuß und Kolon. Letzteres hat dabei in den prosodischen Hierarchien eher Seltenheitswert. Diesmal wollen wir von der Vorgehensweise der vorangegangenen Teilkapitel abweichen und unsere Betrachtungen ausnahmsweise einmal nicht bei den höchsten Konstituenten beginnen, auch nicht bei den tiefsten, sondern mittendrin. Denkt man an Rhythmuskonstituenten, kommt einem zu allererst der Fuß in den Sinn. Aus rein metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten betrachtet, besteht ein klassischer Fuß i.d.R. aus einer betonten und ein oder zwei unbetonten Silben. Die vier gängigsten Typen metrisch-rhythmischer Füße sind in (2-136) aufgeführt. Daneben findet man in der Literatur zur Betonungsanalyse aber auch häufig Strukturen wie jene in (2-137a) und gelegentlich welche wie jene in (2-137b). Beide stellen Extremformen des Fußes dar und dürften unter rein metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten als markiert oder gar als nicht wohlgeformt gelten.

²⁶ Für den Fall, dass man auf daktylische Strukturen verzichten und *Hoffnungen* lieber als [Hoff [nun . gen]_Σ]_Σ repräsentieren möchte, muss man davon ausgehen, dass für einen Reim nur Füße in Betracht kommen, denen keine metrisch stärkere Silbe unmittelbar vorangeht.

²⁷ Féry (1991: 82) referiert in Bezug auf die Annahme, die /ng/-Vereinfachung sei durch den Fuß beschränkt, auf Hall (1989). Dieser bespricht zwar ausführlich die /ng/-Vereinfachung, macht dafür aber nicht explizit den Fuß verantwortlich.



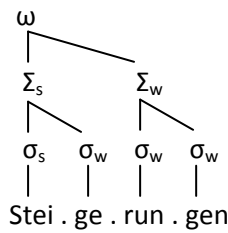
Bei der Struktur in (2-137a) besteht der Fuß lediglich aus einer einzigen Silbe, so dass innerhalb des Fußes keine metrisch-rhythmische Gewichtung einzelner Subkonstituenten zueinander erfolgen kann, womit die Expansion der Silbe zu einem nichtverzweigenden Fuß hier bestenfalls überflüssig ist, denn eine metrisch-rhythmische Gewichtung kann nur erfolgen, wenn es mindestens zwei Einheiten gibt, die zueinander gewichtet werden können. Insofern ist auch die Markierung der Silbe mit dem Subskript (s) aus Sicht einer oberflächenorientierten Rhythmusstruktur²⁸ überflüssig, da es kein Gegenstück mit dem Subskript (w) gibt, durch welches sich die Silbe in (2-137a) im direkten Vergleich als stark auszeichnen könnte. Bei der Struktur in (2-137b) haben wir den umgekehrten Fall. Hier sind innerhalb desselben Fußes sechs schwache Silben einer starken Silbe nachgeordnet. Eine solche Struktur führt z.B. Hall (2000: 286) mit Verweis auf das Lettische an. Wie wir im vorangehenden Teilkapitel sehen konnten, sind ähnliche – wenn auch nicht ganz so extreme – Annahmen selbst für das Deutsche gemacht worden. Dort hatten wir Beispiele wie *widerliche* und *Steigerungen* besprochen, welche Wiese (1996) in nur einem Fuß mit einer starken und drei darauffolgenden schwachen Silben analysiert. Aus rein rhythmischen Gesichtspunkten sind solche Strukturen nicht wohlgeformt, da sie nicht ausreichend ausdifferenziert sind. So sind die drei schwachen Silben in (2-138) nicht gleichermaßen schwach. Vielmehr ist die mittlere von ihnen metrisch stärker als ihre direkten Nachbarn. So dass eine Struktur mit zwei Füßen wie jene in (2-138b) angemessener wäre.



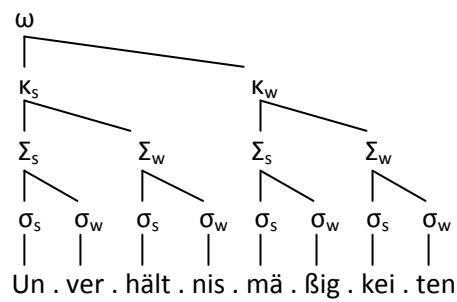
Nun lässt sich aber mit (2-138b) nicht mehr erfassen, dass die erste Silbe stärker ist als die dritte. Somit benötigen wir über den beiden Füßen noch eine weitere Konstituente innerhalb derer die beiden Füße zueinander gewichtet sind. Als weitere Konstituente könnte z.B. das phonologische Wort wie in (2-139a) dienen. Dann jedoch stellt sich die Frage, was mit komplexeren morphosyntaktischen Wörtern wie *Unverhältnismäßigkeiten* in (2-139b) geschehen soll. Wenn wir hier der Konstituente direkt oberhalb des Fußes den Status eines phonologischen Wortes zusprechen wollten, müssten wir die höchste Konstituente konsequenterweise als phonologische Phrase bezeichnen. Betten wir das Wort in eine längere Phrase oder gar einen längeren Satz ein, gehen uns irgendwann nach oben hin die Konstituenten aus. Wir können natürlich auch zwischen dem Fuß und dem phonologischen Wort – wie in (2-139b) angedeutet – eine zusätzliche Konstituente wie das Kolon einfügen, wodurch wir das Problem lediglich verschieben, aber nicht lösen; denn warum sollte es in (2-139b) ein Kolon geben, in (2-139a) dagegen nicht?

²⁸ In Korth (2009) verwenden wir zur Verdeutlichung der potentiellen Betonbarkeit Einzelsilben mit dem Subskript (s) in der zugrundeliegenden Struktur, weisen jedoch darauf hin, dass eine Silbe, die zugrundeliegend als betonungsverlangend markiert ist, in der Oberflächenstruktur ebensogut eine schwache Fußposition besetzen kann, wenn es der metrisch-rhythmische Kontext erfordert. Um Irritationen zu vermeiden, hätten wir natürlich auch ein anderes Subskript zur Verdeutlichung der potentiellen Betonbarkeit in der zugrundeliegenden Struktur heranziehen können.

(2-139) a.

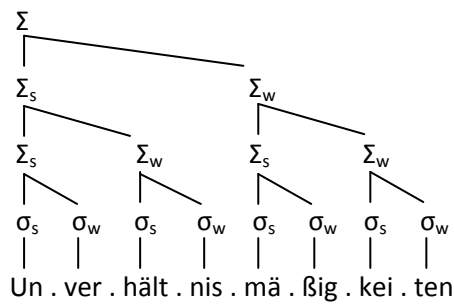


b.



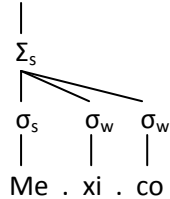
Unter rein metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten verhält sich in (2-139b) die Konstituente, die als phonologisches Wort bezeichnet ist, nicht anders als jene Konstituenten, die als Kolon bezeichnet sind; und diese verhalten sich wiederum nicht anders, als jene die den Namen Fuß tragen. Alle enthalten zwei unmittelbare Subkonstituenten, die relativ zueinander gewichtet sind. Wenn es aber keine Unterschiede bei der Bestimmung der Konstituenten über metrisch-rhythmische Faktoren gibt, so gibt es aus metrisch-rhythmischer Sicht auch keinen Grund, die Konstituenten der einzelnen Ebenen mit unterschiedlichen Namen zu versehen. Wir können sie hier z.B. wie in (2-140) mit dem Etikett Σ für Fuß bezeichnen.²⁹

(2-140)

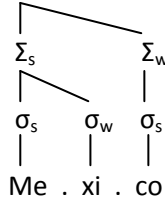


In Anbetracht dessen, dass weder Füße ohne unbetonte Silbe noch Füße mit mehreren unbetonten Silben unter metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten als optimal gelten können, eröffnet sich die Frage, wie dann mit dreisilbigen Strukturen umzugehen ist. Dazu wollen wir exemplarisch das Wort *Mexico* betrachten. Dieses trägt seine Hauptbetonung auf der ersten Silbe. Fassen wir die beiden metrisch schwächeren Silben wie in (2-141a) mit der hauptbetonten Silbe zu einem daktylischen Fuß zusammen, so wäre zu erwarten, dass die Ultima und die Penultima gleichermaßen schwach sind. Bei der konkreten Äußerung sind zwar beide Silben schwächer als die vorausgehende hauptbetonte Silbe, allerdings nicht gleichermaßen schwach, denn die Ultima ist rhythmisch prominenter als die Penultima, was durch eine Struktur wie (2-141a) nicht wiedergegeben wird. Für eine Nebenbetonung auf der Ultima sprechen auch die Untersuchungen von Domahs et al. (2008), welche u.a. nachweisen konnten, dass in dreisilbigen Wörtern mit Antepenultimabetonung eine Verschiebung der Betonung von der Antepenultima auf die Ultima unmarkierter ist, als eine Verschiebung auf die Penultima. Die Struktur in (2-141b) scheint in diesem Punkte zwar besser als die Struktur in (2-141a) abzuschneiden, da die Nebenbetonung in (2-141b) durch einen zusätzlichen Fuß verdeutlicht wird, allerdings weist der zusätzliche Fuß wie schon jener unter (2-137a) keine interne Verzweigung auf. Damit kann weder die Struktur in (2-141a) noch die Struktur in (2-141b) als optimal gelten.

(2-141) a. [...]

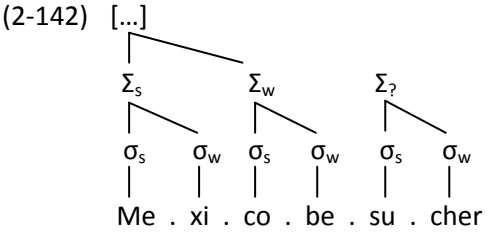


b. [...]

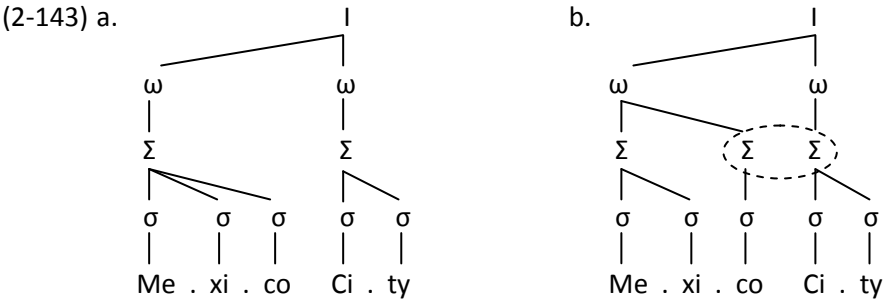


²⁹ Später werden wir das neutrale Etikett ρ für metrisch-rhythmische Konstituente verwenden, um Verwechslungen mit dem Fuß als einer bloßen Subkonstituente innerhalb der klassischen prosodischen Hierarchien zu vermeiden.

Welche der beiden Strukturen für die Darstellung der metrisch-rhythmischen Struktur von *Mexico* im Einzelfall gewählt wird, hängt i.d.R. vom metrisch-rhythmischen Kontext ab, in dem das Wort auftritt. Folgt dem Wort *Mexico* eine metrisch schwache Silbe wie in (2-142), so bietet sich eine Struktur an, in der die Silbe *co* zu einem Fuß expandiert, in welchen die metrisch schwache Folgesilbe mit aufgenommen werden kann. Übrigens zeigt sich hier auf höherer Ebene das gleiche Aufteilungsproblem wie bei (2-141); denn auch hier stehen wir vor der Frage, wie eine ungerade Anzahl metrisch-rhythmischer Konstituenten miteinander zu verbinden ist. Wir werden somit die Anbindung des dritten Fußes an dieser Stelle offenlassen und uns zunächst weiter um *Mexico* kümmern.

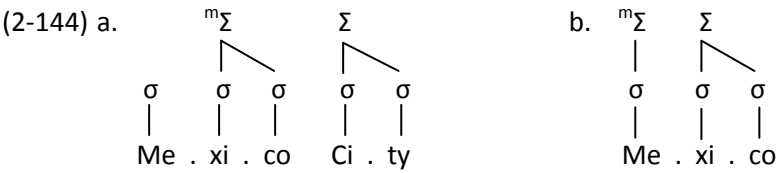


Es gibt natürlich auch Äußerungen, in welchen dem Wort *Mexico* anders als in (2-142) eine starke statt einer schwachen Silbe folgt. Fudge (1999) wählt dafür das Beispiel *Mexico City* und führt die beiden möglichen Strukturen in (2-143) an.³⁰ Er gibt dabei der Struktur mit ternär verzweigendem Fuß in (2-143a) den Vorrang, da es bei einer bipodalen Struktur von *Mexico* zu einem Betonungszusammenstoß zwischen der letzten Silbe von *Mexico* und der ersten Silbe von *City* käme.



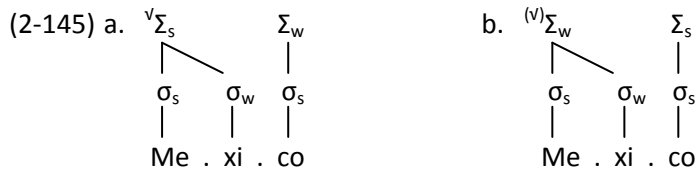
(nach Fudge 1999: 282f.)

Wenn wir ebenso wie Fudge für *Mexico City* die Verfußung in (2-143a) wählen wollten, hätte dies zur Folge, dass wir *Mexico* abhängig vom Kontext unterschiedlich verfußung müssten, was bedeuten würde, dass die Verfußung eines Wortes oberflächenorientiert erfolgt, wobei FüÙe nicht als Teil der zugrundeliegenden Repräsentation und somit nicht als Teil des Lexikoneintrags gelten können. Andernfalls müssten in zahlreichen Konstruktionen Restrukturierungen vorgenommen werden. Diese Annahme erscheint erstmals sinnvoll, hat jedoch den Nachteil, dass damit auch eine Betonung auf der Penultima nicht ausgeschlossen werden kann. Diese würde im Falle von *Mexico City* sogar zu einer harmonisch alternierenden Rhythmusstruktur führen, ist allerdings äußerst markiert (vgl. (2-144a)). Somit müssen wir zumindest annehmen, dass die Betonung der ersten Silbe hier lexikalisch festgelegt und die Zuweisung eines Fußes an die erste Silbe obligatorisch ist. Ein zusätzlicher Fuß auf der Penultima kann dann ausgeschlossen werden, da es sonst wie in (2-144b) zu einem unerwünschten Betonungszusammenstoß käme.

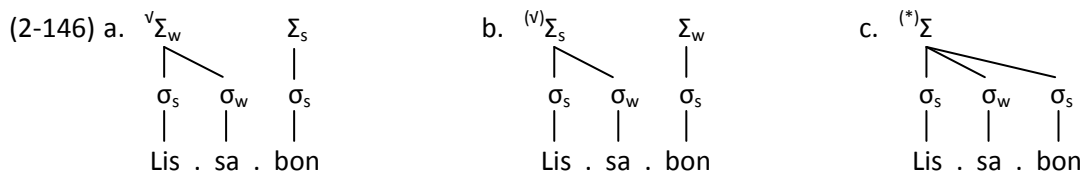


³⁰ Fudge argumentiert im weiteren Verlauf seines Artikels für eine partiell geteilte prosodische Hierarchie, in welcher phonologische Wörter und FüÙe nicht in einem Dominanzverhältnis stehen. Wir werden uns damit in §2.6 auseinandersetzen. Für den Augenblick ist die spezielle Struktur von Fudges prosodischer Hierarchie nicht von Bedeutung.

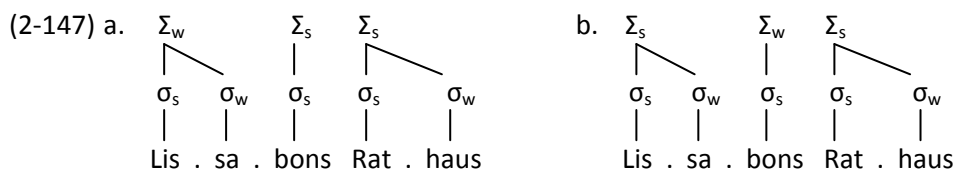
Ein zusätzlicher Fuß auf der Ultima ist weiterhin möglich. Selbst wenn eine Betonungsverschiebung in der Art forciert würde, wie sie Domahs et al. (2008) in ihrer Studie untersucht haben, stünde die erste Silbe weiterhin in einer starken Fußposition, nur diesmal eben in einem schwachen Fuß.



Anstelle von *Mexico* wollen wir nun ein dreisilbiges Wort mit Ultimabetonung wie *Lissabon* oder *Ecuador* betrachten und annehmen, dass auch hier die neutrale Hauptbetonung auf der Ultima lexikalisch festgelegt ist, wodurch die Ultima obligatorisch einen Fuß zugewiesen bekommt. Bei einer Betonungsverschiebung auf die erste Silbe, wie sie für *Lissabon* und *Ecuador* durchaus häufig festzustellen ist, müsste der Fuß auf der Ultima wie in (2-146b) erhalten bleiben. Eine daktylische Struktur in der Notation wie in (2-146c) wäre damit ausgeschlossen.

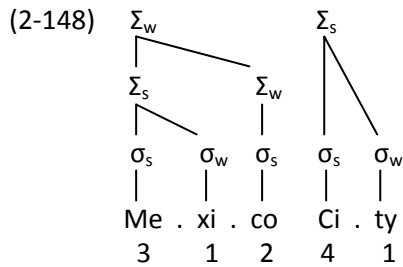


Nun lassen sich aber durchaus Wortfolgen wie *Lissabons Rathaus* bilden, die unseren bisherigen Annahmen folgend ohne Betonungsverschiebung die Struktur in (2-147a) und mit Betonungsverschiebung die Struktur in (2-147b) aufweisen müssten.



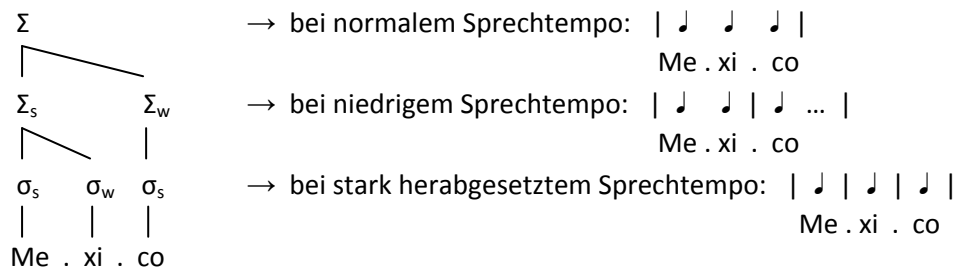
Allerdings klingt die Wortfolge *Lissabons Rathaus*, wenn sie mit einer Betonungsverschiebung wie in (2-147b) geäußert wird, in Bezug auf die metrisch-rhythmische Struktur nicht anders als die Wortfolge *Mexico City* ohne Betonungsverschiebung. Insofern sollten *Lissabon* und *Mexico* in beiden Beispielen die gleiche metrisch-rhythmische Struktur aufweisen. Die bipodale Struktur hat dabei einige Vorteile. Erstens ergibt sich aus dieser Annahme eine einheitliche bipodale Struktur für *Lissabon* und *Mexico* in allen Kontexten, wobei lediglich die Stärke der beiden Füße im Verhältnis zueinander variieren kann. Zweitens lassen sich so die Möglichkeiten der erlaubten und unerlaubten Betonungsverschiebungen besser erfassen, denn auch für *Lissabon* ist nur eine neutrale Verschiebung der Hauptbetonung auf die Antepenultima, nicht jedoch auf die Penultima erlaubt. Drittens ist auch für Phrasen wie *Mexico City* ohne Betonungsverschiebung und *Lissabons Rathaus* in der Variante mit Betonungsverschiebung eine schwache Nebenbetonung auf der dritten Silbe zu verzeichnen. Der Betonungszusammenstoß zwischen der letzten Silbe von *Mexico* und der ersten Silbe von *City*, welcher Fudge (1999) dazu veranlasste die monopodale Struktur von *Mexico* der bipodalen im Kontext *Mexico City* vorzuziehen, ist eher unbedeutend, da hier keine zwei hauptbetonten Silben zusammenstoßen. Würde man die metrischen Stärken durch Zahlenwerte repräsentieren wollen, wie wir es vereinfacht in (2-148) getan haben, dann zeigt sich, dass der Unterschied in der metrischen Stärke zwischen den Silben *co* und *ci* nicht geringer ist, als der zwischen den Silben *me* und *xi*, ohne dass wir im letzteren Fall von einem Betonungszusammenstoß sprechen würden. Das Wort *Mexico* kann somit generell mit einer Nebenbetonung auf der Ultima repräsentiert werden, die in Abhängigkeit vom metrisch-rhythmischen Kontext in unterschiedlich starkem Maße wahrnehmbar ist. Wird die nebenbetonte Ultima von *Mexico* wie bei *Mexicobesucher* von zwei metrisch schwächeren Silben flankiert, tritt die Nebenbetonung deutlicher ins Bewusstsein, als in Beispielen, in denen der nebenbetonten

Ultima eine stärker betonte Silbe folgt, ohne dass daraus gleich die Annahme einer ternär verzweigenden Fußstruktur folgen muss.³¹



Durch die Repräsentation von *Mexico* in einer rekursiven Fußstruktur kann zudem besser veranschaulicht werden, warum die Nebenbetonung auf der letzten Silbe nicht nur in Abhängigkeit vom metrisch-rhythmischen Kontext, sondern auch in Abhängigkeit von der Sprechgeschwindigkeit unterschiedlich stark wahrgenommen wird. Bereits bei der Besprechung prosodischer Konstituenten unter Domänenkriterien in §2.4 hatten wir feststellen können, dass bestimmte Phänomene, die bei durchschnittlicher Sprechgeschwindigkeit maximal auf einer prosodischen Ebene x^i auftreten, bei einer Erhöhung des Sprechtempos auf höhere Ebenen wie x^{i+1} oder gar x^{i+2} ausgeweitet werden können, während sie bei einer Verlangsamung des Sprechtempos auf Ebenen unterhalb von x^i wie x^{i-1} begrenzt bleiben können. In Bezug auf die Wahrnehmung der metrisch-rhythmischen Struktur können wir ein ähnliches Phänomen feststellen. Bei niedrigem Sprechtempo wird die untere der beiden in (2-149) angegebenen Fußebenen als rhythmisch prominent wahrgenommen, während es bei normalem oder hohem Sprechtempo die obere der beiden Ebenen ist. Wenn wir das Sprechtempo besonders stark herabsetzen, was in Situationen der natürlichen Alltagskommunikation allerdings nur äußerst selten der Fall ist, tritt jene prosodische Ebene, auf welcher die Silben repräsentiert sind, rhythmisch besonders deutlich hervor. Setzen wir die hierarchische Struktur dann in eine lineare Struktur um, wie sie in der Musik verwendet wird, so spiegelt sich die jeweilige Prominenzebene in der Taktung wieder.

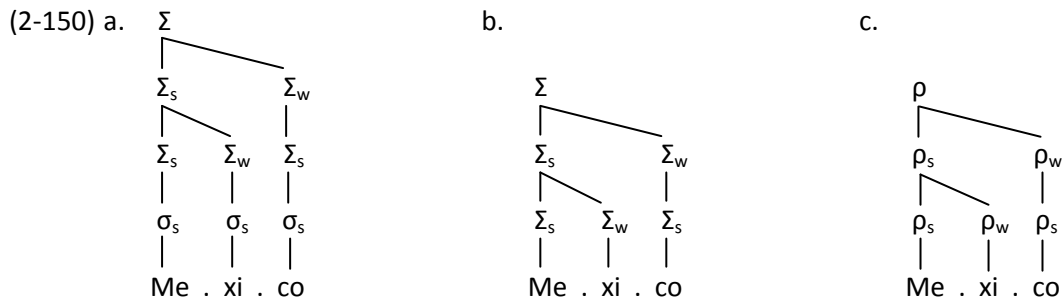
(2-149) metrisch-rhythmische Prominenzebene



Damit wäre unter den bisherigen Annahmen eine Fußstruktur wie in (2-150a) oder (2-150b) anzusetzen, wobei sich die Frage stellt, welche der beiden Strukturen unter (2-150a/b) zu verwenden ist, wenn wir uns in einer Äußerung für die tiefste der in (2-149) bzw. (2-150a/b) angegebenen Prominenzebenen entscheiden. In der Struktur unter (2-150a) ist jede Silbe mit einem eigenen Fuß verbunden. Eine solche Ebenendopplung beinhaltet eine gewisse Redundanz, da sich die Ebene, auf der die Silben repräsentiert sind, in ihrer Ausbreitung und ihren Merkmalen nicht von der untersten Fußebene unterscheidet. In der Struktur unter (2-150b) haben wir auf eine Redundanz dieser Art verzichtet. Dies hat allerdings zur Folge, dass wir damit auch auf die Bezeichnung der Konstituenten der untersten Ebene als Silbe verzichten. Einerseits bietet eine Repräsentation wie jene in (2-150b) aus rein metrisch-rhythmischer Sicht durchaus Vorteile gegenüber jener in (2-149), da damit alle für die metrisch-rhythmische Struktur relevanten Konstituenten von der gleichen Kategorie sind. Andererseits möchten wir natürlich ungern auf die Silbe als Konstituente verzichten, da sie eine spezielle interne Struktur hat. Wir sollten an dieser Stelle jedoch aufpassen, dass wir nicht zwei unterschiedli-

³¹ Anders als in der SPE-Notation, die wir in §3.1 besprechen, bezeichnet hier der höchste Zahlenwert die metrisch stärkste Silbe und der tiefste die metrisch schwächste.

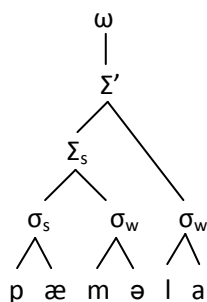
che Konzepte miteinander vermischen, wenn wir das eine Mal von metrisch-rhythmischen Eigenschaften reden und das andere Mal von Struktureigenschaften, welche unabhängig davon bestehen. Welche Konsequenzen dies für die Konzeption der prosodischen Struktur hat, werden wir uns erst etwas später in §2.6 ansehen. Für den Augenblick können wir sagen, dass die Ebene der Silbe gleichzeitig eine Ebene im Sinne einer rekursiven metrisch-rhythmischen Struktur ist. Um Irritationen zu vermeiden, können wir die Repräsentation der metrisch-rhythmischen Struktur des Wortes *Mexico* wie in (2-150c) durch die theorieneutrale Konstituente ρ vornehmen. Diejenigen Leser, die sich wundern, warum wir hier das Symbol ρ statt des in den vorangehenden Teilkapiteln verwendeten Symbols π verwenden, seien für eine Erklärung auf §2.6 vertröstet.



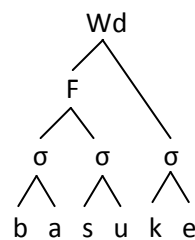
Durch die Verwendung eines einheitlichen Symbols für alle Ebenen tritt eine Unzulänglichkeit der Struktur noch deutlicher hervor, die wir zwar schon in Zusammenhang mit (2-141b) angesprochen haben, die aber bei der Repräsentation durch spezielle Konstituenten weniger augenscheinlich wurde. So hatten wir bereits weiter oben ausgeführt, dass nichtverzweigende Konstituenten wie Füße, die nur aus einer einzigen Silbe bestehen, nicht optimal sind. Bei der Verwendung unterschiedlicher Bezeichnungen für die subordinierte und die superordinierte Konstituente einer nichtverzweigenden Struktur könnte man noch argumentieren, dass beide Konstituenten z.T. mit anderen Merkmalen verknüpft sind, so dass die superordinierte Konstituente Informationen liefert, die die subordinierte nicht zu liefern vermag, und dass umgekehrt die subordinierte Konstituente Informationen bereithält, die durch die superordinierte Konstituente nicht zur Verfügung gestellt werden können. Verwenden wir jedoch einheitliche Bezeichnungen für alle metrisch-rhythmisch orientierten Konstituenten, so funktioniert eine Argumentation dieser Art nicht, da die subordinierte und die superordinierte Konstituente von der gleichen Kategorie sind. Somit bedarf es noch einer weiteren Modifikation der Repräsentation dreisilbiger Strukturen wie jener von *Mexico*. Auch wenn Selkirk ([1978]1980) sowie Ito / Mester ([1992]2003) klassische Hierarchien mit speziellen prosodischen Konstituenten verwenden, so sind ihre Analysen unter (2-151) doch schon (fast) ganz in unserem Sinne, da sie die einzelnen Silben in einer binärverzweigenden Struktur miteinander verknüpfen, innerhalb welcher die ersten beiden Silben zu einem Fuß zusammengefasst werden, der daraufhin mit der dritten Silbe zu einer gemeinsamen Konstituente verbunden wird. Dabei ist der Fuß, welcher eine Silbe als Schwesterkonstituente hat, prominenter als die Silbe, da er eine in der prosodischen Hierarchie höherstehende Kategorie aufweist, womit auch die starke Silbe innerhalb des Fußes prominenter ist als die dem Fuß benachbarte Silbe. Diese wiederum ist prominenter als die schwache Silbe innerhalb des Fußes, da sie auf einer höheren Stufe mit dem metrisch stärksten Element der Struktur verbunden ist.

(2-151) Verfußung dreisilbiger Strukturen

a. Selkirk ([1978]1980: 12)



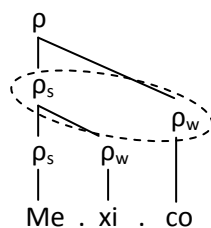
b. Ito / Mester ([1992]2003: 11)



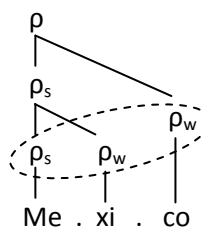
Während Ito / Mester die Verbindung aus Fuß und Silbe als phonologisches Wort klassifizieren, führt Selkirk mit dem Superfoot eine neue Konstituente ein. Beide Varianten haben aus dem Blickwinkel eher klassischer prosodischer Hierarchien ihre Berechtigung. Die Variante von Ito / Mester kommt damit anders als die Variante von Selkirk ohne die Annahme einer nichtverzweigenden Struktur zwischen der Fuß- und der Wortebene aus, denn solche Strukturen gilt es ja gerade zu vermeiden. Dafür verdeutlicht die Variante von Selkirk mit der Verwendung einer zusätzlichen Fußebene besser, dass es sich bei Σ und Σ' um Konstituenten ähnlicher Art handelt, die der Darstellung der metrisch-rhythmischen Stärkeunterschiede dienen, während das phonologische Wort meist unabhängig von metrisch-rhythmischen Kriterien bestimmt wird. Da wir in unserem Modell weitgehend auf spezielle Konstituenten verzichten wollen, muss uns die Diskussion um mögliche Vorzüge und Nachteile der beiden Strukturen in (2-151) unter dem Blickwinkel klassischer Theorien zur prosodischen Hierarchie nicht weiter beschäftigen. Unserem Beispielwort *Mexico* können wir nun eine binärverzweigende Struktur geben, innerhalb der alle Konstituenten von der Kategorie ρ sind. Nun mag der ein oder andere Leser sich fragen, wie mittels einer solchen Struktur die Prominenzebenen, die wir im Zusammenhang mit (2-149) besprochen haben, erfasst werden können, da durch die binäre Verzweigung die klassische Ebenenstruktur aufgehoben wird und die metrisch-rhythmische Einheit *co* nun zwischen zwei Ebenen steht. Damit gehört sie bei der Bestimmung der Prominenzebene aber auch gleichermaßen zu zwei Ebenen. So kann sie sowohl bei niedrigem Sprechtempo wie in (2-152a) als auch bei stark herabgesetztem Sprechtempo wie in (2-152b) als Element der Prominenzebene dienen, da sie einerseits die linear und hierarchisch adjazente Konstituente der komplexen Einheit *mexi* und andererseits die linear adjazente Konstituente der eingebetteten Einheit *xi* ist.

(2-152) metrisch-rhythmische Prominenzebene

a. bei niedrigem Sprechtempo



b. bei stark herabgesetztem Sprechtempo



Der aufmerksame Leser wird schon bemerkt haben, dass wir bei den bisherigen Schilderungen nur linksdominante Strukturen, also Trochäen und Daktylen berücksichtigt haben, obwohl wir in (2-136) auch die rechtsdominanten Strukturen von Jambus und Anapäst aufgeführt haben. Auf einen klassischen Anapäst mit ternär verzweigender Struktur können wir aus den gleichen Gründen verzichten, wie auf einen klassischen Daktylus mit ternär verzweigender Struktur. So bleibt noch die Frage, ob wir neben trochäischen auch jambische Strukturen benötigen. Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass wir im Deutschen einen Hang zu trochäischen Strukturen haben. So haben nicht nur viele native Wörter des Deutschen eine trochäische Struktur, sondern i.d.R. auch Kurzwörter und i-Bildungen. Eine Präferenz für trochäische Strukturen zeigt sich bereits im Spracherwerb. So werden von spracherwerbenden Kindern oft dreisilbige Wörter mit Penultimabetonung unter Auslassung der Initialsilbe zu einer trochäischen Struktur verkürzt. Zudem verweist Gerken (1996: 414) darauf, dass spracherwerbende Kinder auch in Strukturen der Form *swws* häufig die zweite schwache Silbe auslassen, wodurch sich eine trochäisch geprägte Struktur ergibt. Eine Präferenz für trochäische Strukturen beim Erstspracherwerb ist u.a. auch für Sprachen wie Englisch (vgl. Allen / Hawkins 1979), Niederländisch (vgl. Fikkert 1994), Hebräisch (vgl. Adam / Bat-El 2008) sowie Spanisch und Katalanisch (vgl. Prieto 2006) beobachtet worden. Für das Englische finden sich laut Allen / Hawkins Beispiele, in denen spracherwerbende Kinder dreisilbige Wörter mit Penultimabetonung zu zweisilbigen Wörtern kürzen, wobei sie zwar nicht konsequent die erste Silbe auslassen, aber die Struktur dennoch so verkürzen, dass ein Trochäus entsteht.

(2-153) a. banana = [ˈnænə] / [ˈbænə] / *[bəˈnæn]

b. potato = [ˈteto] / [ˈpeto] / *[pəˈtet]

(nach Allen / Hawkins 1979: 928)

Eine trochäische Struktur hat zudem Vorteile bei der Worterkennung. Da starke Silben aufgrund ihrer metrisch-rhythmischen Prominenz besser wahrnehmbar sind als schwache Silben, sind sie für das Erkennen lexikalischer Einheiten im Lautstrom von besonderer Bedeutung. Beginnt ein Wort mit einer lokal starken Silbe,³² kann es schneller im Lautstrom identifiziert werden, als wenn es mit einer lokal schwachen Silbe beginnt, zumal starke Silben historisch stabiler als schwache Silben sind, da letztere sowohl synchron als auch diachron häufig Abschwächungsprozessen unterliegen. So sind z.B. auch die unbetonten Initialsilben der mittelhochdeutschen Wörter unter (2-154a) im Laufe der Zeit geschwunden, so dass wir synchron nunmehr die trochäischen Strukturen in (2-154b) haben.

(2-154) a. gelouben b. glauben
 genade Gnade

Doch nicht nur die Tilgung unbetonter Initialsilben führt zu linksdominanten Strukturen. Eine durchaus beliebte Möglichkeit, trochäische Betonungsmuster zu erlangen, bieten Betonungsverschiebungen wie sie historisch für die Wörter in (2-155a) nachgewiesen oder regional bei Wörtern wie (2-155b) beobachtet werden können. Ein aktuelles Beispiel bietet der Name des afghanischen Präsidenten in (2-155c), welcher anfangs ausschließlich mit Ultimabetonung verwendet wurde, während inzwischen immer häufiger eine Verwendung mit Initialbetonung zu verzeichnen ist, auch wenn sie sich längst noch nicht allgemein durchgesetzt hat.³³

(2-155) a. A'nalysis → Ana'lyse
 Me'tathesis → Meta'these (nach Giegerich 1985: 56)
 b. Schwäbisch: Bü'ro → 'Büro
 Sächsisch: Sa'lat → 'Salat
 c. Kar'sai (→) 'Kar . sai

Zum Abschluss der Diskussion wollen wir noch einen kurzen Ausblick auf höhere Strukturebenen wagen. Wir konnten zwar bei Wörtern eine Präferenz für trochäische Strukturen beobachten, doch haben wir auf phrasaler Ebene und z.T. auch auf der Satzebene betonungsschwache Funktionswörter wie in (2-156) zu verzeichnen, die die jeweilige Phrase einleiten. Diese scheinen eher für eine jambische Analyse zu sprechen. Hier gibt es jedoch durchaus Einschränkungen zu machen. So stellt Gerken (1996: 419) fest, dass spracherwerbende Kinder nicht nur wortinitiale, sondern auch satz- und phraseninitiale betonungsschwache Silben bei der Äußerung weggelassen. Zudem zeigt sich bei einer Folge von mindestens zwei phraseninitialen betonungsschwachen Silben, wie sie in den Beispielen unter (2-157) auftritt, wiederum eine Tendenz zur trochäischen Ausdifferenzierung der Struktur, so dass wir davon ausgehen können, dass nicht nur Wörter, sondern auch Phrasen und Sätze bevorzugt von einer lokal starken Silbe eingeleitet werden, wenn es die Strukturverhältnisse zulassen.

(2-156) a. w s b. w s c. w s w s
 die Maus im Baum als Re . gen fiel

(2-157) a. s w s w b. s w s w c. s w s w
 ei . ne Kat . ze auf den Bäu . men als es schnei . te

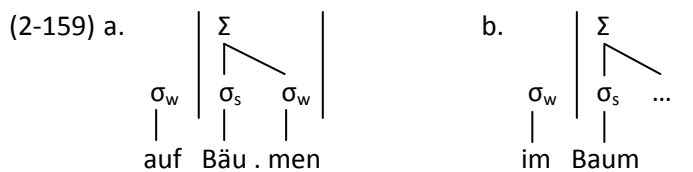
Beispiele wie jene in (2-158) lassen potentiell beide Analysen zu.

(2-158) a. w s w b. w s w c. w s w
 die Kat . ze auf Bäu . men als Schnee fiel

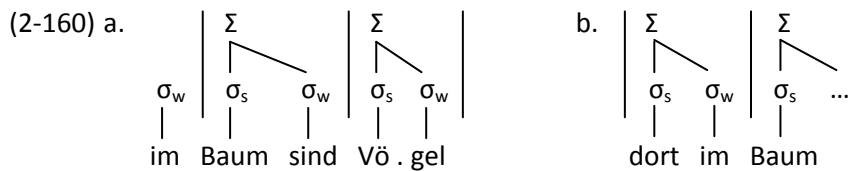
Eine trochäische Analyse ist nicht nur ganz im Sinne unserer oben getroffenen Annahmen, sondern korrespondiert auch besser mit der morphosyntaktischen Gliederung der Phrase. Dies sollte uns aber

³² Hierbei muss es sich nicht unbedingt um eine Silbe mit Hauptbetonung handeln. Auch Silben mit Nebenbetonung sind besser wahrnehmbar als unbetonte Silben.
³³ Ein Beispiel, bei dem sich die Initialbetonung inzwischen durchgesetzt hat ist *Kabul*, für welches wir in Korth (2009) ähnliche Beobachtungen machen konnten, wie hier für *Karsai*.

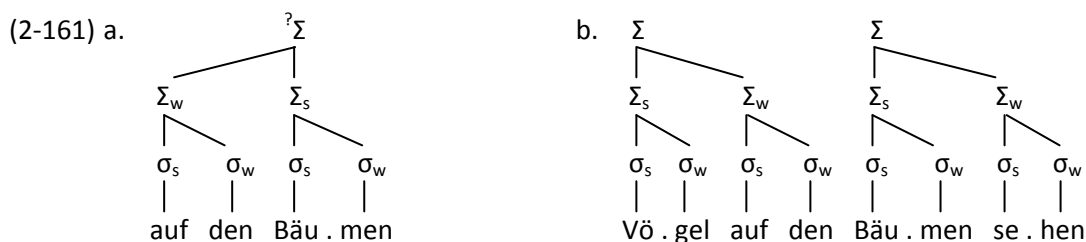
keinesfalls zu voreiligen Schlüssen verleiten, da wir zur Motivation einer prosodischen Struktur nach Möglichkeit keine morphosyntaktischen Kriterien heranziehen sollten. Für eine trochäische Analyse spricht jedoch auch, dass Reduktionen, Assimilationen und Überbindungen, wie wir sie in §2.4 besprochen haben, vor allem in trochäischen Strukturen, also zwischen einer betonten und einer darauffolgenden unbetonten Silbe erfolgen, so dass diese enger zusammengehörig wirken. Wir werden somit sowohl Beispiele wie jene in (2-158) als auch Beispiele wie jene in (2-156) parallel zur musikalischen Notation als auftaktig werten. Der einfacheren Referenz wegen werden wir hier wie in einigen folgenden Beispielen dieses Teilkapitels vorübergehend wieder die Symbole σ und Σ für Silben und Füße benutzen.



Werden solche Beispiele kontextuell erweitert, so kann sich die starke Silbe wie in (2-160) mit einer nachfolgenden schwachen Silbe zu einem trochäischen Fuß verbinden. Auch die schwache Silbe kann in einen trochäischen Fuß eingebunden werden, wenn sie nicht den Beginn einer Äußerung bildet, sondern ihr wie in (2-160b) eine rhythmisch stärkere Silbe vorangeht.



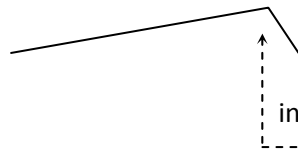
Allerdings haben wir uns bis zu dieser Stelle zwar morphosyntaktisch, nicht jedoch prosodisch von den unteren Strukturebenen wegbewegt, denn was wir in den Beispielen (2-156) bis (2-160) analysiert haben, ist nur die metrisch-rhythmische Struktur bis zur Ebene direkt oberhalb der Silbe. Versuchen wir nun unserem Beispiel aus (2-157b) eine weitere prosodische Strukturebene hinzuzufügen, so will sich uns hier erneut eine jambische Analyse aufdrängen (vgl. (2-161a)). Wir können das Beispiel natürlich erneut erweitern und so in einen größeren Kontext einbetten, dass sich auch für die höhere Fußebene eine trochäisch geprägte Struktur ergibt. Jedoch werden wir nur wenig Sätze größeren Umfangs finden, die sich auf allen metrisch-rhythmischen Strukturebenen perfekt in Trochäen gliedern lassen, denn schon für unser erweitertes Beispiel können wir feststellen, dass die Erweiterung eine zusätzliche Strukturebene erfordert, welche scheinbar wiederum eher als rechtsdominant zu interpretieren ist.



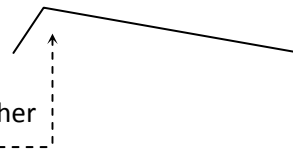
Dass das prosodisch prominenteste Element größerer uneingebetteter Phrasen, insbesondere jedoch das prominenteste Element abgeschlossener Sätze, meist an deren rechtem Rand zu finden ist, ist nicht zufällig, sondern hat pragmatische Gründe. So neigen wir dazu, die Struktur einzelner Äußerungen inhaltlich auf einen Höhepunkt zulaufen zu lassen, welcher i.d.R. auch prosodisch besonders hervorgehoben ist, was wir wie in (2-162a) schematisieren können.³⁴

³⁴ Wendet man die Schemata in (2-162) auf die Erzählstruktur an, kann man sagen, dass in (2-162b) erst die Pointe erzählt wird und dann die Hinleitung dazu, wodurch ein Text (v.a. wenn es sich um einen Witz handelt) deutlich an Wirkung einbüßen kann.

(2-162) a. Steigerung



b. Minderung



Den Höhepunkt wie in (2-162b) an den Beginn der Äußerung zu setzen, ist deutlich markierter, was anhand des Beispielpaares in (2-163) verdeutlicht werden kann. Sowohl die Antwort von B₁ als auch jene von B₂ sind grammatische und im vorgegebenen Kontext zulässige Äußerung. Dennoch wirkt die Äußerung von B₁, in welcher die fokussierte Konstituente *Äpfel* weiter hinten im Satz auftritt, neutraler als jene von B₂, in welcher die Antwort durch die fokussierte Konstituente eingeleitet wird.

(2-163)

A: Was hat der Mann gegessen?

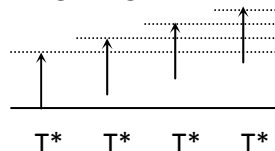
B₁: Der Mann hat Äpfel gegessen.

B₂: Äpfel hat der Mann gegessen.

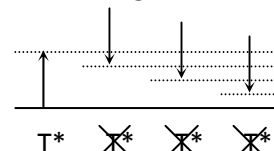


Eine inhaltliche Steigerung verschafft nicht nur dem Sprecher mehr Aufmerksamkeit durch den Hörer, sondern ermöglicht es auch dem Hörer neue Informationen besser kontextuell einzuordnen. Dass das prominenteste Element umfangreicherer Äußerungen eher rechtsperipher auftritt, hat durchaus auch prosodische Vorteile. Wenn wir das prominenteste Element, also unseren Höhepunkt linksperipher äußern, so müssen wir bereits zu Beginn der Äußerung die maximale metrisch-rhythmische Stärke festlegen, die unsere Äußerung haben kann. Alle weiteren Elemente müssen sich dann wie in (2-164b) dem einmal festgelegten Stärkebereich unterordnen, was gerade in komplexen Strukturen eine gewisse Herausforderung darstellt, da die relative metrisch-rhythmische Gewichtung der einzelnen Elemente zueinander dabei nicht aufgehoben werden darf. Wie wir später in §3.2 noch sehen werden, berauben wir uns damit auch der Möglichkeit, in der Struktur nach dem Höhepunkt Differenzierungen durch Akzenttöne vorzunehmen. Legen wir den Höhepunkt jedoch wie in (2-164a) ans Ende der Äußerung, haben wir eine größere Variationsbreite bei der prosodischen Umsetzung und können den metrisch-rhythmischen Stärkebereich weiter nach oben ausdehnen.

(2-164) a. Steigerung

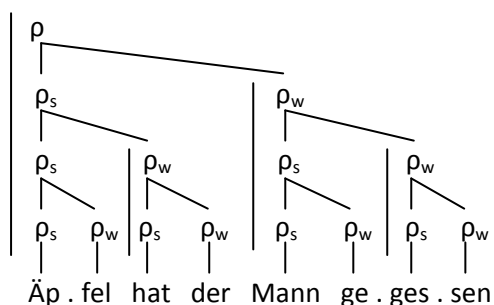


b. Minderung

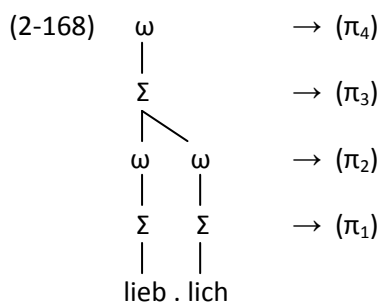


Unabhängig von der Tendenz zu einer inhaltlichen und prosodischen Steigerung der Äußerung haben wir jedoch eine Neigung zu rhythmisch linksdominanten Strukturen, da diese das Erkennen und Verarbeiten einer Struktur erleichtern, was – so ist zu hoffen – zahlreiche Beispiele in diesem sowie im vorangehenden Teilkapitel zeigen konnten. Auch wenn nur wenige Äußerungen wie z.B. die Antwort von B₂ aus (2-163) perfekt auf eine trochäische Struktur abgebildet werden können (vgl. (2-165a)), während viele Äußerungen wie (2-165b) unter einer trochäischen Analyse eher defektiv wirken mögen, wollen wir auf die Verwendung jambischer Strukturen verzichten.

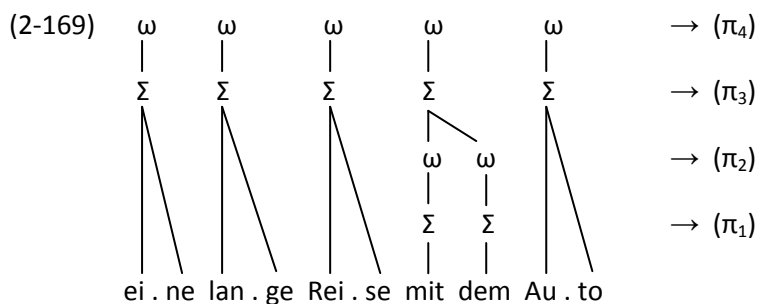
(2-165) a.



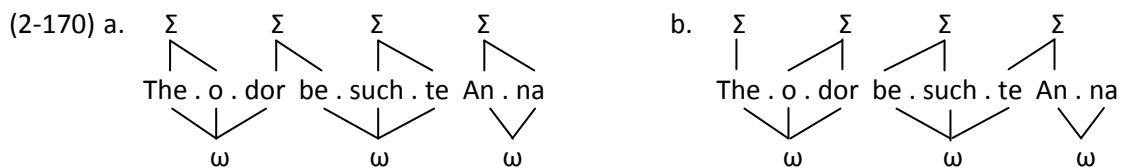
Massivere Probleme ergeben sich allerdings, wenn man versucht, Konstituenten, die üblicherweise unterschiedlichen Bestimmungskriterien unterliegen, auf die gleichen Beispiele anzuwenden. So ist bereits oft festgestellt worden, dass die Aufteilung einer sprachlichen Äußerung in Füße und phonologische Wörter eine ernsthafte Herausforderung für prosodische Hierarchien darstellt (vgl. u.a. Giegerich 1992: §9, Wiese 1996: §3.4, Fudge 1999). Im Hinblick auf das Verhältnis phonologischer Wörter und Füße ist auf verschiedene Probleme verwiesen worden, von denen wir hier die drei wesentlichsten herausgreifen wollen. Zunächst einmal ergibt sich das Problem einer doppelt rekursiven Fuß/Wort-Struktur. Berücksichtigen wir klassische Annahmen zur Silbifizierung, so werden Suffixe, die mit einem Konsonanten beginnen, von einem eigenen phonologischen Wort dominiert, um eine gemeinsame Silbifizierung mit der Basis zu verhindern. Hierbei handelt es sich um ein Domänenkriterium, durch das wir für das Wort *lieblich* in (2-168) die prosodische Ebene π_2 erhalten. Die Ebene π_3 erhalten wir, wenn wir metrisch-rhythmische Kriterien auf unser Beispiel anwenden, die besagen, dass die Abfolge einer metrisch starken und einer metrisch schwachen Silbe einen Fuß ergibt. Folgen wir dann noch den Annahmen zur prosodischen Hierarchie, für welche verlangt wird, dass phonologische Wörter Füße unmittelbar dominieren, so müssen wir unsere Struktur noch um die Ebenen π_1 und π_4 ergänzen. Das Resultat ist eine unerwünschte Dopplung der Abfolge von Fuß und Wort.



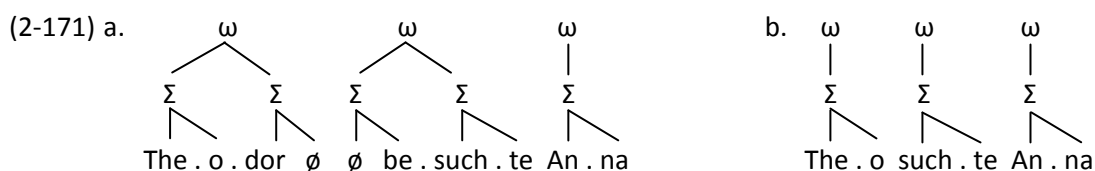
Ganz ähnlich verhält es sich mit dem nächsten Beispiel in (2-169), nur dass hier nicht Domänen-, sondern Korrespondenzkriterien mit metrisch-rhythmischen Kriterien in Konflikt geraten. Gehen wir nach metrisch-rhythmischen Kriterien vor, so erhalten wir auf Ebene π_3 fünf Füße, die die gleichmäßig alternierende Rhythmusstruktur aus starken und schwachen Silben repräsentieren. Wenden wir dagegen auf das gleiche Beispiel Korrespondenzkriterien an, nach denen ein morphosyntaktisches Wort einem phonologischen Wort entsprechen soll, so ergibt sich für die Wortfolge *mit dem* eine Aufteilung in zwei separate phonologische Wörter. Berücksichtigen wir auch hier wieder, dass phonologische Wörter Füße unmittelbar dominieren, erhalten wir wie schon im vorangehenden Beispiel eine rekursive Fuß-Wort-Struktur. Man mag natürlich einwenden, dass sich Funktionswörter wie *mit* und *dem* in Bezug auf Korrespondenzkriterien anders verhalten als sog. Inhaltswörter und womöglich nicht in der Lage sind, ein eigenes phonologisches Wort auszubilden. Allerdings ist der indefinite Artikel *eine* nicht minder ein Funktionswort als *mit* oder *dem*, korrespondiert aber in (2-169) mit einem eigenen phonologischen Wort. Dass *eine* dabei zweisilbig ist, während *mit* und *dem* nur aus jeweils einer Silbe bestehen, sollte für reine Korrespondenzkriterien dabei nicht von Belang sein. Desweiteren ergibt sich in Bezug auf die Korrespondenzkriterien das Problem, dass für das phonologische Wort, welches die Wortfolge *mit dem* auf der Ebene π_4 dominiert, nach gängigen syntaktischen Annahmen keine Korrespondenz mit einer morphosyntaktischen Einheit vorliegt.



In den beiden zuvor betrachteten Beispielen zeigten sich zwar Probleme bei der Aufteilung der sprachlichen Äußerung in Füße und phonologische Wörter, doch konnte die Einteilung in eine einzige Struktur mit einander dominierenden Konstituenten noch mittels Rekursion aufrechterhalten werden. Im folgenden Beispiel ist dies jedoch nichtmehr möglich. Wenden wir für die Bestimmung phonologischer Wörter Korrespondenzkriterien an, so entspricht jedes morphosyntaktische Wort in (2-170) einem phonologischen Wort. Berücksichtigen wir dann den gleichmäßig alternierenden Rhythmus bei der Einteilung der Äußerung in metrische Füße, so ergibt sich unter der Annahme einer linksdominanten Fußstruktur die Aufteilung in (2-170a). Dabei umfasst der zweite Fuß die letzte Silbe des ersten phonologischen Wortes sowie die erste Silbe des zweiten phonologischen Wortes, wodurch eine Diskrepanz zwischen Fuß- und Wortstruktur entsteht. Auch wenn wir entgegen unseren Annahmen aus §2.5 von einer jambischen Verfußung für das Deutsche ausgehen, bleibt das Problem bestehen. Es verschiebt sich lediglich. Statt der Grenze zwischen den ersten beiden phonologischen Wörtern ist nun die Grenze zwischen den letzten beiden phonologischen Wörtern betroffen.



Um die Struktur vielleicht doch noch retten zu können, kann man wie in (2-171a) Leerstrukturen einführen, so dass die letzte Silbe von *Theodor* und die erste Silbe von *besuchte* unterschiedlichen Füßen angehören. Leerstrukturen findet man für die metrisch-rhythmische Notation u.a. bei Selkirk (1984), welche innerhalb des metrischen Gitters mit stillen Halbschlägen (= *silent demi-beats*) arbeitet und natürlich in der Musik, in welcher Takte durch Pausen aufgefüllt werden können. In Bezug auf unser Beispiel bedeutet diese Modifikation, dass das phonologische Wort neben den in §2.4 angesprochenen Phänomenen nun auch noch der Verfußung einer phonologischen Struktur als Domäne dienen muss. Problematisch ist nur, dass die Leerstrukturen keine Auswirkungen auf die tatsächliche metrisch-rhythmische Realisierung der Äußerung haben, denn die prosodische Grenze zwischen *Theodor* und *besuchte* in (2-171a) ist nicht größer als jene zwischen *Theo* und *suchte* in (2-171b), für welches zur problemlosen Aufteilung in Füße und Wörter keine Leerstrukturen angenommen werden müssen.

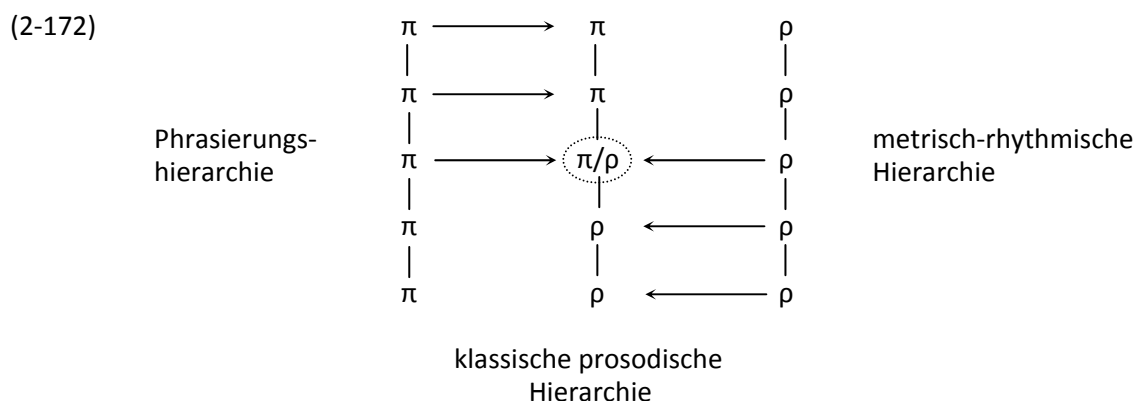


Jene Leser, die §2.4 aufgrund ausreichender Sachkenntnis übersprungen haben, mögen nun einwenden, dass wir in (2-170) sowie (2-171a) ein phonologisches Wort unterschlagen haben; denn betrachtet man die Silbifizierung als notwendiges Kriterium zur Bestimmung phonologischer Wörter und folgt den Annahmen von Wiese (1996) und zahlreichen anderen Phonologen, so korrespondieren Präfixe mit einem eigenen phonologischen Wort, welches verhindert, dass sie zusammen mit der Basis silbifiziert werden. Allerdings hatten wir schon darauf hingewiesen, dass das phonologische Wort als Silbifizierungsdomäne obsolet ist; und selbst wenn wir die Ergänzung eines phonologischen Wortes für das Präfix hinnähmen, so würde dies die Struktur nicht besser machen, sondern würde ihr neben dem bereits zuvor vorhandenen Problem der Diskrepanz von Fuß- und Wortstruktur noch das Problem der doppelt rekursiven Fuß/Wort-Struktur, wie wir sie schon für (2-168) und (2-169) beobachten konnten, aufbürden.

Nach all den Problemen ist es nun an der Zeit, sich mit den Möglichkeiten zu beschäftigen, die sich zu ihrer Lösung bieten. Da sich die besprochenen Konflikte aus der Unvereinbarkeit der verschiedenen Bestimmungskriterien für prosodische Konstituenten ergeben haben, stellt sich die Frage, ob letztlich überhaupt alle Kriterien notwendig sind. Will man Konstituenten innerhalb eines beliebigen Moduls bestimmen, so sollten zur Bestimmung allein Kriterien dieses Moduls dienen. Dies bedeutet für uns, dass wir zur Bestimmung prosodischer Konstituenten ausschließlich prosodische Kriterien

heranziehen dürfen. Die Bestimmung prosodischer Konstituenten sollte sich somit auf intonatorische sowie metrisch-rhythmische Kriterien beschränken. Korrespondenzkriterien und Domänenkriterien sind für die Bestimmung prosodischer Konstituenten nicht von Belang. Korrespondenzkriterien sind Teil des Interfaces zur morphosyntaktischen Komponente der Grammatik, während Domänenkriterien aus der spezifischen prosodischen Struktur sowie Sprechgeschwindigkeit und Stilebene resultieren. Doch auch wenn Korrespondenzkriterien und Domänenkriterien nicht zur Bestimmung prosodischer Konstituenten herangezogen werden können, so können sie doch ergänzend dazu dienen, Strukturen, die bereits mittels rein prosodischer Kriterien identifiziert wurden, unabhängig zu motivieren.

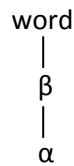
Nun haben wir aber immer noch zwei Kriterien zur Bestimmung, die nicht konfliktfrei zu vereinen sind. Die Lösung dieses Konflikts hat sich bereits in der Notation unter (2-170) angedeutet. Wenn unterschiedlich motivierte Konstituenten nicht in einer Hierarchie vereinbar sind, so brauchen wir eben zwei Hierarchien – für jeden Typ prosodischer Bestimmungskriterien eine eigene. Wir erhalten somit eine Phrasierungshierarchie sowie eine metrisch-rhythmische Hierarchie. Die Phrasierungshierarchie umfasst Konstituenten, die über prosodische Grenzen bestimmt werden, während die metrisch-rhythmische Hierarchie Konstituenten umfasst, die über ihre relative Prominenz bestimmt werden. Die Annahme der Trennung von Phrasierung und Metrik ist dabei durchaus nicht neu. So haben bereits einige andere Autoren mit geteilten Hierarchien gearbeitet. Ein interessanter Ansatz, der die Konflikte in der klassischen prosodischen Hierarchie gut zu verdeutlichen vermag, kommt nicht direkt aus der Sprachwissenschaft, sondern befasst sich mit westlicher Tonmusik unter generativen Gesichtspunkten. Bei ihrer Analyse der musikalischen Struktur unterscheiden Lerdahl / Jackendoff (1983) zunächst zwischen einer Phrasierungsstruktur und einer metrisch-rhythmischen Struktur. Folgt man den Autoren, so ist auf höheren Ebenen die Phrasierungsstruktur perceptuell dominant, während es auf unteren Ebenen die metrisch-rhythmische Struktur ist. Dadurch verschmelzen beide Strukturen beim Hörer zu einer gemeinsamen Struktur, welche von Lerdahl / Jackendoff als *Group Structure* bezeichnet wird. Übertragen wir diese Annahmen auf die Sprache, so können wir die prosodische Struktur von Äußerungen wie unter (2-172) schematisieren. Die klassische prosodische Hierarchie kann parallel zur Group Structure in der Musiktheorie gesehen werden und resultiert aus einer Verschmelzung von Konstituenten der Phrasierungshierarchie (= π) auf höheren Ebenen und Konstituenten der metrisch-rhythmischen Hierarchie (= ρ) auf tieferen Ebenen. Dabei muss es auf mittleren Ebenen, auf denen ein Übergang von Konstituenten der einen zu Konstituenten der anderen Hierarchie erfolgt, zwangsweise zu einem Konflikt kommen. Wie sich bereits bei der Besprechung der vorangehenden Beispiele gezeigt hat, ist dieser Konflikt immer wieder bei der Aufteilung einer sprachlichen Äußerung in Füße und phonologische Wörter zu beobachten, da genau dort in der klassischen prosodischen Hierarchie ein Übergang von der metrisch-rhythmischen Hierarchie zur Phrasierungshierarchie (oder umgekehrt – je nach Sichtweise) stattfindet.



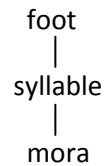
Eine Aufteilung prosodischer Konstituenten in zwei diskrete Hierarchien findet sich auch bei Inkelas (1990), die zwischen den Phrasierungskonstituenten der prosodischen Hierarchie in (2-173a) und den metrisch-rhythmischen Konstituenten der metrischen Hierarchie in (2-173b) unterscheidet.

(2-173) Konstituentenhierarchien bei Inkelas (1990: 38)

a. Prosodische Hierarchie



b. Metrische Hierarchie



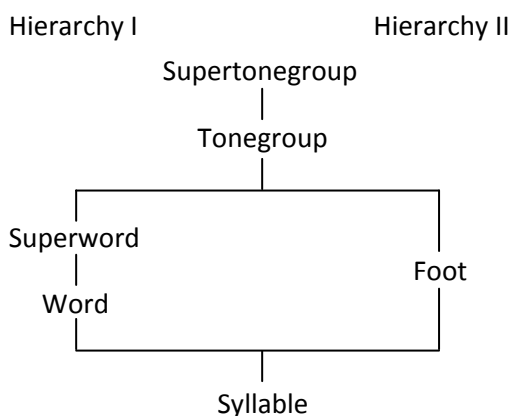
Inkelas konzentriert sich dabei auf die untersten Ebenen der prosodischen Hierarchie und sagt nichts über die prosodische Gliederung oberhalb der Wort- oder Fußebene aus. Doch auch wenn wir hier nur einen Teilausschnitt der prosodischen Struktur für unsere Diskussion zur Verfügung haben, lohnt sich eine Betrachtung der vorgenommenen Einteilung. Die Silbe wird hier von Inkelas zu den metrischen Konstituenten gerechnet. Silben können allerdings nicht in allen Sprachen als metrisch-rhythmische Konstituente gelten, denn folgt man Tsujimura (1996), so sind Silben im Japanischen nicht Teil der metrisch-rhythmischen Struktur. Statt der Silben werden hier Moren unmittelbar von metrischen Füßen dominiert. Silben werden jedoch als Phrasierungseinheiten benötigt. Als solche können sie u.a. dazu dienen, unzulässige Morenabfolgen auszuschließen. Zudem gibt es laut Cairns (2002) und Cairns / Raimy (2009) in den Daten von Sapir (1930), Belege dafür, dass das Southern Paiute dem Syllable-Integrity-Gesetz, welches auf Prince (1975) zurückgeht, widerspricht. Würden Silben universal von metrisch-rhythmischen Füßen dominiert werden, wäre eine Verletzung des Syllable-Integrity-Gesetzes nicht zu erwarten.

(2-174) Syllable Integrity nach Cairns (2002: 1)

Syllable Integrity prohibits: ... $(v)v[v]$..., where syllable boundaries are shown by square brackets and foot boundaries by parentheses. Equivalently: No language may make a contrast between tautosyllabic $v\acute{v}$ and $v\acute{v}$.

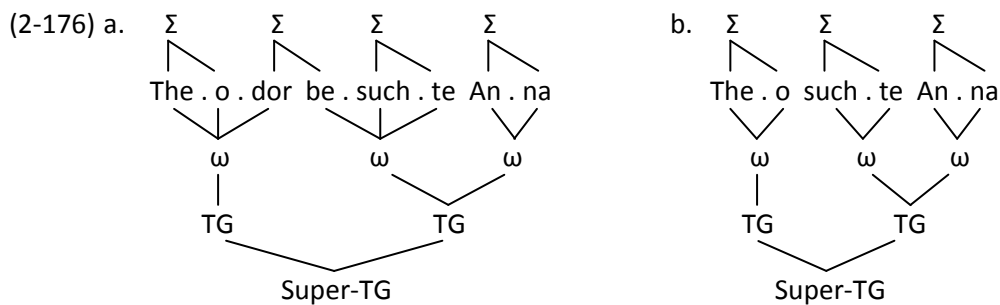
Ein weiterer Vorschlag für eine Teilung der prosodischen Hierarchie in intonatorische Konstituenten einerseits und metrisch-rhythmische Konstituenten andererseits kommt von Fudge (1999), der die Hierarchien in (2-175) aufstellt. Allerdings erfolgt die Trennung hier nur auf den mittleren Ebenen der Hierarchie, also eben jenen Ebenen, bei denen die Konflikte am deutlichsten sichtbar werden. Konstituenten höherer Ebenen ebenso wie Silben gehören gleichsam zu beiden Hierarchien.

(2-175) Konstituentenhierarchien bei Fudge (1999: 279f.)



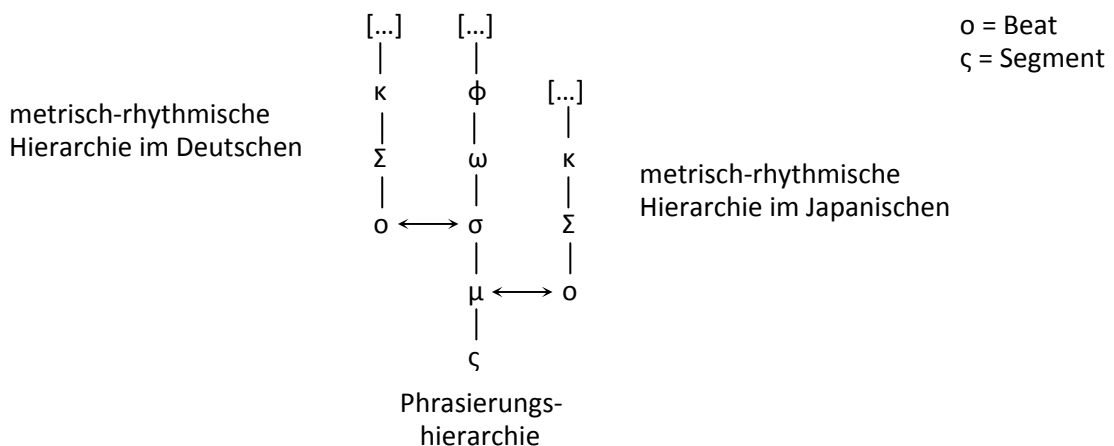
Diese Aufteilung ist jedoch v.a. in Bezug auf Fudges *Hierarchy II* nicht unproblematisch. Wie wir bereits bei der Besprechung der geteilten Hierarchie von Inkelas festgestellt haben, kann die Silbe nicht universal als metrisch-rhythmische Konstituente dienen, weshalb sie zumindest nicht obligatorischer Bestandteil von *Hierarchy II* sein sollte. Auch die gemeinsamen Konstituenten der höheren Ebenen (Tonegroup und Supertonegroup) können kaum als Konstituenten einer metrisch-rhythmischen Hierarchie betrachtet werden, denn als solche müssten ihre Grenzen mit denen anderer metrisch-rhythmischer Konstituenten korrespondieren, was nicht immer gewährleistet ist. Zur Veranschauli-

chung können wir das bereits mehrfach verwendete Beispiel in (2-176a) heranziehen. Dieses enthält neben der schon bekannten Einteilung in Füße und Wörter zwei Tonegroups. Auf eine Unterscheidung zwischen Word und Superword können wir hier der Einfachheit halber verzichten. Die Grenze zwischen den Tonegroups fällt mit der Grenze zwischen den ersten beiden prosodischen Wörtern zusammen. Doch gerade an dieser Stelle gab es keine Korrespondenz mit der Fußstruktur, so dass die metrisch-rhythmische Struktur hier weder mit der Ebene des phonologischen Wortes noch mit jener der Tonegroup korrespondiert. Die Annahme einer jambischen Fußstruktur würde für das vorliegende Beispiel den Konflikt zwar vermeintlich beseitigen, doch träte er dafür in vielen anderen Beispielen zu Tage, wie z.B. in dem Satz unter (2-176b), bei welchem die trochäische Fußstruktur (zufällig) mit der Phrasierungsstruktur korrespondiert, während eine jambische Fußstruktur zu Konflikten sowohl mit der Ebene des phonologischen Wortes als auch mit der Ebene der Tonegroup führen würde. Die Probleme, die vielfach für die Aufteilung einer sprachlichen Äußerung in Füße und phonologische Wörter beobachtet wurden, verlagern sich in Fudges Hierarchie lediglich auf höhere Ebenen anstatt gelöst zu werden.

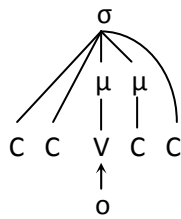


Die Konsequenz, die wir daraus ziehen können, beinhaltet eine strikte Trennung der Hierarchien von Phrasierungskonstituenten und metrisch-rhythmischen Konstituenten, da eine Vermischung beider Typen zwangsläufig an irgendeiner Stelle der Struktur zu einem Konflikt führt. Dennoch müssen die Hierarchien in Beziehung zueinander gesetzt werden, um häufig beobachtete Korrespondenzen erklären zu können. Dies kann z.B. wie in (2-177) erfolgen. Dort entspricht die tiefste Konstituente der metrisch-rhythmischen Hierarchie einer Konstituente der Phrasierungshierarchie. Wir können zunächst davon ausgehen, dass die Ebene, auf der die Korrespondenz stattfindet, sprachspezifisch variiert. Somit können z.B. die unterschiedlichen Verfußungsstrategien verschiedener Sprachen erfasst werden. Für das Deutsche erhalten wir auf diese Weise eine Korrespondenz des Beats mit der Silbe und für das Japanische eine Korrespondenz mit der Mora. Dabei sollten wir berücksichtigen, dass der Beat der metrisch-rhythmischen Hierarchie lediglich mit der Mora bzw. der Silbe korrespondiert, diesen aber nicht vollständig entspricht, da der Beat nur das lokale Sonoritätsmaximum der Silbe bzw. bei einer Interpretation des Beats im Sinne der kleinsten Takteinheit das phonetische Material vom einen bis zum nächsten lokalen Sonoritätsmaximum umfasst (vgl. (2-178)).

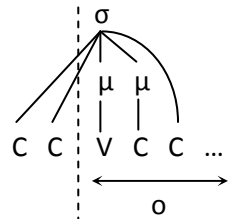
(2-177) Beziehung der prosodischen Hierarchien (*versuchsweise*)



(2-178) a.

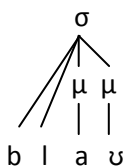


b.

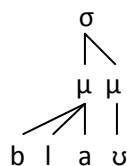


Wir können jedoch die Hierarchiebeziehung nicht wie in (2-177) belassen. Zunächst sollten wir bedenken, dass wir in den vorangegangenen Teilkapiteln für eine rekursive prosodische Struktur argumentiert haben, die auf spezielle Bezeichnungen einzelner Konstituenten verzichtet, so dass es recht inkonsequent wäre, sie hier wieder einzuführen. Wir können somit die Elemente der Phrasierungshierarchie durch π_1 bis π_n und die Elemente der Rhythmushierarchie durch ρ_1 bis ρ_n ersetzen. Allerdings erhalten wir dann als Ergebnis eine Struktur, in der neben Konstituenten wie dem phonologischen Wort oder der phonologischen Phrase auch Silben, Moren und Segmente nicht mehr als individuelle Konstituenten aufgeführt sind. Mal davon abgesehen, dass wir dann nicht mehr davon sprechen könnten, dass es im Deutschen die Silbe ist, die mit der kleinsten Rhythmuseneinheit ρ_1 korrespondiert, so erscheint es möglicherweise auch etwas gewagt, auf Silben, Moren und Segmente im Deutschen verzichten zu wollen, welche sich anders als z.B. phonologische Wörter oder phonologische Phrasen eindeutiger bestimmen lassen und keine unmittelbare Evidenz für Rekursion geben. Unsere Argumentation für eine rekursive Struktur genereller prosodischer Konstituenten hatte sich in den vorangehenden Teilkapiteln im Bezug auf das Deutsche auch ausschließlich auf Konstituenten von der Silbe an aufwärts beschränkt. Dass Moren und Segmente im Deutschen Teil der Phrasierungshierarchie sein sollen, ist durchaus nicht offensichtlich. Wir mussten sie in (2-177) nur irgendwo unterbringen. Würden wir Moren im Deutschen als Einheiten der Phrasierungshierarchie analysieren wollen, so bekämen wir für die Silbe *blau* die Struktur in (2-179b) anstelle jener in (2-179a), die das Exhaustivitätsconstraint der SLH verletzt. Mit einer Struktur wie jener in (2-179b) würden wir jedoch den Diphthong trennen und postulieren, dass der erste Teil des Diphthongs mit den Onsetkonsonanten eine Einheit bildet, während der zweite Teil des Diphthongs für sich allein steht. Mag die Trennung bei Diphthongen vielleicht nicht so tragisch erscheinen, da diese immerhin noch in zwei Einzelkomponenten zerlegbar sind, so wäre eine solche Annahme bei Langvokalen vielleicht etwas gewagt. Zudem gibt es u.W. im Deutschen keine Prozesse, die eine Struktur wie (2-179b) motivieren würden. Vielmehr bilden die Moren einer Silbe eine Einheit, was z.B. im Onset/Reim-Modell in (2-179c) noch stärker durch die verwendeten subsilbischen Konstituenten deutlich wird. Darin sind die morischen Segmente Teil des Reims, der strukturell vom Onset mit den prämorischen Segmenten getrennt ist.³⁵

(2-179) a.



b.



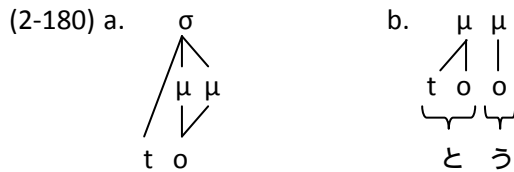
c.



Wir sollten uns aber nicht dazu verleiten lassen, die Annahmen zum Deutschen pauschal auf andere Sprachen zu übertragen; denn in stärker morenbasierten Sprachen mag es durchaus Evidenz für eine Anbindung der Onsetkonsonanten an die Mora geben. Eine solche Repräsentation wird z.B. im Japanischen gewählt und spiegelt sich auch in der Morenschrift wieder. Während wir im Deutschen die Struktur der Lautfolge *to* des Städtenamens *Tokio* wie in (2-180a) umsetzen würden, kann sie im Ja-

³⁵ Die Attribute *morisch* und *prämorisch* sind natürlich in Bezug auf das Onset-Reim-Modell nicht ganz passend. Sie werden hier nur der einfacheren Referenz halber verwendet und können dabei gleich die strukturellen Beziehungen zwischen den Modellen verdeutlichen.

panischen wie in (2-180b) dargestellt werden. Die zugehörigen Zeichen des Hiragana, der Moreschrift für japanische und sinojapanische Wörter, sind darunter angegeben.³⁶



Es bleibt die Frage, wie wir denn nun Moren und Segmente in unser System des Deutschen integrieren sollen, da sie weder so recht in die Rhythmus- noch in die Phrasierungshierarchie zu passen scheinen. Wir werden deshalb neben der prosodischen Phrasierungsstruktur mit den Konstituenten π_1 bis π_n und der metrisch-rhythmischen Struktur mit den Konstituenten ρ_1 bis ρ_n die Silbenstruktur als dritte prosodische Ebene mit den Konstituenten σ , μ und ζ ansetzen. Die Einheiten der prosodischen Phrasierungsstruktur lassen sich durch (2-181) bestimmen. Für die Einheiten der metrisch-rhythmischen Hierarchie wollen wir mit (2-182) nur eine provisorische Bestimmung anführen, die die metrisch-rhythmischen Einheiten zwar einigermaßen gut charakterisiert, doch einer detaillierten Prüfung womöglich nicht standhält. In §3 werden wir noch ausführlicher auf die metrisch-rhythmische Struktur und ihre Repräsentation zu sprechen kommen.

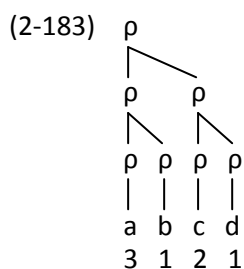
(2-181) Bestimmung von Phrasierungseinheiten (= π)

Eine prosodische Einheit der Kategorie π wird von einer initialen Grenze der relativen Stärke S_i und einer finalen Grenze der relativen Stärke S_j eingeschlossen, wobei es in π keine Grenze der relativen Stärke S_k gibt, so dass $S_k \geq S_i \mid S_j$.

(2-182) Bestimmung von metrisch-rhythmischen Einheiten (= ρ)

Eine prosodische Einheit der Kategorie ρ umfasst ein Element der Prominenz P_i sowie Elemente der Prominenz P_j ($j < i$) zu seiner nichtdominanten Seite unter Ausschluss des nächsten Elements der Prominenz P_k ($k > j$).

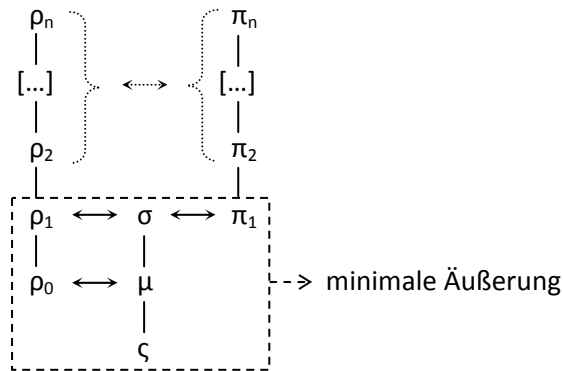
Die Wirkungsweise von (2-182) lässt sich anhand des schematischen Beispiels in (2-183) verdeutlichen. In §2.5 hatten wir uns dafür ausgesprochen, mit linksdominanten Rhythmusstrukturen zu arbeiten, so dass wir die linke Seite einer metrisch-rhythmischen Einheit als ihre dominante Seite und die rechte Seite als ihre nichtdominante Seite klassifizieren können. Das Element a in (2-183) hat einen relativen Stärkewert von 3 (= i). Zu seiner nichtdominanten Seite befindet sich b mit einem Stärkewert von 1 (= j). Da der Stärkewert von b geringer als der von a (also: $j < i$) ist, kann b in die Rhythmusseinheit von a integriert werden. Danach folgt das Element c mit einem Stärkewert von 2 (= k). Da der Stärkewert von c höher ist als der von b (also: $k > j$), muss bei c eine neue Rhythmusseinheit beginnen. In diese wird d integriert. Nun begeben wir uns eine Rhythmusebene höher. Die gerade entstandene Konstituente [ab] hat einen Stärkewert von 3 (= i). Auf ihrer nichtdominanten rechten Seite befindet sich die Konstituente [cd] mit einem Stärkewert von 2 (= j). Da [cd] einen geringeren Stärkewert als [ab] aufweist (also: $j < i$), kann [cd] in die Rhythmusseinheit von [ab] integriert werden.



³⁶ Langvokale indoeuropäischer Fremdwörter werden dagegen nicht wie zwei Einzelvokale, sondern durch einen Vokal mit anschließendem Längenzeichen dargestellt.

Die Silbenstruktur unterscheidet sich von den anderen beiden Strukturen dahingehend, dass sie stärker begrenzt ist. Während die prosodische Phrasierungsstruktur und die metrisch-rhythmische Struktur jederzeit um zusätzliche Ebenen π_x oder ρ_x erweitert werden können, ist dies für die Silbenstruktur nicht möglich. Sie setzt sich aus den Konstituenten σ , μ und ζ zusammen, welche anders als π und ρ nicht rekursiv verwendet werden können. Wir können die prosodische Struktur des Deutschen nun wie in (2-184) schematisch zusammenfassen.

(2-184) prosodische Struktur des Deutschen



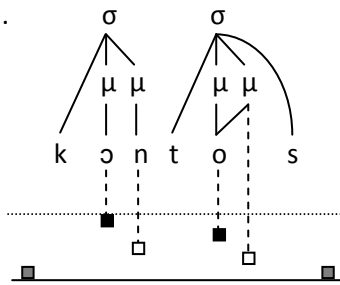
Dieses Schema bedarf jedoch noch einiger Erklärungen. Zunächst können wir festhalten, dass die Silbenstruktur für eine Äußerung obligatorisch ist, während dies für die anderen beiden Strukturen nur von der jeweils kleinsten Konstituente gilt. Die Konstituenten ρ_2 bis ρ_n sowie π_2 bis π_n treten nur auf, wenn sie kontextuell erforderlich sind. Die obligatorischen Konstituenten geben somit die Größe der minimalen Äußerung des Deutschen vor. Diese muss nach (2-184) einer Silbe entsprechen. Man mag nun einwenden, dass es sich nicht um eine beliebige Silbe handeln kann, sondern diese eine Mindestgröße aufweisen muss. So ist oft festgestellt worden, dass frei vorkommende einsilbige Wörter im Deutschen mindestens zwei gewichtsrelevante Strukturpositionen aufweisen müssen, die wahlweise durch einen Langvokal, einen Diphthong oder einen Kurzvokal plus Konsonanten besetzt werden können. In dem hier zugrundegelegten Silbenmodell entspräche dies einer Silbengröße von zwei Moren. Allerdings muss eine minimale Äußerung nicht immer ein Wort im klassischen Sinne enthalten. Nehmen wir nur einmal den kurzen Dialog in (2-185a), so enthält die Antwort von B lediglich eine reduzierte Silbe und stellt dennoch eine vollständige Äußerung bereit, die je nach Intonation „ja“, „vielleicht“ oder „eigentlich habe ich keine Lust“ bedeuten kann (um nur drei mögliche Varianten zu nennen). Weitere Äußerungen, die ebenfalls nur eine reduzierte Silbe aufweisen, sind in (2-185b/c) aufgeführt. Insofern ist eine Modifikation der Struktur der minimal möglichen Äußerung unnötig.

- (2-185) a. A: Kommst du? b. Pst!
 B: Hm. c. Ksch!

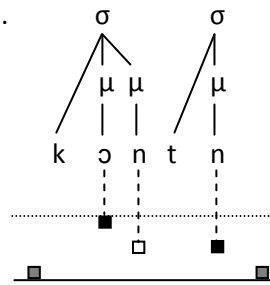
In (2-184) haben wir neben den metrisch-rhythmischen Konstituenten ρ_1 bis ρ_n noch die zusätzliche Konstituente ρ_0 angegeben, welche wir in Korrespondenz zur Mora gesetzt haben. Einerseits nehmen wir zwar die Silbe als strukturelle Basiseinheit wahr, auf der die metrisch-rhythmische Differenzierung erfolgt, andererseits dürfen wir dabei aber auch die Moren nicht ganz außer Acht lassen, da sie einen Einfluss auf das metrisch-rhythmische Verhalten der übergeordneten Silbe nehmen. So sind zweimorige Silben metrisch stärker als einmorige, selbst dann, wenn sie in einer metrisch subordinierten Position auftreten. Dementsprechend ist zwar sowohl bei *Kontos* als auch bei *Konten* die zweite Silbe schwächer als die erste, doch im direkten Vergleich der beiden unbetonten Silben, ist die nichtreduzierte Silbe *tos* in *Kontos* metrisch stärker als die reduzierte Silbe *ten* in *Konten*. Im metrischen Gitter, welches wir in §3.1 noch ausführlicher besprechen werden, können die Unterschiede vereinfacht wie in (2-186c/d) dargestellt werden. In §3.2 werden wir später die Notation in (2-186a/b) verwenden, bei welcher die Moren in die metrische Gewichtung mit einbezogen werden. Dementsprechend haben wir bei der Beziehung der metrisch-rhythmischen Konstituenten zu Konstituenten der Silbenstruktur in (2-184) auch die Mora berücksichtigt. Um weiterhin erfassen zu kön-

nen, dass bei der Wahrnehmung der metrisch-rhythmischen Struktur die Silbe die Basiseinheit bildet, ist diese in Korrespondenz zu ρ_1 gesetzt. Im Falle einmoriger Silben sind ρ_0 und ρ_1 aus metrisch-rhythmischer Sicht identisch.

(2-186) a.



b.



- c. x
x x
x x
Kon . tos
- d. x
x
x x
Kon . ten

In (2-184) haben wir die Konstituenten der metrisch-rhythmischen Hierarchie und jene der prosodischen Phrasierungshierarchie in Korrespondenz zueinander gesetzt, obwohl wir bisher dafür argumentiert haben, die Konstituenten beider Hierarchien strikt zu trennen. Dies ist kein Widerspruch, denn auch wenn die Konstituenten beider Hierarchien sich nicht entsprechen, so stehen sie doch in Beziehung zueinander. In §7.1 werden wir später sehen, dass jedes Element, welches in der metrisch-rhythmischen Struktur lokal stark ist, die Bildung einer eigenen prosodischen Phrasierungseinheit forciert, wodurch beide Strukturen eng miteinander verknüpft sind.

Ein letzter Punkt ist noch offen. Wir haben uns hier ausgehend von der klassischen prosodischen Hierarchie (bzw. einer ihrer zahlreichen Varianten) angesehen, wie die prosodische Struktur des Deutschen umgesetzt werden könnte, und haben dabei drei phonologische Subkomponenten identifizieren können. Neben der Silbenstruktur sind dies die metrisch-rhythmische Struktur sowie die prosodische Phrasierungsstruktur. Letztere werden in den nachfolgenden Kapiteln den Kernbereich unserer Untersuchungen zum Verhältnis der prosodischen zur syntaktischen Struktur bilden. Wir sollten allerdings eine vierte phonologische Subkomponente nicht vergessen. Diese umfasst die Tonstruktur einer Äußerung, welche uns allerdings in dieser Arbeit (ebenso wie die Silbenstruktur) nur am Rande beschäftigen wird. Wie die vier phonologischen Subkomponenten miteinander interagieren, werden wir in den nachfolgenden Kapiteln herauszufinden und in §8 zusammenfassend darzustellen versuchen.

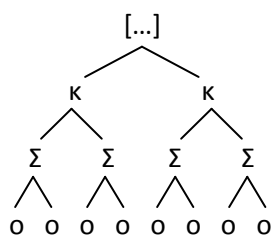
3 Metrisch-rhythmische Notationen

Ein wesentlicher Faktor bei der prosodischen Strukturierung von Äußerungen ist die Betonung. Um nicht nur die Hauptbetonung einer Äußerung repräsentieren zu können, sondern auch eine genaue Abstufung der Betonungsverhältnisse einzelner Einheiten einer Äußerung differenziert erfassen zu können, ist es notwendig, ein metrisch-rhythmisches Modell zu verwenden, das einerseits restringiert genug ist, die gewünschte Differenzierung korrekt umzusetzen und die Grundlage für präzise Vorhersagen über metrische Stärkeunterschiede bereitzustellen, und das andererseits flexibel genug ist, sich variierenden Verhältnissen in der Sprechsituation anzupassen. Zunächst werden wir dazu in §3.1 auf verschiedene in der Literatur vorgeschlagene Modelle zur Repräsentation der metrisch-rhythmischen Struktur eingehen, bevor wir darauf aufbauend ein eigenes relationales Modell vorschlagen und die Möglichkeiten und Vorzüge seiner Anwendung besprechen wollen. Dabei wird es sich als notwendig erweisen, klar zwischen der reinen metrischen Struktur in §3.2, welche ein abstraktes Grundschema bereitstellt, und der davon abgeleiteten rhythmischen Struktur in §3.3, welche das abstrakte Grundschema durch Kompensationsregeln rhythmisch interpretiert, zu trennen.

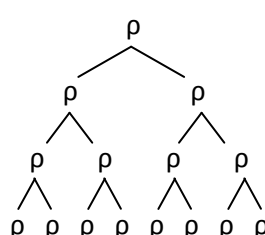
3.1 Modelle zur Metrik

Zur Darstellung der metrisch-rhythmischen Struktur einer Äußerung wurden unterschiedliche Modelle entwickelt. Dazu gehören verschiedene Varianten des metrischen Gitters, metrisch-rhythmische Konstituenten, metrische Bäume in einem klassischen relationalen Modell sowie die SPE-Notation mit Zahlenwerten für metrisch-rhythmische Stärkeunterschiede. Diese wollen wir uns nun im Einzelnen ansehen, um herauszufinden, welche Vorzüge oder auch Schwächen sie mit sich bringen. Wir werden unsere Betrachtungen dabei mit den metrisch-rhythmischen Konstituenten beginnen. In §2 hatte sich bei der Besprechung der prosodischen Hierarchie gezeigt, dass es nicht notwendig ist, von speziellen Metrik- oder Rhythmuskonstituenten auszugehen. Anstatt also bezüglich der metrisch-rhythmischen Struktur von Beat, Fuß, Kolon usw. zu sprechen, hatten wir uns auf nur eine metrisch-rhythmische Konstituente beschränkt, die wir rekursiv verwendet hatten, wodurch z.B. eine Struktur wie (3-001a) durch eine Struktur mit rekursiven metrisch-rhythmischen Konstituenten wie (3-001b) ersetzt werden konnte.

(3-001) a.



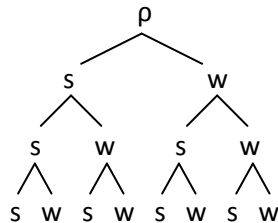
b.



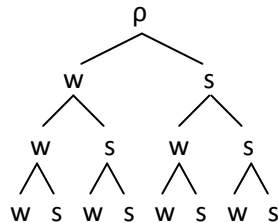
Bei der Struktur in (3-001b) scheint es sich um eine ideale Struktur zu handeln, da immer zwei Konstituenten der einen Ebene zu einer Konstituente der nächsthöheren Ebene zusammengefasst werden, so dass jede Ebene 2^x Konstituenten enthält, die von einer Ebene mit 2^{x-1} Konstituenten dominiert wird, bis mit 2^0 Konstituenten die oberste Ebene erreicht ist. Insoweit ist sie auch ideal, aber zu einer Idealstruktur gehört auch ein gleichmäßig alternierender Rhythmus aus einer Folge abwechselnd starker und schwacher Konstituenten. Darüber sagt eine Struktur wie (3-001b) jedoch nichts aus. Wir wissen lediglich, welche zwei Konstituenten jeweils zu Konstituenten höherer Ebenen zusammengefasst werden, nicht jedoch welche der Subkonstituenten dabei die rhythmisch stärkere ist. Um dies darstellen zu können, müssen wir unsere Notation geringfügig abändern. Dafür bietet sich die Dar-

stellung in metrischen Bäumen mit s/w-Etiketten an, wie sie auf Liberman / Prince (1977) zurückgeht. Dabei können wir unsere Rhythmuskonstituenten mit einem Subskript (_s) für stark oder (_w) für schwach versehen oder sie der Einfachheit halber gleich durch s und w ersetzen. Lediglich der höchste Knoten ist nicht davon betroffen, da er keinen Schwesterknoten hat, zu welchem er relativ gewichtet werden könnte. Wenn wir nun annehmen wollen, dass es sich bei (3-001b) wirklich um eine Idealstruktur handelt, müssen wir alle darin enthaltenen Konstituenten als konsequent linksdominant oder als konsequent rechtsdominant analysieren. Die linksdominante Variante ist in der Notation von Liberman / Prince (1977) in (3-002a) wiedergegeben, die rechtsdominante Variante in (3-002b).

(3-002) a.

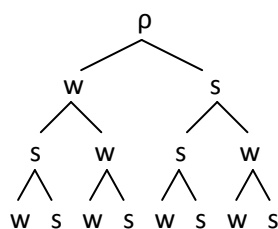


b.

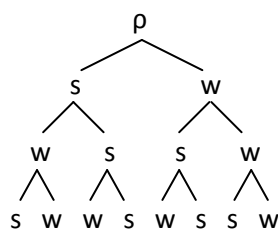


Das terminale Element, das außer vom Wurzelknoten nur von s-Knoten dominiert wird, ist das metrisch stärkste – also das erste Element in (3-002a) und das letzte Element in (3-002b). Wir können (3-001b) jedoch auch in eine s/w-Notation umsetzen, bei der die Seite der Dominanz für jede Ebene separat festgelegt wird wie in (3-003a). Auch eine solche Struktur kann als relativ optimal gelten, da sie zu einem gleichmäßig alternierenden Muster führt. Wenn wir aber nun eine rekursive Rhythmusstruktur ohne spezialisierte Konstituenten wie Fuß oder Kolon haben, kann sich eine Rhythmusstruktur mit wechselnder dominanter Seite nur zufällig ergeben. Während man bei der Verwendung spezialisierter Konstituenten noch sagen konnte, dass in einer Sprache bspw. der Fuß bevorzugt linksdominant und das Kolon bevorzugt rechtsdominant ist, kann man bei einer rekursiven Struktur nur noch ganz allgemein davon reden, dass eine Sprache bevorzugt linksdominante oder bevorzugt rechtsdominante metrisch-rhythmische Konstituenten aufweist, und kann somit die Parameter für die dominante Seite nur noch einmal, aber nicht mehr für jede Ebene separat festlegen. Aus ökonomischen Gründen erscheint dies durchaus sinnvoll; ob sich eine solche Annahme halten lässt, bleibt dahingestellt. Doch wie dem auch sei, so ist eine Struktur wie (3-003a) aus metrisch-rhythmischer Sicht als optimal einzustufen, da sich auf allen Ebenen eine gleichmäßig alternierende Struktur ergibt. Ganz anders verhält es sich dagegen mit (3-003b). Auch diese s/w-Etikettierung kann sich theoretisch aus (3-001b) ergeben. Eine solche Struktur ist alles andere als optimal, da sich darin unmittelbar aufeinanderfolgende schwache, als auch unmittelbar aufeinanderfolgende starke Konstituenten finden, was einen unebenen, holpernden Rhythmus zur Folge hat. Wir können also eine Struktur wie jene in (3-001b) keineswegs als ideal bezeichnen, solange wir nicht die Stärkeverhältnisse der jeweiligen Schwesterkonstituenten in Augenschein genommen und mit s- bzw. w-Etiketten versehen haben.

(3-003) a.

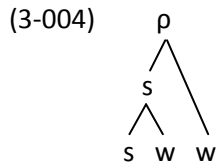


b.

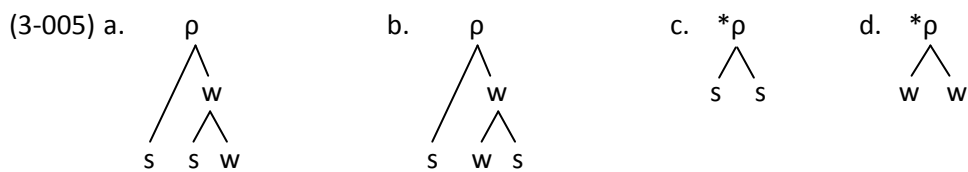


Ein Modell mit s/w-Etiketten, das die metrisch-rhythmischen Konstituenten einer rekursiven Struktur gemäß ihrer relativen Stärke zueinander gewichtet, scheint zwar zunächst eine recht überzeugende Umsetzung der metrisch-rhythmischen Struktur einer Äußerung zu liefern, birgt jedoch so einige Fragen und Probleme. Um zu sehen, wo diese liegen, können wir zunächst die Struktur in (3-004) heranziehen, in der zwei schwache Elemente einem starken Element folgen. Wir können zwar hier die beiden schwachen Elemente relativ zum starken Element in Beziehung setzen, doch bleibt die Frage, wie wir die beiden schwachen Elemente zueinander gewichten sollen, da sie es sind, die in der Terminalstruktur linear aufeinanderfolgen. Auf den ersten Blick ist man zu der Annahme geneigt, das erste w-Element müsse stärker als das zweite sein, da es unter einem s-Knoten eingebettet ist. In

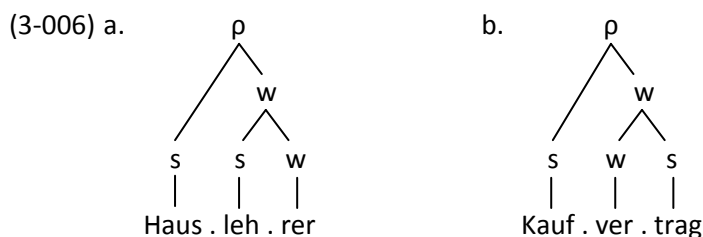
diesem Fall hätten wir eine Abfolge von hauptbetonter, nebenbetonter und unbetonter Silbe. Schaut man sich jedoch dreisilbige monomorpheme Wörter mit einer Hauptbetonung auf der ersten Silbe an, so wird man feststellen, dass die Nebenbetonung in diesen Fällen auf die dritte Silbe entfällt.



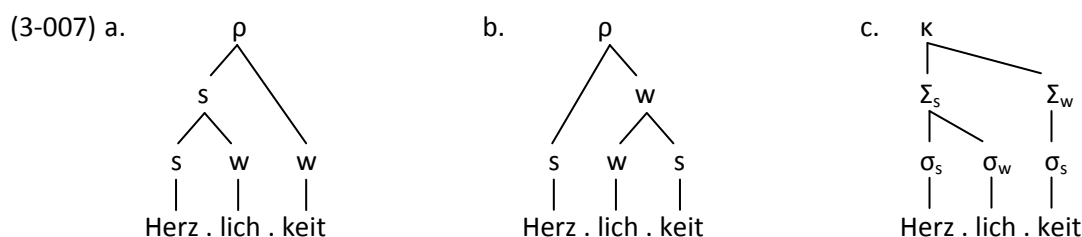
Wir müssten somit eher sagen, dass die höher angebundene w-Konstituente metrisch stärker als die tiefer angebundene w-Konstituente ist. Die einfachste Lösung ist es jedoch, das Auftreten solcher Strukturen zumindest für die metrisch-rhythmische Oberflächenrepräsentation auszuschließen; denn eine dreigliedrige Struktur, in der das erste Element das stärkste ist, lässt sich einfacher wie in (3-005a) oder (3-005b) umsetzen. In diesen Strukturen können wir die beiden schwächeren Elemente problemlos relativ zueinander gewichten. In (3-005a) nimmt die metrisch-rhythmische Stärke vom ersten über das zweite zum dritten Element hin ab. Diese Struktur ist gewiss nicht die optimalste, findet sich aber in Wörtern wie *Hauslehrer* oder *Einsiedler*. Die Struktur in (3-005b) ist unter metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten deutlich besser, da sich hier bei den terminalen Elementen eine Alternation der Form sws ergibt. Diese findet sich nicht nur bei morphologisch komplexen Wörtern wie *Hirschgeweih* oder *Kaufvertrag*, sondern wird auch auf monomorpheme Wörter wie *Känguru* angewandt, bei denen weder durch eine morphosyntaktische Gliederung noch durch das Auftreten von reduzierten Silben eine bestimmte Gewichtung der schwächeren Silben zueinander erzwungen wird. Auch wenn wir die beiden schwachen Elemente in (3-004) nicht relativ zueinander gewichten können, so gilt eine solche Struktur dennoch allgemein als zulässig. Wirklich ausgeschlossen sind nur Strukturen wie jene in (3-005c/d), in denen zwei Schwesterkonstituenten die gleiche Stärke haben.



Warum wir eine Struktur wie (3-004) im Gegensatz zu (3-005c/d) nicht gänzlich als ungrammatisch aussortieren können, zeigt sich, wenn wir einen Blick auf die Ableitung der metrisch-rhythmischen aus der morphosyntaktischen Struktur werfen. Hier eröffnet sich zugleich ein wesentliches Problem der metrischen Bäume. Die metrische Struktur ergibt sich nicht völlig willkürlich. Wäre dies der Fall, so würden wir jede Äußerung unabhängig von ihrer internen Struktur mit einem idealen, gleichmäßig alternierenden s/w-Schema versehen. Die metrische Struktur orientiert sich jedoch zu einem gewissen Maß an morphosyntaktischen Gegebenheiten, so dass wir diese bei der Ableitung der metrischen Struktur berücksichtigen müssen. Nehmen wir Wörter wie *Hauslehrer* oder *Kaufvertrag* in (3-006), so bilden *Lehrer* bzw. *Vertrag* darin jeweils eine morphosyntaktische Einheit, deren Teilkomponenten relativ zueinander gewichtet werden. Bei *Lehrer* geht die Wurzel einem nicht-betonungsverlangenden Affix voran, was zu der Abfolge sw führt. Bei *Vertrag* hingegen, folgt die Wurzel einem nicht-betonungsverlangenden Affix, wodurch die Abfolge ws entsteht. Innerhalb des jeweiligen Kompositums können dann die Zweitglieder *Lehrer* und *Vertrag* relativ zu ihrem Erstglied gewichtet werden. In beiden Fällen entsteht eine metrisch-rhythmische Struktur mit dominantem Erstglied.



Soweit ist das Ganze unproblematisch. Doch nehmen wir nun ein Wort wie *Herzlichkeit*, in welchem die Wurzel *Herz* zunächst mit dem Affix *-lich* und der so entstehende Stamm *herzlich* anschließend mit dem Affix *-keit* versehen wird. Folgen wir der morphologischen Struktur, so müssen wir zunächst *Herz* und *-lich* relativ zueinander gewichten. Dabei ist das nicht-betonungsverlangende Affix *-lich* dem Stamm *Herz* metrisch untergeordnet. Gewichten wir dann *herzlich* und *-keit*, so ist auch hier das nicht-betonungsverlangende Affix *-keit* metrisch schwächer als der Stamm *herzlich*. Damit ergibt sich für *Herzlichkeit* die metrische Struktur in (3-007a), die mit der Struktur in (3-004a) identisch ist, welche wir eigentlich als unzulässig ausschließen wollten, da wir darin die beiden w-Elemente nicht relativ zueinander gewichten konnten. Würde man die metrisch-rhythmische Struktur ohne Rücksicht auf die morphologischen Gegebenheiten allein nach der Aussprache des Wortes *Herzlichkeit* erstellen, so erhielte man den metrischen Baum in (3-007b), bei dem das Suffix *-keit* ebenso wie die Silbe *ru* in *Känguru* eine Nebenbetonung erhält. Die metrischen Verhältnisse in (3-007b) können jedoch nicht direkt aus der morphologischen Struktur hergeleitet werden, da die Folge *lichkeit* keine morphologische Konstituente bildet. Wir benötigen somit Prozesse, die eine Struktur wie (3-007a) nachträglich in eine Struktur wie (3-007b) umformen. Somit wäre (3-007a) die zugrundeliegende metrische Struktur und (3-007b) die rhythmische Oberflächenrepräsentation. Als Auslöser für die Umformung kann die fehlende Differenzierbarkeit der beiden w-Elemente in (3-007a) dienen. Tatsächlich finden sich bei Liberman / Prince (1977) einige Umformungen von einer nichtoptimalen metrischen Repräsentation, die aus der morphosyntaktischen Struktur abgeleitet wurde, zu einer oberflächenorientierten Darstellung der metrisch-rhythmischen Verhältnisse einer Äußerung. An dieser Stelle hätten wir übrigens mit speziellen metrisch-rhythmischen Konstituenten und einer s/w-Etikettierung einen kleinen Vorteil, weil wir in diesem Fall annehmen könnten, dass das Suffix *-keit* wie in (3-007c) von einer starken Silbe, aber einem schwachen Fuß dominiert würde, so dass es stärker als *-lich*, aber schwächer als *herzlich* ist. Da sich jedoch spezielle metrisch-rhythmische Konstituenten in §2 bereits in anderen Punkten als problematisch erwiesen hatten, werden wir auch weiterhin auf sie verzichten und nach alternativen Repräsentationen Ausschau halten.

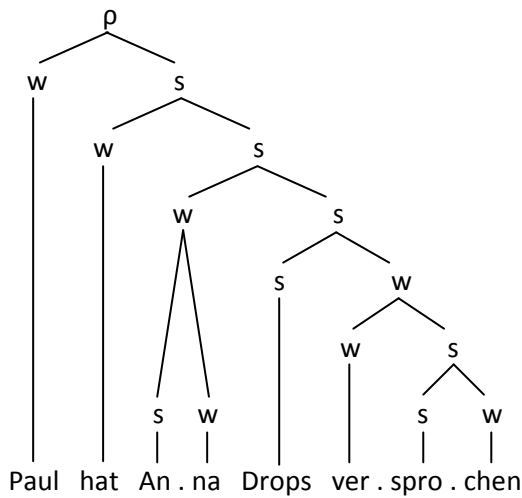


Doch kommen wir zurück zu den metrischen Bäumen ohne spezielle Konstituenten. Um von einer metrisch-rhythmischen Repräsentation wie in (3-007a) zu jener in (3-007b) zu gelangen, müssen nicht nur Etiketten des Baumes geändert werden, sondern der gesamte Baum ab- und wieder neu aufgebaut werden. Eine Umstrukturierung solcher Art ist immer unökonomisch; denn wozu ein Haus bauen, das man gleich wieder einreißen wird. Während jedoch eine Umstrukturierung bei einem Wort wie *Herzlichkeit* noch vergleichsweise einfach ist, müssen gerade bei längeren Äußerungen oft massive Umstrukturierungen stattfinden. Nehmen wir einen einfachen Satz wie *Paul hat Anna Drops versprochen* und richten die metrische Struktur nach der morphosyntaktischen Struktur aus, so erhalten wir den metrischen Baum in (3-008a).³⁷ Für die gesprochene Äußerung ergibt sich jedoch die deutlich harmonischere Rhythmusstruktur in (3-008b), die über etliche mehr oder weniger motivierte Umstrukturierungsprozesse aus (3-008a) hergeleitet werden müsste. Unter ökonomischen Gesichtspunkten sind solch massive Umbauarbeiten an bestehenden Strukturen nicht haltbar, und man muss sich die Frage stellen, wozu es überhaupt notwendig ist, eine Struktur wie (3-008a) aus der morphosyntaktischen Struktur abzuleiten, wenn die letztlich geäußerte Struktur in (3-008b) so ganz anders aussieht. Da wir unsere Sprache schon einige Jahrtausende benutzen, ist anzunehmen, dass wir uns im Laufe der Zeit ein effektiveres System haben einfallen lassen, um die metrisch-rhythmischen Verhältnisse unserer Äußerung abzuleiten. Ein Modell mit metrischen Bäumen ist recht gut für eine oberflächennahe Repräsentation geeignet, die die metrisch-rhythmischen Verhältnisse bei der kon-

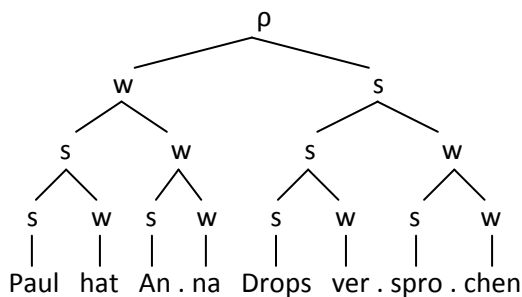
³⁷ Je nachdem, welche Reihenfolge man bei der Anbindung der Affixe bei *versprechen* postuliert, kann sich alternativ auch die morphosyntaktische Struktur [[ver-[sprech]]-en] und die korrespondierende metrische Struktur [[ws]w] ergeben.

kreten Äußerung wiedergibt; bei der Darstellung des Ableitungsprozesses sind seine Möglichkeiten jedoch eher begrenzt.

(3-008) a.

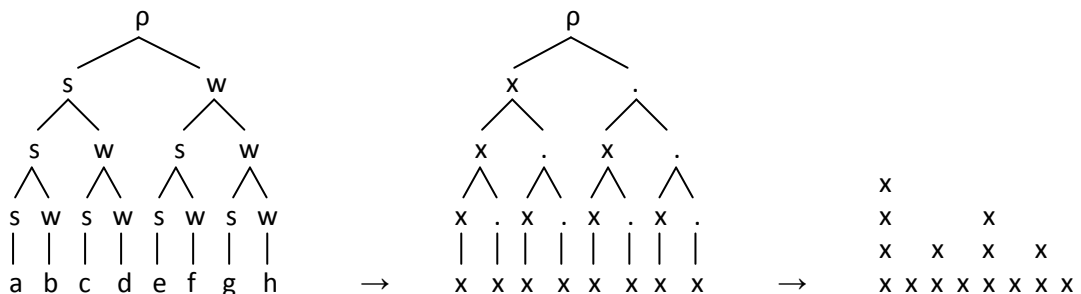


b.



Wir benötigen somit ein Modell, in dem Umstrukturierungen, wie wir sie in (3-007) oder (3-008) vornehmen mussten, einfacher möglich sind. Dafür bietet sich das metrische Gitter an. Zur Repräsentation können wahlweise Kreuze oder Sterne verwendet werden. Eine Struktur mit s/w-Etiketten kann problemlos in ein metrisches Gitter übersetzt werden. Wir können dies anhand der linksdominanten s/w-Struktur aus (3-002a) verdeutlichen. Dazu müssen wir jedoch erst noch die terminalen Elemente ergänzen, auf die wir bisher der Einfachheit halber verzichtet hatten. Um das metrische Gitter zu erhalten, müssen wir zunächst alle terminalen Elemente mit einem Kreuz versehen. Dieses bildet den Grundschlag eines jeden Elements. Danach ersetzen wir alle s-Knoten durch Kreuze und lösen die Baumstruktur auf. Berücksichtigt man, dass ein metrischer Marker einer höheren Ebene direkt einen metrischen Marker der unmittelbar darunterliegenden Ebene dominieren muss, ergibt sich die Ableitung in (3-009).

(3-009)



Durch die Auflösung der Baumstruktur im metrischen Gitter werden Umstrukturierungen darin leichter möglich, da man nicht mehr ganze Bäume ab- und wieder aufbauen muss, sondern nun metrische Marker innerhalb der Struktur hinzufügen oder verschieben kann. Ebenso wie in metrischen Bäumen mit s/w-Etiketten sind bestimmte Strukturen nicht wohlgeformt. Dazu gehören Betonungszusammenstöße (= Clash) wie in (3-010b) und das Fehlen von Betonungen (= Lapse) wie in (3-010c). Die

Strukturen mit Clash und Lapse entsprechen genau den unzulässigen Strukturen, die sich für die Repräsentation mit metrischen Bäumen in (3-005c/d) ergeben haben. Doch während das Auftreten von Strukturen mit zwei starken oder zwei schwachen Schwesterkonstituenten bei metrischen Bäumen ausgeschlossen war, sind im metrischen Gitter Strukturen mit Clash und Lapse zwar nicht ideal, aber dennoch möglich, wenn es die Gegebenheiten erfordern. Im Rahmen der Optimalitätstheorie gibt es zur Vermeidung von Strukturen mit Clash oder Lapse die Constraints *Avoid Clash* und *Avoid Lapse*; und wie wir wissen, sind die Constraints der Optimalitätstheorie verletzbar.

(3-010) a. Ideal b. Clash c. Lapse

x x	x x	
x x x x x	... x x ...	... x x ...

(aus Selkirk 1995: 564)

Um nun unerwünschte Strukturen, die sich möglicherweise durch die Ableitung aus der morphosyntaktischen Struktur ergeben haben, aufzulösen, können z.B. metrische Marker verschoben werden. Dies ist sowohl innerhalb komplexer Wörter als auch innerhalb ganzer Phrasen oder gar Sätze möglich. Wir wollen uns hier aber der Einfachheit halber nur der Betonungsverschiebung in einem Kompositum widmen, wie es bei Féry (1986) vorkommt und dabei zunächst die metrischen Marker unterhalb der Kompositionsebene ignorieren. Das Wort *Landbriefträger* in (3-011) besitzt eine rechtsverzweigende Kompositionsstruktur der Form (A(BC)). Da die B-Komponente *Brief* und die C-Komponente *Träger* eine morphologische Einheit bilden, werden zuerst für diese die metrischen Verhältnisse bestimmt. Da *Briefträger* für gewöhnlich auf *Brief* betont ist, muss die Konstituente *Brief* (mindestens) einen metrischen Marker mehr erhalten als ihre Schwesterkonstituente *Träger*. Im Anschluss daran kann das metrische Verhältnis der A-Konstituente *Land* zum Teilkompositum *Briefträger* bestimmt werden. Da im Gesamtkompositum die Konstituente *Land* betont ist, muss sie (mindestens) einen metrischen Marker mehr erhalten als das stärkste Element ihrer Schwesterkonstituente *Briefträger*. Aus diesem Ableitungsprozess resultiert eine Struktur, in der eine hauptbetonte und eine nebenbetonte Silbe direkt aufeinander folgen. Die metrische Struktur von *Landbriefträger* enthält somit einen Clash, der unter rein rhythmischen Gesichtspunkten nicht präferiert ist. Féry geht deshalb davon aus, dass der höchste metrische Marker von *Brief* auf *Träger* verschoben werden kann, um den Clash aufzulösen und eine alternierende Rhythmusstruktur zu erhalten.

(3-011)

x		x
x x →		x → x
x x x		x x x

Land . brief . träger → Land . brief . träger (nach Féry 1986: 29, vereinfacht)

Das Verschieben metrischer Marker ist nun formell einfacher zu lösen, als die komplette Umstrukturierung metrischer Bäume. Nun mag man sich jedoch fragen, ob eine solche Verschiebung metrischer Marker in irgendeiner Form restringiert ist oder ob sie immer dann auftreten kann, wenn es einen Zusammenstoß zweier Betonungen zu vermeiden gilt. Nehmen wir einmal das uns schon bekannte Wort *Hauslehrer*, so erhalten wir bei der Umsetzung in eine Repräsentation mit metrischem Gitter einen Clash zwischen der ersten und zweiten Silbe. Dennoch können wir diesen nicht einfach durch eine Verschiebung der Nebenbetonung von der zweiten auf die dritte Silbe lösen; denn die resultierende Betonungsstruktur klänge so, als entstamme sie dem Machwerk eines schlechten Hobbydichters, aber nicht so, als wäre sie einer natürlichen Äußerungssituation entnommen.

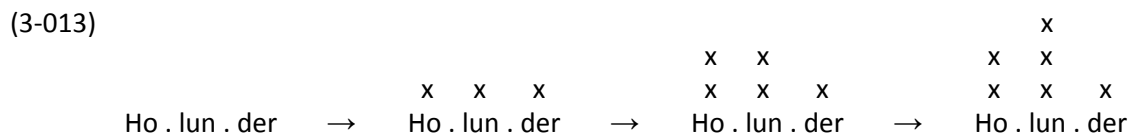
(3-012)

x		x
x x →		x → x
x x x		x x x

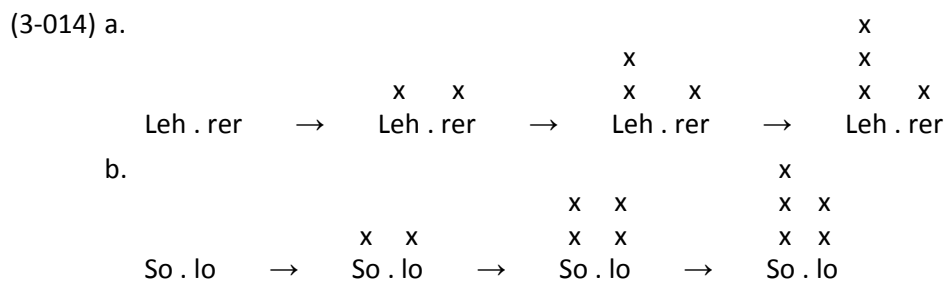
Haus . leh . rer → *Haus . leh . rer

Wir müssen also bei Wörtern wie *Hauslehrer*, *Handwerker* oder *Ausrede* mit einem Betonungszusammenstoß leben. Der Grund dafür, dass wir nicht einfach wie bei *Landbriefträger* einen metrischen Marker von der zweiten auf die dritte Silbe verschieben können, liegt in der Silbenqualität. Während wir den metrischen Marker bei *Landbriefträger* von einer Vollsilbe auf eine andere Vollsilbe verscho-

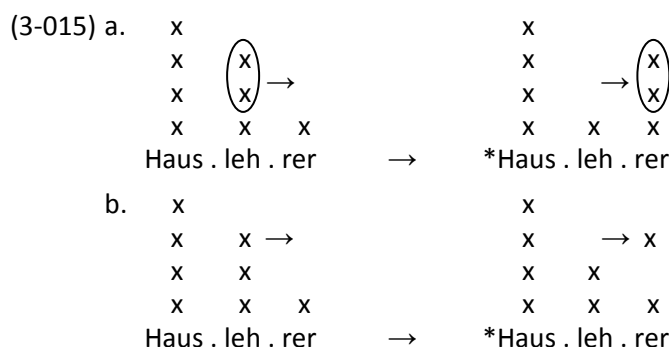
ben haben, müssten wir ihn bei *Hauslehrer* von einer Vollsilbe auf eine reduzierte Silbe verschieben. Da reduzierte Silben im Deutschen nicht betont werden können, kann der metrische Marker in (3-012) nicht von *leh* auf *rer* verschoben werden. Doch woher weiß das System, wann es verschieben darf und wann nicht? Aus der metrischen Struktur an sich ist dies bisher nicht zu erkennen. Féry (1986: 30) schlägt somit vor, die Unterschiede zwischen Vollsilben und reduzierten Silben im metrischen Gitter zu verdeutlichen. Während alle Silben zunächst einen metrischen Marker auf der untersten Ebene erhalten, bekommen Vollsilben noch einen weiteren Marker auf der nächsthöheren Ebene, bevor der eigentliche Abgleich der metrischen Verhältnisse erfolgt und weitere Marker addiert werden. Für das Wort *Holunder* ergibt sich damit schrittweise die Struktur in (3-013).



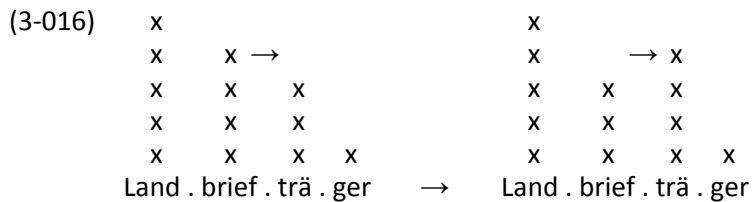
Für *Holunder* liefert dieses System eine metrisch-rhythmische Endstruktur, die gut mit den tatsächlichen Verhältnissen in einer Äußerung vereinbar ist. Wendet man es nun auf zweisilbige Strukturen an, so ergeben sich unterschiedliche Strukturen für Wörter mit einer Kombination aus Vollsilbe und reduzierter Silbe wie *Lehrer* in (3-014a) und Wörter mit zwei Vollsilben wie *Solo* in (3-014b). Obwohl *Lehrer* nach der Addition des Marker für die Vollsilbe eine metrisch ausdifferenzierte Struktur aufweist, wird noch ein weiterer Schlag für die Wortbetonung hinzugefügt, so dass beide Silben in einem Verhältnis von drei zu eins Markern stehen. Für *Solo* hingegen ergibt sich ein Verhältnis von drei zu zwei Markern, da beide Silben aufgrund ihres Status als Vollsilbe zunächst einen zweiten Marker erhalten, bevor der Marker für die Wortbetonung vergeben wird.



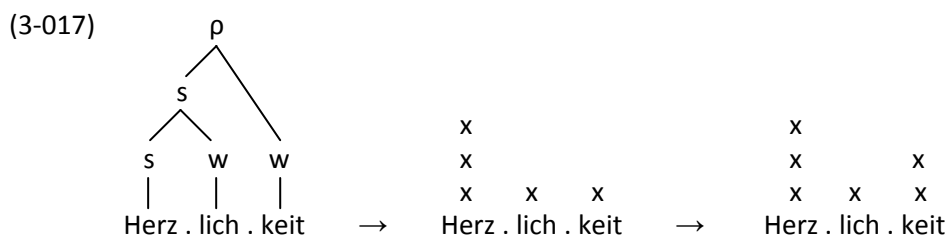
Das Wort *Hauslehrer* hat somit die Struktur in (3-015). Geht man nun bei Betonungsverschiebungen davon aus, dass einerseits keine Kombination aus metrischen Markern wie in (3-015a) verschoben werden kann und dass andererseits nicht wie in (3-015b) auf Positionen verschoben werden darf, die nicht hoch genug projizieren, so kann bei *Hauslehrer* keine Betonungsverschiebung stattfinden.



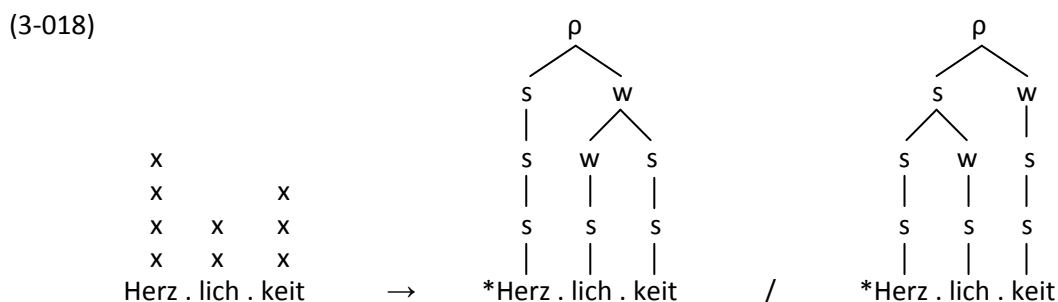
Bei *Landbriefträger* hingegen ist die Betonungsverschiebung nach diesem System möglich. Berücksichtigt man die zusätzlichen metrischen Marker für Vollsilben sowie für die Wortbetonung der Kompositionseinzelglieder *Land*, *Brief* und *Träger*, so ergibt sich statt der metrischen Struktur aus (3-011) jene in (3-016). Anders als bei *Hauslehrer* kann hier ein einzelner Marker verschoben werden, ohne dass es zu einer unzulässigen Struktur kommt.



Mit der Verschiebung von metrischen Markern können Strukturen mit Clash harmonisiert werden. Um einen Lapse auszugleichen, kann auch die nachträgliche Addition eines metrischen Markers dienen. Nehmen wir noch einmal das Wort *Herzlichkeit* aus (3-007a) und übersetzen den metrischen Baum mit sw-Etiketten in eine Gitterrepräsentation, so erhalten wir eine starke Silbe mit drei metrischen Markern, die von zwei metrisch schwachen Silben mit nur einem metrischen Marker gefolgt wird. Wie in der Baumdarstellung sind die metrisch schwächeren Silben *lich* und *keit* zunächst nicht relativ zueinander gewichtet. Durch die Addition eines zusätzlichen Markers auf *keit* kann der Lapse ausgeglichen und die Struktur rhythmisch angepasst werden.



An dieser Stelle zeigt sich jedoch auch, dass durch die Zusatzannahmen im metrischen Gitter zur Unterscheidung von Vollsilben und reduzierten Silben beide Notationen scheinbar nicht mehr vollständig korrespondieren; denn folgen wir den Annahmen Férys, so müssten alle drei Silben des Wortes *Herzlichkeit* aufgrund ihres Status als Vollsilbe zunächst zwei metrische Marker erhalten, bevor der eigentliche Stärkeabgleich zwischen den adjazenten Konstituenten erfolgt. Versuchen wir diese zusätzliche Ebene im metrischen Baum umzusetzen, dann gelangen wir in einem ersten Versuch zu dem Ergebnis in (3-018) – einer Struktur, die in der Notation mit metrischen Bäumen nicht zulässig ist, da auf der untersten Ebene kein Stärkeabgleich zweier benachbarter Konstituenten stattfindet.

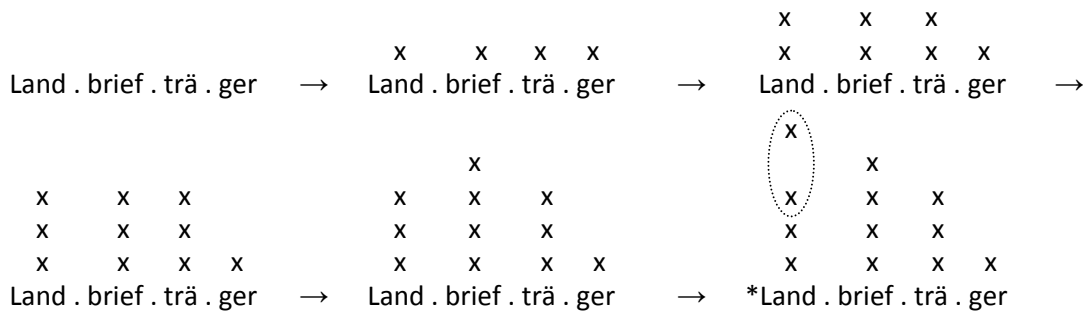


Doch nicht nur die zusätzliche Ebene bereitet hier Probleme bei der Übersetzung der beiden Notationen ineinander. Wir hatten zuvor für die Übersetzung der beiden Strukturen ineinander angenommen, dass jeder s-Knoten im metrischen Baum mit einem metrischen Marker oberhalb der Basisebene in der Gitternotation korrespondiert. Wollen wir diese Annahme bei der Übersetzung der Gitternotation in eine Baumnotation für *Herzlichkeit* beibehalten, so müsste z.B. die Komponente *Herz* in der rechtsverzweigenden metrischen Struktur in (3-018) auch ohne Berücksichtigung der zusätzlichen Ebene von einem weiteren s-Knoten dominiert werden, ohne dass an dieser Stelle ein Stärkeabgleich erfolgt. Es wäre somit ein Übersetzungsmechanismus nötig, der bei der Übersetzung der Gitternotation in die Baumnotation überflüssige s-Knoten streicht und der bei der Übersetzung der Baumnotation in die Gitternotation weitere metrische Marker hinzufügt. Die Notationen können deshalb nicht 1:1 ineinander übertragen werden, da metrische Bäume auf den direkten relationalen Abgleich benachbarter Konstituenten konzentriert sind, während das metrische Gitter stärker ebenenorientiert ist. Für gewöhnlich werden die Notationen auch nicht ineinander übersetzt, sondern jede für sich

hergeleitet. Der Versuch, die Notationen ineinander zu überführen, kann jedoch Schwierigkeiten aufzeigen und bietet zudem eine gute Möglichkeit, die Modelle zu prüfen; denn wenn die Übersetzung zweier Notationen, die dasselbe zu beschreiben angeben, nicht wirklich funktioniert, muss mindestens ein Modell fehlerhaft sein. In den wesentlichen Grundzügen funktioniert die Übersetzung der Gitternotation und der Baumnotation ineinander schon mal ganz gut. Die Schwierigkeiten, die eine Reihe von Zusatzannahmen zur Folge haben, liegen eher in den Details.

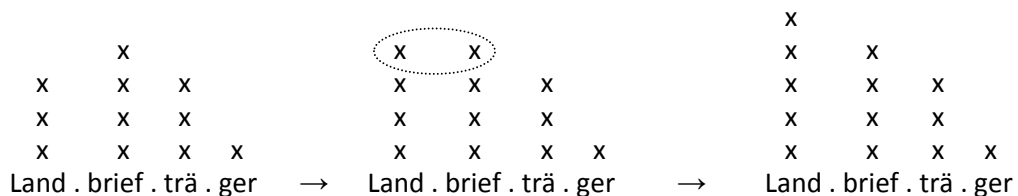
Eine Schwierigkeit, die uns bei der Übersetzung der Notationen begegnet ist, treffen wir wieder, wenn wir das metrische Gitter aufzubauen versuchen. In (3-011) und (3-016) hatten wir zuvor die fertige metrische Struktur für *Landbriefträger* angegeben. Versuchen wir diese nun schrittweise aufzubauen, so bekommt erst jede Silbe einen Grundschatz, dann jede Vollsilbe einen zusätzlichen metrischen Marker und schließlich jede Silbe, die eine Betonung auf der Worzebene trägt (wie auch immer ‚Wort‘ hier zu definieren ist), einen weiteren Marker, bevor der eigentliche Strukturabgleich erfolgt. Dabei wird zunächst *Brief* mit *Träger* abgeglichen, wobei *Brief* einen weiteren Marker erhält. Werden danach *Land* und *Briefträger* abgeglichen, so weist die Komponente *Land* erst einmal weniger metrische Marker als die stärkste Silbe der Komponente *Briefträger* auf. Dennoch ist *Land* im Gesamtkompositum betont. Geben wir *Land* aufgrund dessen einen weiteren Marker auf der Ebene, auf der der Abgleich erfolgt, so ergibt sich eine unzulässige Struktur. Das gleiche Phänomen entstünde bei dem Versuch, die Baumnotation für *Landbriefträger* in eine Gitternotation zu überführen.

(3-019)



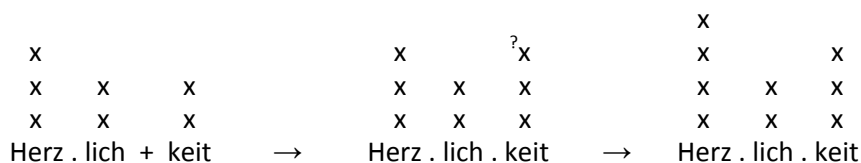
Um solch unzulässige Strukturen zu vermeiden, muss zunächst wie in (3-020) eine Angleichung der Kolonnen metrischer Marker stattfinden, bevor der eigentliche Abgleich erfolgt.

(3-020)

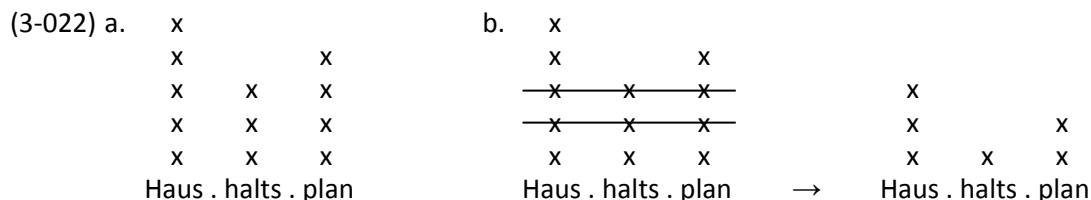


Es bleibt jedoch die Frage, wann die Angleichung erfolgen kann und wann nicht. Im Fall von Komposita scheint sie erfolgen zu müssen, im Fall von Schwasuffixen wie *-er* bei *Träger* scheint sie nicht erfolgen zu dürfen. Hier erfolgt nicht einmal ein direkter Abgleich der beiden morphologischen Komponenten *trag* und *-er*. Als Grund dafür kann die gemeinsame Silbifizierung herhalten. Doch was ist dann mit Präfixen und konsonantisch anlautenden Suffixen, die ebenso wie Kompositionsglieder separat silbifizieren? Kann oder muss dort auch eine Angleichung erfolgen? Für *Herzlichkeit* jedenfalls sähe das Ergebnis wie in (3-021) aus. Dabei würden wir uns die nachträgliche Addition eines metrischen Markers zur rhythmischen Differenzierung sparen, wie wir sie noch in (3-017) vorgenommen hatten. In §2 hatte sich jedoch bereits gezeigt, dass vokalisch und konsonantisch anlautende Suffixe mit Vollvokal im Bezug auf die Betonung eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede haben.

(3-021)

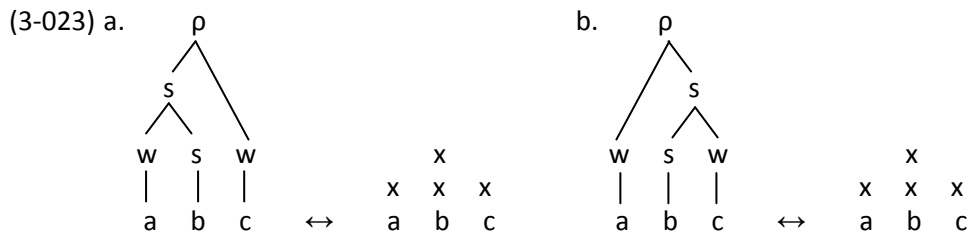


In der bisherigen Diskussion haben wir feststellen können, dass die Repräsentation der metrisch-rhythmischen Struktur im metrischen Gitter von ihren Grundannahmen und Voraussetzungen jener in metrischen Bäumen recht ähnlich ist, auch wenn die Übersetzung beider Notationen ineinander gelegentlich die ein oder andere Herausforderung bereithält. Im Wesentlichen hat sich das metrische Gitter in der Handhabung als einfacher erwiesen, da hier die Überführung der zugrundeliegenden metrischen Struktur in die metrisch-rhythmische Oberflächenstruktur durch kleine Abänderungen erfolgen kann und somit deutlich eleganter verläuft, als es bei den massiven Umstrukturierungen in der Notation mit metrischen Bäumen der Fall war. Dennoch gibt es zwei Punkte, in denen die Baumnotation gewisse Vorteile zu haben scheint. Zunächst einmal ist die Baumnotation etwas schlanker. Sie konzentriert sich auf den direkten Stärkeabgleich der Konstituenten und vermeidet unnötige Ebenen, während in einigen der oben aufgeführten Beispiele mit Gitternotation Ebenen auftreten, deren Information redundant ist. Baut man die metrische Struktur eines Kompositums wie *Haushaltsplan* in (3-022a) nach dem geschilderten Muster auf, so hat man auf den untersten drei Ebenen die gleiche metrische Information. Dies ist ein wenig unökonomisch. Auch wenn bei der einen oder anderen Spielart des metrischen Gitters die Höhen der Kolonnen metrischer Marker etwas ausufern, so muss das noch nicht unbedingt ein Nachteil gegenüber der Baumnotation sein. Man muss es nur schaffen, all die Ebenen zusätzlicher Marker, die man aus theorieinternen Gründen benötigt hat, vor der Äußerung wieder zu reduzieren. So geht z.B. Féry (1986: 29) davon aus, dass redundante Ebenen am Ende des Ableitungsprozesses einfach wieder getilgt werden. So kann die metrische Struktur des Wortes *Haushaltsplan* wie in (3-022b) auf drei Ebenen reduziert werden.

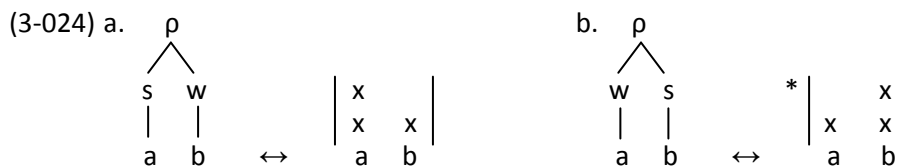


Durch die Tilgung redundanter Ebenen entsteht jedoch ein Problem, das wir schon längst überwinden zu haben glaubten. In (3-015) hatten wir dem Kompositum *Hauslehrer* eine metrische Struktur gemäß den Annahmen von Féry (1986) zugewiesen. Dabei waren die beiden mittleren Ebenen metrisch identisch. Wenn wir nun auch hier eine der beiden identischen Ebenen tilgen, erhalten wir die metrische Struktur, von der wir ursprünglich ausgegangen waren. Für diese jedoch ließ sich nicht allein aus der metrischen Struktur heraus erklären, warum eine Verschiebung der Sekundärbetonung von der zweiten auf die dritte Silbe ungrammatisch ist. Eine mögliche Lösung für dieses Problem wäre die Annahme, dass die rhythmische Anpassung der Struktur, welche auch die Verschiebung von Sekundärbetonungen beinhaltet, der Tilgung redundanter Ebenen vorausgeht. Eleganter wäre jedoch ein Modell, das gar keine redundanten Ebenen erst aufbaut.

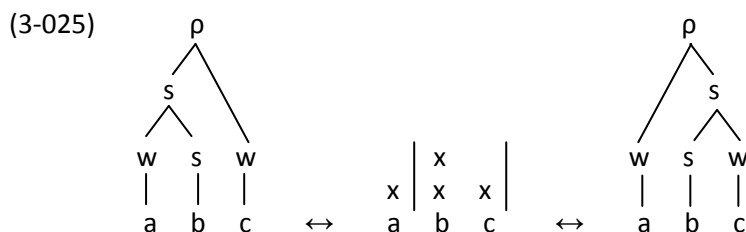
Der zweite Punkt, bei dem die Baumnotation mehr Informationen als die Gitternotation bereithält, betrifft die Gruppierung von Konstituenten. In der Baumnotation werden immer genau zwei Konstituenten zu einer Konstituente der nächsthöheren Ebene zusammengefasst. Baut man das metrische Gitter schrittweise auf, werden zwar auch dort i.d.R. in jedem Schritt nur zwei Konstituenten metrisch abgeglichen, doch ist die Gruppierung, die sich dabei während des Ableitungsprozesses ergibt, an der Oberfläche nicht sichtbar, so dass sich die einzelnen Silben in der Gitternotation, wie wir sie bisher besprochen haben, zwar an der Oberfläche in ihrer metrischen Stärke unterscheiden, jedoch ansonsten gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Betrachten wir die Baumnotation in (3-023), so bilden in (3-023a) die Elemente a und b eine metrisch-rhythmische Einheit und in (3-023b) die Elemente b und c. Man könnte auch davon sprechen, dass a und b in (3-023a) zu einem jambischen Fuß zusammengefasst werden und b und c in (3-023b) zu einem trochäischen Fuß. Die korrespondierende Gitternotation ist dagegen für beide Beispiele gleich, so dass das Element b hier weder mit a, noch mit c enger zusammengehört.



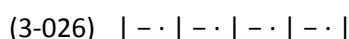
Es sind jedoch durchaus auch Varianten der Gitternotation vorgeschlagen worden, in denen ähnlich wie in metrischen Bäumen eine Gruppierung von Konstituenten möglich ist. Eine Variante, die sich an der musikalischen Notation orientiert, ist die Verwendung von Taktstrichen. Bei der Gruppierung der Elemente in Takte gibt es allerdings zwei wesentliche Unterschiede gegenüber einer Gruppierung der Elemente im metrischen Baum. Der erste Unterschied betrifft die Positionierung des metrisch dominanten Elements innerhalb der Gruppierung. In der Notation mit metrischen Bäumen sind sowohl linksdominante Einheiten wie [bc] in (3-023b) möglich, als auch rechtsdominante wie [ab] in (3-023a). In einem metrischen Gitter mit Taktung dagegen sind nur linksdominante Strukturen zulässig. Eine Struktur wie (3-024a) wäre somit in beiden Notationen erlaubt, eine Struktur wie (3-024b) nur im metrischen Baum.



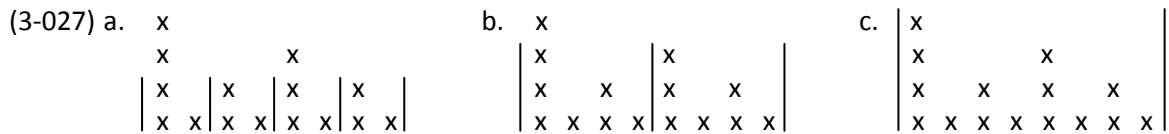
Strukturen, die mit unbetonten Elementen beginnen, werden in einem Modell mit Taktung als linksdominante Strukturen mit Auftakt analysiert. Dies bedeutet für unser Ausgangsbeispiel aus (3-023), dass die Gruppierung im metrischen Gitter unabhängig von der Gruppierung im korrespondierenden metrischen Baum wie in (3-025) erfolgen muss. Damit wären die Unterschiede zwischen beiden Strukturen im metrischen Gitter aufgehoben.



Kommen wir nun zum zweiten Unterschied. Während in einem metrischen Baum, eine Gruppierung auf mehreren Ebenen erfolgt, beschränkt sich eine klassische Taktung, wie sie in der musikalischen Notation auftritt, bei der Gruppierung auf nur eine Ebene und zwar auf jene, die wir als rhythmisch prominenteste wahrnehmen. Entsprechend findet die klassische Taktung auch bevorzugt in Modellen Anwendung, die sich auf eine weitgehend flache Repräsentation bei der Darstellung metrisch-rhythmischer Stärkeunterschiede beschränken. Eine solche Notation wird z.B. von Pheby (1980) verwendet und ist für die Struktur aus (3-002a) in (3-026) aufgeführt. Dabei stehen die Querstriche für betonte und die Punkte für unbetonte Silben. Da die flache Notation jedoch weniger informativ als ihr hierarchisches Pendant ist, werden wir sie bei der weiteren Diskussion außer Acht lassen können.



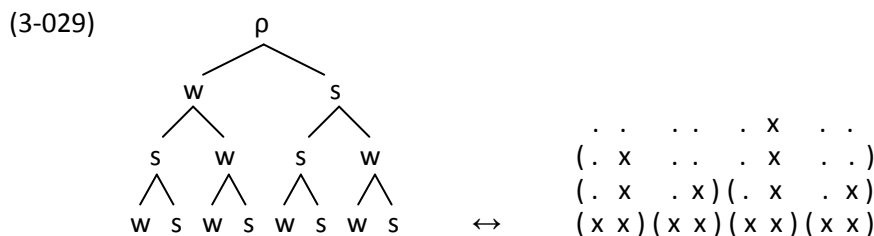
Wenn wir für unser schematisches Beispiel nun eine Gitternotation mit klassischer Taktung verwenden, so kann (3-002a) abhängig vom Sprechtempo und anderen Faktoren alternativ wie in (3-027a), (3-027b) oder (3-027c) getaktet werden. Theoretisch wäre natürlich auch eine Taktung auf der untersten Ebene möglich. In diesem Fall allerdings enthielte jeder Takt nur genau ein Element und es gäbe keine metrisch-rhythmische Differenzierung innerhalb eines Taktes.



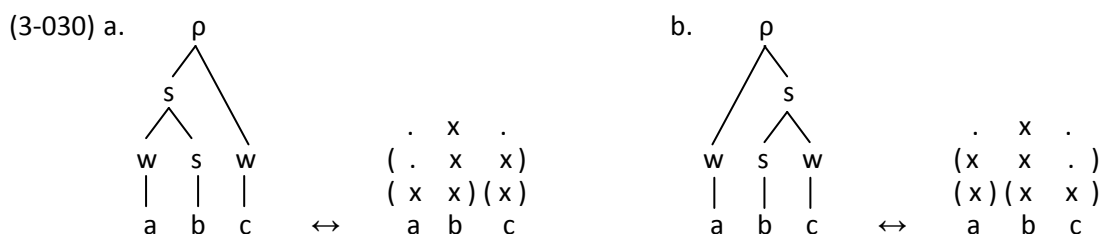
Anders als eine flache Notation wie (3-026) bietet eine hierarchische Notation jedoch auch die Chance, die Taktung für alle Ebenen gleichzeitig anzugeben. So können die einzelnen Strukturen aus (3-027) zu (3-028a) zusammengefasst werden, ohne dass Information verlorengeht. Eine solche Taktung kommt einer zweiten Variante der Gruppierung von Elementen im metrischen Gitter recht nahe, welche als *bracketed metrical grid* bekannt ist und in leicht variierenden Versionen u.a. von Halle / Vergnaud (1987), Idsardi (1992) und Halle / Idsardi (1995) verwendet wird. Ganz wie der Name des Modells es verheißt, wird die Gruppierung dabei durch Klammerung erreicht. Unser schematisches Beispiel bekommt damit die Form in (3-028b). Auf der untersten Ebene sind hier jeweils zwei metrische Marker durch gemeinsame Klammerung zu einer metrisch-rhythmischen Einheit zusammengefasst, wobei das metrisch stärkere Element einen zusätzlichen Marker auf der nächsthöheren Ebene erhält. Das metrisch schwächere Element wird auf höheren Ebenen nunmehr durch einen Punkt repräsentiert.



Im Unterschied zu einem metrischen Gitter mit Taktung sind im geklammerten metrischen Gitter neben linksdominanten auch rechtsdominante Strukturen zulässig, so dass Beispiele, die mit einem metrisch schwachen Element beginnen, nicht mehr zwangsläufig als auftaktig analysiert werden müssen. Die dominante Seite kann im geklammerten metrischen Gitter natürlich auch von Ebene zu Ebene variieren.³⁸ Ein metrischer Baum wie jener aus (3-003a) kann somit in die geklammerte Gitternotation in (3-029) übersetzt werden.



Durch die Erweiterung des metrischen Gitters um Klammernungen auf den einzelnen Ebenen hält ein metrisches Gitter wie jenes in (3-030a) oder (3-030b) die gleichen Informationen bereit wie der jeweils korrespondierende metrische Baum.



³⁸ Folgt man den Annahmen von Halle / Idsardi (1995), die für jede Ebene einen Headparameter ansetzen, der entweder Linksdominanz oder Rechtsdominanz fordert, so sind Variationen innerhalb einer Ebene nicht möglich. Entsprechend heißt es bei Halle / Idsardi (1995: 66): „For instance, words parsed into a combination of trochees and iambs are forbidden within this framework.“ Auch in anderen Metriktheorien sind Wechsel zwischen linksdominanten und rechtsdominanten Konstituenten innerhalb einer Ebene dispräferiert, werden jedoch nicht immer explizit ausgeschlossen.

Die Frage ist nur, ob es überhaupt wünschenswert ist, das metrische Gitter so zu erweitern, dass es nichts weiter ist, als die platzsparende Übersetzung eines metrischen Baumes. Als wir mit dem Vergleich beider Notationen begonnen haben, haben wir feststellen können, dass eine Darstellung der metrisch-rhythmischen Verhältnisse in Form eines metrischen Gitters durchaus Vorteile gegenüber einer Darstellung in Form eines metrischen Baumes mit sich bringt. So waren z.B. keine aufwendigen Umstrukturierungen zwischen einer syntaxnahen metrischen Basisstruktur und der tatsächlich wachzunehmenden metrisch-rhythmischen Oberflächenstruktur mehr nötig, denn metrisch-rhythmische Anpassungen konnten durch das Verschieben, Addieren und Subtrahieren metrischer Marker nun deutlich einfacher vorgenommen werden. Durch die Erweiterung des metrischen Gitters um die Klammerung von Konstituenten nehmen wir dem metrischen Gitter diese Vorzüge, denn im Übergang von der syntaxnahen metrischen Basisstruktur zur metrisch-rhythmischen Oberflächenstruktur müsste sich neben den Stärkeverhältnissen auch die Gruppierung der Elemente, also die Klammerung ändern. Betrachten wir nur einmal unseren Satz aus (3-008) in einem metrischen Gitter mit Klammerung, wie er in (3-031) wiedergegeben ist. Die Struktur sieht sehr harmonisch und ausgeglichen aus; doch ist zu bedenken, dass es sich hier um die metrisch-rhythmische Oberflächenstruktur des Satzes handelt. Mal davon abgesehen, dass schon der Versuch einer syntaxnahen Ableitung der metrischen Basisstruktur dieses Satzes in einem metrischen Gitter mit Klammerung abenteuerlich genug wäre, so müsste es zu einer massiven Umstrukturierung im Bereich der Klammerung kommen, um zu der Oberflächenstruktur in (3-031) zu gelangen. Solange man also nur die metrisch-rhythmische Oberflächenstruktur beschreiben will, bietet ein metrisches Gitter mit Klammerung ein geeignetes Mittel zur Darstellung, doch wenn man zudem den Anspruch hegt, diese Struktur parallel zur morphosyntaktischen Struktur schrittweise abzuleiten, stößt man schnell an Grenzen.

(3-031)

					x										
(	x	.	.	.	x	.	.	.)						
(	x	.	x	.	)	(	x	.	x	.)				
(	x	x	)	(	x	x	)	(	x	x	)	(	x	x)
	Paul	hat	An	.na	Drops	ver	.spro	.chen							

Beim geklammerten metrischen Gitter wird die Notation mitunter dahingehend vereinfacht, dass linksdominante Strukturen durch öffnende und rechtsdominante Strukturen durch schließende Klammern dargestellt werden. Auf diese Weise kann z.B. die Notation von (3-029) zu (3-032) vereinfacht werden.

(3-032)

					x						
	x				x)					
(	x	x	(	x	x					
x	x)	x	x)	x	x)	x	x)

Genaugenommen handelt es sich dabei allerdings um mehr als nur eine Vereinfachung. So meinen Halle / Idsardi (1995) dazu:

By eliminating superfluous parentheses, we change the meaning of the parentheses themselves. A single parenthesis is now sufficient to define a metrical constituent. This has the important consequence that metrical constituents can be open-ended. This, in turn, means that constituency can be modified while still respecting the already assigned structure [...] Operations that must destroy previously built structure in tree theory can be formulated in the present theory so that they only add structure. (Halle / Idsardi 1995: 65f.)

Eine Strukturvereinfachung wie in (3-032) soll also Restrukturierungen wie sie in einer Notation mit metrischen Bäumen notwendig waren, verhindern können. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass sich Halle / Idsardi auf die Ableitung der metrischen Struktur in einfachen und komplexen Wörtern konzentriert haben. Ob und wie ihr System für die Ableitung der metrischen Struktur von Konstituenten oberhalb der Wortebene genutzt werden kann, ohne dass Restrukturierungen erfolgen müssen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Jedoch sollten wir uns auch einmal mit der Frage beschäftigen, ob wir für die metrisch-rhythmische Struktur überhaupt eine Gruppierung benötigen, und ob wir uns nicht vielleicht bei der Annahme, die metrisch-rhythmische Struktur müsse in Konstituenten gegliedert sein, zu sehr von der Einteilung der Lautfolge in Einheiten der prosodischen Phrasierungsstruktur beeinflussen lassen, welche (wie wir in §2.6 dargelegt haben) von der metrisch-

rhythmischen Gliederung zu unterscheiden ist. Nehmen wir z.B. das Ticken einer alten Uhr, deren Pendel abwechselnd nach links und rechts ausschlägt, wobei es die allseits bekannte Geräuschfolge *tick-tack-tick-tack* verursacht, so können wir diese Geräuschfolge in unterschiedlichen Gruppierungen wahrnehmen. Man mag nun einwenden, dass wir die Geräuschfolge immer so gruppieren, dass die rhythmischen Einheiten zuerst das Geräusch beinhalten, welches wir sprachlich mit *tick* bezeichnen und dann das Geräusch, welches wir als *tack* bezeichnen. Allerdings sollten wir uns nicht zu sehr von der sprachlichen Umsetzung der Geräuschfolge irritieren lassen, denn welches der beiden vom Uhrpendel verursachten Geräusche wir als *tick* und welches als *tack* bezeichnen, ist weitgehend zufällig. Nehmen wir einmal an, das Ausschlagen des Pendels nach links verursacht *Geräusch 1* und das Ausschlagen des Pendels nach rechts verursacht *Geräusch 2*, so können wir die Geräuschfolge wahlweise in der Gruppierung in (3-033a), als auch in der Gruppierung in (3-033b) wahrnehmen. Wenn wir uns jedoch einmal auf eine der beiden Varianten eingelassen haben, erfordert es einigen kognitiven Aufwand, die Wahrnehmung der Gruppierung zu ändern.

(3-033) a. [...] 1 2 | 1 2 | 1 2 | 1 [...] b. [...] 1 | 2 1 | 2 1 | 2 1 [...]

Wir können somit sagen, dass die rhythmische Gruppierung, die wir einer Folge von metrisch-rhythmischen Einheiten auferlegen, dieser nicht inhärent ist. Damit können wir während des Ableitungsprozesses der metrisch-rhythmischen Struktur auf eine Gruppierung der Konstituenten verzichten, so dass aufwendige Umstrukturierungen vermieden werden können. Dem Phänomen, dass wir Geräusch- und Klangfolgen dennoch in rhythmischen Gruppen wahrnehmen, kann dadurch Rechnung getragen werden, dass die Gruppierung rein oberflächenorientiert erfolgt. Für das in §3.2 und §3.3 zu entwickelnde Modell werden wir auf die Angabe metrisch-rhythmischer Gruppierungen verzichten. Gemäß der Argumentation aus §2.5 wären hier jedoch parallel zur musikalischen Notation (in der Variante mit hierarchischer Taktung wie in (3-028a)) linksdominante Strukturen zu bevorzugen.

Kommen wir nun zu einem weiteren Punkt. Während in den meisten Ansätzen davon ausgegangen wird, dass es genau eine Konstituente innerhalb einer Phrase gibt, die metrisch höher projiziert als die anderen Konstituenten derselben Phrase, schlägt Wagner (2005) ein Modell vor, das die Möglichkeit erlaubt, Konstituenten von gleicher metrischer Stärke zu haben. Ein Vorteil dieser Annahme ist, dass z.B. neutrale Koordinationsstrukturen wie jene in (3-034) problemlos iteriert werden können, ohne dass von einer immer stärkeren metrischen Untergliederung ausgegangen werden muss, die hier kaum motiviert erschiene. Desweiteren kann damit besser erklärt werden, warum in neutralen, nicht untergliederten Koordinationsstrukturen alle Konjunkte Akzente tragen, welche einem gleichmäßigen Downstep unterliegen.

(3-034) Paul war schon in...
 Paris & New York & Tokio & Rom & Kairo & [...] ³⁹
 T* ↓T* ↓T* ↓T* ↓T*

In der Baumnotation sind Strukturen mit zwei oder mehr hierarchisch adjazenten s-Konstituenten wie jene in (3-035a/b) ausgeschlossen. Die Gitternotation ist in diesem Fall nicht ganz so strikt, so dass Strukturen wie jene in (3-035c/d) durchaus als grammatisch eingestuft werden können.

(3-035) a. $\begin{array}{c} *p \\ \diagup \quad \diagdown \\ s \quad s \end{array}$ b. $\begin{array}{c} *p \\ \diagup \quad \diagdown \quad \diagdown \\ s \quad s \quad s \end{array}$ c. $\begin{array}{c} {}^{(v)}x \quad x \\ x \quad x \quad x \quad x \end{array}$ d. $\begin{array}{c} {}^{(v)}x \quad x \quad x \\ x \quad x \quad x \quad x \quad x \end{array}$

Dennoch ist hier eine Einschränkung zu machen. Zwar lassen sich gerade in Arbeiten, die sich der Analyse literarischer Texte verschrieben haben, Strukturen finden, in denen mehrere Elemente gleichermaßen eine Betonung auf Satz- bzw. Versebene tragen, doch bilden solche Strukturen bei der Analyse gesprochener Alltagssprache eher die Ausnahme, da auch hier i.d.R. davon ausgegangen

³⁹ Wollte man diese Koordination allerdings noch ein wenig so weiterführen, wären schon irgendwann eine Atempause und ein Reset notwendig, da man sonst schnell an die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit stößt.

wird, dass es nur ein Element geben kann, welches die Hauptbetonung eines Satzes repräsentiert, so dass (3-035c) entweder durch (3-036a) oder (3-036b) zu ersetzen wäre.

(3-036) a.	x		b.	x	
	x	x		x	x
	x	x	x	x	x

An dieser Stelle ist es hilfreich, zwischen einer abstrakten metrischen Grundstruktur und einer metrisch-rhythmischen Oberflächenstruktur zu unterscheiden. So kann die Struktur in (3-035c) als metrische Grundstruktur gelten, die sich über Interfacebedingungen aus der morphosyntaktischen Struktur ableiten lässt und an der sich die Vergabe der Akzenttöne orientiert, während (3-036a) und (3-036b) mögliche Varianten der metrisch-rhythmischen Oberflächenstruktur darstellen, welche durch rhythmische Differenzierung aus der metrischen Grundstruktur hervorgegangen ist. Wie aus einer metrischen Grundstruktur eine metrisch-rhythmische Oberflächenstruktur werden kann, wird uns in §3.3 noch beschäftigen.

Neben den bisher in diesem Teilkapitel besprochenen Notationsformen für die metrisch-rhythmische Struktur war uns bereits in §1.3 eine weitere Notationsform begegnet. In der SPE-Notation von Chomsky / Halle (1968) werden zur Darstellung metrisch-rhythmischer Stärkeunterschiede Zahlenwerte verwendet, wobei das metrisch prominenteste Element durch den niedrigsten, das metrisch schwächste durch den für die jeweilige Äußerung höchsten Zahlenwert repräsentiert wird. Die Betonungszuweisung ist ebenfalls an der morphosyntaktischen Gliederung orientiert und erfolgt schrittweise in einem Bottom-Up-Prozess. Nur im Unterschied zur Gitternotation wird die metrische Ausdifferenzierung hier nicht durch eine Addition sondern durch eine Subtraktion metrischer Stärkewerte vorgenommen. Während in der Gitternotation der Wert der hauptbetonten Silbe angehoben wird, werden in der SPE-Notation die Werte der unbetonten und nebenbetonten Silben abgesenkt. Betrachtet man die Beispiele in (3-037), so scheint sich die SPE-Notation in ihren Voraussetzungen nicht wesentlich vom metrischen Gitter zu unterscheiden. Beide Modelle sagen hier die gleichen Betonungsabstufungen voraus.⁴⁰

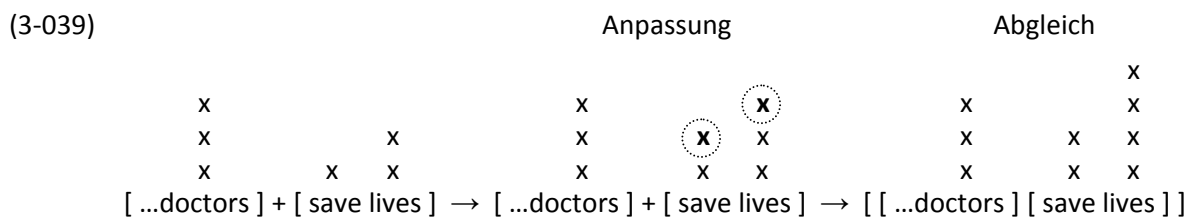
(3-037) a.	x		b.		x
	x				x
	x	x		x	x
	[[Haus . halts] . plan]			x	x
	1	1		x	x
	1	2		1	1
	1	3	→	2	1
		2	→	3	1

Dies trifft jedoch längst nicht auf alle Strukturen zu. Schon, wenn wir das Beispiel aus (3-037b) geringfügig erweitern, kommt es zu Unterschieden in der Vorhersage des Stärkewertes von *save*. Während das metrische Gitter eine Prominenz vierter Stufe voraussagt, bekommen wir in der SPE-Notation eine Prominenz dritter Stufe.

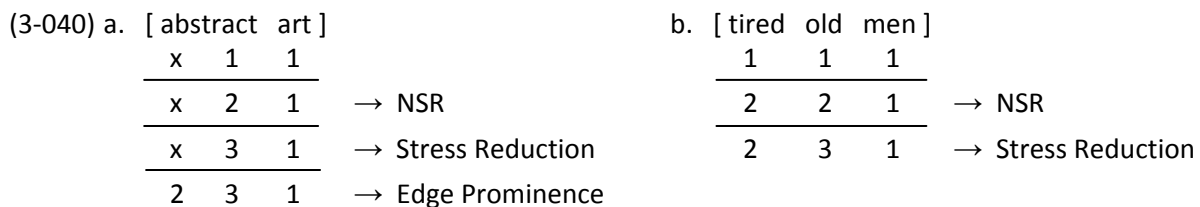
(3-038)					x
				x	x
		x		x	x
	x	x		x	x
	[[volunteer firemen and encouraged doctors] [save lives]]			x	x
	1	1		1	1
	2	1		2	1
	3	2		3	1
	4	3		4	2
		3		3	1

⁴⁰ Das Beispiel unter (3-037b) ist mit der angegebenen Gitternotation Selkirk (1995) entnommen. Der Übersichtbarkeit der Darstellung geschuldet sind hier nicht alle metrischen Ausdifferenzierungen bis hinunter zur Silbenebene angegeben.

Der Unterschied ergibt sich dadurch, dass wir im metrischen Gitter die Stärke von *lives* zunächst an die von *doctors* anpassen müssen, bevor wir beide Konstituenten relativ zueinander gewichten. Von diesem Anpassungsprozess bleibt *save* unberührt. Identische Ergebnisse für beide Notationen könnten erzielt werden, wenn in der Gitternotation im Falle einer Diskrepanz der Stärkewerte zweier abzugleichender Konstituenten nicht nur metrische Marker beim prominentesten Element der betroffenen Konstituente addiert werden, sondern auch bei den metrisch subordinierten Elementen derselben Konstituente. Der entsprechende Ableitungsschritt ist in (3-039) verkürzt wiedergegeben. Damit steht die metrische Stärke des Verbs hier direkt zum Objekt in Beziehung und ist anders als noch in der Gitternotation unter (3-038) unabhängig von der Komplexität des Subjekts. Ob diese Anpassung der Gitternotation an die SPE-Notation sinnvoll ist oder nicht, bleibt dahingestellt. Zumindest haben wir mit der SPE-Notation den Vorteil, dass wir uns über Anpassungsprozesse dieser Art keine Gedanken machen müssen.



Ebenso wie in der Gitternotation sind in der SPE-Notation rhythmische Ausdifferenzierungen möglich, wofür sich bei Chomsky / Halle (1968: 114, 116) die Regeln zur Edge Prominence sowie zur Stress Reduction finden, deren Anwendung anhand von (3-040) verdeutlicht ist. Die Regel zur Stress Reduction sorgt dafür, dass eine Prominenz zweiter Stufe, die einer Prominenz erster Stufe unmittelbar vorausgeht um eine Stufe gesenkt wird, während die Regel zur Edge Prominence einer beliebigen betonbaren aber nicht hauptbetonten Silbe am Beginn einer Konstituente eine Prominenz zweiter Stufe zuweist. Anders als in der Gitternotation werden hier also nicht nur die metrischen Werte zweier benachbarter Konstituenten vertauscht, sondern es finden zwei separate Prozesse statt, die – wie in (3-040b) für die Stress Reduction gezeigt – unabhängig benötigt werden.



Wie wir bis hierher bereits sehen konnten, sind beide Notationen trotz einiger Unterschiede recht ähnlich in ihren Voraussagen. Obwohl die SPE-Notation bei genauerem Hinsehen in einigen Fällen vielleicht die ein wenig elegantere Umsetzung bietet, wird heutzutage für gewöhnlich die Notation im metrischen Gitter bevorzugt. Wir wollen den Vergleich jedoch an dieser Stelle beenden, um uns nicht zu sehr in Details zu verzetteln, zumal wir mittels des metrischen Gitters und der metrischen Bäume bereits einen guten Einblick in die Grundlagen der metrisch-rhythmischen Struktur und die Herausforderungen bei ihrer Repräsentation erlangen konnten. Das Ziel soll es nun sein, ein Modell zu entwickeln, das die Vorteile eines klassischen relationalen Modells mit denen des metrischen Gitters vereinen kann. Dieser Aufgabe wollen wir uns im folgenden Teilkapitel annehmen.

3.2 Relationale Metrik: eine Alternative

Ausgehend von den Schwierigkeiten, die sich für die bestehenden Modelle in §3.1 gezeigt haben, wollen wir im Folgenden ein alternatives relationales Modell entwickeln, das Grundzüge des klassischen relationalen Modells mit metrischen Bäumen und des metrischen Gitters miteinander verbind-

det. Zunächst ist es dabei wichtig zwischen Metrik und Rhythmus zu differenzieren. Die Begriffe werden im Folgenden im Sinne von (3-041) verwendet.

(3-041) a. Verwendung der Bezeichnung *Metrik*

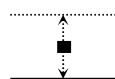
Die Metrik stellt ein abstraktes zugrundeliegendes Schema für Betonungsdifferenzen bereit, das aus der syntaktischen Struktur unter Berücksichtigung informationsstruktureller Aspekte hergeleitet wird.

b. Verwendung der Bezeichnung *Rhythmus*

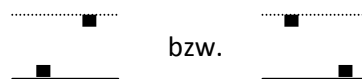
Der Rhythmus ist die konkrete Realisation des abstrakten metrischen Schemas in der Äußerung.

Dabei ist auf eine gewisse Abweichung von der Verwendung der Begriffe in der Versanalyse hinzuweisen. Hier wie dort bildet die metrische Struktur ein abstraktes Schema, das bei der konkreten Äußerung rhythmisch interpretiert wird. Doch während die Metrik in der Versanalyse als gleichmäßiges Schema von Hebungen und Senkungen aufgefasst wird, bildet sie in unseren Betrachtungen eine durch Korrespondenzbeziehungen zur Syntax abgeleitete Struktur, die nur allzu selten ein gleichmäßiges Schema von Hebungen und Senkungen bildet, denn schließlich tätigen wir die Mehrzahl unserer täglichen Äußerungen nicht in Versen, sondern in Prosa. Für ein gewisses Maß an Alternation bei Hebungen und Senkungen sorgt hier der Rhythmus. Auf Regeln zur rhythmischen Kompensation, die auf dem abstrakten metrischen Schema operieren, werden wir in §3.3 eingehen. Zuvor jedoch wird uns der Aufbau der metrischen Struktur beschäftigen. Wir werden dazu mit einem einfachen Schema beginnen. Das metrische Modell besteht aus einem oberen und einem unteren Grenzbereich, zwischen welchen die metrischen Schläge relativ zueinander gewichtet werden. Der obere Grenzbereich verdeutlicht die maximale metrische Stärke, die innerhalb einer Äußerung bei einem Sprecher auftritt, der untere Grenzbereich verdeutlicht entsprechend die mögliche minimale metrische Stärke innerhalb einer Äußerung. Um eine relative metrische Struktur festzulegen sind mindestens zwei metrische Schläge notwendig. Ein einzelner Schlag wie in (3-042a) wäre unterspezifiziert für die relative metrische Stärke innerhalb des Modells. Man könnte auch sagen, dass er gleichsam den oberen und unteren Grenzbereich markiert. Zwei metrische Schläge können dagegen relativ zueinander gewichtet werden. Typischerweise wird einer der Schläge dem anderen metrisch subordiniert wie in (3-042b). Dabei verteilen sich die Schläge maximal über den zur Verfügung stehenden Raum; d.h. der stärkere Schlag liegt direkt am oberen Grenzbereich und der schwächere Schlag direkt am unteren Grenzbereich.

(3-042) a. unterspezifizierter Einzelschlag



b. metrisch subordinierend



Wir wollen an dieser Stelle die Bezeichnung *metrische Domäne* einführen. Eine metrische Domäne kann vereinfacht wie in (3-043) umschrieben werden.

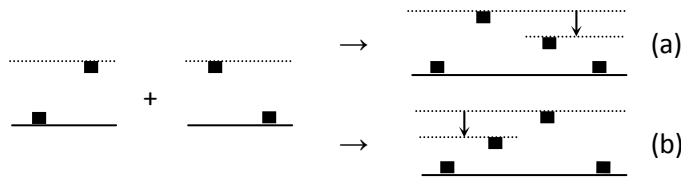
(3-043) Verwendung der Bezeichnung *metrische Domäne*

Eine metrische Domäne bildet einen Abschnitt der metrischen Struktur, welcher mindestens einen metrischen Schlag enthält und relativ zu einem adjazenten Abschnitt der metrischen Struktur gewichtet werden kann.

Danach können z.B. die beiden metrischen Strukturen in (3-042b) als metrische Domänen aufgefasst werden. Nehmen wir an, dass diese beiden Domänen zu einer einzigen zusammengefügt werden, so werden sie ebenso wie zuvor ihre Einzelschläge relativ zueinander gewichtet. In (3-044) wird dabei eine der Domänen gegenüber der anderen metrisch gesenkt. Welche Domäne relativ zur anderen gesenkt wird, wird extern durch syntaktische und informationsstrukturelle Bedingungen entschieden, auf die wir in §4 näher eingehen werden. Fürs Erste genügt die Möglichkeit der relativen Gewichtung. Die metrische Domäne, die relativ zur anderen herabgesetzt wird, wird genau soweit gesenkt,

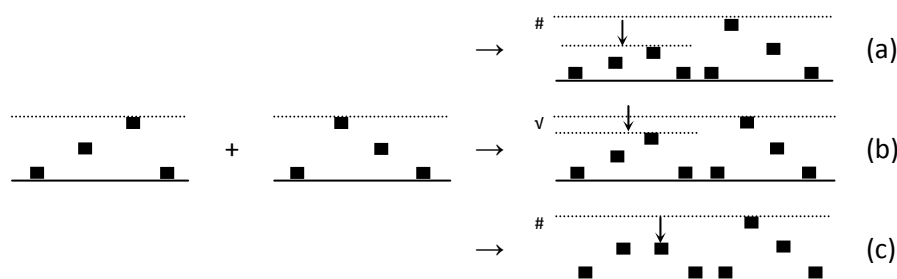
dass sich die Schläge gleichmäßig über den Raum verteilen. In (3-044) wird die jeweilige Domäne auf ein neutrales mittleres Level gesenkt. Der untere Grenzbereich bleibt davon unangetastet. Durch das Zusammenfügen der beiden metrischen Domänen entsteht eine neue metrische Domäne, die wiederum relativ zu anderen Domänen gewichtet werden kann.

(3-044) metrisch subordinierend



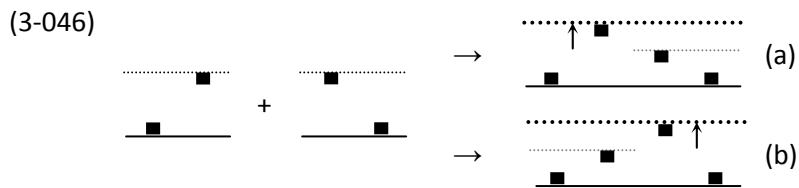
Der Vorteil der Annahme, dass die metrischen Schläge nach der Absenkung einer gleichmäßigen vertikalen Verteilung unterliegen müssen, wird deutlich, wenn wir komplexere Strukturen betrachten. Nehmen wir die resultierenden Domänen aus (3-044) und subordinieren die eine der anderen, so zeigt sich die Notwendigkeit einer gleichmäßigen Schlagverteilung. Wird die zu subordinierende Domäne wie in Struktur (a) unter (3-045), soweit abgesenkt, dass der höchste Schlag wie zuvor in (3-044) auf einem neutralen mittleren Level platziert wird, so sind die Schläge innerhalb der subordinierten Domäne stark gedrängt. Die Wahrnehmung der metrischen Unterschiede innerhalb der subordinierten Domäne würde damit deutlich erschwert werden. Je komplexer die Domänen würden, desto mehr würde sich das Problem verstärken. In Struktur (b) dagegen sind die subordinierten Schläge optimal über den Raum verteilt. Die relativen metrischen Stärken sind somit auf allen Ebenen gut zu diskriminieren. Vergleicht man die Strukturen (b) und (c), so wird noch ein weiterer Grundgedanke des Modells deutlich. Es werden nicht nur die höchsten Schläge relativ zueinander gewichtet, sondern immer die kompletten Domänen. Würde wie in Struktur (c) nur der höchste Schlag abgesenkt werden, so würden sich die metrischen Verhältnisse innerhalb der subordinierten Domäne verändern. Durch die relative Absenkung der kompletten Domäne bleiben die metrischen Verhältnisse in den Domänen dagegen erhalten.

(3-045)

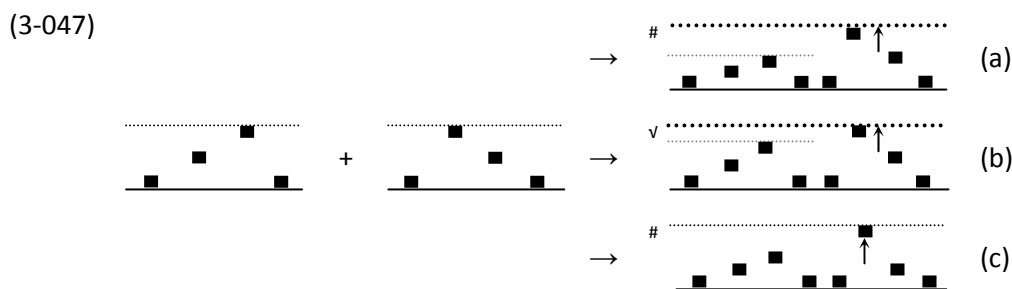


Daraus ergibt sich ein weiterer Vorteil. Wie wir in §3.1 für die Voraussagen des metrischen Gitters im Verhältnis zur SPE-Notation gesehen haben, ergeben sich für einige Beispiele Unterschiede, je nachdem ob man die Werte für die metrisch schwächeren Konstituenten wie in der SPE-Notation absenkt oder ob man die Werte für die metrisch stärkeren Konstituenten wie im metrischen Gitter anhebt. Im hier vorgestellten Modell ergeben sich keine Unterschiede. Unabhängig von der Perspektive ergeben sich die gleichen Werte. Zwar haben wir bisher davon gesprochen, dass die schwächere Konstituente gegenüber der stärkeren metrisch gesenkt wird, jedoch kann man die Perspektive auch ändern und davon sprechen, dass die metrische Domäne der stärkeren Konstituente gegenüber der schwächeren angehoben wird. Das Resultat für die Beispiele aus (3-044) zeigt sich in (3-046). Da die metrischen Schläge in unserem Modell keine absoluten Werte zugewiesen bekommen und somit auch der obere und untere Grenzbereich keine absoluten Werte darstellen, sind die resultierenden Strukturen in (3-044) und (3-046) identisch. Eine Anhebung der stärkeren Konstituente führt zum gleichen Verhältnis zwischen den Schlägen wie das Absenken der schwächeren Konstituente. Wenn man die Strukturen allerdings rein linear betrachtet, so ist es für die Struktur (a) aus (3-044) und (3-046) motiviert von einem Absenken der zweiten Domäne gegenüber der vorangehenden ersten zu sprechen, während es für die Struktur (b) aus (3-044) und (3-046) sinnvoll ist, von einer Anhebung der zweiten Domäne gegenüber der ersten zu sprechen. Der Einfachheit halber werden wir jedoch im Folgenden unab-

hängig von der linearen Anordnung der Domänen meist neutral vom Absenken der schwächeren Domäne sprechen.

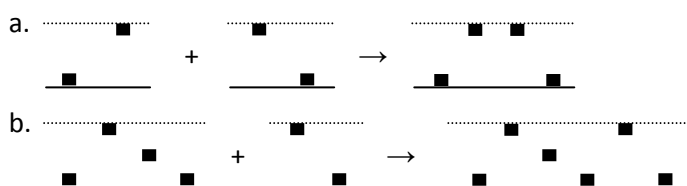


Auch für (3-045) kann verdeutlicht werden, dass ein Anheben der stärkeren Konstituente wie in Struktur (b) unter (3-047) zum gleichen Ergebnis führt, wie ein Absenken der schwächeren Konstituente, wenn davon ausgegangen wird, dass sich die metrischen Schläge in Beibehaltung ihrer relativen Werte zueinander optimal über den vertikalen Raum verteilen. Die Anhebung nur eines einzelnen Schlages statt der ganzen Domäne wie in Struktur (c) ist hier allerdings weniger fatal als die Absenkung nur eines Schlages. Sie führt jedoch ebenfalls dazu, dass die Schläge nicht optimal verteilt sind. Dabei wird deutlich, dass sich zwischen einem Anheben wie in Struktur (c) unter (3-047) und einem Absenken wie in Struktur (c) unter (3-045) eine Asymmetrie ergibt, wenn man ausschließlich die jeweils höchsten Schläge der betrachteten Domänen zueinander gewichtet, während die relative Gewichtung ganzer Domänen wie in den Strukturen (b) unter (3-045) und (3-047) unabhängig von der Perspektive ist.



Bisher haben wir metrische Domänen nur einander subordiniert. Wir wollen hier jedoch den Vorschlag von Wagner (2005) aufgreifen, der es entgegen traditionellen Metrikmodellen ermöglicht, dass die höchsten metrischen Schläge zweier kombinierter Konstituenten von gleicher Stärke sind. Unser Modell referiert dabei wiederum auf Domänen. Werden zwei Domänen metrisch koordinierend verbunden, so ändert sich ihre interne Struktur nicht.

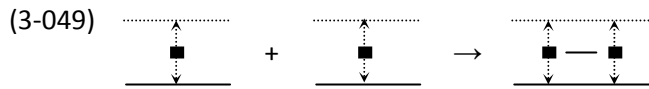
(3-048) metrisch koordinierend



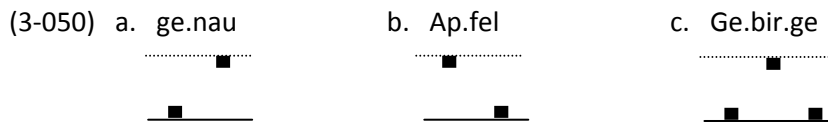
Es ist jedoch bekannt, dass adjazente Schläge gleicher Stärke in konkreten Äußerungen dispräferiert sind. Wir sollten hier allerdings nicht außer Acht lassen, dass es sich bei unserem Modell um ein abstraktes Schema handelt, welches die idealisierte Grundstruktur der Betonungsverhältnisse abbildet. Für die konkrete Äußerung wird diese jedoch noch rhythmisch angepasst; denn wie wir in §3.3 argumentieren werden, ist Rhythmus eher als Realisations- oder Wahrnehmungsphänomen zu betrachten, welches nur in indirektem Zusammenhang mit der sprachlichen Struktur steht. Die Annahme gleichstarker metrischer Konstituenten vereinfacht dabei sogar die Regeln zur rhythmischen Kompensation, in deren Folge Betonungsverschiebungen auftreten können.

Eine Schwierigkeit ergibt sich allerdings, wenn zwei Einzelschläge koordinierend angeordnet werden sollen. Wie in (3-042a) zu sehen war, können Einzelschläge nicht für ihre relative metrische Stär-

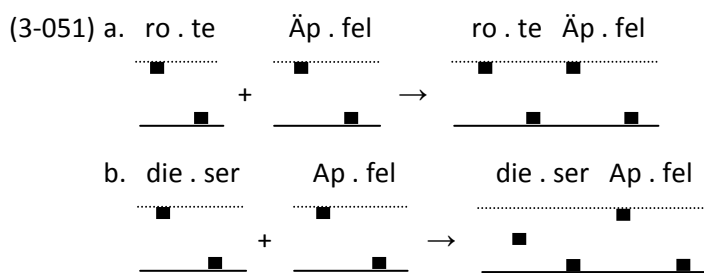
ke spezifiziert werden. Wenn nun zwei Einzelschläge koordinativ angeordnet werden, kann ihnen weiterhin kein Wert für die relative metrische Stärke zugewiesen werden. Dennoch müsste auf irgendeine Weise sichergestellt werden, dass sie metrisch gleich stark sind. Wir können uns innerhalb des Diagramms fürs Erste damit behelfen, dass wir die jeweiligen Schläge durch einen waagerechten Balken miteinander verbinden, der die Werte der verbundenen Schläge auf gleichem Niveau hält. Es wird sich aber bald zeigen, dass wir auf solche Zusätze verzichten können.



Um weitere Einblicke in die Funktionsfähigkeit des Modells zu bekommen, wollen wir es nun auf konkrete sprachliche Daten anwenden. Metrisch subordinierende Strukturen finden sich z.B. in den Wörtern unter (3-050). Bei einer linearen Folge von zwei metrischen Schlägen kann der erste subordiniert sein wie in *genau* oder der zweite wie in *Apfel*. Ebenso ist es möglich, wie in *Gebirge* zwei subordinierte Schläge zu haben. Der Frage, ob auch metrisch koordinierende Strukturen auf der Wortebene möglich sind, wird in §4.5 nachgegangen.

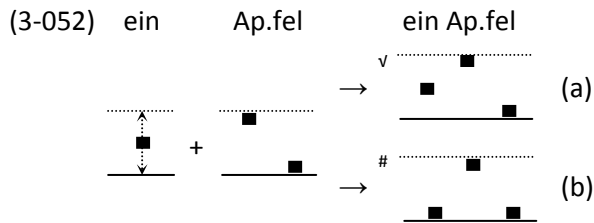


Da der Fokus unserer Untersuchungen auf der Beziehung der Prosodie zur Syntax liegt, soll uns vornehmlich das metrische Verhalten in syntaktischen Konstruktionen interessieren. Dafür setzen wir hier die metrische Struktur innerhalb eines Wortes als gegeben voraus und konzentrieren uns auf metrische Beziehungen zwischen syntaktisch adjazenten Konstituenten. Eine metrisch koordinierende Struktur ist z.B. bei der Verbindung einer Nominalphrase mit einer pränominalen Adjektivphrase wie in (3-051a) anzutreffen. Die metrischen Domänen der Adjektivphrase und der Nominalphrase werden einander angeglichen, ohne dass sich die metrischen Verhältnisse innerhalb der verbundenen Domänen ändern. Eine metrisch subordinierende Struktur kann z.B. wie in (3-051b) bei der Verbindung eines Determinativs mit einer Nominalphrase auftreten. Dabei wird die metrische Domäne des Determinativs gegenüber der metrischen Domäne der Nominalphrase auf ein neutrales mittleres Level abgesenkt. Das metrische Verhältnis der Schläge innerhalb der Einzeldomänen wird davon nicht tangiert.



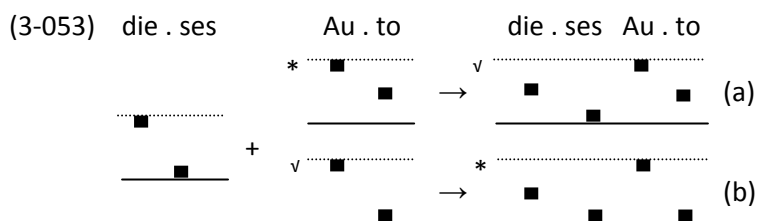
In (3-051) ist die subordinierte Domäne selbst intern strukturiert. Es treten jedoch im Deutschen auch viele einsilbige Wörter auf, die nach unseren derzeitigen Annahmen metrisch durch einen unterspezifizierten Einzelschlag repräsentiert werden. Ein Beispiel dafür bietet (3-052), in welchem ebenfalls ein Determinativ einer Nominalphrase metrisch subordiniert wird. Die resultierende Struktur enthält drei Einzelschläge, von denen der erste und dritte dem mittleren untergeordnet sind. Dafür wird eine maximale Verteilung über den zur Verfügung stehenden Raum verlangt, ohne dabei die strukturellen Verhältnisse der zusammengefügten Domänen zu ändern. Da die metrische Domäne des einsilbigen Determinativs in (3-052) nicht intern strukturiert ist, müsste der metrische Schlag – wie in Struktur (b) wiedergegeben – bis zum unteren Grenzbereich abgesenkt werden. Allerdings entspricht Struktur (a) intuitiv eher der tatsächlichen Realisation der Phrase. Dabei ist der höchste Schlag des Determinativs ebenso wie in (3-051b) auf ein neutrales mittleres Level abgesenkt. Wäh-

rend die Absenkung auf ein mittleres Level bei (3-051b) durch die Zweisilbigkeit und eine damit zusammenhängende interne metrische Strukturierung des Determinativs zurückzuführen war, erscheint die unvollständige Absenkung in (3-052) unmotiviert.



Wir können auch nicht annehmen, dass ein prä nuklearer metrischer Schlag generell nur auf ein mittleres Level abgesenkt wird, sofern ein post nuklearer Schlag existiert, der am unteren Grenzbereich positioniert ist, da wir in diesem Fall bezüglich der metrischen Struktur von *Gebirge* in (3-050c) in Erklärungsnot geraten würden. Betrachten wir die Silbenqualitäten in den Lautfolgen von *Gebirge* sowie *ein Apfel* einmal genauer, so können wir feststellen, dass es sich bei beiden unbetonten Silben in *Gebirge*, aber nur bei der zweiten unbetonten Silbe in *ein Apfel* um reduzierte Silben, d.h. Silben mit einem Schwa oder einem Konsonanten als Silbengipfel, handelt. Dagegen enthält unsere fragliche Silbe einen Diphthong. Während reduzierte Silben generell in unbetonten Positionen auftreten, können Vollsilben, d.h. jene Silben mit langem oder kurzem Vollvokal sowie jene mit Diphthong, sowohl in betonten als auch in unbetonten Positionen auftreten. Dieser Unterschied in der Silbenqualität ist es auch der die Unterschiede im metrischen Modell ausmacht. Wir können somit feststellen, dass reduzierte Silben nicht nur generell unbetont auftreten, sondern auch metrisch schwächer sind als Vollsilben in unbetonter Position.

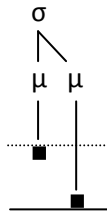
Wir können diesem Umstand dadurch gerecht werden, dass wir reduzierte Silben immer am unteren Grenzbereich platzieren, während wir unbetonte Vollsilben wie unsere fragliche Silbe in (3-052) nie vollständig, sondern nur auf ein neutrales mittleres Level absenken, auch wenn dies einer der Grundannahmen unseres Modells widerspricht, die eine maximale Ausnutzung des metrisch zur Verfügung stehenden Raumes fordert. Für das Beispiel in (3-052) mag dies durchaus noch akzeptabel erscheinen, da es eine post nukleare reduzierte Silbe gibt, die am unteren Grenzbereich liegt, so dass der metrisch zur Verfügung stehende Raum dennoch durch eine relativ gleichmäßige Schlagverteilung ausgenutzt wird. Für das Wort *Auto* in (3-053) geraten wir mit diesen Zusatzannahmen jedoch in ernsthafte Schwierigkeiten. In der finalen metrischen Struktur nimmt die unbetonte Vollsilbe *to* ein neutrales, mittleres Level ein. Dazu ist es allerdings notwendig, dass es diese Position bereits vor dem Zusammenfügen des Wortes *Auto* mit dem vorangehenden Determinativ einnimmt. In diesem Fall wäre jedoch – wie in Struktur (a) zu sehen – der untere Grenzbereich nicht besetzt. Dieser definiert sich aber gerade durch die maximale Ausbreitung der Schläge. Der untere Grenzbereich ist somit immer dort, wo sich der schwächste Schlag einer metrischen Struktur befindet. Die Schlagverteilung bei *Auto* sollte somit jene in Struktur (b) sein. Aus dieser können wir jedoch nicht korrekt die finale Struktur der Phrase *dieses Auto* ableiten.



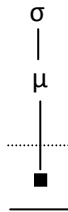
Wie sich gezeigt hat, hat das Modell mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn wir es in seiner bis hierher vorgestellten Grundstruktur belassen. Diese Schwierigkeiten lassen sich jedoch leicht beheben, wenn wir das Modell weiter verfeinern, indem wir sowohl Nullmarker als auch die subsilbische Struktur in unsere Analyse mit einbeziehen. Beginnen wir zunächst mit der subsilbischen Struktur, zu deren Darstellung wir in §2 das Morenmodell herangezogen hatten. Wir waren dort davon ausgegangen, dass Silben mit Vollvokal eine zweimorige Kernsilbe bilden, während reduzierte Silben,

welche einen Schwalaut oder einen silbischen Konsonanten enthalten, nur eine einmorige Kernsilbe aufweisen.⁴¹ Berücksichtigen wir nun diese Struktur bei unserer metrischen Analyse und identifizieren Moren mit metrischen Grundschlägen, so können wir Vollsilben durch zwei metrische Schläge repräsentieren, reduzierte dagegen nur durch einen metrischen Schlag.

(3-054) a. Vollsilbe

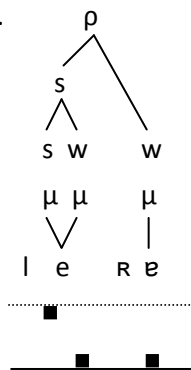


b. reduzierte Silbe

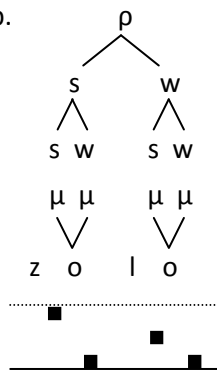


Auch wenn die Analyse im Bezug auf das Deutsche auf den ersten Blick etwas fremd erscheint, da wir es gewohnt sind, Silben mit metrischen Prominenzen zu assoziieren, ist sie keineswegs abwegig. Betrachtet man z.B. die Annahmen zum metrischen Gitter bei Féry (1986), wie wir sie in §3.1 besprochen haben, so wird auch dort klar zwischen reduzierten Silben, die auf ihren metrischen Grundschlag beschränkt sind, und nichtreduzierten Silben, die nur aufgrund ihres Status als Vollsilbe zu ihrem metrischen Grundschlag eine Prominenz auf der nächsthöheren Ebene hinzuaddiert bekommen, unterschieden. Der Unterschied liegt in der Anordnung der metrischen Marker. Unser Modell hat allerdings gegenüber dem klassischen metrischen Gitter einen Vorteil. Während wir für das metrische Gitter eine separate Regel brauchen, die einer Silbe je nach zugrundegelegtem Silbenmodell aufgrund der Silbenstruktur oder der Vokalqualität eine Prominenz auf der nächsthöheren Ebene zuweist, ergibt sich der metrische Unterschied von Vollsilben und reduzierten Silben in unserem Modell direkt aus der Struktur. Anders als bei einer Repräsentation im klassischen metrischen Gitter ließe sich die hier vorgeschlagene Notation auch wieder problemlos in eine Repräsentation mit metrischen Bäumen übersetzen, wie (3-055) anhand der Wörter *Lehrer* und *Solo* zeigt.⁴²

(3-055) a.



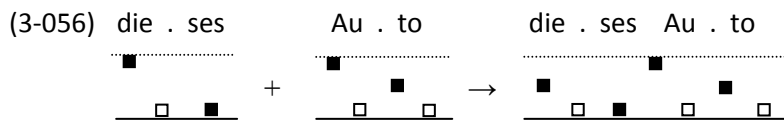
b.



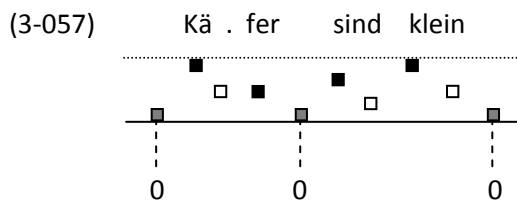
Unser Modell hat aber auch einen Nachteil, denn anders als in morenisochronisierenden Sprachen wie dem Japanischen, werden die beiden Schläge einer Vollsilbe im Deutschen nicht als separate Schläge wahrgenommen, sondern bilden auditiv eine metrisch-rhythmische Einheit. Allerdings ist jedes Modell nur eine Abstraktion der Wirklichkeit. Auch wenn wir hier subsilbische Konstituenten zur Präzisierung der metrischen Struktur berücksichtigen, muss dies nicht unbedingt heißen, dass beide Moren einer Vollsilbe als separate metrisch-rhythmische Elemente wahrnehmbar sind. Wir können vielmehr annehmen, dass sie bei der konkreten Realisation der Struktur zu einer rhythmischen Einheit verschmelzen. Der Übersichtlichkeit halber werden wir deshalb die metrischen Schläge für die jeweils zweite Mora einer Vollsilbe im Folgenden wie in (3-056) ungefüllt darstellen.

⁴¹ Zur Motivation dieser Struktur vgl. auch Korth (2009).

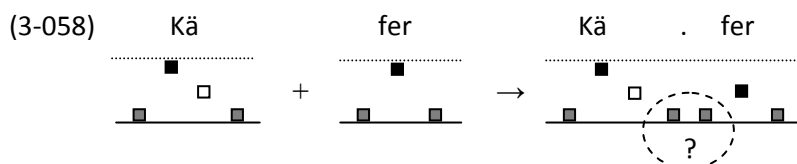
⁴² Da es sich hier um die metrische Grundstruktur vor der rhythmischen Ausdifferenzierung handelt, hat *Lehrer* im metrischen Baum noch eine Struktur, die für die Oberflächenrepräsentation unzulässig wäre. Nach Anwendung der rhythmischen Kompensation, wie wir sie in §3.3 besprechen werden, wäre *Lehrer* jedoch in eine zulässige Struktur übersetzbar.



Was bei (3-056) auffällt, ist, dass alle metrischen Schläge, die schwache Moren repräsentieren, am unteren Grenzbereich des Schemas liegen, unabhängig davon, ob es sich bei der schwachen Mora um die einzige Mora einer Schwasilbe oder die zweite Mora einer Vollsilbe handelt. Damit ist zwar erfasst, dass diese Moren nur eine geringe metrische Prominenz haben, doch gibt dies die genauen metrischen Verhältnisse nur unzureichend wieder. Zu Beginn dieses Teilkapitels hatten wir gesagt, dass der obere Grenzbereich unseres metrischen Schemas die maximale metrische Stärke verdeutlicht, die innerhalb einer Äußerung bei einem Sprecher auftritt, während der untere Grenzbereich für die minimale metrische Stärke steht. Die minimal mögliche metrische Stärke liegt bei 0, so dass wir den unteren Grenzbereich mit einem metrischen Stärkewert von 0 gleichsetzen müssen. Nun haben wir aber bisher die metrischen Marker für die einzige Mora von reduzierten Silben sowie für die zweite Mora von Vollsilben am unteren Grenzbereich platziert. Die betreffenden Moren sind zwar metrisch schwach, jedoch nicht so schwach, dass man sie mit einem metrischen Stärkewert von 0 gleichsetzen könnte, denn dann wären sie faktisch nicht mehr vorhanden. Ein metrischer Stärkewert von 0 tritt im Prinzip nur dort auf, wo es kein phonetisches Material gibt, das eine reelle Stärke braucht, um realisiert werden zu können. Einen Stärkewert von 0 finden wir somit an den Grenzen einer Äußerung. Ein Beispiel bietet (3-057). Sowohl vor Beginn als auch nach Abschluss der Äußerung liegt der Stärkewert bei 0, da es an diesen Stellen kein phonetisches Material gibt, dem ein reeller Stärkewert zugewiesen werden könnte. Zur Verdeutlichung können wir an diesen Stellen neutrale Referenzschläge oder auch Nullmarker einsetzen, die wir hier zur besseren Unterscheidung grau darstellen wollen. Äußern wir den Satz in einem eher bedächtigen Sprechtempo, so tritt zwischen der zweiten und dritten Silbe eine Pause auf. Auch an dieser Stelle können wir einen Nullmarker setzen, da hier für Bruchteile von Sekunden kein phonetisches Material geäußert wird, das eines realen metrischen Stärkewertes bedürfte.

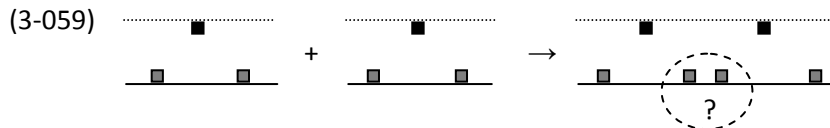


Doch auf welche Weise erhalten wir nun die relativen Stärkewerte für die metrischen Marker schwacher Moren, welche wir in (3-057) nicht mehr am unteren Grenzbereich platzieren konnten? Um uns darüber klarzuwerden, wollen wir den metrischen Strukturaufbau des Wortes *Käfer* einmal etwas genauer betrachten. Das Wort *Käfer* besteht aus zwei Silben, deren metrische Domänen zunächst separat aufgebaut und dann nach unseren oben eingeführten Prinzipien miteinander abgeglichen werden. Dabei wird die metrische Domäne der Schwasilbe gegenüber der metrischen Domäne der Vollsilbe gesenkt. Die schwache Mora der ersten Silbe wollen wir für den Moment einmal ignorieren. Wir werden etwas später noch darauf zu sprechen kommen.

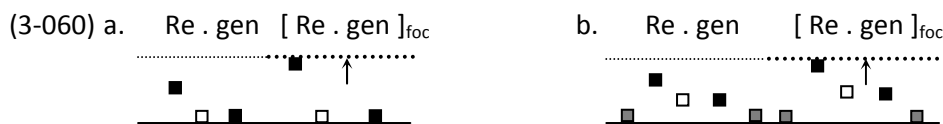


Wenn wir nun die metrische Struktur zunächst für jede Silbe einzeln aufbauen und die so entstandenen metrischen Domänen zu größeren metrischen Domänen zusammenfügen, welche wiederum einem Abgleichsprozess mit anderen metrischen Domänen unterliegen können, dann benötigen wir bereits für die kleinsten metrischen Domänen Nullmarker, um die Struktur korrekt ableiten zu können. Dies hat Vor- und scheinbar auch Nachteile. Wenden wir uns zuerst den Vorteilen zu. Ein erster

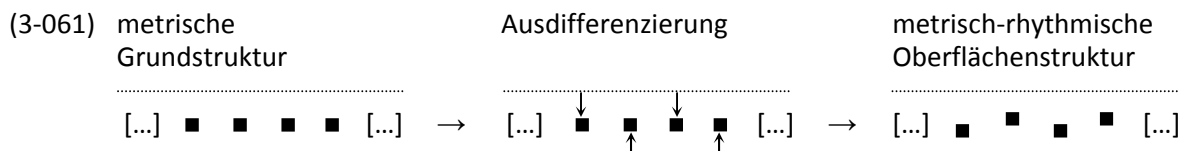
Vorteil ist, dass wir auf diese Weise das Problem unterspezifizierter Einzelschläge loswerden. Denn wenn jede metrische Domäne durch Nullmarker begrenzt ist, hat selbst eine minimale Äußerung eine metrische Struktur mit drei Markern. Damit erübrigt sich auch die Struktur aus (3-049), in welcher zwei unterspezifizierte Einzelschläge miteinander kombiniert wurden, inklusive des daraus folgenden Problems. Anstelle von (3-049) können wir nun (vorläufig) die Notation in (3-059) verwenden.



Ein weiterer Vorteil ist, dass sowohl die metrischen Schläge reduzierter Silben, als auch die metrischen Schläge der schwachen zweiten Mora der Vollsilben nicht mehr starr am unteren Grenzbereich kleben, sondern ebenfalls – wenn auch nur begrenzt – in ihrer relativen metrischen Stärke variieren können. Dies ermöglicht es uns z.B. bei der Fokussierung einer Konstituente alle metrischen Marker innerhalb ihrer metrischen Domäne relativ zur Domäne einer benachbarten nichtfokussierten Konstituente anzuheben, also auch den metrischen Marker einer reduzierten Silbe oder den metrischen Marker der schwachen zweiten Mora einer Vollsilbe. Dementsprechend müssen wir z.B. bei der Fokussierung eines Wortes wie *Regen* in (3-060) nicht mehr annehmen, dass nur der erste Teil des Langvokals metrisch angehoben wird, während der zweite Teil des Langvokals und die reduzierte zweite Silbe am unteren Grenzbereich verweilen und von metrischen Verstärkungs- oder Abschwächungsprozessen völlig unberührt bleiben. Man mag nun fragen, wie es sich verhält, wenn z.B. ein stimmloser Plosiv die schwache zweite Mora einer Vollsilbe besetzt. In diesem Fall können wir die relative Stärke der schwachen zweiten Mora nicht so gut wie für *Regen* verdeutlichen, da es dem stimmlosen Plosiv entschieden an Sonorität mangelt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass wir ihm in der metrischen Struktur keine relative Stärke zuweisen könnten. Ein stimmloser Plosiv, der die zweite Mora einer Vollsilbe besetzt, hat die gleiche metrische Stärke wie jedes andere Segment in der gleichen Position, nur kann die metrische Stärke in diesem Fall nicht voll realisiert werden – zumindest nicht durch Amplitude und Frequenz.

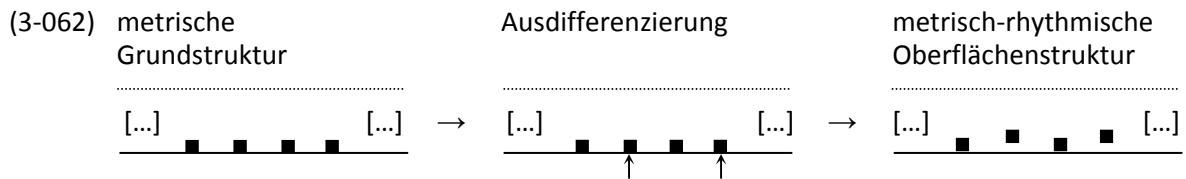


Wir wollen uns nun einem weiteren Vorteil zuwenden, den die Verwendung von Nullmarkern mit sich bringt. Durch die Erweiterung unseres Modells um Nullmarker am unteren Grenzbereich lassen sich auch die Möglichkeiten der rhythmischen Differenzierung besser erfassen, da es keine metrischen Schläge mit reellen Stärkewerten mehr gibt, die sich nicht vom unteren Grenzbereich lösen. Im Detail werden wir die rhythmische Differenzierung erst in §3.3 besprechen, doch wollen wir hier schon mal einen kleinen Ausblick darauf wagen. Bei der rhythmischen Differenzierung werden adjazente metrische Schläge der gleichen relativen Stärke rhythmisch verschoben, woraus sich wie in (3-061) ein Muster alternierender Stärkewerte ergibt.

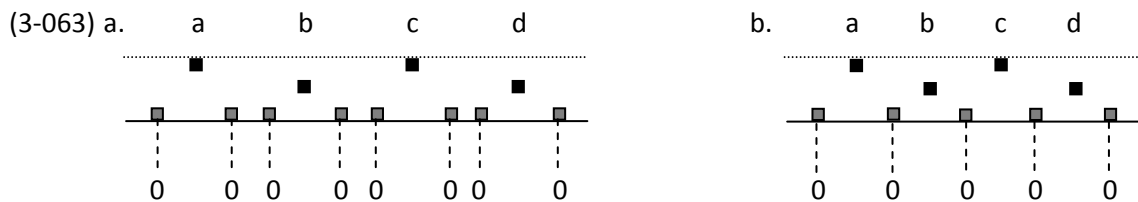


Eine rhythmische Alternation dieser Art zeigt sich auch bei einer Abfolge mehrerer reduzierter Silben, wie sie in Wörtern wie *Ebene*, *mehrere* oder *seltener* vorkommt. Spätestens hierfür müssten wir annehmen, dass sich die Schläge reduzierter Silben in Bezug auf ihren Stärkewert vom unteren Grenzbereich lösen können. Da der untere Grenzbereich im Gegensatz zum oberen Grenzbereich stabil ist, würde ein Schema wie (3-062) die Differenzierung zudem erschweren, da wir anders als in

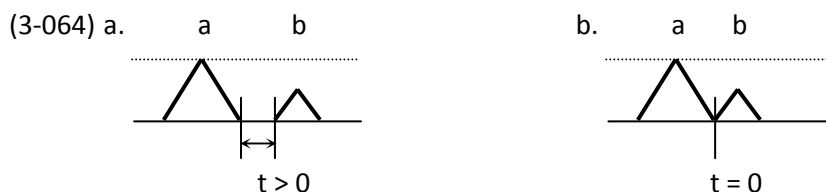
(3-061) nur mit rhythmischer Anhebung aber nicht gleichzeitig mit rhythmischer Absenkung arbeiten könnten.



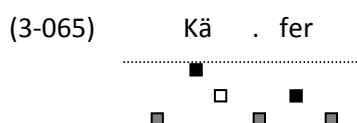
Nachdem wir die Vorteile einer metrischen Struktur mit Nullmarkern besprochen haben, wollen wir uns nun den möglichen Nachteilen zuwenden. In (3-058) und (3-059) haben wir eine Schwierigkeit bereits hervorgehoben. Wenn selbst die kleinsten metrischen Domänen vor der Zusammenführung zu größeren metrischen Domänen über Nullmarker als Begrenzung verfügen, so müssten wir prinzipiell immer dort, wo zwei metrische Schläge aufeinanderfolgen, gedoppelte Nullmarker wie in (3-063a) haben. An dieser Stelle sollten wir allerdings berücksichtigen, dass die Nullmarker, welche sich am unteren Grenzbereich befinden, keinen reellen Stärkewert haben und auch nicht mit phonetischem Material korrespondieren. Dadurch ist eine Folge von zwei Nullmarkern nicht von einem einzelnen Nullmarker verschieden, so dass wir die Notation zu (3-063b) vereinfachen können.



Damit repräsentiert der Nullmarker zwischen zwei metrischen Domänen den Grenzbereich zwischen dem Abschluss der einen metrischen Domäne und dem Beginn der darauffolgenden metrischen Domäne. Dieser kann wie in (3-064a) eine messbare Zeitspanne variierender Länge einnehmen oder wie in (3-064b) einen Zeitpunkt ohne messbare Dauer darstellen, an dem die metrische Domäne des Elements a endet, während gleichzeitig die metrische Domäne des Elements b beginnt. Im Falle von (3-064a) haben wir eine Pause zu verzeichnen; im Falle von (3-064b) hingegen wird die Grenze der beiden metrischen Domänen nicht zu einer Pause ausgeweitet. Ob ein Nullmarker nun einen Zeitpunkt oder eine Zeitspanne repräsentiert, hängt von verschiedenen Faktoren wie u.a. dem Sprechtempo und der Einbettungsebene innerhalb der prosodischen Phrasierungsstruktur ab. Letzterer sowie den damit in Zusammenhang stehenden relativen Grenzstärken werden wir uns in §7.2 noch zuwenden.

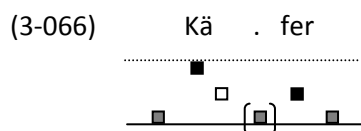


Für unser Beispiel *Käfer* aus (3-058) ergibt sich nun die metrische Struktur in (3-065), bei der die Dopplung der Nullmarker aufgehoben ist.

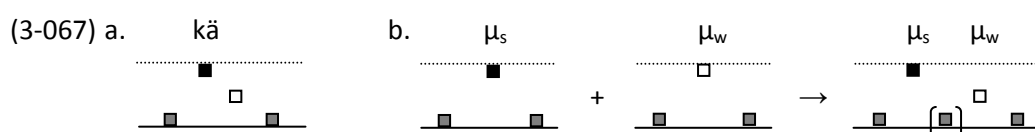


Doch auch wenn die Struktur in (3-065) schon etwas besser als jene in (3-058) abschneidet, können wir mit diesem Ergebnis noch nicht zufrieden sein, denn es würde bedeuten, dass die metrische Stärke zwischen zwei Silben unabhängig vom Sprechtempo und der Komplexität der Äußerung immer bei

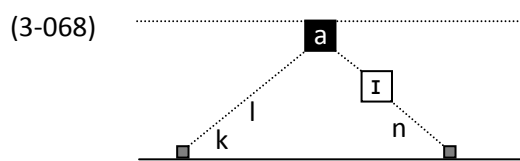
null liegt. Für Silbenfolgen, an deren Silbenkontakt stimmlose Plosive wie bei *Beute* auftreten, können wir eine Absenkung der Amplitude auf null und eine damit in Zusammenhang stehende Unterbrechung der F_0 -Kontur feststellen, doch wenn wir sonorere Laute wie bei *Beule* oder gar ambisilbische Sonoranten wie bei *Bulle* verwenden, gibt es an der Silbengrenze keine Evidenz dafür, dass die prosodischen Parameter auf null gesetzt werden. Für unser Modell wollen wir deshalb annehmen, dass es sich bei den Nullmarkern lediglich um Zielpunkte handelt, die durch Überbindungen nicht überall voll realisiert werden. Die metrische Stärke hat somit zwar nach der Äußerung eines beliebigen Elements die Tendenz auf den Nullwert am unteren Grenzbereich zurückzufallen, da dies der einzige Wert ist, an dem nicht nur die relative metrische Stärke sondern auch der Artikulationsaufwand bei null liegt, doch wird diese Tendenz gegen null oft dadurch gestoppt, dass mit der Äußerung der Folgesilbe begonnen wird, noch bevor der untere Grenzbereich erreicht ist. Dies ist auch aus ökonomischer Sicht durchaus sinnvoll; denn warum sollten wir erst komplett auf null zurückgehen, wenn wir die metrische Stärke gleich darauf wieder erhöhen müssen. Je größer also die Grenze zwischen zwei prosodischen Phrasierungseinheiten ist, mit welcher der Nullmarker korreliert, desto wahrscheinlicher ist das Erreichen des Nullwertes; und je kleiner die Grenze ist, desto unwahrscheinlicher ist das Erreichen des Nullwertes. Vergessen wir für den Moment einmal, dass wir in §2 mit generellen statt mit speziellen Konstituenten gearbeitet haben, so können wir sagen, dass das tatsächliche Erreichen des Nullwertes an der Grenze zwischen zwei phonologischen Äußerungen oder zwei klassischen Intonationsphrasen recht wahrscheinlich ist, während es an der Grenze zwischen zwei Silben, die nicht gleichzeitig auch die Grenze höherer prosodischer Ebenen bildet, eher unwahrscheinlich ist. Ob wir auf mittleren prosodischen Phrasierungsebenen z.B. an der Grenze zwischen zwei phonologischen Wörtern oder zwei phonologischen Phrasen die metrische Stärke bis zum unteren Grenzbereich absenken, hängt v.a. mit dem Sprechtempo zusammen. Je langsamer wir sprechen, desto eher ist ein vollständiges Absenken der metrischen Stärke auf den Nullwert auch auf tieferen Ebenen möglich, und je schneller wir sprechen, desto höher sind die Ebenen auf denen an den Grenzen der prosodischen Konstituenten der Nullwert erreicht wird. Doch auch, wenn wir den Nullwert nicht immer erreichen, so tendieren wir doch Richtung null, und diese Tendenz wird durch die Nullmarker repräsentiert. An den Stellen, an denen wir den Nullwert in einer Äußerung nicht erreichen, können wir den Nullmarker in Klammern setzen. Für unser Beispielwort *Käfer* ergibt sich damit die Repräsentation in (3-066). Um gerade komplexere Strukturen halbwegs übersichtlich zu halten, können wir natürlich auch auf alle Nullmarker, die nicht den Anfang oder das Ende einer Äußerung markieren, der Einfachheit halber verzichten, sollten aber dennoch ihre Existenz nicht aus den Augen verlieren.



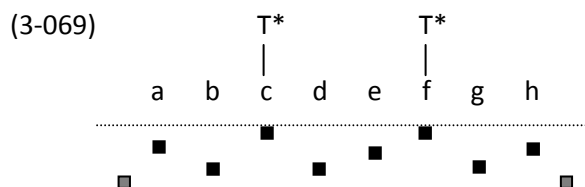
Nach diesen Ausführungen können wir nun auf die metrische Struktur der Silbe *kä* unseres Beispielwortes zu sprechen kommen. Für diese hatten wir bisher die Struktur in (3-067a) als gegeben vorausgesetzt. Genaugenommen müsste diese sich aber wie in (3-067b) aus zwei einzelnen metrischen Domänen zusammensetzen, so dass wir auch hier einen Nullmarker zwischen den metrischen Markern, die mit den beiden Moren korrespondieren, zu verzeichnen hätten. Unter der Annahme, dass Nullmarker lediglich Zielpunkte der Äußerung darstellen, welche, wenn sie innerhalb kleiner Phrasierungseinheiten auftreten, bei normalem Sprechtempo nicht erreicht werden, sollte eine Struktur wie (3-067) nicht weiter problematisch sein, da wir davon ausgehen können, dass die Silbe eine ausreichend kleine Phrasierungseinheit bereitstellt, so dass der Nullmarker am unteren Grenzbereich nicht einmal ansatzweise erreicht wird.



In Anbetracht der Konstituenten, die wir in §2.6 für die Gliederung der Silbe angenommen haben, eröffnet sich die Frage, ob wir nicht vielleicht neben Silben und Moren auch Segmente für die Korrespondenz mit Einheiten der metrisch-rhythmischen Struktur berücksichtigen müssen. Um die metrische Struktur einigermaßen detailgenau darstellen und die metrischen Verhältnisse in Äußerungen des Deutschen wiedergeben zu können, hat sich die Berücksichtigung von Einzelsegmenten nicht als notwendig erwiesen und dürfte das Modell nur in unnötige Schwierigkeiten bringen, zumal Segmente, sofern sie nicht mit Moren assoziiert sind, i.d.R. ohnehin nicht als gewichtsrelevant gelten.⁴³ Demnach wollen wir für unser Modell davon ausgehen, dass nichtmorische Einzelsegmente nicht von unmittelbarer metrischer Relevanz sind. Auch wenn sich durchaus gewisse Einflüsse der Stimmhaftigkeit prä vokalischer und damit prämorischer Konsonanten auf die konkrete Hertzzahl von Vokalen nachweisen lassen (vgl. u.a. Cruttenden²1997: 4), so sind dies Effekte, die wir nicht einem abstrakten metrischen Grundmodell aufbürden müssen. Vielmehr bilden die nichtmorischen Segmente in unserem Modell den Übergang zwischen zwei metrisch relevanten Einheiten bzw. zwischen einem Element mit reeller metrischer Stärke und einem Nullmarker. Dies kann für die Silbe *klein* aus unserem Beispielsatz unter (3-057) wie in (3-068) verdeutlicht werden.



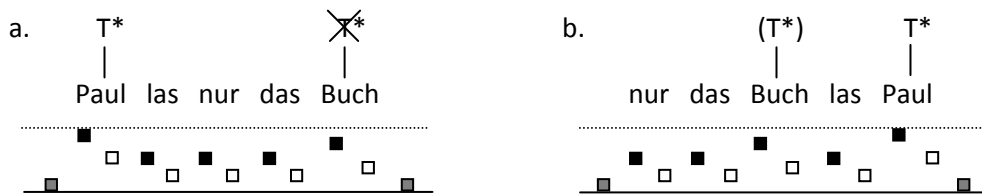
Wir haben zwar nun ein Modell, mit dem wir die Betonungsstruktur des Deutschen darstellen können, doch bleibt noch zu klären, wann eine Silbe mit einem Akzentton assoziiert werden kann. Der Frage, welcher Ton unter welchen Bedingungen vergeben wird, wollen wir uns hier nicht stellen. Dazu wären weitere Untersuchungen nötig, die im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich sind. Vielmehr interessiert uns, unter welchen prosodischen Bedingungen die Zuweisung eines Akzenttons in unserem Modell generell möglich ist. Es ist sicher unstrittig, dass im Deutschen diejenigen Elemente einen Akzentton tragen, welche die metrisch stärksten innerhalb einer Äußerung sind. So können wir im Konsens mit anderen Theorien davon ausgehen, dass in der schematischen Struktur unter (3-069) die Elemente c und f jeweils einen Akzentton zugewiesen bekommen.



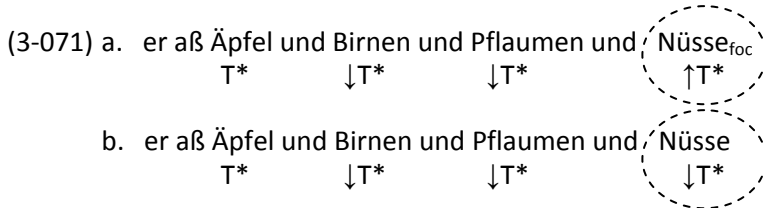
Nun stellt sich uns die Frage, ob neben den metrisch stärksten Elementen c und f auch metrisch schwächere Elemente wie a oder h einen Akzentton erhalten können. Eine Antwort auf unsere Frage können uns u.a. Sätze liefern, die eine Konstituente mit Second-Occurrence-Fokus (= SOF) enthalten. Ein Beispiel mit entsprechendem Kontext ist in (3-070) aufgeführt. Darin entspricht die DP *Paul* dem Hauptfokus, welcher im Kontext erfragt wird. Die DP *das Buch*, welche sich im Skopus der Fokuspartikel *nur* befindet, repräsentiert den SOF. Aufgrund der kontextuellen Salienz des SOF ist dieser dem Hauptfokus metrisch subordiniert. (Mit den Details dafür werden wir uns in §4 beschäftigen.) Folgt der SOF dem Hauptfokus wie in (3-070a), so kann er nicht mit einem Akzentton auftreten. Ändern wir dagegen die Reihenfolge und lassen den SOF wie in (3-070b) dem Hauptfokus vorangehen, so kann auch der SOF durch einen Akzentton realisiert werden.

⁴³ Auf mögliche Ausnahmen dazu haben Everett / Everett (1984) und Davis (1988) hingewiesen.

(3-070) Anna und Paul sollten bis heute ein Buch und zwei Artikel lesen, aber einer von beiden las nur das Buch. Wer?



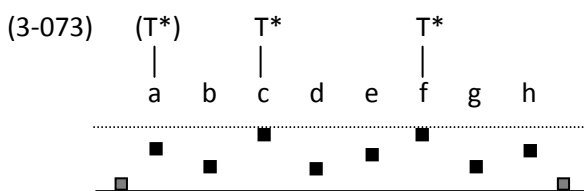
Wir können somit festhalten, dass ein metrisch subordiniertes Element nur dann mit einem Akzentton auftreten kann, wenn ihm kein metrisch stärkeres Element vorangeht. Das mag auf den ersten Blick eigenartig erscheinen, ist jedoch einfach zu erklären. Wenn wir davon ausgehen, dass eine metrische Struktur bei der Äußerung von links nach rechts abgelesen wird, so ist der metrische Schlag von *Buch* in (3-070b) zunächst der lokal stärkste, woraufhin *Buch* mit einem Akzentton realisiert werden kann. Folgt dann mit *Paul* ein metrisch stärkeres Element, so ist nun dieses in der bis dahin abgelesenen Struktur das lokal stärkste (und später sogar das global stärkste), wodurch es ebenfalls einen Akzentton erhält. Der zusätzliche Akzentton auf dem metrisch schwächeren vorangehenden Element *Buch* hat dabei keinen Einfluss auf die Wahrnehmung von *Paul* als hauptakzentuiertem Element der Äußerung. So haben wir z.B. die Möglichkeit den Akzentton eines metrisch stärkeren Elements wie in (3-071a) gegenüber dem Akzentton eines vorangehenden metrisch schwächeren Elements durch einen Upstep hervorzuheben. Die Annahme eines Upsteps wäre im Prinzip noch nicht einmal zwingend notwendig, wenn wir bedenken, dass auch in einer Sequenz von Akzenttönen, die wie in (3-071b) einem gleichmäßigen Downstep unterliegen, der letzte als Hauptakzent wahrgenommen wird.



Umgekehrt funktioniert das Ganze nicht. Geht das metrisch stärkere Element dem metrisch schwächeren Element voran, so würde die Vergabe eines Akzenttons an das metrisch schwächere Element Einfluss auf die Wahrnehmung des Hauptakzents nehmen; denn selbst ein Downstep auf dem Akzentton des schwächeren Elements wäre nicht von einem Downstep in einer neutralen Struktur mit metrisch gleichstarken Elementen zu unterscheiden.

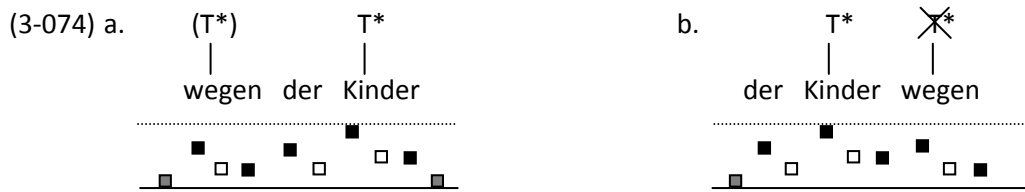


Für unser schematisches Beispiel aus (3-069) bedeutet dies nun, dass zwar a, nicht jedoch h mit einem zusätzlichen Akzentton versehen werden kann.

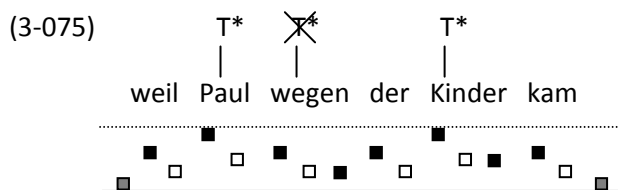


Wir können damit auch Beispielpaare wie jenes in (3-074) erfassen, bei welchem *wegen* als Präposition in initialer Stellung mit einem Akzentton auftreten kann, während dies bei finaler Stellung als Postposition nicht möglich ist, ohne jedoch gleich wie Wagner (2005) annehmen zu müssen, dass

wegen in (3-074a) die gleiche metrische Stärke haben muss wie das Nomen, wenn es mit einem Akzentton assoziiert werden soll.



Geht der Phrase *wegen der Kinder* wie in (3-075) ein metrisch stärkeres Element voraus, so muss *wegen* auch als Präposition bei normalem Sprechtempo ohne Akzentton auskommen.



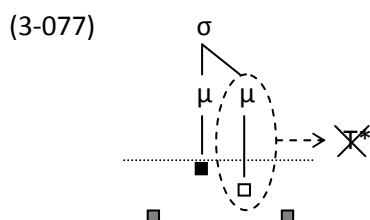
Wir können nun die Kriterien für die Akzenttonzuweisung folgendermaßen zusammenfassen:

(3-076) Bedingung für die Zuweisung von Akzenttönen

Ein Akzentton kann mit einer Einheit der Silbenstruktur assoziiert werden, die mit einem metrischen Schlag X mit dem relativen Stärkewert S_x korrespondiert, gdw. es keine Einheit der Silbenstruktur gibt, die mit einem metrischen Schlag Y mit dem relativen Stärkewert S_y korrespondiert, so dass

- (a) $S_x < S_y$ und
- (b) $Y \ll X$

In der Bedingung in (3-076) ist von der Zuweisung der Akzenttöne an Einheiten der Silbenstruktur die Rede, zu welchen wir in §2.6 Silben, Moren und Segmente gezählt haben. Die Bedingung erlaubt damit nicht nur eine Zuweisung von Akzenttönen an Silben, sondern auch an Moren, wenn die jeweilige Sprache dies zulässt. Für das Deutsche können wir von einer Zuweisung der Akzenttöne an Silben ausgehen; denn eine Zuweisung an Moren erwiese sich als problematisch, da die zweite Mora einer Silbe im Standarddeutschen immer metrisch subordiniert ist, so dass sie gemäß der Bedingung in (3-076) niemals direkt einen eigenen Akzentton zugewiesen bekommen kann. Im Gegensatz dazu könnte die erste Mora zwar problemlos direkt einen Akzentton erhalten, doch könnten wir dann nicht mehr erklären, warum in einigen Fällen der Nukleus von Akzenttönen erst sehr spät innerhalb der Silbe realisiert wird.



Bisher war eher etwas pauschal vom Absenken oder Anheben metrischer Domänen die Rede. Zwar wurde gesagt, dass die Schläge beim Dehnen oder Stauchen einer Domäne ihr relationales Verhältnis zueinander beibehalten und sich möglichst gleichmäßig über den vertikalen Raum des Diagramms verteilen, so dass die Stärkeunterschiede gut wahrnehmbar bleiben, doch wurde bisher auf eine genaue Berechnung der Werte verzichtet. Es ist natürlich ein heikles Unterfangen, sich auf präzise Werte festzulegen. Wir wollen dennoch einen Versuch wagen, der sich der Problematik annähert, jedoch vorsichtshalber einschränkend hinzufügen, dass die folgende Berechnung der metrischen Stärkeun-

terschiede nur ein Vorschlag ist, der eine Idealstruktur (aus rein mathematischer Sicht) generiert. Ob diese Idealstruktur in der natürlichen Sprache nachgewiesen werden kann, müssen empirische Untersuchungen überprüfen. Die ermittelten Werte können als Richtwerte gelten, die sich durch vielerlei Einflüsse ändern können.

In (3-078) ist eine Formel zur Ermittlung der relativen metrischen Stärke gegeben. Die Berechnung bezieht sich jeweils auf den Pfad der stärksten metrischen Untergliederung. Der x-Wert gibt die Anzahl der relevanten metrischen Schläge wieder, während der y-Wert die relative Höhe der einzelnen Schläge im Diagramm angibt.

(3-078) Regel zur Bestimmung der relativen Stärke (= einfache RBS)

$$y(x): y_z = ((100/(x-1)) \cdot (z-1))$$

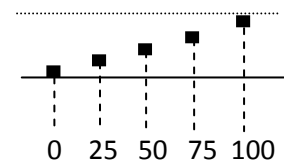
$$x | z \in \mathbb{N}$$

$$0 < z \leq x$$

Für eine Anzahl von fünf Schlägen auf dem Pfad der stärksten metrischen Untergliederung ergeben sich die Werte in (3-079), die dem nebenstehenden Schema entsprechen.

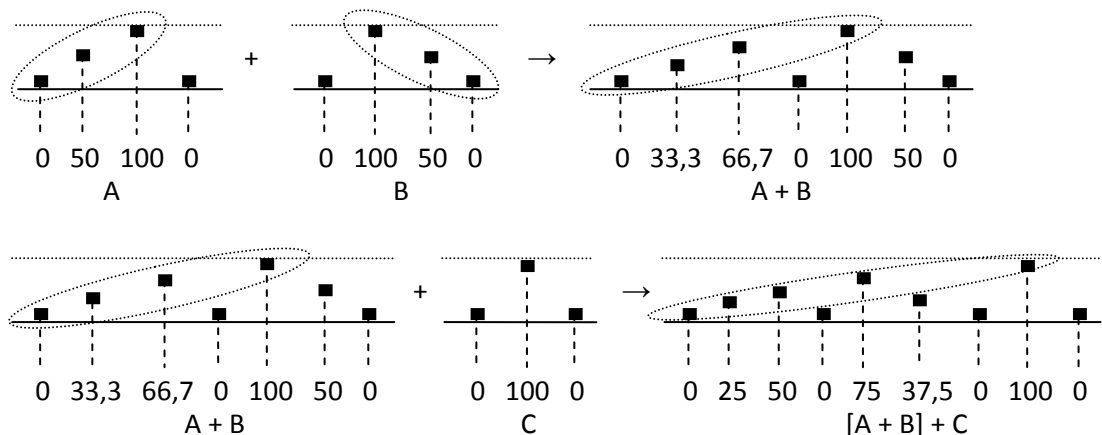
(3-079) Berechnung für den Pfad der stärksten Untergliederung

$x = 5, w = 100 \rightarrow y(5):$	y_1	$((100/(5-1)) \cdot (1-1))$	0
	y_2	$((100/(5-1)) \cdot (2-1))$	25
	y_3	$((100/(5-1)) \cdot (3-1))$	50
	y_4	$((100/(5-1)) \cdot (4-1))$	75
	y_5	$((100/(5-1)) \cdot (5-1))$	100



Was es mit dem Pfad der stärksten metrischen Untergliederung auf sich hat, kann (3-080) verdeutlichen. Dort setzt sich die Endstruktur aus drei Einzelkonstituenten A, B und C zusammen, bei der A subordiniert zu B und die Kombination A + B subordiniert zu C ist. Die Konstituente A besteht – die Nullmarker mitgerechnet – aus vier Schlägen. Der Pfad der stärksten Untergliederung befindet sich links des höchsten Schläges, wo zwei subordinierte Schläge auftreten. Auf ihn wird die Formel für $x = 3$ angewandt (der höchste Schlag plus die beiden subordinierten Schläge ergibt drei). Rechts des höchsten Schläges befindet sich nur 1 Schlag. Hier wird die Formel für $x = 2$ angewendet (höchster Schlag plus subordinierter Schlag ergibt zwei). Die Konstituente B ist spiegelverkehrt zu A aufgebaut. Die Werte ergeben sich auf ähnliche Weise. Dann werden A und B zusammengefügt und die adjazenten Nullmarker fusionieren. Die Werte von B bleiben bestehen, während die Werte von A relativ gegenüber dem höchsten Schlag von B abgesenkt werden. Der Pfad der stärksten Untergliederung ist nun identisch zu jenem in Konstituente A ergänzt um den höchsten Schlag der Konstituente B. Damit ergibt sich ein Wert von $x = 4$. Als letztes wird die Konstituente C hinzugefügt, zu welcher die Konstituente [A + B] metrisch subordiniert ist. Der Pfad der stärksten Untergliederung ist nun identisch zu jenem in [A + B] ergänzt um den höchsten Schlag der Konstituente C, wodurch sich ein Wert von $x = 5$ ergibt.

(3-080)



Viel interessanter ist aber, was mit den Schlägen außerhalb des Pfades der stärksten Untergliederung passiert. Auch diese werden relativ subordiniert, wie sich am sechsten Schlag der Endstruktur mit dem Wert 37,5 zeigt. Dieser hatte in der Ausgangsstruktur der Konstituente B den Wert 50 zur vorangehenden Bezugskonstituente mit dem Wert 100. Für Schläge, die nicht auf dem Pfad der stärksten metrischen Untergliederung liegen, bleibt die ursprüngliche Bezugskonstituente erhalten. Der entsprechende Schlag von Konstituente B hat nun nicht mehr den Wert 50 von 100, sondern 50 (%) von 75, wodurch sich ein Wert von 37,5 ergibt. Die Formel aus (3-078) müsste also etwas präziser wie in (3-081) formuliert werden. Dabei gibt w den Bezugswert an. Die Berechnung für die subordinierten Schläge der Konstituente B in der kombinierten Struktur ergibt sich dann durch die Berechnungen in (3-082). Statt eines Bezugswertes von 100 wird nun ein Bezugswert von 75 verwendet.

(3-081) erweiterte RBS

$$y(x): y_z = ((w/(x-1)) \cdot (z-1))$$

$$x | z \in \mathbb{N}$$

$$0 < z \leq x$$

$$0 < w \leq 100$$

(3-082) Berechnung eines subordinierten Pfades

$x = 3, w = 75 \rightarrow y(3):$	y_1	$((75/(3-1)) \cdot (1-1))$	0
	y_2	$((75/(3-1)) \cdot (2-1))$	37,5
	y_3	$((75/(3-1)) \cdot (3-1))$	75

Auch für die Schläge auf dem Pfad der stärksten Untergliederung bleiben die relationalen Werte zu ihren vorherigen Bezugskonstituenten gleich. So hat z.B. der zweite Schlag von Konstituente A in der Ausgangsstruktur den Wert 50 zur Bezugskonstituente mit dem Wert 100. Bei der Zusammenfügung mit B wird A gesenkt. Die vorherige Bezugskonstituente des zweiten Schlages von A ist auf den Wert 66,7 gesenkt. Der zweite Schlag hat somit den Wert 50(%) von 66,7. Dies entspricht dem Wert 33,3 in der kombinierten Struktur. Durch die weitere Absenkung bei der Zusammenfügung mit C wird die ursprüngliche Bezugskonstituente auf den Wert 50 gesenkt. Der zweite Schlag von A hat nun den Wert 50(%) von 50, was 25 ergibt.

Durch die Berücksichtigung der Pausen in der metrischen Struktur, konnte auf unterspezifizierte Schläge für sprachliche Äußerungen verzichtet werden. Theoretisch sind sie dennoch möglich. Der Unterspezifikation einzelner Schläge wird die Formel dadurch gerecht, dass sie für den Wert $x = 1$ kein Ergebnis liefert, da die Teilformel $(100/0)$ nicht lösbar ist.

(3-083) Berechnung für Einzelschläge

$x = 1, w = 100 \rightarrow y(1):$	y_1	$((100/(1-1)) \cdot (1-1))$?
------------------------------------	-------	-----------------------------	---

Wir haben nun ein Modell, das eine abstrakte metrische Struktur generieren und relative Werte für die einzelnen metrischen Schläge voraussagen kann. Bevor wir zur Ableitung dieser Struktur aus der syntaktischen Information eines Satzes kommen, bedarf es noch eines Blickes auf die rhythmische Realisation der metrischen Struktur bei der konkreten Äußerung.

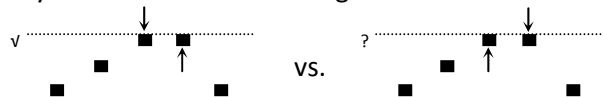
3.3 Rhythmische Kompensation

Rhythmus begleitet jede unserer sprachlichen Äußerungen, er beeinflusst Lautwandel, und dennoch spielt er bei der Ableitung der prosodischen Struktur eine eher sekundäre Rolle, denn Rhythmus interpretiert nur, was schon vorhanden ist. Er macht abstrakte Strukturen besser kognitiv zugänglich und stellt somit einerseits ein Realisations- und andererseits ein Wahrnehmungsphänomen dar. Rhythmus als Realisationsphänomen wird z.B. bei der Äußerung von unstrukturierten, rein linearen Ziffernfolgen deutlich. Wird jemand gebeten, eine Reihe von Ziffern vorzulesen, so unterlegt er dieser unbewusst einen Rhythmus. Noch deutlicher wird dies, wenn man jemanden bittet, sich eine

längere Folge geschriebener Ziffern einzuprägen und nach einiger Zeit zu wiederholen. Die Äußerung wird nie monoton sein, sondern immer rhythmisch strukturiert, auch wenn die reine Ziffernfolge keinen Anlass dazu gibt. Der Rhythmus zerlegt die lineare Ziffernfolge in kleinere Verarbeitungsblocks, die besser kognitiv erfasst werden können als die unstrukturierte Gesamtfolge. Nicht umsonst, merken wir uns Telefonnummern bevorzugt in Blocks aus zwei oder drei aufeinanderfolgenden Ziffern. Dabei haben wir für einzelne Telefonnummern eine feste Rhythmusstruktur gespeichert. Meist wird uns dies erst bewusst, wenn jemand einer uns bekannten Telefonnummer eine andere Rhythmusstruktur unterlegt, als wir selbst es zu tun pflegen. Die Identifikation der eigentlich bekannten Nummer wird somit erschwert. Rhythmus als Wahrnehmungsphänomen zeigt sich vor allem dann, wenn wir Rhythmen auch dort hören, wo eigentlich gar keine sind. Bei einer Folge von gleichmäßigen Schlägen, z.B. bei einem regelmäßigen mechanischen Klopfen, nehmen wir nicht eine unstrukturierte Folge von Einzelschlägen wahr, sondern interpretieren einen Rhythmus hinein, der de facto im Klopfereignis nicht vorhanden ist. Somit projizieren wir Rhythmusstrukturen auf Schlag- oder Tonfolgen, die nicht gegliedert sind, um sie dadurch zu strukturieren und einfacher erfassbar zu machen.

Dies können wir nun auf die metrisch-rhythmische Notation von Sprache übertragen. Unser metrisches Modell, wie wir es in §3.2 entwickelt haben, bildet ein abstraktes zugrundeliegendes Schema, das durch Prozesse zur rhythmischen Organisation bei der konkreten Äußerung an alternierende Muster angepasst wird. Die Annahme metrisch koordinierender Strukturen führte dazu, dass metrische Schläge identische relative Werte zugewiesen bekamen, obwohl diese im Allgemeinen als dispräferiert gelten. Ähnlich wie bei der Wiedergabe unstrukturierter Ziffernfolgen wird unser metrisches Schema interpretiert, wobei identische metrische Werte differenziert werden. Betrachten wir dazu die hypothetische metrische Struktur in (3-084). Diese besteht aus fünf Schlägen, von denen der dritte und vierte Schlag direkt am oberen Grenzbereich des Schemas liegen und somit nach der RBS die gleiche relative Stärke von 100 aufweisen. Wir haben nun zwei Möglichkeiten die identischen Werte auf einen alternierenden Rhythmus abzubilden. Wir können wie im linken Schema unter (3-084) einen jambischen Rhythmus wählen, bei dem wir den ersten der beiden identischen Schläge metrisch schwächer realisieren als den zweiten, oder wie im rechten Schema einen trochäischen Rhythmus, bei dem wir den zweiten der identischen Schläge gegenüber dem ersten abschwächen.⁴⁴ Idealer für eine optimale Verteilung der Schläge im Raum scheint auf den ersten Blick das rechte Schema zu sein, da der Pfad der metrischen Untergliederung, auf dem sich der zweite der metrisch identischen Schläge befindet, weniger komplex ist als jener, auf dem sich der erste der metrisch identischen Schläge befindet, so dass die leichte rhythmusbedingte Absenkung des zweiten der identischen Schläge zur Stauchung des weniger komplexen rechten Pfades und die leichte rhythmusbedingte Anhebung des ersten zur Dehnung des komplexeren linken Pfades führt. Allerdings sind metrische Schläge höherer Ebenen für die Äußerung deutlich wichtiger als Schläge, die ihnen auf einem der Untergliederungspfade untergeordnet sind, so dass wir eine Beeinflussung stärkerer Schläge durch schwächere ausschließen können. Wir könnten also die identischen Schläge unter diesen Bedingungen sowohl zu einer jambischen als auch zu einer trochäischen Struktur differenzieren.

(3-084) rhythmische Differenzierung identischer Einzelschläge der Hauptebene



Es gibt allerdings durchaus Gründe zu der Annahme, dass nur das linke Schema unter (3-084) eine mögliche rhythmische Differenzierung für die metrisch identischen Einzelschläge darstellt. Laut der Nuclear Stress Generalization von Wagner (2005) in (3-085) wird stets auf dem letzten von mehreren identischen Schlägen der höchsten metrischen Ebene innerhalb eines Fußes die Hauptbetonung wahrgenommen. Eine rhythmische Differenzierung wie sie im rechten Schema unter (3-084) erfolgt, kann somit für die Sprache ausgeschlossen werden. Ein Absenken des vierten Schlages in einer Struk-

⁴⁴ Auch wenn hier kurzzeitig zwischen jambischer und trochäischer Ausdifferenzierung unterschieden wird, so dient dies nur der besseren Referenz auf die direkte rhythmische Beziehung beider Schläge und ändert nichts daran, dass wir rhythmische Strukturen wie in §2.5 parallel zur musikalischen Notation als initialdominant auffassen und klassische Jamben oder Anapäste dementsprechend als auftaktige Strukturen werten.

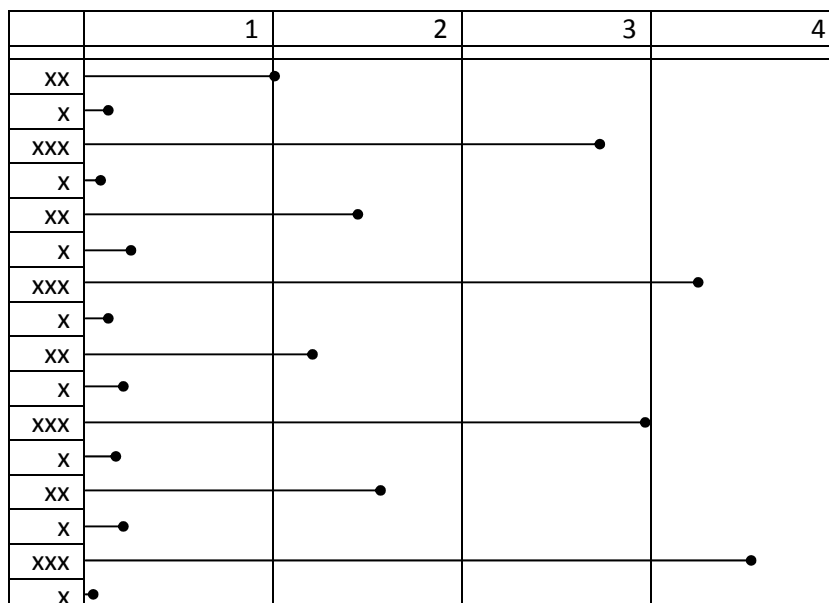
tur wie (3-084) muss durch sprachstrukturelle Erfordernisse hervorgerufen werden und kann somit nur metrisch erfolgen, nicht jedoch rhythmisch.

(3-085) Nuclear Stress Generalization (= NSG) von Wagner (2005: 70)

Within each foot, nuclear stress is perceived on the last of those grid marks that project highest.

Die Formulierung der NSG ist jedoch nicht ganz mit den Annahmen in unserem Modell kompatibel. Mal abgesehen davon, dass die NSG für eine Notation im metrischen Gitter formuliert ist, von dem die hier verwendete Notation abweicht, wird bei Wagner explizit auf die prosodische Konstituente *Fuß* referiert. Bei Strukturen, die der NSG unterliegen, wird der Fuß dabei als rechtsdominant wahrgenommen. Wir hatten jedoch in §3.1 dafür argumentiert, Rhythmus unabhängig von phonologischen Konstituenten zu beschreiben, so dass wir Rhythmus als alternierendes Muster ohne Bezug auf konkrete Konstituenten und somit ohne die Möglichkeit, zwischen links- und rechtsdominanten Einheiten unterscheiden zu können, analysiert haben. Wir hatten lediglich (parallel zur musikalischen Rhythmusnotation) eine Taktung in Betracht gezogen, die die Rhythmusstruktur unabhängig von der morphosyntaktischen und prosodischen Phrasierung als initialdominant ausweist. Da uns der Fuß als Konstituente somit nicht als Referenzobjekt zur Verfügung steht, müssen wir für die Formulierung einer modifizierten Variante der NSG darauf verzichten. Wir können zunächst ganz informell davon sprechen, dass innerhalb einer geschlossenen Folge metrischer Schläge der letzte Schlag mit dem höchsten relativen metrischen Stärkewert als rhythmisch prominent wahrgenommen wird, was nicht bedeutet, dass dieser sich auch bei einer konkreten Messung als prominentester Schlag ausweisen muss. Dass wir Rhythmen auch dort wahrnehmen, wo sie mit Messungen nicht nachweisbar sind, hatten wir uns bereits zu Beginn dieses Teilkapitels am Beispiel eines konstanten gleichförmigen Klopfgeräusches klarzumachen versucht, das wir rhythmisch wahrnehmen, auch wenn es in Wirklichkeit nicht rhythmisch produziert wird. Ob wir bei der Sprache auch von einem reinen Wahrnehmungsphänomen ausgehen können, mag in Frage gestellt werden. Denn nicht nur der Hörer, sondern auch der Sprecher ist i.d.R. eine natürliche Person mit einem Hang zum Rhythmus, so dass zu erwarten ist, dass bereits der Sprecher eine rhythmische Differenzierung metrisch identischer Schläge innerhalb seiner Äußerung vornimmt. Evidenz dafür gibt das Diagramm in (3-086), welches auf Korpusstudien von Hayes / Kaun (1996) basiert. Die Äußerungen, die diesem Diagramm zugrundeliegen, enthalten je vier Silben mit dem für diese Äußerungen maximalen metrischen Stärkewert von 3. Trotz des identischen zugrundeliegenden Stärkewertes nehmen alle zehn Sprecher rhythmische Differenzierungen vor, so dass ein alternierendes Muster entsteht, bei dem natürlich die letzte der metrisch stärksten Silben auch die rhythmisch stärkste ist.

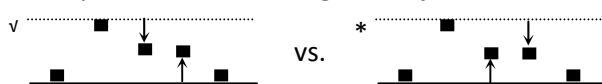
(3-086) vereinfachtes Betonungsprofil nach Hayes / Kaun (1996: 255)



Man sollte hier natürlich berücksichtigen, dass es sich bei den von Hayes / Kaun untersuchten Äußerungen um die Wiedergabe von Versen handelt, deren konkrete prosodische Umsetzung von jener der Alltagssprache abweichen kann. Dennoch zeigen sie, dass eine rhythmische Differenzierung nicht allein ein Wahrnehmungsphänomen sein muss, sondern bereits vom Sprecher vorgenommen werden kann. Wir werden deshalb unsere eigene Regel zur rhythmischen Ausdifferenzierung etwas vorsichtiger formulieren müssen, indem wir auf das Wort *wahrnehmen* verzichten.

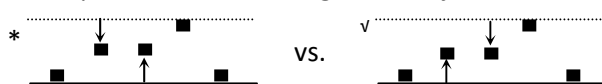
Rhythmische Prozesse betreffen allerdings nicht nur adjazente Schläge am oberen Grenzbereich, sondern finden sich auch auf tieferen Ebenen. Lediglich der untere Grenzbereich des Schemas ist stabil. In (3-087) haben der dritte und vierte metrische Schlag einen identischen Wert von 50. Aufgrund der Präferenz für alternierende Rhythmen müssen auch diese Schläge bei der konkreten Äußerung rhythmisch differenziert werden. Anders jedoch als bei identischen Schlägen am oberen Grenzbereich bietet sich uns hier für die Alternation nur *eine* Möglichkeit, denn auch wenn schwächere Schläge keinen Einfluss auf stärkere Schläge haben, so haben doch stärkere Schläge einen Einfluss auf schwächere. Wir haben in (3-087) einen dominanten Schlag am oberen Grenzbereich. Die subordinierten identischen Schläge müssen nun so differenziert werden, dass zusammen mit dem vorangehenden stärkeren Schlag ein alternierendes Rhythmusmuster entsteht. Dementsprechend ist für das vorliegende Beispiel nur eine Differenzierung wie im linken Schema möglich, in der der erste der identischen Schläge rhythmisch gesenkt und der zweite rhythmisch angehoben wird.

(3-087) rhythmische Differenzierung subordinierter identischer Einzelschläge
→ superordinierter Schlag linksadjazent



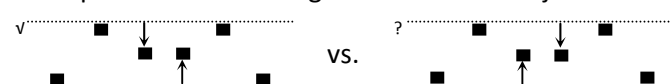
Ändert sich der metrisch-rhythmische Kontext, so dass der stärkere Schlag den schwächeren identischen Schlägen folgt, so ändert sich auch die Differenzierung. Für eine gleichmäßig alternierende Rhythmusstruktur muss nun der erste der identischen Schläge rhythmisch angehoben und der zweite rhythmisch gesenkt werden.

(3-088) rhythmische Differenzierung subordinierter identischer Einzelschläge
→ superordinierter Schlag rechtsadjazent



Doch was passiert nun, wenn sowohl vor als auch nach den identischen Schlägen ein stärkerer Schlag auftritt? Theoretisch wären beide unter (3-089) aufgeführten Alternationsvarianten möglich. De facto aber verwenden wir die erste Variante, bei der wir den ersten der identischen subordinierten Schläge rhythmisch senken, den zweiten dagegen rhythmisch heben.⁴⁵

(3-089) rhythmische Differenzierung subordinierter identischer Einzelschläge
→ superordinierte Schläge links- & rechtsadjazent

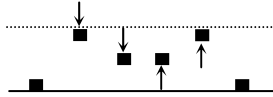


Dafür lassen sich zwei mögliche Begründungen finden. Die erste mögliche Begründung bezieht sich auf dem rhythmischen Kontext der Schläge. Im vorliegenden Beispiel haben auch die superordinierten Schläge die gleiche metrische Stärke, wodurch sie ebenfalls einer rhythmischen Alternation unterliegen. Da die Alternation auf höheren Ebenen Priorität hat und unbeeinflusst von tieferen Ebenen

⁴⁵ Hätten wir direkt vor den beiden identischen Einzelschlägen eine stärkere prosodische Grenze als danach oder dazwischen zu verzeichnen, würde sich die Präferenz zugunsten der rechten Struktur in (3-089) verschieben. Für den Augenblick sollen uns aber nur die Optionen der rhythmischen Differenzierung interessieren, die sich unabhängig von einer möglichen Phrasierungsstruktur ergeben.

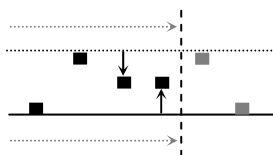
erfolgt, wird der zweite der metrisch identischen Schläge der höchsten Ebene rhythmisch angehoben und der erste rhythmisch gesenkt. Nimmt man an, dass diese Alternation bei der rhythmischen Anpassung der subordinierten Schläge sichtbar ist, so steht der zweite der identischen subordinierten Schläge in einem unmittelbaren Kontext, der rhythmisch bedingt einen höheren Schlag enthält, als der Kontext, in welchem der erste der identischen subordinierten Schläge steht. Eine rhythmische Anhebung des zweiten subordinierten Schlages führt somit zu einer ausgeglicheneren Rhythmusstruktur als eine rhythmische Anhebung des ersten.

(3-090) rhythmische Differenzierung sub- und superordnierter identischer Einzelschläge



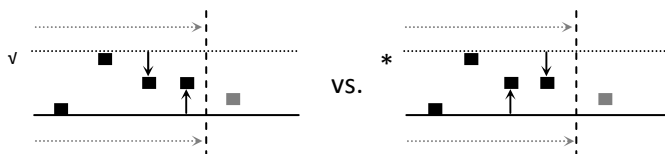
Eine zweite mögliche Begründung bezieht sich auf das Ablesen der Struktur bei der Äußerung. Wenn wir die Struktur schrittweise – also Schlag für Schlag – ablesen, so sind noch nicht alle Schläge von Beginn an für den Ableseprozess zugänglich. Hat man den dritten Schlag gegenüber dem zweiten aufgrund der metrischen Gegebenheiten gesenkt, so ist es sinnvoll den vierten Schlag gegenüber dem vorangehenden dritten Schlag rhythmisch anzuheben, da nur so für die Teilstruktur ein gleichmäßig alternierendes Muster zustande kommt (vgl. (3-091)).

(3-091) rhythmische Differenzierung bei inkrementellem Ablesen der Struktur

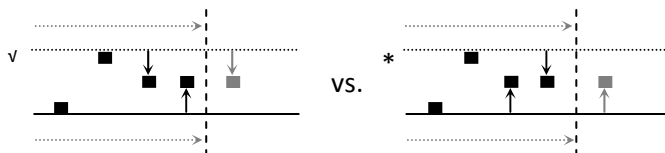


Durch die Anhebung des vierten Schlages gegenüber dem dritten hat man die besten Chancen eine möglichst ausgeglichene Rhythmusstruktur zu bekommen – auch wenn man auf die relative Stärke des fünften Schlages noch keinen Zugriff hat. Ist der fünfte Schlag stärker als der vierte, so lässt sich zwar weder durch eine rhythmische Anhebung noch durch eine Absenkung des vierten Schlages eine gleichmäßige Alternation der Form *swsws...* generieren; doch ist der fünfte Schlag metrisch schwächer wie in (3-092) oder metrisch gleich stark wie in (3-093), so führt nur eine rhythmische Anhebung, nicht jedoch eine rhythmische Absenkung des vierten Schlages zu einer ausgeglichenen Rhythmusstruktur.

(3-092) schwächerer fünfter Schlag



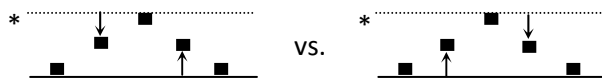
(3-093) gleichstarker fünfter Schlag



Es werden jedoch nicht alle Schläge mit identischen metrischen Werten rhythmisch differenziert. So unterliegen der zweite und vierte Schlag in (3-094), die beide einen identischen relativen Wert von 50 haben, keiner direkten Alternation. Eine rhythmische Anhebung bzw. Absenkung würde die Rhythmusstruktur nicht optimieren, sondern vielmehr dafür sorgen, dass es durch die Annäherung an den relativen Wert des jeweils vorangehenden oder nachfolgenden Schlages zu einer suboptimaleren Verteilung der Schläge im Raum kommt. Der Grund für das Ausbleiben der Alternation liegt

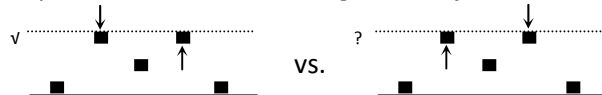
darin, dass die identischen Schläge anders als in den zuvor betrachteten Strukturen nicht adjazent sind. Zwischen ihnen liegt ein höherer Schlag, der ihre identischen Werte für die rhythmische Alternation unsichtbar macht.

(3-094) rhythmische Differenzierung nicht-adjazenter subordinierter Einzelschläge



Betrachten wir nun aber die Struktur in (3-095), so scheinen wir die gerade getroffene Annahme widerrufen zu müssen. Auch hier haben wir Schläge mit identischen Werten, die nicht unmittelbar aufeinanderfolgen, da ein weiterer Schlag dazwischengeschaltet ist, können diese aber dennoch rhythmisch differenzieren. Der Unterschied zwischen (3-094) und (3-095) liegt im Verhältnis der identischen Schläge zum dazwischenliegenden Schlag. Während der dazwischenliegende Schlag in (3-094) stärker als die identischen Einzelschläge ist, ist er in (3-095) schwächer. Wie wir bereits zuvor gesehen haben, werden schwächere Schläge von stärkeren beeinflusst, stärkere von schwächeren jedoch nicht. Auf (3-094) und (3-095) übertragen heißt dies, dass eine Alternation der identischen Schläge in (3-094) durch den dazwischenliegenden stärkeren Schlag nicht stattfinden kann, während die identischen Schläge in (3-095) vom dazwischenliegenden subordinierten Schlag unbeeinflusst bleiben.

(3-095) rhythmische Differenzierung nicht-adjazenter Einzelschläge der Hauptebene



Um die Unterschiede zwischen (3-094) und (3-095) besser erfassen zu können, ist es notwendig den Begriff der Ebenenadjazenz einzuführen. Diese kann wie in (3-096) definiert werden. Sie besagt, dass zwei Schläge als (ebenen-)adjazent gelten, wenn kein stärkerer Schlag dazwischensteht.

(3-096) Ebenenadjazenz

Ein metrischer Schlag X mit dem relativen Stärkewert S_x und ein metrischer Schlag Y mit dem relativen Stärkewert S_y gelten als ebenenadjazent, wenn $S_x = S_y$ und es keinen weiteren Schlag Z mit dem relativen Stärkewert S_z gibt, so dass

- (a) $S_z \geq (S_x | S_y)$ und
- (b) $X \ll Z \ll Y$.

Sprechen wir von einfacher, linearer Adjazenz, so sind nur die metrisch identischen Schläge in den Beispielen (3-084) sowie (3-087) bis (3-093) adjazent, jedoch weder jene in (3-094), noch jene in (3-095). Berücksichtigen wir hingegen Ebenenadjazenz, so können auch die metrisch identischen Schläge in (3-095) als adjazent gelten, wodurch wir das Auftreten rhythmischer Alternation in den besprochenen Beispielen vorhersagen und somit die Bedingung zur rhythmischen Differenzierung in (3-097) aufstellen können.

(3-097) Bedingung zur rhythmischen Ausdifferenzierung

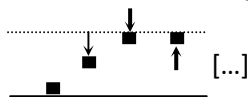
Ein metrischer Schlag X mit dem relativen Stärkewert S_x und ein metrischer Schlag Y mit dem relativen Stärkewert S_y werden rhythmisch differenziert, gdw.

- (a) $S_x = S_y$ und
- (b) X ebenenadjazent zu Y.

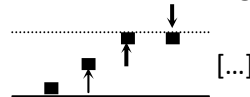
Auch wenn nur ebenenadjazente Schläge direkt von einer rhythmischen Differenzierung erfasst werden, so können nicht-ebenenadjazente Schläge zumindest indirekt von der Differenzierung angrenzender stärkerer Schläge betroffen sein. Anhand der Daten aus den Untersuchungen von Hayes / Kaun (1996, vgl. (3-086)) können wir sehen, dass neben den metrisch stärksten Elementen auch metrisch schwächere Elemente, welche nicht ebenenadjazent sind, trotz identischer zugrundeliegender Stärkewerte mit leicht voneinander abweichenden Stärken realisiert werden. Durch die rhythmische

Differenzierung der stärkeren Schläge werden hier auch die relativen Stärkewerte benachbarter schwächerer Schläge dahingehend beeinflusst, dass sie bei einer rhythmischen Anhebung des folgenden stärkeren Schläges ebenfalls leicht angehoben werden, während sie bei einer rhythmischen Absenkung des folgenden Schläges ebenfalls leicht abgesenkt werden. Durch eine indirekte rhythmische Anpassung subordinierter Schläge wird die für eine Äußerung zur Verfügung stehende Spanne besser genutzt und die Schläge sind gleichmäßiger im vertikalen Raum verteilt. Senken wir in einer Struktur wie (3-098a) den dritten Schlag rhythmisch ab, so nähert er sich dem Wert des zweiten Schläges an und drängt diesen, nach unten auszuweichen. Heben wir den dritten Schlag hingegen wie in (3-098b) rhythmisch an, wird Raum für eine Anhebung des zweiten Schläges geschaffen. Man könnte auch sagen, dass die rhythmische Anhebung des dritten Schläges den zweiten Schlag ein Stück weit mit sich zieht.

(3-098)a. indirekte Absenkung



b. indirekte Anhebung



Zum Abschluss können wir uns nun an einer eigenen Regel zur rhythmischen Ausdifferenzierung versuchen.

(3-099) Regel zur rhythmischen Ausdifferenzierung (= RAD)

Innerhalb einer geschlossenen Folge metrischer Schläge, die einen metrischen Schlag X mit dem relativen Stärkewert S_x und einen ebenenadjazenten metrischen Schlag Y mit dem relativen Stärkewert S_y enthält, so dass

(a) $S_x = S_y$ und

(b) $X \ll Y$,

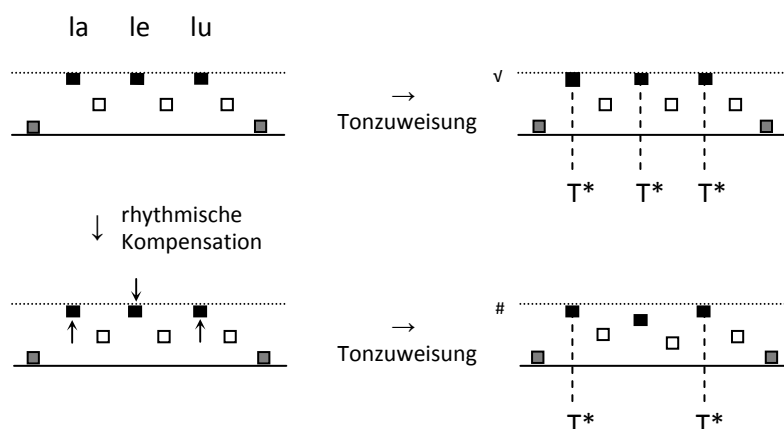
ist Y rhythmisch prominenter als X, gdw. es keinen metrischen Schlag Z mit dem relativen Stärkewert S_z gibt, so dass

(a) $S_z \geq (S_x | S_y)$ und

(b) $X \ll Y \ll Z$.

Wie bereits zu Beginn erwähnt, erfolgt die rhythmische Differenzierung erst bei der konkreten Äußerung. Dies ist u.a. notwendig, um die korrekte Zuweisung der Akzenttöne zu gewährleisten. Wie wir in §3.2 gesehen haben, können gemäß der Bedingung unter (3-076) nur solche prosodischen Einheiten mit einem Akzentton assoziiert werden, denen keine metrisch stärkeren Einheiten vorausgehen. Würde nun die rhythmische Differenzierung vor der Akzenttonzuweisung erfolgen können, so würde die Konstituente *le* in (3-100) keinen Ton zugewiesen bekommen können, da ihr mit *la* eine Konstituente vorausgeht, die in der metrisch-rhythmischen Struktur prominenter ist.

(3-100)



Da wir uns ein Werkzeug geschaffen haben, mit dem wir die metrisch-rhythmische Struktur nach unseren Vorstellungen darstellen können, ist es nun an der Zeit, uns mit der Frage zu befassen, wie

die metrischen Verhältnisse auf der Grundlage der syntaktischen Struktur abgeleitet werden können. Dies wird das Thema des folgenden Kapitels sein.

4 Grundstruktur im Kernsatz

Wie sich in §1.3 gezeigt hatte, wurde in verschiedenen Ansätzen eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren als grundlegend für die Ableitung der prosodischen Struktur betrachtet. Wir wollen nun in diesem ebenso wie in den folgenden Kapiteln untersuchen, welche dieser Faktoren für das Deutsche als relevant erachtet werden müssen. Dabei werden wir uns zunächst mit Hilfe des in §3 entwickelten metrischen Modells auf die Herleitung von Betonungsunterschieden in VE-Sätzen konzentrieren, für welche sich die strukturelle Beziehung adjazenter syntaktischer Konstituenten ergänzt durch informationsstrukturelle Markierungen für Fokus und Topik als notwendig erweisen wird. In §4.1 wollen wir ein einfaches Grundmodell entwickeln, das wir in §4.2 bis §4.4 durch ein Konzept domänenbeschränkter Fokussiertheit ergänzen werden. Bevor wir in §4.6 Topiks zur Analyse hinzuziehen, werden wir in §4.5 einen kleinen Exkurs auf die morphologische Ebene wagen.

4.1 Basismodell

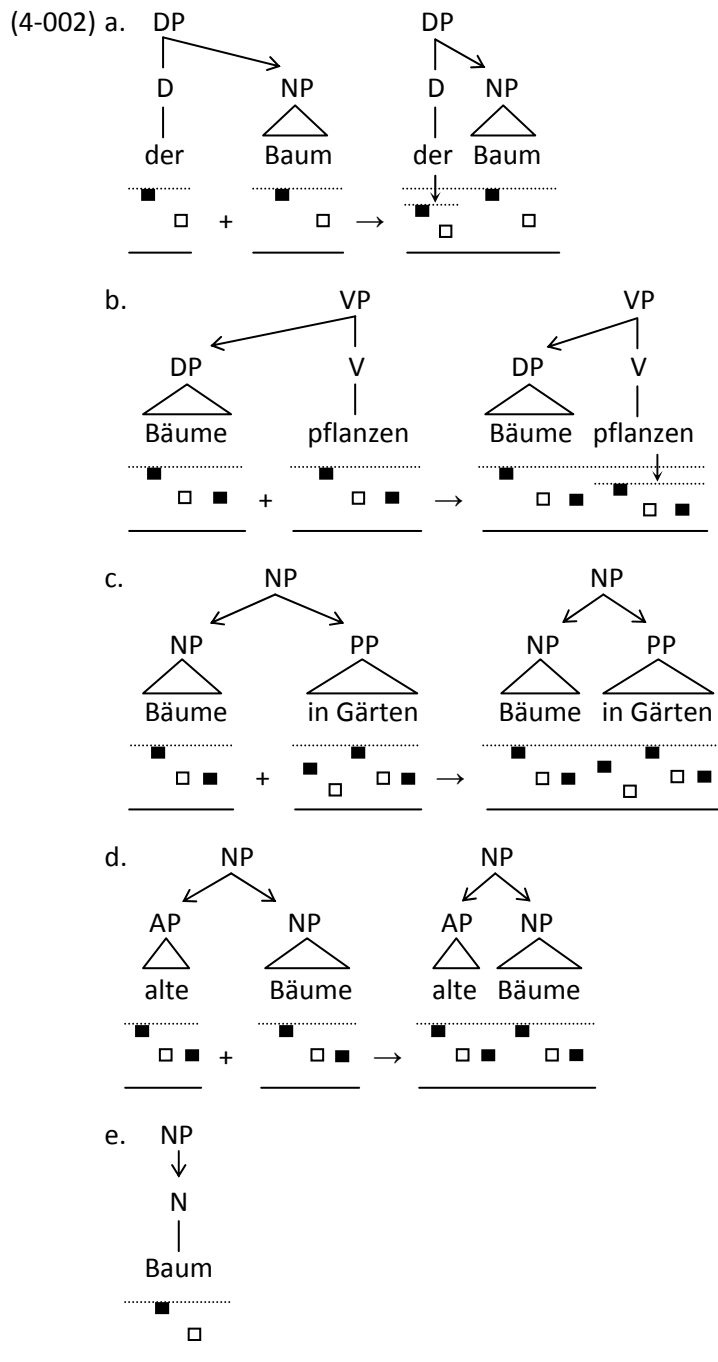
Wie bereits in §1.2 angesprochen, treten in einer einfachen Phrasenstrukturgrammatik zwei Arten von strukturellen Beziehungen auf. Konstituenten können entweder in einer Adjunktrelation oder in einer Kopf/Komplement-Relation zueinander stehen. Diese Relationen bilden die Basis für die hier vorgeschlagene Analyse zur Ableitung der metrischen Struktur. Die Ableitungsregel für informationsstrukturell neutrale Äußerungen ist in (4-001) formuliert. Danach wird beim lokalen Strukturabgleich der metrischen Verhältnisse einer verzweigenden Struktur A jeder Konstituente, die eine maximale Projektion bildet, eine Betonung zugewiesen. Für Kopf/Komplement-Strukturen bedeutet dies, dass das Komplement die einzige Betonung erhält, während in Adjunktstrukturen beide Tochterkonstituenten eine Betonung tragen. Eine mögliche Differenzierung der gleichstarken Schläge kann erst bei der Äußerung durch die in §3.3 besprochene Regel zur rhythmischen Ausdifferenzierung erfolgen. Im Falle einer nichtverzweigenden Struktur A wird die einzige vorhandene (nichtmaximale) Tochterkonstituente betont.

(4-001) Regel zur metrischen Ableitung (= einfache RMA)

In einer syntaktischen Struktur $[B_1 (B_2)]_A$ ist jede Konstituente B innerhalb von A betont, die in A kein Komplement hat.

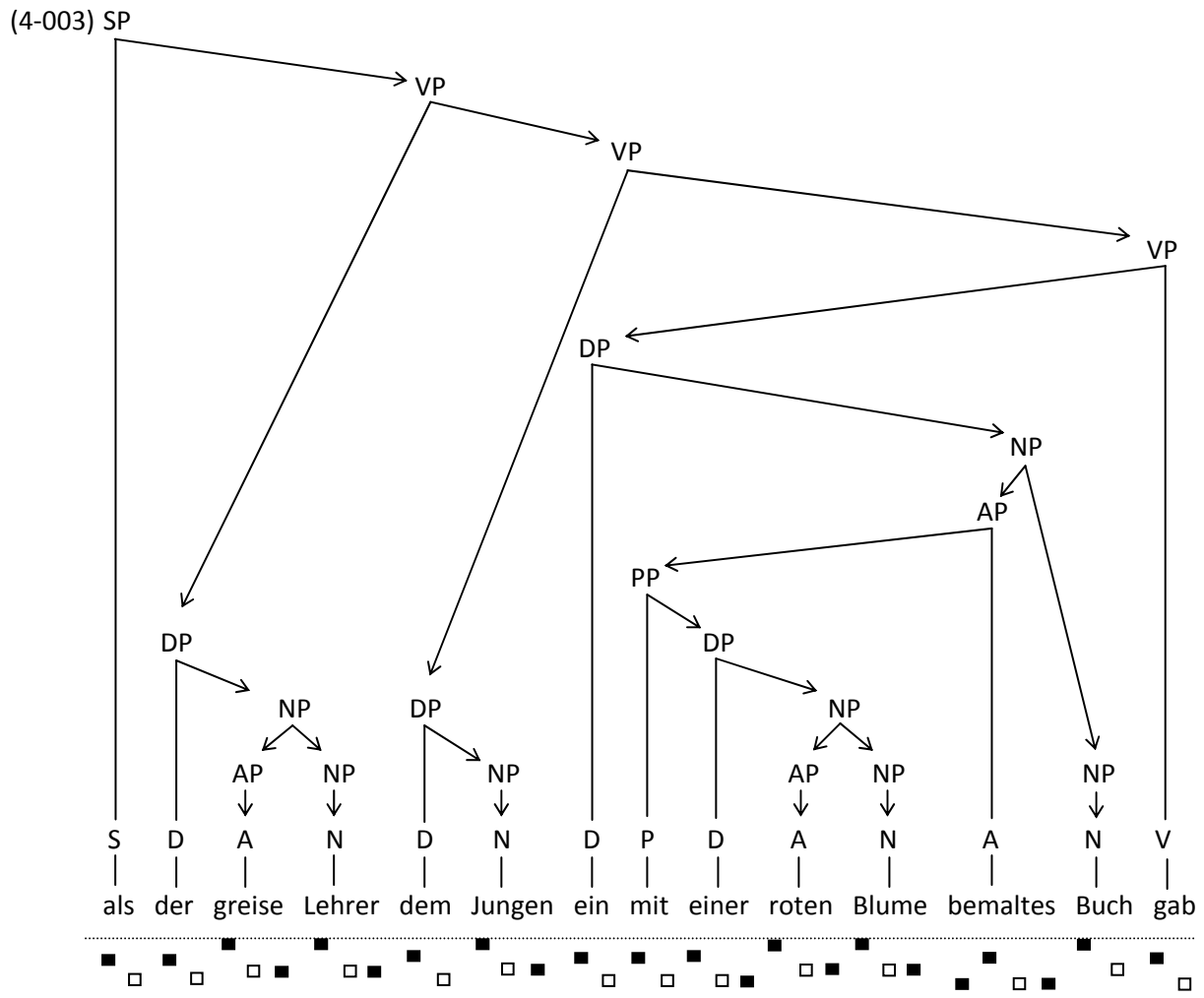
Zur Verdeutlichung der Wirkungsweise der RMA sind in (4-002) Beispiele des Deutschen aufgeführt. Die Notation suggeriert, dass die RMA in einem *Top-Down*-Prozess operiert. Entsprechend würde beim Wurzelknoten beginnend ein schrittweiser Abgleich der jeweils subordinierten Konstituenten erfolgen bis die terminalen Knoten erreicht sind. Die Pfeilnotation dient jedoch im Wesentlichen der Verdeutlichung der generellen Wirkungsweise. Die Formulierung der RMA, wie sie in (4-001) gegeben ist, ist nicht für die Anwendungsrichtung spezifiziert. Sie kann sowohl in einem *Top-Down*-Strukturabgleich als auch in einem *Bottom-Up*-Strukturabgleich angewandt werden. Das Prinzip bleibt das gleiche und das Ergebnis auch. Die Annahme, dass die RMA nicht notwendigerweise richtungsgebunden operiert, dient v.a. dazu, den unterschiedlichen Prozessen der strukturellen Komposition und Dekomposition syntaktischer Einheiten bei der Sprachäußerung einerseits sowie der Sprachwahrnehmung andererseits Rechnung tragen zu können. Neben der Pfeilnotation für die Applikation der RMA ist in (4-002) die resultierende metrische Struktur angegeben. Wir werden darin zur Vereinfachung der Darstellung im Folgenden auf die Markierung der metrischen Basisschläge verzichten, sie jedoch in §7 bei der Besprechung der prosodischen Phrasierung z.T. wieder aufnehmen. In (4-002a/b) wird die metrische Domäne des jeweiligen Kopfes gemäß dem in §3.2 beschriebenen Prozess im Verhältnis zur metrischen Domäne des jeweiligen Komplements gesenkt. In den

Adjunktstrukturen in (4-002c/d) sowie in der nichtverzweigenden Struktur (4-003e) ändern sich die Werte der metrischen Schläge nicht.



Dieser Strukturabgleich ermöglicht es, auch für komplexere Äußerungen wie z.B. jene in (4-003) die Betonung vorherzusagen. Wird die Phrase in (4-003) in einer informationsstrukturell neutralen Äußerung gebraucht, so weist die RMA sechs terminalen Knoten eine Betonung auf Satzebene zu, die von der jeweils hauptbetonten Silbe innerhalb des entsprechenden Wortes realisiert wird. Eine Betonung auf Satzebene tragen all jene Knoten, die in einer direkten Kette nur von Knoten dominiert werden, die von der RMA eine Betonung zugewiesen bekommen haben. Wenn wir die syntaktische Struktur von (4-003) mit der Pfeilnotation betrachten, so ist z.B. der Knoten N, welcher durch die Form *Jungen* ausgedrückt wird, in direkter Kette nur durch Pfeile, welche das Applizieren der RMA verdeutlichen, mit dem Wurzelknoten SP verbunden. Entsprechend ist auch die DP *dem Jungen* in direkter Kette nur durch Pfeile mit dem Wurzelknoten verbunden, weshalb sie auf der Satzebene als betont zu werten

ist. Hingegen ist beim Knoten D, welcher durch die Form *dem* ausgedrückt wird, die Kette zwischen DP und D unterbrochen. Das Determinativ kann somit weder innerhalb der DP noch innerhalb einer höheren Ebene als betont gelten.



Wenn wir für die bisher betrachteten Beispiele die Anzahl der terminalen Knoten, welche eine Betonung auf der höchsten Ebene aufweisen, zur Anzahl der Adjunktstrukturen ins Verhältnis setzen, so fällt auf, dass wir immer genau einen betonten terminalen Knoten mehr haben, als wir Adjunktstrukturen haben. In den Beispielen (4-002a/b/e) stehen null Adjunktstrukturen im Verhältnis zu genau einer Betonung, während in (4-002c/d) eine Adjunktstruktur im Verhältnis zu zwei Betonungen steht. Das Beispiel in (4-003) letztlich enthält fünf Adjunktstrukturen und sechs Betonungen auf der höchsten Ebene. Der Zusammenhang ist darin begründet, dass die RMA in fokusneutralen Kopf/Komplement-Strukturen sowie in nichtverzweigenden Strukturen genau einer Konstituente eine Betonung zuweist, während in fokusneutralen Adjunktstrukturen zwei Betonungen vergeben werden. Die Funktionsweise der RMA, wie wir sie in (4-001) aufgestellt haben, weist Parallelen zu Betonungsregeln in anderen Modellen auf. So haben wir bereits in §1.2 auf die Nähe zu den Annahmen von Jacobs (1993) verwiesen, auf welchen u.a. die Arbeit von Kohlhof (2002) beruht. Auf ähnliche Weise wie die RMA funktionieren auch das StressXP-Constraint der Optimalitätstheorie in (4-004) sowie die Sentence Accent Assignment Rule von Gussenhoven (1992) in (4-005).

(4-004) Stress-XP von Truckenbrodt (2007: 446)

Each XP must contain a beat of stress on the level of the p-phrase.

(4-005) Sentence Accent Assignment Rule von Gussenhoven (1992: 84)

If focused, every predicate, argument, and modifier must be accented, with exception of a predicate that, discounting unfocused constituents is adjacent to an argument.

Da wir mit der RMA in ihrem jetzigen Zustand bisher nur neutrale Sätze erfassen können, wollen wir unser Modell im folgenden Abschnitt um informationsstrukturelle Merkmale erweitern und unsere Ableitungsregel entsprechend anpassen.

4.2 Fokus mit Domänenbeschränkung

Die wenigsten unserer täglichen Äußerungen sind neutral und kontextfrei. I.d.R. weisen sie eine reiche informationsstrukturelle Untergliederung auf und beziehen sich zu Teilen auf Elemente aus dem vorangegangenen Diskurs, dem situativen Kontext oder dem Weltwissen. Dementsprechend muss das unter §4.1 dargestellte Grundmodell um informationsstrukturelle Aspekte erweitert werden. Diese können auf verschiedene Weise in ein Grammatikmodell integriert werden. In einer Variante kann wie von Vallduví (1990), Erteschik-Shir (1997) oder Jackendoff (2002) innerhalb des Grammatikmodelles eine eigene Ebene für die Informationsstruktur postuliert werden, die durch Interfaceregeln mit der semantischen, syntaktischen und prosodischen Ebene verbunden ist. In einer anderen Variante ist die Informationsstruktur in die bestehenden Komponenten der Grammatik integriert. Dabei wird die syntaktische Struktur wie bei Jackendoff (1972), Selkirk (1995) oder Büring (2007) um privative Merkmale für den informationsstrukturellen Status der Konstituenten ergänzt. Diese Merkmale sind durch Regeln zur Realisation der Informationsstruktur mit der phonologischen Komponente der Grammatik verbunden und durch Regeln der Interpretation der Informationsstruktur mit der semantischen Komponente. Wir werden der Tradition der zweiten Variante folgen und das in §4.1 entwickelte Grundmodell um entsprechende Merkmale in der syntaktischen Struktur erweitern. Welche Merkmale dafür notwendig sind und wie sie sich auf die metrische Struktur auswirken, soll im Folgenden besprochen werden. Einen zentralen Aspekt stellt dabei die Fokus/Hintergrund-Gliederung einer Äußerung dar.

Die bisher betrachteten Sätze weisen weiten Fokus auf, d.h. der Fokus der Äußerung umfasst den gesamten Satz. Im Folgenden sollen nun Äußerungen mit engem Fokus betrachtet werden. Dazu wollen wir die fokussierten Konstituenten in der syntaktischen Struktur durch Fokusmerkmale markieren. Enthält eine Konstituente eine entsprechend markierte Teilkonstituente, so zieht diese Teilkonstituente die Betonung auf sich. Bevor wir jedoch die RMA auf informationsstrukturell gegliederte Äußerungen erweitern, ist es notwendig, unterschiedliche Formen von Fokus zu differenzieren. Traditionell wird zwischen Informationsfokus, welcher als weiter und enger Fokus auftreten kann, und Kontrastfokus unterschieden. Beide können hier formal auf ähnliche Weise behandelt werden und weisen dennoch Unterschiede auf. Zunächst werden wir verschiedene Merkmale für Informationsfokus ($_{ifoc}$) und Kontrastfokus ($_{kfoc}$) verwenden. Diese werden sich jedoch im weiteren Verlauf der Arbeit nicht als notwendig erweisen. Nachfolgend sind typische Beispiele für Kontrastfokus sowie für engen und weiten Informationsfokus gegeben.

(4-006) a. A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.

B: (Nein.) Paul hat [ein Buch] $_{kfoc}$ gekauft

b. [Paul] $_{kfoc}$ hat ein Buch gekauft und [Anna] $_{kfoc}$ hat ein Buch gekauft

(4-007) a. A: Was hat Paul gekauft?

B: Paul hat [ein Buch] $_{ifoc}$ gekauft

b. A: Was ist geschehen?

B: [Paul hat ein Buch gekauft] $_{ifoc}$

Ein Kontrastfokus dient der direkten Hervorhebung eines Elements der Äußerung und kann zwei mögliche Bezugspunkte haben. Das Element zu welchem der Kontrastfokus eine Alternative bildet,

kann Teil einer vorangehenden Äußerung sein wie in (4-006a) oder Teil derselben Äußerung wie in (4-006b). Im ersten Fall kann der Kontrastfokus der Korrektur der Äußerung eines anderen Diskurs- teilnehmers dienen, während er im zweiten Fall differierende Elemente in parallelen Strukturen der- selben Äußerung hervorhebt. Der Informationsfokus dagegen ergänzt als enger Fokus oder weiter Fokus Informationen im Diskurs. Ein klassischer Informationsfokus wird wie in (4-007) erfragt. Spre- cher A ist sich dabei eines Informationsdefizits bewusst und erfragt die fehlende Information von B, in dessen Antwort diese den Fokus bildet.

Unterschiede zwischen Informationsfokus und Kontrastfokus sind z.T. in der syntaktischen Struk- tur widerspiegelt. Die Äußerung von B₁ bzw. B₂ in (4-008) beinhaltet einen Informationsfokus, der das Prädikat *verschenkt* umfasst. Dabei ist es wie bei der Antwort B₂ möglich, das fokussierte Prädikat allein ins Vorfeld zu stellen. Es ist jedoch im vorliegenden Kontext nicht möglich, dass es zusammen mit dem nichtfokussierten Objekt im Vorfeld steht. Der Informationsfokus in (4-008) scheint somit zusammen mit einer strukturellen Separation auftreten zu müssen.⁴⁶ Das Verb bindet sein Objekt in der zugrundeliegenden Struktur nicht mehr wie in informationsstrukturell neutralen Äußerungen als Komplement, sondern bildet eine maximale Projektion, bevor beide syntaktischen Einheiten per Ad- junktion zusammengeschlossen werden. Dementsprechend wird es möglich, *verschenkt* allein ins Vorfeld zu stellen, während es für die Vorfeldstellung der Phrase *das Buch verschenkt* weder eine syntaktische noch eine informationsstrukturelle Motivation gibt.

(4-008) A: Was hat Paul gestern mit einem Buch gemacht?

B₁: #Ein Buch verSCHENKT hat er.

B₂: ^vVerSCHENKT hat er ein Buch.

Ein Kontrastfokus hingegen muss nicht mit einer strukturellen Separation einhergehen. So kann in der Äußerung von C₁ in (4-009) das kontrastierende Prädikat zusammen mit seinem Objekt im Vor- feld stehen. Durch eine kontextuelle Akkommodation ist es allerdings ebenso möglich, dass wie in der Antwort von C₂ allein das fokussierte Prädikat im Vorfeld auftritt. Diese Option besteht jedoch längst nicht bei allen Beispielen mit Kontrastfokus.

(4-009) A: Was hat Paul vorhin gemacht?

B: Er hat vermutlich ein Buch verkauft.

C₁: (Nein.) ^vEin Buch verSCHENKT hat er.

C₂: (Nein.) ^vVerSCHENKT hat er ein Buch.

Ein ähnlicher Unterschied zwischen Beispielen mit Informations- und Kontrastfokus zeigt sich auch in anderen Sprachen. Zubizarreta (1998: 20ff.) führt die spanischen und italienischen Sätze unter (4- 010) an. In beiden Beispielen sind Konstituenten betont, die satzinitial oder satzintern stehen. Die betonten Konstituenten spiegeln den Fokus der jeweiligen Äußerung wieder. In (4-010a) bildet *Juan* den Fokus, während in (4-010b) *il libro* fokussiert ist. Laut Zubizarreta sind beide Sätze nur mit einem Kontext kompatibel, der einen Kontrastfokus erfordert. Bildet man dagegen einen Kontext, der einen Informationsfokus verlangt, so muss es zu einer Umordnung der Konstituenten wie in (4-011) kom- men, da der Informationsfokus im Italienischen und Spanischen satzfinal stehen muss. Wir können somit auch für diese Sprachen feststellen, dass ein Informationsfokus mit strukturellen Veränderun- gen einhergeht, während bei einem Kontrastfokus die Wortstellung für informationsstrukturell neut- rale Äußerungen beibehalten werden kann.

(4-010) a. Spanisch: *JUAN comió una manzana*

J. aß einen Apfel

b. Italienisch: *Maria ha messo il LIBRO sul tavolo*

M. hat gelegt das Buch auf-den Tisch

(4-011) a. Spanisch: *Comió una manzana JUAN*

aß einen Apfel J.

⁴⁶ Später werden wir in §4.6 dafür argumentieren, dass die strukturelle Separation keine Folge der Fokus/Hintergrund- Gliederung ist, sondern mit der Topik/Kommentar-Gliederung in Zusammenhang steht.

- b. Italienisch: *Maria ha messo sul tavolo il LIBRO*
 M. hat gelegt auf-den Tisch das Buch

Da ein Kontrastfokus nicht mit einer strukturellen Änderung einhergehen muss, kann er auch Elemente betreffen, die nicht separiert werden können. So können wir z.B. auf Funktionswörtern wie Determinativen oder Subjunktionen in (4-012) einen Kontrastfokus haben, während ein Informationsfokus auf diesen Elementen nicht möglich ist.

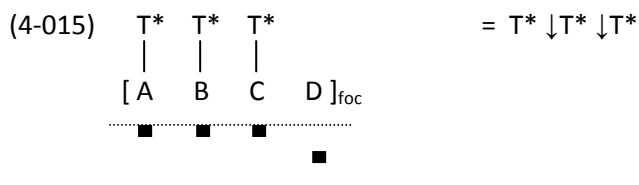
- (4-012) a. DIEses Buch ist interessanter als JEnes Buch.
 b. Anna war aufgeregt, ALS Paul zu Besuch war, aber nicht WEIL Paul zu Besuch war.

Ein Kontrastfokus muss sich somit nicht auf die Syntax beschränken. Er kann auch Morpheme wie die Suffixe in (4-013) betreffen oder gar ganz die morphosyntaktische Ebene verlassen und phonologische Einheiten wie Silben in (4-014) umfassen. Dass solche Beispiele anders als von Zubizarreta (1998) angenommen nicht allein durch Emphase zu erklären sind, sondern in eine Fokustheorie integriert werden können, wird sich in §4.5 zeigen.

- (4-013) A: Ein Status, mehrere Statuse.
 B: Ich glaube, es heißt Statūs.
 A: Wie? Stati?
 B: Nein, es heißt StatŪS.

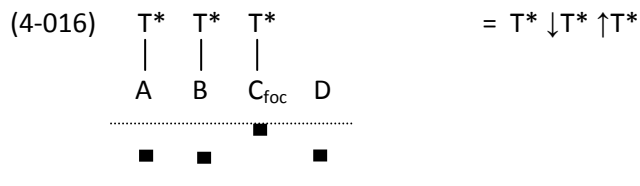
- (4-014) A: Wie war noch mal der Vorname von diesem Tenor?
 B: Er heißt Orlando.
 C: Nein, er heißt ROLando.

Es zeigen sich zwar Unterschiede zwischen Informations- und Kontrastfokus bezüglich der Notwendigkeit einer syntaktischen Umstrukturierung, doch liegt das Fordern oder Nichtfordern einer Umstrukturierung nicht im Fokus selbst, sondern erfolgt unabhängig davon durch die Festlegung von (subordinierten) Diskurstopiks, wie wir sie in §4.6 besprechen werden. Zuweilen wird der Unterschied zwischen Informationsfokus und Kontrastfokus prosodisch daran festgemacht, dass der Kontrastfokus als stärker wahrgenommen wird und sich sprecherabhängig durch eine höhere Amplitude, stärkere Artikulationsbewegungen oder deutlichere F_0 -Unterschiede auszeichnet. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass sich ein solcher Unterschied nicht nur zwischen Kontrastfokus und Informationsfokus zeigt, sondern auch zwischen weitem und engem Informationsfokus, wobei ein enger Informationsfokus i.d.R. als stärker wahrgenommen wird. Ein Grund dafür mag in der Positionierung der fokussierten Konstituente innerhalb des Satzes liegen. Zur Veranschaulichung werden wir hier eine hypothetische Äußerung mit den Konstituenten A, B, C und D heranziehen. In einem Satz mit weitem Fokus haben wir in den meisten Fällen mehrere Konstituenten, die eine Betonung auf Satzebene erhalten, auch wenn nur die letzte von ihnen gemäß der RAD aus §3.3 auch unter rhythmischen Gesichtspunkten als Hauptbetonung gelten kann. Für unsere hypothetische Äußerung wollen wir annehmen, dass A, B und C bei weitem Fokus betont sind, während D metrisch subordiniert ist. Damit erhalten A, B und C einen Akzentton, wobei der Akzentton auf C den Nuklearakzent bildet. Die drei Akzenttöne unserer Äußerung unterliegen dabei einem gleichmäßigen Downstep.



Betrachten wir nun zum Vergleich die Struktur in (4-016). Diese enthält die gleiche hypothetische Äußerung – nur mit dem Unterschied, dass diesmal nicht die gesamte Konstituente [ABCD] fokussiert ist, sondern nur ein Teil davon. Da eine Konstituente mit engem Fokus im Deutschen wie in anderen Sprachen bevorzugt am Ende eines Satzes auftritt, haben wir uns dafür entschieden, die Teilkonsti-

tunte C mit einem Fokusmerkmal zu versehen. In §3.2 hatten wir dafür argumentiert, dass metrisch schwächere Elemente, die einem metrisch stärkeren Element vorausgehen, anders als metrisch schwächere Elemente, die einem metrisch stärkeren Element folgen, mit einem Akzentton realisiert werden können. So können A und B in (4-016) einen Akzentton tragen. Durch die Fokussierung von C, wird C prosodisch hervorgehoben. Es ist nicht nur metrisch stärker, sondern sein Akzentton wird gegenüber den vorangehenden Akzenttönen mit einem Upstep versehen, um den Sonderstatus von C zu verdeutlichen.



Wenn wir nun die Struktur in (4-016) jener in (4-015) gegenüberstellen, so haben wir in der konkreten Äußerung zwei Möglichkeiten die prosodischen Unterschiede umzusetzen. Die erste Möglichkeit besteht darin, die Äußerung weit genug in allen Details vorzuplanen, um die Konstituenten A und B in (4-016) schwach genug realisieren zu können, dass die Konstituente C in (4-016) in ihren prosodischen Werten weitgehend der Konstituente C in (4-015) entspricht. Für gewöhnlich planen wir unsere Äußerungen zwar mit Bedacht, doch nicht ganz so vorausschauend, dass wir die Konstituenten A und B gleich zu Beginn stark genug absenken, um später bei C keinen Prominenzunterschied zur Äußerung mit weitem Fokus zu haben. Und da wären wir bei der zweiten Möglichkeit. Auch wenn wir bei der Äußerung der Konstituente A schon wissen, dass wir später mit C noch eine weitaus prominentere Konstituente äußern wollen, so kümmert uns dies zu Beginn der Äußerung, wenn wir uns für konkrete Werte zur prosodischen Umsetzung von A entscheiden müssen, noch nicht allzu sehr, denn der prosodische Unterschied zwischen A und B auf der einen Seite und C auf der anderen Seite lässt sich auch durch die Anhebung von C erreichen. Gehen wir davon aus, dass ein Sprecher seine Äußerungen innerhalb desselben Diskurses immer auf ungefähr dem gleichen mittleren Stärkelevel mit geringen Abweichungen beginnt,⁴⁷ so dass ihm ausreichend Raum nach oben und unten bleibt, um Stärkedifferenzierungen sowohl auf metrisch tieferen als auch auf metrisch höheren Ebenen adäquat umsetzen zu können, so ergibt sich daraus, dass die Konstituente C in (4-016) nicht nur gegenüber A und B derselben Äußerung, sondern auch im Vergleich zu C in (4-015) prominenter ist. Insofern bietet uns das Phänomen, dass eine Konstituente mit Kontrastfokus oder mit engem Informationsfokus prominenter als die gleiche Konstituente mit weitem Fokus empfunden wird, keinen Anlass dazu, hier unterschiedliche Fokusmerkmale zu verwenden.

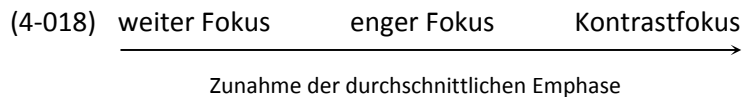
Nun gibt es aber auch Äußerungen, in denen die fokussierte Konstituente oder zumindest deren hauptbetontes Element satzinitial auftritt, so dass die Argumentation, der wir bisher gefolgt sind, in diesem Fall nicht anzuwenden ist, da dem hauptbetonten Element der fokussierten Konstituente kein weiteres lokal betontes Element – sei es nun mit oder ohne Akzentton – vorausgeht.

- (4-017) a. A: Was ist da vorhin losgewesen?
 B: [KINder sind gekommen]_{ifoc}
- b. A: Wer ist gekommen?
 B: [KINder]_{ifoc} sind gekommen
- c. A: Männer sind gekommen.
 B: (Nein.) [KINder]_{kfoc} sind gekommen.

Prinzipiell lassen sich alle drei Äußerung von B in (4-017) auf die gleiche Weise prosodisch umsetzen. Dass wir dennoch oft dazu neigen, die Konstituente mit Kontrastfokus in (4-017c) stärker gegenüber den anderen Teilen der Äußerung abzusetzen als die Konstituente mit engem Fokus in (4-017b), und diese wiederum stärker als die hauptbetonte Konstituente des Satzes mit weitem Fokus in (4-017a),

⁴⁷ Hier könnte eine Art Look-ahead-Value, wie es u.a. von Wagner (2005) vorgeschlagen wird, ins Spiel kommen.

ist vermutlich auf Emphase zurückzuführen.⁴⁸ Je nach Äußerung sind wir mit mehr oder weniger Leidenschaft bei der Sache, so dass unsere Äußerung mehr oder weniger emphatisch ausfällt. Die durchschnittliche Emphase unserer Äußerungen können wir schematisch wie in (4-018) repräsentieren. Dabei geht eine Äußerung mit Kontrastfokus, welche wie jene in (4-017c) eine Korrektur beinhaltet, oft mit einer verhältnismäßig hohen Emphase einher; denn oft können wir uns einer gewissen emphatischen Regung nicht erwehren, wenn wir unserem Gegenüber zu verstehen geben, dass wir mal wieder alles besser wissen.⁴⁹ Dagegen geben viele Äußerungen mit weitem Fokus oft wenig Anlass zu besonderer Emphase. Dies heißt natürlich nicht, dass nicht auch mal ein Kontrastfokus eher leidenschaftslos geäußert werden kann. Ebenso wenig bedeutet es, dass Äußerungen mit weitem Fokus generell einer gewissen Emphase entbehren, denn wer ist schon nicht mit voller Leidenschaft dabei, wenn er bei der nächsten Fußball-WM ausruft: *Tor für Deutschland!*



Da es sich bei der Emphase eher um einen metalinguistischen Faktor handelt, können wir ihn für das zu entwickelnde Modell unberücksichtigt lassen. Ein unterschiedliches Merkmal für beide Fokusvarianten sollte aus prosodischer Sicht nur verwendet werden, wenn sich nachweisen lässt, dass Konstituenten mit Informationsfokus und Konstituenten mit Kontrastfokus durch unterschiedliche Akzenttöne repräsentiert werden. Für die im Rahmen dieser Arbeit zu besprechenden syntaktischen Prozesse und die Ableitung des Betonungsmusters können wir hier die Merkmale (*ifoc*) und (*kfoc*), mit denen wir beide Fokusarten unterschieden haben, zu (*foc*) vereinheitlichen.

Culicover / Rochemont (1983) verwenden noch einen dritten Typ von Fokus, den sie als *presentational focus* (= Präsentationsfokus) bezeichnen. Im Gegensatz zum Informationsfokus ergänzt der Präsentationsfokus Informationen im Diskurs, ohne explizit erfragt worden zu sein. Dazu wollen wir das Beispiel in (4-019) betrachten. Sprecher A hat dabei zumindest vermeintlich ein Informationsdefizit bezüglich des Gegenstandes, den Paul von Anna geliehen hat. Wir können spekulieren, dass es entweder ein wahres Informationsdefizit ist, dieses aber für Sprecher A von eher sekundärer Relevanz ist, wodurch es nicht explizit erfragt wird, oder dass A die Information besitzt, sie jedoch nicht erwähnt, da er nur die Handlung des Leihens nicht jedoch den geliehenen Gegenstand für diskursrelevant hält. Wichtig ist dabei nur, dass B bei A ein Informationsdefizit zu erkennen glaubt und dieses durch die Information *ein Buch* zu füllen versucht. Unser Zielsatz in (4-019) weist Parallelen zum Kontrastfokus in (4-020) auf, in welchem die für Sprecher A gültige Information von B negiert und durch die für B gültige Information ersetzt wird.

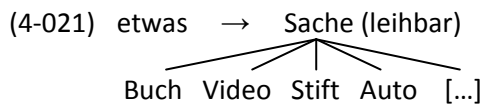
- (4-019) A: Paul war gestern bei Anna und hat sich *etwas* von ihr geliehen.
 B: Ja, ich habe davon gehört. Er hat sich [ein Buch]_{pfoc} von ihr geliehen.

- (4-020) A: Paul war gestern bei Anna und hat sich *ein Video* von ihr geliehen.
 B: Nein, das stimmt nicht. Er hat sich [ein Buch]_{kfoc} von ihr geliehen.

Trotz der sehr ähnlichen Konstruktion, handelt es sich in (4-019) und (4-020) um unterschiedliche Fokusvarianten, denn während *ein Buch* und *ein Video* direkt kontrastieren können, ist dies für *ein Buch* und *etwas* nicht möglich, da *etwas* die geliehene Sache unterspezifiziert lässt. As Satz impliziert lediglich das Vorhandensein von mindestens einer Sache, die Anna Paul gestern geliehen hat. Dabei kann es sich um ein Buch handeln, aber auch um ein Video, einen Stift, Annas altes himmelblau lackiertes Auto mit dem rostigen linken Kotflügel oder sonst irgendeine leihbare Sache. Anders als mit seinen Kohyponymen ist *ein Buch* mit seinem Hyperonym kompatibel und kann somit nicht mit *etwas* kontrastieren. Vielmehr erweitert es das Merkmalsset dessen, was Anna Paul gestern lieh. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte, werden *ein Buch* wir (4-019) als Präsentationsfokus klassifizieren.

⁴⁸ Bereits Zubizarreta (1998) hat auf die Nähe des Kontrastfokus (inklusive des Verumfokus) zur Emphase hingewiesen, auch wenn sie dabei einige Beispiele mit klassischem Kontrastfokus zur reinen Emphase gerechnet hat.

⁴⁹ Emphase bei Korrektur oder Kontrast führt u.a. auch zur Renovation bei Negationselementen und adversativen Partikeln (vgl. u.a. Szczepaniak 2009, Giacalone Ramat / Mauri 2011).



Dass *etwas* und *ein Buch* nicht kontrastieren, zeigt sich auch, wenn die Reihenfolge beider Konstituenten wie in (4-022) vertauscht wird. In diesem Fall ist anders als in (4-019) das Objekt in Bs Äußerung nicht betont, sondern tritt sowohl informationsstrukturell als auch prosodisch in den Hintergrund, da *etwas* keine neue Information über das Geliehene bereitstellt, stattdessen sogar weniger informativ ist als *ein Buch* im vorangehenden Kontext von As Äußerung.

- (4-022) A: Paul war gestern bei Anna und hat sich *ein Buch* von ihr geliehen.
 B: Ja, ich habe davon gehört. Er hat sich *etwas* von ihr geliehen. Aber war es nicht ein Video?

Ein Präsentationsfokus in diesem Sinne kann auch einen neuen Diskurs eröffnen oder Information zu einem bestehenden Diskurs hinzufügen, ohne dass diese zuvor als fehlend wahrgenommen wurde. Betrachten wir dazu den kurzen Dialog in (4-023). Die Äußerung von A eröffnet einen Diskurs. Der Diskursteilnehmer A tätigt die entsprechende Äußerung nicht, weil sie von B durch Erfragen der relevanten Information verlangt wurde, sondern weil A glaubt, dass die Information für B in irgendeiner Weise interessant sein könnte – und wenn sie letztlich auch nur dem Zweck einer belanglosen Kommunikation dienen sollte. Auch die Erwiderung von B ist in keiner Weise durch A explizit verlangt. B fügt dem Diskurs Informationen hinzu, von denen er glaubt, dass sie für A und die eröffnete Diskursituation von Relevanz sein könnten. Mit dem zweiten Satz seiner Äußerung gibt B seinem Gegenüber indirekt zu verstehen, dass er gern Informationen über den Anfang des zweiten Teils der Dokumentation hätte, ohne jedoch direkt danach zu fragen. Kommunikation funktioniert nicht immer über ein einfaches Frage/Antwort-Schema, durch das wir den Fokus der Antwortsätze problemlos markieren können. Kommunikation geht deutlich verschlungener Wege. Insofern wollen wir auch Äußerungen und Teile von Äußerungen als Fokus bezeichnen, die nicht direkt kontextuell erfragt sind, sondern von denen der Sprecher annimmt, dass er dem Hörer Information bereitstellt, die für diesen relevant ist, auch wenn der Hörer nicht explizit danach gefragt hat.

- (4-023) A: Ich habe übrigens letzte Woche eine interessante mehrteilige Dokumentation über Vasco da Gama im Fernsehen gesehen.
 B: Die habe ich auch gesehen. Aber ich habe leider den Anfang vom zweiten Teil verpasst.
 A: Der war besonders interessant, denn da wurde gesagt, dass...

Der Präsentationsfokus steht dem Informationsfokus damit näher als dem Kontrastfokus. Zur Vereinfachung unserer Analyse werden wir auch den Präsentationsfokus im Folgenden nur mit dem unterspezifizierten Merkmal (f_{oc}) versehen. Das Merkmal (f_{oc}) differenziert damit weder zwischen Informationsfokus, Kontrastfokus und Präsentationsfokus, noch zwischen einem Fokus auf der Formseite und einem Fokus auf der Denotationsseite. Ähnlich halten es auch Krifka / Musan (2012), welche zu Ihrer Fokusdefinition in (4-024) meinen, diese sei „silent about the nature of the alternatives that are relevant for interpretation. In fact, the alternatives may be alternatives of form or of denotation.“ (Krifka / Musan 2012: 7)

- (4-024) Fokusdefinition nach Krifka / Musan (2012: 7)
 Focus indicates the presence of alternatives that are relevant for the interpretation of linguistic expressions.

Bei Informationsfokus und Präsentationsfokus haben wir es jeweils mit einem Fokus auf der Denotationsseite zu tun, bei Kontrastfokus auf funktionalen Elementen und phonologischen Konstituenten mit einem Fokus auf der Formseite. Bei Kontrastfokus auf lexikalischen Elementen ist die Zuordnung nicht immer ganz klar. Diese können sich im Prinzip sowohl auf die Denotationsseite als auch auf die Formseite beziehen. Was in einer Äußerung als fokussiert gelten kann, wird durch eine Fokusbestimmung abgeleitet. Fürs erste wollen wir uns auf die Fokusbestimmung in (4-025) beschränken;

diese jedoch im Verlaufe der Analyse erweitern und den Gegebenheiten anpassen. Auch wenn diese zunächst formseitig orientiert wirkt, wollen wir doch annehmen, dass damit auch ein denotationsseitig orientierter Fokus abgeleitet werden kann.

(4-025) Fokusbestimmung (*einfach*)

Innerhalb einer Domäne D ist ein Element a ($a \leq D$) im Kontext K fokussiert, gdw. es in K eine saliente Domäne E gibt, die ein Element e ($e \leq E$) enthält, so dass $(D - a) = (E - e)$.

Die Domäne D können wir fürs erste mit der Äußerung gleichsetzen, für die wir die fokussierten Konstituenten bestimmen wollen, die Domäne E mit einer Äußerung im Kontext K. Dass die Domänen jedoch nicht immer der gesamten Äußerung entsprechen, wird sich später zeigen. Die Möglichkeiten der Fokusbestimmung lassen sich am besten an konkreten Beispielen veranschaulichen. Die Analyse in (4-026) zeigt die Fokusbestimmung für das oben besprochene Beispiel (4-006a) mit Kontrastfokus. Das Element, für das wir den Fokusstatus überprüfen wollen, sei *ein Buch* in Bs Aussage. *Ein Buch* bildet somit unser a. Als Domäne D nehmen wir den Satz, in welchem es auftritt. Reduzieren wir nun D um a, so erhalten wir: *Paul hat gestern x gekauft*. Der Kontext bietet einen Satz, der als Domäne E dienen kann, nämlich die Aussage von A. Reduzieren wir diese um ein Element e, *eine Zeitschrift*, so erhalten wir ebenfalls: *Paul hat gestern x gekauft*. Da die Ergebnisse identisch sind, können wir schließen, dass a fokussiert ist.

(4-026) A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.

B: (Nein.) Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft

E: Paul hat eine Zeitschrift gekauft
 e: eine Zeitschrift
 D: Paul hat ein Buch gekauft
 a: ein Buch

E – e: Paul hat x gekauft
 D – a: Paul hat x gekauft

$(E - e) = (D - a)$
 $\rightarrow a = \text{foc}$

Wie sich später zeigen wird, ist für die Bestimmung der Fokus/Hintergrund-Struktur die Anordnung der Konstituenten im Kernsatz von Bedeutung. Insofern müssen wir uns bei der Ableitung genauegenommen auf die Grundposition der Konstituenten im Kernsatz beziehen, so dass wir statt (4-026) korrekter die Ableitung in (4-027) verwenden müssen.

(4-027) A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.

B: (Nein.) Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft

E: Paul eine Zeitschrift gekauft hat
 e: eine Zeitschrift
 D: Paul ein Buch gekauft hat
 a: ein Buch

E – e: Paul x gekauft hat
 D – a: Paul x gekauft hat

$(E - e) = (D - a)$
 $\rightarrow a = \text{foc}$

Bestimmen wir ein beliebiges anderes Element in Bs Aussage zu unserem a, so kommen wir nicht zu dem Ergebnis, das dieses fokussiert ist. Dies ist in (4-028) mit *Paul* als möglichem a verdeutlicht.

(4-028) A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.
 B: (Nein.) Paul hat ein Buch gekauft

E: Paul eine Zeitschrift gekauft hat
 e: Paul
 D: Paul ein Buch gekauft hat
 a: Paul

E – e: x eine Zeitschrift gekauft hat
 D – a: x ein Buch gekauft hat

$(E - e) \neq (D - a)$
 $\neg // \rightarrow a = \text{foc}$

Theoretisch können wir für unser Beispiel (4-006a) auch kleinere Konstituenten als Domäne D bestimmen wie z.B. *ein Buch gekauft* in (4-029). Wir können somit für verschiedene Domänen den jeweiligen Fokus festlegen. Es ist jedoch immer am sinnvollsten, die maximale Domäne D zu bestimmen, innerhalb derer ein Element a als fokussiert gilt.

(4-029) A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.
 B: (Nein.) Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft

E: eine Zeitschrift gekauft
 e: eine Zeitschrift
 D: ein Buch gekauft
 a: ein Buch

E – e: x gekauft
 D – a: x gekauft

$(E - e) = (D - a)$
 $\rightarrow a = \text{foc}$

In (4-030) ist die Analyse für unser zweites Beispiel mit Kontrastfokus aufgezeigt, in welchem ein Kontrast innerhalb einer Äußerung stattfindet. Wir können hier zunächst zwei Domänen D festlegen. Jede umfasst ein Konjunkt der Satzkoordination. Für jede Domäne wird in einer separaten Analyse das fokussierte Element bestimmt. Dabei bildet das jeweils andere Konjunkt die Referenzdomäne E. Die Analysen ergeben für das erste Konjunkt den Fokus *Paul* und für das zweite Konjunkt den Fokus *Anna*.

(4-030) [Paul]_{foc} hat ein Buch gekauft und [Anna]_{foc} hat ein Buch gekauft

E₁: Anna ein Buch gekauft hat
 e₁: Anna
 D₁: Paul ein Buch gekauft hat
 a₁: Paul

E₁ – e₁: x ein Buch gekauft hat
 D₁ – a₁: x ein Buch gekauft hat

$(E_1 - e_1) = (D_1 - a_1)$
 $\rightarrow a_1 = \text{foc}$

E₂: Paul ein Buch gekauft hat
 e₂: Paul
 D₂: Anna ein Buch gekauft hat
 a₂: Anna

$E_2 - e_2$: x ein Buch gekauft hat
 $D_2 - a_2$: x ein Buch gekauft hat

$(E_2 - e_2) = (D_2 - a_2)$
 $\rightarrow a_2 = \text{foc}$

Die Analyse für das erste Konjunkt bedarf noch einer Erklärung. Sowohl für das Beispiel in (4-027) als auch für das zweite Konjunkt in (4-030) konnten wir uns auf eine Domäne im Kontext beziehen, die der zu analysierenden Domäne voranging. Für das erste Konjunkt in (4-030) müssen wir uns allerdings auf eine Domäne E beziehen, die der zu analysierenden Domäne D folgt. Wenn generell auch nachfolgende Domänen als Referenzdomänen für die Fokusbestimmung dienen können, dann sollte es theoretisch auch möglich sein, den Fokus der Äußerung von A unter (4-006a) durch Referenz auf die Äußerung von B zu bestimmen. Doch anders als für das erste Konjunkt in (4-030) kann der Folgekontext in (4-006a) nicht als mögliche Domäne E dienen. In (4-006a) findet ein Sprecherwechsel statt. Der Diskursteilnehmer A kann bei seiner Äußerung noch nicht die Äußerung von B kennen, so dass Bs Äußerung nicht Teil des für As Äußerung salienten Kontextes ist. In (4-030) dagegen haben wir nur einen Sprecher. So es sich um eine echte Koordination handelt, werden beide Konjunkte parallel aufgebaut und der Sprecher ist sich bereits bei der Äußerung des ersten Konjunks über die Struktur des zweiten Konjunks bewusst, so dass er dieses als Referenzdomäne nehmen und beide Konjunkte zueinander in direkten Kontrast setzen kann. Es ist natürlich möglich, dass sich der Sprecher erst nach oder bei der Äußerung des ersten Teils dazu entschließt, diesem nachträglich einen zweiten Teil hinzuzufügen. In diesem Fall ist die Struktur des zweiten Konjunks dem Sprecher noch nicht als möglicher Kontext zugänglich, so dass dieses nicht als Domäne E für den ersten Teil der Äußerung zur Verfügung steht. Nur *Anna* nicht jedoch *Paul* kann in diesem Fall als fokussiert gelten.

(4-031) Paul hat ein Buch gekauft. (Ach ja,...) und [Anna]_{foc} hat ein Buch gekauft.

Unsere Fokusbestimmung führt in ihrem derzeitigen Zustand ein Problem mit sich. Um zu sehen, worin dieses Problem liegt, müssen wir auf ein bekanntes Beispiel eingehen, welches auf Schwarzschild (1999) zurückgeht und in leichten Variationen u.a. von Wagner (2006) und Katzir / Kučerová (2009) verwendet und diskutiert wird. Wir werden dafür im Folgenden eine deutsche Entsprechung verwenden. Für das Beispiel in (4-032) kann *blau* korrekt als Fokus identifiziert werden. Im parallel aufgebauten Beispiel (4-033) würde unsere Fokusdefinition in ihrem derzeitigen Zustand ebenfalls einen Fokus auf *blau* vorhersagen, der jedoch im vorliegenden Kontext nicht adäquat ist.

(4-032) A: Annas Onkel wird morgen zu ihrer Hochzeit kommen. Ihren Schwestern hat er zur Hochzeit ein rotes Cabrio geschenkt. Ich frage mich, was er wohl Anna zur Hochzeit schenkt.

B: ^vein [blaues]_{foc} Cabrio

E: ein rotes Cabrio
e: rot[es]
D: ein blaues Cabrio
a: blau[es]

$E - e$: ein x Cabrio
 $D - a$: ein x Cabrio

$(E - e) = (D - a)$
 $\rightarrow a = \text{foc}$

(4-033) A: Annas Onkel wird morgen zu ihrer Hochzeit kommen. Ihren Schwestern hat er zur Hochzeit ein luxuriöses Cabrio geschenkt. Ich frage mich, was er wohl Anna zur Hochzeit schenkt.

B: [#]ein [blaues]_{foc} Cabrio

Wagner (2006), der sich in Anlehnung an Schwarzschild (1999) bei der Ableitung der Betonung auf Gegebenheit stützt, weist darauf hin, dass wir zur Erklärung dieses Beispiels einen Blick auf die möglichen und nichtmöglichen Alternativen von *blau* haben müssen. Denn nur wenn der Kontext eine mögliche Alternative zu *blau* zur Verfügung stellt, kann *blau* betont bzw. *Cabrio* als gegebene Konstituente deakzentuiert werden. Katzir / Kučerová (2009: 2) formalisieren das Ganze wie in (4-034).

(4-034) In a configuration $[\alpha \beta]$, where α is new and β is given, β can be deaccented \Leftrightarrow there is an alternative $\alpha' \in Alt(\alpha)$ such that $[\alpha' \beta]$ is given.

Unabhängig davon, ob wir nun mit Fokus oder Gegebenheit arbeiten wollen, müssen wir das Vorhandensein von kontextuell verfügbaren Alternativen in unser Modell mit einbeziehen. Wenn wir (4-032) und (4-033) einmal näher betrachten, so können wir feststellen, dass *blau* zwar in (4-032), nicht aber in (4-033) eine Alternative hat, denn die Eigenschaften *blau* und *rot* in (4-032) schließen sich aus, während *blau* und *luxuriös* in (4-033) durchaus miteinander kompatibel sind. Da ein Cabrio gleichzeitig blau und luxuriös sein kann, können beide Eigenschaften im vorgegebenen Kontext nicht miteinander kontrastieren und gehören somit nicht derselben Alternativenmenge an.

Wie Katzir / Kučerová (2009) jedoch feststellen, können Alternativen je nach Kontext variieren. Während für (4-033) ausgeschlossen werden konnte, dass *luxuriös* und *blau* Alternativen sind, erlaubt der Kontext in (4-035), dass beide zur gleichen Alternativenmenge gehören. Hier handelt es sich um individuelle Objekte. Dafür wollen wir annehmen, dass Anna insgesamt drei Cabrios hat. Diese Cabrios können durch verschiedene Eigenschaften auseinandergehalten werden – wie z.B. durch die Farbe, durch die Marke oder durch die Größe. Annas Freunde sind es nun gewöhnt, auf eines der Cabrios als *blaues Cabrio* zu referieren, auf ein zweites als *luxuriöses Cabrio* und auf das dritte z.B. als *altes Cabrio*, unabhängig von den sonstigen Eigenschaften der Cabrios. Da es sich hier um individuelle Objekte handelt, wo mit *blaues Cabrio*, *luxuriöses Cabrio* und *altes Cabrio* jeweils ein Cabrio aus der Alternativenmenge von Annas drei Cabrios herausgenommen wird, in welcher *blau* und *luxuriös* sich ausschließen, können sie hier kontrastieren.

(4-035) A: Du weißt doch, dass Paul Annas luxuriöses Cabrio kaputtgefahren hat, oder? Du glaubst nicht, was er jetzt kaputtgefahren hat.
B: ^v(Doch.) Annas [blaues]_{foc} Cabrio

Die Kontextabhängigkeit von Alternativen kann durch (4-036) erfasst werden:

(4-036) Alternativenbestimmung

Zwei Elemente a und e sind Alternativen im Kontext K gdw. es keinen Vertreter V_a der Menge M_a und keinen Vertreter V_e der Menge M_e in K gibt, für die gilt, dass $V_a = V_e$.

Anhand des Beispiels in (4-037) können wir sehen, dass auch eine Menge, die a enthält, eine Alternative zu a bilden kann. Wiederum ist *ein Buch* in Bs Äußerung unser a . Als e dient diesmal die exhaustive Menge *ein Buch und eine Zeitschrift* in As Äußerung. Obwohl *ein Buch* in der im Kontext angeführten Menge enthalten ist, können a und e kontrastieren, denn es macht einen Unterschied, ob Paul ein Buch oder ein Buch und eine Zeitschrift kauft (nicht nur finanziell). Könnte *ein Buch* nicht mit der Menge *ein Buch und eine Zeitschrift* kontrastieren, so enthielte Bs Äußerung keinen Fokus. Sie wäre damit uninformativ und nach der Konversationsmaxime der Relevanz (vgl. Grice 1975) schlicht überflüssig. Da Bs Äußerung aber durchaus informativ ist, können wir *ein Buch* als Fokus und die Menge *ein Buch und eine Zeitschrift* als Alternative zu *ein Buch* werten.

(4-037) A: Paul hat ein Buch und eine Zeitschrift gekauft.
B: (Nein.) Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft.

E: Paul ein Buch und eine Zeitschrift gekauft hat
e: ein Buch und eine Zeitschrift
D: Paul ein Buch gekauft hat
a: ein Buch

E – e: Paul x gekauft hat
D – a: Paul x gekauft hat

(E – e) = (D – a)
& e Alternative zu a
→ a = foc

Dies widerspricht nicht der Alternativenbestimmung in (4-036), da *ein Buch* nicht auf die gleichen Objekte bzw. Objektgruppen referieren kann wie *ein Buch und eine Zeitschrift*.

(4-038) Alternativenmengen zu (4-037)

M _a : ein Buch	M _e : ein Buch und eine Zeitschrift
Buch ₁ = a ₁	Buch+Zeitschrift ₁ = e ₁
Buch ₂ = a ₂	Buch+Zeitschrift ₂ = e ₂
[...]	[...]
Buch _n = a _n	Buch+Zeitschrift _n = e _n
a _i ≠ e _j	

Wir können nun auch den umgekehrten Weg gehen, indem wir wie in (4-039) als a eine Menge nehmen, die ein Element enthält, das als mögliche Alternative im Kontext dient. Auch in diesem Fall können wir den Fokus nun korrekt ableiten.

(4-039) A: Paul hat ein Buch gekauft.
B: (Nein.) Paul hat [ein Buch und eine Zeitschrift]_{foc} gekauft.

E: Paul ein Buch gekauft hat
e: ein Buch
D: Paul ein Buch und eine Zeitschrift gekauft hat
a: ein Buch und eine Zeitschrift

E – e: Paul hat x gekauft
D – a: Paul hat x gekauft

(E – e) = (D – a)
& e Alternative zu a
→ a = foc

Dass in (4-039) die Menge *ein Buch und eine Zeitschrift* den Fokus innerhalb des Gesamtsatzes bildet und nicht nur *eine Zeitschrift* oder *und eine Zeitschrift* allein, wird deutlich, wenn wir unsere Fokusbestimmung auf *eine Zeitschrift* oder auf *und eine Zeitschrift* anzuwenden versuchen. Mit *eine Zeitschrift* als a bekommen wir das Problem, dass (E – e) und (D – a) nicht identisch sind. Mit *und eine Zeitschrift* als a sind (E – e) und (D – a) zwar identisch, doch gibt es kein e, das eine Alternative zu a bilden könnte. Dennoch möchte man intuitiv meinen, dass die Zeitschrift etwas mehr im Fokus der Äußerung liegt als das Buch. Wie wir dieses Phänomen erfassen können, werden wir etwas später in §4.4 sehen.

Zu Beginn dieses Teilkapitels hatten wir bereits darauf verwiesen, dass ein Kontrastfokus auch auf Funktionswörtern wie Determinativen oder Subjunktionen möglich ist. Ein entsprechendes Beispiel bietet (4-040). Wenn wir dieses nun einer Fokusbestimmung unterziehen, so können wir sagen, dass dafür (E – e) = (D – a) gilt. Berufen wir uns auf die Fokusbestimmung in (4-025), so können wir damit die Funktionswörter *der* und *die* als fokussiert bestimmen und mit einem Fokusmerkmal versehen. Hier haben wir übrigens einen Fall, in dem die aktuell betrachteten Domänen D und E kleiner als die komplette Äußerung sind. Wir werden etwas später auf weitere Beispiele dieser Art und ihre Analyse zu sprechen kommen.

(4-040) Einige Schwaben sagen immer ‚der_{foc} Butter‘ statt ‚die_{foc} Butter‘.

E₁: die Butter
 e₁: die
 D₁: der Butter
 a₁: der

E₁ – e₁: Butter
 D₁ – a₁: Butter

(E₁ – e₁) = (D₁ – a₁)
 → a₁ = foc

E₂: der Butter
 e₂: der
 D₂: die Butter
 a₂: die

E₂ – e₂: Butter
 D₂ – a₂: Butter

(E₁ – e₁) = (D₁ – a₁)
 & e₁ Alternative zu a₁
 → a₁ = foc

(E₂ – e₂) = (D₂ – a₂)
 & e₂ Alternative zu a₂
 → a₂ = foc

Wenn wir nun annehmen, dass die Funktionswörter *der* und *die* in unserem Beispiel fokussiert sind, so müssen wir konsequenterweise auch behaupten, dass *der* und *die* im vorliegenden Kontext Alternativen zueinander bilden. Gehen wir davon aus, dass Alternativen nicht nur auf der Denotationsseite, sondern auch auf der Formseite der Sprache existieren, ist die Annahme, die kontrastierenden Determinative seien Alternativen, nicht ungewöhnlich.

Dass wir eine Anpassung der Fokusbestimmung für die zuvor besprochenen Beispiele, in denen wir eindeutig von Kontrast sprechen können, benötigen, haben wir gerade gesehen. Die Frage ist nun jedoch, wie unter dieser Erweiterung mit Beispielen umzugehen ist, die einen klassischen Informationsfokus enthalten. Dazu wollen wir einen Blick auf die Ableitung unseres Beispiels mit engem Informationsfokus werfen, welche in (4-041) aufgeführt ist. Der Fokus in Bs Antwort liegt auf *ein Buch*, welches somit unser a bildet. Das korrespondierende e im Kontext wird durch das Interrogativpronomen *was?* vertreten. Wenn wir nun mit der Erweiterung unserer Fokusbestimmung den Fokus für (4-041) korrekt ableiten wollen, müssen wir davon ausgehen, dass *ein Buch* und *was?* im vorgegebenen Kontext Alternativen bilden können.

(4-041) A: Was hat Paul gekauft?

B: Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft

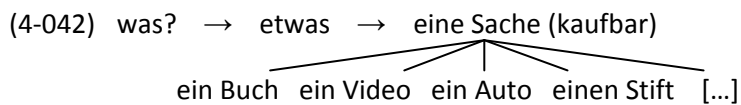
E: Paul was? gekauft hat
 e: was?
 D: Paul ein Buch gekauft hat
 a: ein Buch

E – e: Paul x gekauft hat
 D – a: Paul x gekauft hat

$$(E - e) = (D - a)$$

[...]
?

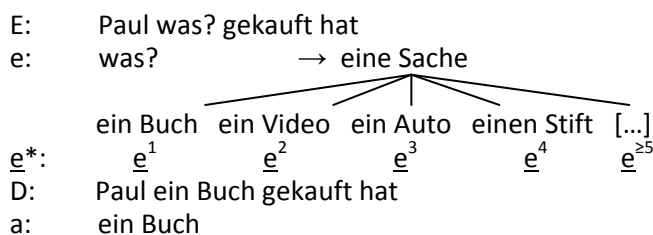
Eine solche Annahme wäre womöglich zu gewagt, so dass wir hier nach einer Modifikation unserer Fokusbestimmung suchen wollen, die es uns erlaubt, den Fokus auf *ein Buch* korrekt vorherzusagen. Zunächst einmal verheißt das Interrogativpronomen, das es etwas geben muss, dass Gegenstand von Pauls Kaufhandlung ist; denn eine Kaufhandlung findet nur statt, wenn es auch etwas gibt, das dabei gekauft wird – sei es nun ein konkreter Gegenstand wie eine Grillzange oder ein Ferienhaus auf Usedom oder eher etwas Abstraktes wie Freiheit. Dabei bleibt der Gegenstand der Kaufhandlung durch die Kontextfrage unterspezifiziert und kann in der Antwort auf verschiedene Weise näher bestimmt werden.



Wie wir bereits im Vergleich der Beispiele in (4-019) und (4-020) gesehen haben, ist ein Hyponym mit seinem Hyperonym kompatibel, so dass uns das Hyperonym hier nicht als Alternative dienen kann. Als mögliche Alternativen zu *ein Buch* bieten sich jedoch dessen Kohyponyme an. Um diese bei der Fokusableitung mit berücksichtigen zu können, ist es notwendig, unsere Fokusbestimmung weiter anzupassen, indem wir sagen, dass *e* oder ein Unterelement *e* von *e* eine Alternative zu *a* im Kontext bilden muss. Damit lässt sich unser Beispiel wie in (4-043) vervollständigen.

(4-043) A: Was hat Paul gekauft?

B: Paul hat [ein Buch]_{foc} gekauft



E – e: Paul x gekauft hat
 D – a: Paul x gekauft hat

(E – e) = (D – a)
 & *e*ⁱ Unterelement von e
 & *e*ⁱ (i ≠ 1) Alternative zu a
 → a = foc

Letztlich fehlt uns noch die Ableitung für unser Beispiel mit weitem Fokus. Dessen Analyse ist ähnlich zu (4-043), doch entspricht in diesem Fall die fokussierte Konstituente *a* ihrer Domäne *D*, so dass (*D* – *a*) leer ist. Das Gleiche gilt allerdings auch für die Referenzdomäne im zugehörigen Kontext, so dass (*E* – *e*) ebenfalls leer ist. Dabei steht *e* stellvertreten für eine Menge möglicher Handlungen, zu denen auch *a* gehört. Da alle Handlungen außer *a* selbst Alternativen zu *a* bilden, umfasst der Fokus hier die gesamte Äußerung von *B*.

(4-044) A: Was ist geschehen?

B: [Paul hat ein Buch gekauft]_{foc}

E: was? geschehen ist

e: was? geschehen ist → Ereignis

Paul hat ein Buch gekauft eine Vase ist zerbrochen Anna hat Äpfel gegessen [...]

e^* : e^1 e^2 e^3 $e^{\geq 4}$

D: Paul ein Buch gekauft hat

a: Paul ein Buch gekauft hat

E – e: \emptyset

D – a: \emptyset

(E – e) = (D – a)

& e^i Unterelement von e

& e^i ($i \neq 1$) Alternative zu a

→ a = foc

Doch was passiert, wenn ein Satz kontextfrei geäußert wird? In diesem Fall gibt es keine Domäne E, auf die Bezug genommen werden könnte. Man könnte zwar postulieren, dass eine Frage wie *Was ist geschehen?* oder *Was gibt's Neues?* jeder Situation implizit ist und auch ohne konkrete Nennung mitverstanden wird, doch können solche Fälle auch einfacher gelöst werden. Dazu bedarf es zuvor noch einiger weiterer Betrachtungen. Wir werden uns zur Klärung dieses Falls sowie zur Vervollständigung der Fokusbestimmung noch bis §4.4 gedulden müssen.

Bis dahin wollen wir uns wieder der RMA zuwenden. Um den soeben besprochenen Beispielen Rechnung zu tragen, ist es notwendig, die ursprüngliche RMA bezüglich ihrer Anwendbarkeit auf fokusmarkierte Konstituenten zu erweitern. Dies kann wie in (4-045) erfolgen. Damit wir jedoch in der Syntax überhaupt Zugriff auf Informationen über die Fokussiertheit von Konstituenten haben, benötigen wir noch Fokusmerkmale. Ihre Zuweisung wird über die Regel (4-046) sichergestellt.

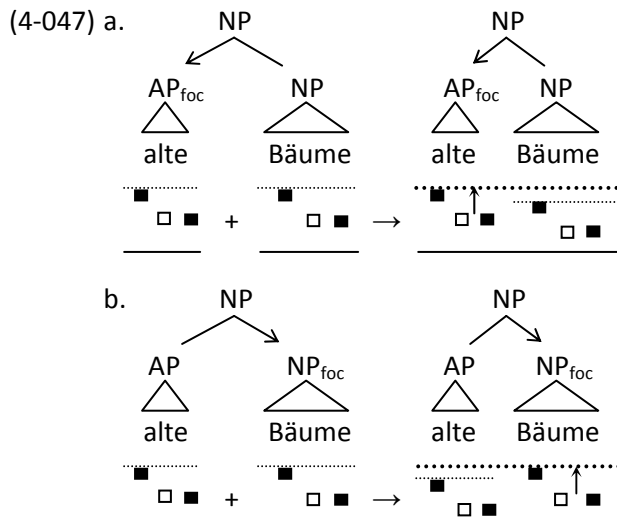
(4-045) erweiterte RMA

- (a) Wenn in einer syntaktischen Struktur [B_1 (B_2)]_A mindestens eine Konstituente B ein Fokusmerkmal aufweist, ist jede Konstituente B, die ein Fokusmerkmal aufweist, innerhalb von A betont, unabhängig von ihrer strukturellen Anbindung.
- (b) Andernfalls ist jede Konstituente B innerhalb von A betont, die in A kein Komplement hat.

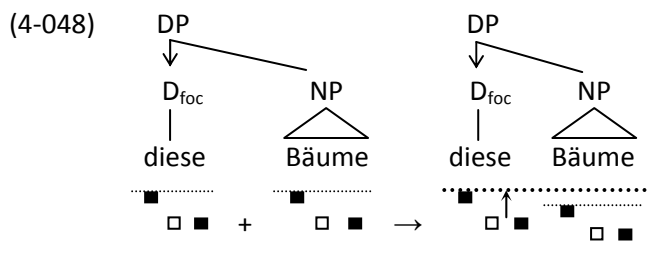
(4-046) Zuweisung der Fokusmerkmale

In einer syntaktischen Struktur [A_2 (A_3)]_{A1}, in der A_i a_i ausdrückt, trägt eine Konstituente A_i ein Fokusmerkmal, gdw. a_i fokussiert ist.

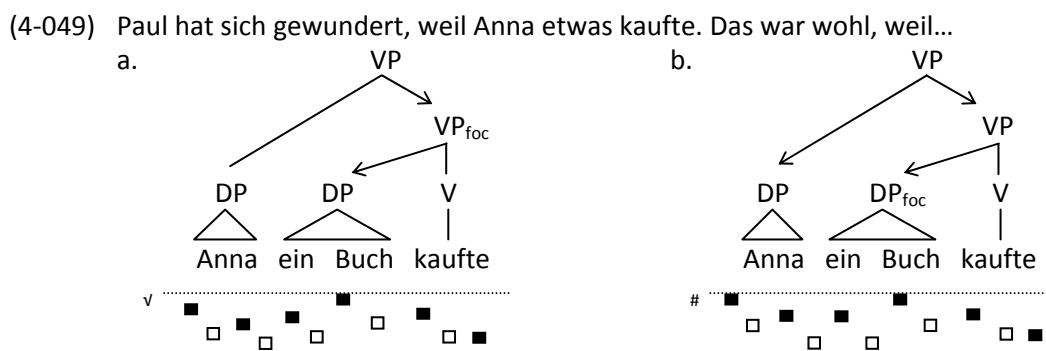
Zur Veranschaulichung der Wirkungsweise der erweiterten RMA können uns zunächst die Beispiele in (4-047) dienen. In der Adjunktstruktur in (4-047) ist das eine Mal die AP *alte* durch ein Fokusmerkmal gekennzeichnet und das andere Mal die NP *Bäume*. Werden beide Konstituenten miteinander abgeglichen, so wird die metrische Domäne der jeweils fokusmarkierten Konstituente relativ zu jener ihrer unmarkierten Schwesterkonstituente angehoben bzw. die metrische Domäne der unmarkierten Schwesterkonstituente relativ zur fokusmarkierten Konstituente angehoben, so dass die sonst metrisch koordinierende Struktur bei Adjunkten durch die Fokusmarkierung aufgehoben und durch eine metrisch subordinierende ersetzt ist.



In Kopf/Komplement-Strukturen mit fokussiertem Komplement ändert das Fokusmerkmal nichts an der metrischen Umsetzung. Sowohl mit als auch ohne Fokusmarkierung des Komplements wird der Kopf metrisch subordiniert. Eine Fokussierung des Kopfes wie in (4-048) verkehrt hingegen die metrischen Verhältnisse der fokusneutralen Struktur ins Gegenteil, so dass nicht länger der Kopf seinem Komplement, sondern stattdessen das Komplement seinem Kopf metrisch subordiniert ist.



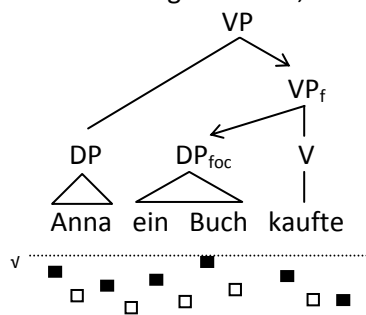
Die Ableitung gestaltet sich jedoch etwas schwieriger, wenn wir komplexere Beispiele betrachten. In (4-049a) ist die VP *ein Buch kaufte* durch ein Fokusmerkmal markiert. Sie wird dadurch gegenüber der adjazenten DP *Anna* metrisch angehoben. An allen anderen Stellen der Struktur erfolgt der metrische Abgleich über den Regelteil (b) der RMA, welcher per Default auf alle Teile der syntaktischen Struktur angewandt wird, die nicht durch Regelteil (a) erfasst werden. Die resultierende metrische Struktur entspricht den Gegebenheiten. Dies kann jedoch für (4-049b) nicht behauptet werden. Hier trägt die Objekt-DP ein Fokusmerkmal. Sie wird aufgrund dieses Merkmals gegenüber dem Verb metrisch angehoben. Oberhalb dieser Ebene gibt es keine weiteren informationsstrukturellen Markierungen, so dass die restliche Struktur dem Regelteil (b) der RMA unterliegen muss. Dies führt allerdings dazu, dass die DP *Anna* zur adjazenten VP metrisch koordinierend gewichtet wird, wodurch die fokussierte und die nicht-fokussierte DP von gleicher metrischer Stärke sind, was jedoch nicht der tatsächlichen Realisierung des Beispiels entspricht.



Eine adäquate Realisierung der Fokusstruktur von (4-049b) wäre gegeben, wenn die Subjekt-DP der adjazenten VP metrisch subordiniert würde. Dazu müsste das Fokusmerkmal der Objekt-DP Auswirkungen auf höhere Ebenen haben. Dies kann z.B. dadurch erreicht werden, dass die RMA so umformuliert wird, dass sie nicht nur auf die jeweils abzugleichenden Konstituenten referieren kann, sondern auch auf deren interne Struktur inklusive aller informationsstrukturellen Markierungen zugreifen kann. Es ist jedoch nicht klar, wie solch ein Zugriff auf Markierungen tieferer Ebenen sinnvoll gewährleistet werden soll. Eine Anpassung in diesem Sinne würde die lokal operierende RMA nur unnötig aufweichen. Eine zweite Alternative, das Problem zu kompensieren, böte sich dadurch, der relevanten VP ebenfalls ein Fokusmerkmal zuzuweisen. Damit würde die markierte VP gegenüber der Subjekt-DP die Betonung auf sich ziehen, wodurch sich die korrekte metrische Struktur ergibt. Es erscheint zunächst recht gewagt, der VP ein Fokusmerkmal zuzuweisen; doch bei genauerer Betrachtung ist dieser Gedanke gar nicht so abwegig, v.a. wenn von relativem statt von absolutem Fokus die Rede ist. Wagner (2006) hat bereits für die Notwendigkeit relativer Gegebenheit argumentiert. Ein Konzept für relativen Fokus kommt dem recht nahe, nähert sich den Fakten jedoch von der anderen Seite.

Der *absolute* Fokus der Äußerung in (4-049b) liegt auf der DP *ein Buch*. Was mit relativem Fokus gemeint ist, wird deutlich, wenn wir die Subjekt-DP direkt zur adjazenten VP in Beziehung setzen, ohne die interne Struktur beider Konstituenten zu berücksichtigen. Wir müssen also *Anna* ins Verhältnis zu *ein Buch kaufte* setzen. Dabei ist *ein Buch kaufte* im vorgegebenen Kontext die wesentlichere Information. Sie ist im Gegensatz zu *Anna* weder komplett im Kontext enthalten, noch kann sie daraus hergeleitet werden. Zwar kann *kaufen* oder *etwas kaufen* kontextuell hergeleitet werden, doch haben wir (bzw. die RMA) an dieser Stelle der Struktur nur Zugriff auf die Gesamtkonstituente *ein Buch kaufte*, nicht auf deren Teile. Diese Gesamtkonstituente ist nun nicht aus dem Kontext herleitbar und ist somit *relativ* zur Subjekt-DP fokussiert, auch wenn der *absolute* Fokus nur eine Teilkonstituente der relativ fokussierten VP ausmacht. Um relativen Fokus in der Struktur von absolutem Fokus zu unterscheiden, werden wir relativen Fokus durch das Subskript (_r) markieren, absoluten Fokus weiterhin durch das Subskript (_{foc}).

(4-050) Paul hat sich gewundert, weil Anna etwas kaufte. Das war wohl, weil...



Wenn wir uns die Fokusbestimmung unter (4-025) noch einmal genau ansehen, so können wir feststellen, dass sie nicht nur absoluten, sondern auch relativen Fokus erfasst. Das Beispiel, für das wir in (4-026) bereits den absoluten Fokus bestimmt hatten, ist in (4-051) wiederholt. Diesmal ist allerdings die Analyse zur Bestimmung des relativen Fokus für die Konstituente *ein Buch gekauft* angegeben. Dazu reduzieren wir die Domäne D, in diesem Fall Bs Äußerung um die zu untersuchende Konstituente. Wenn wir nun die Domäne E um die Konstituente *eine Zeitschrift gekauft* reduzieren, ergibt sich für (D – a) das gleiche Ergebnis wie für (E – e). Da *eine Zeitschrift gekauft* und *ein Buch gekauft* im vorliegenden Kontext als Alternativen gelten können, ergibt die Analyse, dass *ein Buch gekauft* (relativ) fokussiert ist.

(4-051) A: Paul hat eine Zeitschrift gekauft.
 B: (Nein.) Paul hat [[ein Buch]_{foc} gekauft]_r

- E: Paul hat eine Zeitschrift gekauft
- e: eine Zeitschrift gekauft
- D: Paul hat ein Buch gekauft
- a: ein Buch gekauft

E – e: Paul hat P
 D – a: Paul hat P

(E – e) = (D – a)
 & e Alternative zu a
 → a = foc

Wenn wir nun mit der Fokusbestimmung nur Elemente mit absolutem Fokus erfassen wollen, so müssen wir sie dahingehend einschränken, dass sie ein Element nur dann als absolut fokussiert bestimmt, wenn es das jeweils kleinste Element ist, für welches die Bedingungen zur Fokussierung zutreffen. Damit wir jedoch nicht zwei Regeln zur Bestimmung von absolutem und relativem Fokus haben, sollten wir die allgemeiner gefasste Fokusbestimmung aus (4-025) beibehalten und die Differenzierung zwischen absolutem und relativem Fokus extern lösen. Dazu kann z.B. (4-052) verwendet werden.

(4-052) Bestimmung von absolutem und relativem Fokus

Ein fokussiertes Element a ist innerhalb einer Domäne D *absolut* fokussiert, gdw. es kein Element enthält, das innerhalb derselben Domäne D fokussiert ist.⁵⁰ Ansonsten ist a *relativ* fokussiert.

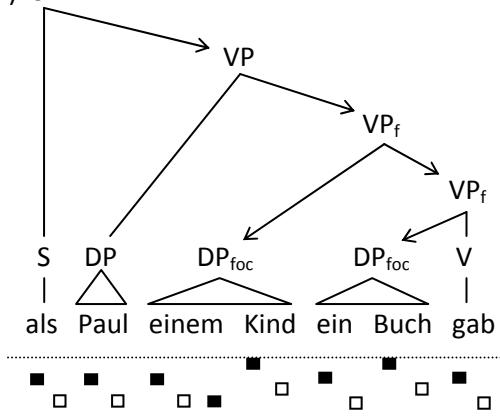
Die untersuchten Domänen aller bisher betrachteten Beispiele enthielten genau eine fokussierte Konstituente. Genauso gut können innerhalb einer Äußerung aber auch wie in (4-053) mehrere Konstituenten parallel fokussiert sein. Jede der fokussierten Konstituenten erhält dabei eine Betonung. Für die erweiterte RMA, wie wir sie in (4-045) formuliert hatten, stellt dies weiter kein Problem dar. Wir hatten den Regelteil (a), welcher für fokusmarkierte Strukturen zuständig ist, bereits vorsorglich so formuliert, dass er im Falle mehrerer fokussierter Schwesterkonstituenten allen eine Betonung zuweist.

(4-053) A: Wem hat Paul was gegeben?

B: Paul hat [einem Kind]_{foc} [ein Buch]_{foc} gegeben

Wenden wir die RMA nun auf unser Beispiel mit den zwei parallel fokussierten Konstituenten an, so zeigt sich auch hier, dass es hilfreich ist, ein Konzept von relativem Fokus zu verwenden, denn nur so können beide fokussierten DPs innerhalb der Äußerung maximal betont werden. Ohne relativen Fokus müsste dagegen die VP *ein Buch gab* der absolut fokussierten DP *einem Kind* metrisch subordinated werden.

(4-054) SP

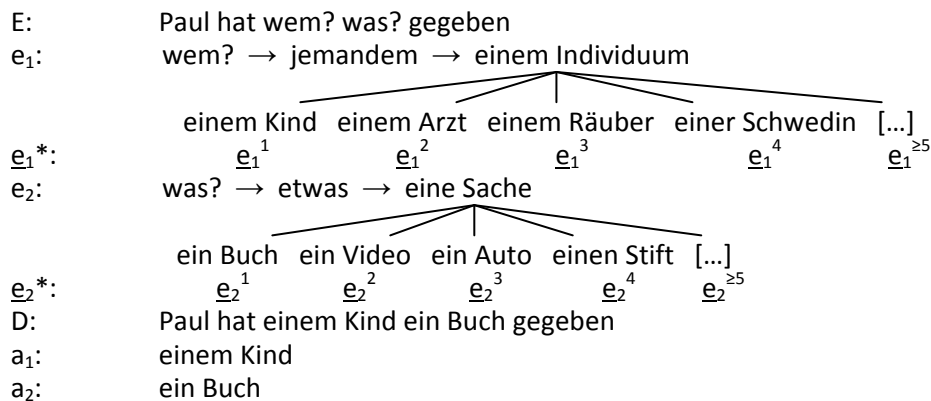


⁵⁰ Das Element a kann aber – wie sich später zeigen wird – selbst als Domäne D für eingebettete Fokuselemente dienen oder eine solche enthalten, was jedoch keinen Einfluss auf die hier beschriebene Bedingung hat.

Letztlich bleibt noch zu prüfen, ob auch die Fokusbestimmung in ihrer derzeitigen Form beibehalten werden kann. Hier stellt sich uns jedoch ein Problem, denn die Fokusbestimmung ist bisher nur dafür ausgelegt, einen einzelnen Fokus innerhalb einer Domäne zu erkennen. Wenn wir für (4-055) lediglich den Fokusstatus des indirekten Objekts überprüfen wollten, so erhielten wir für (D – a) und (E – e) zwar keine inkompatiblen, aber dennoch nicht identische Ergebnisse. Das Resultat sähe ähnlich aus, wollten wir nur den Fokusstatus des direkten Objekts überprüfen. Ein adäquates Ergebnis erreichen wir nur, wenn wir innerhalb von D zwei Elemente a bestimmen.

(4-055) Wem hat Paul was gegeben?

Paul hat [einem Kind]_{foc} [ein Buch]_{foc} gegeben



E – e₁ – e₂: Paul hat x y gegeben

D – a₁ – a₂: Paul hat x y gegeben

(E – e₁ – e₂) = (D – a₁ – a₂)

& e₁ⁱ Unterelement von e₁

& e₁ⁱ (i ≠ 1) Alternative zu a₁

& e₂ⁱ Unterelement von e₂

& e₂ⁱ (i ≠ 1) Alternative zu a₂

→ a₁ = foc

a₂ = foc

Um eine solche Analyse zu ermöglichen, ist es notwendig, die Fokusbestimmung den neuen Bedingungen anzupassen. Somit wollen wir unsere bisher gewonnenen Erkenntnisse in die erweiterte Fokusbestimmung in (4-056) aufnehmen.

(4-056) Fokusbestimmung (*erweitert*)

Innerhalb einer Domäne D ist ein Element a_i (a_i ≤ D) im Kontext K fokussiert, gdw. gilt:

Es gibt in K eine saliente Domäne E, die mindestens ein Element e_i (e_i ≤ E) enthält, so dass...

- D – a₁ (– a₂ (... – a_n)) = E – e₁ (– e₂ (... – e_n)) und
- e_i oder ein Unterelement e von e_i eine Alternative zu a_i in K bildet.

Bisher haben wir uns nur auf eine einfache Fokus/Hintergrund-Gliederung konzentriert; d.h. wir haben nur einfache Domänen betrachtet, die entweder nur eine einzige fokussierte Konstituente oder mehrere parallel fokussierte Konstituenten im selben Hintergrund enthielten, und haben alles darüber hinaus zunächst aus der Analyse ausgeklammert. Viele Sätze weisen jedoch ineinander eingebettete fokussierte Elemente auf. Zwei entsprechende Beispiele sind in (4-057) und (4-058) aufgeführt.

(4-057) A: Warum war Paul ein wenig enttäuscht, als er gestern Abend seine Buchhandlung verließ?

B: [weil nur [ein JUNge]_{foc} ein Buch kaufte]_{foc}

(4-058) A: Warum war Paul vorhin so wütend?

B: [weil ein [GROßer]_{foc} Junge einen [KLEinen]_{foc} Jungen schlug]_{foc}

In Beispiel (4-057) umfasst der Informationsfokus in Bs Antwort den kompletten Kausalsatz. Der Informationsfokus schließt desweiteren einen engen Fokus ein. Dieser wird durch die Partikel *nur* eingeführt, welche ein Element aus der Alternativenmenge möglicher Buchkäufer herausgreift. Die Tatsache, dass ein Buch gekauft wurde, ist zwar nicht explizit gegeben, ist jedoch dennoch kontextuell verfügbar und kann von B als aktiviertes Diskurshintergrundwissen bei A vorausgesetzt werden, da ein Buchhandlungsframe im Sinne von Fillmore (1975) durch As Frage in den Kontext eingeführt wurde, wodurch die Handlung des Bücherkaufens bei den Diskursteilnehmern aktiviert ist. Entsprechend kann die Handlung des Bücherkaufens als Hintergrund verstanden und dem engen Fokus somit metrisch subordiniert werden.

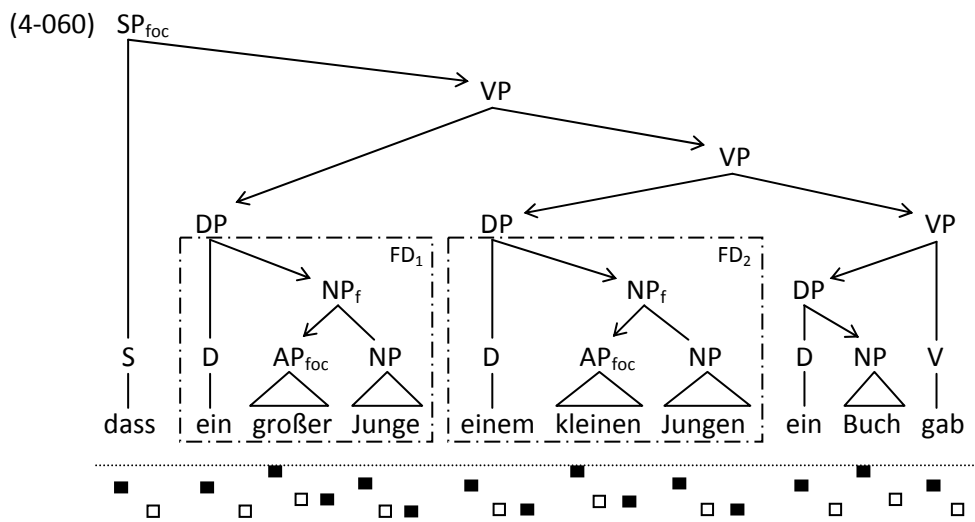
In Beispiel (4-058) umfasst der Informationsfokus ebenfalls den kompletten Satz in Bs Antwort. Dieser enthält zwei eingebettete Fokusbereiche, die auf einem Kontrast zwischen den Eigenschaften der Partizipanten der beschriebenen Handlung beruhen. Beide Partizipanten sind Jungen, die im vorliegenden Satz nur durch ihre Größe voneinander unterschieden werden. Auch in diesem Beispiel werden die eingebetteten Fokuskonstituenten innerhalb des übergeordneten Fokus betont. Dies könnte leicht zu dem Schluss veranlassen, dass die eingebetteten Fokuskonstituenten generell die stärkste Betonung innerhalb eines übergeordneten Fokus auf sich ziehen. Dass dem nicht so ist, kann das Beispiel in (4-059) zeigen, das dem obigen Beispiel ähnelt. Auch hier kontrastieren wieder die beiden Adjektive und bilden damit eingebettete fokussierte Elemente innerhalb des Informationsfokus, der Bs komplette Äußerung umfasst. Dennoch erhält das direkte Objekt ebenfalls eine Betonung innerhalb des Informationsfokus, obwohl es selbst nicht Teil eines eingebetteten Fokus ist.

(4-059) A: Worüber hat sich Paul gefreut?

B: [dass ein [GROßer]_{foc} Junge einem [KLEInen]_{foc} Jungen ein BUCH gab]_{foc}

Der Grund dafür liegt darin, dass jeder Fokus auf eine bestimmte Domäne beschränkt ist. Diese wird z.B. bei von Heusinger (1999) als *Foreground* bezeichnet. Von Heusingers Konzept hat Parallelen zum Ansatz von Rooth (1992), welcher später u.a. durch Truckenbrodt (1995) unter Verwendung des Begriffs der Fokusdomäne (*focus domain*) aufgegriffen wird. Wir werden uns hier für die Bezeichnung Fokusdomäne entscheiden, da diese einen höheren Verbreitungs- und Bekanntheitsgrad hat. Die Fokusdomäne ist die maximale Domäne, für die der Fokus den Informationsschwerpunkt bildet. Rechnet man den Fokus aus der Fokusdomäne heraus, so ergibt sich der Hintergrund. Die Fokusmerkmale haben nur Einfluss auf die metrische Struktur innerhalb ihrer jeweiligen Domäne.

Die syntaktische Struktur für (4-059) mit den dazugehörigen informationsstrukturellen Markierungen ist in (4-060) aufgeführt. Die subordinierten Fokusdomänen weisen beide den Hintergrund *ein x Junge* auf. Wenn in der syntaktischen Struktur jeweils die Ebene der DP erreicht ist, sind Hintergrund und Fokus ausgeglichen und ergeben die Fokusdomäne *ein großer Junge* für das Subjekt bzw. *ein kleiner Junge* für das indirekte Objekt. Das Subskript für relativen Fokus ist somit auf die Struktur innerhalb der jeweiligen DP beschränkt, so dass die metrische Ableitung außerhalb der beiden Fokusdomänen der einfachen RMA für Konstruktionen mit neutraler Informationsstruktur unterliegt.



- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| 1 FD ₁ : ein großer Junge | 2 FD ₂ : ein kleiner Junge |
| BG ₁ : ein x Junge | BG ₂ : ein x Junge |
| F ₁ : größer | F ₂ : kleiner |

Für die Zuweisung des Merkmals für relative Fokussiertheit einer syntaktischen Konstituente kann uns die Regel in (4-061) dienen. Die Domäne D, die wir bereits in der Fokusbestimmung unter (4-025) eingeführt hatten, können wir nun als Fokusdomäne identifizieren. D_b ist dabei die Domäne von b.

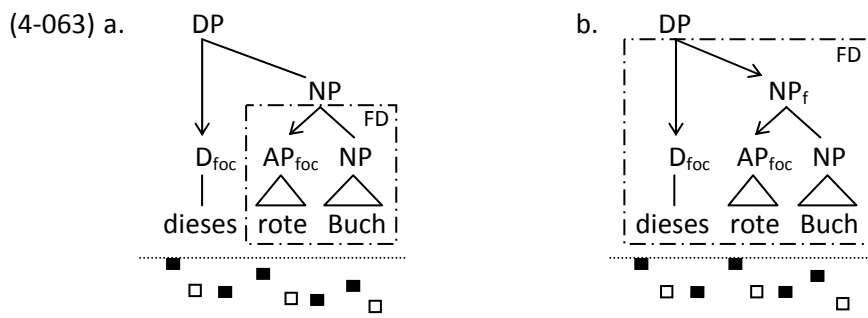
(4-061) Zuweisung der Merkmale für relativen Fokus

In einer syntaktischen Struktur [B₁ (B₂)]_A, in der A a und B b ausdrückt, trägt A ein Merkmal für relativen Fokus gdw.

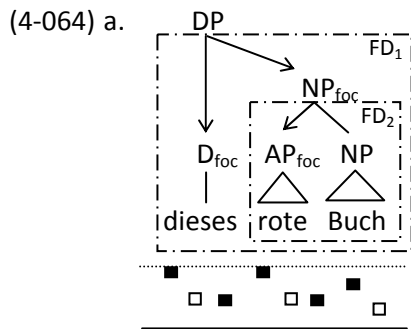
- (a) mindestens eine Konstituente B ein Fokusmerkmal aufweist und
- (b) a < D_b.

In Bezug auf das Diagramm in (4-060) stellt sich die Frage, warum wir gerade die DP als Fokusdomäne wählen und nicht etwa die höchste NP-Projektion. Für die Betonungsstruktur des vorliegenden Beispiels würde dies keinen Unterschied machen, da das Determinativ als Kopf seinem NP-Komplement metrisch subordiniert wird, unabhängig davon, ob dieses nun ein Merkmal für relativen oder absoluten Fokus trägt oder aber nicht für Fokus markiert ist. Doch schauen wir uns weitere Beispiele an. In den Koordinationsstrukturen unter (4-062) kontrastieren jeweils nicht nur die Adjektive beider Konjunkte miteinander, sondern auch die Determinative. Würde man hier nun die Fokusdomäne für das Fokusmerkmal des Adjektivs auf die höchste NP-Projektion begrenzen, so ergäbe sich die Struktur in (4-063a), in der das Adjektiv *rote* zwar metrisch stärker als das Nomen wäre, jedoch schwächer als das Determinativ, da das Fokusmerkmal auf dem Adjektiv nicht über die Grenze der NP hinaus wirken könnte. Erweitern wir dagegen die Fokusdomäne wie in (4-063b) auf die DP, so haben wir keine Probleme, die Betonungsstruktur korrekt vorherzusagen.

- (4-062) a. MEine GROßen Brüder und DEIne KLEInen Brüder
- b. DIEses ROte Buch oder JENes GELbe Buch

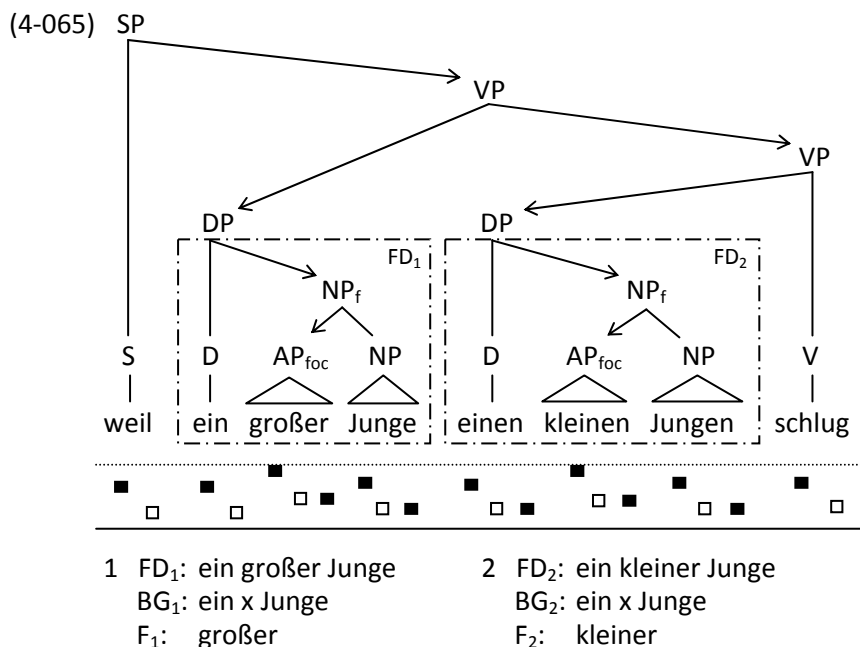


Dies kann jedoch nicht ganz als Argument durchgehen; denn auch unter der Annahme, dass die höchste NP die Fokusdomäne beschränkt, muss die Betonungsvorhersage nicht scheitern. Wir könnten uns für diesen Fall damit behelfen, dass wir wie in (4-064a) ein weiteres Merkmal für absoluten Fokus an die NP zuweisen. Allerdings müsste dieses dann ebenso wie das Fokusmerkmal des Determinativs auf die DP als Fokusdomäne beschränkt sein, da der Kontrast – wie man an der Betonung des Satzes in (4-064b) sehen kann – nicht über die DP hinausreicht. Da wir die DP als Fokusdomäne somit unabhängig benötigen und eine Struktur wie (4-063b) einfacher und weniger spekulativ ist als eine Struktur wie (4-064a), haben wir uns für die DP entschieden.



b. wenn DIEses ROte Buch oder JENes GELbe Buch einem SCHÜler gehören

Bei dem zu (4-059) sehr ähnlichen Beispiel (4-058) bilden die DPs ebenfalls Fokusdomänen, über die hinaus die Fokusmerkmale der Adjektive keine Relevanz haben. Dass hier dennoch nur die fokussierten Adjektive betont sind, liegt an der syntaktischen Struktur der Äußerung. Wie in (4-065) verdeutlicht ist, unterliegt die Ableitung oberhalb der DPs der einfachen RMA für informationsstrukturell unmarkierte Konstruktionen. Da die VP außer den beiden DPs, welche subordinierte Fokusdomänen beinhalten, keine weiteren Argumente oder Modifikatoren aufweist, kann die Hauptbetonung nur auf die DPs fallen und wird aufgrund der subordinierten Fokusdomänen innerhalb der DPs jeweils auf dem Adjektiv realisiert.

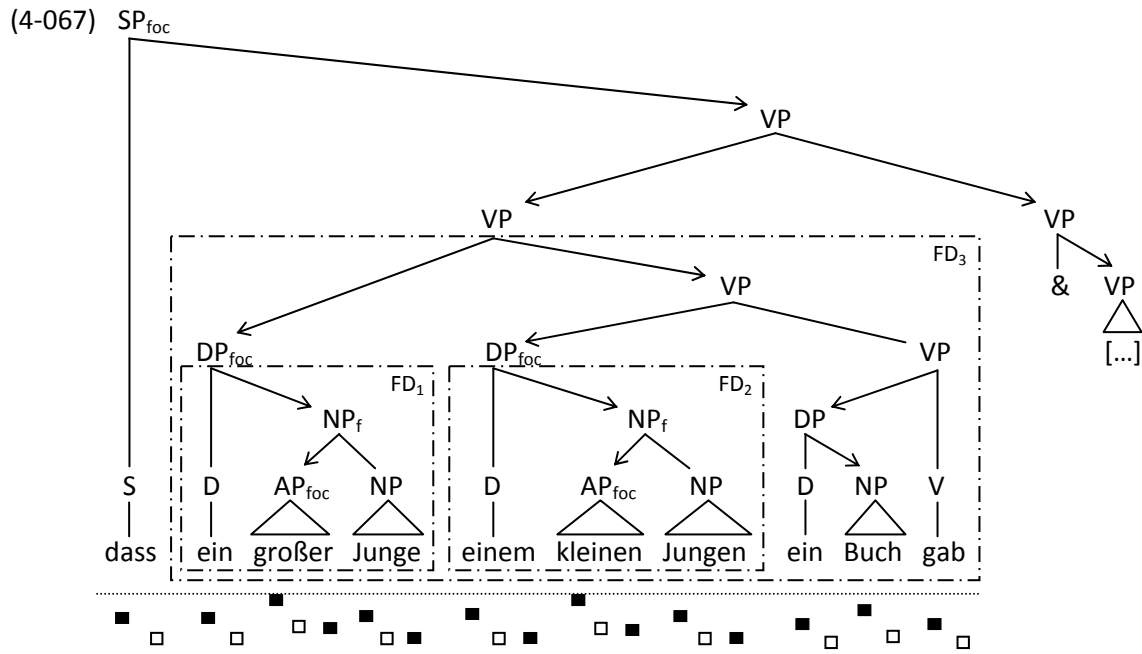


In (4-066) ist ein Beispiel aufgeführt, dessen erstes Konjunkt zunächst identisch mit (4-059) zu sein scheint; doch weicht es dahingehend ab, dass hier die DP *Buch* keine Hauptbetonung auf der Satzebene erhält. Auf den ersten Blick scheint es somit der Annahme domänenbeschränkter fokussierter Konstituenten zu widersprechen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr wird in (4-066) durch die Koordination eine weitere Kontrastebene eingeführt, denn sowohl die Subjekte beider Konjunkte kontrastieren miteinander als auch die indirekten Objekte.

(4-066) A: Worüber hat sich Paul gefreut?
 B: dass ein GROßer Junge einem KLEInen Jungen ein Buch gab und ein KLEIner Junge einem GROßen Jungen ein Buch gab

Die von Beispiel (4-059) abweichende informationsstrukturelle Gliederung kann in der syntaktischen Struktur in (4-067) für das erste Konjunkt verdeutlicht werden. Das zweite Konjunkt, auf das wir hier aus Platzgründen verzichten wollen, ist parallel dazu aufgebaut. Neben den beiden Fokusdomänen, die bereits die Struktur in (4-060) aufwies, gibt es nun noch eine weitere, die das gesamte erste Kon-

junkt umfasst (und parallel dazu eine, die das gesamte zweite Konjunkt umfasst). Beide Konjunkte haben den Hintergrund $x y$ *ein Buch gab* gemeinsam. Die Konstituenten, die die Variablen im Hintergrund ersetzen, sind die fokussierten Elemente. Somit erhalten die DPs *ein großer Junge* und *ein kleiner Junge* jeweils ein Fokusmerkmal und sind damit gemäß der erweiterten RMA metrisch stärker als die DP *Buch*, welche innerhalb derselben Domäne kein Fokusmerkmal aufweist.



Dass es wirklich die DPs und nicht die APs sind, welche für den Kontrast zwischen dem ersten und zweiten Konjunkt verantwortlich sind, wird deutlich, wenn wie in (4-068) die DPs durch Eigennamen ersetzt werden. Aufgrund des Kontrastes zwischen dem ersten und zweiten Konjunkt kann das direkte Objekt auch in (4-068) keine Hauptbetonung tragen.

(4-068) A: Worüber hat sich Paul gefreut?
 B: dass FRANZ JULIUS ein Buch gab und HANS THILLO ein Buch gab

Dabei können die postfokalen Konstituenten in den identischen Hintergrundbereichen soweit getilgt werden, dass nur jeweils einer der identischen Hintergrundbereiche phonetisch realisiert wird. Wie (4-069) zeigt, gibt es dabei im Wesentlichen vier Möglichkeiten, von denen allerdings nur drei grammatisch sind.⁵¹ Die Tilgung kann entweder symmetrisch oder asymmetrisch erfolgen. Bei einer symmetrischen Tilgung werden entweder wie in (4-069a) die ersten identischen Hintergrundbereiche sowohl der subordinierten als auch der superordinierten Fokusdomäne getilgt, oder wie in (4-069b) die jeweils letzten identischen Hintergrundbereiche. Beide Varianten sind grammatisch. Bei der asymmetrischen Tilgung, wie sie in (4-069c/d) auftritt, werden bei einer der Fokusdomänen die ersten und bei der anderen die letzten identischen Hintergrundbereiche getilgt. Jedoch ist nur die Variante unter (4-069c) grammatisch. Die Tilgung in (4-069d) ist nicht möglich, da es hier zu einer Über-

⁵¹ Da beim subordinierten Fokus vier Mal der gleiche Background vorkommt, gibt es natürlich rechnerisch noch mehr Möglichkeiten, die wir hier jedoch der Einfachheit halber außer Acht lassen wollen.

kreuzung kommt, denn der Hintergrund der subordinierten Fokusdomäne wird erst nach dem Hintergrund der superordinierten Fokusdomäne geschlossen.

(4-069) Worüber hat Paul sich gefreut?

- a. ^vdass ein großer ~~Junge~~ einem kleinen ~~Jungen ein Buch gab~~ und ein kleiner ~~Junge~~ einem großen Jungen ein Buch gab
- b. ^vdass ein großer Junge einem kleinen ~~Jungen~~ ein Buch gab und ein kleiner ~~Junge~~ einem großen ~~Jungen ein Buch gab~~
- c. ^vdass ein großer Junge einem kleinen ~~Jungen ein Buch gab~~ und ein kleiner ~~Junge~~ einem großen ~~Jungen ein Buch gab~~
- d. *dass ein großer ~~Junge~~ einem kleinen ~~Jungen~~ ein Buch gab und ein kleiner ~~Junge~~ einem großen Jungen ~~ein Buch gab~~

Beispiele wie jenes in (4-070) haben oft zu der Annahme veranlasst, dass Tilgung nicht auf der syntaktischen, sondern auf der phonologischen Ebene erfolgt, da mit der Wortfolge *Hunde besitzt gekannt* keine syntaktische Konstituente getilgt wird.

(4-070) Karl hat einen Mann, der zwei ____, und Anna hat einen Mann, der drei *Hunde besitzt, gekannt*.
(aus Sternefeld 2007: 745)

Mit unserem Modell müssen wir für solche Fälle nicht von phonologischer Tilgung ausgehen. Vielmehr liegt hier eine verschachtelte Fokus/Hintergrund-Struktur vor. Die Numeralia *zwei* und *drei*, die DPs *zwei Hunde* und *drei Hunde* sowie die Relativsätze bzw. die DPs, welche die Relativsätze enthalten, kontrastieren innerhalb unterschiedlicher Fokusdomänen, wodurch sie nicht als Einheit, sondern einzeln getilgt werden. Dass Tilgungen wie (4-071) dennoch ausgeschlossen sind, ist wiederum darin begründet, dass Hintergrundbereiche superordinierter Fokusdomänen nicht vor Hintergrundbereichen subordinierter Fokusdomänen geschlossen werden dürfen. Somit ist die Äußerung von *besitzt* im ersten Konjunkt in (4-071a) von der Äußerung von *Hunde* abhängig und die Äußerung von *gekant* im ersten Konjunkt in (4-071b) von der Äußerung von *Hunde* und *besitzt*.

- (4-071) a. *Karl hat einen Mann, der zwei ____, besitzt ____, und Anna hat einen Mann, der drei Hunde besitzt, gekannt.
b. *Karl hat einen Mann, der zwei ____, gekannt, und Anna hat einen Mann, der drei Hunde besitzt, gekannt.

Dass wir Tilgung nicht generell auf die phonologische Ebene verlagern können, verdeutlichen Beispiele wie (4-072). Eine phonologische Tilgung könnte nur erfolgen, wenn identisches phonologisches Material vorliegt. In (4-072) jedoch haben die Wörter *Junge* und *Jungen* eine unterschiedliche phonologische Form, wodurch eine phonologische Tilgung blockiert wäre. Eine nichtphonologische Tilgung hingegen ist möglich, da es sich in beiden Fällen um ein Element der Kategorie N bzw. NP mit gleicher Bedeutung handelt, auch wenn die Flexionsmerkmale nicht identisch sind. Ein weiteres Beispiel bietet der Satz in (4-073), in welchem die DP *die Spieler* getilgt ist, ohne mit der verbleibenden DP *den Spielern* phonologisch identisch zu sein. Dies soll natürlich nicht generell ausschließen, dass es auch phonologische Tilgungen geben kann. Wir werden entsprechende Beispiele in §4.5 besprechen.

- (4-072) a. als der große ~~Junge~~ den kleinen Jungen schlug
b. als der große Junge den kleinen ~~Jungen~~ schlug

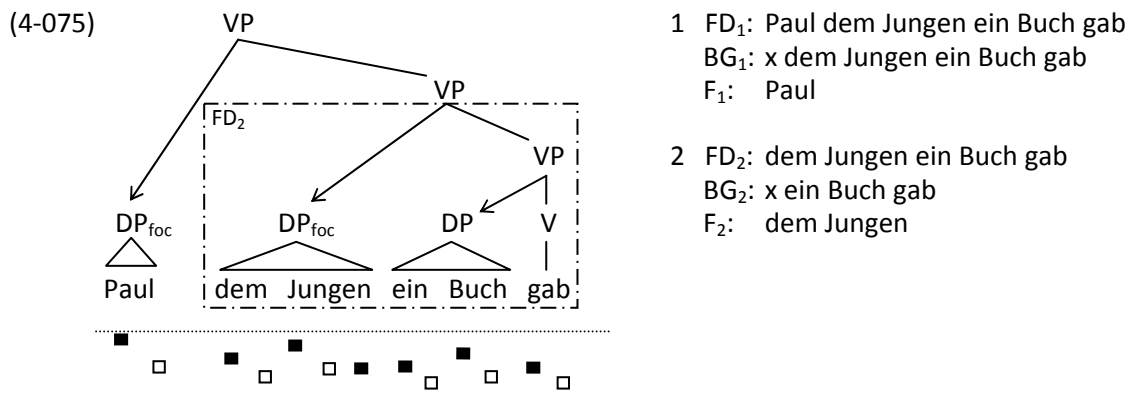
(4-073) Irgendwann habe ich verstanden, dass man seine Ideen niemals gegen [~~die Spieler~~], sondern nur mit den Spielern durchsetzen kann. (aus *Die Zeit* vom 29.03.2007, Seite 62)

Mit diesen Mitteln können wir auch Beispiele wie (4-074) erfassen. Zubizarreta (1998) spricht im Bezug auf die Betonungsstruktur solcher Beispiele von Echobetonung (*echo stress*). Bei Echobetonungen handelt es sich um Betonungen innerhalb des Hintergrundes, die aus dem vorangehenden

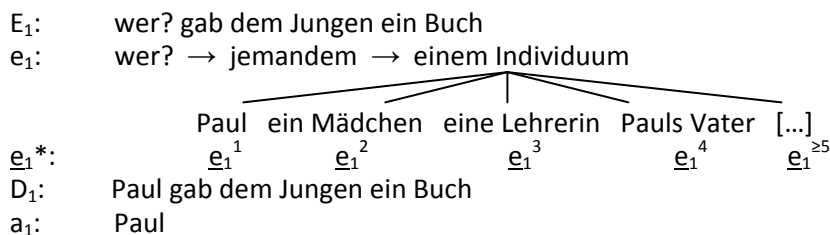
Kontext übernommen werden und scheinbar nicht neu generiert werden müssen. In der Kontextfrage von A in (4-074) erhält die Silbe *jun* die Hauptbetonung, da die Phrase *dem Jungen* aufgrund ihres Kontrastes zur Phrase *den beiden Mädchen* ein Fokusmerkmal trägt. In der Antwort von B gehört *dem Jungen* zum Hintergrund der Äußerung und kann damit ebenso wenig wie *gab* und *ein Buch* die Hauptbetonung des Satzes zugewiesen bekommen. Dass die Silbe *jun* dennoch prosodisch prominenter als die anderen Silben des Hintergrundes ist, schreibt Zubizarreta der Echobetonung zu. Sie nimmt an, „that the stress within the defocalized phrase has been copied from the context question directly“ (Zubizarreta 1998: 47). Doch was sie hier als Echobetonung bezeichnet, ist nichts anderes als ein Second-Occurrence-Focus (= SOF), dessen relative Prominenz auch anders als durch das bloße Kopieren eines Betonungsmusters hergeleitet werden kann.

- (4-074) A: Ich habe vorhin beobachtet, wer den beiden Mädchen ein Buch gab. Aber wer gab dem JUNgen ein Buch?
 B: PAUL gab dem JUNgen ein Buch.

In (4-075) ist die zugrundeliegende syntaktische Struktur des fraglichen Satzes angegeben. Dabei bildet die DP *Paul* den Fokus des Gesamtsatzes. Doch auch die DP *dem Jungen* trägt ein Fokusmerkmal. Dieses ist allerdings auf die VP *dem Jungen ein Buch gab* als Fokusdomäne beschränkt, so dass der DP *dem Jungen* innerhalb besagter VP die Hauptbetonung zugewiesen wird. Die metrische Domäne der VP muss dann aufgrund fehlender eigener Fokusmarkierung der metrischen Domäne der Subjekt-DP subordiniert werden. Der Ableitungsprozess für die Fokusmerkmale ist in (4-076) verdeutlicht. Für die Sekundärbetonung auf *dem Jungen* greift die Betonungsbestimmung dabei nicht auf die unmittelbar vorangehende Frage des Diskursteilnehmers A zurück, sondern auf einen dieser Frage vorangehenden Teil des Kontextes, der die relevante Domäne E für die Ableitung des subordinierten Fokusmerkmals bietet. Alternativ kann auch angenommen werden, dass die syntaktische Struktur inklusive der Fokus/Hintergrund-Gliederung der subordinierten Fokusdomäne direkt aus der Kontextfrage kopiert wird, was im Gegensatz zum Kopieren phonetischer Information für den Strukturaufbau unproblematisch wäre. Das generelle Prinzip der Fokusbestimmung sowie das Resultat für die Struktur von (4-075) bleiben dabei gleich.



- (4-076) A: Ich habe vorhin beobachtet, wer den beiden Mädchen ein Buch gab. Aber wer gab dem Jungen ein Buch?
 B: Paul gab dem Jungen ein Buch.



$E_1 - e_1$: x gab dem Jungen ein Buch
 $D_1 - a_1$: x gab dem Jungen ein Buch

$(E_1 - e_1) = (D_1 - a_1)$
 & e_1^i Unterelement von e_1
 & e_1^i ($i \neq 1$) Alternative zu a_1
 $\rightarrow a_1 = \text{foc}$

E_2 : den beiden Mädchen ein Buch gab
 e_2 : den beiden Mädchen
 D_2 : dem Jungen ein Buch gab
 a_2 : dem Jungen

$E_2 - e_2$: x ein Buch gab
 $D_2 - a_2$: x ein Buch gab

$(E_2 - e_2) = (D_2 - a_2)$
 & e_2 Alternative zu a_2
 $\rightarrow a_2 = \text{foc}$

Es hat sich als notwendig erwiesen, den Wirkungsbereich der Fokusmerkmale bei der Ableitung der Betonungsstruktur einer Äußerung zu berücksichtigen. Nur so kann die metrische Struktur für Aussagen mit parallel fokussierten Konstituenten sowie mit eingebetteten Fokusdomänen korrekt abgeleitet werden. Die Fokus/Hintergrund-Struktur einer Äußerung weist somit eine gewisse Rekursivität auf. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Zahl der Einbettungsebenen beliebig groß ist, da Performanzkriterien die Generierung und Perzeption gar zu komplexer Strukturen eingrenzen, so dass die Rekursion schon aus sprachökonomischen Gründen so gering wie möglich gehalten wird. Zur Minimierung von Fokusmarkierungen können z.B. Prinzipien wie *AvoidF* von Schwarzschild (1999) oder *Maximize Presupposition* von Heim (1991) herangezogen werden.

4.3 Information im Hintergrund

Konstituenten eines Satzes können sich dahingehend voneinander unterscheiden, dass einige bereits durch den Diskurskontext gegeben sind, andere dagegen nicht. Weil gegebene Konstituenten für gewöhnlich nicht betont werden, argumentieren u.a. Schwarzschild (1999) und Sauerland (2005) für die Relevanz von Gegebenheit zur Ableitung der korrekten Betonungsstruktur von Äußerungen. Während Schwarzschild bei der Explikation seines Standpunktes in Anlehnung an Selkirk (1995) weiterhin auf ein Merkmal für Fokus innerhalb der syntaktischen Struktur zurückgreift, verwendet Sauerland ein Merkmal für Gegebenheit.

Um Gegebenheit in unsere Ableitung der metrischen Struktur zu integrieren, können wir vorerst das privative Merkmal ($_{\text{giv}}$) ansetzen, mit dem entsprechende Konstituenten für ihren Informationsstatus markiert sind, wodurch die Betonungszuweisung an die markierte Konstituente blockiert wird. Unsere RMA ließe sich entsprechend anpassen, indem wir einen weiteren Regelteil hinzufügen, welcher besagt, dass in einer syntaktischen Struktur $[B_1(B_2)]_A$, in welcher eine der Konstituenten B ein Merkmal für Gegebenheit trägt, deren unmarkierte Schwesterkonstituente betont wird. Ähnlich wie für Beispiele mit Fokusmarkierungen stellt sich dann auch für Beispiele mit Gegebenheitsmarkierungen die Frage, wie eine Konstituente zu ihrem Gegebenheitsmerkmal gelangt. Dies kann ähnlich wie bei der Zuweisung der Fokusmerkmale durch eine einfache Regel geschehen, welche jeder Konstituente, die im Diskurskontext als gegeben gilt, ein Gegebenheitsmerkmal zuweist. Um zu bestimmen, welche Konstituenten als gegeben gelten können, kann z.B. die Definition von Kučerová (2007) herangezogen werden, die Gegebenheit in Anlehnung an Schwarzschild (1999) wie unter (4-078) formu-

liert. Um die Notation der hier verwendeten anzupassen, können wir α in Kučerová's Definition durch unser a ersetzen.

(4-077) Zuweisung der Gegebenheitsmerkmale

In einer syntaktischen Struktur $[A_2 (A_3)]_{A_1}$, in der A_i a_i ausdrückt, trägt eine Konstituente A_i ein Gegebenheitsmerkmal, gdw. a_i gegeben ist.

(4-078) Definition von Gegebenheit nach Kučerová (2007: 16f.)

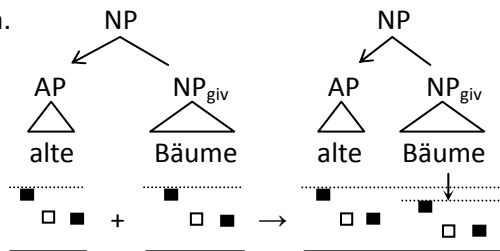
α is interpreted as Given in an utterance U iff there is a salient antecedent A such that

- a. α and A corefer; or
- b. A entails (α, U) where (α, U) is an utterance derived by replacing all maximal constituents of U (except for α) by variables existentially quantified over.

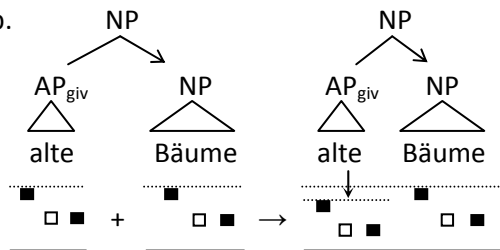
Any other element is a *non-G* element.

Betrachten wir nun die Wirkungsweise einer um Gegebenheit erweiterten RMA an konkreten Beispielen. In (4-079a) ist die NP mit einem Merkmal für Gegebenheit versehen. Aufgrund des Merkmals erfolgt die Betonungszuweisung nur an die nichtmarkierte AP. Für die metrische Struktur bedeutet dies, dass die metrische Domäne der NP gegenüber der metrischen Domäne der AP relativ gesenkt wird; oder alternativ (gemäß dem relationalen Charakter unseres Modells), dass die metrische Domäne der AP gegenüber jener der NP angehoben wird. In (4-079b) ist das gleiche Beispiel mit umgekehrter Merkmalsverteilung gegeben.

(4-079) a.

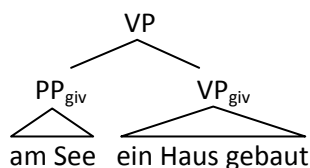


b.

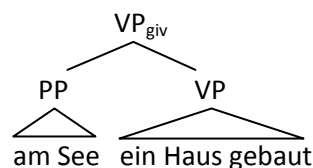


Doch was passiert, wenn zwei Schwesterkonstituenten wie in (4-080) jeweils ein Gegebenheitsmerkmal aufweisen? Für Konstruktionen, in denen beide Konstituenten wie in (4-081) zusammen im Diskurskontext gegeben sind, können wir ebenso wie bei nichtverzweigenden Strukturen annehmen, dass aus Ökonomiegründen nur die übergeordnete Phrase anstelle jede der Einzelphrasen für ihren Gegebenheitsstatus markiert ist, obwohl natürlich sowohl *am See* als auch *ein Haus gebaut* als gegeben gelten können, wenn die gesamte Phrase *am See ein Haus gebaut* gegeben ist. Damit würde sich eine Struktur wie (4-080a) als obsolet erweisen.

(4-080) a.



b.

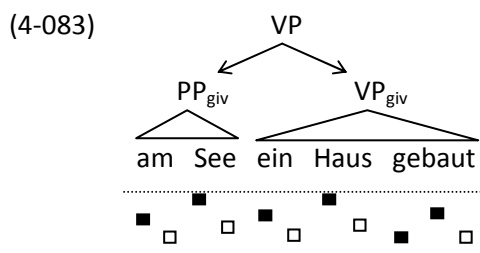


- (4-081) A: Weißt du, was ein Baugrundstück am Stadtrand kostet? Einer deiner Freunde hat doch letzten Sommer *am See ein Haus gebaut*.
 B: PAUL hat [am See ein Haus gebaut]_{giv}. (Aber ich weiß nicht, was er für das Grundstück bezahlt hat.)

Doch wie auch immer wir die Markierung von Phrasen gestalten wollen, in denen beide Subkonstituenten zusammen gegeben sind, so können wir doch Strukturen wie in (4-080a) nicht ignorieren, da sich Kontexte finden lassen, in denen beide Subkonstituenten unabhängig voneinander im Diskurs vorerwähnt sind. Einen möglichen Kontext bietet (4-082).

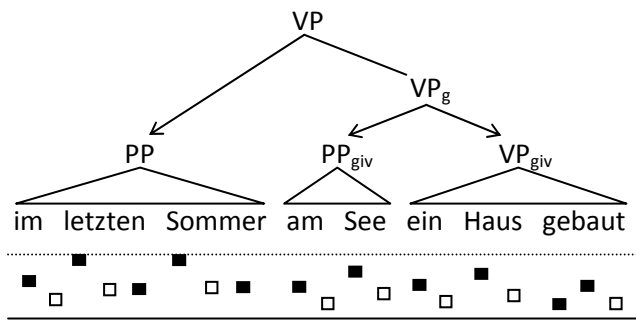
- (4-082) A: Viele meiner Freunde haben sich in den letzten Jahren *ein Haus gebaut*. Jetzt überlege ich, ob ich das auch machen soll. Es soll ja ein paar schöne Grundstücke *am See* geben.
 B: Ich weiß. Ich hab mir im letzten SOMMER [am See]_{giv} [ein Haus gebaut]_{giv}.

Es bleibt somit zu klären, wie die Betonungsstruktur entsprechender Konstruktionen mittels einer erweiterten RMA abgeleitet werden könnte. Dazu könnte man die RMA so modifizieren, dass sie Strukturen mit zwei Gegebenheitsmerkmalen involviert. In diesem Fall könnte nicht mehr von einer Betonungszuweisung an die unmarkierte Schwesterkonstituente geredet werden, da diese de facto nicht vorhanden ist, sondern müsste umgekehrt von einem Blockieren der Betonung durch die Gegebenheitsmerkmale die Rede sein. Doch wie auch immer man es formulieren mag, so stellt sich das Problem, dass für solch einen Fall unklar ist, was mit der metrischen Struktur geschehen soll. Können die Konstituenten damit überhaupt noch metrisch zueinander in Beziehung gesetzt werden? An dieser Stelle kommt der Regelteil (b) der RMA ins Spiel, welcher uns bisher die Betonung für informationsstrukturell neutrale Konstruktionen vorausgesagt hat. Dieser ist allgemein genug formuliert, dass er als Default fungieren kann. Da in einer binären Struktur mit zwei Gegebenheitsmerkmalen keine unmarkierte Schwesterkonstituente vorhanden ist, welcher eine entsprechend modifizierte RMA eine Betonung zuweisen könnte, fällt die Struktur per Default unter Regelteil (b). Damit bekommen beide Konstituenten in (4-083) auf der entsprechenden Ebene eine Betonung zugewiesen. Für die metrische Struktur bedeutet dies, dass beide Konstituenten metrisch angeglichen werden und ihre jeweils höchsten Schläge am oberen Grenzbereich positioniert sind. Sie unterscheiden sich somit kontextfrei nicht von neutralen Strukturen oder Strukturen mit zwei fokussierten Konstituenten.



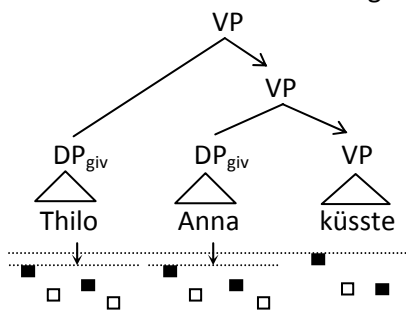
Die Einbindung in einen größeren Kontext lässt jedoch die Unterschiede zutage treten. Die Hauptbetonung in Bs Antwort unter (4-082) liegt auf dem Temporaladverbial. Dies ist ein Indiz dafür, dass die VP *am See ein Haus gebaut* auch als Gesamtkonstituente in Bezug auf die aktuelle Äußerung als gegeben analysiert werden muss, obwohl sie nicht als Gesamtkonstituente gegeben ist, sondern nur ihre Subkonstituenten unabhängig voneinander im Diskurs vorkommen. Parallel zur Markierung relativer Fokussiertheit im Unterschied zu absoluter Fokussiertheit, können wir hier das Subskript (_g) verwenden, das der Gesamtkonstituente *am See ein Haus gebaut* den Status relativer kontextueller Gegebenheit zuweist. Für die Verwendung eines Konzeptes relativer Gegebenheit sei hier erneut auf Wagner (2006) verwiesen.

(4-084)



Wenden wir uns als nächstes dem Ableitungsprozess und dafür einem weiteren Beispiel zu. In (4-085) sind sowohl *Thilo* als auch *Anna* im vorangehenden Diskurs gegeben, weshalb wir beide mit dem Merkmal (_{giv}) versehen können. Da das Merkmal die Betonungszuweisung blockiert bzw. auf die unmarkierte Schwesterkonstituente lenkt, kann eine um Gegebenheitsmerkmale erweiterte RMA die DPs nicht erfassen und vergibt die Hauptbetonung des Satzes an das Verb. Für die metrische Struktur bedeutet dies, dass die metrische Domäne von *Anna* in direktem Abgleich gegenüber der metrischen Domäne von *küsste* gesenkt werden muss und dass die metrische Domäne von *Thilo* gegenüber der metrischen Domäne von *Anna küsste* gesenkt werden muss. In beiden Fällen dient der Schlag auf der Silbe *küss* als Referenzpunkt für die relative Absenkung auf dem Pfad der stärksten metrischen Untergliederung, weshalb *Thilo* nicht tiefer abgesenkt werden muss als *Anna*. Beide Schritte sind im Diagramm zusammengefasst.

(4-085) Thilo und Anna erholten sich gestern im Garten. Der Nachbar kam, als...



In (4-085) sind die mit einem Gegebenheitsmerkmal versehenen Konstituenten eindeutig im textuellen Kontext vorerwähnt und können somit als gegeben im klassischen Sinne gelten. Betrachten wir dagegen das folgende Beispiel, so muss sich uns die Frage stellen, ob es sich wirklich um Gegebenheit im klassischen Sinne handelt, die dafür sorgt, dass die Betonungszuweisung an bestimmte Konstituenten unterbleibt. Konstituenten, an die eine Betonungszuweisung blockiert wird, müssen nicht explizit im Diskurskontext vorerwähnt sein. Vielmehr können sie auch durch den situativen Kontext oder die Beziehung zu einer Konstituente aus dem Diskurs für Sprecher und Hörer zugänglich sein. Auf die Notwendigkeit, verschiedene Grade kognitiver Zugänglichkeit oder Familiarität zu haben, ist bereits oft hingewiesen worden, so z.B. von Prince (1981) oder Gundel / Hedberg / Zacharski (1993).⁵² Dazu wollen wir das Beispiel in (4-086) betrachten.

(4-086) A: Weißt du schon, dass Paul jetzt Hunde besitzt?

B: Ja. Ich habe gestern einen von den Hunden geSTREIchelt.

Lediglich die Hunde, aus deren Menge in Bs Antwort einer herausgegriffen wird, sind explizit im Diskurs vorerwähnt. Wenn wir voraussetzen, dass sich der Gegebenheitsstatus eines DiskursElements auch auf Funktionswörter, von denen es regiert wird, erstrecken kann, so können wir die PP *von den Hunden* mit einem Gegebenheitsmerkmal versehen, wodurch die Betonungszuweisung blockiert und die PP der Schwesterkonstituente *einen* metrisch subordiniert wird. Diese Subordination ist im vor-

⁵² Einen Überblick über verschiedene Ansätze gibt Baumann (2006: §2.2).

liegenden Beispiel schwer wahrnehmbar, da ihr die Hauptbetonung des Satzes folgt, wird aber deutlich, wenn sie wie in (4-087) satzfinal steht und selbst die Hauptbetonung bildet.

- (4-087) A: Hast Du schon mal Pauls Hunde gesehen?
B: ^vNaja, ich sah gestern EInen von den Hunden.
B': [#]Naja, ich sah gestern einen von den HUNden.

Die anderen Konstituenten des Satzes in (4-086) können nicht im kanonischen Sinne als textuell gegeben gelten. Dennoch gibt es weitere Konstituenten, die die Betonungszuweisung blockieren bzw. auf die unmarkierte Schwesterkonstituente lenken. Bleiben wir erst einmal bei den Hunden, so können wir festhalten, dass zwar das Nomen *Hunde* vorerwähnt ist, nicht jedoch die DP *einen von den Hunden*. Dennoch ist *einen von den Hunden* metrisch subordiniert, was deutlich hervortritt, wenn wir auf das Hilfsverb verzichten und stattdessen das Vollverb in den sententialen Kopf stellen.

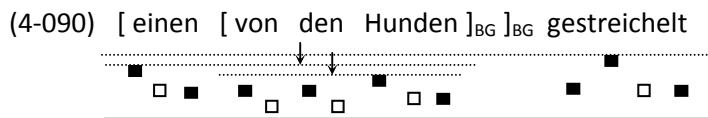
- (4-088) A: Weißt du schon, dass Paul jetzt Hunde besitzt?
B: Ja. Ich STREIchelte gestern einen von den Hunden.

Die Konstituente *einen von den Hunden* ist sowohl in (4-086) als auch in (4-088) in dieser Form zwar nicht explizit genannt, ist aber Teil der zuvor erwähnten Menge von Pauls Hunden und ist somit durch ihre Beziehung zu einer gegebenen Diskurskonstituente kognitiv zugänglich. Wir können in einem solchen Fall vielleicht von indirekt gegebener oder erwartbarer Information sprechen. Doch noch zwei weitere Konstituenten in (4-086) können in diesem Sinne als erwartbare Information gelten und blockieren die Betonungszuweisung ohne direkt gegeben zu sein. Das Personaldeiktikon *ich* sowie das Temporaladverb *gestern* stehen in Beziehung zum situativen Kontext. Das Personaldeiktikon referiert auf den Sprecher der Äußerung. Das Temporaladverb *gestern* bezieht sich auf den Tag vor dem Tag, an dem die Äußerung stattfindet und referiert somit auf eine Zeit, die in Abhängigkeit von der Äußerungszeit zu sehen ist, wodurch sie in der Äußerungssituation in gewissem Maße salient ist. Dass das Adverb *gestern* (ebenso wie auch *heute* oder *morgen*) durch seine situative Salienz anders als Temporaladverbiale ohne direkten situativen Bezug die Betonungszuweisung blockiert, wird z.B. in den Sätzen in (4-089) deutlich, in denen ein salientes und ein nichtsalientes Temporaladverbial im gleichen Kontext verwendet werden. Während das Temporaladverbial ohne Bezug zur Äußerungszeit in der Antwort von B₁ betont werden muss, blockiert das Temporaladverbial mit Bezug zur Äußerungszeit in der Antwort von B₂ die Betonungszuweisung, so dass die Hauptbetonung auf das Verb fällt.⁵³

- (4-089) A: Erzähl mir was von Paul.
B₁: Er HEIratete an einem KALten WINtertag.
B₂: Er HEIratete gestern.

Da sich nun gezeigt hat, dass nicht nur explizit vorerwähnte Konstituenten die Betonungszuweisung blockieren, sondern auch Konstituenten, die den Diskursteilnehmern in anderer Weise kognitiv zugänglich sind und somit als Hintergrundinformation angesehen werden können, wäre es sinnvoll, das Merkmal, durch welches die Betonungszuweisung blockiert wird, als Hintergrundmerkmal statt als Gegebenheitsmerkmal zu bezeichnen. Die Hintergrundmarkierung, die wir hier durch das Subskript (_{BG}) vornehmen wollen, können wir sowohl auf Konstituenten anwenden, die im klassischen Sinne gegeben sind, als auch auf Konstituenten, die durch einen Bezug auf den situativen Kontext oder zu anderen Diskurskonstituenten kognitiv zugänglich sind. Das bisher verwendete Gegebenheitsmerkmal wird dadurch obsolet. Dies ist für eine Teilstruktur unseres Beispiels in (4-090) verdeutlicht. Dabei wird *von den Hunden* gegenüber *einen* metrisch gesenkt und die Gesamtkonstituente *einen von den Hunden* gegenüber *gestreichelt*. Die Betonungsverhältnisse innerhalb der abgesenkten DP bleiben entsprechend den Vorgaben unseres Modells davon unangetastet.

⁵³ Zur Ableitung der Betonung in V2-Sätzen vgl. §5.



Im folgenden Teilkapitel werden wir uns nun der Frage widmen, ob und auf welche Weise wir die Regeln zur Betonungsableitung vereinfachen können.

4.4 Fokus oder Hintergrund

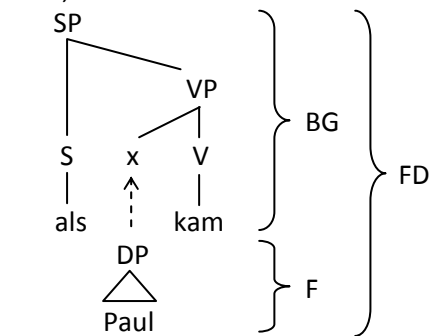
Von einigen Autoren werden Fokusmarkierungen bevorzugt, um die Betonungsverhältnisse zu bestimmen, während andere Autoren die prosodischen Verhältnisse aus der Hintergrundinformation abzuleiten versuchen. Mitunter (so z.B. bei Selkirk (2007) und Truckenbrodt (2012)) werden sowohl Fokus- als auch Gegebenheitsmerkmale in der Syntax verwendet. Doch wie viel Markierung ist in der Syntax wirklich notwendig?

Die Beziehung zwischen einem Fokus, seiner Fokusdomäne und dem Hintergrund kann in der einfachen Formel $FD - F = BG$ zusammengefasst werden, oder wie es von Heusinger (1999) ausdrückt: „The background contains the foreground minus the focussed expression which is substituted by designated variables.“ Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen. Erstens, wenn wir wissen, welche Konstituenten die Hintergrundinformation innerhalb einer bestimmten Fokusdomäne darstellen, können wir ableiten, welche Konstituenten fokussiert sind; und zweitens, wenn wir wissen welche Konstituenten innerhalb einer bestimmten Fokusdomäne fokussiert sind, können wir ableiten, welche Konstituenten die Hintergrundinformation bereitstellen. Dies bedeutet, dass wir entweder auf die Fokusmarkierung oder auf die Hintergrundmarkierung in der Syntax verzichten können. Die Frage ist nun, welche der beiden Markierungen als obsolet gelten kann.

Ein Argument dafür, dass eine Markierung der Hintergrundinformation einer Markierung der fokussierten Konstituenten vorzuziehen ist, liegt darin begründet, dass Hintergrundinformation aus dem textuellen oder situativen Kontext hergeleitet werden kann, während der Fokus einer Äußerung vom jeweiligen Hintergrund abhängt. Beim Kontrastfokus wird ein Kontrast nur deutlich, wenn wir um die jeweiligen Hintergrundbereiche der zu kontrastierenden Konstituenten wissen und diese als parallel oder identisch identifizieren können. Ähnlich ist es beim Informationsfokus. Nur wenn wir den Hintergrund einer Äußerung in Abhängigkeit vom Kontext kennen, wissen wir, welche Leerstelle er bereithält, die durch den Fokus gefüllt werden kann. Dennoch ist die Verwendung eines Hintergrundmerkmals in der Syntax problematisch, da Hintergrundinformation nicht immer eine syntaktische Konstituente bildet. Dies zeigt sich z.B. in (4-091). Innerhalb des subordinierten Satzes in Bs Antwort kann *als jemand kam* bzw. *als x kam* als Hintergrundinformation gelten, während *Paul* den fokussierten Part bildet, der die Leerstelle im Hintergrund füllt. Der Fokus *Paul* bildet syntaktisch eine Konstituente und kann mit der DP gleichgesetzt werden. Der Hintergrund hingegen korrespondiert nicht mit einer Konstituente. Er entspricht der SP abzüglich der fokussierten DP. Zu fragen wäre, wo und wie in einem solchen Fall die Hintergrundmarkierung angebracht werden sollte. Würden S und V jeweils mit einem Merkmal versehen werden, so könnte der Hintergrund einerseits nicht zur Gänze erfasst werden und würde andererseits nicht als eine Einheit gelten. Man könnte dadurch eher den Eindruck gewinnen, dass *als* und *kam* unabhängig voneinander im Kontext gegeben sind. Markiert man dagegen die SP, so erhält man nicht allein den Hintergrund, sondern würde neben dem Hintergrund auch den fokussierten Ausdruck erfassen, was wiederum der Fokusdomäne entspräche. Eine Fokusmarkierung der DP müsste somit trotzdem erfolgen, um diese durch eine Zusatzregel nachträglich aus der als Hintergrund markierten Konstituente herauszurechnen. Insofern erscheint es sinnvoller, von vornherein mit Fokusmerkmalen zu arbeiten, deren Wirkungsweise auf ihre jeweilige Fokusdomäne beschränkt ist.

(4-091) A: Anna hat sich gefreut, als jemand kam.

B: Ja,...



FD: als Paul kam = SP
 BG: als x kam = ?
 F: Paul = DP

Ähnlich wie bei der DP-Struktur können wir uns auch hier wieder die Frage stellen, ob es angemessen ist, die höhere von zwei möglichen Projektionen als Fokusdomäne zu wählen. In (4-091) haben wir die SP als Domäne gewählt, wodurch sich *als x kam* als Hintergrund ergibt. Denkbar wäre jedoch auch eine Struktur, in der die höchste VP-Projektion die Fokusdomäne bildet, wodurch lediglich *x kam* den Hintergrund bildet.

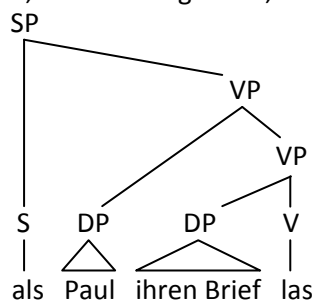
(4-092) Alternative zu (4-091)

FD: Paul kam = VP
 BG: x kam = V
 F: Paul = DP

Wir könnten dann zwar V als einzige Konstituente mit einem Hintergrundmerkmal versehen, doch würden wir bei anderen Beispielen wie (4-093) vor der gleichen Herausforderung stehen wie bereits in (4-091) mit der SP als Fokusdomäne. Unabhängig davon, ob wir in (4-093) die SP oder die VP als Domäne wählen, kann der Hintergrund nicht mit einer syntaktischen Konstituente assoziiert werden. Auch wird man für den vorliegenden Satz kaum annehmen wollen, dass *Paul* und *als* unabhängig voneinander gegeben wären und eigentlich nichts miteinander zu tun hätten.⁵⁴

(4-093) A: Anna hat sich gefreut, als Paul las.

B: Ja, sie hat sich gefreut, als Paul ihren Brief las.



FD: als Paul ihren Brief las = SP
 BG: als Paul las = ?
 F: ihren Brief = DP

oder

FD: Paul ihren Brief las = VP
 BG: Paul las = ?
 F: ihren Brief = DP

In §4.2 hatten wir bereits eine ganz ähnliche Diskussion um die Frage, ob die Domäne, welche das Fokusmerkmal eines attributiven Adjektivs beschränkt, mit der NP oder der DP gleichzusetzen ist. Wir hatten uns dort für die höhere der beiden Domänen entschieden, da dies die Darstellung für Beispiele mit Fokusmerkmalen sowohl auf dem Determinativ als auch auf dem Adjektiv oder Nomen vereinfachte. Für die aktuelle Diskussion um VP oder SP als Domäne lassen sich parallele Beispiele finden. So kontrastieren in Bs Äußerung unter (4-094) zum einen die beiden Subjunktionen und zum anderen die beiden DPs. Alle vier Wörter erhalten eine Betonung auf Satzebene.

⁵⁴ Wie wir in §1.2 dargelegt haben, gehen wir von Basisgenerierung im Kernsatz aus. Wer nichts von Basisgenerierung im Kernsatz hält, kann sich natürlich durch etliche Scramblingbewegungen eine intermediäre Struktur schaffen, in der der Background mit einer syntaktischen Konstituente korrespondiert.

- (4-094) A: Die Kinder freuten sich entweder weil Paul kam oder als Anna kam.
 B: Du meinst sicher, sie freuten sich entweder ALS PAUL kam oder WEIL ANna kam.

Wenn die SP als Fokusdomäne eines Satzes dient, kann das Fokusmerkmal der DP wie in (4-095a) bis zur VP projizieren, so dass beim Abgleich von S und VP beiden Konstituenten eine Betonung durch die RMA zugewiesen wird. Wenn wir dagegen die VP als Fokusdomäne wählen, kommen wir für unser Beispiel nicht ohne die Annahme einer verschachtelten Fokus/Hintergrund-Struktur wie in (4-095b) aus, um zu erfassen, dass neben der Subjunktion auch die DP betont ist. Das Fokusmerkmal von *Paul* wäre dabei auf die VP beschränkt. Die VP müsste in diesem Fall ein eigenes Merkmal für einen absoluten Fokus tragen, um der fokussierten Subjunktion nicht metrisch subordiniert zu werden. Aus Sicht der Prosodie ist es letztlich gleich, ob die VP absolut oder relativ fokussiert ist. Auch aus Sicht der Fokusbestimmung macht es keinen Unterschied, ob unser Beispiel eine oder zwei Fokusdomänen aufweist, da ein absoluter und ein relativer Fokus auf die gleiche Weise bestimmt werden können. Will man jedoch eine kompliziertere Struktur einer einfacheren vorziehen, so sollte man dafür gute Gründe haben. Da es in unserem Modell keinen Anlass für die aufwendigere Struktur in (4-095b) zu geben scheint, werden wir uns für (4-095a) entscheiden und auch sonst die Fokusdomäne im Zweifelsfalle bis zur SP ausweiten.⁵⁵



Man mag vielleicht einwenden, dass sich auch Beispiele finden lassen, in denen der Fokus einer Äußerung wie in (4-096a) offensichtlich nicht mit einer syntaktischen Konstituente korrespondiert. Während das Buch im vorangehenden Satz vorerwähnt ist und somit als Hintergrundinformation gelten kann, stehen sowohl das Kind als auch die Handlung des Verschenkens im Fokus der Äußerung von B. Wir haben es allerdings in (4-096a) mit der Oberflächenstruktur des Satzes zu tun. Wie sich jedoch später in §5 anhand von V1- und V2-Sätzen sowie von Konstituenten im Nachfeld zeigen wird, ist für die Ableitung der Betonung die Position der Konstituenten im Kernsatz relevant. Betrachten wir die zugrundeliegende Struktur von Bs Antwort, so zeigt sich in (4-096b), dass *ein Kind* und *verschenkt hat* darin eine gemeinsame Konstituente bilden. Der Fokus dieser Äußerung bildet somit zugrundeliegend eine Einheit und wird erst nachträglich durch Bewegung geteilt. Eine solche Annahme ist natürlich nur möglich, wenn wir mit Basisgenerierung im Kernsatz arbeiten, wie wir sie in §1.2 besprochen hatten. Dort hatte sich gezeigt, dass wir zur Erklärung der Kasusvergabe sowie der neutralen Argumentabfolge auch ganz gut ohne UTAH und Scrambling zurechtkommen. Wer dennoch ungern darauf verzichten will, kann unser Modell insofern seinen Wünschen anpassen, als dass er die geschräbelte Struktur als eine Art intermediäre Struktur analysiert, die als Grundstruktur für die RMA dient.

- (4-096) a. A: Was ist mit dem Buch passiert?
 B: Ein Kind hat es verschenkt.
 b. es [ein Kind verschenkt hat]_{foc}

Ein weiteres Argument, welches die These stützt, dass syntaktisch Fokusmerkmale anstelle von Hintergrundmerkmalen verwendet werden sollten, ist durch Fokusbewegung in V2-Sätzen gegeben. In §1.2 wurde gezeigt, dass sich die syntaktische Struktur von V2-Sätzen aus einer zugrundeliegenden VE-Struktur herleiten lässt, indem das finite Verb nach S bewegt wird und eine maximale Konstituen-

⁵⁵ In §5.2 wird uns mit (5-039) jedoch noch ein Beispiel begegnen, bei welchem es einen kontextuellen Anlass für eine zusätzliche Fokusdomäne auf einer VP-Projektion gibt. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs um die höchste VP-Projektion. Auch erhält diese anders als die VP in (4-095b) kein Merkmal für absoluten Fokus, sondern tritt gegenüber ihrer Schwesterkonstituente in den Hintergrund der Äußerung.

te aus dem Mittelfeld im Vorfeld platziert wird (sofern dieses nicht direkt durch das sog. Vorfeld-es besetzt ist). Im Neutralfall wird für die Besetzung des Vorfelds diejenige maximale Konstituente des Kernsatzes gewählt, die am weitesten links steht. In der Terminologie des hierarchischen syntaktischen Modells gesprochen, wird die linke Subkonstituente der höchsten VP-Projektion in der Basisstruktur per Default als Adjunkt an SP in der Oberflächenstruktur angebunden. Die Defaultbewegung ist unabhängig davon, welchen informationsstrukturellen Status die jeweilige Konstituente hat. Tatsächlich handelt es sich zumeist um ein Topik, das bewegt wird.⁵⁶ Dies hängt damit zusammen, dass der Kernsatz i.d.R. von einem Topik eröffnet wird, welches somit in einer Position steht, die von der Defaultbewegung betroffen ist. So argumentiert z.B. Frey (2004) auch für eine mediale Topikposition am Anfang des Mittelfelds im deutschen Satz. Dass es sich aber nicht immer um ein Topik handelt, das am Anfang des Mittelfelds steht und von der Defaultbewegung betroffen ist, wird z.B. durch thetische Konstruktionen deutlich wie sie unter §5.1 näher betrachtet werden. Da diese kein overt Topik enthalten, zeigt sich daran eindeutig, dass die Defaultbewegung unabhängig vom informationsstrukturellen Status der bewegten Konstituente ist.

Neben der Defaultbewegung gibt es aber noch weitere Bewegungsvarianten wie die Fokusbewegung, welche eine deutlich markiertere Option der Vorfeldbesetzung darstellt. Bei der Fokusbewegung wird wie in Bs Antwort unter (4-097) eine fokussierte Konstituente aus dem Kernsatz heraus ins Vorfeld gestellt. Sie kann dabei über weitere Konstituenten des Kernsatzes hinwegbewegt werden. Da Fokusbewegung keine neutrale Form der Vorfeldbesetzung darstellt, benötigt die entsprechende Konstituente eine Art Marker, der sie dazu befähigt, diese Bewegung zu vollführen. Als ein solcher kann das Fokusmerkmal dienen. Würde ein Hintergrundmerkmal anstelle eines Fokusmerkmals verwendet werden, so bliebe die fokussierte Konstituente unmarkiert und es wäre unklar, was es ihr ermöglichen würde, das Vorfeld zu besetzen.

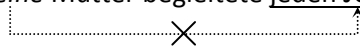
(4-097) A: Was hat Paul gestern gemacht?

B: [ein Buch gekauft]_{foc} hat er [ein Buch gekauft]_{foe} hat

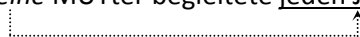
Markierte Strukturen und Prozesse brauchen Markierungen, die ihnen zugrundeliegen. Dieses Argument kann auch für die Prosodie gelten. Alles was prosodisch besonders hervorgehoben ist, sollte entsprechend zugrundeliegend markiert sein. Da fokussierte Konstituenten im Deutschen prosodisch besonders prominent sind und zumeist (außer Konstituenten mit einem sog. SOF) tonal markiert werden, sollte davon ausgegangen werden, dass ihnen eine Markierung zugrundeliegt, die als Auslöser der Hervorhebung dienen kann. Auch hierfür ist das Fokusmerkmal ein guter Kandidat.

Evidenz dafür, dass fokussierte (ebenso wie nicht-fokussierte) Konstituenten im Vorfeld aus einer Grundposition im Kernsatz herausbewegt worden sind, finden wir z.B. bei der Bindung von Possessiva. Die beiden Sätze in (4-098) unterscheiden sich auf den ersten Blick nur durch die Betonung. Während in (4-098a) nur das Nomen *Jungen* eine Betonung auf der Satzebene trägt, ist es in (4-098b) das Nomen *Mutter*. Die Sätze unterscheiden sich jedoch auch in den Möglichkeiten, das Possessivum *seine* zu binden. In (4-098b) kann sich das Possessivum sowohl auf *jeden Jungen* beziehen als auch ein Bezugselement außerhalb des Satzes haben. Für (4-098a) dagegen ist jedoch ein Bezug des Possessivums auf *jeden Jungen* ausgeschlossen. Hier ist nur der Bezug auf ein Element im Diskurskontext möglich.

(4-098) a. *seine* Mutter begleitete jeden JUNgen



b. *seine* MUTter begleitete jeden Jungen



Die Betonung gibt uns einen Hinweis auf die Fokus/Hintergrund-Struktur beider Sätze. In (4-098a) muss *seine Mutter* aufgrund der fehlenden Betonung auf Satzebene kontextuell salient sein, wodurch sie Teil des Hintergrunds der Äußerung ist, während *jeden Jungen* aufgrund seiner Betonung als Teil

⁵⁶ Topik ist hier im weiten Sinne eines konzeptuellen Topiks zu verstehen. Zur Notwendigkeit der Unterscheidung von syntaktischen und konzeptuellen Topiks s.u. §4.6.

des Fokus identifiziert werden kann. Über den Informationsstatus des Verbs können wir ohne vorgegebenen Kontext keine Aussage machen. Da dieser jedoch für das besprochene Phänomen nicht weiter von Bedeutung ist, werden wir ihn hier unberücksichtigt lassen. Die Beispiele in (4-099) geben die zugrundeliegende Konstituentenreihenfolge von (4-098) wieder. Innerhalb des Mittelfelds gehen Konstituenten, die Teil der Hintergrundinformation sind, jenen, die Teil eines Informationsfokus sind, voran.⁵⁷ Da die Phrase *seine Mutter* in (4-098a) bzw. (4-099a) sowohl in der zugrundeliegenden Struktur als auch später in der Oberflächenstruktur der Phrase *jeden Jungen* vorangeht, kann sie nicht von *jeden Jungen* c-kommandiert werden, was Voraussetzung für die Bindung des Possessivums durch *jeden Jungen* wäre. In (4-099b) hingegen, das die zugrundeliegende Struktur von (4-098b) wiedergibt, sind die Verhältnisse umgekehrt. Hier muss die Phrase *jeden Jungen* als Hintergrundinformation der Phrase *seine Mutter* im Mittelfeld vorangehen. Da *jeden Jungen* dadurch das Possessivum c-kommandiert, kann es durch *jeden Jungen* gebunden werden. Später wird die Phrase *seine Mutter* in (4-098b) durch Fokusbewegung ins Vorfeld gestellt, während sie in (4-098a) durch einfache Defaultbewegung ins Vorfeld gelangt.

- (4-099) a. seine Mutter jeden JUNgen begleitete
 b. jeden Jungen seine MUTter begleitete

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit dem Skopus, wenn zwei Quantoren im Satz auftreten. Im Beispiel (4-100a) mit der Betonung auf *Jungen*, bekommen wir nur die Lesart, in welcher der Existenzquantor Skopus über den Allquantor hat. In (4-100b) dagegen mit der Betonung auf *Mann*, sind beide Lesarten möglich. Es ist sowohl eine Lesart möglich, in welcher der Existenzquantor wie in (4-100a) Skopus über den Allquantor nimmt, als auch eine Lesart, in welcher der Allquantor Skopus über den Existenzquantor hat.

- (4-100) a. ein Mann hat jeden JUNgen begleitet
 $\exists > \forall$
 b. ein MANN hat jeden Jungen begleitet
 $\exists > \forall / \forall > \exists$

Da die Phrase *ein Mann* in (4-100a) nicht betont ist, wodurch wir darauf schließen können, dass sie außerhalb des Fokusbereichs liegt, kann sie, wie (4-101) zeigt, nur per Defaultbewegung aus der ersten Position des Kernsatzes ins Vorfeld bewegt worden sein. Der Existenzquantor geht somit sowohl in der zugrundeliegenden Struktur als auch in der Oberflächenstruktur dem Allquantor voraus, wodurch es dem Allquantor an keinem Punkt der Struktur möglich ist, Skopus über den Existenzquantor zu nehmen.

(4-101) ein Mann hat ~~ein Mann~~ jeden JUNgen begleitet ~~hat~~

In (4-100b) hingegen ist *ein Mann* betont, wodurch die Phrase mittels Fokusbewegung ins Vorfeld gestellt werden kann. Da es bei der Fokusbewegung nicht relevant ist, ob die zu bewegende Phrase in der ersten Position des Kernsatzes oder weiter hinten ihre Grundposition hat, kann *ein Mann* in der zugrundeliegenden Struktur auch nach *jeden Jungen* stehen, wodurch es dem Allquantor erlaubt ist, Skopus über den Existenzquantor zu nehmen. Einen möglichen Kontext dafür bietet (4-102). Dabei hat *jeden Jungen* ein Antezedens im Kontext. Es tritt in den Hintergrund von Bs Äußerung und steht im Kernsatz vor der fokussierten Phrase *ein Mann begleitet hat*.

- (4-102) A: Jeder Junge hat erzählt, dass er auf der Nachtwanderung keine Angst gehabt hat.
 B: Kein Wunder, denn...

ein MANN hat jeden Jungen ~~ein MANN~~ begleitet ~~hat~~

⁵⁷ Zu Ausnahmen, die allerdings den Verbalkomplex integrieren s.u. §6.3.

Sowohl das Phänomen der Bindung von Possessiva als auch die Skopusoptionen könnten nicht adäquat erklärt werden, wenn man nicht davon ausginge, dass der Fokus eine einheitliche Konstituente bildet. Einzig von der Fokuseinheit ausgenommen, sind Beispiele wie (4-103). Hierbei handelt es sich jedoch um unabhängig voneinander fokussierte Konstituenten. Wir haben somit zwei separate Fokuselemente, die durch separate Interrogativpronomina eingeführt werden. Wir könnten die Kontextfrage von A somit wie in (4-104) in zwei Teilfragen aufgliedern, die die Unabhängigkeit der Fokuselemente voneinander verdeutlichen. Und fokussierte Elemente, die voneinander unabhängig sind, müssen natürlich auch keine Einheit bilden.

(4-103) A: Wem hat Paul was gegeben?
 B: Paul hat [einem Kind]_{foc} [ein Buch]_{foc} gegeben.

(4-104) a. A': Wem hat Paul etwas gegeben?
 B': Paul hat [einem Kind]_{foc} etwas gegeben.
 b. A'': Was hat Paul jemandem gegeben?
 B'': Paul hat jemandem [ein Buch]_{foc} gegeben.

Aufgrund dieser Beobachtungen erscheint es syntaktisch von Vorteil, mit Fokusmerkmalen zu arbeiten und somit auf eine Markierung von Hintergrundinformation zu verzichten. Die Regel zur Fokusbestimmung muss dazu wie in (4-105) erweitert werden. Regelteil (a) entspricht dabei der Bestimmung wie wir sie bisher verwendet haben, Regelteil (b) stellt eine Erweiterung dar und erfasst Beispiele, die wir bisher über ein Gegebenheits- oder Hintergrundmerkmal abgeleitet haben. Der Fokus, der einem Element über Regelteil (b) zugewiesen wird, entspricht dem, was wir zu Beginn von §4.2 in Anlehnung an Culicover / Rochemont (1983) als Präsentationsfokus klassifiziert haben. Welche Elemente ein mögliches Antezedens für die in (b) formulierte Bedingung zur Fokusbestimmung bereitstellen können, haben wir bereits in §4.3 gesehen.

(4-105) Fokusbestimmung (*vollständig*)

Innerhalb einer Domäne D ist ein Element a_i ($a_i \leq D$) im Kontext K fokussiert, gdw. gilt:

(a) Es gibt in K eine saliente Domäne E, die mindestens ein Element e_i ($e_i \leq E$) enthält, so dass

- $D - a_1 (- a_2 (... - a_n)) = E - e_1 (- e_2 (... - e_n))$ und
- e_i oder ein Unterelement \underline{e} von e_i eine Alternative zu a_i in K bildet,

oder

(b) es gibt in D möglicherweise Elemente b_i ($0 \leq b_i$), so dass

- $D - a_1 (- a_2 (... - a_n)) = b_1 (+ b_2 (... + b_n))$ und
- es für alle Elemente b_i in K ein salientes Antezedens z_i gibt.

Die Wirkungsweise des Regelteils (b) kann anhand des Beispiels in (4-106) verdeutlicht werden. Unser Zielsatz enthält die Aussage, dass Anna einem Kind ein Buch schenkt. Der vorangehende Diskurskontext K ist in Klammern gesetzt. Sowohl Anna als auch das Buch, das Gegenstand von Annas Handlung ist, sind in K vorerwähnt. Unser Zielsatz stellt die Domäne D dar. Wir können nun für eine beliebige Konstituente a den Fokusstatus überprüfen. Wenn wir D um a reduzieren und ausschließlich Konstituenten erhalten, die im textuellen oder situativen Kontext gegeben sind, so kann a als fokussiert gelten. Reduzieren wir unseren Zielsatz um die Phrase *einem Kind schenkt*, so erhalten wir die Anapher *sie* als b_1 sowie die definite DP *das Buch* als b_2 . Anaphern haben notwendigerweise einen Bezugspunkt im textuellen Kontext. Als Antezedens für b_1 dient *Anna*. Auch b_2 ist vorerwähnt und hat in der Phrase *ein Buch* ein zugehöriges Antezedens in K. Da für alle Elemente b ein Antezedens vorhanden ist, können wir schlussfolgern, dass a fokussiert ist.

(4-106) [K: Als Paul bei Anna zu Besuch ist, kauft er ihr ein Buch. Anna mag es aber nicht lesen.]
 Sie schenkt das Buch einem Kind.

D: sie das Buch einem Kind schenkt
 a: einem Kind schenkt
 b₁: sie
 z₁: Anna
 b₂: das Buch
 z₂: ein Buch

D – a: [sie], [das Buch]

$(D - a) = b_1 + b_2$
 & z₁ Antezedens zu b₁
 & z₂ Antezedens zu b₂
 → a = foc

Der Regelteil (b) kann ebenso wie der Regelteil (a) relative Fokussiertheit erfassen. Nehmen wir wie in (4-107) eine Konstituente, die größer als unser absoluter Fokus ist, so können wir diese ebenfalls als fokussiert bzw. als relativ fokussiert bestimmen. Reduzieren wir die Domäne D um die Konstituente *das Buch einem Kind geschenkt*, erhalten wir nur die Anapher *sie* als b. Wie wir bereits für (4-106) gesehen haben, hat diese ein Antezedens in K, so dass wir *das Buch einem Kind geschenkt* als (relativ) fokussiert identifizieren können. Dass auch Teile unseres a ein Antezedens im Kontext haben, ist dabei irrelevant und wird durch die Fokusbestimmung weder verlangt noch ausgeschlossen.

(4-107) [K: Als Paul bei Anna zu Besuch ist, kauft er ihr ein Buch. Anna mag es aber nicht lesen.]
 Sie schenkt das Buch einem Kind.

D: sie das Buch einem Kind schenkt
 a: das Buch einem Kind schenkt
 b: sie
 z: Anna

D – a: sie

$(D - a) = b$
 & z Antezedens zu b
 → a = foc

Der Regelteil (b) kann uns nun auch dazu dienen, den Fokus für Sätze festzulegen, die einen Diskurs eröffnen oder in anderer Form keinen kontextuellen Bezug haben. Um den Fokusstatus für einen solchen Satz durch Regelteil (a) festzulegen, mussten wir zuvor annehmen, dass eine Kontextfrage wie *Was ist geschehen?* oder *Was gibt's Neues?* jeder Situation implizit ist und auch ohne konkrete Nennung mitverstanden wird. Durch die Anwendung von Regelteil (b) können wir auf eine solche Zusatzannahme verzichten. Wenn wir wie in (4-108) den vollständigen kontextfreien Satz als a nehmen und diesen von D abziehen, so bleibt kein Element b übrig, für das wir nach einem möglichen Antezedens suchen müssen. Wenn es kein b gibt, ist Regelteil (b) automatisch erfüllt und a kann somit als Fokus identifiziert werden.

(4-108) [Paul hat ein Buch gekauft]_{foc}

D: Paul ein Buch gekauft hat
 a: Paul ein Buch gekauft hat

D – a: ∅

→ a = foc

Während wir uns bei der Anwendung von Regelteil (a) nur auf den textuellen Diskurskontext konzentriert haben, müssen wir für den Regelteil (b) hier ebenso wie zuvor in §4.3 neben dem textuellen auch den situativen Kontext berücksichtigen. Ein Antezedens z in K muss somit nicht zwangsläufig im kanonischen Sinne textuell gegeben sein, sondern kann auch durch den situativen Kontext bereitgestellt werden oder durch die Beziehung zu einem Element im Diskurs im Sinne der Frames von Fillmore (1975) aktiviert und den Diskursteilnehmern als mögliches Antezedens kognitiv zugänglich sein.

Kommen wir nun noch auf ein Beispiel aus §4.2 zurück, das in (4-109) in ähnlicher Form wieder aufgenommen ist. Dort hatten wir dafür argumentiert, dass innerhalb der Gesamtaußerung von B die gesamte Koordination *ein Buch und eine Zeitschrift* im Fokus der Äußerung liegt, hatten aber gleichzeitig festgestellt, dass die Zeitschrift intuitiv ein wenig fokussierter wirkt als das Buch. Mit den Mitteln, die wir in der Zwischenzeit kennengelernt haben, können wir diesem Phänomen nun Rechnung tragen. Zunächst hatten wir gesehen, dass ein Fokus domänengebunden ist und die entsprechende Domäne kleiner sein kann als die gesamte Proposition, was es uns ermöglicht hat, mit subordinierten Fokus/Hintergrund-Strukturen umzugehen. In (4-109) liegt ein solcher Fall vor. Innerhalb der Fokusdomäne des Gesamtsatzes ist zwar die Koordination fokussiert, doch dient diese selbst wieder als Fokusdomäne. Um die Fokus/Hintergrund-Struktur innerhalb der Koordination abzuleiten, können wir nun auf Regelteil (b) unserer Fokusbestimmung zurückgreifen. Da *ein Buch* ein Antezedens im Kontext hat, die Konstituente *und eine Zeitschrift* dagegen nicht, können wir letztere als Fokus identifizieren.

(4-109) A: Paul hat ein Buch gekauft.

B: (Nein.) Paul hat [ein Buch [und eine Zeitschrift]_{foc}]_{foc} gekauft.

D: ein Buch und eine Zeitschrift
 a: und eine Zeitschrift
 b: ein Buch
 z: ein Buch

D – a: ein Buch

(D – a) = b
 & z Antezedens zu b
 → a = foc

Die Frage ist nun, warum wir im vorliegenden Beispiel mit eingebetteten Fokusdomänen arbeiten müssen, wo es doch leichter wäre, direkt die Folge *Paul hat ein Buch gekauft* bzw. deren Grundstruktur *Paul ein Buch gekauft hat* als b zu nehmen, welche mit der Äußerung von A ein Antezedens im Kontext hätte, so dass wir auch hier die Konstituente *und eine Zeitschrift* als Fokus erhielten. Allerdings bildet *Paul ein Buch gekauft hat* im Gegensatz zu *Paul x gekauft hat* bereits die Grundstruktur einer vollständigen Aussage. Wenn wir den Fokus *und eine Zeitschrift* mit *Paul ein Buch gekauft hat* zusammenfügen wollen, so können wir den Fokus nur mit der Gesamtaussage verbinden und nicht mehr mit Teilen davon. Dies wäre für das vorliegende Beispiel nur möglich, wenn *und eine Zeitschrift* wie in (4-110) nachgestellt wäre und wir von einem Gapping ausgehen würden. Der Unterschied zu (4-109) wird auch in der einleitenden Partikel von B deutlich.

(4-110) A: Paul hat ein Buch gekauft.

B: (Ja.) Paul hat ein Buch gekauft, und eine Zeitschrift ~~hat Paul gekauft~~.

Für Satzadverbiale wie in (4-111) dagegen können wir von *Paul ein Buch gekauft hat* als b ausgehen, da Satzadverbiale sich mit der Grundstruktur vollständiger Aussagen verbinden können.

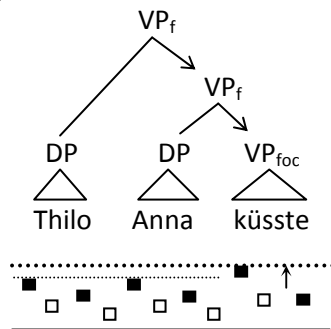
(4-111) A: Paul hat ein Buch gekauft.

B: (Du hast Recht.) Paul hat tatsächlich ein Buch gekauft.

In den Beispielen (4-085) und (4-090), welche zur Veranschaulichung der Anwendung von Hintergrundmerkmalen dienten, können die Hintergrundmerkmale nun durch korrespondierende Fokus-

merkmale ersetzt werden. Das Beispiel (4-085) muss entsprechend wie in (4-112) dargestellt werden. Die VP *küsste* erhält ein Fokusmerkmal und bildet einen Teil der Alternativenmenge der möglichen Handlungen, in die Thilo und Anna involviert sein könnten. Die Fokusdomäne erstreckt sich über die gesamte SP. Die geänderte Markierung resultiert in der gleichen metrischen Struktur. Da das hier verwendete metrische Modell ein relationales Modell ist und die metrischen Schläge somit keine absoluten Werte darstellen, sondern relativ zueinander gewichtet werden, macht es keinen Unterschied, dass man nun für (4-112) von einer metrischen Anhebung der fokussierten Konstituenten sprechen kann, während vorher für (4-085) von einer metrischen Absenkung der Hintergrundkonstituenten die Rede war.

(4-112) Thilo und Anna erholten sich gestern im Garten. Der Nachbar kam als...



Ebenso können auch die Hintergrundmarkierungen von (4-090) wie in (4-113) durch korrespondierende Fokusmerkmale ersetzt werden. Dabei ist *einen* gegenüber der PP *von den Hunden*, welche mit *Hunde* ein Antezedens *z* in K hat, fokussiert. Sie greift einen beliebigen Vertreter aus der Menge der kontextuell gegebenen Hunde Pauls heraus. Die Domäne des Fokusmerkmals von *einen* kann auf die DP *einen von den Hunden* beschränkt werden, denn *einen* ist nur im direkten Vergleich mit *von den Hunden* fokussiert und der Hintergrund für dieses Merkmal ist auf der Ebene der übergeordneten DP *einen von den Hunden* bereits gefüllt. Die übergeordnete DP selbst tritt auf der Ebene des Gesamtsatzes in den Hintergrund, da eine Menge von Hunden das Vorhandensein einzelner Hunde voraussetzt und somit im erweiterten Diskurskontext ein Antezedens *z* für *einen von den Hunden* bereitzustellen vermag, wodurch *einen von den Hunden* ohne Fokusmerkmal auskommen muss, während die adjazente VP *gestreichelt* aufgrund eines fehlenden Antezedens ein entsprechendes Merkmal erhält und die Betonung innerhalb des Gesamtsatzes auf sich zieht. Für die metrische Struktur bedeutet dies, dass die metrische Domäne von *einen* gegenüber der metrischen Domäne von *von den Hunden* angehoben wird, und dass die metrische Domäne von *gestreichelt* relativ zur metrischen Domäne von *einen von den Hunden* angehoben wird. Wir erhalten damit die gleiche relative metrische Struktur wie in Beispiel (4-090), in welchem wir Hintergrundmarkierungen verwendet hatten.

(4-113) [[*einen*]_{foc} *von den Hunden*]_{FD} [*gestreichelt*]_{foc}



Die Diskussion hat – so ist zu hoffen – deutlich machen können, dass es innerhalb der syntaktischen Struktur hilfreich ist, mit domänenbeschränkten Fokusmerkmalen anstelle von Gegebenheits- oder Hintergrundmarkierungen zu arbeiten, während der Kontext die relevante Information bereitstellt, die es ermöglicht, Konstituenten Fokusmerkmale zuweisen zu können.

4.5 Auf der Wortebene

Begeben wir uns nun auf die Wortebene und wenden uns der Frage zu, inwiefern das bis hierhin entwickelte Modell in der Lage ist, Aussagen über die rein syntaktische Struktur hinaus zu treffen. Diese Frage kann hier natürlich nicht erschöpfend behandelt werden, doch wollen wir einen kleinen

Ausblick auf morphologische Konstruktionen wagen. Die Annahme domänenbeschränkter Fokussiertheit ermöglicht es nämlich z.B. die Betonungsverhältnisse von Komposita in das Modell zu integrieren. Zunächst wollen wir uns dazu den Determinativ-, Rektions- und Possessivkomposita zuwenden. Für zweigliedrige Komposita dieser Art wird in allen gängigen Theorien angenommen, dass sie im Deutschen regulär auf dem Erstglied betont werden.

(4-114) zweigliedrige Komposita

	A	+	B	
a.	HOLZ		tisch	→ Determinativkompositum
b.	PFARrer(s)		tochter	→ Rektionskompositum
c.	DICK		kopf	→ Possessivkompositum

Während also über die Betonung der Komposita in (4-114) in den verschiedenen Theorien weitgehend Konsens herrscht, gibt es zur Betonung dreigliedriger Komposita z.T. gegensätzliche Meinungen. Dreigliedrige Komposita können entweder in der Form ((AB)C) oder in der Form (A(BC)) auftreten. Wurzel (1980), Benware (1987) und Stötzer (1989) argumentieren für eine Betonung auf dem Erstglied. Unabhängig von der internen Struktur werden dabei alle unmarkierten Komposita auf A betont. Dagegen machen u.a. Giegerich (1983), Wiese (1996), Ramers (1998) und Hall (2000) die Betonung von der internen Verzweigung der Komposita abhängig. Ist das Erstglied komplex, fällt die Betonung auf A; ist dagegen das Zweitglied komplex, fällt die Betonung auf B. Dies entspricht der Lexical Category Prominence Rule von Liberman / Prince (1977), wie sie in der einfachen Fassung unter (4-116) wiedergegeben ist.⁵⁸

(4-115) a. Komposita der Form ((AB)C)

A + B			+	C
A	+	B		
STRAßen		bahn		schaffner
KUGel		schreiber		mine

b. Komposita der Form (A(BC))

A	+	B + C		
		B	+		C
LAND		gast		haus
büRO		schreib		tisch
jahres		VOLL		versammlung
bundes		BILDungs		minister
				→ Erstgliedbetonung
				→ strukturabhängige Betonung

(4-116) *Lexical Category Prominence Rule* aus Liberman / Prince (1977: 270)

In the configuration $[N_1N_2]$, N_2 is strong iff it branches.

Die Notwendigkeit einer strukturabhängigen Betonung wird in erster Linie daran festgemacht, dass es auf diese Weise möglich ist, strukturelle Ambiguitäten, wie sie in den häufig zitierten Beispielen unter (4-117) auftreten, prosodisch aufzulösen.

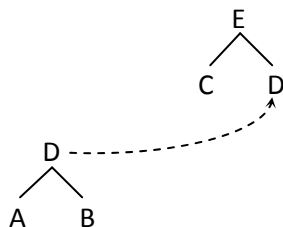
(4-117) a. WINterreifen + VERkauf → WINterreifenverkauf
WINter + REIfenverkauf → WinterREIfenverkauf

b. MÄDchenhandel + SCHUle → MÄDchenhandelsschule
MÄDchen + HANdelsschule → MädchenHANdelsschule

⁵⁸ Im Verlaufe des Artikels werden der Lexical Category Prominence Rule durch Liberman / Prince weitere Bedingungen für die Betonung von N_2 hinzugefügt, um die zahlreichen Ausnahmen erfassen zu können.

Die Annahme einer Betonungsplatzierung in Abhängigkeit von der Komplexität des Erstgliedes ist jedoch weniger elegant als eine struktur- oder komplexitätsunabhängige Betonung, denn im Prinzip besteht ein dreigliedriges Kompositum aus zwei zweigliedrigen Komposita, wobei der Output des einen Kompositionsprozesses den Input des anderen Kompositionsprozesses bildet (vgl. (4-118)). Bei der strukturunabhängigen Betonung brauchen wir somit auf jeder Kompositionsebene nur eine Regel. Diese kann wie in (4-119) formuliert werden. Dazu bilden auch Phrasenkomposita wie (4-120) keine Ausnahme, denn auf der Ebene, auf der die phrasale Konstituente in die Komposition eingeht, fällt die Betonung auf das phrasale Erstglied. Die Betonung innerhalb des phrasalen Erstglieds wiederum ist unabhängig von der Betonungsregel für Komposita.

(4-118)



(4-119) Strukturunabhängige Betonungsregel für Komposita

Ein unmarkiertes Kompositum der Form $[A B]_k$ ist unabhängig von seiner internen Struktur immer auf A betont.⁵⁹

(4-120) das Mensch-Ärgere-Dich-nicht-Spiel
die Hoffentlich-ist-bald-Wochenende-Stimmung

Für die strukturabhängige Betonung indes wird eine aufwendigere Betonungsregel benötigt, die in einem ersten Teil die Betonung für Komposita mit komplexem Zweitglied regelt und in einem zweiten Teil alle anderen Komposita erfasst. Eine mögliche Formulierung stellt (4-121) bereit. Problematisch ist dabei, dass das Kompositum immer als Ganzes betrachtet werden muss. Wir müssen also bei der Betonungszuweisung in rechtsverzweigenden Komposita immer auf mehrere Strukturebenen gleichzeitig referieren, was die Betonungszuweisung v.a. in sehr komplexen Komposita äußerst unökonomisch macht. Zudem muss bei der strukturabhängigen Betonung sichergestellt sein, dass bei der Berücksichtigung der Komplexität nur auf Kompositionsglieder referiert werden kann, Affixe oder Konfixe dagegen unberücksichtigt bleiben, so dass es bei der strukturabhängigen Betonung nicht auf die Komplexität im Allgemeinen, sondern nur auf die Komplexität als Kompositum ankommt.

(4-121) Strukturabhängige Betonungsregel für Komposita

- a. Ein Kompositum der Form $[A [C D]_B]_k$ ist immer auf C betont.
- b. Ein Kompositum der Form $[A B]_k$, in dem A beliebig komplex ist, ist immer auf A betont.

Eine Alternative für die strukturabhängige Theorie wäre das Modell von Cinque (1993), nach welchem die am tiefsten eingebettete Konstituente betont wird. Dabei muss dann angenommen werden, dass in einer Struktur wie $[A [C D]_B]_k$ oder $[[C D]_A B]_k$ die innere modifizierende Konstituente C tiefer eingebettet ist, als ihr modifiziertes Gegenstück D, wofür z.B. ein overtes oder auch nonovertes Fugenelement als Motivation herangezogen werden kann (vgl. Abraham 1997). Wir wollen es für unsere eigene Analyse mit der strukturunabhängigen Theorie versuchen. Doch kann diese auch die Daten in (4-117) erfassen, in denen die Betonung zur Desambiguierung der Struktur herangezogen wurde? Nun, das muss sie gar nicht. Zum einen ist festzuhalten, dass die bewusste Desambiguierung mehrdeutiger Strukturen den Sprecher dazu bringt, von einer neutralen, unmarkierten Äußerungsvariante abzuweichen, um den Kontrast der beiden möglichen Strukturen verdeutlicht zu bekommen, so dass bewusst desambiguierte Strukturen als markiert gelten dürfen und nicht unbedingt Aufschluss über die Realisierung in neutralen Äußerungssituationen geben, in denen wir uns der strukturellen Ambiguität aufgrund des vorhandenen Äußerungskontextes i.d.R. nicht bewusst sind. Zum

⁵⁹ Was es mit der Bezeichnung *unmarkiert* auf sich hat, werden wir etwas später noch sehen.

anderen zeigt uns die kontextuelle Einbettung entsprechender Beispiele, dass auch in einer Struktur der Form (A(BC)) die Hauptbetonung in einem neutralen Äußerungskontext auf A liegt. In (4-122) ist das strukturell ambig Kompositum aus (4-117b) in zwei verschiedene Kontexte eingebettet. Obwohl es in (4-122a) initial betont ist, ist es mit der Lesart *Handelsschule für Mädchen* kompatibel, welcher eine rechtsverzweigende Struktur zugrundeliegt. Eine Betonung auf *Handel*, wie sie von Vertretern der strukturabhängigen Betonung angenommen wird, wäre im vorgegebenen Kontext deutlich markiert und würde einen zusätzlichen textuellen oder situativen Kontext suggerieren, in dem *Mädchen* in irgendeiner Form gegebene oder erwartbare Information darstellt. Dagegen ist eine Betonung auf *Handel* im Kontext von (4-122b) durchaus möglich, da *Mädchen* bereits zuvor erwähnt wurde und somit aufgrund seiner kontextuellen Salienz prosodisch in den Hintergrund treten kann.

(4-122) a. Weißt Du schon das Neuste?

Letztes Jahr hat man in Freudenstadt eine [MÄDchen [handelsschule]] gegründet.

b. Die Feministinnen von Freudenstadt tun viel für junge Mädchen.

Letztes Jahr haben sie eine [Mädchen [HANdelschule]] gegründet.

Wir müssen also bei der Bestimmung des neutralen Betonungsmusters nicht nur bei syntaktischen, sondern auch bei morphologischen Konstituenten immer einen informationsstrukturell neutralen Kontext wählen. In einem solchen finden wir für dreigliedrige Komposita der Form (A(BC)) oder ((AB)C) strukturunabhängig eine Betonung auf der ersten Komponente A.⁶⁰ Ist dagegen B betont, wird A als gegeben oder erwartbar interpretiert. Bereits Benware hat im Rahmen der Markiertheitstheorie, in welcher prosodische Markiertheit konträr zu semantischer oder textueller Markiertheit gesehen wird, erste Belege dafür geliefert. Er hat Probanden, die er in drei Gruppen aufteilte, Sätze mit dreigliedrigen Komposita lesen lassen. Die Zielwörter waren in keinem Lexikon gelistet. Die erste Gruppe von Probanden bekam eine randomisierte Liste von Sätzen aus Zeitungen und Magazinen. Die zweite Gruppe bekam dieselben Sätze, erhielt jedoch darüber hinaus Informationen über die Kategorie, unter welcher sie erschienen waren (z.B. Sport, Politik, Wirtschaft oder Medizin). Die dritte Gruppe hingegen las ganze Absätze, die einen deutlich umfangreicheren Kontext boten. Die Ergebnisse der Untersuchungen veranlassten Benware dazu, die Hypothese in (4-123) aufzustellen. Punkt 4 dieser Hypothese sagt im Prinzip das aus, was wir bereits für das Beispiel unter (4-122) festgestellt haben. Ist die Konstituente A in einem Kompositum der Form (A(BC)) im Kontext gegeben, so kann sie unbetont bleiben und der Akzent fällt auf B. Dabei muss A nicht unbedingt wörtlich im vorangehenden Kontext erwähnt sein, sondern kann auch durch das Vorkommen verwandter Konstituenten erwartbar sein. So konnte in Benwares Untersuchungen das Erstglied *Heroin* des Kompositums *Heroin-Werbewochen* als Hyponym zu *Drogen* als erwartbar gelten und ohne Betonung bleiben, da durch die kontextuelle Erwähnung von *Drogen* in Wörtern wie *Drogensucht* und *Drogenmarkt* auch der Begriff *Heroin*, der dazu in enger Beziehung steht, kognitiv aktiviert wurde.⁶¹

(4-123) Deakzentuierungsbedingungen für A in (A(BC))-Komposita (aus Benware 1987: 113)

The A-constituent of (A(BC)) nominal compounds is *semantically* marked, and hence unaccented, when

- 1) its referent is 'definite';
- 2) it belongs to a binary or hierarchical set;
- 3) it has an indexical rather than a symbolic function.

The A-constituent of A(BC)) nominal compounds is *textually* marked, and hence unaccented, when

- 4) it is related to previous textual material in the text in which it is embedded. The relation may be (a) anaphoric, (b) exophoric, or (c) recurrent.

⁶⁰ Wir werden etwas später noch sehen, dass es durchaus prosodische Unterschiede zwischen nicht-usualisierten Komposita der Formen (A(BC)) und ((AB)C) gibt. Diese betreffen jedoch nicht die Hauptbetonung.

⁶¹ Nach van Deemter (1999) ist es jedoch eher unüblich, dass ein Hyponym nach vorheriger Erwähnung des Hyperonyms unbetont auftritt, während umgekehrt die Erwähnung eines Hyponyms häufig eine Deakzentuierung des Hyperonyms zur Folge hat.

Doch kommen wir nun zu den Punkten 1 bis 3, die nach Annahme Benwares nicht textuell, sondern semantisch markiert sind. Gemäß Punkt 1 tritt A unbetont auf, wenn sein Referent definit ist. Dafür gibt Benware die Beispiele in (4-124), für welche die Probanden nahezu immer eine Betonung auf der B-Konstituente verwendeten. Dabei ist die A-Konstituente z.B. eine institutionalisierte Einheit oder eine Einheit mit nur einem einzigen Referenten, so dass der Referent für den Sprecher, Leser oder Hörer als definit gelten kann. Allerdings konnte die Annahme von Punkt 1 für viele Beispiele nicht belegt werden. So zeigte sich für (4-125a) eine Präferenz für die Betonung auf A, während die Beispiele in (4-125b) sogar generell auf A betont wurden, obwohl hier die A-Konstituente eindeutig als definit gewertet werden muss.

- | | |
|--|---|
| (4-124) a. BundesInnenministerium
→ Bund(es) = institutionalisierte Entität | b. WeltgeWERKschaftsbund
→ Welt = unique Entität |
| (4-125) a. LANdessportbund / LandesSPORTbund
KNEIPPheilbad / KneippHEILbad | b. STRAUSS-Bilderbuch
BALKan-Spielregeln |

Folgt man Punkt 2, so ist die A-Konstituente semantisch markiert und damit unbetont, wenn sie Teil einer binären oder hierarchischen Menge ist. Doch auch hier gibt es wieder Ausnahmen, die Benware nicht erfassen kann. Obwohl das Kompositum *Wochenzeitschrift* in (4-126c) zur gleichen hierarchischen Menge gehört wie die Komposita in (4-126b), wird es auf A statt auf B betont.

- (4-126) a. Bruttosozialprodukt
→ Teil der binären Menge: *Brutto – Netto*
- b. JahresWIRTSchaftsbericht
TagesHÖCHSTtemperatur
→ Teil der hierarchischen Menge: [...] – *Jahr – Monat – Woche – Tag* – [...]
- c. WOchenzeitschrift
→ Teil der hierarchischen Menge: [...] – *Jahr – Monat – Woche – Tag* – [...]

Punkt 3 von Benwares Deakzentuierungsbedingungen betrifft die Beispiele unter (4-127)⁶² und besagt, dass Akronyme und Abkürzungen semantisch markiert sind, weil...

the arbitrary relation of symbol to referent, which holds for lexemes, does not exist. Acronyms and abbreviations, instead, refer to another symbol, e.g. *TB* refers to *Tuberkulose*, or a set of symbols, e.g. *BfA* refers to *Bundesversicherungsanstalt für Angestellte*. (Benware 1987: 115)

Dass jedoch Akronyme und Abkürzungen auf ein anderes Symbol referieren und erst über dieses indirekt auf einen Referenten in der Welt verweisen, ist in Frage zu stellen, denn wem ist schon bei der Verwendung einer Abkürzung wie *ARD* jedes Mal bewusst, dass es für *Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland* steht. Doch wie dem auch sei, es gibt natürlich auch zu Punkt 3 Ausnahmen, nämlich u.a. (4-127b).

- | | |
|---|---------------------------|
| (4-127) a. NATO- <u>O</u> berkommando
RSV- <u>J</u> ugendmannschaft
BfA- <u>B</u> eitragsmarken | b. <u>T</u> B-Heilanstalt |
|---|---------------------------|

Den Problemen, die sich für Punkt 1 bis 3 ergeben haben, kann begegnet werden, indem man auf diese Punkte verzichtet und die Betonung der Komposita unter (4-124) bis (4-127) über Punkt 4 zu erklären versucht. Dazu müssen wir allerdings etwas weiter ausholen und nochmal einen kleinen Blick zurückwerfen. Wie wir zuvor gesehen haben, werden zweigliedrige Komposita neutral auf dem Erstglied betont. Das Erstglied stellt eine diskursrelevante Information zur Verfügung. So sagt uns z.B. die A-Konstituente *Brot* in dem einfachen AB-Kompositum *Brotmesser* in (4-128a), dass der Sprecher nicht nach irgendeinem, sondern nach einem ganz bestimmten Messer verlangt. Die Verwendung des Kompositums *Brotmesser* dient der Spezifizierung des Hyperonyms *Messer* und damit einer Ab-

⁶² Die betonte Silbe ist hier wie im folgenden Beispiel durch Unterstreichung statt durch Majuskeln hervorgehoben, um eine Verwechslung mit den ebenfalls meist durch Majuskeln dargestellten Abkürzungen zu vermeiden.

grenzung von Kohyponymen wie *Obstmesser* oder *Fischmesser*. Ist kontextuell nur ein einziges Messer vorhanden oder ist es kontextuell eindeutig, dass der Sprecher das Messer zum Brotschneiden benötigt, so ist die Äußerung in (4-128a) informativer als nötig. Die Äußerung in (4-128b) ist in diesem Fall ökonomischer und völlig ausreichend.

- (4-128) a. Gib mir mal das Brotmesser.
b. Gib mir mal das Messer.

Das Gleiche gilt auch für drei- und mehrgliedrige Komposita. Wir sprechen nur von *Wochenzeitschrift* wenn *Zeitschrift* nicht informativ genug ist oder von *Balkan-Spielregeln*, wenn der Begriff *Spielregeln* allein nicht genügt. Wenn somit ein potentielles Erstglied nicht diskursrelevant ist, wird es normalerweise weggelassen. Ausnahmen bilden dabei komplexe Namen von Behörden, Institutionen, Gesetzen, Sportarten etc. Da das Bundesinnenministerium nun einmal offiziell *Bundesinnenministerium* und nicht nur *Innenministerium* heißt, wird es in offiziellen Kontexten (z.B. Nachrichtensendungen) i.d.R. bei vollem Namen genannt. Da die A-Konstituente dabei jedoch in den meisten Fällen kontextuell gegeben oder erwartbar ist, wird sie nicht betont. In informellen Kontexten reden wir für gewöhnlich ohnehin nur von *Innenministerium*. Diese Argumentation kann auch auf die anderen Beispiele mit B-Betonung übertragen werden. Hat sich in einem bestimmten Bereich ein komplexes Kompositum als Name etabliert, so wird dieser in offiziellen Kontexten auch meist benutzt, was in vielen Fällen aufgrund kontextueller Redundanz die Deakzentuierung der A-Konstituente zur Folge hat. Demgemäß sollten allerdings nicht nur rechtsverzweigende ABC-Komposita auf B betont werden können, wenn die A-Konstituente kontextuell salient ist, sondern auch linksverzweigende. Tatsächlich lassen sich dafür täglich zahlreiche Beispiele finden. Einige Hörbelege aus Nachrichtensendungen sind in (4-129) aufgeführt.

- (4-129) a. StasiUNterlagenbehörde
ArbeitsbeSCHAFFungsmaßnahme
BundespräsiDENTschaftskandidat
- b. HerzRHYTHmusstörung
SchädelBASISbruch

In den Berichten, in denen die Komposita unter (4-129a) auftraten, wurde die A-Konstituente kurz zuvor im vorangehenden Text erwähnt und konnte somit aufgrund ihres Gegebenheitsstatus prosodisch in den Hintergrund treten. Problematischer scheinen allerdings die Komposita unter (4-129b) zu sein, nicht so sehr in Fernsehberichten, in denen zumeist Krankenhäuser und Ärzte gezeigt werden, als vielmehr im generellen Gebrauch, da hier auch unabhängig vom Kontext, eine Betonung auf B bevorzugt wird. Möglicherweise liegt der Betonung hier eine Fehlanalyse aufgrund von Analogiebildung zugrunde. Eigentlich handelt es sich bei *Herzrhythmus* und *Schädelbasis* um Determinativkomposita. Doch bei vielen medizinischen Termini ist die ABX-Konstituente eines ((ABX)C)-Kompositums wie in (4-130) phrasal zu interpretieren. Analog dazu wird möglicherweise auch die AB-Komponente der Komposita unter (4-129b) fälschlich phrasal interpretiert.

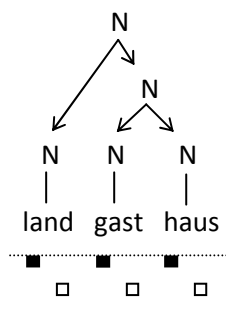
- (4-130) Herz-Kreislauf-System
Magen-Darm-Grippe
Hals-Nasen-Ohren-Arzt

Komposita der Form ((AB)C), die auf B betont werden, sprechen für eine strukturunabhängige Betonungsanalyse im Sinne Benwares. Strukturabhängige Theorien können entsprechende Beispiele nur erfassen, wenn sie ebenfalls die Informationsstruktur berücksichtigen, was allerdings die Strukturabhängigkeit einer B-Betonung in rechtsverzweigenden Komposita äußerst fragwürdig erscheinen lässt. Zudem kann die strukturabhängige Theorie auch nicht erklären, warum Wörter wie *Landgasthaus*, *Büroschreibtisch* oder *Holzregenfass* die eindeutig eine (A(BC))-Gliederung aufweisen, neutral auf A betont werden.

Doch was hat das Ganze jetzt mit unserem Modell zu tun? Es wäre natürlich wünschenswert, dass unser Modell diese Beispiele mit den Mitteln, die wir in der Syntax verwendet haben, erfassen kann, so dass wir auf eine separate Betonungsregel für Komposita verzichten können. Betrachten wir zunächst die Struktur eines beliebigen Kompositums, z.B. jenes in (4-131a), so können wir feststellen, dass alle Kompositionsglieder von gleicher Art sind. Damit ist weniger gemeint, dass die Subkonsti-

tuenten im vorliegenden Beispiel alle von der Kategorie Nomen sind, sondern vielmehr, dass sie alle die Form X haben. Blicken wir für einen Moment auf die Syntax zurück, so konnten wir dort zwischen den Projektionsstufen X und XP unterscheiden. Bei der Kombination zweier Konstituenten unterschiedlicher Projektionsstufe, also X + YP oder YP + X, kam es zur metrischen Subordination des Elements mit der niedrigeren Projektionsstufe, während die Kombination zweier Konstituenten gleicher Projektionsstufe, also XP + YP, die metrische Angleichung beider Elemente zur Folge hatte. Wollen wir das System aus der Syntax nun auf die Morphologie übertragen, bedeutet dies für unser Beispiel in (4-131), dass wir alle Kompositionsglieder aufgrund ihrer formalen Identität einander metrisch angleichen müssen. Allerdings erhalten wir auf diese Weise eine Betonungsstruktur, die nicht mit der gängigen prosodischen Realisierung des Wortes übereinstimmt. In (4-131a) werden alle Kompositionsglieder gleichermaßen betont, während wir eigentlich eine Betonung auf der ersten Komponente erwarten würden. Dass eine solche Betonung zumindest für weniger usuelle Wörter nicht ganz abwegig ist, verdeutlichen die Ergebnisse von Benwares Untersuchungen, bei denen mehrere Probanden für die Wörter in (4-131b) eine Stairstepbetonung verwendeten. Mit Stairstepbetonung meint Benware eine Sequenz aus mehreren gleichermaßen akzentuierten Silben, deren F₀-Werte jedoch zum Ende der Äußerung hin kontinuierlich abnehmen. Für Stairstep hatten wir in §2.2 den gängigen Begriff Downstep gewählt.

(4-131) a.

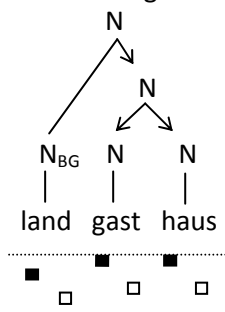


b. Volksbefreiungsbewegung
Ausländer-Sammellager
Weltgetreidegeschäft

(aus Benware 1987)

Dennoch kann eine solche Betonung wohl kaum als neutrale Betonung für *Landgasthaus* gelten. In der Syntax konnten wir Informationen über die strukturelle Anbindung adjazenter Konstituenten durch informationsstrukturelle Merkmale überschreiben. Benware hat uns schon eine Ahnung davon gegeben, wie wir die informationsstrukturellen Verhältnisse in eine Theorie zur Betonung von Komposita integrieren können. Übernehmen wir die modifizierten Grundannahmen seines Modells, wie wir sie oben besprochen haben, in unsere Theorie, so müssten wir kontextuell saliente Kompositionsglieder wie in (4-132) mit einem Gegebenheits- oder Hintergrundmerkmal versehen, welches die Zuweisung einer Betonung auf die markierten Konstituenten verhindert.

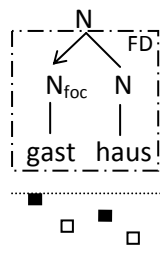
(4-132) Paul ist am Wochenende zu seiner Tante aufs Land gefahren. Es war ziemlich eintönig, aber zum Glück gab's neben Landluft, Landleben und Landwirtschaft wenigstens auch ein gutes...



Damit sind wir allerdings noch nicht viel weiter als zuvor. Wir können zwar jetzt erklären, warum *Land* in (4-131a) betont, in (4-132) hingegen unbetont auftritt, doch bleibt weiterhin das Problem, dass den morphosyntaktisch unmarkierten Konstituenten identische metrische Werte zugewiesen werden, was sowohl in (4-131a) als auch in (4-132) dazu führt, dass wir die Nuklearbetonung gemäß der RAD auf *Haus* haben müssten. In §4.4 hatten wir bereits im Rahmen der Syntax dafür argumen-

tiert, dass Hintergrundmerkmale besser durch korrespondierende Fokusmerkmale zu ersetzen seien. Übertragen wir diese Annahmen auf die morphologische Ebene und betrachten zuerst das kontextneutrale zweigliedrige Kompositum in (4-133a), so müssen wir zur korrekten Erfassung der Betonungsverhältnisse annehmen, dass das Erstglied ein Fokusmerkmal trägt. Dies mag auf den ersten Blick willkürlich erscheinen, ist aber durchaus motiviert. Die Äußerung eines Kompositums wie *Gasthaus* ist kognitiv und artikulatorisch aufwendiger als die eines Simplex wie *Haus*. Wie wir bereits zuvor argumentiert hatten, wird ein Kompositum deshalb nur dann verwendet, wenn das entsprechende Simplex nicht informativ genug ist (oder sich das Kompositum z.B. als Name einer Behörde, eines Gesetzes etc. etabliert hat). In dem Moment jedoch, in welchem ein Simplex wie *Haus* nicht mehr informativ genug ist, so dass wir es durch *Gast* erweitern müssen, schaffen wir mit der Verwendung des Kompositums *Gasthaus* einen Kontrast zu anderen kontextuell möglichen Häusern. Aufgrund dieses Kontrastes wird das Erstglied fokussiert und gegenüber dem Zweitglied prosodisch hervorgehoben. Ist auch das Kompositum *Gasthaus* in einem bestimmten Kontext nicht mehr informativ genug, so können wir es um die Konstituente *Land* erweitern, die dann gegenüber *Gasthaus* fokussiert und prosodisch prominent ist. Das Fokusmerkmal des Erstgliedes ist dabei auf das Kompositum beschränkt, so dass *Gast* nur im Verhältnis zu *Haus* fokussiert ist und das Fokusmerkmal keine Auswirkungen auf höhere Ebenen hat. Könnte das Fokusmerkmal in neutralen Kontexten höher projizieren, so müssten Komposita anders als Simplicia, die an der gleichen Stelle im Syntagma einsetzbar wären, die Betonung auf sich ziehen, was jedoch nicht den Gegebenheiten entspricht (vgl. (133b-d)).

(4-133) a.

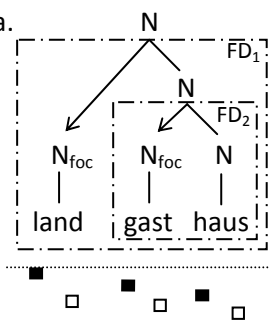


- b. #Ich war in einem [GAST]_{foc} -haus in den Alpen.
- c. ^vIch war in einem HAUS in den ALPEN.
- d. ^vIch war in einem [[GAST]_{foc} -haus]_{FD} in den ALPEN.

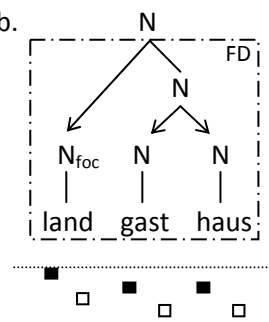
Das Prinzip kann iteriert werden, so dass wir theoretisch immer komplexere Komposita schaffen können. Da es jedoch kaum Kontexte geben wird, in denen fünf-, sechs- oder mehrgliedrige Komposita von kontextueller Notwendigkeit sind, wird der Spontanbildung von Komposita eine natürliche Grenze gesetzt, womit der Großteil unserer Komposita zwei- oder dreigliedrig ist. Komplexere Komposita wie *Unabhängigkeitserklärungstagsfeierorganisationskomiteevorsitzendentreffen* sind eher sprachliche Spielereien und werden kaum als kontextuell erforderliche Spontanbildungen in der Alltagskommunikation auftreten.

Für *Landgasthaus* bieten sich in unserem Modell theoretisch zwei Umsetzungen. Bei beiden ist das Erstglied *Land* gegenüber dem Zweitglied *Gasthaus* fokussiert, wodurch es innerhalb des Gesamtwortes die Betonung erhält. Der Unterschied zwischen den Strukturen in (4-134) besteht im Umgang mit dem Zweitglied. Streng genommen müsste *Gast* innerhalb des Kompositums *Gasthaus* wie in (4-134a) fokussiert sein. Dabei wäre *Haus* gegenüber *Gast* und *Gasthaus* gegenüber *Land* metrisch subordiniert, wodurch sich für rechtsverzweigende Komposita eine schrittweise Abnahme der metrischen Stärken vom ersten bis zum letzten Glied hin ergibt. Die Struktur in (4-134b) ist dagegen einfacher. Hier ist auf eine Fokusmarkierung innerhalb des komplexen Zweitgliedes *Gasthaus* verzichtet worden, wodurch beide Subkonstituenten des Zweitgliedes die gleiche metrische Stärke aufweisen.

(4-134) a.

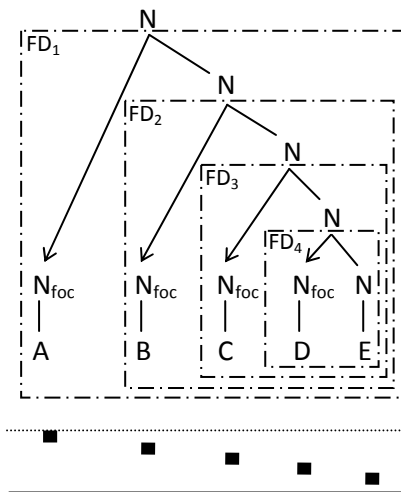


b.

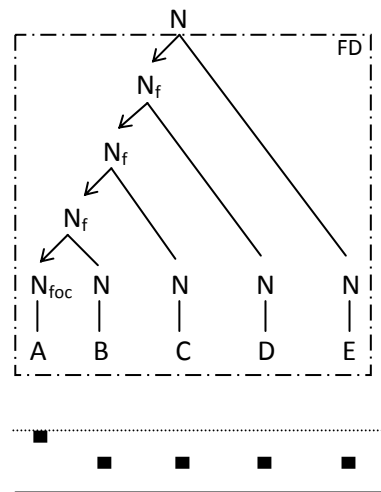


Eine Struktur wie (4-134a) führt dazu, dass bei sehr langen, konsequent rechtsverzweigenden Komposita immer mehr Einbettungsebenen mit immer diffizileren metrischen Unterschieden benötigt werden (vgl. (4-135a)), was die Generierung v.a. sehr langer rechtsverzweigender Komposita unökonomisch macht. In der Tat sind konsequent rechtsverzweigende Komposita im deutschen Wortschatz weniger häufig anzutreffen als konsequent linksverzweigende. Bei linksverzweigenden Komposita stellt sich das Problem immer komplexerer Einbettungsstrukturen nicht. Auf eine Verschachtelung verschiedener Fokusdomänen kann hier verzichtet werden, denn die informationsstrukturellen Verhältnisse können deutlich einfacher über das Konzept der relativen Fokussierung dargestellt werden. Wir haben nur noch eine einzige Fokusdomäne mit einem einzigen absoluten Fokus. Um dagegen bei einer rechtsverzweigenden Struktur die informationsstrukturellen Verhältnisse korrekt erfassen zu können, kann auf stark verschachtelte Fokusdomänen nicht verzichtet werden. Strukturell ergibt sich hier ein eindeutiger Vorteil für die linksverzweigende Struktur.⁶³ Auch die metrische Umsetzung ist bei linksverzweigenden Strukturen einfacher, da sich hier nur eine Subordinationsebene ergibt, welche später bei der konkreten Äußerung durch rhythmische Kompensationsprozesse in einer gleichmäßig alternierenden Struktur umgesetzt werden kann. Dass linksverzweigende Strukturen v.a. bei komplexen Komposita im Deutschen bevorzugt sind, kann man sich klar machen, indem man versucht, möglichst lange Komposita spontan zu bilden. Man neigt automatisch dazu, sie nach dem Schema in (4-136) aufzubauen.

(4-135) a. rechtsverzweigende Struktur



b. linksverzweigende Struktur

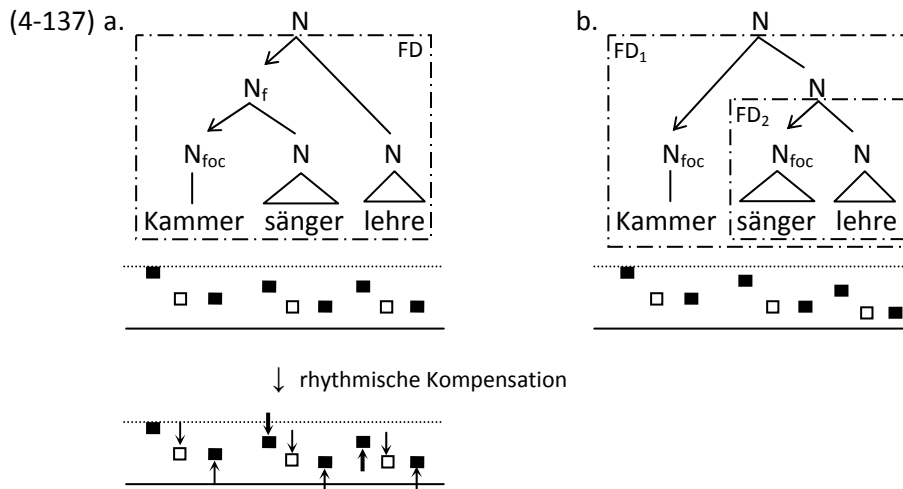


(4-136) $A + B \rightarrow [AB] + C \rightarrow [[AB]C] + D \rightarrow \text{usw.}$

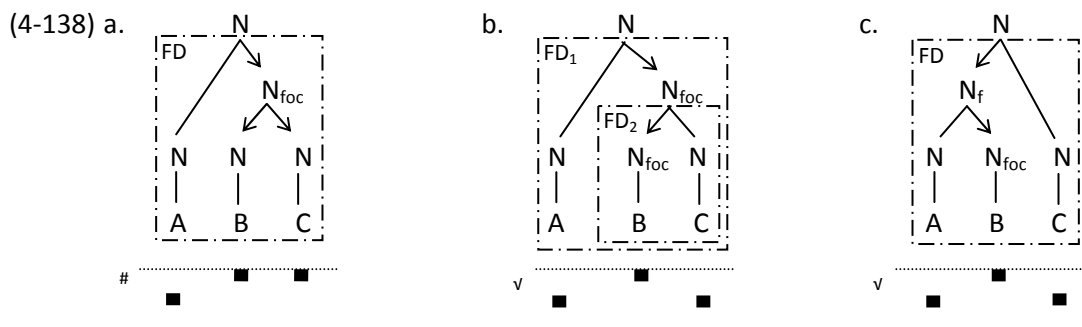
Unser Modell macht damit auch Voraussagen für strukturell ambigie Komposita. Wie wir feststellen konnten, fällt die Hauptbetonung bei strukturell ambiguen Komposita in neutralen Kontexten strukturunabhängig auf das jeweilige Erstglied. Dies heißt jedoch nicht, dass strukturell ambigie Komposita prosodisch identisch sein müssen. Denn unser Modell sagt auch für diesen Fall Unterschiede in der metrischen Struktur voraus. Bei linksverzweigenden Komposita wie *Kammersängerlehre* in der Interpretation *die Lehre für Kammersänger* unter (4-137a) wird auf der untersten Kompositionsebene das Zweitglied *Sänger* dem Erstglied *Kammer* metrisch subordiniert. Auf der nächsthöheren Kompositionsebene wird das Zweitglied *Lehre* dem komplexen Erstglied *Kammersänger* metrisch untergeordnet. Da sowohl *Sänger* als auch *Lehre* von gleicher metrischer Komplexität sind und sich dem gleichen höchsten metrischen Schlag (nämlich dem ersten der Silbe *kam*) unterordnen, haben sie im fertigen Kompositum die gleiche metrische Stärke. Durch Prozesse rhythmischer Kompensation bei der Äußerung wird *Lehre* mit einer Nebenbetonung realisiert. Für das rechtsverzweigende Kompositum *Kammersängerlehre* in der (weniger sinnvollen) Interpretation *die Sängerlehre in einer Kammer* unter (4-137b) wird *Lehre* zunächst *Sänger* und *Sängerlehre* danach *Kammer* metrisch untergeordnet, so dass sich eine stärkere metrische Abstufung ergibt. Eine rhythmische Kompensation kann hier nicht statt-

⁶³ Die Vorteile linksverzweigender Adjunktionsstrukturen werden uns im Verlaufe der Arbeit noch öfter beschäftigen – so z.B. in §5.3 und §7.3.

finden, da diese nur ebenenadjazente Schläge der gleichen metrischen Stärke erfassen kann. Die Nebenbetonung innerhalb des Kompositums entfällt somit auf *Sänger*, wodurch sich ein markierter Rhythmus ergibt.

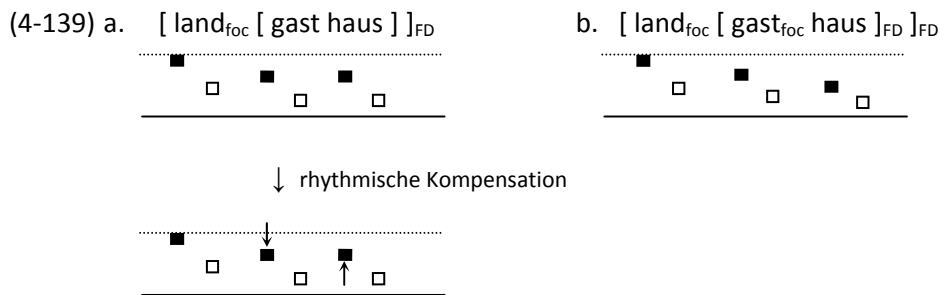


Wir wollen nun noch einmal auf unser Beispiel *Landgasthaus* zurückkommen. Dabei handelt es sich um ein rechtsverzweigendes Kompositum, für das wir unter (4-134) zwei mögliche Strukturen angegeben hatten. Um die korrekten informationsstrukturellen Verhältnisse bei der Neubildung rechtsverzweigender Komposita zu erfassen, erscheint es notwendig, eine Verschachtelung mehrerer Fokusdomänen anzusetzen. Das Kompositum *Landgasthaus* hingegen kann sicher für die meisten Sprecher des Deutschen als lexikalisiert gelten. Hier ist durchaus die Frage berechtigt, ob bei lexikalisierten Formen nicht die einfachere Struktur (4-134b) genügt. Jedoch bekommen wir dann Probleme in Fällen, in denen die A-Konstituente in Komposita der Form (A(BC)) kontextuell salient ist. Dass wir mit einem Hintergrundmerkmal auf der A-Konstituente nicht weiter kommen, hatten wir bereits unter (4-132) gesehen. Das gleiche Problem ergibt sich nun, wenn man für die Struktur (4-134b) annehmen will, dass der Fokus durch die kontextuelle Salienz der A-Konstituente *Land* auf [BC] entfällt. Da B und C den gleichen informationsstrukturellen Status haben, müssten sie metrisch gleich stark sein, wodurch die Hauptbetonung rhythmisch auf C entfallen sollte (vgl. (4-138a)), was jedoch keinesfalls dem tatsächlichen Betonungsmuster entspricht. Verwenden wir das gleiche Beispiel mit verschachtelten Fokusdomänen wie in (4-138b), so wird die Hauptbetonung bei kontextuell salientem A korrekt auf B vorhergesagt. Für Komposita der Form (AB)C ist die Vorhersage der Hauptbetonung mit nur einer Fokusdomäne auch bei kontextuell salientem A wie in (4-138c) unproblematisch.



Dennoch sollten wir überlegen, ob wir nicht in kontextneutralen Äußerungen für stark usualisierte rechtsverzweigende Komposita wie *Landgasthaus* oder *Hauptbahnhof* die einfachere Struktur mit nur einer Fokusdomäne der komplizierteren mit mehreren Fokusdomänen vorziehen und nur für den Fall der kontextuellen Salienz der A-Komponente eine informationsstrukturelle Gewichtung der Komponenten B und C vornehmen wollen. Dies würde nicht nur den kognitiven Aufwand bei der Speicherung und Verwendung entsprechender Komposita verringern, sondern auch die Anwendung der rhythmischen Differenzierung auf die Komponenten B und C erlauben; denn für *Landgasthaus*

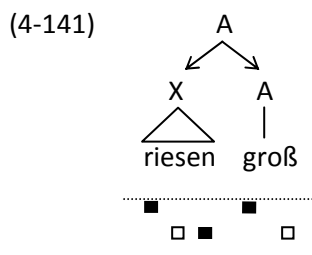
und *Hauptbahnhof* lässt sich meist eine Verschiebung der Nebenbetonung auf die C-Komponente beobachten, was nach den Annahmen von §3.3 nur in der metrischen Struktur, die aus (4-139a) mit nur einer Fokusdomäne resultiert, neutral möglich ist, nicht jedoch in jener, die sich aus (4-139b) mit mehreren Fokusdomänen ergibt. Wir können somit festhalten, dass eine rechtsverzweigende im Vergleich mit einer linksverzweigenden Kompositionsstruktur zwar im Allgemeinen deutlich aufwendiger ist und eine weniger harmonische metrisch-rhythmische Struktur zur Folge hat, doch dass immer dort, wo z.B. aufgrund starker Lexikalisierung eine informationsstrukturelle Untergliederung innerhalb subordinierter Kompositionsglieder nicht zwingend erforderlich ist, Vereinfachungen auftreten können, die den Verarbeitungsprozess beschleunigen.

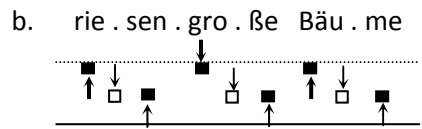
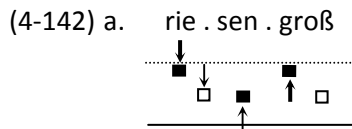


Es hat sich nun gezeigt, dass wir die Betonungsverhältnisse in Determinativ-, Rektions- und Possesivkomposita mit den gleichen Mitteln erklären können, die wir in der Syntax verwendet haben, so dass eine Betonungsregel für diese Komposita obsolet wird. Als nächstes wollen wir die Beispiele in (4-140) einer näheren Betrachtung unterziehen. Für das Beispiel in (4-140a) kann festgestellt werden, dass bei pränominaler Verwendung des Adjektivs *riesengroß* eine Betonungsverschiebung nicht nur neutral, sondern auch üblich ist, während eine entsprechende Betonungsverschiebung bei *überfüllt* in (4-140b) deutlich markiert wirkt.

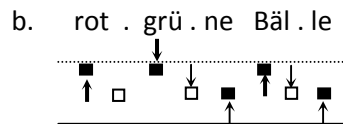
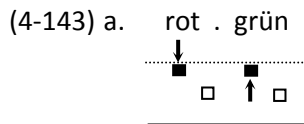
- (4-140) a. ‚riesen‘groß b. ‚über‘füllt
 'riesen,große (Bäume) → v 'über,füllte (Züge) → m

Um dieses Phänomen auf der Grundlage unseres Modells zu erklären, wollen wir uns zunächst die morphologische und metrische Struktur von *riesengroß* ansehen. Bei *riesengroß* handelt es sich um eine Steigerungsbildung, deren Bedeutung sich zumeist nicht kompositionell aus der Bedeutung ihrer Bestandteile ergibt. Bei Wörtern wie *bärenstark* (≈ stark wie ein Bär) oder *eiskalt* (≈ kalt wie Eis) korrespondiert die Bedeutung des Gesamtwortes noch gut mit der Bedeutung seiner Bestandteile, während dies bei Bildungen wie *blutjung* und *steinreich* nicht mehr zutrifft und das Erstglied ausschließlich der Intensivierung der Bedeutung des Zweitgliedes dient. Unter rein morphosyntaktischen Gesichtspunkten sind Steigerungsbildungen Komposita, die aus zwei potentiell ungebundenen Morphemen bestehen, auch wenn einige der möglichen Erstglieder in geringem Maße reihenbildend sind. Anders jedoch als gewöhnliche Determinativ- oder Rektionskomposita trägt das Erstglied von Steigerungsbildungen in neutralen Äußerungen kein Fokusmerkmal, was der speziellen Semantik von Steigerungsbildungen geschuldet ist. Für die metrische Struktur bedeutet dies, dass dem Erst- und dem Zweitglied die gleiche relative metrische Stärke zugewiesen wird. Wenden wir dann die RAD aus §3.3 an, so können wir die Stärke der metrischen Schläge kontextabhängig anpassen. Kontextfrei ist gemäß der RAD der letzte der beiden höchsten Schläge rhythmisch dominant, während dies durch die Einbettung in einen metrischen Kontext für den ersten der beiden höchsten Schläge gilt.

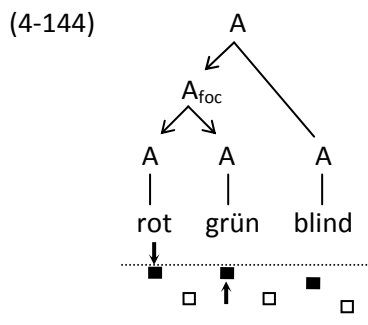




Für Koordinativkomposita können wir das gleiche Verhalten in Bezug auf Betonungsverschiebungen beobachten, da es sich auch hier um Komposita handelt, bei welchen das Erstglied kein Fokusmerkmal trägt. So entfällt z.B. die Hauptbetonung von *rot-grün* unter (4-143a) kontextfrei auf das Zweitglied, während im Kontext von (4-143b) das Erstglied prominenter ist.



Für Wörter wie *rot-grün-blind* ist keine Verschiebung der Hauptbetonung zu beobachten, weil das Koordinativkompositum hier das Erstglied eines Determinativkompositums bildet, wodurch es als Ganzes ein Fokusmerkmal erhält. Die Konstituente *blind* wird somit metrisch subordiniert und hat keinen Einfluss auf die rhythmische Differenzierung der beiden höchsten metrischen Schläge.



Nachdem wir gesehen haben, wie eine Betonungsverschiebung bei Steigerungsbildungen wie *riesen-groß* und Koordinativkomposita wie *rot-grün* zustandekommt, bedarf es noch einer Erklärung, warum eine ebensolche Betonungsverschiebung bei dem Wort *überfüllt* nicht neutral möglich ist. Bei *überfüllt* handelt es sich anders als bei den zuvor besprochenen Beispielen nicht um ein Kompositum. Auch wenn das Morphem *über* hier sowohl mit einer frei vorkommenden Präposition als auch mit einer Verbpartikel homophon ist, handelt es sich doch im vorliegenden Beispiel um ein Präfix, wodurch sich die Struktur von *überfüllt* von jener der Komposita unterscheidet. Über die Frage, welche Konstituente in einer Derivation den Kopf bildet, herrscht Uneinigkeit. Folgt man der Righthand Head Rule von Williams (1981), wie sie unter (4-145) aufgeführt ist, und berücksichtigt, dass das Präfix *über* in unserem Beispiel nicht kategorieverändernd wirkt, so müsste man die Wurzel *füll* als Kopf der Konstruktion klassifizieren. Folgt man dagegen Lieber (1981), können Präfixe ebenso wie Suffixe als Köpfe bei der Derivation dienen. Entsprechend lassen sich in germanischen Sprachen auch einige kategorieverändernde verbale Präfixe nachweisen. Entsprechende deutsche Beispiele sind in (4-146) aufgeführt.

(4-145) Righthand Head Rule aus Williams (1981: 248)

In morphology, we define the head of a morphologically complex word to be the righthand member of that word.

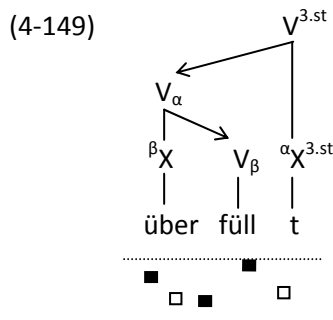
- | | | |
|---------|--|---|
| (4-146) | fern _A → entfernen _V (en) | deutlich _A → verdeutlich _V (en) |
| | Dolch _N → erdolch _V (en) | Fleisch _N → zerfleis _V (en) |
| | Schrift _N → beschrift _V (en) | Mantel _N → ummantel _V (n) |

Auch wenn der Großteil der deutschen Präfixe nicht die Kategorie des Gesamtwortes ändert, wollen wir hier der Ansicht folgen, dass Affixe Köpfe sind. Die Festlegung der Kategorie eines Wortbildungs-

produktes spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Von Bedeutung ist vielmehr, dass es das Affix ist, das den Stamm als Ergänzung fordert und nicht umgekehrt. Zudem können Affixe wie in (4-147) die semantische Valenz oder wie in (4-148) die syntaktische Valenz eines Stammes ändern.

- (4-147) a. Paul schläft.
 → schlafen $x^{A_{gens}}$ b. Paul verschläft das Seminar
 → verschlafen $x_1^{A_{gens}}$ x_2^{Thema}
- (4-148) a. Paul folgt den Regeln
 → folgen DP_1^{nom} DP_2^{dat} b. Paul befolgt die Regeln
 → befolgen DP_1^{nom} DP_2^{akk}

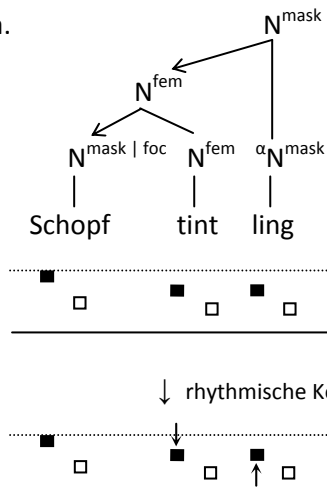
Im Falle von Flexionsaffixen werden außerdem Merkmale wie z.B. Kasus oder Numerus vom Affix an die übergeordnete Projektion weitergereicht, so dass bei der Festlegung der Köpfigkeit nicht allein auf die Perkolation der Merkmale Bezug genommen werden kann. Somit werden wir hier allein die Forderung einer Ergänzung als relevant erachten. Affixe wie *über-* können wir dabei als kategoriedurchlässig analysieren und mit dem Etikett X versehen. Daraus resultiert eine metrische Struktur, in welcher das Präfix gegenüber seiner Basis subordiniert ist.⁶⁴ Durch diese metrische Subordination ist die RAD aus §3.3 nicht erfüllt, in welcher verlangt wird, dass die zu differenzierenden Schläge den gleichen metrischen Stärkewert aufweisen. Dementsprechend ist eine Verschiebung der Betonung von der Wurzel auf das Präfix nicht unmarkiert möglich.



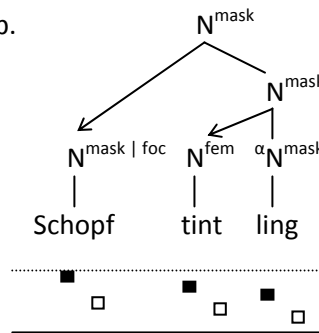
Für einige komplexe Wörter mit Derivations- und Kompositionsanteilen macht das in §3 entwickelte metrische Modell ähnliche Vorhersagen wie für strukturell ambigüe Komposita. Als Beispiel wollen wir hier *Schopftintling* wählen. (Für Nicht-Mykologen: Es handelt sich um einen Pilz.) Das Wort kann theoretisch auf zwei mögliche Arten strukturiert werden. Die Komposition kann der Derivation wie in (4-150a) vorausgehen oder ihr wie in (4-150b) folgen. Die Struktur in (4-150a) ließe sich dadurch motivieren, dass *Schopf* und *Tinte* inhaltlich enger zusammengehören, da es sich um einen Pilz handelt, dessen Hut (bzw. Schopf) zu Tinte zerfällt. In diesem Fall werden zunächst die metrischen Domänen von *schopf* und *tint* abgeglichen, wobei die metrische Domäne von *tint* relativ zur metrischen Domäne von *schopf* gesenkt wird, bevor das Ergebnis dieses Abgleichs zur metrischen Domäne von *ling* in Beziehung gesetzt wird, welche relativ zu jener von *schopftint* gesenkt wird. In der Struktur in (4-150b) hingegen verbindet sich das Derivationsuffix direkt mit dem linksadjazenten Morphem bevor das resultierende Derivat zum Zweitglied eines Kompositums wird. Diese Struktur ließe sich dadurch motivieren, dass es mehrere Pilze gibt, die die Folge *tintling* im Namen tragen. Bei dieser Struktur wird zunächst die metrische Domäne von *ling* relativ zur metrischen Domäne von *tint* gesenkt. Die resultierende metrische Domäne wird danach relativ zur metrischen Domäne von *schopf* gesenkt. Durch die unterschiedliche morphologische Struktur ergibt sich somit eine unterschiedliche Reihenfolge beim Abgleich der metrischen Struktur, welche für (4-150a) und (4-150b) zu unterschiedlichen Ergebnissen führt. Aus rein metrisch-rhythmischer Sicht ist die Struktur in (4-150a) optimaler, da wir hier nach Anwendung rhythmischer Differenzierungsprozesse eine gleichmäßig alternierende Struktur erhalten.

⁶⁴ Es gibt natürlich auch einige Derivationsaffixe, die innerhalb des Gesamtwortes eine Betonung tragen. Diese können ebenso wie unbetonte Affixe als Köpfe analysiert werden, doch wird in diesem Fall die strukturelle Information durch ein Merkmal des betonungsverlangenden Affixes überschrieben. Um die Details dafür müssen wir uns an dieser Stelle jedoch nicht kümmern.

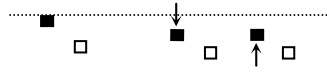
(4-150) a.



b.



↓ rhythmische Kompensation



Nachdem sich gezeigt hat, wie die neutrale Betonung von Derivaten mit nativen Suffixen abgeleitet werden könnte, wollen wir nun auf das Beispiel aus §4.2 zurückkommen, in welchem das Pluralsuffix *-ūs* mit dem Pluralsuffix *-i* in der vorangehenden Äußerung kontrastierte. Mittels des Konzepts der Domänenbeschränkung können wir den Fokus nun wie in (4-151) ableiten. Der erste Teil der Ableitung beschreibt den Fokus auf Satzebene, welcher das gesamte Wort *Statūs* umfasst. Der zweite Teil der Ableitung ist auf die morphologische Ebene beschränkt und leitet den Fokus auf *-ūs* ab, dessen Fokusdomäne auf die Wortebene beschränkt ist.

(4-151) A: Es heißt Stati?

B: Es heißt [Stat [ūs]_{foc}]_{foc}

E₁: es Stati heißt
 e₁: Stati
 D₁: es Statūs heißt
 a₁: Statūs

E₁ – e₁: es x heißt
 D₁ – a₁: es x heißt

(E₁ – e₁) = (D₁ – a₁)
 & e₁ Alternative zu a₁
 → a₁ = foc

E₂: Stati
 e₂: -i
 D₂: Statūs
 a₂: -ūs

E₂ – e₂: Stat-
 D₂ – a₂: Stat-

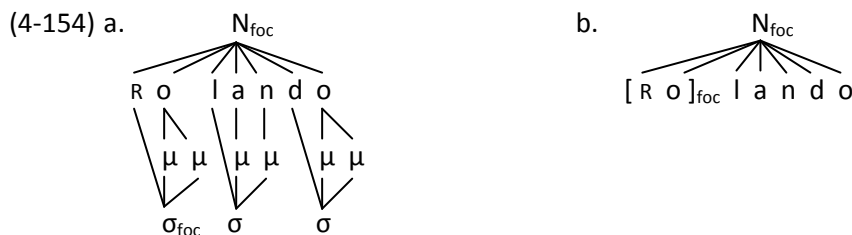
(E₂ – e₂) = (D₂ – a₂)
 & e₂ Alternative zu a₂
 → a₂ = foc

Die beiden Pluralsuffixe *-ūs* und *-i* sind dabei inkompatibel und bilden im Kontext von *Stat(us)* Alternativen. Keine Alternativen wären z.B. die Suffixe für Plural und Dativ in (4-152a) oder die Suffixe für Präteritum Indikativ und 2. Person Singular in (4-152b).

- (4-152) a. (den) Kind-er-n
 b. (du) sag-te-st

Unter Berücksichtigung der Domänenbeschränkung der Fokusmerkmale können wir uns nun denjenigen fokussierten Elementen zuwenden, die wie (4-153) keine morphosyntaktischen Konstituenten umfassen. Die Hauptbetonung des Namens *Rolando* liegt neutral auf der Penultima. In (4-153) erhält allerdings die Antepenultima aufgrund eines Kontrastes eine stärkere Betonung. Wir können jedoch für den synchronen Status des Deutschen kaum behaupten, dass es sich bei *Rolando* um eine morphologisch komplexe Form aus *ro* und *lando* handelt. Wir müssen den Namen somit als Einheit analysieren, was zu dem Problem führt, dass wir nicht von einem ausschließlichen Kontrast auf morphosyntaktischen Konstituenten ausgehen können, sondern dass wir die Möglichkeit kontrastierender phonologischer Einheiten in Betracht ziehen müssen. Die Umsetzung kann wie in (4-154) erfolgen. Für die morphosyntaktische Ebene können wir davon ausgehen, dass der gesamte Name *Rolando* mit dem Namen *Orlando* kontrastiert, wodurch sich morphosyntaktisch ein Fokusmerkmal auf dem gesamten Namen ergibt. In (4-154) ist der Einfachheit halber nur der niedrigste Fokusexponent innerhalb der morphosyntaktischen Struktur dargestellt. Dieser ist mit der zugehörigen phonologischen Information verknüpft.

- (4-153) A: Wie war noch mal der Vorname von diesem Tenor?
 B: Er heißt Orlando.
 C: Nein, er heißt Rolando.



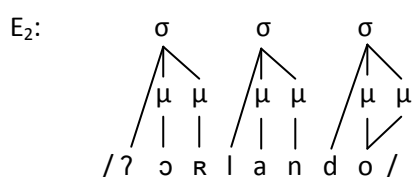
Die Ableitung der Fokusmerkmale kann in zwei Schritten erfolgen. Der erste Teil der Ableitung in (4-155) ist für das Fokusmerkmal auf der morphosyntaktischen Ebene zuständig, der zweite Teil für das auf der phonologischen Ebene.

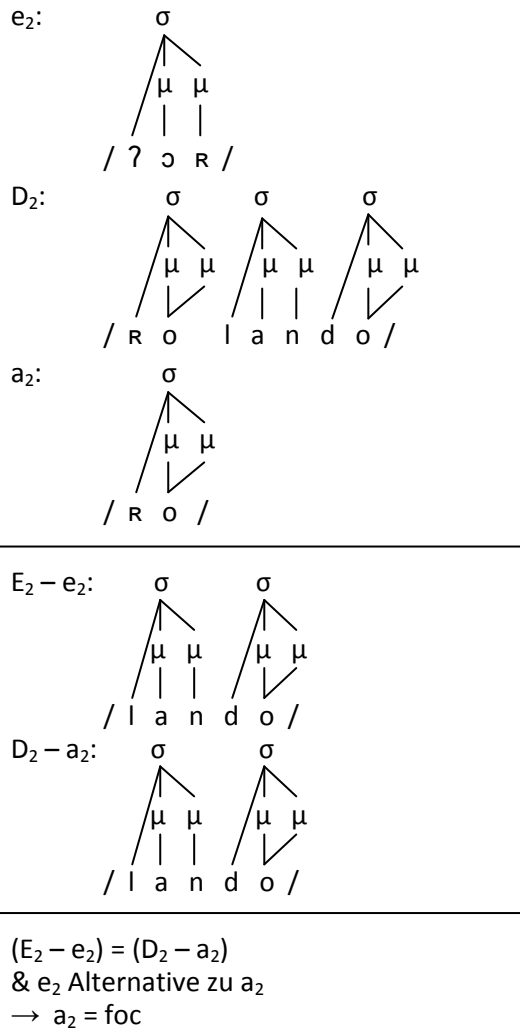
- (4-155) B: Er heißt Orlando.
 C: Er heißt [[Ro]_{foc} lando]_{foc}

- E₁: er Orlando heißt
 e₁: Orlando
 D₁: er Rolando heißt
 a₁: Rolando

-
- E₁ – e₁: er x heißt
 D₁ – a₁: er x heißt

-
- (E₁ – e₁) = (D₁ – a₁)
 & e₁ Alternative zu a₁
 → a₁ = foc





In Bezug auf den zweiten Teil der Ableitung können wir davon sprechen, dass die Silben *ro* und *or* phonologische Alternativen bilden. Doch nicht nur Silben, sondern auch Einzellaute können wie in (4-156) einen kontrastiven Fokus auf phonologischer Ebene repräsentieren. Auf der morphosyntaktischen Ebene kontrastieren hier wieder die Wörter, also *Sand* und *Wand* bzw. *Bar* und *Paar*. Auf der phonologischen Ebene hingegen kontrastieren die stimmhaften Frikative /z/ und /v/ in (4-156a) sowie die labialen Plosive /b/ und /p/ in (4-156b).

- (4-156) Sagtest du...
- a. Sand oder Wand?
 - b. Bar oder Paar?

Die Prominenz auf Obstruenten zeichnet sich dabei anders aus, als jene auf Vokalen oder ganzen Silben, da Obstruenten deutlich weniger sonor sind. Um den Kontrast auf den Frikativen in (4-156a) zu verdeutlichen, findet i.d.R. eine Dehnung des Lautes statt (vgl. (4-157)). Für Plosive dagegen ist eine solche Dehnung nicht möglich, da es sich um nicht-kontinuierliche Laute handelt. Hier kann es bestenfalls zu einer Verzögerung vor der Verschlussöffnung kommen. Der Kontrast in (4-156b) kann aber z.B. auch durch eine Verstärkung der Aspiration auf dem /p/ verdeutlicht werden. Es ist somit festzustellen, dass sich Prominenzen nicht nur durch Veränderungen der Amplitude oder der Frequenz äußern können, sondern dass abhängig von phonologischen Rahmenbedingungen wie z.B. den Eigenschaften kontrastierender Laute alternative Formen zur phonologischen Hervorhebung gewählt werden müssen.

(4-157) Sagtest du S::and oder W::and?

Wie wir bereits in §4.2 bei der Besprechung von nicht-phonologischen Tilgungsprozessen angekündigt hatten, gibt es auch phonologische Tilgungsprozesse. Diese finden ebenso wie nicht-phonologische Tilgungsprozesse in identischen Hintergrundbereichen statt. Doch im Unterschied zu diesen, müssen das getilgte Material und das parallel strukturierte verbleibende Material hier die gleiche phonologische Form aufweisen. Dafür muss das getilgte Material allerdings keine morphosyntaktische Konstituente bilden. So korrespondiert zwar die Folge *meisen* im zweiten Konjunkt *Blaumeisen* unter (4-158) mit einer morphologischen Konstituente, jedoch nicht die getilgte Folge *meisen* im ersten Konjunkt *Ameisen*.

(4-158) ~~Ameisen~~ und Blaumeisen

(Heinz Erhardt)⁶⁵

Doch auch hier können wir nicht völlig willkürlich tilgen. Betrachten wir die folgenden Beispiele, so fällt auf, dass eine Tilgung identischen phonologischen Materials in (4-159a/b) möglich, in (4-159c) hingegen ausgeschlossen ist. Das ausgelassene Material muss bei der phonologischen Tilgung zwar keine morphosyntaktische, dafür aber eine phonologische Konstituente bilden. Anders als Wiese (1996: §3.4) können wir jedoch von der Annahme Abstand nehmen, es müsse sich bei dem getilgten Material um ein phonologisches Wort handeln, zumal wir in §2 ohnehin auf die Verwendung spezieller zugunsten genereller prosodischer Konstituenten oberhalb der Silbe verzichtet hatten. Wir können jedoch sagen, dass das getilgte Material mindestens eine vollständige Silbe umfassen muss. In Beispielen wie (4-159c) kann somit keine Tilgung stattfinden.

(4-159) Sagtest du...

- a. ^vOR~~lande~~ oder ROlando?
- b. ^vKOMp~~onistin~~ oder KOLumnistin?
- c. *~~Sand~~ oder Wand?

In anderen Beispielen kann zumindest ein Teil des identischen phonologischen Materials getilgt werden. So ist zwar in (4-160) die Folge *ndel* in beiden Konjunkten phonologisch identisch, jedoch kann lediglich die Silbe *del* getilgt werden, da *ndel* keine phonologische Konstituente bildet, so dass bei einer Tilgung der gesamten identischen Lautfolge die Silbenstruktur aufgebrochen würde.

(4-160) Sagtest du...

- a. ^vBü~~ndel~~ oder Wandel
- b. *Bü~~ndel~~ oder Wandel

Wie jedoch anhand von (4-158) sowie (4-159a/b) zu sehen ist, können phonologische Tilgungen auch mehr als nur eine Silbe umfassen. Da unser Modell nur die Tilgung vollständiger Konstituenten erlaubt, muss es sich bei *meisen*, *lando* und *nistin* jeweils um mehr als nur um die bloße Folge zweier Silben handeln. In §7.1 werden wir sehen, dass es sich in allen drei Fällen um prosodische Konstituenten der Kategorie π , also um Einheiten der prosodischen Phrasierungsstruktur handelt. Berücksichtigen wir, dass die Silbe im Deutschen mit der kleinsten Phrasierungskonstituente korrespondiert, so können wir sagen, dass bei der phonologischen Tilgung nur phonologisch identische Konstituenten der Kategorie π getilgt werden können. Auch wenn hier erst ein kleiner Ausblick auf die Möglichkeiten der Anwendung unseres Modells auf der Wortebene gegeben wurde, so wollen wir doch nun zur Satzebene, unserem eigentlichen Untersuchungsgegenstand zurückkehren.

4.6 Topik

Zur Komplettierung unseres Modells bedarf es noch eines weiteren informationsstrukturellen Konzeptes. Neben der Fokus/Hintergrund-Gliederung ist auch das Vorhandensein möglicher Topiks für die Betonungsverhältnisse einer Äußerung relevant. Wir können das Topik eines Satzes grob als das

⁶⁵ Aus dem Gedicht *Wirklich unerhört*, das u.a. in Erhardt (²2005: 42) abgedruckt ist.

definieren, worüber eine Aussage im Satz gemacht wird. Im klassischen Sinne wird ein Topik durch eine DP ausgedrückt. In (4-161) bildet *Paul* das Topik des Satzes. Über ihn wird mittels des Kommentars die Aussage gemacht, dass er ein Buch las. Der Kommentar bildet dabei den Gegenpart des Topiks, ebenso wie der Hintergrund den Gegenpart zum Fokus gebildet hat.

(4-161) Paul | las ein Buch
 → *Topik* | → *Kommentar*

Doch nicht jeder Satz muss zwangsläufig ein overtes Topik enthalten. Erteschik-Shir (1997) spricht in solchen Fällen von einem impliziten Stage-Topik. Dies bedeutet, dass über die zeitliche und/oder räumliche Einordnung des beschriebenen Zustandes, Prozesses oder Ereignisses prädiert wird, ohne dass diese als Topik explizit Erwähnung im Satz findet. Vor allem für einstellige Prädikate ist oft auf einen prosodischen Unterschied zwischen Strukturen mit und ohne explizites Topik hingewiesen worden (vgl. u.a. Krifka 1984, Jacobs 2001). Ein Beispiel bietet (4-162).

(4-162) a. PAUL | KOMMT
 → *Topik* | → *Kommentar*
 b. PAUL kommt
 → *Kommentar*

Dabei enthalten beide Sätze die gleichen Wörter in der gleichen linearen Abfolge. Dennoch werden mit ihnen unterschiedliche Aussagen gemacht. Während (4-162a) eine overtes Topik/Kommentar-Gliederung aufweist, durch die über Paul ausgesagt wird, dass er kommt, findet sich in (4-162b) kein overtes Topik. Stattdessen kann hier z.B. die Äußerungszeit als Topik gesehen werden, so dass wir über den Äußerungszeitraum t_0 aussagen, dass zu t_0 Paul kommt. Alternativ können wir den Äußerungszeitraum auch wie in (4-163) explizit als Topik erwähnen. Da der Äußerungszeitraum jedoch während der Äußerung zwangsläufig salient ist, kann er unerwähnt bleiben, so dass wir (4-162b) auch ohne Angabe eines expliziten Zeitraums kontextfrei als Aussage über den Zeitraum der Äußerung verstehen.

(4-163) jetzt | kommt PAUL
 → *Topik* | → *Kommentar*

Geht der Äußerung unter (4-162b) im Diskurs ein Kontext voran, der neben der Äußerungszeit t_0 eine andere Zeit t_1 kontextuell salient macht, so kann auch t_1 als implizites Topik von (4-162b) dienen. Dementsprechend ist der Äußerungsteil *Paul kommt* von B unter (4-164) ambig. Er kann sich sowohl auf die textuell saliente Zeit der Party als auch auf die situativ saliente Zeit der Äußerung beziehen.

(4-164) A: Ich freu mich schon riesig auf die Party morgen bei Anna.
 B: Ich glaube, PAUL kommt.

Auch wenn Topiks in der Syntax häufig als DPs auftreten, so können sie doch ebenfalls durch andere Arten von phrasalen Kategorien repräsentiert werden. Insbesondere wenn Zeit oder Raum als Bezugspunkt dienen, bilden Adverbphrasen wie in (4-163), Präpositionalphrasen wie in (4-165a) und manchmal auch ganze Teilsätze wie in (4-165b) das Topik. Selbst Verbalphrasen wie in (4-165c) können als Topik dienen.

(4-165) a. im Park | haben ein paar Kinder gespielt
 → *Topik* | → *Kommentar*
 b. als es regnete | ist Paul gekommen
 → *Topik* | → *Kommentar*
 c. ein Buch gelesen | hat nur Paul
 → *Topik* | → *Kommentar*

Dass auch Verbalphrasen Topikstatus haben können, lässt sich einfach zeigen; denn Topikkonstituenten können zwei Dinge, die für andere Konstituenten nicht möglich sind. Erstens können sie in einer Position links vom Vorfeld stehen, welche wahlweise als K_L (Höhle 1986), Vorvorfeld (= VVF, Wöllstein-Leisten et al. 1997), Position für Linksversetzung (= LV, Pittner / Berman³2008), Linksfeld (= LF, Pafel 2009) oder Topikfeld (= TF, Pafel 2011) bezeichnet wird. Da wir hier mit einem einfachen hierarchischen Modell arbeiten, müssen wir natürlich präziser von einer zusätzlichen Adjunktion an SP reden. Der Begriff Topikfeld soll uns hier wie im weiteren Verlauf dieses Teilkapitels aber der leichteren Referenz auf die beschriebene Stellung dienen. Unsere Verbalphrase aus (4-165c) kann diese Position einnehmen und wird dabei durch ein Proelement im Vorfeld (oder alternativ im Kernsatz) wieder aufgenommen (vgl. (4-166a)). Zweitens können Topikkonstituenten mit Topikpartikeln wie *jedenfalls* oder *aber* zusammen im Vorfeld auftreten. Auch dies ist für unsere Verbalphrase möglich, wie sich in (4-166b) zeigt.

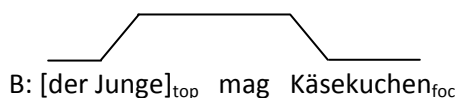
- (4-166) a. ein Buch gelesen, das hat nur Paul
 b. ein Buch gelesen aber hat nur Paul

Ähnlich wie bei der Fokus/Hintergrund-Gliederung können wir uns auch bei der Topik/Kommentar-Gliederung auf die Markierung eines der beiden Konzepte beschränken. Für unsere Analyse wird das Topik relevant sein. Die Gründe, warum wir in der syntaktischen Struktur Topikmarkierungen statt Kommentarmarkierungen verwenden, ähneln den Gründen, die wir für die Verwendung von Fokusmarkierungen vorgebracht haben. Ebenso wie der Fokus einer Äußerung bildet das Topik eine syntaktische Einheit. Evidenz dafür erhalten wir durch die üblichen Konstituententests. So ist es möglich, das Topik eines Satzes durch ein Proelement zu ersetzen oder als Ganzes ins Vorfeld oder Topikfeld zu stellen, wo für gewöhnlich nur eine Konstituente auftreten kann. Zudem kann das Topik eines Satzes im Bereich einer Topikpartikel stehen, ganz so wie eine fokussierte Konstituente im Bereich einer Fokuspartikel stehen kann. Die entsprechenden Möglichkeiten sind für eine VP als Topik in (4-167) aufgeführt.

- (4-167) A: Wer wollte zu Annas Geburtstag alles ein Lied singen?
 B: Nur Paul wollte [ein Lied singen]_{top}
 a. Nur Paul wollte *das*.
 b. *Ein Lied singen* wollte nur Paul.
 c. *Ein Lied singen*, das wollte nur Paul.
 d. *Ein Lied singen* jedenfalls wollte nur Paul.

Ein weiterer Grund für die Verwendung eines Topikmerkmals ist die häufig auftretende prosodische Markierung des Topiks. Meist wird hier von einer sog. Hutkontur gesprochen. Dabei wird auf dem Topik ein steigender Akzent realisiert und auf dem Fokus ein fallender, was – wie in (4-168) verbildlicht – entfernt an einen Hut erinnert. Wenn wir nun etwas prosodisch markieren, ist es sinnvoll, dafür einen Auslöser zu haben. Ein Topikmerkmal bietet einen guten Kandidaten dafür.

- (4-168) A: Was mag der Junge?



Für die Verwendung von Fokus- gegenüber Hintergrundmerkmalen hatten wir in §4.4 noch das Bewegungsverhalten als Argument vorbringen können. Dort hatte sich gezeigt, dass fokussierte Konstituenten wie die VP *ein Buch gekauft* in (4-169) über nichtfokussiertes Material hinweg ins Vorfeld bewegt werden können, obwohl Bewegungen für gewöhnlich über möglichst kurze Distanzen erfolgen sollen, womit eher eine Vorfeldstellung des Pronomens *er*, also der ersten maximalen Konstituente des Kernsatzes zu erwarten wäre.

(4-169) A: Was hat Paul gestern gemacht?

B: [ein Buch gekauft]_{foc} hat er [ein Buch gekauft]_{foc} hat

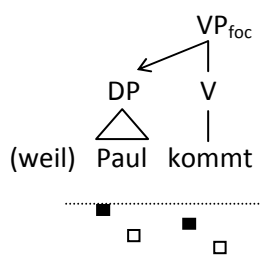
Eine Besetzung des Vorfelds durch das Pronomen ist die durchaus üblichere und weniger markierte Variante für einen Dialog wie (4-169). Dennoch ist die Besetzung des Vorfelds durch die fokussierte Konstituente grammatisch. Die Gründe für eine solch markierte Vorfeldbesetzung mögen pragmatischer Natur sein, syntaktisch jedoch kann das Fokusmerkmal die Konstituente zur Bewegung befähigen. Aber können wir Bewegung auch als Argument für die Verwendung von Topikmerkmalen vorbringen? Für gewöhnlich steht ein Topik am Anfang des Kernsatzes. Frey (2004) spricht sogar von einer speziellen Topikposition am Anfang des Mittelfelds. Vom Anfang des Kernsatzes aus kann eine Topikkonstituente auch durch einen Defaultprozess ins Vorfeld gelangen. Ein spezielles Merkmal ist dazu nicht nötig. Allerdings gibt es durchaus Topikkonstituenten, die nicht am Anfang des Mittelfelds stehen und dennoch ins Vorfeld gelangen können. Dies sind vor allem Topiks, die mit einer VP korrespondieren wie z.B. *geschlafen* in (4-170). Ähnlich wie bei der Fokusbewegung können wir annehmen, dass die Bewegung aus einer hinteren Kernsatzposition durch den Informationsstatus der Konstituente ermöglicht wird, welchen wir den entsprechenden Prozessen in der Syntax durch ein Topikmerkmal zugänglich machen können.

(4-170) Während des Vortrages waren alle müde und gelangweilt, aber...

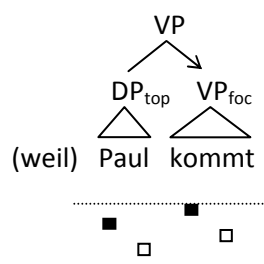
geschlafen_{top} hat nicht einmal Paul geschlafen_{top} hat

Die Argumente, die wir für die Verwendung eines Topikmerkmals vorbringen können, ähneln den Argumenten, die wir für die Verwendung eines Fokusmerkmals haben finden können. Topik- und Fokuskonstituenten weisen somit gewisse Parallelen auf. Anders als beim Fokus gibt es jedoch keinen Satz, der nur aus einem Topik besteht, denn eine solche Äußerung wäre schlichtweg uninformativ. Doch kommen wir zurück auf den prosodischen Unterschied zwischen den Äußerungen in (4-162). Während in (4-162b) das Subjekt die Hauptbetonung trägt, ist es in (4-162a) das Verb. Da wir uns erst in §5 mit V2-Sätzen beschäftigen werden, wollen wir uns hier parallele Beispiele mit VE-Struktur ansehen. Diese können wir z.B. strukturell wie in (4-171) umsetzen. Dabei entspricht (4-171a) dem Satz mit der Betonung auf dem Argument und (4-171b) dem Satz mit einer Hauptbetonung auf dem Verb und einer Nebenbetonung auf dem Argument. Als Grundlage für die beiden Strukturen können z.B. die Kontexte in (4-172) dienen.

(4-171) a.



b.

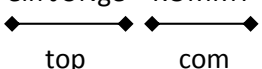
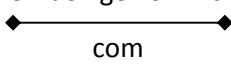


(4-172) a. Anna freut sich auf die Party, weil PAUL kommt.

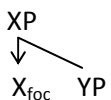
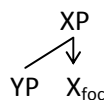
b. Anna ist immer bedrückt, wenn Paul ihre Einladung zu einer Party ablehnt. Diesmal kann sie sich freuen, weil PAUL KOMMT.

Beide Strukturen weisen natürlich nicht nur einen Unterschied in der Betonung, sondern auch in der Topik- und Fokusmarkierung auf. Der auffälligste Unterschied liegt sicher in der strukturellen Integration des Arguments in (4-171a) und seiner strukturellen Separation in (4-171b). Dafür wollen wir die Topik/Kommentar-Struktur einer Äußerung verantwortlich machen. Die Struktur in (4-171a) weist kein overt Topik auf, womit das Prädikat inklusive seines Arguments den Kommentar bildet. Damit wird die DP *Paul* in die tiefste VP-Projektion integriert. In der Struktur in (4-171b) hingegen dient Paul als Topik, über das mittels des Prädikats *kommt* eine Aussage getroffen wird. Da *Paul* als Topik nicht

gleichzeitig Teil des über ihn ausgesagten Kommentars sein kann, was man sich anhand der Paraphrasen in (4-173a) deutlich machen kann, muss er von der Aussage über ihn strukturell separiert werden.

- (4-173) a. ein JUNge KOMMT

 = Über einen Jungen wird ausgesagt, dass er kommt.
 ≠ Über einen Jungen wird ausgesagt, dass ein Junge kommt.
- b. ein JUNge kommt

 = Es wird ausgesagt, dass ein Junge kommt.

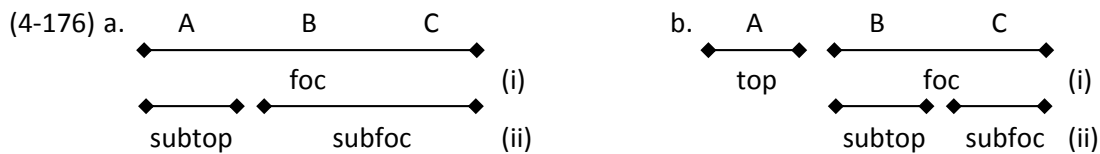
Man mag nun fragen, warum wir uns zur Erklärung der strukturellen Separation auf den Topikstatus von *Paul* berufen, obwohl es zwischen (4-171a) und (4-171b) ebenfalls einen Unterschied bei der Fokus/Hintergrund-Gliederung gibt, die womöglich auch zur Erklärung herhalten könnte. So könnte man z.B. sagen, dass die Separation in (4-171b) deshalb erfolgt, weil durch einen Kontext wie jenen in (4-172b) *Paul* innerhalb des Teilsatzes zum Hintergrund gehört, während *kommt* im Sinne der Teilbedingung (b) unserer Fokusbestimmung aus §4.4 als fokussiert gelten kann. Es gibt jedoch zwei Gründe, die dagegen sprechen. Der erste Grund betrifft Äußerungen mit Kontrastfokus. Zu Beginn von §4.2 hatten wir festgestellt, dass es in einer Äußerung mit Kontrastfokus nicht zu einer strukturellen Separation kommen muss, wodurch ein Kontrastfokus auch funktionale Elemente wie Determinative, Subjunktionen oder Affixe sowie phonologische Konstituenten wie Silben oder Phoneme betreffen kann. Somit können Strukturen der Form (4-174) auftreten, was unter der Annahme einer obligatorischen Separation bei fokussiertem Kopf nicht möglich wäre.

- (4-174) a.  b. 

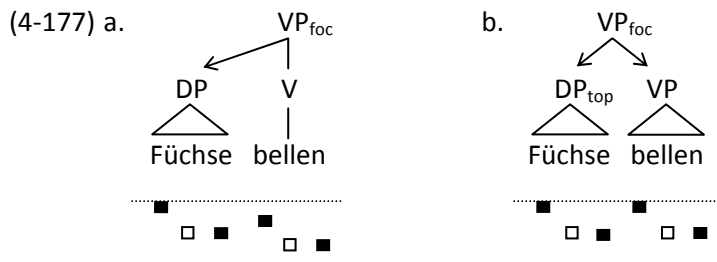
Der zweite Grund, der gegen die Fokus/Hintergrund-Gliederung als Ursache für das Auftreten einer strukturellen Separation spricht, betrifft Äußerungen, in denen eine Separation auftritt, die nicht mit einer Fokus/Hintergrund-Unterteilung einhergeht. Sowohl die Kontextfrage von A in (4-175a) als auch jene in (4-175b) veranlassen uns dazu, die jeweilige Antwort von B als Äußerung mit weitem Fokus zu interpretieren, dennoch kommt es im Antwortsatz von (4-175b) im Gegensatz zu jenem von (4-175a) zu einer strukturellen Separation, die zu einer Betonung auf dem Verb führt. Verantwortlich hierfür ist der Sachverhalt, dass *Füchse* in (4-175b) generisch interpretiert werden muss, wodurch es den Status eines konzeptuellen Topiks bekommt, über das mit dem Prädikat *bell* eine Aussage getroffen wird. Da es sich bei *Füchse* nicht um eine Proform handelt, ist das konzeptuelle Topik gleichzeitig auch ein syntaktisches Topik, welches trotz einer Interpretation des Satzes mit weitem Fokus die Separation verursacht.

- (4-175) a. A: Was ist das für ein Krach?
 B: FÜCHse bellen.
- b. A: Was habt ihr heute in der Schule gelernt?
 B: FÜCHse BELLen.

In traditionellen Analysen zur Informationsstruktur von Sätzen wird oft davon ausgegangen, dass das Topik eines Satzes immer außerhalb des fokussierten Teils der Äußerung steht. Wenn wir jedoch wie Erteschik-Shir (1997) eine verschachtelte informationsstrukturelle Gliederung verwenden, haben wir mehrere Ebenen zur Verfügung, so dass z.B. eine Konstituente A wie in (4-176a) auf der höchsten Ebene einen Teil des Fokus bildet, während sie auf der darunterliegenden Ebene als Topik dient und außerhalb der fokussierten Konstituente liegt. Erteschik-Shir spricht in diesem Fall von einem subordinierten Diskursupdate und verwendet für Topik- und Fokuskonstituenten der eingebetteten Ebene Bezeichnungen wie Subtopik und Subfokus.



Die Idee einer mehrschichtigen informationsstrukturellen Gliederung wollen wir hier übernehmen, dabei jedoch begrifflich zwischen der Fokus/Hintergrund-Struktur auf der einen Seite und der Topik/Kommentar-Struktur auf der anderen Seite unterscheiden, so dass wir das Pendant zu einem (Sub-)Topik nicht als (Sub-)Fokus bezeichnen werden. Die syntaktische und metrische Repräsentation für die VE-Grundstruktur der beiden Sätze aus (4-175) werden wir wie in (4-177) umsetzen.



Doch nicht nur im Falle generischer Subjekte kann ein Topik in eine fokussierte Konstituente eingebettet sein und ein subordiniertes Diskursupdate im Sinne Erteschik-Shirs hervorrufen. Dazu wollen wir zunächst das Beispiel in (4-178) betrachten. Wiederum ist die Kontextfrage von A so gewählt, dass wir die Antwort von B als weiten Fokus interpretieren müssen. Bezüglich der Topik/Kommentar-Struktur haben wir nun die Möglichkeit wie in der Antwort von B₁ auf ein overtes Topik zu verzichten, wodurch die einzige Betonung auf Satzebene innerhalb der DP liegt, oder wie in der Antwort von B₂ ein subordiniertes Diskursupdate vorzunehmen, bei dem wir der Konstituente *ein Kind* den Status eines subordinierten Topiks zuweisen, wodurch sich eine zusätzliche Betonung auf dem Verb ergibt.

- (4-178) A: Was war da los?
 B₁: ^vEin KIND hat geschrien.
 B₂: ^mEin KIND hat geSCHRIEN.

Allerdings erscheint die Antwort von B₁ hier deutlich neutraler als die Antwort von B₂, so dass man sich ernsthaft fragen muss, ob die Annahme von Subtopiks in Äußerungen mit nicht-generischen Subjekten überhaupt sinnvoll ist. Wir wollen annehmen, dass sie es ist. Evidenz dafür liefert uns das Beispiel in (4-179), welches unser Ausgangsbeispiel dahingehend modifiziert, dass es eine etwas komplexere DP beinhaltet. Wiederum verlangt die Kontextfrage von A nach einem weiten Fokus und wiederum berichtet B darüber, dass ein Kind geschrien hat – nur diesmal ergänzt B die DP durch einen Relativsatz, in welchem er ausdrückt, das Kind noch nie zuvor gesehen zu haben. Diesmal ist eine Betonung auf dem Verb völlig unmarkiert möglich, obwohl sich an der Fokus/Hintergrund-Struktur gegenüber (4-178) nichts geändert hat.

- (4-179) A: Was war da los?
 B: ^vEin KIND, das ich noch nie zuvor geSEhen habe, hat geSCHRIEN.

Das Phänomen, dass wir dem Subjekt in (4-179) eher als jenem in (4-178) den Status eines Subtopiks zuweisen können, ist der Komplexität der Subjekt-DP geschuldet. Durch den Relativsatz wird bereits eine erste Aussage über *ein Kind* getroffen, wodurch es kontextuell salient gemacht und im Diskurs verankert wird, so dass es dem Prädikat *schreien* bereits als Topik und der Gesamtäußerung somit als Subtopik dienen kann. Dieser Effekt stellt sich nicht nur bei einer Erweiterung um Relativsätze ein, sondern ist auch mit anderen Attributen zu beobachten. So veranlassen uns z.B. auch das PP-Attribut in (4-180a) oder das Genitiv-Attribut in (4-180b) eher dazu, dem Subjekt den Status eines subordinierten Topiks zu geben, als die einfache DP aus (4-178).

- (4-180) a. Ein KIND mit einem GROßen PLÜSCHLöwen im Arm hat geSCHRIEN.
 b. Ein KIND eines enthuSIASischen BÜRgerrechtlers hat geSCHRIEN.

Die Analyse eines komplexen Arguments als Subtopik und die damit in Zusammenhang stehende strukturelle Separation sind jedoch keineswegs zwingend. Es liegt im Ermessen des Sprechers, ob die jeweilige Modifikation das dadurch erweiterte Argument salient genug macht, um ihm den Status eines Subtopiks zuteilwerden zu lassen. So können die Sätze aus (4-179) und (4-180) auch ohne overtes Topik und somit ohne strukturelle Separation geäußert werden, wodurch das Vollverb metrisch subordiniert auftritt. Je komplexer jedoch ein Attribut ist, desto wahrscheinlicher wird die Analyse der auf diese Weise modifizierten Phrase als Subtopik.

- (4-181) a. Ein KIND, das ich noch nie zuvor geSEhen habe, hat geschrien.
 b. Ein KIND mit einem GROßen PLÜSCHLöwen im Arm hat geschrien.
 c. Ein KIND eines enthuSIASischen BÜRgerrechtlers hat geschrien.

Wird das Attribut wie in (4-182) ins Nachfeld gestellt, ist eine Realisierung des modifizierten Arguments als Subtopik ebenso markiert wie im Falle des nicht-modifizierten Arguments aus (4-178), da durch die Extraposition die Äußerung der Modifikation, welche das Subjekt bereits stärker im Kontext verankern könnte, erst nach der Äußerung des übergeordneten Prädikates erfolgt. Wie wir später in §5.3 sehen werden, wird an der Grundposition des Relativsatzes innerhalb der Subjekt-DP ein Platzhalter generiert, welcher auf das extraponierte Attribut verweist, doch kann ein Attributsatz im Nachfeld das zugehörige Argument im Kernsatz nicht vorzeitig kontextuell salient machen.

- (4-182) a. ^vEin KIND hat geschrien, das ich noch nie zuvor geSEhen habe.
 b. ^mEin KIND hat geSCHRIEN, das ich noch nie zuvor geSEhen habe.

In den bisher besprochenen Beispielen unter (4-179) und (4-180) war die Subjekt-DP jeweils durch ein postnominales Attribut erweitert. Wenn nun also ein postnominales Attribut (sofern es nicht extrapониiert wurde) ein Argument stärker kontextuell salient machen und ihm damit den Status eines Subtopiks verschaffen kann, sollte dies theoretisch auch für ein pränominales Attribut möglich sein. So können zwar auch die Subjekte unter (4-183) in einer Äußerung mit weitem Fokus als subordinierte Topiks dienen, doch wird eine Analyse ohne subordiniertes Diskursupdate in solchen Fällen meist bevorzugt.

- (4-183) a. Eines enthuSIASischen BÜRgerrechtlers KIND hat geSCHRIEN.
 b. Von einem enthuSIASischen BÜRgerrechtler ein KIND hat geSCHRIEN.

Dass postnominale Attribute häufiger zu einer strukturellen Separation führen als pränominalen Attribute, kann darin gesehen werden, dass pränominalen Attribute i.d.R. deutlich weniger komplex sind als postnominale Attribute, hat aber zudem auch eine Ursache in den Möglichkeiten der prosodischen Phrasierung. Den Details dazu werden wir uns erst in §7.1 zuwenden. Dennoch können wir hier schon mal vorausblickend sagen, dass gerade bei postnominalen Attributen der Satz wie in (4-184a) in einer für die Verdeutlichung der inhaltlichen Zusammenhänge ungünstigen Weise prosodisch aufgespalten wird, wenn die Verben durch die strukturelle Integration einer Betonung entbehren.

- (4-184) a. Ein KIND, das ich noch nie zuvor geSEhen habe, hat geschrien.
 |-----|-----|
 b. Ein KIND, das ich noch nie zuvor geSEhen habe, hat geSCHRIEN.
 |-----|-----|-----|

Bisher haben wir uns hier weitgehend auf Sätze beschränkt, in denen das Vollverb mit nur einem Argument auskam. Viele unserer täglichen Äußerungen enthalten jedoch Vollverben mit mehr als nur einem Argument wie der Satz unter (4-185).

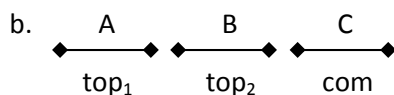
- (4-185) als ein JUNge einen APfel verspeiste

Wenn wir hier nun das Objekt mit einem Relativsatz versehen, welchen wir in seiner Grundposition im Kernsatz belassen, so zeigt sich bezüglich der Betonungsstruktur der gleiche Effekt wie bei dem um einen nichtextrapolierten Relativsatz erweiterten Subjekt in (4-179). Während die neutralste Betonungsvariante für unseren Ausgangssatz in (4-185) die metrische Subordination des Verbs beinhaltet, erhält das Verb in der um einen Relativsatz erweiterten Struktur bevorzugt eine zusätzliche Betonung wie in (4-186b).

- (4-186) a. als ein JUNge einen Apfel, den er einem NACHbarn gestohlen hatte, verspeiste
 b. als ein JUNge einen Apfel, den er einem NACHbarn gestohlen hatte, verSPEiste

Auch hier wird das Objekt wie in den vorangehenden Beispielen das Subjekt durch den Relativsatz kontextuell salient gemacht, so dass es als Topik dienen kann, womit eine strukturelle Separation ausgelöst wird. Wenn wir nicht gerade annehmen wollen, dass das Objekt in (4-186b) das zentrale Topik der Äußerung bildet, bedeutet dies aber auch, dass wir innerhalb einer Äußerung mehrere gleichwertige Topikkonstituenten haben können, womit wir unserem Satz die Topikmarkierungen in (4-187a) geben müssen. Die Topik/Kommentar-Struktur dieses Satzes kann schematisch wie in (4-187b) dargestellt werden.

- (4-187) a. als [ein JUNge]_{top} [einen Apfel, den er einem NACHbarn gestohlen hatte]_{top} verSPEiste



Dass Sätze mehrere gleichwertige Topiks haben können, zeigt auch das katalanische Beispiel unter (4-188), bei welchem sowohl das direkte als auch das indirekte Objekt des Verbs als linksversetzte Topiks auftreten. Insofern sind die Folgerungen, die sich aus unseren Annahmen zur Topik/Kommentar-Gliederung von Äußerungen ergeben haben, durchaus nicht ganz abwegig, auch wenn wir im Deutschen i.d.R. nicht dazu neigen, mehr als eine Topikkonstituente im Topikfeld zu platzieren.

- (4-188) *El bròquil a l' amo l' hi van regalar.*
 den Brokkoli zu dem Chef den ihm aux.3ps.prät geben
 „Den Brokkoli, dem Chef, sie haben ihm ihm gegeben.“ (nach Vallduví 1993: 60)

Wir haben zwar nun für die strukturelle Separation den Topikstatus und nicht den Gegebenheits- oder Hintergrundstatus einer Konstituente verantwortlich gemacht, doch verhält es sich so, dass gegebene Konstituenten besonders häufig auch als Topik dienen. Eine gegebene Konstituente wie z.B. das Märchenbuch in (4-189) ist nach der ersten Erwähnung kontextuell salient und damit bereits im Diskurs verankert, wenn weitere Sätze folgen, welche die vorerwähnte Konstituente beinhalten. Damit kann das Märchenbuch im weiteren Diskursverlauf als Topik oder Subtopik dienen, dessen Diskurseintrag weitere Informationen hinzugefügt werden.

- (4-189) Paul hat von Anna *ein Märchenbuch* geschenkt bekommen.
 Da er lieber Romane liest, hat er *das Märchenbuch* umgetauscht.

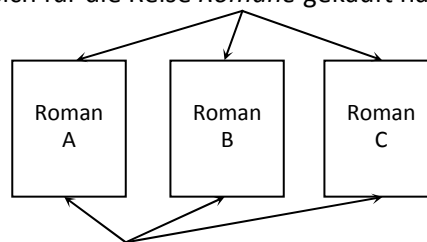
In diesem Zusammenhang müssen wir nochmal auf die Beispiele (4-008) und (4-009) aus §4.2 zurückkommen. Diese hatten wir im Zusammenhang mit möglichen strukturellen Unterschieden zwischen Informations- und Kontrastfokus besprochen und insbesondere bei (4-009) ein wenig geschummelt; denn wir hatten gesagt, dass ein Kontrastfokus anders als ein Informationsfokus nicht mit einer strukturellen Separation einhergehen muss. Inzwischen haben wir jedoch gesehen, dass die strukturelle Separation keine Folge verschiedener Arten von Fokus ist, sondern auf den Topikstatus der separierten Konstituente zurückzuführen ist. Dass eine strukturelle Separation dennoch häufiger in Strukturen zu beobachten ist, welche einen Informationsfokus enthalten, als in solchen, in denen ein Kontrastfokus auftritt, hängt u.a. mit der unterschiedlichen Art kontextueller Salienz der Elemente im jeweiligen Hintergrund zusammen. In Äußerungen mit Informationsfokus oder Präsentationsfokus sind Konstituenten im Hintergrund oftmals referentiell gegeben, so dass wir einen Diskursge-

genstand haben, auf den wir referieren und über den wir Aussagen machen können. Bei einem Kontrastfokus hingegen tritt häufiger der Fall ein, dass die Konstituenten im Hintergrund lexikalisch, aber nicht referentiell gegeben sind. Dies gilt insbesondere für funktionale Elemente sowie Morpheme. Ist ein Element rein lexikalisch, aber nicht referentiell gegeben, so wurde durch die gegebene Konstituente noch kein Diskursgegenstand bereitgestellt, auf den wir referieren oder über den wir eine Aussage machen können. Der Unterschied zwischen referentieller und nichtreferentieller Gegebenheit kann anhand des Beispielpaares in (4-190) verdeutlicht werden.

- (4-190) a. A: Hast du mitbekommen, dass Paul sich für die Reise *Romane* gekauft hat?
 B: Ja, aber ich hätte nie gedacht, dass er die *Romane* LIEST.
- b. A: Hast du mitbekommen, dass Paul sich für die Reise *Romane* gekauft hat?
 B: Ja, aber ich hätte nie gedacht, dass er *RoMAne* liest.

In beiden Beispielen wird durch die Kontextfrage die Menge an Romanen salient, die Paul gekauft hat, auch wenn weder Sprecher A noch Sprecher B genau wissen, wie viele Romane und welche Romane es im einzelnen waren. Wir können jedoch davon ausgehen, dass es sich um eine definite Anzahl von Romanen gehandelt hat. Nehmen wir einfach einmal an, es wären drei gewesen. Durch die Antwort von B in (4-190a) wird genau auf die von Paul gekauften Romane Bezug genommen (vgl. (4-191)) und eine Aussage darüber gemacht. Damit ist die Konstituente *Romane* hier referentiell gegeben.

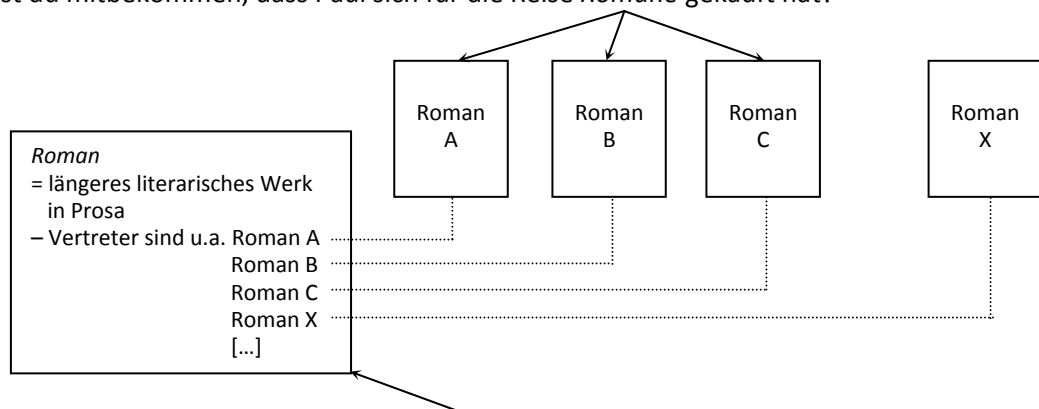
- (4-191) A: Hast du mitbekommen, dass Paul sich für die Reise *Romane* gekauft hat?



B: Ja, aber ich hätte nie gedacht, dass er die *Romane* LIEST.

In (4-190b) sind zwar ebenfalls die von Paul gekauften Romane durch die Kontextfrage von Sprecher A salient, doch bezieht sich die Antwort von Sprecher B nicht auf die von Paul gekauften Romane, sondern auf Romane im Allgemeinen, so dass der Begriff *Romane* hier lediglich lexikalisch gegeben ist.

- (4-192) A: Hast du mitbekommen, dass Paul sich für die Reise *Romane* gekauft hat?



B: Ja, aber ich hätte nie gedacht, dass er *RoMAne* liest.

Wird das direkte Objekt im subordinierten Satz der Antwort von B wie in (4-193) durch ein Proelement ersetzt, welches als Link zu Elementen im Diskurs dient und somit als konzeptuelles Topik interpretiert werden muss, welches eine strukturelle Separation veranlasst, so ist nur eine referentielle Lesart möglich.

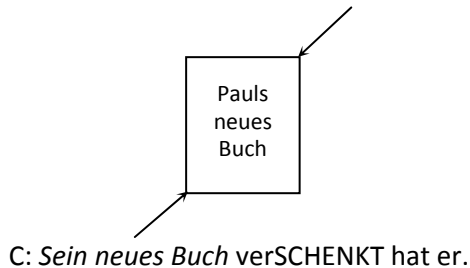
- (4-193) A: Hast du mitbekommen, dass Paul sich für die Reise *Romane* gekauft hat?
 B: Ja, aber ich hätte nie gedacht, dass er sie LIEST.

Anhand der Variante (4-190b) unseres Beispielpaares zeigt sich auch, dass lexikalische Gegebenheit bei weitem nicht auf Strukturen mit Kontrastfokus beschränkt ist, auch wenn sie dort verhältnismäßig häufig anzutreffen ist. Umgekehrt können Elemente mit Kontrastfokus durchaus auch mit Konstituenten zusammen auftreten, die referentiell gegeben sind. Damit kommen wir zu unserem Ausgangsbeispiel aus (4-009) zurück, dass wir wie in (4-194) leicht modifiziert haben.

- (4-194) A: Was hat Paul vorhin gemacht?
 B: Er hat vermutlich sein neues Buch verkauft.
 C₁: (Nein.) ^vSein neues Buch verSCHENKT hat er.
 C₂: (Nein.) ^vVerSCHENKT hat er sein neues Buch.

Durch die Antwort von B in (4-194) wird Pauls neues Buch erstmals erwähnt und damit neu in den Diskurs eingeführt, so dass sich die Möglichkeit bietet im weiteren Verlauf des Diskurses darauf zu referieren. Mit der Äußerung von C₁ bzw. C₂ wird eine Aussage über eben jenes neue Buch von Paul gemacht, wobei die bereits bestehende Information im Diskurseintrag von Pauls neuem Buch nicht ergänzt sondern korrigiert wird.

- (4-195) B: Er hat vermutlich *sein neues Buch* verkauft.



Nun bleibt noch zu klären, warum trotz der strukturellen Separation, welche zwischen *sein neues Buch* und *verschenkt* bestehen sollte, neben der Äußerungsvariante von C₂ auch jene von C₁ möglich ist. Die Antwort von C₂ ist auf den Kontrast von *verschenkt* mit dem Vollverb in Bs Äußerung konzentriert, wobei *verschenkt* aufgrund seines Fokusmerkmals die Möglichkeit gegeben wird, das Vorfeld zu besetzen. Die Antwort von C₁ spiegelt zusätzlich den Informationsfokus wieder, welcher sich durch die Kontextfrage von A für die Antwort von B ergeben hat, so dass wir es hier mit zwei ineinander eingebetteten Fokuskonstituenten zu tun haben, von denen die hierarchisch höhergeordnete durch Fokusbewegung ins Vorfeld gestellt wird.

Wenn wir nun also davon ausgehen wollen, dass überall dort, wo eine strukturelle Separation auftritt, während sie in anderen Beispielen an der gleichen Stelle unterbleibt, eine Topik/Kommentar-Unterteilung (sei sie nun sub- oder superordiniert) vorgenommen wurde, dann bereitet uns dies für Beispiele mit Pronomen zunächst Schwierigkeiten, denn Pronomen gehen zwar mit einer strukturellen Separation einher, lassen jedoch andere Eigenschaften typischer Topikkonstituenten vermissen. Betrachten wir dazu das Beispiel in (4-196).

- (4-196) Anna kam, als Paul mit dem Stock, den er in der Hand hielt, ein Kind neckte.
 Das Kind erschrak.
 Es schrie.

Im ersten Satz unter (4-196) wird u.a. ein Kind in den Diskurs eingeführt. Dieses kann den folgenden Sätzen als mögliches Topik dienen. So machen der zweite und dritte Satz jeweils eine Aussage über das Kind. Der zweite Satz sagt über das Kind aus, dass es erschrak, der dritte, dass es schrie. Durch den Topikstatus des Kindes erfolgt in beiden Sätzen eine strukturelle Separation. Doch während das Topik im zweiten Satz von (4-196) durch eine DP aus Determinativ und NP-Komplement repräsentiert wird, wird es im dritten Satz lediglich durch ein intransitives Determinativ, die Proform *es*, wiedergegeben. Beide Realisierungsmöglichkeiten der Topikkonstituente weisen prosodische und

auf den zusätzlichen Kontrast der Pronomen verzichtet wird. Da die einfachere Fokusmarkierung in (4-201) neben der aufwendigeren Fokusmarkierung in (4-199) zulässig ist, können wir davon ausgehen, dass sich die zusätzliche Fokusmarkierung der Pronomen in (4-199) nicht unmittelbar aus dem Kontext ergibt. Dementsprechend fehlt uns zur Ableitung der Fokusmerkmale der Pronomen über Regelteil (a) der Fokusbestimmung die Korrespondenz der um das Pronomen reduzierten Domäne D mit einer identischen Domäne im Kontext; denn wie in (4-202) zu sehen ist, sind $(D - a)$ und $(E - e)$ für beide Teile der Ableitung nicht identisch, so dass die Fokusbestimmung hier zu dem Ergebnis führt, die Pronomen seien nicht fokussiert, was der Äußerungsvariante in (4-201) entspricht.

(4-201) er [schrie]_{foc} und sie [lachte]_{foc}

(4-202) Er schrie und sie lachte

E ₁ :	sie lachte
e ₁ :	sie
D ₁ :	er schrie
a ₁ :	er

E ₁ - e ₁ :	x lachte
D ₁ - a ₁ :	x schrie

$(E_1 - e_1) \neq (D_1 - a_1)$
 $-// \rightarrow a_1 = \text{foc}$

E ₂ :	er schrie
e ₂ :	er
D ₂ :	sie lachte
a ₂ :	sie

E ₂ - e ₂ :	x schrie
D ₂ - a ₂ :	x lachte

$(E_2 - e_2) \neq (D_2 - a_2)$
 $-// \rightarrow a_2 = \text{foc}$

Die zusätzliche Kontrastierung der Pronomen hat eher pragmatische Gründe. Normalerweise würden wir nach gängigen Klischees erwarten, dass das Mädchen schreit und der Junge darüber lacht. Mit der Äußerung aus (4-199) wird jedoch die Zuordnung der Subjekte zu den Handlungen entgegen den Erwartungen umgekehrt, was durchaus eine zusätzliche Betonung wert ist. Somit kontrastiert das Pronomen *er* im Äußerungsteil *er schrie* nicht mit dem Pronomen *sie* im Äußerungsteil *sie lachte*, sondern mit dem Pronomen *sie* in der potentiell eher zu erwartenden Äußerung *sie schrie*. Entsprechendes gilt für das Pronomen *sie* im zweiten Äußerungsteil. Dieses kontrastiert mit dem Pronomen *er* in der potentiell eher zu erwartenden Äußerung *er lachte*. Setzt man nun die alternative Äußerungsvariante als Kontext für die Bestimmung der Fokussiertheit der Pronomen ein, so können die zusätzlichen Fokusmerkmale der Pronomen *er* und *sie* wie in (4-203) abgeleitet werden.

(4-203) [K: Sie schrie und er lachte.]

Er schrie und sie lachte

E ₁ :	sie schrie
e ₁ :	sie
D ₁ :	er schrie
a ₁ :	er

E ₁ - e ₁ :	x schrie
D ₁ - a ₁ :	x schrie

$(E_1 - e_1) = (D_1 - a_1)$
& e_1 Alternative zu a_1
→ $a_1 = \text{foc}$

E_2 : er lachte
 e_2 : er
 D_2 : sie lachte
 a_2 : sie

$E_2 - e_2$: x lachte
 $D_2 - a_2$: x lachte

$(E_2 - e_2) = (D_2 - a_2)$
& e_2 Alternative zu a_2
→ $a_2 = \text{foc}$

Ein weiterer Unterschied zwischen Topiks, die syntaktisch durch ein Pronomen realisiert werden, und Topiks, die durch eine nichtpronominalisierte Phrase wiedergegeben werden, lässt sich anhand des kurzen Textes in (4-204) verdeutlichen, welcher das uns schon bekannte Beispiel aus (4-196) dahingehend erweitert, dass in beiden Zielsätzen eine Konstituente ins Topikfeld gestellt und durch eine Proform im Vorfeld wieder aufgenommen wurde.⁶⁶

- (4-204) Anna kam, als Paul mit dem Stock, den er in der Hand hielt, ein Kind neckte.
Das Kind, es erschrak.
*Es, es schrie.

Während eine nichtpronominalisierte Konstituente mit Topikstatus problemlos im Topikfeld platziert werden kann, ist dies für Pronomen scheinbar nicht möglich. Ein solcher Satz würde auch einer gewissen Redundanz nicht entbehren, da das Proelement im Topikfeld durch ein identisches Proelement im Vorfeld oder im Kernsatz wiederholt würde. Auch im Englischen führt eine Topikalisierung pronominaler Elemente wie in (4-205b) nicht wirklich zu akzeptablen Sätzen.

- (4-205) a. ^vThe cat, Paul stroked it yesterday.
b. *It, Paul stroked it yesterday.

Eine weitere Besonderheit von Proformen ist, dass sie in einer Äußerung unter Umständen entfallen können, sofern die inhaltlichen und grammatischen Zusammenhänge weiterhin deutlich werden und das Verständnis der Äußerung gesichert ist. Bekannt für das Auslassen von Proformen sind die sog. Prodrop-Sprachen. Aber auch im Deutschen lassen sich v.a. umgangssprachlich Äußerungen finden, in denen auf Proelemente verzichtet wird. Meist handelt es sich bei einem ausgelassenen Proelement im Deutschen um das Subjekt des jeweiligen Satzes. Beispiele dafür bietet (4-206). Statt von Prodrop müssen wir hier allerdings von Vorfeldellipse sprechen, da ein Verzicht auf die Proform nur bei Erststellung des finiten Verbs möglich ist.

- (4-206) a. A: Der Handwerker wäre jetzt da.
B: Kann reinkommen.
b. A: Willst du mal kosten?
B: Mag nicht.
c. A: Wo ist Anna?
B: Kommt gleich.

⁶⁶ Eine Konstituente im Topikfeld kann natürlich auch durch eine Proform im Kernsatz wieder aufgenommen werden, was für die Zielsätze in (4-204) aufgrund ihrer geringen Komplexität nicht möglich ist.

Um die Unterschiede zwischen pronominalisierten und nichtpronominalisierten Konstituenten besser erfassen zu können, werden wir hier zwischen konzeptuellen und syntaktischen Topiks differenzieren. Ein konzeptuelles Topik (oder auch Diskurstopik) bilden alle Elemente einer Äußerung, über die eine Aussage gemacht wird – unabhängig davon, ob und wie sie syntaktisch repräsentiert werden. Dafür können wir die Topikbestimmung in (4-207) aufstellen. Ein syntaktisches Topik (oder auch Satztopik) hingegen bilden jene konzeptuellen Topiks, die nicht durch eine Proform wiedergegeben werden. Nur diesen wird durch die Regel in (4-208) ein Topikmerkmal in der Syntax zugewiesen.

(4-207) Topikbestimmung (konzeptuelles Topik)

Ein Element a ist ein konzeptuelles Topik einer Äußerung U , gdw. über a in U eine Aussage gemacht wird.

(4-208) Zuweisung der Topikmerkmale (syntaktisches Topik)

In einer syntaktischen Struktur $[A_2 A_3]_{A_1}$, in der $A_i a_i$ ausdrückt, trägt eine Konstituente A_i ein Topikmerkmal, gdw.

- (a) a_i ein konzeptuelles Topik ist und
- (b) A_i keine Proform ist.

Damit ist jedes syntaktische Topik auch ein konzeptuelles Topik, während nicht jedes konzeptuelle Topik auch ein syntaktisches Topik repräsentiert. Die strukturelle Separation, die wir für Topiks beobachten konnten, ist mit dem Status eines konzeptuellen Topiks verknüpft. Sie erfolgt im Prinzip auf der Ebene der logischen Form, von wo aus sie durch Interfacebedingungen auf die syntaktische Struktur abgebildet wird. Mit den Details wollen wir uns hier jedoch nicht auseinandersetzen. Dadurch, dass die strukturelle Separation Folge des konzeptuellen und nicht des syntaktischen Topikstatus eines Diskurselements ist, gehen sowohl volle Phrasen als auch Proformen mit einer strukturellen Separation einher. Die anderen Eigenschaften, die wir Topikkonstituenten zuschreiben konnten, sind an den Status der jeweiligen Konstituente als syntaktisches Topik und damit an das Vorhandensein eines Topikmerkmals gebunden. So werden syntaktische Topiks bevorzugt tonal markiert und können mittels ihres Topikmerkmals das Topikfeld besetzen. Zudem ermöglicht ihnen das Topikmerkmal, sich über andere Konstituenten hinweg ins Vorfeld zu bewegen. Ein entsprechendes Beispiel bietet (4-209). Dabei ist die Topikkonstituente *in den Teich gesprungen* aus dem hinteren Bereich des Kernsatzes ins Vorfeld gestellt worden, obwohl mit *er* und *jedenfalls* Konstituenten zur Verfügung gestanden hätten, die einen kürzeren Weg ins Vorfeld zurückzulegen hätten, so dass deren Bewegung ökonomischer gewesen wäre.

(4-209) [in den Teich gesprungen]_{top} ist er jedenfalls NICHT ~~in den Teich gesprungen~~ ist

Während ein syntaktisches Topik somit durch sein Topikmerkmal ins Vorfeld gelangen kann, ist es einem reinen Diskurstopik nur möglich aus der ersten Kernsatzposition heraus über Defaultbewegung das Vorfeld zu besetzen. Entsprechend ist für einen Satz wie (4-210) nur die Vorfeldstellung des Pronomens *sie*, nicht jedoch des Pronomens *ihn* neutral möglich, was jedoch nicht gleich bedeuten muss, dass ein Satz wie (4-210b) ungrammatisch ist. Es ist natürlich auch möglich, das Pronomen *ihn* über das Pronomen *sie* hinweg ins Vorfeld zu bewegen, nur benötigt *ihn* dann ein zusätzliches Merkmal, welches die Bewegung zu legitimieren vermag. So kann das Pronomen *ihn* in einem Kontext wie (4-211) aufgrund seiner Fokussiertheit über eine längere Distanz ins Vorfeld bewegt werden. Dabei kann *ihn* eine Alternative zu einer möglicherweise textuell salienten Person bieten, auf die mit *ihr* oder *es* referiert werden könnte, oder bei deiktischem Gebrauch eine von mehreren situativ salienten Personen hervorheben.

(4-210) a. sie hat sie ihn gesehen hat

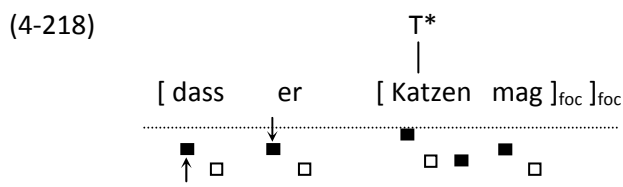
b. ihn hat sie ~~ihn~~ gesehen hat

(4-211) A: Wen hat Anna gesehen?
B: IHN hat sie gesehen.

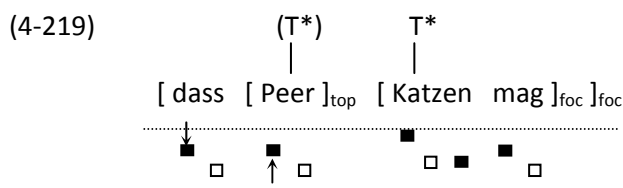
An dieser Stelle drängt sich natürlich die Frage auf, ob unsere RMA noch einmal erweitert werden muss, so dass Konstituenten mit einem Topikmerkmal unabhängig davon, ob sie kontextuell gegebene oder neue Information bereitstellen, eine Betonung zugewiesen bekommen. Eine solche Erweiterung würde jedoch zu Problemen führen, da eine kontextuell gegebene Topikkonstituente metrisch schwächer ist, als die fokussierte Konstituente der jeweiligen Äußerung, was deutlich wird, wenn wir die Fokuskonstituente wie in der Antwort von B in (4-217) der Topikkonstituente voranstellen.

- (4-217) A: Was für Tiere mag Peer?
 B: (Ich glaube,) KATzen_{foc} mag Peer_{top}

An dieser Stelle wollen wir uns kurz an unsere Annahmen und Erkenntnisse aus §3 zurückerinnern. Dort hatte sich gezeigt, dass Betonungsunterschiede nicht nur durch die relative Anhebung- oder Absenkung metrischer Domänen zueinander erfolgen kann, sondern auch durch eine rhythmische Differenzierung ebenenadjazenter Elemente gleicher metrischer Stärke. Da *dass* und *Peer* in (4-216a) bzw. *dass* und *er* in (4-216b) die gleiche metrische Stärke aufweisen und dabei ebenenadjazent sind, muss die metrische Struktur an dieser Stelle rhythmisch ausdifferenziert werden. Die aus Sicht einer gleichmäßigen rhythmischen Alternation beste Ausdifferenzierung wird für die vorliegende metrische Struktur dadurch erreicht, dass das erste der metrisch identischen Elemente rhythmisch angehoben und das zweite der metrisch identischen Elemente rhythmisch gesenkt wird, wie es in (4-218) für das Beispiel mit dem pronominalen Subjekt verdeutlicht ist. Durch eine derartige Ausdifferenzierung wirkt das Pronomen metrisch-rhythmisch geschwächt.



Für das Beispiel mit nichtpronominalem Subjekt können wir nun annehmen, dass eine rhythmische Differenzierung, wie sie in (4-218) stattfindet, blockiert ist, so dass die aus rhythmischer Sicht ungünstigere Ausdifferenzierungsvariante in (4-219) gewählt werden muss, bei der das erste der metrisch identischen Elemente rhythmisch gesenkt wird, während das zweite rhythmisch angehoben wird. Unter der Annahme, dass *Peer* in (4-219) rhythmisch gestärkt, aber *er* in (4-218) rhythmisch geschwächt wird, lässt sich erfassen, warum uns der Eigenname *Peer* im gleichen Kontext rhythmisch stärker als das Pronomen *er* erscheint.



Nun bleibt allerdings noch zu klären, wie es zu der aus rhythmischer Sicht ungünstigeren Ausdifferenzierungsvariante in (4-219) kommen kann. Auslöser dafür kann direkt oder indirekt das Vorhandensein des Topikmerkmals sein, durch das sich *er* in (4-218) und *Peer* in (4-219) unterscheiden. Wenn wir von einem direkten Einfluss des Topikmerkmals auf die rhythmische Ausdifferenzierung ausgehen, so können wir sagen, dass ein Topikmerkmal die rhythmische Absenkung der entsprechend markierten Konstituente gegenüber einer unmarkierten Konstituente verhindert, da eine als Topik markierte Konstituente für das inhaltliche Verständnis wesentlicher als eine unmarkierte Konstituente ist. Wenn wir nur von einem indirekten Einfluss des Topikmerkmals auf die rhythmische Ausdifferenzierung ausgehen wollen, müssen wir einen Umweg über die Akzenttonzuweisung machen. Eine Konstituente, die den Status eines syntaktischen Topiks hat, wird aufgrund ihrer Bedeutung für das inhaltliche Verständnis bevorzugt durch einen Akzentton markiert. Da nun eine tonal markierte Konstituente einerseits von größerer prosodischer Bedeutung als eine tonal unmarkierte Konstituente ist

und dadurch andererseits mehr Aufwand bei der prosodischen Umsetzung erfordert, ist die rhythmische Absenkung einer tonal markierten Konstituente unter das Niveau einer tonal unmarkierten Konstituente markiert, so dass die tonal markierte Topikkonstituente *Peer* unseres Beispiels unter (4-219) gegenüber der tonal unmarkierten Konstituente *dass* rhythmisch angehoben wird, auch wenn daraus eine markiertere Rhythmusstruktur resultiert. Sind hingegen zwei Konstituenten mit einem Topikmerkmal versehen und/oder tonal markiert, so können diese im Verhältnis zueinander durchaus so ausdifferenziert werden, dass die eine gegenüber der anderen rhythmisch gesenkt wird.

Wir wollen nun im Folgenden auf einige Sonderfälle eingehen, welche die eine oder andere Herausforderung für unsere Annahmen zu syntaktischen Topiks bereitstellen. Zunächst soll uns dabei das Beispiel in (4-220) interessieren. Berücksichtigt man die Kontextfrage von A, so bildet *Paul* in der Antwort von B den Fokus der Äußerung. Die DP *Paul* steht jedoch in einer Position, die eigentlich syntaktischen Topiks vorbehalten sein sollte, denn sie besetzt das Topikfeld und wird durch das Proelement *der* im Vorfeld wieder aufgenommen.

- (4-220) A: Wen von Annas Freunden findest du nett?
B: PAUL, der ist nett.

Daraus ergibt sich die Frage, ob das Topikfeld nicht mehr allein syntaktischen Topiks vorbehalten bleiben darf, sondern auch für fokussierte Konstituenten geöffnet werden muss. Betrachtet man das Beispiel in (4-220) etwas genauer, so bildet *Paul* zwar den Fokus, welcher das Informationsdefizit des Sprechers A behebt, doch wird *Paul* gleichsam zum Topik der nachfolgenden Aussage, die eigentlich nur bestätigend wiederholt, was ohnehin aus dem Kontext herleitbar wäre. So wären die Antworten B_1 oder B_2 in (4-221) adäquatere Antworten, wenn es schlicht um die Beantwortung der Kontextfrage von A ginge.

- (4-221) A: Wen von Annas Freunden findest du nett?
 B_1 : PAUL.
 B_2 : PAUL finde ich nett.

Mit der Antwort von B in (4-220) jedoch wird die eigentliche Antwort auf As Frage mit einer Aussage über den Diskursgegenstand verknüpft, welcher durch A erfragt wurde. Somit handelt es sich bei der Antwort von B um die Verschmelzung zweier recht ähnlicher Aussagen – jener in (4-222a) als Antwort auf As Frage und jener in (4-222b) als separater Aussage über *Paul*. Wenn die Antwort von B unter (4-220) nun gleichsam die Aussagen in (4-222a/b) repräsentiert, müssen wir das Topikfeld, das syntaktischen Topiks vorbehalten war, nicht zusätzlich für Konstituenten mit Fokusmerkmal öffnen, da *Paul* in der Aussage von (4-222b) den Status eines syntaktischen Topiks hat, was ihm sowohl in (4-222b) als auch in (4-220) eine Stellung im Topikfeld ermöglicht.

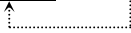
- (4-222) a. Paul (finde ich nett).
b. Paul, der ist nett.

Ein weiteres Beispiel, das unsere Annahmen zu syntaktischen Topiks in Frage zu stellen scheint, ist in (4-223b) gegeben. So sind wir bei der Zuweisung der Topikmerkmale davon ausgegangen, dass Proelemente nicht den Status eines syntaktischen Topiks erhalten, wodurch ihnen die Möglichkeit verwehrt bleiben sollte, das Topikfeld zu besetzen. In (4-223a) haben wir mit der PP *nach dem Konzert* eine nichtpronominalisierte Phrase im Topikfeld stehen, die durch das Proelement *da* im Vorfeld wieder aufgenommen wird. Reduzieren wir die PP *nach dem Konzert* wie in (4-223b) zu *danach* ist weiterhin eine Stellung im Topikfeld möglich, obwohl es sich bei *danach* um eine Proform zu handeln scheint, welche die PP *nach dem Konzert* ersetzt.

- (4-223) Ich war gestern im Konzert und...
a. nach dem Konzert, da bin ich Paul begegnet.
b. danach, da bin ich Paul begegnet.

Das Beispiel unter (4-223b) weist aber durchaus Unterschiede zu den oben besprochenen Beispielen mit Proelementen auf; denn auch wenn *danach* die Phrase *nach dem Konzert* ersetzt, so umfasst das eigentliche Proelement, welches mit einer Konstituente des vorausgehenden Teilsatzes korreferent ist, nur das Morphem *da* des komplexen Wortes *danach*. Das Gesamtwort *danach* beschreibt zwar eine Zeitspanne, die in Relation zur zuvor erwähnten Ereigniszeit steht und somit in gewissem Maße als kontextuell salient gelten kann, doch hebt *danach* eben gerade eine Zeit hervor, welche die durch das Temporaladverbial *gestern* bereitgestellte Zeitspanne auf den Zeitraum gestern nach dem Konzert eingrenzt bzw. von der Zeit, die das erwähnte Ereignis umfasst, abweicht. Damit stellt *danach* im vorliegenden Kontext kein reines Proelement dar, das vollständig kontextuell verlinkt werden könnte, sondern führt ein neues Topik mit Bezug zum vorangehenden Kontext ein. Demnach kann es als syntaktisches Topik interpretiert werden, welches sowohl akzentuiert als auch ins Topikfeld gestellt werden kann.

(4-224) Ich war gestern im Konzert und *da* -nach, da bin ich Paul begegnet.



Ein letzter Fall, der uns hier beschäftigen soll, betrifft Beispiele wie jene in (4-225a/b), in welchen das Subjekt eine Negation beinhaltet. In beiden Sätzen tritt bei einer neutralen Äußerung eine strukturelle Separation auf, die zu einer Betonung auf dem Verb führt. Bleiben wir unseren bisher getroffenen Annahmen treu, so müssen wir die strukturelle Separation als Hinweis darauf werten, dass das Subjekt den Status eines konzeptuellen Topiks hat. Wie jedoch oft angemerkt wurde, eignen sich negierte Subjekt-DPs nicht als Topiks. Da das Subjekt in (4-225b) nicht pronominalisiert ist, müsste es sich hier gar um ein syntaktisches Topik handeln. Wir können jedoch für die nichtpronominalisierte Phrase *kein Kind* feststellen, dass ein Auftreten im Topikfeld nicht möglich ist.

- (4-225) a. Niemand schläft. c. *Kein Kind, das schreit.
 b. Kein Kind schreit.

Um zu erkennen, warum gerade Sätze wie jene in (4-225) sich so sonderbar verhalten, müssen wir zunächst eine Paraphrase bilden, die der Bedeutung der Sätze gerecht wird. Eine passende Umschreibung bietet (4-226). Anhand der Paraphrasen zeigt sich, dass nicht nur das Subjekt negiert wird, sondern dass die gesamte Äußerung im Bereich der Negation steht. So negiert (4-226a) die Aussage, dass es jemanden gibt, der schläft, und (4-226b) negiert die Aussage, dass es mindestens ein Kind gibt, welches schreit. Das jeweilige konzeptuelle Topik der Sätze, welches für die strukturelle Separation sorgt, bilden damit *jemand* und *ein Kind*. Dadurch, dass die Negation in der syntaktischen Struktur mit der Subjekt-DP verschmilzt, kommt der eigenartige Effekt zustande, dass eine syntaktische Konstituente einerseits mit der Separation Eigenschaften eines Topiks zeigt, andererseits jedoch nicht zur Gänze mit einem Topik gleichgesetzt werden kann. So ist die Verschmelzung des Subjekts mit der Negation auch dafür verantwortlich, dass dieses nicht wie in (4-225c) das Topikfeld besetzen kann.

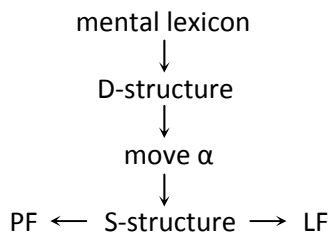
- (4-226) a. Es ist nicht der Fall, dass es jemanden gibt, über den ausgesagt wird, dass er schläft.
 b. Es ist nicht der Fall, dass es ein Kind gibt, über das ausgesagt wird, dass es schreit.

Nachdem wir uns nun ausgiebig mit den Grundlagen unseres Modells in verbfinalen Strukturen befasst haben, wollen wir uns im folgenden Kapitel ansehen, wie mit Konstituenten zu verfahren ist, die außerhalb des Kernsatzes realisiert werden. In diesem Zusammenhang werden uns V1- und V2-Sätze ebenso beschäftigen wie Konstituenten, die im Nachfeld realisiert werden.

5 Jenseits des Kernsatzes

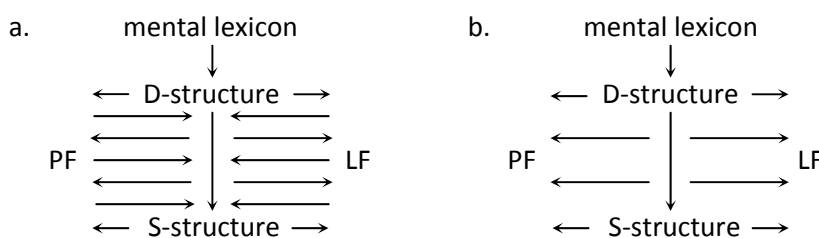
Wie sich in §1.2 gezeigt hatte, kann die Struktur von V1- und V2-Sätzen aus einer zugrundeliegenden VE-Struktur abgeleitet werden. Dabei wird das finite Verb aus seiner finalen Stellung in den sententialen Kopf bewegt. In V2-Sätzen erfolgt zusätzlich die Bewegung einer maximalen Konstituente aus dem Kernsatz ins Vorfeld. Daraus leitet sich nun die Frage ab, an welcher Stelle des syntaktischen Strukturaufbauprozesses Regeln zur prosodischen Strukturierung einer Äußerung ansetzen. Im Folgenden soll betrachtet werden, ob sich die metrische Struktur im Deutschen nach der Tiefenstruktur (= D-structure) oder nach der Oberflächenstruktur (= S-structure) richtet. Beide Sichtweisen sind im Laufe jahrzehntelanger wissenschaftlicher Diskussion vertreten worden. Die klassische Sichtweise geht davon aus, dass Regeln für die prosodische Strukturierung erst applizieren können, wenn die syntaktische Struktur vollständig aufgebaut ist. Diese Sichtweise findet sich z.B. in der Government and Binding Theory, wie sie durch Chomsky (1981) eingeführt wurde. Sie kann durch das T-Modell in (5-001) verdeutlicht werden.

(5-001) Strukturaufbau im klassischen T-Modell



Andere Ansätze gehen dagegen von einem zyklischen Strukturaufbau aus. Dabei erfolgt nicht erst der komplette syntaktische Strukturaufbau bevor Regeln zur Generierung der phonologischen Struktur zur Anwendung kommen können, sondern Syntax und Prosodie interagieren zyklisch. Diese Sichtweise wurde bereits sehr früh von Bierwisch (1968) sowie von Bresnan (1971, 1972) vertreten und hat in den Ansätzen der letzten Dekade zunehmend an Bedeutung gewonnen. Am bekanntesten ist dabei wohl die Phase Theory, welche in ihren Grundannahmen auf Chomsky (2000, 2001) zurückgeht und seit ihren Anfängen mit vielen Modifikationen versehen für zahlreiche Sprachen diskutiert wurde. Zyklische Ansätze können potentiell in zwei Ausprägungen auftreten. Die prosodische Ableitung kann gleich der klassischen Sichtweise an der Oberflächenstruktur orientiert sein (vgl. (5-002b)) oder auf die Tiefenstruktur Bezug nehmen (vgl. (5-002a)). Oberflächenorientierte zyklische Ansätze derivieren die sprachliche Struktur zwar Schritt für Schritt, wobei phonologische Regeln nach Abschluss bestimmter syntaktischer Zyklen applizieren können, referieren dabei aber auf die Positionen, die die Konstituenten nach einer möglichen Bewegung in der Oberflächenstruktur einnehmen. Tiefenstrukturorientierte zyklische Ansätze hingegen leiten Teile der prosodischen Information aus der Grundposition der Konstituenten ab, bevor diese von Bewegungsprozessen affektiert werden können.

(5-002) zyklischer Strukturaufbau⁶⁷



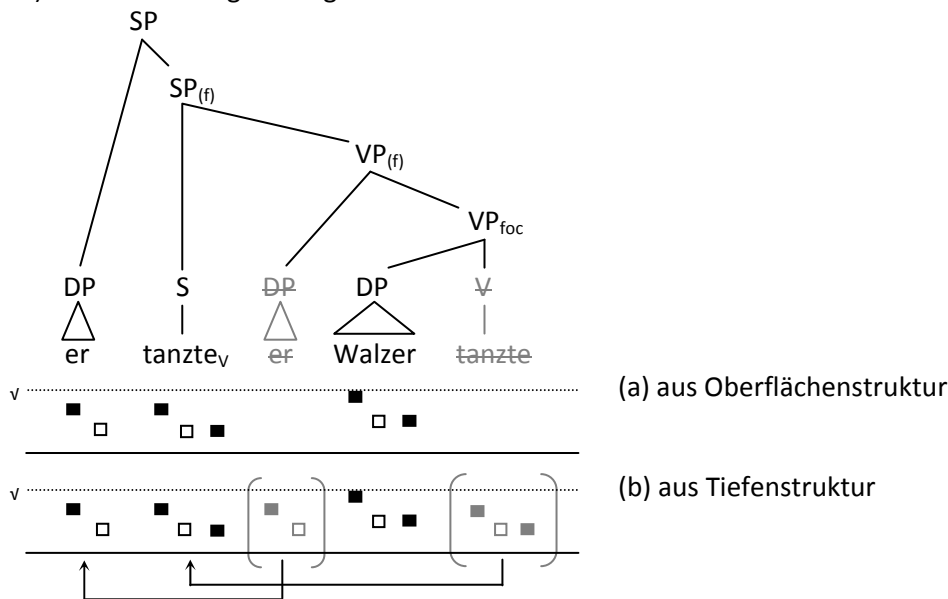
⁶⁷ Genaugenommen wird in zyklischen Ansätzen i.d.R. nicht mehr mit den Termini D-structure und S-structure gearbeitet.

Da sich eine oberflächenorientierte zyklische Analyse in ihren prosodischen Auswirkungen nicht maßgeblich von einer klassischen oberflächenorientierten Analyse unterscheiden dürfte, wird sie für die folgenden Betrachtungen nicht von Belang sein, so dass wir mit dem Begriff der zyklischen Sichtweise allein auf eine tiefenstrukturorientierte zyklische Sichtweise referieren werden. Ob nun die klassische oder die zyklische Sichtweise den Strukturaufbau adäquater zu beschreiben vermag und wie die Ableitung formal zu lösen ist, soll in den folgenden Abschnitten untersucht werden.

5.1 Oberflächen- vs. Tiefenstruktur

Wenn wir die in §4 für VE-Sätze vorgeschlagene Analyse auf V1- und V2-Sätze anwenden, so ergeben sich zwei mögliche Vorgehensweisen. Zum einen können wir gemäß der klassischen Sichtweise die metrische Struktur direkt aus der syntaktischen Oberflächenstruktur ableiten wie in Struktur (a) des Beispiels in (5-003) und zum anderen können wir einer zyklischen Sichtweise folgend die metrische Struktur aus der zugrundeliegenden syntaktischen Repräsentation ableiten wie in Struktur (b). Dabei wird die prosodische Information zusammen mit der syntaktischen Konstituente, mit der sie verknüpft ist, bewegt. Wie die genaue Anbindung des Verbs an den sententialen Kopf im vorliegenden Modell aussehen kann, wird uns in §7.4 noch beschäftigen. Für den Anfang soll eine vereinfachte Darstellung genügen.

(5-003) Was hat Paul gestern gemacht?

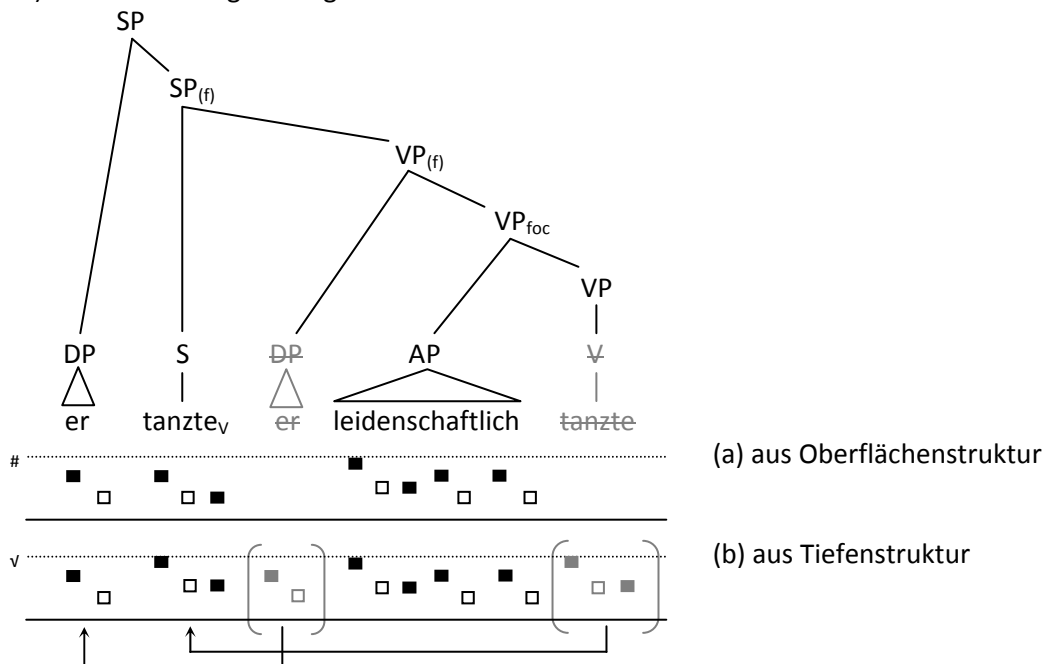


In diesem wie in einigen der folgenden Beispiele sind Konstituenten mit einem Subskript für relativen Fokus markiert, das in Klammern gesetzt wurde. Erweist sich die syntaktische Oberflächenstruktur für die Ableitung der metrischen Struktur als relevant, so muss in (5-003) der gesamte Satz die Fokusdomäne bilden, wobei das Fokusmerkmal auf allen Ebenen der syntaktischen Struktur relevant bleibt, da der Hintergrund erst bei der Adjunktion der DP im Vorfeld gefüllt werden kann. Ist dagegen die Tiefenstruktur für die Ableitung der Betonungsverhältnisse entscheidend, so wäre es theoretisch auch denkbar, die Fokusdomäne in (5-003) auf die höchste VP-Projektion zu begrenzen, wodurch das Fokusmerkmal auf die Struktur oberhalb dieser Domäne keine Auswirkungen mehr hätte. Mit der Ausweitung der Fokusdomäne auf Sätze, in denen Konstituenten außerhalb ihrer Grundposition realisiert werden, werden wir uns später noch auseinandersetzen. Für die kommenden Beispiele werden wir vorerst auf eine explizite Markierung der Fokusdomäne verzichten und diese erst in §5.2 wieder aufnehmen.

In vielen Konstruktionen ist kein Unterschied in den Ergebnissen des metrischen Strukturaufbauprozesses beider Sichtweisen zu verzeichnen. In (5-003) ist die strukturelle Anbindung der bewegten

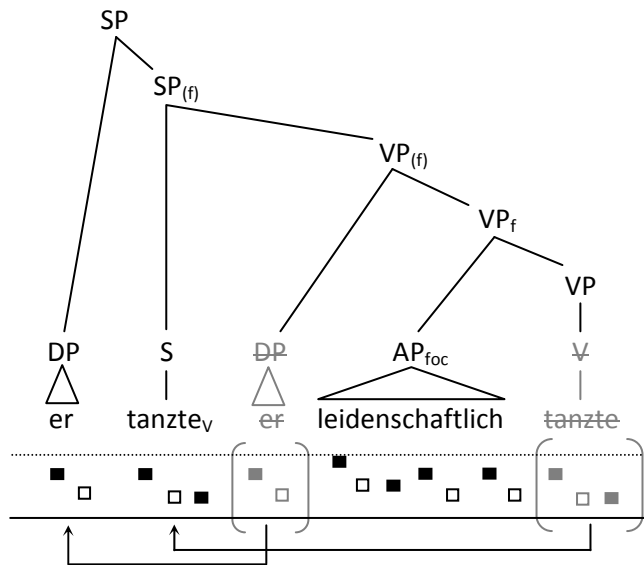
Konstituenten in der Oberflächenstruktur identisch zu jener in der Tiefenstruktur. Das finite Verb bildet sowohl in der Tiefenstruktur als auch in der Oberflächenstruktur den Kopf einer höheren Projektion. Es muss demnach seinem jeweiligen Komplement metrisch subordiniert werden. Im Gegensatz dazu ist die strukturelle Anbindung des finiten Verbs in (5-004) in der Oberflächenstruktur von der strukturellen Anbindung in der Tiefenstruktur verschieden. In der Oberflächenstruktur bildet das finite Verb den Kopf der SP, welcher die höchste VP-Projektion als Komplement nimmt. Das finite Verb sollte deshalb der metrisch stärksten Konstituente innerhalb der VP subordiniert sein wie in Struktur (a) unter (5-004). In der Tiefenstruktur dagegen ist das finite Verb zwar ebenfalls Kopf einer höheren Projektion, weist jedoch kein Komplement auf, wodurch innerhalb der tiefsten VP-Projektion die Betonung per Default auf das finite Verb als einzige vorhandene Konstituente fällt. Die erste Konstituente, mit der sich eine Projektion des finiten Verbs verbindet, ist die AP *leidenschaftlich*. Da diese als Adjunkt angehängt ist, werden gemäß der RMA beide Konstituenten metrisch gleich stark realisiert. Wird diese Struktur bei der Bewegung kopiert, so ergibt sich die von (a) verschiedene Struktur (b).

(5-004) Was hat Paul gestern gemacht?



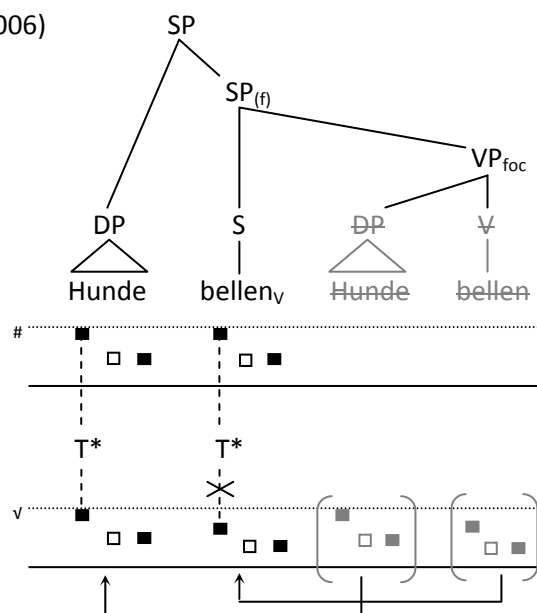
Beide metrischen Strukturen in (5-004), sowohl (a) als auch (b), lassen sich in Äußerungen nachweisen. Jedoch entspricht nur die metrische Struktur in (b), welche aus der zugrundeliegenden Repräsentation abgeleitet ist, auch der angegebenen informationsstrukturellen Markierung. Eine metrische Subordination des finiten Verbs im Verhältnis zur AP würde bedeuten, dass das Verb im Diskurs gegeben oder zumindest durch den textuellen oder situativen Kontext erwartbar und damit aus dem Diskurs ableitbar wäre, wodurch die metrische Subordination ermöglicht wird. Ein entsprechendes Beispiel ist unter (5-005) gegeben. Da die Information, dass Paul tanzte, durch den Diskurskontext salient ist, ist die AP, welche die Handlung als leidenschaftlich modifiziert, die einzige Konstituente, die ein Fokusmerkmal erhält. Entsprechend der erweiterten RMA erlangt die AP damit die Hauptbetonung. Im obigen Beispiel (5-004) dagegen umfasst der Fokus neben der AP auch das finite Verb, wodurch das Verb innerhalb der tiefsten VP-Projektion und die adjungierte AP metrisch gleich stark sind. Das Beispiel in (5-004) gibt somit Evidenz dafür, dass sich Betonungsdifferenzen aus der zugrundeliegenden syntaktischen Struktur herleiten.

(5-005) A: Hast Du zugesehen, als Paul gestern Abend tanzte?
 B: Ja...



Weitere Beispiele, in denen sich die strukturelle Beziehung von verschobenen Konstituenten in der Oberflächenstruktur von jener in der Tiefenstruktur unterscheidet, liefern thetische Konstruktionen wie (5-006). Während die meisten Sätze ein explizites Topik enthalten, präzisieren thetische Sätze über ein implizites Stage-Topik (vgl. Erteschik-Shir 1997). Sie haben damit keine overt informationstrukturelle Unterteilung. Die DP in (5-006) ist Komplement des Verbs in der Tiefenstruktur, aber Adjunkt zu SP in der Oberflächenstruktur. Würde sich die Betonung einer Äußerung nach der Oberflächenstruktur richten, müssten die DP und die adjazente SP metrisch gleich stark wie in Struktur (a) sein. Innerhalb der tiefsten SP-Projektion würde das finite Verb per Default die stärkste Betonung erhalten, da es das einzig phonologisch overt Element in dieser Domäne ist. Die oberflächenorientierte metrische Struktur (a) ist jedoch nicht mit einer thetischen Interpretation des Satzes zu vereinen. Sie ruft eher die kategorische Lesart des Satzes hervor, bei der das Subjekt als Topik fungiert und im vorliegenden Beispiel generisch zu interpretieren ist.

(5-006)



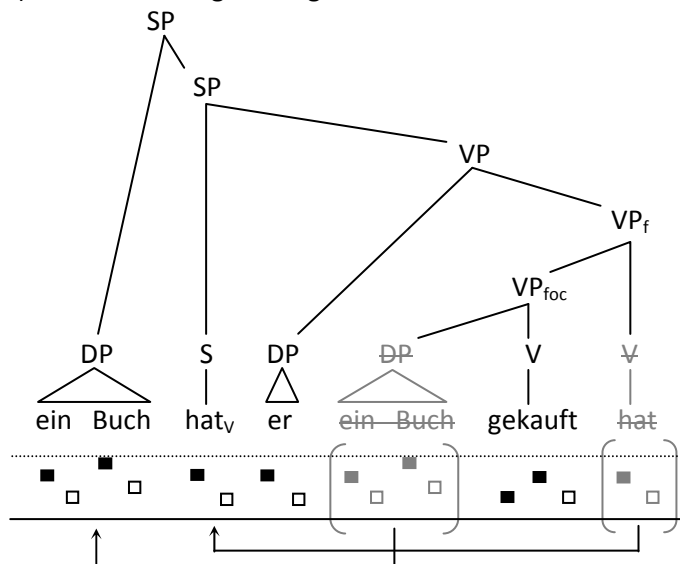
(a) aus Oberflächenstruktur

(b) aus Tiefenstruktur

Ein weiteres Argument dafür, dass die prosodische Struktur einer Äußerung nicht rein oberflächenorientiert sein kann, ist durch eine spezielle Form der Fokusbewegung gegeben. Wie Fanselow (2004) feststellt, besteht nicht nur die Möglichkeit, eine komplette Fokuskonstituente per Fokusbewegung

ins Vorfeld zu stellen, sondern es ist ebenfalls möglich, dass nur eine Teilkonstituente des Gesamtfokus von der Fokusbewegung affiziert wird. Fanselow spricht hier von einer Pars-pro-toto-Bewegung (= ppt-Bewegung). Im Beispielsatz (5-007) bildet die VP *ein Buch gekauft* den fokussierten Teil des Satzes. Doch statt die gesamte Fokuskonstituente ins Vorfeld zu bewegen, wird nur die DP bewegt. Das Partizip, welches ebenso Teil der Fokuskonstituente ist, verbleibt in seiner Grundposition im Kernsatz. Die daraus resultierende prosodische Realisierung ist ambig zwischen der intendierten Lesart mit VP-Fokus und einer Lesart, in welcher allein die DP fokussiert ist. Der Kontext sorgt jedoch für eine ausreichende Desambiguierung.

(5-007) Was hat Paul gestern gemacht?

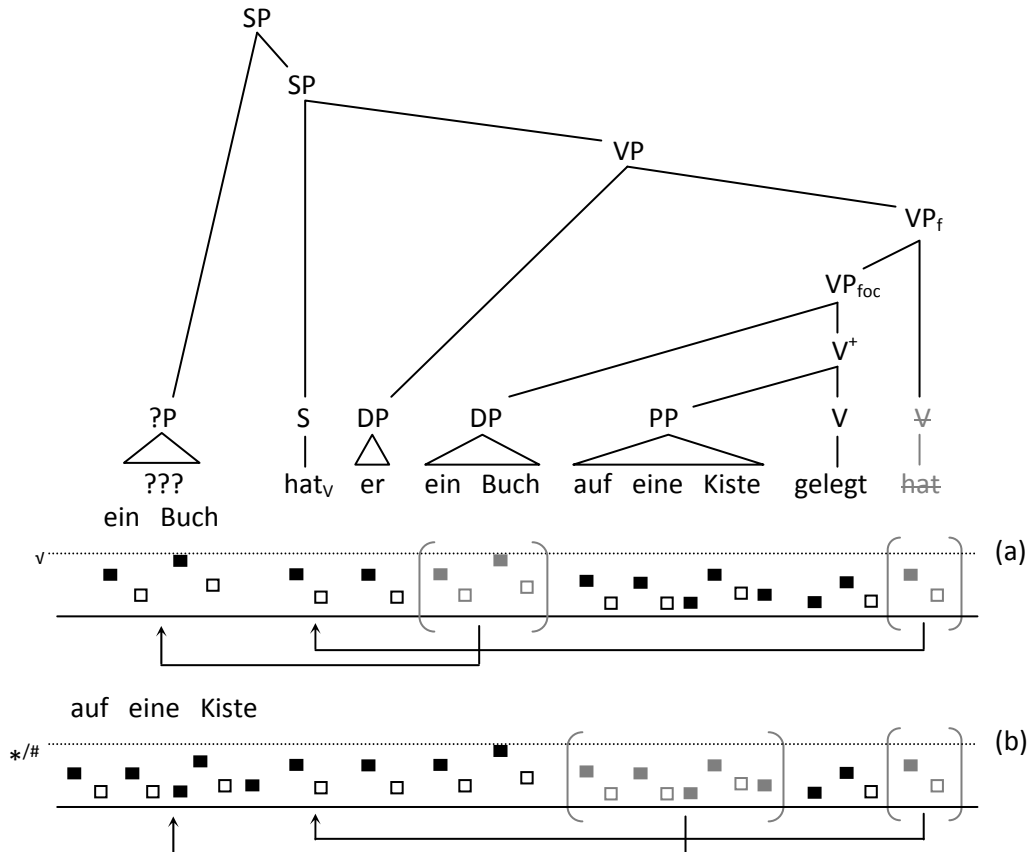


An Beispiel (5-008) kann gezeigt werden, dass nicht alle maximalen Konstituenten eines Fokus von der ppt-Bewegung erfasst werden können. Fanselow stellt fest, dass nur jene Teilkonstituenten einer ppt-Bewegung unterliegen können, welche einen Akzent realisieren.⁶⁸ Übertragen wir Fanselows Erkenntnisse auf unser Modell, welches an der metrischen Struktur einer Äußerung orientiert ist, so lässt sich sagen, dass ppt-Bewegung nur für Teilkonstituenten des Fokus möglich ist, die innerhalb der gesamten Fokuskonstituente die stärkste Betonung tragen. Maximale Konstituenten, welche zwar im Bereich des Fokus liegen, jedoch anderen Konstituenten innerhalb des Fokus metrisch subordiniert sind, können nicht von der ppt-Bewegung erfasst werden. Somit kann zwar im folgenden Beispiel die DP *ein Buch* (vgl. (5-008a)), nicht jedoch die PP *auf eine Kiste* unter der angegebenen informationsstrukturellen Gliederung des Satzes per ppt-Bewegung ins Vorfeld verschoben werden (vgl. (5-008b)).⁶⁹

⁶⁸ Im folgenden Teilkapitel §5.2 werden wir dafür argumentieren, dass es sich nicht (wie Fanselow annimmt) um ein Akzentmerkmal handeln kann, welches die Fokusbewegung auslöst. Der Akzent ist vielmehr die oberflächenbedingte Realisierung eines syntaktischen Fokusmerkmals.

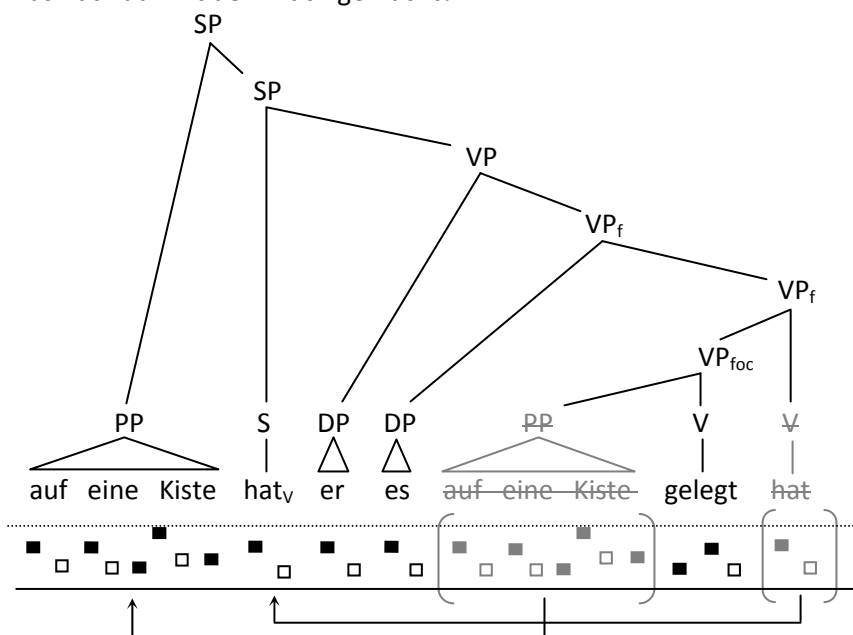
⁶⁹ Zur syntaktischen Anbindung resultativer PPs vgl. §6.3.

(5-008) Was hat Paul gestern gemacht?



Generell ist es zwar möglich, die PP *auf eine Kiste* ins Vorfeld zu stellen, doch ist dies nicht mit der angegebenen informationsstrukturellen Gliederung des Satzes vereinbar. Eine Bewegung der PP ins Vorfeld ist nur möglich, wenn entweder allein die PP fokussiert ist, wodurch im Falle einer Fokusbewegung die gesamte fokussierte Konstituente verschoben würde, oder wenn wie in (5-009) PP und Partizip zusammen eine fokussierte Konstituente bilden, wodurch die PP die metrisch stärkste Subkonstituente des Fokus bildet und von der ppt-Bewegung erfasst werden kann.

(5-009) Was hat Paul mit dem Buch gemacht?



Eine Bewegung der PP ist ebenfalls möglich, wenn sie das Topik des Satzes bildet. In dem Fall wird sie außerhalb des Fokusbereiches basisgeneriert und kann aufgrund ihres Topikmerkmals ins Vorfeld bewegt werden. Ebenso wie bei der Fokusbewegung besteht auch bei der Topikbewegung die Möglichkeit nur einen Teil der als Topik markierten Konstituente ins Vorfeld zu stellen. Berücksichtigen wir die Kriterien zur Identifikation von Topikkonstituenten aus §4.6, so kann die VP *auf eine Kiste gelegt* als Topik fungieren. Da die Konstituenten einer Äußerung bevorzugt so angeordnet werden, dass alle informationsstrukturellen Merkmale prosodisch optimal realisiert werden können, wird die Topikkonstituente ins Vorfeld verschoben. Sie kann entweder komplett ins Vorfeld gestellt werden wie in (5-010a) oder es wird (ebenso wie bei der ppt-Fokusbewegung) nur die metrisch stärkste Teilkonstituente ins Vorfeld gestellt wie in (5-010b).

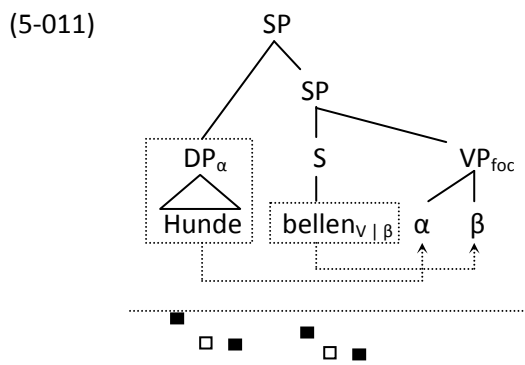
- (5-010) Was hat Paul auf eine Kiste gelegt?
- auf eine Kiste gelegt hat er ein Buch
 - auf eine Kiste hat er ein Buch gelegt

Um ppt-Bewegung – unabhängig davon, ob es sich um ppt-Fokusbewegung oder ppt-Topikbewegung handelt – erklären zu können, scheint es notwendig zu sein, dass prosodische Information bereits verfügbar ist, noch bevor die syntaktische Struktur vollständig aufgebaut ist. Dies spricht zunächst gegen eine klassische und für eine zyklische Sichtweise zur Erklärung der Ableitung der prosodischen aus der syntaktischen Struktur. Dass dem nicht so ist, wird das folgende Teilkapitel darlegen.

5.2 Rekonstruktion

Das Modell, wie es bisher dargestellt wurde, ist zwar in der Lage, die metrische Struktur von V1- und V2-Sätzen im Deutschen abzuleiten, jedoch besteht bei der Umsetzung noch deutlicher Diskussionsbedarf, denn es ist intuitiv wenig überzeugend, anzunehmen, dass die metrische Struktur aufgebaut wird, bevor die syntaktische Struktur inklusive Bewegung in einem Bottom-Up-Prozess von hinten nach vorn komplettiert ist, wodurch syntaktische Konstituenten, die einer Bewegung unterliegen, zusammen mit ihrer metrischen Struktur verschoben werden müssen. Somit stellt sich die Frage, ob es einen Weg gibt, die bewegten Konstituenten mit ihrer Grundposition im Kernsatz in Beziehung zu setzen, wodurch sich die Möglichkeit eröffnen würde, die metrische Struktur direkt von der Oberfläche abzuleiten und gleichzeitig strukturelle Informationen der Grundposition zu berücksichtigen.

Eine Möglichkeit, die es uns erlaubt, an der Oberfläche auf die Tiefenstruktur Bezug zu nehmen, bietet die Rekonstruktion. Dabei wird eine Konstituente, welche zu einer anderen Position bewegt wird, in ihrer Grundposition durch eine Variable ersetzt und mit dieser verlinkt. Wenn die metrische Struktur abgeleitet wird, so hat die RMA durch die Verlinkung Zugriff auf Informationen der Grundstruktur. Mit Verlinkung ist hier eine syntaktische Verlinkung gemeint, durch die in der Syntax operierende Prozesse zugleich Zugriff auf Ausgangs- und Zielposition der Bewegung haben. Diese ist nicht mit der Verlinkung gleichzusetzen, die wir in §4.6 bezüglich der Proelemente besprochen haben. Die Verlinkung der Proelemente zu ihrem Antezedens ist eine Diskursverlinkung, die nicht auf der Ebene der Syntax stattfindet und somit keinen Einfluss auf die hier beschriebenen Prozesse hat.



Die Rekonstruktion kann durch zwei Regeln gewährleistet werden. Zunächst benötigen wir eine Regel, die die Verlinkung mit der Grundposition sicherstellt, wenn eine Konstituente aus dem Kernsatz herausbewegt wird. Dazu kann die Regel in (5-012) dienen.

(5-012) Regel zur Konstituentenverlinkung im Kernsatz

Innerhalb einer beliebig komplexen Struktur $[B_1 \dots B_n]_A$ ist jede Konstituente B_i , die außerhalb ihrer Grundposition G im Kernsatz realisiert wird, durch eine Variable β_i mit G verbunden.

Desweiteren benötigen wir noch die Regel in (5-013), die bei der Ableitung der metrischen Struktur durch die RMA zur Rekonstruktion veranlasst. Im Regeltext der RKR ist nur allgemein von der Anwendung einer Regel R die Rede, anstatt direkt von der für uns relevanten RMA. Dies ermöglicht es, dass auch andere Regeln Zugriff auf die Verlinkung haben und die Konstituentenrekonstruktion nutzen können. Die Menge der Regeln, welche die RKR nutzen, kann separat festgelegt werden. Für uns wird jedoch weiterhin nur die Anwendung der RKR bei der RMA von Interesse sein.

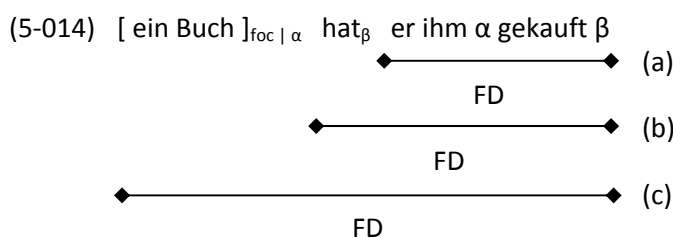
(5-013) Regel zur Konstituentenrekonstruktion (= RKR)

Trifft die Regel R auf ein Element x_1 , das mit einem korrespondierenden Element x_2 syntaktisch verlinkt ist, wobei x_1 die phonetisch leere Kopie von x_2 ist, wird x_2 an die Position von x_1 rekonstruiert.
 $R \in \{RMA, \dots\}$

Die RKR funktioniert in beide Richtungen. Wir können dies anhand der Konstituente *Hunde* aus dem obigen Beispiel (5-011) verdeutlichen. Setzen wir für x_1 *Hunde* ein, so ist das korrespondierende Element x_2 α . Da α die phonetisch leere Kopie von *Hunde* ist, können wir x_1 mit x_2 (also α) gleichsetzen und x_j mit x_1 (also *Hunde*). Zur metrischen Ableitung wird $x_j = x_1 = \textit{Hunde}$ an die Position $x_i = x_2 = \alpha$ rekonstruiert. Setzen wir für den Fall des umgekehrten Prozesses für x_1 α ein, so ist das korrespondierende Element x_2 *Hunde*. Da α die phonetisch leere Kopie von *Hunde* ist, müssen wir x_i diesmal mit x_1 (also wiederum α) gleichsetzen und x_j mit x_2 (also wiederum *Hunde*). Zur metrischen Ableitung wird dann $x_j = x_2 = \textit{Hunde}$ an die Position $x_i = x_1 = \alpha$ rekonstruiert.

Dass wir für die Verlinkung und Rekonstruktion mit Variablen statt mit Spuren im traditionellen Sinne arbeiten, dient im Wesentlichen der Vereinheitlichung der Notation. Wenn z.B. unser Verb ein Argument α verlangt, welches z.B. durch eine mit α bezeichnete DP ausgedrückt wird, ist es übersichtlicher die Grundposition des bewegten α -Arguments ebenfalls durch α zu kennzeichnen. Die in der Grundposition verbleibende Variable α kann somit als die phonetisch leere Kopie der bewegten α -DP gelten. Wer dennoch lieber Spuren im traditionellen Sinne bevorzugt, kann die im Kernsatz verbleibende Variable α durch t_α ersetzen. Jedoch werden wir später in §5.3 dafür argumentieren, dass hier keine Bewegung im derivationalen Sinne auftritt, was den Begriff *Spur* nicht ganz adäquat erscheinen lässt.

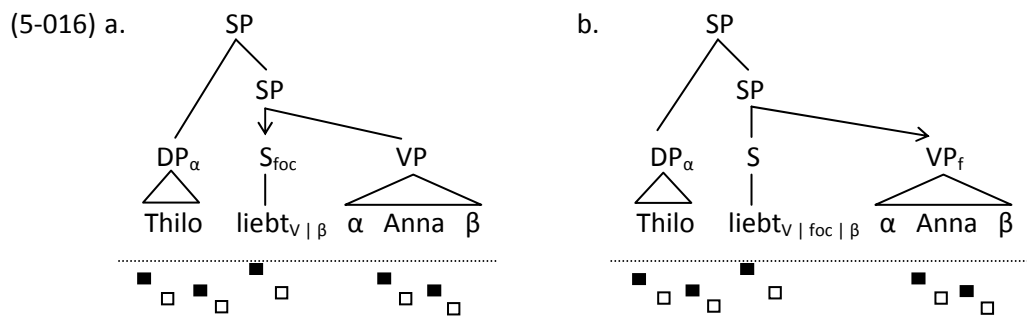
Seit Beginn von §5 hatten wir der besseren Darstellbarkeit halber sowohl auf die Pfeilnotation, welche die Wirkungsweise der RMA verdeutlichen sollte, als auch auf die Markierung der Domäne, auf die das jeweilige Fokusmerkmal zu beschränken ist, verzichtet. Wenn wir diese nun wieder aufnehmen wollen, so stellt sich erneut eine Frage aus §4.4; nämlich jene, ob die Fokusdomäne und damit die Pfeilnotation wie in (5-014a) auf die höchste VP-Projektion und dadurch auf den Kernsatz beschränkt werden soll, oder ob eine Ausweitung auf die SP-Ebene wie in (5-014b) oder gar wie in (5-014c) sinnvoll ist.



In §4.4 hatten wir in Bezug auf VE-Sätze feststellen können, dass beide Notationsvarianten ein vertretbares Ergebnis liefern, doch dass die Annahme, das Fokusmerkmal könne sich bis zur SP ausbreiten, für einige Beispiele eine weniger aufwendige Struktur zur Folge hatte. Wenn wir V1-, V2- und VE-Sätze auf eine ähnliche Weise behandeln wollen, so müssen wir uns auch hier für die SP als Fokusdomäne entscheiden. Allerdings haben wir hier in S keine Subjunktion stehen, sondern ein finites Verb, dessen Informationsstatus sowie dessen relative metrische Stärke bereits in seiner Grundposition als Kopf von VP bestimmt wird. Auch im Vorfeld, als Adjunkt von SP haben wir zumeist eine Konstituente, deren Informationsstatus und deren relative metrische Stärke im Kernsatz bestimmt werden, so dass die Ausweitung der Fokusdomäne auf die SP hier nicht notwendig ist. Doch auch wenn eine Ausweitung hier überflüssig erscheinen mag, so bedeutet dies noch nicht, dass wir uns in V1- und V2-Sätzen auf die höchste VP als maximale Fokusdomäne beschränken müssen; denn es lassen sich durchaus Beispiele finden, in denen die SP unabhängig als Domäne benötigt wird. Dies betrifft Fälle, in denen die Grundposition des Fokus außerhalb des Kernsatzes liegt, wodurch die Betonungszuweisung nicht vollständig auf den Kernsatz beschränkt werden kann. Dazu zählen u.a. Beispiele mit einem sog. Verumfokus, wie er z.B. von Höhle (1992) besprochen wird.⁷⁰ Der Fokus der Äußerung liegt dabei wie bei den Antwortvarianten B₁ und B₂ in (5-015a/b) auf dem sententialen Kopf S, wo er in V1- und V2-Sätzen durch das finite Verb und in VE-Sätzen durch das Nebensatzleitende Element phonetisch ausgedrückt wird.

- (5-015) A: Ich glaube nicht, dass Thilo Anna liebt.
 B₁: (Doch.) Thilo LIEBT Anna.
 B₂: Ich glaube aber gerade, DASS er sie liebt.

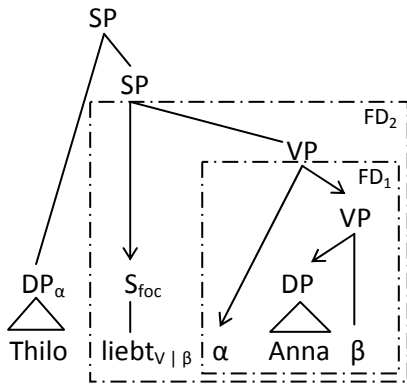
Betrachten wir nun die syntaktische Struktur für die Antwort B₁, wie sie in (5-016a) aufgeführt ist, so ist es nicht das Verb im Kernsatz, das ein Fokusmerkmal trägt, sondern S. Das finite Verb wird zwar bei der Ableitung der metrischen Struktur an seine Grundposition rekonstruiert, jedoch wird die strukturelle Information aus der Grundposition durch das Fokusmerkmal des sententialen Kopfes überschrieben, da dieser strukturell höher geordnet ist. Weist ein sententialer Kopf keine informationsstrukturelle Markierung auf, wie es in Beispielen ohne Verumfokus der Fall ist, so kann eine nichtvorhandene Markierung auch nicht zur Überschreibung der Information aus der Grundposition führen. Zum Vergleich der strukturellen Unterschiede zwischen Beispielen mit und ohne Verumfokus ist in (5-016b) die Struktur angegeben, in der statt des sententialen Kopfes das Verb im Kernsatz fokussiert ist. Beide Strukturen führen zu einer Betonung auf dem finiten Verb und können kontextfrei nicht anhand ihrer Betonungsstruktur unterschieden werden.



Wenn wir nun die Fokusdomäne für (5-016a) auf die VP begrenzen, so liegt das Fokusmerkmal auf S außerhalb dieser Domäne. Dies ist zunächst einmal unproblematisch, da das Ergebnis der RMA davon unbeeinflusst bleibt. Wir müssten dann nur für das Fokusmerkmal auf S eine höhere Domäne als Begrenzung ansetzen und erhielten hier wie schon in anderen Beispielen zuvor eine verschachtelte Fokus/Hintergrund-Struktur.

⁷⁰ Für Verumfokus finden sich in der Literatur auch die Begriffe *polar(ity) focus* (Dik et al. 1981, Gussenhoven 1983), *auxiliary focus* (Hyman / Watters 1984) und *predication focus* (Güldemann 1996).

(5-017)



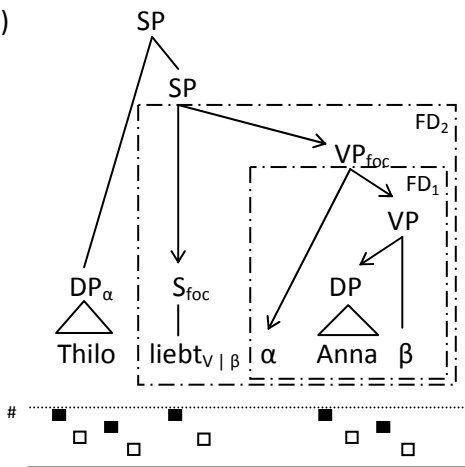
Allerdings ergeben sich hier bei genauerer Betrachtung zwei Schwierigkeiten. Die erste Schwierigkeit betrifft die Fokus/Hintergrund-Struktur innerhalb der eingebetteten Fokusdomäne. Wir haben hier im Prinzip keine interne Gliederung, so dass wir die komplette VP entweder wie in (5-018a) als Fokus oder wie in (5-018b) als Hintergrund analysieren müssten.

(5-018) a. FD₁: Thilo Anna liebt
 BG₁: ∅
 F₁: Thilo Anna liebt

b. FD₁: Thilo Anna liebt
 BG₁: Thilo Anna liebt
 F₁: ∅

Wenn wir die komplette VP als fokussiert analysieren wollten, müsste sie ein Fokusmerkmal aufweisen. Dieses stünde jedoch – wie in (5-019) verdeutlicht – außerhalb der VP-Fokusdomäne, so dass die Betonungsableitung durch die RMA an dieser Stelle zu einem falschen Ergebnis käme.

(5-019)



Einfacher scheint es zunächst, die komplette VP als Hintergrund zu analysieren, da sie im Kontext vorerwähnt ist. An dem Problem ändert sich jedoch nicht allzu viel, denn es wäre wiederum die höchste VP-Projektion, welche den Hintergrundstatus erhielte. Dies führt zwar zu einer korrekten Betonung des vorliegenden Beispiels, doch liegt die höchste VP-Projektion, welcher wir den Hintergrundstatus zuweisen wollten, außerhalb der als FD₁ bezeichneten Domäne und ist nur für die übergeordnete Domäne FD₂ von Bedeutung. Somit können wir *Thilo Anna liebt* innerhalb von FD₂ als Hintergrundinformation gegenüber dem fokussierten sententialen Kopf werten, während innerhalb von FD₁ keines der Elemente mehr im Fokus oder mehr im Hintergrund steht als die anderen; denn *Thilo* ist nicht weniger fokussiert und auch nicht weniger gegeben als *Anna* und *Anna* ist nicht weniger fokussiert und auch nicht weniger gegeben als *liebt*. Somit ist FD₁ im vorliegenden Beispiel bestenfalls überflüssig. Das heißt natürlich nicht, dass nicht auch mal eine VP als Fokusdomäne dienen kann. Einen entsprechenden Fall hatten wir bereits mit dem Koordinationsbeispiel in (4-067) weiter vorn und werden später mit (5-039) noch einem weiteren Fall begegnen, in welchem ein SOF vorkommt. Um eine zusätzliche Fokusdomäne auf einer VP-Projektion zu haben, ist jedoch kontextuelle Evidenz nötig, die wir im vorliegenden Beispiel nicht haben.

Die zweite Schwierigkeit, die sich ergibt, wenn wir die Fokusdomäne neutral auf die höchste VP-Projektion statt auf SP beschränken, zeigt sich, wenn wir die Aussagen der Sprecher A und B₁ aus (5-015) wie in (5-020) vertauschen. In diesem Fall behauptet Sprecher A, dass Thilo Anna liebt, während Sprecher B dies in seiner anschließenden Äußerung bestreitet.

- (5-020) A: Ich glaube, dass Thilo Anna liebt.
 B: (Aber,) Thilo liebt Anna NICHT.

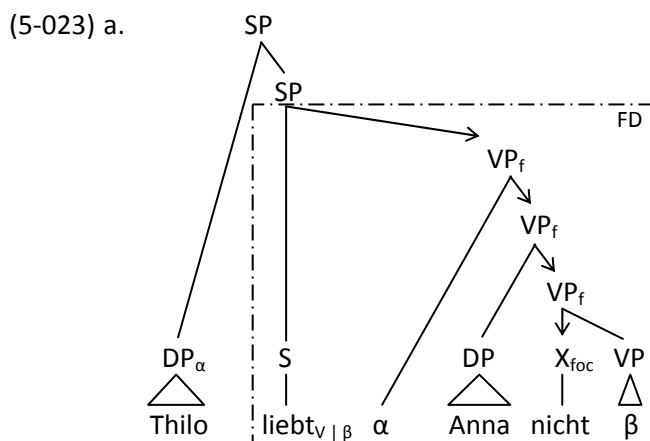
Dies wollen wir uns etwas genauer ansehen. Für unser Originalbeispiel können wir die Fokus/Hintergrund-Struktur unter der Annahme der SP als Fokusdomäne wie in (5-021) repräsentieren. Dabei bildet *Thilo Anna liebt* den Hintergrund der Äußerung, während der Wahrheitswert (in diesem Fall ‚1‘ für wahr) im Fokus der Äußerung liegt.

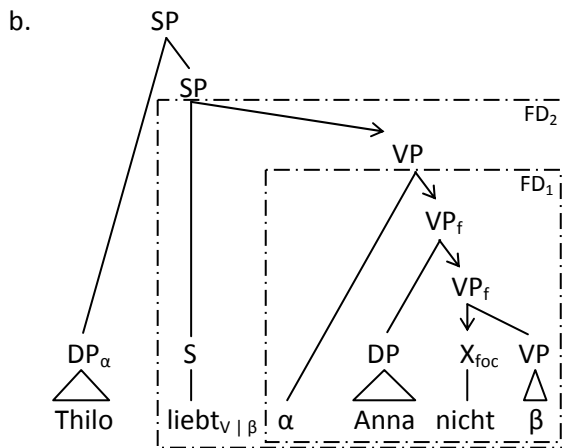
- (5-021) FD₂: [truth value: 1] Thilo Anna liebt
 BG₂: Thilo Anna liebt
 F₂: [truth value: 1]

Entsprechend müssen wir dem abgewandelten Beispiel in (5-020) die Fokus/Hintergrundstruktur in (5-022a) geben. Vereinfacht könnten wir die Fokus/Hintergrund-Struktur natürlich auch wie in (5-022b) repräsentieren, doch wollen wir uns hier auf die Repräsentation in (5-022a) konzentrieren, da diese die Parallelität zu (5-021) deutlicher hervorhebt. Wir haben also wieder *Thilo Anna liebt* als Hintergrund und den Wahrheitswert (in diesem Fall ‚0‘ für falsch) als Fokus.

- (5-022) a. FD: [truth value: 0] Thilo liebt Anna b. FD: Thilo liebt Anna nicht
 BG: Thilo liebt Anna BG: Thilo liebt Anna
 F: [truth value: 0] F: nicht

Da das Beispiel unter (5-022) also mit Ausnahme des Wahrheitswertes die gleiche Fokus/Hintergrund-Gliederung wie unser Originalbeispiel aufweist, sollte es auch die gleichen Fokusdomänen erlauben. Wählen wir in der syntaktischen Repräsentation lediglich die SP als Fokusdomäne, so stellen sich uns keine weiteren Probleme. Wählen wir dagegen die VP als zusätzliche Fokusdomäne wie in (5-023b), so müssten wir annehmen, dass die Hervorhebung des Wahrheitswertes einer Äußerung in Abhängigkeit vom aktuellen Wert (‚1‘ oder ‚0‘) in unterschiedlichen Domänen erfolgen muss. Während das Fokusmerkmal bei der Hervorhebung der Wahrheit der Aussage in (5-015) von einer Fokusdomäne auf der VP unbeeinflusst wäre, wäre das Fokusmerkmal bei der Hervorhebung der Unwahrheit der Aussage in (5-023) durch die als FD₁ bezeichnete Fokusdomäne auf die VP begrenzt, wodurch die Parallelität in der Fokus/Hintergrund-Gliederung unserer beiden Beispiele nicht adäquat wiedergegeben würde. Zudem wäre die mit FD₂ bezeichnete Fokusdomäne in (5-023b) obsolet, da es scheinbar keine weitere Fokus/Hintergrund-Gliederung gäbe, die einer Fokusdomäne bedürfte.



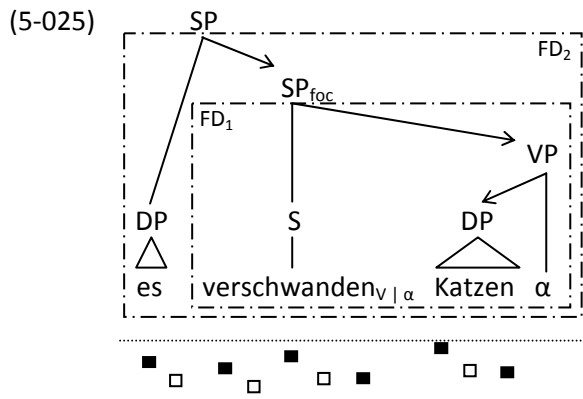


Da wir nun die SP als Fokusdomäne haben, sollten wir auch wieder Beispiele finden können, in denen wie schon bei DPs und bei SPs in VE-Sätzen sowohl der höchste funktionale Kopf als auch ein Element seines Komplements ein Fokusmerkmal und damit eine Betonung auf höchster Ebene tragen. Ein Beispiel dafür bietet der kursiv gedruckte Satz in der Antwort von Sprecher B unter (5-024). Hier können wir sowohl einen Kontrast auf dem Wahrheitswert als auch einen Kontrast auf der Handlung *zugeschlagen* verzeichnen. Wie schon in den Beispielen mit DPs und VE-Sätzen ist die Analyse mit der funktionalen Projektion als einziger Fokusdomäne sowohl einfacher als auch unproblematischer als mit einer zusätzlichen, eingebetteten Domäne auf dem Komplement des funktionalen Kopfes.

- (5-024) A: Herr Verteidiger, sie sagten vorhin, der Angeklagte hätte das Geld genommen, aber nicht zugeschlagen.
 B: Nein es war andersherum. *Er HAT ZUgeschlagen*, aber er hat NICHT das GELD genommen.

Wir haben zwar nun die Vorteile der Annahme besprochen, die SP statt der VP als Begrenzungsdomäne für die Fokusprojektion einzusetzen, doch haben wir uns noch nicht mit der Frage beschäftigt, ob wir uns auf die tiefste oder die höchste SP-Projektion als Fokusdomäne berufen sollen. Im Rückblick auf unser Beispiel aus (5-014) bleiben uns immer noch die Varianten (b) und (c). Für die Variante (b) spricht, dass die Proposition unter Berücksichtigung der RKR mit der tiefsten SP-Projektion als abgeschlossen gelten kann. So können zwar Konstituenten, die wesentlicher Bestandteil der Proposition sind, außerhalb der tiefsten SP-Projektion im Vorfeld oder (wie wir später noch sehen werden) im Nachfeld realisiert werden, doch sind diese durch die Verlinkung mit ihrer Grundposition im Kernsatz, an die sie zum Zwecke der Betonungszuweisung und der Interpretation rekonstruiert werden, gleichsam Teil der tiefsten SP-Projektion. Eine Begrenzung der Fokusdomäne auf die tiefste SP-Projektion hat zudem den Vorteil, dass das Fokusmerkmal nicht ungehindert weiter projiziert werden kann, wenn sich die Zahl der SP-Projektionen z.B. durch Extraposition, Koordination oder weiterführende Nebensätze erhöht. Es gibt allerdings auch Beispiele, die eher für Variante (c) aus (5-014) zu sprechen scheinen. Dies sind Beispiele mit einem Vorfeld-es, welches keine Grundposition im Kernsatz hat, sondern (wie der Name es schon sagt) nur im Vorfeld auftreten kann. Ein Vorfeld-es ist i.d.R. metrisch subordiniert.⁷¹ Um diese Subordination zu erreichen, müssen wir davon ausgehen, dass die tiefste SP-Projektion ein Fokusmerkmal trägt, mit welchem sie die Betonung auf sich zieht. Dieses Fokusmerkmal kann nun nicht durch eine Domäne auf der tiefsten SP-Projektion begrenzt werden, sondern muss einer Domäne angehören, welche mit einer höheren Projektion korrespondiert. Dennoch wollen wir hier davon ausgehen, dass die tiefste SP-Projektion eine Fokusdomäne bereitstellt, da sie die Proposition begrenzt. Wie in (5-025) kann eine zusätzliche Domäne auf höherer Ebene eingeführt werden.

⁷¹ Eine Ausnahme bildet natürlich ein direkter Kontrast wie im folgenden Beispiel:
 (i) Ich sagte, *ES verschwanden Katzen*, nicht *ERST verschwanden Katzen*.



Damit weist die Struktur z.B. Parallelen zu Sätzen wie jenem in (5-026) auf, in dem die SP *verschwanden Katzen* subordiniert auftritt. Auch hier wird die Fokus/Hintergrund-Struktur innerhalb zweier Domänen bestimmt. Innerhalb des übergeordneten Satzes kann dem eingebetteten Satz nur in seiner Ganzheit ein Fokusmerkmal zugestanden oder abgesprochen werden, während Fokus/Hintergrund-Differenzierungen zwischen Teilen des eingebetteten Satzes auf dessen tiefste und auch einzige SP-Projektion beschränkt bleiben müssen. Andernfalls müsste in einer weitgehend neutralen Äußerung des erweiterten Beispiels unter (5-027) die engfokussierte Konstituente des eingebetteten Satzes die Hauptbetonung innerhalb des Gesamtsatzes tragen.

(5-026) Verschwanden Katzen, war Anna in Sorge.

- (5-027) a. ^vVerschwanden nur im SOMMER Katzen, waren weder ANna noch PAUL in SORge.
 b. [#]Verschwanden nur im SOMMER Katzen, waren weder Anna noch Paul in Sorge.

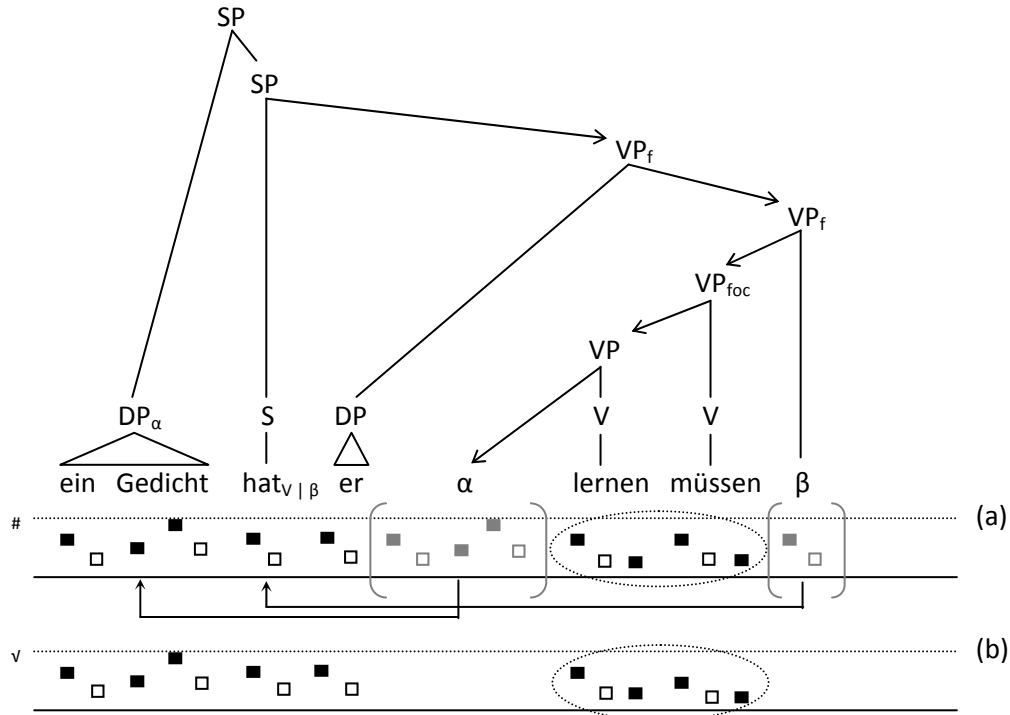
Gleiches zeigt sich auch für eingebettete VE-Sätze wie den Objektsatz in der Antwort von B unter (5-028). Ebenso wie ein Fokusmerkmal auf einer Konstituente innerhalb einer Objekt-DP auf die DP-Projektion begrenzt werden musste, ist das Fokusmerkmal auf der adverbialen PP hier auf die tiefste und auch einzige SP-Projektion des Objektsatzes beschränkt. Dieser wiederum erhält seinen Informationsstatus in Abhängigkeit vom übergeordneten Satz. Im Falle von (5-028) ist der Objektsatz innerhalb des Gesamtsatzes fokussiert, worauf das Fragepronomen im Kontext hindeutet.

- (5-028) A: Was sagte Paul zu Anna?
 B: er sagte zu ihr [[dass nur [im Sommer]_{foc} Katzen verschwanden]_{FD}]_{foc}

Durch die Rekonstruktion kann noch einem weiteren Phänomen Rechnung getragen werden, und zwar jenem der lokalen Anpassung, durch welches metrische Fernbeziehungen abgeschwächt werden. Leiten wir die metrische Struktur für (5-029) so ab, wie wir es in §5.1 gewohnt waren, so erhalten wir das metrische Schema (a). Wenn wir allerdings den entsprechenden Satz äußern, so fällt auf, dass das Vollverb metrisch stärker als das Modalverb ist, was dem metrischen Schema (b) entspricht. Durch unsere Annahmen zur Rekonstruktion können wir Schema (b) als metrische Struktur unseres Satzes vorhersagen. Wenn wir die relative metrische Stärke der DP *ein Gedicht* ableiten wollen, so müssen wir diese an die Position α rekonstruieren. Gleiches geschieht, wenn wir die metrische Struktur der VP α *lernen* bestimmen wollen. Aufgrund der Kopf/Komplement-Beziehung im Kernsatz ist *lernen* seinem Objekt *ein Gedicht* metrisch subordiniert. Wollen wir nun die relative metrische Stärke des Modalverbs *müssen* ableiten, so müssen wir es zur VP α *lernen* in Beziehung setzen. Die RMA trifft jedoch an dieser Stelle nicht direkt auf die Variable α , da diese tiefer in der Struktur eingebettet ist. Eine Rekonstruktion ist somit nicht strukturell verlangt, genaugenommen sogar ausgeschlossen. Die RMA kann bzw. muss *ein Gedicht* an dieser Stelle der Struktur ignorieren und sieht nur die metrische Struktur von *lernen*, da α in der Grundposition phonetisch leer ist. Entsprechend wird die metrische Domäne von *müssen* nicht relativ zur metrischen Domäne von *ein Gedicht lernen*, sondern nur relativ zur metrischen Domäne von *lernen* gesenkt, woraus das metrische Schema (b) resultiert. Es

erfolgt somit ein rein lokaler Strukturabgleich, sofern Variablen und rekonstruktionsfähige Konstituenten tiefer in der jeweils abzugleichenden syntaktischen Struktur eingebettet sind.⁷²

(5-029) Worin bestand für Paul die Prüfung?



Bei der Formulierung der RKR hatten wir nur allgemein von einer Regel R gesprochen und diese dann mit einem Element der Menge {RMA, ...} gleichgesetzt, anstatt die RKR direkt für die RMA zu formulieren. Der Grund dafür ist, dass wir die RKR auch unabhängig von der metrischen Ableitung benötigen und sie somit für mehrere Regeln zugänglich sein muss. So brauchen wir sie z.B. für die Interpretation der in §4.4 besprochenen Beispiele zur Bindung von Possessiva sowie zum Skopus von Quantoren, die hier als (5-030) und (5-031) wiederholt sind. Der Satz in (5-030b) erlaubt im Gegensatz zu jenem in (5-030a) eine Bindung des Possessivums durch *jeden Jungen*. Demnach muss die Konstituente *seine Mutter* bei der Interpretation auf LF an ihre Grundposition im Kernsatz rekonstruiert werden können, die in (5-030b), nicht jedoch in (5-030a) der Position von *jeden Jungen* folgen kann. Ohne Rekonstruktion wäre für beide Sätze nur eine Interpretation ohne Bindung im selben Satz möglich. Gleiches gilt für die Sätze in (5-031). Ohne die Möglichkeit der Rekonstruktion würden beide Sätze nur eine Interpretation erlauben, in welcher der Existenzquantor Skopus über den Allquantor hat. Erst die Rekonstruktion erlaubt dem Allquantor in (5-031b) Skopus über den Existenzquantor zu nehmen. Die RKR wird somit unabhängig von der metrischen Ableitung benötigt.

- (5-030) a. seine Mutter hat jeden JUNgen begleitet
 b. seine MUTter hat jeden Jungen begleitet

- (5-031) a. ein Mann hat jeden JUNgen begleitet
 b. ein MANN hat jeden Jungen begleitet

Die Beispiele bedürfen jedoch noch einer Erklärung. Wenn wir *seine Mutter* in (5-030b) und *ein Mann* in (5-031b) an die Position nach *jeden Jungen* rekonstruieren, erhalten wir als Grundstruktur für den Kernsatz die Konstituentenfolgen in (5-032).

- (5-032) a. jeden Jungen seine MUTter begleitete
 b. jeden Jungen ein MANN begleitet hat

⁷² Alternativ kann man hier auch mit komplexen Prädikaten im Sinne von §6 arbeiten

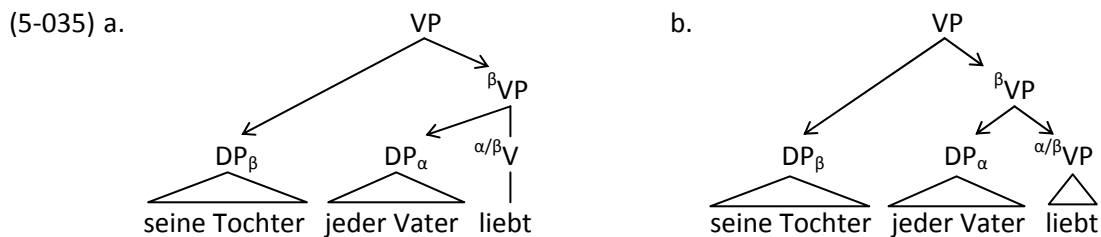
Eine solche Grundstruktur verletzt jedoch UTAH. Da wir uns ja schon in §1.2 dafür ausgesprochen hatten, auf UTAH zu verzichten, sollte das zunächst mal kein Problem sein. Das Phänomen, das es zu erklären gilt, zeigt sich anhand des folgenden Beispiels. Darin geht das Possessivum *seine* dem quantifizierenden Ausdruck *jeder Vater* voran. So wie von Basisgenerierung im Kernsatz ausgehen, müsste das Possessivum nicht durch *jeder Vater* gebunden werden können. Allerdings ist in (5-033) durchaus eine Interpretation möglich, in der das Possessivum lokal gebunden ist. Müssen wir nun unsere Annahme von der Basisgenerierung im Kernsatz revidieren?

(5-033) weil seiner TOCHter jeder VATER ein AUto versprach

Nein, das müssen wir nicht. Um jedoch zu sehen, wie und warum wir unsere Annahme aufrecht erhalten können, bedarf es noch der Betrachtung eines weiteren Beispielpaares. Die beiden Sätze in (5-034) enthalten die gleiche Abfolge von Wörtern mit dem Unterschied, dass in (5-034a) das Subjekt, in (5-034b) hingegen das Verb die Hauptbetonung trägt. Mit dem Unterschied in der Betonung geht auch ein Unterschied bei den Möglichkeiten der Bindung einher. Während in (5-034b) eine Bindung des Possessivums durch *jeder Vater* möglich ist, ist sie es in (5-034a) nicht.

- (5-034) Paul glaubt,
 a. dass seine TOCHter jeder VATER liebt
 b. dass seine TOCHter jeder VATER LIEBT

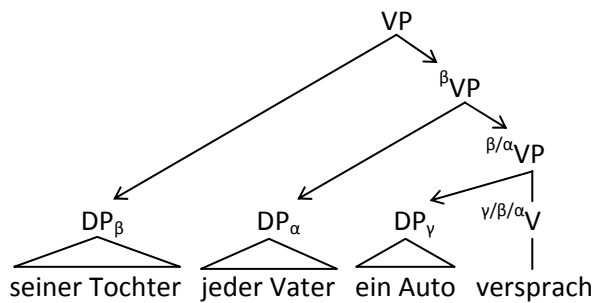
Natürlich ist nicht die Betonung an den unterschiedlichen Bindungsmöglichkeiten schuld. Die Unterschiede in Betonung und Bindungsmöglichkeiten haben nur den gleichen Auslöser. Zunächst einmal können wir feststellen, dass die bereits beobachteten Unterschiede auch mit einem strukturellen Unterschied in der syntaktischen Repräsentation einhergehen, wie er in (5-035) verdeutlicht ist.



In (5-035a) bildet die DP *jeder Vater* das Komplement des Verbs, wodurch sie gemäß der RMA betont wird. Da die DP echt in VP enthalten ist, kann *jeder Vater* keine Elemente außerhalb binden. In (5-035b) hingegen ist die DP *jeder Vater* durch Argumentadjunktion mit dem Verb verbunden, was beiden Konstituenten eine Betonung (und dem Verb dabei die Hauptbetonung) beschert. Da die DP nicht echt in VP enthalten ist, kann sie andere Elemente in VP binden. Wir sollten dabei bedenken, dass Bindung kein syntaktisches Phänomen ist, sondern auf der Ebene der logischen Form stattfindet, wohin wir auch den Prozess verlagern können, den wir klassischerweise als Scrambling bezeichnen. Durch das Interface der Ebene der logischen Form zur Ebene der Syntax können sich Bindungsphänomene in der Syntax widerspiegeln. Im Fall von (5-035b) tun sie es nur indirekt über die strukturelle Separation.

Mit diesen Erkenntnissen können wir nun zu unserem Satz in (5-033) zurückkehren. Dieser hat die Kernsatzstruktur in (5-036). Dabei bildet das direkte Objekt das Komplement des Verbs, während das Subjekt sowie das indirekte Objekt durch Argumentadjunktion angebunden sind. Da der quantifizierende Ausdruck somit nicht echt in VP enthalten ist, kann das Possessivum im indirekten Objekt durch ihn gebunden werden.

(5-036)



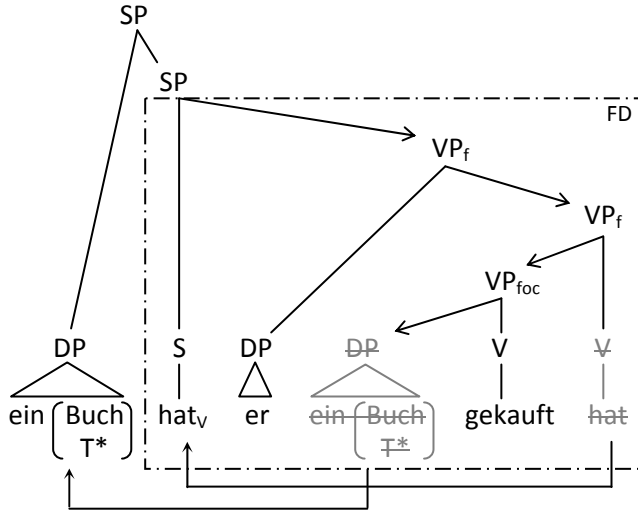
Die Bindung funktioniert auch, wenn das Possessivum wie in (5-037) Teil des Subjekts und der Quantor Teil des indirekten Objekts ist. Das Possessivum kann sowohl in (5-037a) als auch in (5-037b) lokal gebunden werden.

- (5-037) a. dass sein Vater jedem Mädchen ein AUto versprach
b. dass jedem Mädchen sein Vater ein AUto versprach

Das alles bedeutet jedoch nicht, das C-Kommando überflüssig wird. Auch wenn wir es für die geschilderten Phänomene innerhalb des Kernsatzes nicht benötigen, da wir Bindung und Skopus auf der Ebene der logischen Form ansiedeln, so benötigen wir C-Kommando weiterhin für syntaktische Phänomene; denn wenn wir eine Konstituente aus ihrer syntaktischen Grundposition herausbewegen, um sie außerhalb des Kernsatzes anzubinden, so muss sie ihre Grundposition c-kommandieren. Dieses C-Kommando-Verhältnis ergibt sich allerdings automatisch aus der Annahme, dass Bewegung nur nach oben erfolgen kann, wodurch unökonomische Restrukturierungen vermieden werden.

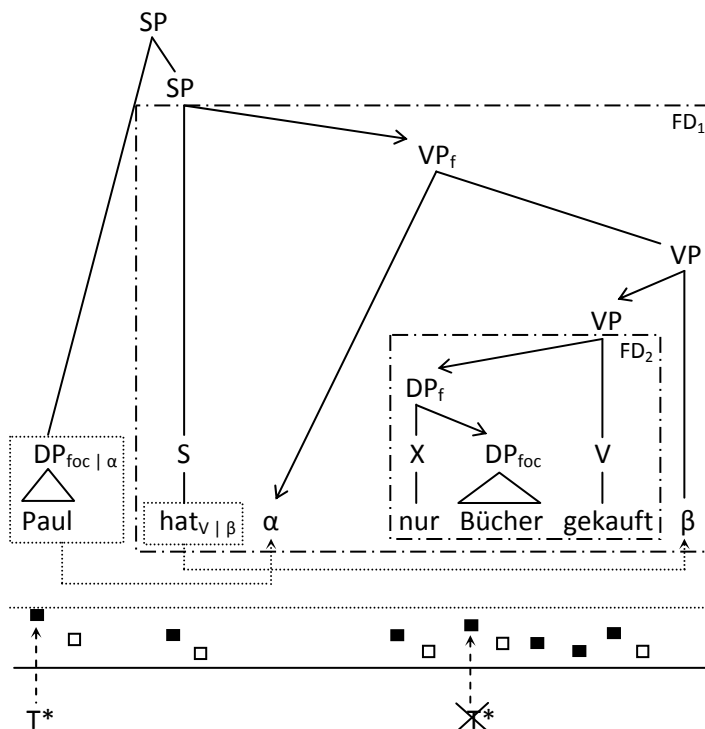
Rekonstruktion allein kann allerdings nicht erklären, warum Regeln für Fokusbewegung nur eine Konstituente erfassen können, welche innerhalb des Fokus maximal betont ist. Dabei kann es sich sowohl um eine Teilkonstituente handeln als auch um die gesamte Fokuskonstituente, welche zwangsläufig maximale Betonung innerhalb des Fokus aufweist. Im Gegensatz zu unseren Annahmen in §5.1 geht Fanselow (2004) davon aus, dass nicht metrische Differenzen und somit Betonungen für die Fokusbewegung verantwortlich sind, sondern dass diejenigen Konstituenten, denen Fokusbewegung erlaubt ist, über Akzentmerkmale verfügen. Die Akzentmerkmale können als Teil der syntaktischen Struktur repräsentiert sein und somit problemlos mit den jeweiligen Konstituenten verschoben werden. Die metrische Struktur könnte somit weiterhin über Variablenrekonstruktion an der Oberfläche abgeleitet werden. In der Struktur (5-038), die das Beispiel (5-007) wieder aufnimmt, ist das Wort *Buch* mit einem Akzentmerkmal versehen. Eine Regel, die der ppt-Bewegung oder auch generell der Fokus- und Topikbewegung zugrundeliegt, müsste entsprechend Konstituenten erfassen können, die einen terminalen Knoten enthalten, der ein Akzentmerkmal aufweist. Hierbei ergeben sich jedoch mehrere Schwierigkeiten. Die erste Schwierigkeit stellt sich durch die Frage, wie die entsprechenden Bewegungsregeln Zugriff auf die Merkmale terminaler Knoten nehmen können, so dass es möglich ist, eine Konstituente wie die DP *ein Buch* in (5-038) ins Vorfeld zu bewegen, die selbst in keiner Weise markiert ist. Eine zweite Schwierigkeit ergibt sich dadurch, dass die Zugriffsdomäne der Regeln auf irgendeine Weise nach oben beschränkt werden muss, so dass maximal die mittels eines Fokus- oder Topikmerkmals markierte Konstituente erfasst werden kann. Denn auch höhere Konstituenten wie die VP *er ein Buch gekauft hat* erfüllen die Bedingung, dass sie einen terminalen Knoten mit einem Akzentmerkmal aufweisen, ohne jedoch den Bewegungsregeln unterliegen zu können.

(5-038) Was hat Paul gestern gemacht?



Zwei weitere Schwierigkeiten betreffen die Akzentrealisierung. Wie sich in §3.2 gezeigt hat, können auch Konstituenten, welche nicht Teil eines Fokus oder eines syntaktischen Topiks sind, einen Akzent tragen, solange sie dem Nuklearakzent vorausgehen. Wenn Akzentmerkmale allerdings innerhalb von Fokus- und Topikkonstituenten vergeben werden, stellt sich die Frage, auf welche Weise unmarkierte Konstituenten zu ihrem Akzent kommen. Viel wesentlicher ist allerdings das Problem, dass nicht alle Konstituenten, die ein Fokus- oder Topikmerkmal tragen, durch Akzente realisiert werden. Dies betrifft Beispiele mit einem SOF wie jenes in (5-039).

(5-039) Beim gestrigen Stadtbummel hat irgendeiner von Annas Freunden nur Bücher gekauft. Wer war das?⁷³



⁷³ Abhängig von der Interpretation des Kontextsatzes wäre auch eine Struktur möglich, in der die Fokuspartikel Skopus über die VP *Bücher gekauft* nimmt: [nur [Bücher gekauft]_{VP | foc}]_{FD}. In (5-039) sind wir davon ausgegangen, dass die Kaufhandlung durch die Einführung des Stadtbummelframes kontextuell salient ist, so dass sie in den Hintergrund tritt und die Fokuspartikel lediglich Skopus über die DP nimmt.

1 FD₁: Paul hat nur Bücher gekauft
BG₁: x hat nur Bücher gekauft
F₁: Paul

2 FD₂: nur Bücher gekauft
BG₂: nur x gekauft
F₂: Bücher

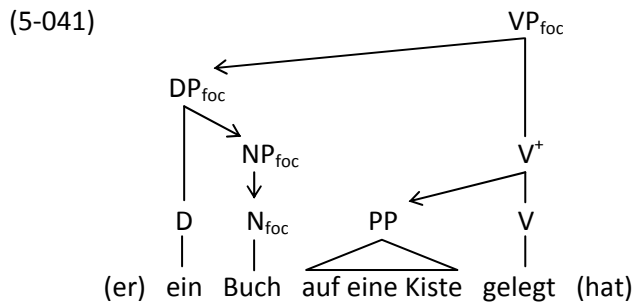
Die Subjekt-DP bildet den Hauptfokus in (5-039), dessen Domäne der komplette Satz ist. Der SOF ist auf eine Domäne beschränkt, die Teil des Hintergrunds des Hauptfokus ist. Das Fokusmerkmal des SOF hat außerhalb seiner Domäne keine Relevanz mehr, weshalb der SOF dem Hauptfokus metrisch subordiniert wird. Da der SOF dem Hauptfokus folgt, kann er nicht durch einen Akzentton markiert werden. Wie Ishihara / Féry (2006) sowie Beaver et al. (2007) zeigen können, sind SOF dennoch nicht prosodisch unmarkiert und können z.B. durch eine erhöhte Dauer und Amplitude realisiert werden. Dies veranlasst Beaver et al. (2007: §6.2) zu der Annahme, dass Fokus in Beziehung zur metrischen Stärke steht und nicht direkt mit Akzenten gleichgesetzt wird, was dem hier vorgestellten Modell zur Ableitung der prosodischen Struktur entspricht. Da Fokus somit nicht generell mit Akzenttönen gleichgesetzt werden kann, können uns Akzentmerkmale nicht zur Erklärung der ppt-Bewegung dienen. Zudem ist es wenig wünschenswert, phonologische Merkmale in der Syntax zu verwenden. Gehen wir von einem Parallelgrammatikmodell aus, so sollten sich phonologische Merkmale auf die phonologische Komponente der Grammatik beschränken und die Beziehungen zur syntaktischen Struktur über Interfaceregeln dargestellt werden.

Die Grundidee Fanselow's kann jedoch mit leichten Modifikationen beibehalten werden, indem auf Fokusexponenten statt direkt auf Akzente Bezug genommen wird. Der Begriff der Fokusexponenten findet bereits bei Fuchs (1976), Höhle (1982) und Krifka (1984) Verwendung. Fokusexponenten werden i.d.R. über Akzente motiviert, da ein Fokus im Deutschen zumeist durch Akzente realisiert wird. Wir wollen den Begriff jedoch in einer allgemeineren Weise verwenden, in der Fokusexponenten zwar für die prosodische Realisierung von Sätzen relevant, doch nicht mit Akzenten gleichzusetzen sind. Sie markieren die Subkonstituenten eines Fokus, welche den Fokus prosodisch und syntaktisch repräsentieren. Wie in (5-040) deutlich wird, spiegelt die Zuweisung der Fokusexponenten innerhalb einer fokussierten Konstituente den Ableitungsprozess der metrischen Struktur wieder und basiert auf den gleichen strukturellen Fakten. In Kopf/Komplement-Strukturen bildet das Komplement den Fokusexponenten, während in Adjunktstrukturen beide Subkonstituenten Fokusexponenten bilden. Wir werden die Fokusexponenten hier mit dem gleichen Merkmal wie fokussierte Konstituenten bezeichnen, da sie sich in Bezug auf Bewegung sowie auf die prosodische Realisierung wie die fokussierte Konstituente selbst verhalten.

(5-040) Bestimmung von Exponenten

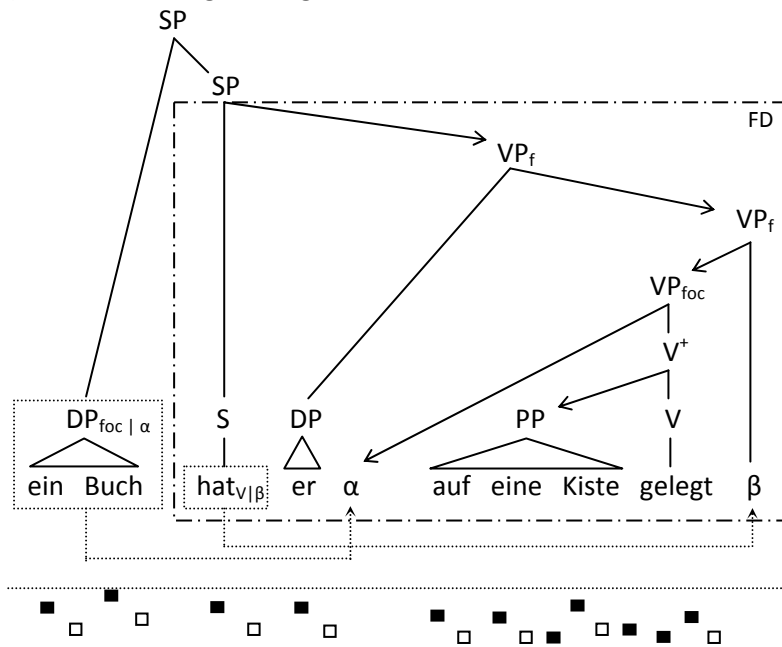
In einer syntaktischen Struktur $[B_1 B_2]_A$, in der A ein informationsstrukturelles Merkmal aufweist, trägt jede Konstituente B innerhalb von A das gleiche informationsstrukturelle Merkmal, die in A kein Komplement hat.

Die Bedingung zur Bestimmung der Exponenten ist hier nur in einer vereinfachten Form wiedergegeben. Wie wir in §4 gesehen haben, können fokussierte Konstituenten eingebettete Fokusdomänen enthalten, so dass diese bereits unabhängig für Fokus markierten Konstituenten (parallel zur Wirkungsweise der erweiterten RMA) gegenüber unmarkierten Schwesterkonstituenten die Realisierung des Fokusexponenten allein übernehmen. Das Beispiel in (5-041) verdeutlicht die Zuweisung der Fokusexponenten anhand der fokussierten Konstituente in der zugrundeliegenden Struktur von (5-008). Alle durch das Merkmal (f_{oc}) markierten Konstituenten bilden Fokusexponenten. Die PP ist kein Fokusexponent, da sie von einem übergeordneten Kopf dominiert ist, der die Merkmalszuweisung blockiert.

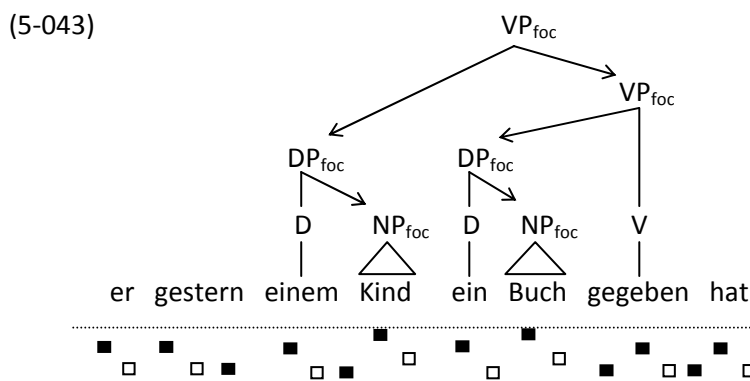


Fokusbewegung kann theoretisch jede Konstituente, die ein Fokusmerkmal aufweist, erfassen. Dies kann die gesamte fokussierte Konstituente ebenso wie einer der Fokusexponenten sein. Dass die als Fokusexponenten markierten Konstituenten NP und N keiner Bewegung unterliegen können, hat unabhängige syntaktische Gründe. Die metrische Struktur wird durch Rekonstruktion abgeleitet, nachdem die Bewegung erfolgt und die syntaktische Struktur komplettiert ist.

(5-042) Was hat Paul gestern gemacht?



Wenn wir die Zuweisung der Fokusexponenten parallel zur RMA gestalten, so teilen sich Adjunktstrukturen wie in (5-043) in zwei unmittelbare Fokusexponenten. Die VP *einem Kind ein Buch gegeben* bildet den Informationsfokus der Äußerung, welcher als unmittelbare Fokusexponenten die DP *einem Kind* und die VP *ein Buch gegeben* hat, welche ihrerseits maximale Fokusexponenten enthalten.



Die Annahme, dass eine Konstituente in mehr als nur einen Fokusexponenten aufgeteilt werden kann, weicht von der traditionellen Auffassung zu Fokusexponenten ab. Dabei wird nur die rechte Subkonstituente einer Adjunktstruktur als Fokusexponent eines übergeordneten Fokus betrachtet. Der Unterschied zur hier verwendeten Analyse liegt darin begründet, dass frühe Theorien zu Fokus und Betonung sich auf die Erklärung der Position der Hauptbetonung konzentrieren. Wie wir allerdings in §3.3 gesehen haben, muss die Wahrnehmung oder Realisation einer Hauptbetonung nicht immer metrisch bedingt sein, sondern kann auch auf rhythmische Differenzierungsprozesse bei der konkreten Äußerung zurückzuführen sein. So tragen die beiden DPs innerhalb der fokussierten Konstituente in (5-043) gleichstarke Betonungen auf der höchsten metrischen Ebene, die beide durch Akzenttöne realisiert werden. Gemäß der RAD aus (3-099) wird die letzte der beiden Betonungen erst durch rhythmische Differenzierungsprozesse bei der konkreten Äußerung prominenter.

Weitere Evidenz für die Annahme, dass Adjunktstrukturen zwei direkte maximale Fokusexponenten aufweisen, kann wiederum die ppt-Bewegung liefern. Da Fokusbewegung nur der gesamten fokussierten Konstituente sowie ihren Fokusexponenten möglich ist, könnte die DP *einem Kind*, ohne einen Fokusexponenten zu bilden, nicht von der Fokusbewegung erfasst werden. Wie sich jedoch in (5-044a) zeigt, ist die Platzierung der DP *einem Kind* im Vorfeld problemlos mit einer Interpretation des Satzes vereinbar, in der die VP *einem Kind ein Buch geschenkt* im Fokus der Äußerung steht.

(5-044) Was hat Paul gestern gemacht?

- a. einem Kind hat er gestern [~~einem Kind~~ ein Buch gegeben]_{foc}
- b. ein Buch hat er gestern [einem Kind ~~ein Buch~~ gegeben]_{foc}
- c. ein Buch gegeben hat er gestern [einem Kind ~~ein Buch gegeben~~]_{foc}
- d. einem Kind ein Buch gegeben hat er gestern [~~einem Kind ein Buch gegeben~~]_{foc}

Zu fragen ist nun, warum ppt-Bewegung der DP *einem Kind* für das vorliegende Beispiel die beste Möglichkeit der Fokusbewegung darstellt. Dazu wollen wir zunächst die Beispiele (5-044b/c) betrachten. Eine Platzierung der DP *ein Buch* oder der VP *ein Buch gegeben* ist nicht mit der vorgegebenen informationsstrukturellen Untergliederung des Satzes vereinbar, obwohl beide Konstituenten Fokusexponenten darstellen. Dies liegt daran, dass ihnen ein weiterer Fokusexponent vorausgeht. Wie bereits Fanselow (2004) anhand von Phraseologismen zeigen konnte, ist es nicht möglich, einen Fokusexponenten (bzw. in Fanselows Theorie eine akzentuierte Konstituente) über einen anderen Fokusexponenten hinwegzubewegen. Ebenso wie bei einer Defaultregel für eine neutrale Vorfeldbesetzung muss eine Regel für Fokusbewegung an die erste mögliche Konstituente applizieren, die die entsprechenden Bewegungsbedingungen erfüllt. Sowohl die Defaultbewegung als auch die Fokusbewegung entsprechen damit dem Prinzip der kürzesten Bewegung, das sich z.B. in der Minimal Link Condition von Chomsky (1995) widerspiegelt. Diese verlangt, dass eine Konstituente nicht bewegt werden kann, wenn sie von einer Konstituente mit gleichen bewegungsrelevanten Merkmalen c-kommandiert wird. Insofern muss sich von mehreren bewegungsrelevanten Konstituenten immer diejenige bewegen, die den kürzesten Weg zum Ziel hat. Während von der Defaultbewegung die erste maximale Konstituente des Kernsatzes betroffen ist, erfasst die Fokusbewegung die erste bewegungsfähige maximale Konstituente des Fokus. Dies kann wie in (5-044a) der linksperiphere Fokusexponent oder auch wie in (5-044d) die gesamte fokussierte Konstituente sein, welche einen Fokusexponenten ihrer selbst bildet und welcher im vorliegenden Beispiel kein anderer Fokusexponent vorausgeht. Welches die Voraussetzungen sind, die eine Fokusbewegung einer Defaultbewegung vorziehen, wollen wir offen lassen, da sie keinen Einfluss auf die hier vorgenommenen Untersuchungen haben. Zu ihrer Bestimmung dürften v.a. pragmatische Faktoren von Bedeutung sein. Für beide Bewegungsarten können wir sagen, dass die erstmögliche maximale Konstituente eines Referenzbereichs R ins Vorfeld bewegt wird. In Sätzen, in denen nicht die Voraussetzungen für eine Fokusbewegung gegeben sind, ist der Referenzbereich R der Kernsatz, so dass die erste bewegungsfähige Konstituente des Kernsatzes unabhängig von ihrem informationsstrukturellen Status ins Vorfeld bewegt

wird. Sind dagegen die Voraussetzungen für eine Fokusbewegung erfüllt, so ist der Referenzbereich R die fokussierte Konstituente.

Wir wollen nun noch auf (5-044d) zu sprechen kommen. Dass die Bewegung des gesamten Fokus im vorliegenden Beispiel leicht markiert ist, liegt zum einen an der relativen Komplexität der bewegten Konstituente und zum anderen daran, dass zwei terminale Knoten innerhalb der bewegten Konstituente Fokusexponenten darstellen, welche Betonungen auf der Satzebene bilden, wodurch sie bei der Äußerung des Satzes durch Akzenttöne realisiert werden. Mehr als einen terminalen Knoten, der einen Fokusexponenten bildet, und somit mehr als einen Akzentton im Vorfeld zu haben, ist vollständig unmarkiert i.d.R. nur möglich, wenn es keine kleinere Konstituente gibt, die die Bewegungsbedingungen erfüllt. Da es mit dem indirekten Objekt *einem Kind* eine kleinere Konstituente gibt, die die Bewegungsbedingungen erfüllt, ist die Bewegung der komplexeren Konstituente in (5-044d) zwar nicht ungrammatisch aber leicht markiert.

Ebenso wie mit den fokussierten Konstituenten können wir mit Topikkonstituenten verfahren. Wie wir bereits in §4.6 gesehen haben, ermöglicht ein Topikmerkmal die Vorfeldstellung der entsprechend markierten Konstituente. Somit kann z.B. *ein Haus am Meer besitzen* in der Antwort B₂ unter (5-045) statt in seiner Grundposition im Kernsatz auch im Vorfeld realisiert werden. Wie bereits Fanselow (2003) feststellt, ist es auch möglich, statt der gesamten Topikkonstituente nur einen Teil dieser im Vorfeld zu platzieren. So kann wie in Antwort B₃ anstelle von *ein Haus am Meer besitzen* auch nur die DP *ein Haus am Meer* ins Vorfeld gestellt werden.

- (5-045) A: Ich möchte so gern ein Haus am Meer besitzen.
B₁: [JEder]_α möchte_β wohl α [ein Haus am Meer besitzen]_{top} β
B₂: [ein Haus am Meer besitzen]_{top} | α möchte_β wohl JEder α β
B₃: [ein Haus am Meer]_α möchte wohl JEder [α besitzen]_{top} β

Man mag berechtigterweise spekulieren, dass in Antwort B₃ womöglich nur die DP das Topik des Satzes bildet. Dies ist eine weitere mögliche Analyse, die sich uns bei der Vorfeldstellung von *ein Haus am Meer* im vorliegenden Kontext bietet. Dass es sich jedoch ebenso gut um eine ppt-Bewegung handeln kann, wie sie bereits bei der Bewegung von Teilen fokussierter Konstituenten beobachtet werden konnte, lässt sich u.a. anhand idiomatischer Wendungen zeigen (vgl. Fanselow 2003). Da sich die Bedeutung idiomatischer Wendungen nicht mehr vollständig kompositionell aus der Bedeutung ihrer Bestandteile ergibt, müssen Phrasen wie *ins Bockshorn jagen* oder *den Vogel abschießen* in (5-046) als informationsstrukturelle Einheit interpretiert werden, so dass es sich hier nur um ppt-Bewegung handeln kann.

- (5-046) a. ins Bockshorn hat er sich NICHT jagen lassen
b. den Vogel hat aber der VORSitzende abgeschossen
(aus Fanselow 2003: 33; Hervorhebung mk)

Betrachtet man das Beispiel in (5-047a) von Fanselow (p.c.) so muss man feststellen, dass idiomatische Wendungen dennoch nicht immer ganz vor einer informationsstrukturellen Untergliederung gefeit sind. Die idiomatische Wendung umfasst hier die diskontinuierliche Folge *meine Hand dafür ins Feuer legen*. Ohne informationsstrukturelle Untergliederung müsste die Negation wie in (5-047b) der idiomatischen Wendung vorangehen. Eine ppt-Bewegung wäre wie in (5-047c) nur für die erste maximale Phrase der idiomatischen Wendung möglich.

- (5-047) a. ins Feuer würde ich meine Hand dafür NICHT legen
b. ich würde NICHT meine Hand dafür ins Feuer legen
c. meine Hand würde ich NICHT dafür ins Feuer legen

Um die ppt-Topikbewegung zu erfassen, können wir ähnlich vorgehen wie bei der ppt-Fokusbewegung. Eine Konstituente, die durch ppt-Topikbewegung ins Vorfeld gelangen kann, bildet einen Topikexponenten des Gesamttopiks. Die Topikexponenten können wir gemäß (5-040) nach dem gleichen Prinzip zuweisen, nach dem wir auch Fokusexponenten zugewiesen haben. Den Referenzbereich R für die Bewegung bildet dabei unsere Topikkonstituente. Ob wir nun die Topikkonsti-

tumente, die Fokuskonstituente oder den gesamten Kernsatz als Referenzbereich haben, entscheiden wieder pragmatische Faktoren.

Wir wollen nun zu der eingangs gestellten Frage zurückkommen, welche Sichtweise für die Ableitung der metrischen Struktur aus der syntaktischen Struktur herangezogen werden muss. Bei der klassischen Sichtweise wurde von der Annahme ausgegangen, dass die prosodische Struktur aus der syntaktischen Oberflächenstruktur abgeleitet wird, während bei der zyklischen Sichtweise der Aufbau der prosodischen Struktur schrittweise mit dem Aufbau der syntaktischen Struktur erfolgt. Beide Sichtweisen sind in einem gewissen Sinne richtig. Gemäß der klassischen Sichtweise wird die metrische Struktur abgeleitet, nachdem die syntaktische Struktur vervollständigt wurde, doch muss sie dabei wie bei der zyklischen Sichtweise auf die zugrundeliegende Struktur referieren. Das hier vorgestellte Modell, das mit Rekonstruktion sowie mit Fokus- und Topikexponenten arbeitet, vermittelt zwischen beiden Sichtweisen und bietet einen Kompromiss für die Ableitung der metrischen Struktur aus syntaktischer Information.

5.3 Hinter dem Kernsatz

Auch für Konstituenten, die dem Kernsatz folgen und (in der linearen Terminologie gesprochen) im Nachfeld stehen, stellt sich die Frage, wie ihre metrische Struktur zu bestimmen sei. Ebenso wie bei der Besetzung der S-Position durch das finite Verb und bei der Besetzung des Vorfelds durch eine Konstituente aus dem Kernsatz, eröffnen sich uns hier zwei Möglichkeiten, die Betonungsverhältnisse abzuleiten. Eine der Möglichkeiten wäre, dass die betreffenden Konstituenten direkt im Nachfeld basisgeneriert werden, die zweite, dass sie ihre Grundposition im Kernsatz haben, aus dem sie z.B. mittels HeavyXP-Shift herausbewegt worden sind. Im ersten Fall wäre die Betonung von der strukturellen Anbindung des Nachfelds abhängig. Im zweiten Fall wäre die strukturelle Anbindung der möglichen Grundposition im Kernsatz von Relevanz.

Betrachten wir dazu zunächst die Sätze in (5-048). In (5-048a) ist das Nachfeld durch eine PP besetzt, in (5-048b) durch einen Relativsatz. Würde man annehmen wollen, dass beide Konstituenten direkt im Nachfeld basisgeneriert worden wären, so hätte man entschiedene Probleme, die inhaltlichen Zusammenhänge zu erklären, da sowohl die PP als auch der Relativsatz sich jeweils ausschließlich auf das Buch beziehen und somit Teil des Objekts von *gelesen* sind. Eine Basisgenerierung im Nachfeld würde allerdings – je nach Höhe der Anbindung im Matrixsatz – einen inhaltlichen Bezug auf Konstituenten wie *ein Buch gelesen* oder *gar Paul hat neulich ein Buch gelesen* suggerieren, für den es keine sinnvolle Interpretation gibt.

(5-048) Attribute im NF

		Kernsatz				NF
		VF	S	MF	VK	
a.		Paul	hat	neulich ein Buch	gelesen	von einem berühmten südamerikanischen Autor
b.		Paul	hat	neulich ein Buch	gelesen	das ein berühmter südamerikanischer Autor verfasst hat

Wir müssen somit für die Nachfeldkonstituenten in (5-048) eine Basisgenerierung innerhalb des Kernsatzes als Teil der Objekt-DP annehmen. Den Bezug zwischen der zugrundeliegenden Struktur und der Oberflächenstruktur können wir vereinfacht wie in (5-049) darstellen.

- (5-049) a. $Paul_{\alpha}$ hat $_{\beta}$ α neulich [$_{DP}$ ein Buch γ] gelesen β [von einem berühmten südamerikanischen Autor] $_{\gamma}$
 b. $Paul_{\alpha}$ hat $_{\beta}$ α neulich [$_{DP}$ ein Buch γ] gelesen β [das ein berühmter südamerikanischer Autor verfasst hat] $_{\gamma}$

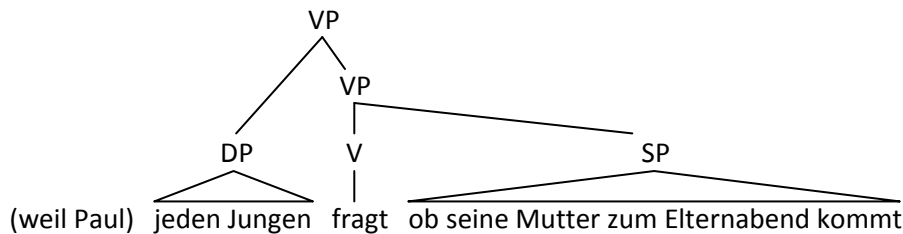
Doch wie verhält es sich nun mit Konstituenten im Nachfeld, die nicht als Teil einer DP des Kernsatzes gelten können? In den Sätzen unter (5-050) handelt es sich bei den Konstituenten im Nachfeld um Argumente des Verbs. In (5-050a) steht ein Objektsatz im Nachfeld, in (5-050b) ein Subjektsatz.

(5-050) Argumente im NF

	S	Kernsatz		NF
		MF	VK	
a.	weil	Paul jeden Jungen	fragt	ob seine Mutter zum Elternabend kommt
b.	weil	jeden Jungen	freut	dass seine Mutter zum Elternabend kommt

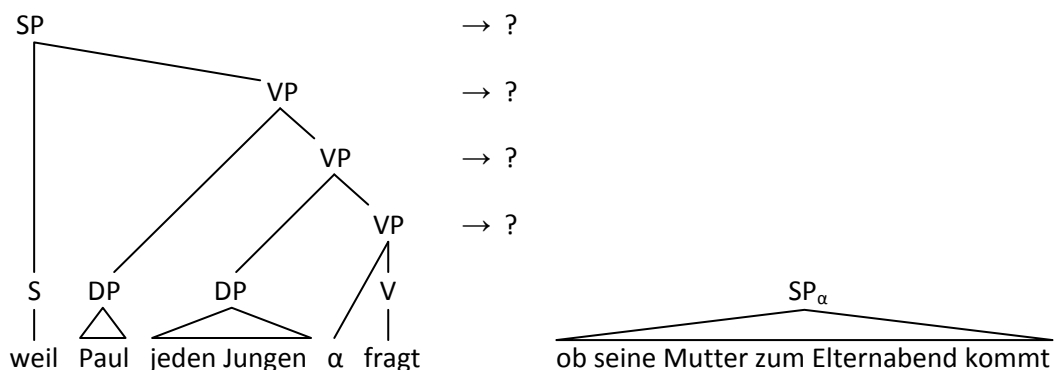
Bei unserer Analyse müssen wir berücksichtigen, dass in beiden Beispielen das Possessivum im Argumentsatz durch *jeden Jungen* im Kernsatz gebunden werden kann. Insofern müssen wir eine Struktur wählen, in der das Possessivum durch *jeden Jungen* c-kommandiert wird. Dafür bieten sich uns zwei Möglichkeiten. So können wir den Argumentsatz im Nachfeld entweder wie Haider (1994) postverbal basisgenerieren oder aus einer Position innerhalb des Kernsatzes dorthin bewegen. Eine Struktur mit postverbaler Basisgenerierung könnte in der hier verwendeten Notation wie in (5-051) aussehen. Der Argumentsatz wird dabei so tief wie möglich angebunden, wodurch sich zum einen die von vielen Theorien bevorzugte rechtsverzweigende Struktur ergibt und zum anderen der Argumentsatz (und damit auch das darin enthaltene Possessivum) von *jeden Jungen* c-kommandiert wird.

(5-051)



Eine Struktur mit Extraposition der Nachfeldkonstituente ist in (5-052) gegeben. Dabei wird die Bindung durch die Grundstruktur innerhalb des Kernsatzes gewährleistet, weshalb die Grundposition der extraponierten Konstituente (hier: α) tief genug liegen muss, um von *jeden Jungen* c-kommandiert zu werden. Ein C-Kommando-Verhältnis in der Oberflächenstruktur erübrigt sich damit. Die extraponierte Konstituente in (5-052) kann somit potentiell an jede zur Verfügung stehende maximale Verb- oder Satzprojektion adjungiert werden. Sie muss lediglich hoch genug angebunden sein, um ihre eigene Grundposition c-kommandieren zu können.

(5-052)



Um die Bindung des Possessivums zu erfassen, sind beide Strukturen gleichermaßen geeignet. Auch aus Sicht der Betonungszuweisung macht es keinerlei Unterschied, ob die Konstituente im Nachfeld wie in (5-052) ihre Grundposition im Kernsatz hat oder wie in (5-051) postverbal basisgeneriert wurde, da sie in der für die RMA relevanten Struktur jeweils das Komplement des Verbs bildet und eine Betonung auf Satzebene zugewiesen bekommt, während das Verb metrisch subordiniert wird. Wir müssen also nach anderen Faktoren suchen, die für oder gegen eine der beiden möglichen Strukturen sprechen. Für eine Struktur mit postverbaler Basisgenerierung des Objektsatzes bieten sich zwei

Möglichkeiten der Umsetzung. Zum einen können wir eine Struktur wählen, in der neben SP-Komplementen auch DP- und PP-Komplemente rechtsadjazent angebunden sind, wobei sich letztere anschließend aus ihrer postverbalen Grundposition herausbewegen müssen, um letztlich links vom Verb zu stehen (vgl. z.B. Kayne 1994). Dies wirft allerdings die Frage nach dem Grund für die Bewegung auf. Bei DPs könnte man immerhin spekulieren, dass die Bewegung zur Kasuszuweisung oder Kasusüberprüfung notwendig wäre, doch werden wir weiter unten sehen, dass durchaus auch DP- und PP-Argumente in eingeschränktem Maße im Nachfeld auftreten können, für die die Merkmalsüberprüfung dann ohnehin auf Distanz stattfinden müsste. Zum anderen können wir erlauben, dass Verben ihr Komplement mal links und mal rechts anbinden, was vielleicht auf den ersten Blick nicht sonderlich elegant wirkt, aber keinesfalls abwegig ist; denn schließlich müssen wir ähnliche Annahmen für Adpositionen machen und möglicherweise auch für Verben in Oberfeldkonstruktionen wie *haben* in (5-053).

(5-053) weil er es nicht [hat_v [abwarten können]_{VP}]

Hier stellt sich nun eine ganz ähnliche Frage, nämlich jene, warum Argumentsätze rechts vom Verb angebunden werden, während DP- und PP-Argumente für gewöhnlich links vom Verb stehen. Man könnte zwar zunächst annehmen, dass die Anbindungsseite von der syntaktischen Kategorie des Arguments abhängt, doch auch hier ist wieder zu bedenken, dass sich Beispiele finden lassen, in denen v.a. PP-Argumente im Nachfeld oder Argumentsätze im Mittelfeld auftreten, auch wenn Beispiele wie (5-054) ein wenig markierter wirken als entsprechende Beispiele mit Nachfeldstellung des Objektsatzes.

(5-054) Noch nie hat Anna *dass sie ihn gekränkt hat* bereut.

Aus phonologischer Sicht liegt das Hauptproblem für eine Struktur wie (5-051) in der Erfassung der prosodischen Phrasierung. Dazu müssen wir ein wenig vorgreifen und schon mal einen kleinen Blick auf die in §7 zu besprechenden Phänomene wagen. In (5-051) bilden das Verb und die Nachfeldkonstituente syntaktisch eine Kopf/Komplement-Struktur. Wie wir in §7 sehen werden, forciert ein morphosyntaktischer Kopf die Integration in die prosodische Phrasierungseinheit seines Komplements, was u.a. auch den Annahmen von Watson / Gibson (2004) entspricht. Daraus würde sich für (5-051) die Phrasierungsvariante (a) unter (5-055) ergeben, bei der die Wortfolge *fragt ob seine Mutter zum Elternabend kommt* eine prosodische Einheit bildet und vom Rest des Satzes durch eine prosodische Grenze getrennt wäre. Eine solche Phrasierungsstruktur entspricht jedoch nicht der neutralen Realisierung des Satzes. Eine prosodische Umsetzung wie sie die Phrasierungsvariante (b) bietet, ist eindeutig die bessere Lösung. Diese lässt sich jedoch nicht aus der Struktur in (5-051) ableiten. Mit der syntaktischen Struktur in (5-052) ist sie dagegen kompatibel, da *fragt* und die extrapolierte SP an der Oberfläche nicht in einer Kopf/Komplement-Struktur verbunden sind.⁷⁴

(5-055) weil Paul jeden Jungen fragt ob seine Mutter zum Elternabend kommt

#			Variante (a)
v			Variante (b)

Ein weiteres Argument gegen eine Struktur wie (5-051) zeigt sich, wenn wir statt nur eines einfachen Vollverbs im übergeordneten Satz mehrere Verben wie in (5-056) verwenden. In diesem Fall stehen die übergeordneten Verben meist zwischen *fragen* und seinem Argumentsatz, wodurch eine Anbindung des Argumentsatzes als Komplement zu *fragen* nur noch bei anschließender Extraposition möglich ist. Dann jedoch hat eine Struktur mit postverbaler Basisgenerierung wie (5-051) keinerlei Vorteile gegenüber einer Struktur mit präverbaler Basisgenerierung. Auf ähnliche Schwierigkeiten würden wir stoßen, wenn wir unser recht einfach gehaltenes syntaktisches Modell um zusätzliche verbale und funktionale Projektionen wie *v* und *T* ergänzen würden. Unter der Annahme der Bewegung eines finiten Vollverbs von *V* über *v* nach *T* wäre auch hier trotz postverbaler Basisgenerierung eine Extraposition des Objektsatzes notwendig (vgl. (5-057)).

⁷⁴ Im Gegensatz zur metrischen Struktur richtet sich die prosodische Phrasierung nach der syntaktischen Oberflächenstruktur, da andernfalls zahlreiche bewegungsbedingte Restrukturierungen notwendig wären.

- (5-056) a. weil Paul jeden Jungen *gefragt hat*, ob seine Mutter zum Elternabend kommt
 b. weil Paul jeden Jungen *zu fragen versprochen haben könnte*, ob seine Mutter zum Elternabend kommt

(5-057) als Paul <las_v> <dass es schneien soll> <las_{v+v}> las_{v+v+T} dass es schneien soll

Desweiteren kann beobachtet werden, dass Sätze wie (5-058) deutlich unmarkierter sind, wenn der Relativsatz, welcher sich auf das indirekte Objekt bezieht, zwischen das Verb und seinen Objektsatz gestellt wird. (Eine Stellung des Relativsatzes im Kernsatz ist natürlich ebenfalls unmarkiert, aber für unsere Belange nicht interessant.)

- (5-058) a. ??als Paul der Frau α versprach [dass er ihre Katze füttert] [die gegenüber wohnt] $_{\alpha}$
 b. ν als Paul der Frau α β versprach [die gegenüber wohnt] $_{\alpha}$ [dass er ihre Katze füttert] $_{\beta}$

Wenn wir uns nun also für die Struktur in (5-052) mit Basisgenerierung im Kernsatz entscheiden und die so generierten Argumentsätze anschließend extraponieren, so müsste eine solche Extraposition auch für gewöhnliche DPs und PPs, die als Argumente fungieren, möglich sein. Sätze sind zwar eindeutig die beliebteren Extrapositionsgegenstände, doch lassen sich auch durchaus grammatische Beispiele mit extraponierten DP- und PP-Argumenten wie jene in (5-059) finden. Dass die Extraposition von PPs und DPs deutlich seltener ist und im Falle von DPs auch recht markiert wirkt, liegt u.a. an der meist nur geringen Komplexität, die eine Extraposition unnötig macht. Bei komplexeren PPs und DPs besteht zudem die Option, dass nur Teilkonstituenten wie z.B. Relativsätze ins Nachfeld gestellt werden.

- (5-059) a. Paul hat all seine alten Spielsachen verschenkt, an bedürftige Kinder aus der dritten Welt.
 b. Anna hat neulich ihr Klavier verkauft, einem alten Bankdirektor aus der Vorstadt.

In Bezug auf die Struktur in (5-052) bleibt noch ein Punkt zu klären; denn wir haben uns noch nicht dazu geäußert, an welche der in Frage kommenden Projektionen der extraponierte Satz adjungiert wird. Da wir die metrische Struktur durch Rekonstruktion an die Basisposition ableiten, kann sie uns keinen Hinweis darauf bieten, wo die extraponierte Konstituente adjungiert werden muss. Bindungsphänomene, die im Englischen gern zur Motivation von Extrapositionsstrukturen herangezogen werden, bringen uns an dieser Stelle ebenfalls nicht weiter, denn wie Buring / Hartmann (1995, 1997) argumentieren, erfolgt Bindung im Deutschen in der Tiefenstruktur. Wir müssen lediglich beachten, dass der extraponierte Satz seine Basisposition c-kommandiert, was bei allen vier Anbindungsmöglichkeiten in (5-052) der Fall ist. In §5.2 haben wir sehen können, dass zur Besetzung des Vorfelds immer diejenige Konstituente des Referenzbereichs R gewählt wird, die von mehreren Konstituenten mit demselben bewegungsrelevanten Merkmal den kürzesten Weg hat. Wir können uns zwar für die Nachfeldbesetzung nicht auf bewegungsrelevante Merkmale berufen, doch können wir sagen, dass eine Bewegung generell so kurz wie möglich sein sollte, da kürzere Bewegungen ökonomischer sind als lange. Betrachten wir allerdings allein die lineare Wortfolge, so wird eine Bewegung bei Extraposition nicht dadurch länger, dass wir die extraponierte Konstituente höher anbinden. Dass ein Prinzip zur kürzesten Bewegung keinen Einfluss auf die Höhe der Anbindung einer extraponierten Konstituente haben kann, hat z.B. Sternefeld (2007) u.a. anhand der Beispiele in (5-060) gezeigt. Da im Kernsatz die Grundposition der CP tiefer eingebettet ist als jene der PP, müsste die CP bei minimaler Anbindungshöhe tiefer adjungieren als die PP. Ähnliches gilt auch für unser zuvor besprochenes Beispiel aus (5-058b).

- (5-060) a. ν Sie ist [_{PP} mit ihm] in ein Geschäft gegangen [_{CP} das er gut kannte]
 b. ν Sie ist in ein Geschäft gegangen [_{PP} mit ihm] [_{CP} das er gut kannte]
 c. m Sie ist in ein Geschäft gegangen [_{CP} das er gut kannte] [_{PP} mit ihm]

(nach Sternefeld 2007: 783)⁷⁵

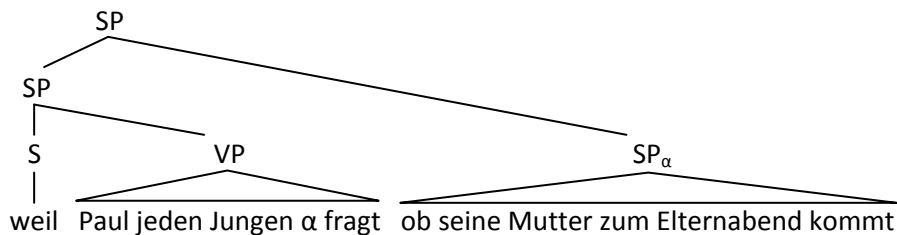
⁷⁵ Sternefeld bewertet (5-060c) als ungrammatisch. Ganz so rigoros wollen wir hier nicht sein, da uns das Beispiel bei geeignetem Kontext in einer nicht-formellen Gesprächssituation durchaus möglich erscheint. Es ist jedoch deutlich markierter als sein Pendant in (5-060b).

Somit sind wir frei in unseren Annahmen zur Adjunktionshöhe und werden uns hier für eine Anbindung an die höchstmögliche Projektion entscheiden, wozu wir das Prinzip in (5-061) aufstellen wollen. Damit können wir die syntaktische Struktur unseres Beispiels aus (5-052) nun wie in (5-062) vervollständigen.

(5-061) Prinzip zur Anbindung von Konstituenten (= PAK)

Wenn eine syntaktische Struktur S die Projektionen $P_1, P_2 (+ P_3 (... + P_n))$ aufweist, die für die Anbindung einer Konstituente K zur Verfügung stehen und mehrere Anbindungsmöglichkeiten $\{P_i; K\}$ gleichermaßen plausibel sind, bindet K an diejenige Projektion P_i , die in S am höchsten steht.

(5-062)

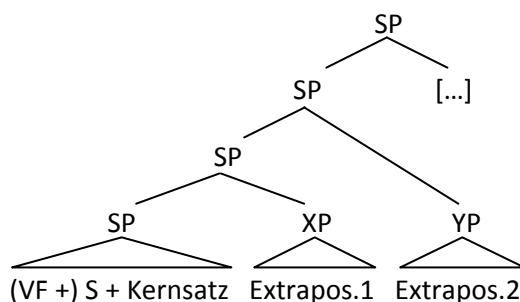


Das PAK ist ein Defaultprinzip. Sollte es Beschränkungen für eine tiefere Anbindung geben, so haben diese selbstverständlich Vorrang. Dementsprechend lassen sich Beispiele wie (5-063) finden, in denen von einer Anbindung der ausgelagerten Konstituente an VP statt an SP ausgegangen werden muss. Nimmt man an, dass die postverbale Herausstellung des Objektsatzes nicht in der Kernsatzstruktur, sondern direkt im Vorfeld erfolgt, so ist der Objektsatz gemäß dem PAK auch hier so hoch wie möglich angebinden, da im Vorfeld keine höhere Projektion zur Anbindung zur Verfügung steht.

(5-063) Gesagt, dass Schnaps gut schmeckt, hat er. (nach Büring / Hartmann 1995: 201)

Es bleibt noch zu klären, warum wir uns für das PAK entschieden haben. Zunächst einmal gibt es einen phonologischen Grund, der mit den Bedingungen zur prosodischen Phrasierung zusammenhängt. Diesem werden wir uns zu gegebener Zeit in §7.1 widmen. Zudem haben wir durch das PAK keine Probleme mit Beispielen wie (5-060); denn wenn wir davon ausgehen, dass extraponierte Konstituenten so hoch wie möglich anbinden, gibt es keine strukturellen Beschränkungen für die Reihenfolge. Wir können dann dem Sprachökonomieprinzip aus §1.2 entsprechend die kürzere vor der längeren extraponierte Konstituente äußern, ohne Rücksicht darauf, an welcher Stelle im Kernsatz die entsprechenden Konstituenten ihre Grundposition haben. Für Mehrfachextraposition ergibt sich somit eine linksverzweigende Struktur wie in (5-064).

(5-064)



Nach Sätzen mit Attributen und Argumenten im Nachfeld fehlen uns noch solche mit Adverbialen wie z.B. jene in (5-065). Versuchen wir den Satz in (5-065a) strukturell umzusetzen, so bieten sich uns wieder mehrere Möglichkeiten. Zunächst müssen wir uns zwischen einer Basisgenerierung im Kernsatz mit anschließender Bewegung und einer direkten Generierung im Nachfeld entscheiden. Im Falle einer Generierung im Nachfeld bliebe die Frage zu klären, in welcher Höhe wir den Adverbialsatz anzubinden hätten.

(5-065) Adverbiale im NF

		Kernsatz		
S		MF	VK	NF
a.	dass	Paul Japanisch	lernte	weil er Anna beeindrucken wollte
b.	dass	Paul Anna nicht	anrief	als er krank war

Während ein Satz, bei dem ein Argument im Nachfeld realisiert wird, nach Abschluss des Kernsatzes noch unvollständig wirkt und uns das fehlende Argument erwarten lässt, ist dies bei Sätzen mit Adverbial im Nachfeld nicht so.⁷⁶ Ein Satz wie (5-066b) erscheint im Gegensatz zu (5-066a) abgeschlossen. In (5-065a) gibt es somit auf den ersten Blick keine Notwendigkeit, den Adverbialsatz im Kernsatz zu generieren. Das Beispiel bietet aber auch keine Evidenz dagegen, so dass wir damit zu keiner befriedigenden Antwort auf unsere Frage gelangen.

- (5-066) a. Paul hat dem Freund gesagt
b. Paul hat Japanisch gelernt

Zum Glück gibt es aber Sätze wie (5-065b), die uns zu einer Entscheidung verhelfen können. Der Kernsatz enthält dabei eine Negationspartikel; und wie es für Negationspartikeln so üblich ist, nimmt sie Skopus über einen Teil der Äußerung. Je nachdem was wir mit (5-065b) aussagen wollen, kann der Skopus der Negation variieren. Der für uns relevante Fall ist jener, in dem wir unseren Satz wie in (5-067a) fortsetzen können; denn hier bezieht sich die Negation auf den Adverbialsatz unter Ausschluss des Partikelverbs, wie es in (5-067b) verdeutlicht ist. Gemäß der in (5-067b) angedeuteten Struktur kann der Adverbialsatz auch zusammen mit der Negation im Vorfeld stehen. Für weniger komplexe Adverbiale wie *gestern* in (5-068b) ist dies noch unmarkierter möglich. Auch nicht-sententiale Adverbiale können wie in (5-069) im Nachfeld stehen.

- (5-067) a. dass Paul Anna nicht anrief als er krank war, sondern als er wieder genesen war
b. dass Paul Anna [nicht α] anrief [als er krank war] _{α}

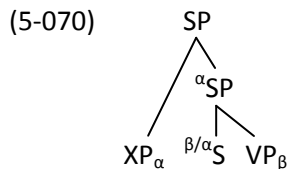
- (5-068) a. nicht als er krank war hat er sie angerufen, sondern als er wieder genesen war
b. nicht gestern hat er sie angerufen, sondern bereits vor einer Woche

- (5-069) a. Sie hat ihn gesehen gestern Abend.
b. Er hat sie geliebt wegen ihrer sanftmütigen Art.

Wir können somit festhalten, dass die für die Aussage des Satzes relevante Information ihre Grundposition im Kernsatz hat. Dorthin können die entsprechenden Konstituenten für die Interpretation sowie zur Ableitung der Betonungsstruktur rekonstruiert werden. Wir müssen dabei zwei Arten von Bewegung differenzieren – die Bewegung nach links und die Bewegung nach rechts. Beide unterscheiden sich in den dafür notwendigen Bedingungen. Die Bewegung nach links, wie wir sie in §5.1 und §5.2 besprochen haben, hat funktionale Ursachen. Sie ist notwendig, um die Grammatikalität des Satzes zu sichern. Das finite Verb wird in V1- und V2-Sätzen nach S bewegt, wo es den sententialen Kopf segmental füllt und damit die durch diesen ausgedrückten Merkmale erfüllt. Ohne diese Bewegung wäre ein subjunktionsloser finiter Satz ungrammatisch. Auch die Besetzung des Vorfelds in V2-Sätzen durch die Linksbewegung einer Kernsatzkonstituente hat funktionale Gründe. Traditionell muss dafür ein Merkmal am sententialen Kopf herhalten, dass entweder pauschal nach einer beliebigen Konstituente verlangt oder diese noch näher als [+wh], [+foc] oder [+top] spezifiziert. In §5.2 hatten wir darauf verwiesen, dass die Bestimmung der Voraussetzungen für die Vorfeldbesetzung durch bestimmte Arten von Konstituenten extern über pragmatische Faktoren erfolgen kann. Somit genügt es uns an dieser Stelle, wenn der sententiale Kopf in V2-Sätzen ganz allgemein nach einer Konstituente zu seiner Linken verlangt. Diese dient dazu, die Diskursanbindung der Äußerung zu sichern. So erfolgt durch die Konstituente im Vorfeld häufig eine temporale oder lokale Einordnung

⁷⁶ Es gibt allerdings prosodische Evidenz dafür, dass auch ein Satz wie (5-065a) nach Äußerung des Kernsatzes noch nicht abgeschlossen ist, da die Struktur durch einen hohen Grenzton am Ende des Kernsatzes offen gehalten werden kann.

des Geschehens oder die Zuordnung des Gesagten zu einer diskursrelevanten Person, einem diskursrelevanten Objekt oder einem diskursrelevanten Sachverhalt, weshalb sich meist auch das Topik eines Satzes im Vorfeld befindet. Auch eine Konstituente mit Informationsfokus im Vorfeld dient der Diskursanbindung, da sie eine direkte Reaktion auf die vorausgehende Kontextfrage darstellt. Somit können wir das Grundscheema für die SP wie in (5-070) wiedergeben. Der sententiale Kopf verlangt nach einem VP-Komplement zu seiner Rechten und nach einer beliebigen maximalen Konstituente, die die Diskursanbindung sichert, zu seiner Linken. Für den Fall, dass keine Diskursanbindung stattfinden kann, wird α in (5-070) durch das Vorfeld-es repräsentiert.



Man mag nun fragen, warum der sententiale Kopf nur in V2-Sätzen, nicht aber in V1- oder VE-Sätzen nach einer Diskursanbindung zu verlangen scheint, obwohl es sicher wünschenswert wäre, eine gewisse Einheitlichkeit im Verhalten des sententialen Kopfes verzeichnen zu können. Aber vielleicht ist das Verhalten letztlich gar nicht so uneinheitlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Von VE-Sätzen ist bekannt, dass sie i.d.R. integriert auftreten. Durch die Integration erlangen sie die notwendige Diskursanbindung. So stellen Sätze wie jene in (5-071) ohne Integration und ohne Diskursanbindung keine geglückten Äußerungen dar. Freie VE-Sätze kommen aber wie in (5-072) durchaus vor. Allerdings sind solche VE-Sätze ohne explizite Integration nur sehr eingeschränkt möglich und wirken meist markiert. Man hat das Bedürfnis, man müsse sie ergänzen und ihnen indirekt eine Phrase wie in (5-073) voran- oder nachstellen.

- (5-071) a. dass Paul schnarchte
 b. als Anna ein Buch las

- (5-072) a. Ob Paul morgen kommt?
 b. Wenn Paul doch nur endlich käme!

- (5-073) a. *Ich frage mich*, ob Paul wohl morgen kommt?
 b. Wenn Paul doch nur endlich käme, *wäre ich beruhigt*.

Auch die VE-Sätze aus (5-071) können frei auftreten, wenn ihnen wie in (5-074) eine passende Kontextfrage vorausgeht. Die Antwort von B₁ bildet dabei jeweils eine verkürzte Form der vollständigen Antwort von B₂. Äußerungen wie jene in (5-071) und (5-072) sind somit defektiv. Die Diskursanbindung wird hier zwar ebenso wie bei V2-Sätzen oder integrierten VE-Sätzen gefordert, bleibt aber aus pragmatischen Gründen unrealisiert. Sie muss aus dem Hintergrundwissen des Diskurses ergänzt werden und lässt dabei Raum für Interpretationen.

- (5-074) a. A: Worüber beschwerte sich Anna?
 B₁: Dass Paul schnarchte.
 B₂: Anna beschwerte sich darüber, dass Paul schnarchte.
 b. A: Wann schnarchte Paul?
 B₁: Als Anna ein Buch las.
 B₂: Paul schnarchte, als Anna ein Buch las.

Es gibt natürlich noch eine weitere Gruppe von Sätzen, bei denen kein VF besetzt ist. Dies sind Sätze mit Erststellung des Verbs. Auch diese treten häufig integriert auf, womit ihre Diskursanbindung in diesen Fällen gesichert ist. Frei auftretende V1-Sätze wie jene in (5-075) werden gern zur Eröffnung eines neuen Diskursabschnitts verwendet. Sie können somit am Beginn eines Diskurses stehen oder einen bereits bestehenden Diskurs unterbrechen, um einen davon abweichenden Sachverhalt zu

thematisieren. Dementsprechend können sie ohne direkte Diskursanbindung auftreten, so dass die Forderung zur Diskursanbindung hier unerfüllt bleibt.

- (5-075) a. Schau mal!
b. Hast Du das gesehen?

Freie Aufforderungs- und Entscheidungsfragesätze mit V1-Struktur wie jene in (5-075), die der Diskurs- oder Diskursteileröffnung dienen, sind im Gegensatz zu den freien VE-Sätzen in (5-072) unmarkiert und können in vielen Fällen bei Bedarf durch eine Diskursanbindung ergänzt und dabei zu einem V2-Satz erweitert werden. So haben wir z.B. für Aufforderungssätze Varianten wie in (5-076) und für Entscheidungsfragesätze Varianten wie in (5-077). Gerade bei den Entscheidungsfragesätzen in (5-077) gibt es zwischen der V1-Variante und der V2-Variante Unterschiede in der Interpretation. Bei der V1-Variante können wir davon ausgehen, dass der Sprecher ein echtes Informationsdefizit hat. Er hat also keine Ahnung, ob Paul seine Frau liebt oder nicht und ob Anna rohen Fisch isst oder vielleicht doch eher nicht. Bei der V2-Variante mit direkter Diskursanbindung drängt sich die Interpretation auf, dass der Sprecher lediglich eine Bestätigung braucht, für Erkenntnisse und Schlussfolgerungen, die auf dem vorangehenden Diskurs basieren. Der Sprecher glaubt somit, aus dem vorangehenden Diskurs ableiten zu können, dass Paul seine Frau nicht liebt bzw. dass Anna rohen Fisch isst, will sich aber beim Gesprächspartner rückversichern und seiner Verwunderung über die neuen Erkenntnisse Ausdruck verleihen.

- (5-076) a. Schau da mal rein! b. Lies bitte den Schluss vor!
a'. Da schau mal rein! b'. Den Schluss lies bitte vor!

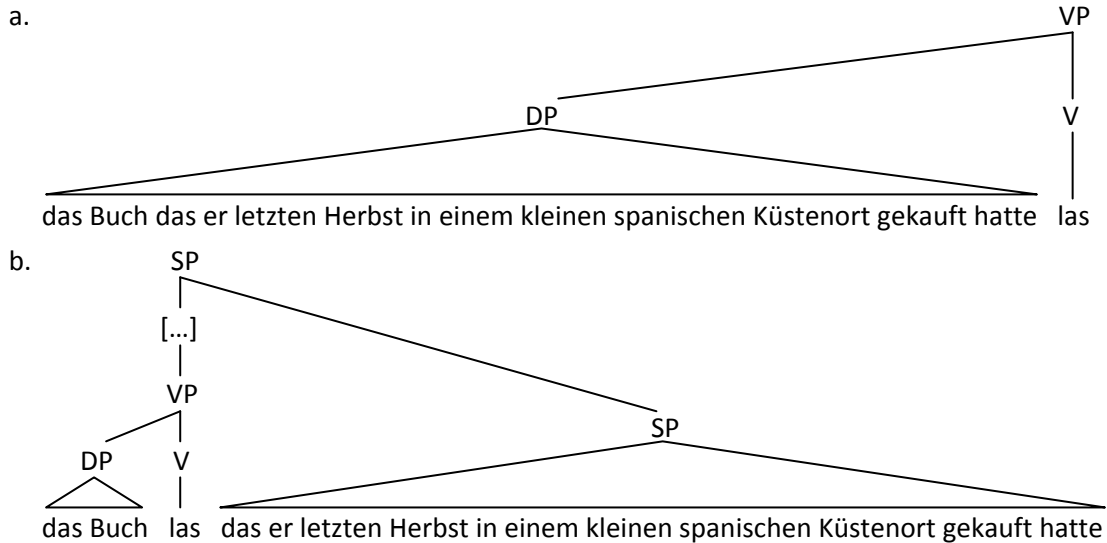
- (5-077) a. Hat Paul seine Frau nicht geliebt? b. Isst Anna rohen Fisch?
a'. Paul hat seine Frau nicht geliebt? b'. Anna isst rohen Fisch?

Ein weiterer Fall, bei dem wir oft V1-Sätze zu verzeichnen haben, ist die Einleitung von Witzen. Hier ist i.d.R. keine direkte Diskursanbindung möglich, da eine neue Erzählung beginnt. In der Schriftsprache wäre an dieser Stelle ein Vorfeld-es angemessen. Die meisten Witze erreichen ihre Wirkung jedoch am besten, wenn sie auf einer niedrigen Stilebene dargebracht werden, und dort verzichten wir schon mal ganz gern auf das inhaltlich ohnehin überflüssige Vorfeld-es.

Wir wollen nun zur Bewegung von syntaktischen Konstituenten nach rechts kommen. Anders als die Bewegung nach links ist die Bewegung nach rechts nicht auf funktionale Ursachen zurückzuführen. Sie ist komplexitätsbedingt und dient der Vereinfachung der kognitiven Verarbeitung. Wie wir in §1.3 sehen konnten, nehmen z.B. Inkelas / Zec (1995) sowie Jackendoff (2002) an, dass die Bewegung nach rechts aus phonologischen Gründen erfolgt. Allerdings ist nur schwer vorstellbar, wie die prosodische Phrasierung letztlich Einfluss auf die Reihenfolge syntaktischer Konstituenten nehmen soll. Wenn wir prosodische Phrasen bereits vor der Bewegung zuweisen, um Informationen über die prosodische Phrasierungsstruktur zu erhalten, müssen wir diese nach der Bewegung restrukturieren. Wie wir später in §7 sehen werden, muss für die Zuweisung der prosodischen Phrasierungsstruktur auch auf metrische Information referiert werden, so dass diese ebenfalls vor der Bewegung vorhanden sein müsste. Wir haben jedoch gerade in §5.2 dafür argumentiert, dass die metrische Struktur erst nach erfolgter Bewegung durch Rekonstruktion zugewiesen wird. Wenn wir hingegen prosodische Phrasen erst nach der Bewegung zuweisen, ist unklar, was der Auslöser für eine prosodiegesteuerte Bewegung sein soll. Es ist somit eher davon auszugehen, dass die syntaktische Komplexität für die Extraposition verantwortlich ist. Wir können uns dabei wieder auf das Sprachökonomieprinzip aus §1.2 berufen, welches Strukturen, die kognitiv einfacher zu verarbeiten sind, jenen, die kognitiv aufwendiger zu verarbeitenden sind, bei Bedeutungsidentität vorzieht. Dazu wollen wir das deutsche Beispiel in (5-078) betrachten. Belassen wir den umfangreichen Relativsatz in seiner Grundposition im Kernsatz, so müssen wir auf der Höhe der untersten VP-Projektion zuerst das äußerst komplexe direkte Objekt inklusive Relativsatz generieren und uns im Geiste einen Vermerk machen, dass wir an diese Stelle zurückspringen müssen, um der Struktur das noch fehlende Verb hinzuzufügen. Da die Anzahl der Ebenen, über die wir zur VP zurückkehren müssen, und die Zeit, über die hinweg wir uns besagte Stelle merken müssen, sehr groß sind, ist der kognitive Aufwand, den wir für (5-078a) leisten müssen, deutlich höher als jener für (5-078b), in welchem wir nach dem Ablesen der DP schnell wie-

der an den Punkt, an dem die Struktur noch unvollendet ist, zurückkehren und das Verb generieren können, bevor wir uns zu guter Letzt noch dem ausgelagerten Relativsatz widmen, ohne dass wir eine noch offene Stelle der Struktur im Sinn behalten müssen, an die es zurückzukehren gilt.

(5-078) Anna kam, als Paul gerade...



Dass nun die prosodische Phrasierung in einer Struktur mit Adverbial und extraponiertem komplexen Objekt im Englischen oder eine Struktur mit extraponiertem Relativsatz im Deutschen Jackendoffs Phrasierungsbedingungen besser als die Phrasierung in einer Struktur mit komplexem Objekt oder Relativsatz in situ erfüllt, ist nur ein Nebeneffekt, nicht jedoch der Auslöser der Bewegung. Vielmehr liefert uns die Extraposition komplexer Konstituenten weitere Evidenz für die Rekonstruktionshypothese. Denn würden wir die entsprechenden Konstituenten zunächst im Kernsatz generieren, um sie dann zusammen mit ihrer metrischen Information ins Nachfeld zu verschieben, so wäre der kognitive Aufwand ebenso hoch wie in einer Struktur, in der keine Bewegung erfolgt. Genaugenommen wäre er sogar noch höher, da die nachträgliche Bewegung zusätzlichen Aufwand verursacht; mal ganz abgesehen davon, dass es keinen Grund mehr gäbe, eine Konstituente zur Vereinfachung der Verarbeitung zu extraponieren, wenn sie bereits inklusive aller prosodischen Informationen im Kernsatz fertig generiert wurde.

Bei genauerer Betrachtung können wir somit sogar sagen, dass eigentlich gar keine Bewegung im klassischen Sinne erfolgt. Wir bauen also nicht eine Konstituente im Kernsatz auf und bewegen sie danach – wohin auch immer – hinaus; denn dies wäre äußerst unökonomisch. Vielmehr können wir annehmen, dass die Variablen, die wir bisher zur Rekonstruktion genutzt hatten, von vornherein als Platzhalter im Kernsatz generiert werden, um sich dann mit einer Konstituente außerhalb des Kernsatzes zu verbinden, die kompatible Eigenschaften hat. Wird die Struktur abgelesen, so suchen Konstituenten, die dem Kernsatz vorangehen (wie ein finites Verb in S oder eine Konstituente im VF) nach einer Variablen im Kernsatz, an deren Stelle sie rekonstruiert werden können. Befindet sich im Kernsatz eine Variable, die nicht mit einer Konstituente links des Kernsatzes verlinkt werden kann, so hält sie die Struktur offen, bis sie rechts des Kernsatzes eine Konstituente mit kompatiblen Eigenschaften gefunden hat, um sich mit ihr zu verlinken. Die noch offene Struktur am Ende des Kernsatzes spiegelt sich in einem hohen Grenzton wider. Wir haben damit auch die Möglichkeit, einen Satz einfacher von vorn nach hinten aufzubauen, denn wir müssen nun nicht erst die komplette Kernsatzstruktur in allen Einzelheiten fertig generieren, um eine Konstituente am Anfang des Satzes äußern zu können. Es genügt, wenn wir ein grobes Konzept der Kernsatzstruktur haben, das nur gerade so viel strukturelle Information enthält, wie notwendig ist, um mit einer Äußerung zu beginnen. Details wie z.B. die interne Struktur von Teilkonstituenten, die für den Beginn der Äußerung noch nicht von Belang sind oder die konkrete phonetische Information späterer Konstituenten werden erst nach und nach ergänzt.⁷⁷ So kann eine geplante Struktur bei Bedarf noch erweitert oder geändert werden.

⁷⁷ Vgl. u.a. auch das Modell von Bock / Levelt (1994).

Die Modifikation unseres Modells ermöglicht es uns, Sätze mit gespaltener Topikalisierung wie (5-079a) zu erfassen. Unter einer reinen Bewegungsanalyse müsste die Konstituente *polnische Gänse* aus der Position α heraus ins Vorfeld bewegt worden sein. Allerdings ist festzustellen, dass das Adjektiv *polnische* hier eine starke Flexionsendung aufweist, während es bei einer Stellung im Kernsatz schwach flektieren würde (vgl. (5-079b/c)).

- (5-079) a. [polnische Gänse] $_{\alpha}$ hat $_{\beta}$ er keine α gekauft β
 b. Er hat keine polnischen Gänse gekauft.
 c. *Polnischen Gänse hat er keine gekauft. (nach Fanselow 1988: 99, modifiziert)⁷⁸

Die unterschiedliche Deklinationsart im Kernsatz und bei Vorfeldstellung zeigt sich v.a. wenn wie in (5-080) zwei Adjektive auftreten, von denen eines im Kernsatz verbleibt, während das andere mit dem Nomen zusammen im Vorfeld platziert wird. Wir können somit davon ausgehen, dass die Deklinationsart von Adjektiven in der Oberflächenstruktur festgelegt wird, ohne dass eine Referenz auf die Grundposition im Kernsatz erfolgen kann. Die RKR, die wir in §5.2 eingeführt haben, ist demgemäß nur für einen Teil der auf der Oberflächenstruktur operierenden Regeln zugänglich.

- (5-080) Polnische^{stark} Gänse hat er keine frischen^{schwach} gekauft.

Wenn wir wie zunächst in §5.1 annehmen, dass die metrische Struktur in der Grundposition generiert und zusammen mit der syntaktischen Information verschoben wird, so muss bereits vor der Bewegung die gesamte phonetische Information für die zu bewegendende Konstituente vorhanden sein, da wir sonst keine Information über die Anzahl der Silben und Moren hätten und nicht wüssten, wie viele metrische Schläge wir für unsere Konstituente berücksichtigen müssten. Doch wenn die gesamte phonetische Information bereits in der zugrundeliegenden Struktur zugewiesen würde, so müssten wir an dieser Stelle auch die Deklinationsart des Adjektivs berücksichtigen, da sich die Deklinationsart in einigen (wenn auch nicht allen) Beispielen in einer unterschiedlichen phonetischen Form der Flexionsendung manifestiert.⁷⁹ Durch einen Verzicht auf klassische Bewegung können wir nun auch erklären, warum die Festlegung der Deklinationsart des Adjektivs nicht durch Rekonstruktion erfolgen kann. Wenn wir die detaillierte Struktur der Äußerung mit der konkreten phonetischen Form schrittweise von links nach rechts aufbauen, haben Regeln durch die Rekonstruktion von Konstituenten zwar Zugriff auf die strukturelle Anbindung im Kernsatz inklusive möglicher informationsstruktureller Markierungen, woraus z.B. die relative metrische Stärke berechnet werden kann, doch haben sie keinen Zugriff auf die konkrete Form von Konstituenten, die sich im Kernsatz befinden, da die detaillierte Struktur erst nach und nach mit dem Voranschreiten der Äußerung aufgebaut wird. Bei der Rekonstruktion können wir somit nicht sehen, ob die Konstituente in D eine phonetisch realisierte Flexion haben wird, welche eine schwache Deklination beim Adjektiv auslösen würde. Da wir in der Oberflächenposition kein Determinativ mit Flexion haben und in der Grundposition keine Flexion sehen, lassen wir das Adjektiv stark flektieren.

Der Verzicht auf klassische Bewegung zugunsten einer oberflächennahen Struktur ermöglicht es uns, Fälle wie (5-081a) auf ähnliche Weise in unser Modell zu integrieren. In (5-081a) wird das Objekt von *glauben* durch einen V2-Satz repräsentiert, der das Nachfeld besetzt. Wie wir weiter oben argumentiert haben, muss sich die Grundposition eines Objekts im Kernsatz befinden. Allerdings ist ein V2-Satz als Argumentsatz innerhalb des Kernsatzes ungrammatisch, wie sich an (5-081b) zeigt. Ein entsprechender VE-Satz wie in (5-081d) nimmt sich im Kernsatz zwar ein wenig besser aus, ist aber ebenfalls nicht besonders gut.

- (5-081) a. ^vweil Paul geglaubt hat, sie schlafe
 b. *weil Paul *sie schlafe* geglaubt hat
 c. ^vweil Paul geglaubt hat, dass sie schlafe
 d. ^mweil Paul *dass sie schlafe* geglaubt hat

⁷⁸ Die Originalbeispiele von Fanselow bieten noch eine weitere Herausforderung, da in ihnen nicht allein die NP sondern auch das Vollverb mit im Vorfeld steht.

⁷⁹ Zur kritischen Diskussion einer reinen Bewegungsanalyse für Sätze mit gespaltener Topikalisierung vgl. u.a. auch Abraham (1996).

Würden wir mit klassischer Bewegung arbeiten, so müssten wir, um (5-081a) zu erhalten, zunächst den ungrammatischen Satz in (5-081b) generieren, um anschließend den Objektsatz extraponieren zu können. Es erscheint allerdings wenig elegant, ein Grammatiksystem, das sonst so sehr auf die Grammatikalität unserer Äußerungen bedacht ist, ungrammatische Sätze generieren zu lassen. Doch ohne klassische Bewegung stellt sich uns dieses Problem gar nicht erst, da wir nicht den Objektsatz, sondern nur einen Platzhalter im Kernsatz generieren. Nehmen wir einmal an, wir gelangen bei der Äußerung von (5-081a) an die Stelle, an der das Objekt an der Reihe wäre. Auch wenn das Objekt im vorliegenden Beispiel nur zwei Wörter (bzw. drei in (5-081d)) enthält, so umfasst es doch einen gesamten Satz mit eigener Aussage und ist syntaktisch komplexer als es die Anzahl der Wörter zunächst vermuten lässt. Da uns das Objekt nun an dieser Stelle zu aufwendig zu generieren ist, schieben wir seine Realisierung noch auf und markieren die Objektposition durch eine Variable als Platzhalter. Das Objekt selbst wird erst im Nachfeld generiert und mit seiner Variablen verlinkt. Da die Form des Objekts erst im Nachfeld generiert wird, kann das Objekt jede Form annehmen, die dort zulässig ist. Dennoch ist anzumerken, dass V2-Sätze als subordinierte Sätze eher unüblich sind, unabhängig davon, ob sie nun das Objekt des übergeordneten Satzes bilden oder eine andere Funktion ausüben. Somit sind Sätze wie (5-081a) eher die Ausnahme.

Eine Rekonstruktionsanalyse mit dem Verzicht auf direkte Bewegung bietet noch einen weiteren Vorteil. Wie wir in §4.6 bei der Besprechung von syntaktischen Topiks gesehen haben, können Relativsätze oder auch komplexere PP-Attribute dazu dienen, einen Ausdruck kontextuell salient zu machen, so dass eine DP mit komplexem postnominalen Attribut eher den Status eines syntaktischen Topiks erhält als eine DP ohne Attribut. Damit ist zwar eine strukturelle Separation von Objekt und Verb für einen Satz mit einfacher Objekt-DP wie (5-082) verhältnismäßig markiert, aber für den gleichen Satz unter Ergänzung eines Relativsatzes durchaus üblich und unmarkiert.

- (5-082) a. ^vSie hat einen SCHWEden geheiratet.
 b. ^mSie hat [einen SCHWEden]_{top} geHEIratet.

- (5-083) a. ^vSie hat einen SCHWEden, den sie bei einem Urlaub kennengelernt hat, geheiratet.
 b. ^vSie hat [einen SCHWEden, den sie bei einem Urlaub kennengelernt hat]_{top}, geHEIratet.

Wenn wir nun aber Relativsätze zunächst vollständig im Kernsatz generieren und in fertiger Form extraponieren würden, so hätten wir ebenso wie bei einer Realisierung in situ eine Häufung von Beispielen mit struktureller Separation von DP und Verb zu verzeichnen, die wie in (5-083b) in einer Betonung des Verbs resultieren würde. Extraponieren wir unseren Relativsatz, so ist eine Realisierung mit struktureller Separation jedoch ebenso markiert wie bei Sätzen mit einfacher DP (vgl. (5-084)). Wenn wir dagegen im Kernsatz nur eine Variable als Platzhalter für die Rekonstruktion einsetzen und den eigentlichen Relativsatz direkt im Nachfeld generieren, so gibt es keinen zwingenden Grund für eine strukturelle Separation, da der Teil der Äußerung, der für eine höhere kontextuelle Salienz des Objekts sorgen könnte, noch nicht generiert ist.

- (5-084) a. ^vSie hat einen SCHWEden geheiratet, den sie bei einem Urlaub kennengelernt hat.
 b. ^mSie hat einen SCHWEden geHEIratet, den sie bei einem Urlaub kennengelernt hat.

Da wir keine Bewegung im klassischen Sinne mehr haben, brauchen wir auch keine Bewegungsregeln, wie wir sie noch in §5.1 und §5.2 in Erwägung gezogen hatten. Stattdessen können wir eine allgemeine Regel zur Vorfelddbesetzung wie (5-085) aufstellen. Das Prinzip ist ähnlich wie bei einer Bewegungsregel, nur dass (5-085) eben nicht auf Bewegung referieren muss. Wir haben einen Referenzbereich R, der entweder den Fokus der Äußerung, das Topik oder im neutralsten Fall den Kernsatz umfassen kann. Die Konstituente im Vorfeld muss die gleichen Bedingungen wie bei einer klassischen Bewegung erfüllen. Erstens muss sie maximal sein, zweitens muss sie ihre Grundposition im Referenzbereich R haben, und drittens darf ihrer Grundposition in R keine andere Konstituente vorausgehen. Da unsere Regel keine Bewegungsregel ist, sondern generell die Bedingungen der Vorfelddbesetzung bestimmt, müssen wir mit ihr auch Fälle erfassen, in denen die Konstituente im Vorfeld nicht im Kernsatz verlinkt ist. Dies betrifft Sätze mit dem sog. Vorfeld-es. Wir können annehmen, dass es immer dann auftritt, wenn kein Referenzbereich R festgelegt wird. Sobald wir eine informationsstrukturelle Untergliederung des Kernsatzes haben, muss es immer einen Referenzbereich R geben.

Warum dies so ist, wollen wir an dieser Stelle jedoch nicht klären. Nur wenn der Kernsatz nicht informationsstrukturell untergliedert ist, kann der Referenzbereich unspezifiziert bleiben, wodurch wir, um die Grammatikalität des Satzes zu wahren, gezwungen sind, das Vorfeld durch das bedeutungsleere Pronomen *es* zu besetzen.

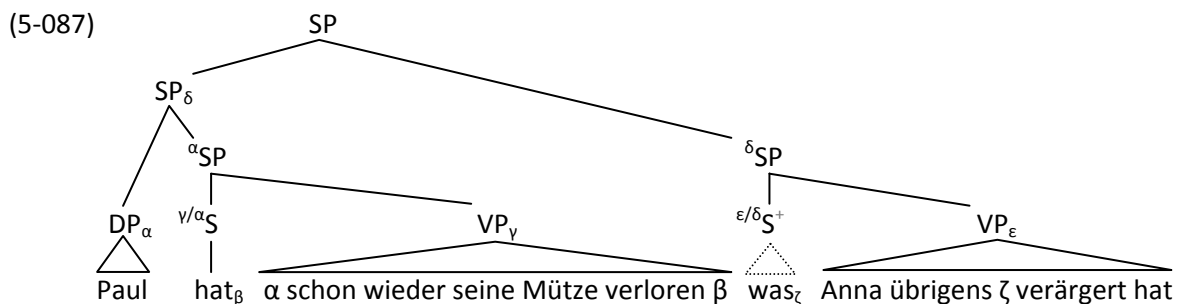
(5-085) Regel zur Vorfeldbesetzung

Die erstmögliche maximale Konstituente, die ihre Grundposition innerhalb des Referenzbereichs R hat, wird im VF realisiert. Ist kein Referenzbereich R spezifiziert ($R = 0$), wird das VF durch das semantisch leere Proelement *es* besetzt.

Die bisher besprochenen Beispiele verleiten leicht zu der Annahme, dass Konstituenten im Nachfeld generell eine Grundposition im Kernsatz haben. Es gibt jedoch auch Konstituenten, die nicht mit einer Variablen im Kernsatz verlinkt sind. Dies trifft auf weiterführende Nebensätze wie jenen in (5-086) zu. Hierbei kann der Satz im Nachfeld nicht als Teil der Aussage gelten, dass Paul schon wieder seine Mütze verloren hat. Vielmehr ist es so, dass mit *was* die Aussage des vorangehenden Satzteils aufgegriffen wird, welche das notwendige Antezedens zu *was* bildet. Da *was* nicht Teil seines eigenen Antezedens sein kann, hat der durch *was* eingeleitete weiterführende Nebensatz seine Grundposition im Nachfeld.

(5-086) Paul hat schon wieder seine Mütze verloren, was Anna übrigens sehr verärgert hat.

Die syntaktische Struktur können wir wie in (5-087) umsetzen. Der sententiale Kopf des weiterführenden Nebensatzes ist dafür markiert, sich mit einer maximalen Projektion des vorangehenden Satzes zu verbinden. Wir haben hierfür die Anbindung an die höchste SP-Projektion gewählt, wodurch wir unserem PAK treu bleiben.⁸⁰



Dementsprechend ist es auch nicht möglich, den weiterführenden Nebensatz wie in (5-088a) ins Vorfeld zu stellen, da dieses nur durch Konstituenten besetzt werden kann, die ihre Grundposition im Kernsatz haben oder wie das sog. Vorfeld-*es* keine Verlinkung zu einer anderen Position aufweisen. Da der weiterführende Nebensatz nicht Teil des vorangehenden Kernsatzes und somit nicht Teil der vorangehenden Aussage ist, hat er zudem eine unabhängige Informationsstruktur. Anders als unsere bisherigen Beispiele kann (5-086) wie in (5-088b) problemlos in zwei Hauptsätze übersetzt werden, da der weiterführende Nebensatz von der Proposition des Kernsatzes getrennt ist und damit eher Eigenschaften eines separaten Satzes als eines integrierten Nebensatzes mit Funktion im Matrixsatz hat.

(5-088) a. *Was Anna übrigens sehr verärgert hat, hat Paul schon wieder seine Mütze verloren.

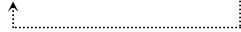
b. Paul hat schon wieder seine Mütze verloren. Das hat Anna übrigens sehr verärgert.

Wir können somit bei Sätzen mit einem weiterführenden Nebensatz ähnliche Phänomene wie bei zwei separaten Hauptsätzen beobachten. In einem einfachen Satz wie (5-089) wird das Possessivum *seine* durch den quantifizierenden Ausdruck *c*-kommandiert und kann somit von ihm gebunden werden. Bei Sätzen mit weiterführendem Nebensatz wie (5-090a) kann das Possessivum im zweiten Satz-

⁸⁰ Wie die genaue Anbindung von *was* aussieht, werden wir in §7.4 sehen.

teil dagegen nicht vom quantifizierenden Ausdruck gebunden werden, da es von diesem nicht c-kommandiert wird. Gleiches gilt für unabhängige Hauptsätze wie in (5-090b). Auch dort ist die Bindung aufgrund fehlenden C-Kommandos nicht möglich. Das Possessivum könnte sich somit nur über Korreferenz auf *jeder Junge* beziehen. Da die Phrase *jeder Junge* jedoch syntaktisch im Singular steht, obwohl sie semantisch mehr als nur einen Jungen bezeichnet, ist hier bei Korreferenz weder ein Possessivum mit Singularbezug noch mit Pluralbezug wirklich unmarkiert möglich. Enthalten dieselben Sätze eine Phrase mit eindeutigem Numerus wie in (5-091), so ist es mit der Korreferenz einfacher.

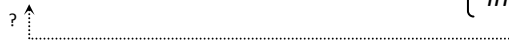
(5-089) Jeder Junge kannte *seine(n)* Lehrer.



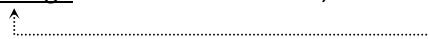
(5-090) a. Gestern hat jeder Junge ein Lob bekommen, was $\left\{ \begin{matrix} \textit{seine(n)} \\ \textit{ihre(n)} \end{matrix} \right\}$ Lehrer sehr gefreut hat.



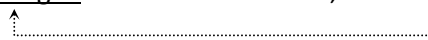
b. Gestern hat jeder Junge ein Lob bekommen. Das hat $\left\{ \begin{matrix} \textit{seine(n)} \\ \textit{ihre(n)} \end{matrix} \right\}$ Lehrer sehr gefreut.



(5-091)a. Gestern hat der Junge ein Lob bekommen, was *seine(n)* Lehrer sehr gefreut hat.



b. Gestern haben alle Jungen ein Lob bekommen, was *ihre(n)* Lehrer sehr gefreut hat.



Neben weiterführenden Nebensätzen werden auch Rechtsversetzungen direkt im Nachfeld generiert. Zwei Beispiele sind in (5-092) angeführt. Durch die rechtsversetzte Konstituente wird jeweils eine Konstituente des Kernsatzes wieder aufgenommen und genauer spezifiziert. Ebenso wie weiterführende Nebensätze können auch Rechtsversetzungen niemals im Vorfeld auftreten, da dieses (außer beim Vorfeld-es) nur aus einer Position des Kernsatzes heraus besetzt werden kann (vgl. (5-093)).

(5-092) Rechtsversetzungen im NF

		Kernsatz				
		VF	S	MF	VK	NF
a.		Anna	hat	<i>ihn</i> gestern vor die Tür	gesetzt	ihren Mann
b.		Ich	habe	<i>dich</i>	gefragt	mein lieber Bruder

(5-093) a. *Ihren Mann hat Anna ihn gestern vor die Tür gesetzt.

b. *Mein lieber Bruder habe ich dich gefragt.

Nachdem wir nun die Möglichkeiten zur Ableitung der Betonungsstruktur in Konstruktionen besprochen haben, die Konstituenten enthalten, welche außerhalb ihrer Grundposition realisiert werden, wollen wir uns im nächsten Kapitel einer weiteren Herausforderung stellen und uns an der Ableitung der Betonungsstruktur in Konstruktionen mit Sekundärprädikaten versuchen.

6 Sekundärprädikate

Mit den bisherigen Annahmen zur Ableitung der prosodischen aus der syntaktischen Struktur, wie sie in §4 und §5 vorgestellt wurde, lassen sich noch nicht alle Beispiele erfassen. Prädikate scheinen sich in einigen Fällen den gängigen Betonungsregularitäten zu widersetzen. Sie fordern Argumente, doch können auch selbst als Argumente oder interne Erweiterungen übergeordneter Prädikate auftreten. Dabei verhalten sie sich im Bezug auf die Betonung anders als z.B. gewöhnliche DP-Argumente. Die Betonungsunterschiede beruhen im Wesentlichen auf der Argumentstruktur der jeweils beteiligten Prädikate sowie in einem gewissen Maß auf der eingeschränkten Möglichkeit, Sätzen eine subordinierte informationsstrukturelle Gliederung zuzuweisen. Dazu werden wir uns im Folgenden einige Konstruktionen etwas genauer ansehen. Zunächst werden wir auf Konstruktionen mit Verbpartikeln eingehen und danach auf die dafür vorgeschlagene Analyse aufbauend andere Formen von Sekundärprädikation betrachten.

6.1 Verbpartikeln

Partikelverben treten im Deutschen wie auch in anderen germanischen Sprachen recht häufig auf. Sie bestehen aus einem Verb und einer Partikel, welche im Deutschen dem Verb in der Grundstruktur direkt vorangeht. Wie im Beispiel (6-001) zu sehen ist, existieren für Sätze mit Partikelverben zwei Betonungsmöglichkeiten, wenn der Kontext einen weiten Fokus verlangt. Bei beiden Betonungsvarianten umfasst der Informationsfokus der Äußerung den kompletten VE-Satz. Gehen wir davon aus, dass es keine weitere Unterteilung gibt, so ergibt sich für den Satz die informationsstrukturelle Markierung unter (6-002a). Dabei sind alle drei Nomen betont, während die Partikel ebenso wie das Verb metrisch subordiniert ist. Wie sich in §4.6 gezeigt hat, bevorzugen Sätze overte Topiks. Eine üblichere informationsstrukturelle Markierung wäre somit jene unter (6-002b), in welcher die DP *Kinder* den Status eines Topiks erhält. Ebenso können wir wie in (6-002c) eine doppelte Topikmarkierung haben. Die Verwendung einer doppelten Topikmarkierung hat für das vorliegende Beispiel eher marginalen Status. Wenn wir die Objekt-DP jedoch wie in (6-002d) um einen Relativsatz ergänzen, wird die strukturelle Separation plausibler.

- (6-001) A: Wann ist Paul gestern eingeschlafen?
B₁: als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft austranken
B₂: als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft AUStranken
- (6-002) a. [als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft austranken]_{foc}
b. [als [KINder]_{top} einen BEcher mit HIMbeersaft austranken]_{foc}
c. [als [KINder]_{top} [einen BEcher mit HIMbeersaft]_{top} AUStranken]_{foc}
d. [als [KINder]_{top} [einen BEcher mit HIMbeersaft der gerade noch auf dem TISCH gestanden hatte]_{top} AUStranken]_{foc}

Um dem speziellen syntaktischen Verhalten von Sätzen mit Partikelverben gerecht zu werden, sind verschiedene Ansätze zur Analyse solcher Konstruktionen vorgeschlagen worden. Einer davon ist der lexikalische Ansatz, welcher Partikelverben als komplexe Prädikate der morphologischen Komponente der Grammatik zuordnet. Verb und Partikel werden dabei im mentalen Lexikon verbunden, bevor sie in die syntaktische Struktur eingesetzt werden. So analysiert z.B. Selkirk (1982) Partikel/Verb-Kombinationen im Englischen als Komposita, welche wiederum wie in (6-003a) zu Nomen oder wie in (6-003b) zu Adjektiven konvertiert werden können.

- (6-008) a. Steuern eintreiben → das Steuerneintreiben
 Fahrräder putzen → das Fahrräderputzen
- b. in Rechnung stellen → die in-Rechnung-stellbaren Kosten
 in Erfahrung bringen → die in-Erfahrung-bringbaren Wünsche
- c. geh doch zur Hölle → sein Geh-doch-zur-Hölle-Blick
 Mensch, ärgere dich nicht → das Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel

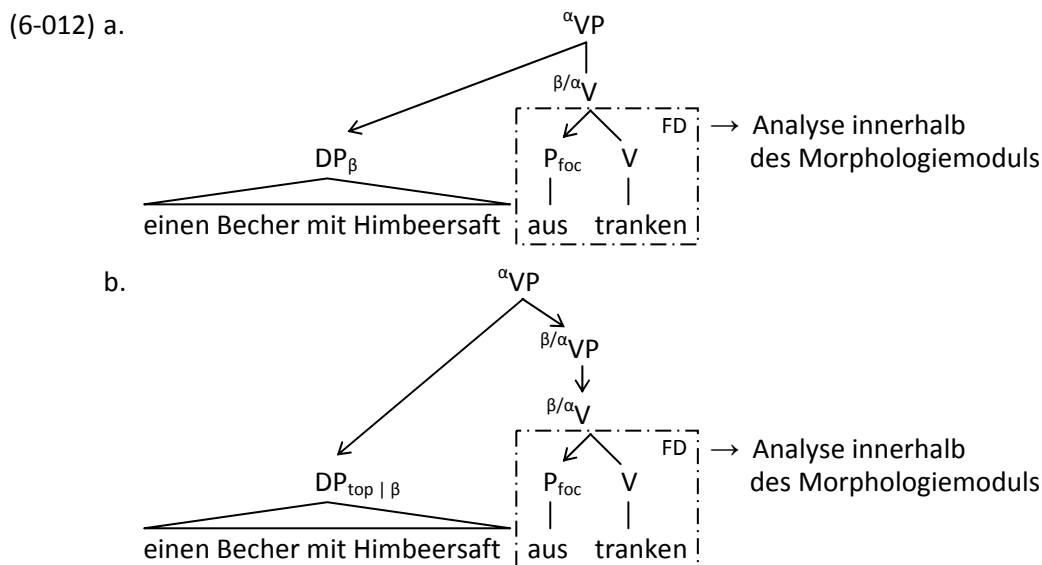
(6-009) fix und fertig → ein fix-und-fertiges Haus (aus Eisenberg 2006b: 387)

Es ist oft festgestellt worden, dass sich zweiteilige Affixe morphologisch nur mit dem verbalen Teil der Partikel/Verb-Konstruktion verbinden (vgl. u.a. Stiebels / Wunderlich 1994, Müller 2003: §2). Dabei kann es sich um Flexionsaffixe wie in (6-010a) oder um Derivationsaffixe wie in (6-010b) handeln. Da Flexionsaffixe für die Syntax von Bedeutung sind, treten sie i.d.R. peripher auf, so dass bei einer rein morphologischen Analyse der Partikel/Verb-Konstruktionen für die Beispiele in (6-010a) zu erwarten wäre, dass jeweils das gesamte Partikelverb von der Flexion eingeschlossen wird. Für (6-010b) lassen sich zudem parallele Beispiele wie (6-011) finden, für die kaum mehr von einer rein morphologischen Bildung derjenigen Konstituente ausgegangen werden kann, die der Derivation inhaltlich zugrundeliegt.

- (6-010) a. ein-ge-park-t
 ein-zu-park-en
- b. Herum-ge-renn-e
 Aus-ge-tricks-e

(6-011) das ewige *durch-den-Garten-Gerenne* der Kinder nervte die Nachbarn

Mit einem lexikalischen Ansatz ist es möglich, die Betonung unserer Beispiele korrekt zu erfassen. Nimmt man an, dass Partikelverben innerhalb des morphologischen Moduls generiert werden, so könnte man sie für die Zwecke der Betonungszuweisung wie reguläre Determinativkomposita behandeln, wobei man die Partikel als Kompositionserstglied mit einem Fokusmerkmal versieht, so dass die Betonung innerhalb des Partikelverbs auf die Partikel fällt. Wird das Partikelverb dann in die syntaktische Struktur eingesetzt, kann es das Objekt als Komplement binden, welchem es durch die RMA metrisch subordiniert wird. So ist zwar innerhalb des Partikelverbs die Partikel betont, in der Gesamtkonstruktion hingegen das Objekt (vgl. (6-012a)). In (6-012b) ist die Analyse mit subordiniertem Diskursupdate unter einem lexikalischen Ansatz angedeutet. Dabei weist die RMA aufgrund der strukturellen Separation sowohl dem direkten Objekt als auch dem Partikelverb eine Betonung zu. Innerhalb des Partikelverbs zieht weiterhin die Partikel die Betonung auf sich.



Der lexikalische Ansatz kann somit zwar der korrekten Betonungsvorhersage dienen, doch ist er im Hinblick auf ein anderes Phänomen problematisch, denn er kann nicht wirklich eine überzeugende Erklärung dafür bieten, warum die Partikel im Kernsatz zurückbleibt, wenn der verbale Part des Partikelverbs wie in (6-013) im sententialen Kopf realisiert wird. Aufgrund der lexikalischen Integrität (vgl. Lapointe 1980, Di Sciullo / Williams 1987) dürfte die Syntax keinen Zugriff auf die morphologische Struktur haben.

- (6-013) a. ^vtranken_α Kinder einen Becher mit Himbeersaft aus_α
 b. *austranken_α Kinder einen Becher mit Himbeersaft α

Zudem sind für das Niederländische Beispiele belegt, in denen die Partikel auch innerhalb des Kernsatzes vom Verb getrennt stehen kann. Die Möglichkeit der Distanzstellung der Partikel ist dabei regional bedingt. Allerdings kann sich die Partikel dabei nicht völlig frei im Kernsatz bewegen. Wie sich anhand der Beispiele in (6-014) zeigt, weist sie lediglich innerhalb des Verbalkomplexes eine gewisse Stellungsvariabilität auf, wobei die Beispiele in (6-014b/c) laut Evers (2003) nicht von allen Sprechern als Standard akzeptiert werden. Auch einige Varietäten des Deutschen erlauben innerhalb des Verbalkomplexes in begrenztem Maße eine Distanzstellung der Partikel zu ihrem Verb. In (6-015) sind zudem Beispiele angeführt, in denen die Partikel den Verbalkomplex zu verlassen scheint.⁸² Dennoch kann sich die Verbpartikel auch im Deutschen nicht völlig frei im Kernsatz bewegen, sondern braucht eine gewisse Nähe zum Verb. So hatten wir bereits (6-006) als ungrammatisch klassifiziert; und auch Beispiele wie (6-015a) wirken eher markiert.

- (6-014) Het labyrinth waar ik hem niet...
 a. uit had kunnen zien weg vliegen
 b. uit had kunnen weg zien vliegen
 c. uit had weg kunnen zien vliegen
 d. uit weg had kunnen zien vliegen (aus Evers 2003: 44)

- (6-015) a. Du musst es nur weg schön legen. (Hörbeleg)
 b. Ich weiß, dass die Sonne AUF im Osten und UNTER im Westen geht. (aus Lüdeling 2001: 50)
 c. Andrew Halsey ist auf dem Weg von Kalifornien nach Australien weit ab vom Kurs gekommen. (aus Müller 2002: 133)

Im Englischen ist Selkirk (1982) mit einem ähnlichen Problemfall konfrontiert, da neben Konstruktionen wie *look up the number* auch solche wie *look the number up* erlaubt sind. So beschränkt sie ihre lexikalische Analyse lediglich auf jene Fälle, in denen Verb und Partikel adjazent auftreten. Für Fälle mit Distanzstellung hingegen schlägt sie die syntaktische Analyse in (6-016b) vor, welche Verb, Partikel und Objekt in einer ternären Struktur zusammenfasst. Eine einheitliche Analyse beider Stellungsvarianten wäre hier zu bevorzugen, zumal die Partikel/Verb-Kombination in (6-016b) nicht weniger idiosynkratisch als jene in (6-016a) ist.

- (6-016) a. _{VP} [_V [_V look]_V [_P up]_P]_{V NP} [_{NP} the number]_{NP}]_{VP}
 b. _{VP} [_V look]_{V NP} [_{NP} the number]_{NP PP} [_P up]_P]_{PP}]_{VP} (aus Selkirk 1982: 27f.)

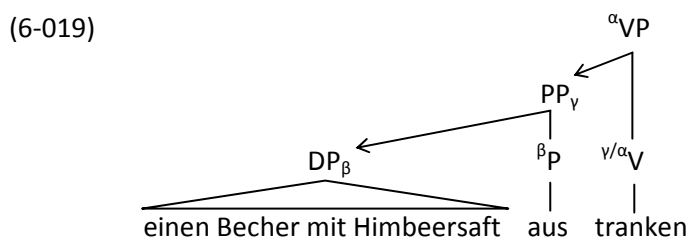
Selbst die Idiosynkrasie ist letztlich kein zwingendes Kriterium für eine rein morphologische Analyse, denn auch ganze Phrasen oder Redewendungen wie in (6-017) können lexikalisiert sein, ohne jedoch gleich als Wort gelten zu müssen. Sie sind i.d.R. über ihre wörtliche Bedeutung hinaus im übertragenen Sinne zu interpretieren, was u.a. auch daran zu sehen ist, dass Erweiterungen oder Modifikationen wie jene in (6-018) stilistisch markiert sind.

⁸² Erlaubt man wie Pafel (2011) auch nichtverbales Material im Verbalkomplex, so muss man nicht zwangsläufig davon ausgehen, dass die Partikel hier den Verbalkomplex verlässt.

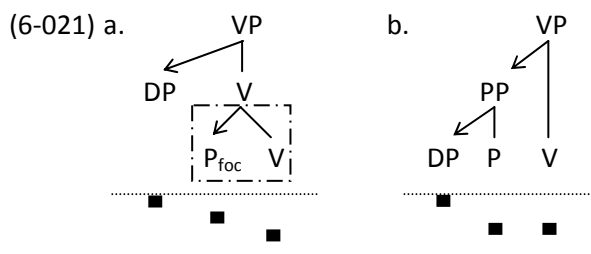
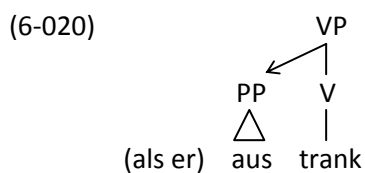
- (6-017) a. aus dem Boden stampfen
- b. den Garaus machen
- c. die Kuh vom Eis holen
- d. lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach

(6-018) aus dem Wüstenboden stampfen (Hörbeleg)

Eine Option zur Erfassung des syntaktischen Verhaltens der Partikel/Verb-Konstruktionen bietet die Analyse in sog. Small Clauses (= SC), wie sie z.B. Hoekstra (1988) und den Dikken (1995) für das Niederländische verwenden. Dabei wird die DP als Komplement der Partikel realisiert. Die daraus resultierende Phrase ist ein SC, welcher das Komplement des Verbs bildet. Unter diesem Ansatz kann die Distanzstellung der Partikel bei Verbbewegung erklärt werden, da die Partikel nicht Teil des verbalen Kopfes ist, sondern getrennt vom Verb in die syntaktische Struktur eingesetzt wird. Zudem kann die Hauptbetonung in Partikel/Verb-Konstruktionen korrekt vorhergesagt werden. So wird die Betonung in (6-019) innerhalb der VP dem SC zugewiesen und innerhalb des SC der DP, welche schließlich die Hauptbetonung der angeführten Phrase trägt.



Doch während wir mit dem lexikalischen Ansatz noch die Vorhersage machen konnten, dass die Partikel metrisch stärker als das Verb ist, ist dies mit der SC-Analyse nicht möglich. Fälle, in denen die Partikel wie in (6-020) ohne DP-Komplement auftritt, sind dabei unproblematisch. Da die Partikel hier allein das Komplement des Verbs bildet, bekommt sie durch die RMA die Betonung innerhalb der VP *austrank* zugewiesen. Wird die Partikel jedoch wie in (6-019) zusammen mit einem Komplement realisiert, so muss sie relativ zum höchsten Schlag ihres Komplements metrisch gesenkt werden. Da auch das Verb relativ zum höchsten metrischen Schlag seines Komplements gesenkt wird, welcher mit jenem, zu dem die Partikel in Beziehung gesetzt wird, identisch ist, müssten das Verb und die Partikel bei gleicher metrischer Komplexität auch gleich weit abgesenkt werden. Dies ist in (6-021b) schematisch veranschaulicht, während in (6-021a) zum Vergleich die Voraussage des lexikalischen Ansatzes bei gleicher metrischer Komplexität gegeben ist.



Wiese (1996) geht zwar davon aus, dass bei Betonungszusammenstößen rhythmische Verschiebungen von der Partikel auf das Verb wie in (6-022) auftreten können, was unter unseren in §3.3 vorgestellten Annahmen zur rhythmischen Ausdifferenzierung nur in der metrischen Struktur, die sich aus der SC-Analyse in (6-021b) ergibt, neutral möglich wäre, doch sollten wir auch berücksichtigen, dass

die Realisierungen unter (6-023) nicht nur ebenfalls möglich, sondern zudem die Standardrealisierungen der entsprechenden Konstruktionen sind, was nach der aus der SC-Analyse resultierenden metrischen Struktur nicht zu erwarten wäre, da bei einer metrischen Identität der höchsten Schläge von Partikel und Verb eine rhythmische Ausdifferenzierung erfolgen muss, während eine solche in der durch den lexikalischen Ansatz vorausgesagten Struktur eher eine Ausnahme bleibt.

(6-022) a. 1 3 2 b. 1 3 2
 den Hut abnehmen den Rock anziehen (nach Wiese 1996: §8.5.2)

(6-023) a. 1 2 3 b. 1 2 3
 den Hut abnehmen den Rock anziehen

Wir wollen dennoch ein wenig näher auf die SC-Analyse unter (6-019) eingehen. Darin ist die DP *einen Becher mit Himbeersaft* nicht vom Verb, sondern von der Partikel gefordert. Dass die DP wirklich als Argument der Verbpartikel gelten kann, ist durch verschiedene Faktoren motiviert. Zunächst lässt sich beobachten, dass ein Argument in einer Partikel/Verb-Konstruktion anderen konzeptuellen Restriktionen unterliegen kann, als ein Argument, das vom Verb selegiert wird, wenn es ohne Partikel auftritt. In (6-024) ist dies anhand der Partikel/Verb-Konstruktion *zuparken* veranschaulicht. Diese tritt zusammen mit einem Subjekt und einem Akkusativobjekt auf. Obwohl sowohl *parken* als auch *zuparken* zusammen mit einem Subjekt sowie einem Akkusativobjekt realisiert werden, ergeben sich Unterschiede bezüglich dessen, was als mögliches Objekt dienen kann. Während *Einfahrt* als Objekt zu *zuparken* uneingeschränkt akzeptabel ist, lässt eine Verwendung von *Einfahrt* als Objekt von *parken* keine sinnvolle Interpretation zu. Da sich die Verbpartikel hier mit der Prozesslesart des Verbs verbindet,⁸³ wird durch die Fusion von Verb und Partikel das Themaargument des Verbs (in unserem Beispiel *sein Auto*) unterdrückt. Wie jedoch aus (6-024d) ersichtlich wird, kann das unterdrückte Argument durch eine *mit*-PP wieder aufgenommen werden.

- (6-024) a. ^vPaul parkte die Einfahrt zu.
 b. *Paul parkte die Einfahrt.
 c. ^vPaul parkte sein Auto.
 d. ^vPaul parkte mit seinem Auto die Einfahrt zu.

Wir können allerdings nicht nur einen konzeptuellen Unterschied zwischen den Akkusativobjekten von *parken* und *zuparken* ausmachen, sondern auch einen Unterschied in der Notwendigkeit der syntaktischen Realisierung. Während das Akkusativobjekt bei *parken* fakultativ ist, ist es bei *zuparken* obligatorisch.

- (6-025) a. ^vPaul parkte.
 b. *Paul parkte zu.

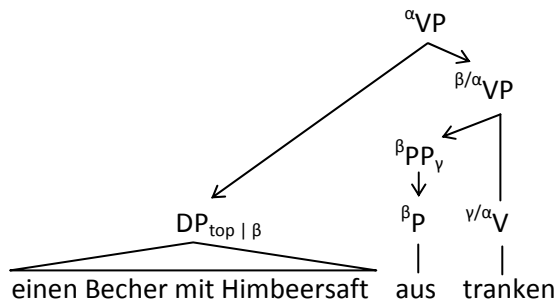
Desweiteren kann die Zugehörigkeit des Akkusativobjekts zur Partikel in einigen Fällen durch Prädikativkonstruktionen wie jene in (6-026) verdeutlicht werden, in welcher *Einfahrt* semantisch als Argument von *zu* gelten kann. Die Prädikativkonstruktion drückt dabei den Resultatszustand des Vorgangs des Zuparkens aus. Hierbei kann *zu* vermutlich nicht mehr als Partikel gelten. Dies sollte jedoch keine Auswirkungen auf unsere spätere Analyse haben, da diese mit jeglicher Art von Sekundärprädikaten möglich ist.

(6-026) Die Einfahrt ist zu (weil Paul sein Auto davor geparkt hat).

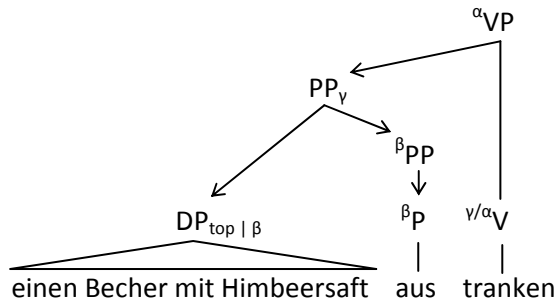
Ein weiterer Faktor, der für die DP als Argument der Partikel spricht, ist die Beobachtung, dass durch die Verwendung einer Partikel Argumente zu einer Struktur hinzugefügt werden können, die nicht

⁸³ Für die Annahme, dass sich resultative Sekundärprädikate, wie wir sie in §6.2 und §6.3 noch besprechen werden, mit der Prozesslesart des Verbs verbinden, vgl. u.a. Ramchand (2008). Auch wenn unser Beispiel *zuparken* hier zu den Resultativkonstruktionen gerechnet werden kann, so ist doch ein wesentlicher Teil der Partikel/Verb-Konstruktionen nicht mit einer resultativen Interpretation vereinbar. Ähnlichkeiten zu Resultativkonstruktionen bestehen dennoch.

(6-031) a.



b.



Ein Problem offenbart sich allerdings, wenn wir die Optionen der Vorfeldbesetzung betrachten. Da die Verbpartikel unter der SC-Analyse zusammen mit der DP eine Konstituente bildet, sollte es zulässig sein, sie zusammen im Vorfeld zu platzieren. Allerdings ist eine entsprechende Konstruktion für den vorliegenden Satz kaum möglich.

(6-032) ^{m/*}den Becher mit Himbeersaft aus haben sie getrunken

Wir benötigen somit eine Analyse, die allen genannten Phänomenen gerecht wird. Auf der einen Seite muss sie die Partikel und das Verb als Einheit analysieren, um den meist idiosynkratischen Status von Partikelverben ebenso erfassen zu können wie die Möglichkeiten der Vorfeldstellung und Fokuseinheit, wie sie in (6-033) verdeutlicht sind, denn wie wir bereits in §4.4 argumentiert haben, korrespondiert der Fokus mit einer Konstituente im Kernsatz. Da Partikel und Verb in (6-033) gemeinsam den Fokus der Äußerung von B bilden können, müssen sie in einer morphosyntaktischen Konstituente zusammengefasst werden. Die gemeinsame Vorfeldstellung spricht ebenfalls für die Einheit von Partikel und Verb. Auf der anderen Seite jedoch muss unsere Analyse in der Lage sein, die Argumentstruktur korrekt zu erfassen, sowie Möglichkeiten zu bieten, dem Phänomen des Strandens gerecht zu werden und die Betonung vorherzusagen.

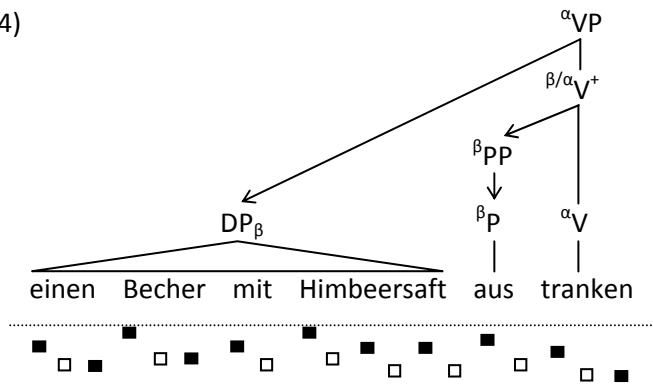
(6-033) A: Was wollten die Kinder mit dem Becher mit Himbeersaft machen?

B: Sie wollten ihn [AUStrinken]_{foc}

B': [AUStrinken]_{foc} wollten sie ihn

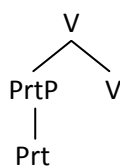
Wir wollen deshalb eine Analyse mit Prädikatsfusion wählen, wie sie sich in ähnlicher Form u.a. bei Booij (1990) und Neeleman / Weerman (1992, 1993) zum Niederländischen findet. Durch Prädikatsfusion werden zwei Prädikate miteinander verbunden, wobei das subordinierte Prädikat seine Argumentforderungen an das superordinierte Prädikat weiterreicht. Wir können das Ganze syntaktisch wie in (6-034) umsetzen. Ebenso wie in der SC-Analyse bildet dabei die DP im Akkusativ das Argument der Partikel, wird aber anders als in der SC-Analyse syntaktisch nicht direkt mit der Partikel verbunden, sondern mit einem fusionierten Prädikat, das sich aus Verb und Partikel zusammensetzt.

(6-034)

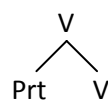


Wir haben das fusionierte Prädikat hier mit dem Etikett V^+ versehen, um damit zu verdeutlichen, dass es sich bei Partikel/Verb-Konstruktionen um komplexe Prädikate handelt, wobei die Partikel die verbale Handlung erweitert. Das Partikelverb bildet dabei syntaktisch einen komplexen Kopf, welcher ebenso wie ein einfacher Kopf ein Argument als Komplement binden kann. Statt V^+ hätten wir natürlich auch das Etikett V wählen können, um den Status des Partikelverbs als syntaktischen Kopf mit der Fähigkeit, ein Komplement zu binden, zu repräsentieren. Wir haben uns hier nur für das zusätzliche Superskript (*) entschieden, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen Kopf handelt, der bereits syntaktisch komplex ist. Booi (1990) wählt zur Repräsentation komplexer Prädikate das Etikett V^* . Die Annahme, dass eine Kopf/Komplement-Struktur im Falle von Partikel/Verb-Konstruktionen selbst wieder einen Kopf bilden kann, der fähig ist, ein Komplement zu binden, zeigt sich u.a. in den Analysen von Ackema / Neeleman (2004) in (6-035a) sowie Kayne (1994: 40) und Di Sciullo (2005) in (6-036), wobei Ackema / Neeleman zusätzlich auch die Analyse mit nicht-maximaler Projektion der Partikel in (6-035b) erlauben.

(6-035) a.

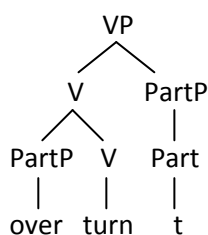


b.



(aus Ackema / Neeleman 2004: 71)

(6-036)



(aus Di Sciullo 2005: 10)

In (6-034) ist zu sehen, dass wir anders als bei der SC-Analyse die Partikel zwar mit einer Forderung für die DP, aber das Verb nicht mit einer Forderung für die Partikel ausgestattet haben. Hoekstra (1988) war zwar für die SC-Analyse davon ausgegangen, dass das Sekundärprädikat (unter Einschluss seines Subjekts) das Argument des Verbs bildet, doch ist diese Annahme durchaus zu hinterfragen. Die Argumentation für (6-029) kann längst nicht für alle Beispiele gelten. Insbesondere bei Partikelverben mit ihrer meist idiosynkratischen Bedeutung geraten wir in Schwierigkeiten. Nehmen wir das Beispiel in (6-037a), so können wir die Thetarolle des Sekundärprädikates unter Einschluss seines Subjekts in Parallelität zu Hoekstras Beispiel in (6-029) als Resultat bestimmen. Verwenden wir das Primärprädikat jedoch mit einer einfachen Objekt-DP wie in (6-037b), so können wir kaum annehmen, dass diese den Resultatzustand der Handlung repräsentiert.

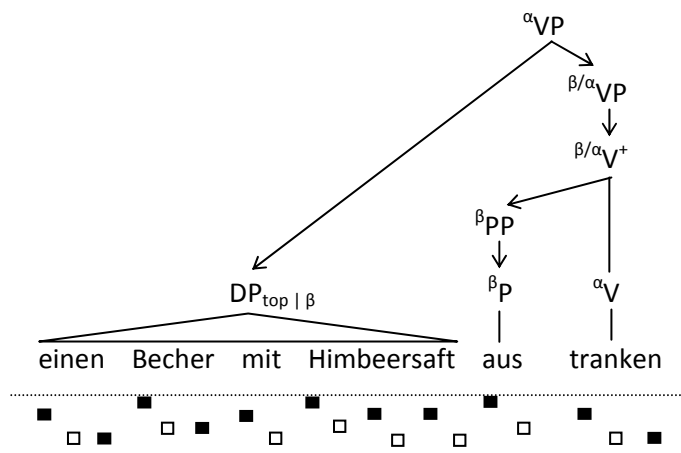
(6-037) a. Paul tritt die Tür zu.

b. Paul tritt die Tür.

Dementsprechend müssen wir für (6-037) wie für den Großteil der Beispiele mit Sekundärprädikat davon ausgehen, dass sich die Thetarolle des Sekundärprädikats oder SCs von jener der Objekt-DP in parallelen Sätzen ohne Sekundärprädikat unterscheidet. So kann man sich fragen, ob das Sekundärprädikat oder der SC überhaupt als Argument gelten können oder nicht vielmehr eine Art interne Prädikaterweiterung darstellen, wobei durch die Hinzufügung des Sekundärprädikats ein neues Prädikat geschaffen wird, welches Elemente von Primär- und Sekundärprädikat vereint. Im typischsten Fall verbindet sich das Sekundärprädikat dabei mit der Prozesslesart des Primärprädikats und erweitert dessen Projektion, wobei es gleichzeitig auch dessen Anwendungsbereich einschränkt oder verschiebt. Dass sich das Sekundärprädikat bei *zubauen*, *austrinken* oder *zutreten* mit der Prozesslesart statt der Ereignislesart verbindet, hängt damit zusammen, dass diese einen weiteren Anwendungsbereich hat und dadurch einfacher Erweiterungen zulässt, die ihren Anwendungsbereich einschränken. Die Verwendung komplexer Prädikate erfolgt dann, wenn es kein einfaches Prädikat gibt, welches den gleichen Anwendungsbereich hat. Für unser Modell können wir nun annehmen, dass die Prädikaterweiterung durch das Sekundärprädikat zwar keine Argumentstelle des Primärprädikates ausfüllt, doch dass es einen Erweiterungsbereich besetzt, der durch das Primärprädikat unterspezifiziert gelassen wird.

Wir können nun mit unserer Analyse auch das Stranden der Partikel in Fällen erfassen, in denen der verbale Part der Partikel/Verb-Konstruktion im sententialen Kopf realisiert wird. Da die Partikel nicht Teil des Basisprädikats, sondern Teil des übergeordneten fusionierten Prädikats ist, kann sie nicht zusammen mit dem Verb unter S realisiert werden. Zwar hat auch das fusionierte Prädikat V^+ Eigenschaften eines einfachen Prädikates V, doch können wir davon ausgehen, dass aus Ökonomiegründen immer die kleinstmögliche Konstituente von strukturellen Umschichtungen erfasst wird. Durch die Analyse mit Prädikatsfusion können wir zudem die Betonungsverhältnisse korrekt ableiten. Da die Partikel das Komplement zu V bildet, zieht sie innerhalb von V^+ die Betonung auf sich und ist metrisch stärker als das nachfolgende Verb. Die aus der Verbindung von Partikel und Verb resultierende Projektion ist selbst ein Kopf, der ein Komplement binden kann. Die gesamte metrische Domäne des komplexen Prädikats muss somit relativ zur metrischen Domäne der Komplement-DP gesenkt werden. Dies führt zu dem Verhältnis, dass die Partikel metrisch stärker als das Verb, das gesamte Partikelverb aber metrisch schwächer als die vorangehende DP ist. Die Struktur, die wir in (6-034) angegeben haben, ist jene ohne subordiniertes Diskursupdate innerhalb der angegebenen VP. Ein subordiniertes Diskursupdate kann unter einer Analyse mit Prädikatsfusion wie in (6-038a) erfasst werden. Dabei sorgt das Topikmerkmal der DP dafür, dass diese nicht als Komplement mit dem fusionierten Prädikat verbunden werden kann, wodurch sowohl der DP als auch dem Partikelverb Betonungen zugewiesen werden. Innerhalb des Partikelverbs fällt die Betonung auf die Partikel, ohne dass wie bei einer lexikalischen Analyse ein zusätzliches Fokusmerkmal nötig würde. Die abgeleitete metrische Struktur entspricht somit den oben angegebenen Betonungsdaten.

(6-038)



Mittels der Analysen in (6-034) und (6-038) ist es nun möglich, vorauszusagen, welche Konstituenten im Vorfeld auftreten können. Für die ersten drei Sätze in (6-039) wird durch unsere Analyse korrekt vorauszusagt, dass sie grammatisch sind, weil die Wortfolgen im Vorfeld unter unserer Analyse Konstituenten bilden. Der vierte Satz wird durch unsere Analyse als ungrammatisch vorauszusagt, da die

Wortfolge *den Becher aus* keine Konstituente bildet. Diese Voraussage entspricht im Wesentlichen den Gegebenheiten.⁸⁴

- (6-039) a. ^vausgetrunken haben sie den Becher mit Himbeersaft
 b. ^vden Becher mit Himbeersaft haben sie ausgetrunken
 c. ^vden Becher mit Himbeersaft ausgetrunken haben sie
 d. *den Becher mit Himbeersaft aus haben sie getrunken

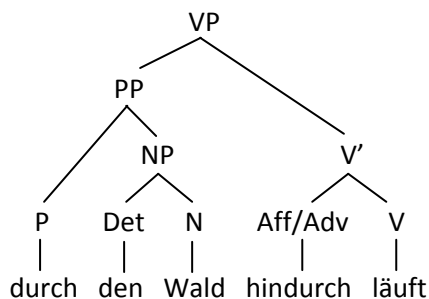
Das Beispiel in (6-039d) gilt allerdings nicht für alle Sprecher als ungrammatisch, doch wird es auch in diesem Fall zumindest als stark markiert gewertet. Um zu sehen, warum dieses Beispiel als durchaus grenzwertig gelten kann, müssen wir uns zunächst mit den Annahmen befassen, welche Goschler / Stefanowitsch (2010) u.a. für die Beispiele in (6-040) machen. Dabei entspricht die Vorfeldbesetzung von (6-040a/b) den Voraussagen unserer Analyse mit Prädikatsfusion. Die Vorfeldbesetzung von (6-040c) hingegen ist mit Prädikatsfusion nicht zu erklären. Die lineare Abfolge dieses Beispielsatzes ist parallel zu jener in (6-039d), allerdings mit dem Unterschied, dass sie im Gegensatz zu (6-039d) uneingeschränkt grammatisch ist.

- (6-040) a. Durch den Wald ist Ronald schon oft hindurchgelaufen.
 b. Hindurchgelaufen ist Ronald durch den Wald schon oft.
 c. Durch den Wald hindurch ist Ronald schon oft gelaufen.

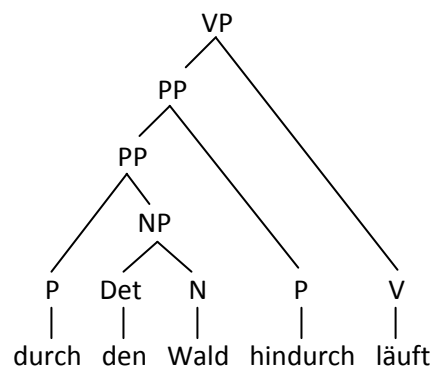
(nach Goschler / Stefanowitsch 2010)

Goschler / Stefanowitsch gehen davon aus, dass (6-040c) eine andere Struktur als (6-040a/b) zugrundeliegen muss. Sie analysieren *hindurch* in (6-040a/b) als Verbpräfix, womit sie zu der syntaktischen Struktur in (6-041a) gelangen,⁸⁵ während sie *hindurch* in (6-040c) im Sinne von Olsen (1999) als Postposition werten, woraus die syntaktische Struktur in (6-041b) resultiert.

(6-041) a.



b.



Wir können somit für die lineare Wortfolge *durch den Wald hindurch laufen* zwei unterschiedliche Strukturen haben. Die Struktur in (6-041a) können wir gemäß unseren Annahmen in eine Struktur mit Prädikatsfusion übersetzen. Dabei ist *hindurch* als Partikel zu analysieren, die mittels Prädikatsfusion mit *läuft* zu einem komplexen Prädikat verbunden wird, welches die PP *durch den Wald* als Komplement nimmt. Die Analyse in (6-041b) ähnelt von der strukturellen Aufteilung her der SC-Analyse, nur dass *hindurch* hier nicht als Partikel, sondern als Postposition interpretiert wird, die sich mit der Präpositionalphrase *durch den Wald* verbindet. Die resultierende Postpositionalphrase dient dann dem Verb als Komplement. Durch die beiden unterschiedlichen Strukturen können die Daten zur Vorfeldbesetzung in (6-040) erfasst werden.

⁸⁴ Bei den Grammatikalitätsurteilen zu den verschiedenen Möglichkeiten der Vorfeldstellung zeigen sich starke sprecherabhängige Schwankungen, die bei einigen Sätzen von völlig grammatisch über mehr oder weniger markiert bis hin zu völlig ungrammatisch reichen. Die Grammatikalitätsmarkierungen in diesem sowie den beiden folgenden Teilkapiteln geben deshalb nur eine allgemeine Bewertungstendenz an. Die konkrete Bewertung kann bei einigen Sprechern (wie der Autorin dieses Werkes) positiver und bei anderen Sprechern negativer ausfallen.

⁸⁵ Die doppelte Kategorisierung als Affix und Adverb soll vermutlich den fraglichen Status als einerseits morphologisches und andererseits syntaktisches Element verdeutlichen.

Jedoch ist nicht für alle Partikel/Verb-Konstruktionen auch eine alternative Analyse mit Postpositionalphrase oder SC möglich. Wie Goschler / Stefanowitsch argumentieren, ist hierfür der Status der Lexikalisierung relevant. Während Konstruktionen, die kaum lexikalisiert sind, beide Strukturen erlauben, ist für stark lexikalisierte Formen mit idiosynkratischer Bedeutung nur mehr eine Struktur möglich, in der zunächst die Partikel mit dem Verb verbunden wird, bevor das komplexe Prädikat weitere Argumente bindet. Dies kann anhand der Beispiele in (6-042a/b) verdeutlicht werden. Die Bedeutung von *fertigmachen* in (6-042a) ist noch durchsichtig und kann problemlos aus den Einzel-elementen *fertig* und *machen* konstruiert werden. Entsprechend ist auch eine Prädikativkonstruktion wie in (6-043a') uneingeschränkt akzeptabel. Die Bedeutung von *aufessen* in (6-042b) ist deutlich weniger durchsichtig, so dass die verkürzte Antwort von B in (6-042b) ein wenig markiert klingt. Auch die Prädikativkonstruktion (vgl. (6-043b')) ist hier nicht möglich – zumindest nicht in der erwünschten Bedeutung. Die Partikel/Verb-Konstruktionen in (6-042c-h) verhalten sich ganz ähnlich.⁸⁶

- (6-042) a. A: Was *machst* du da?
 B: ^vdie Bewerbung *fertig*
- b. A: Hast du schon was *gegessen*?
 B: ^mnur den Joghurt *auf*
- c. A: Kannst du mal 'n bisschen freundlicher gucken?
 B: ^mDich doch nicht an.
- d. ^m*Gefressen* hat sie schon, aber nicht *auf*.
- e. ^mWas ich heute *mache*, ist die Lampe da *an*. [→ im Sinne von *anmontieren*]
- f. ^m*Gegossen* muss heut nicht werden, auch nicht die Kiefer *an*.
- g. ^mDen Ofen *an mach* ich heute, ja?
- h. ^mSchön *aus seh'n* die Tomaten schon hier am Strauch. (Hörbelege)
- (6-043) a. ^vDie Bewerbung ist fertiggemacht.
 a'. ^vDie Bewerbung ist fertig.
- b. ^vDer Joghurt ist aufgeessen.
 b'. [#]Der Joghurt ist auf.

Je mehr also eine Konstruktion lexikalisiert ist, desto unwahrscheinlicher wird eine SC-ähnliche Analyse. Für unser fragliches Beispiel in (6-039d) können wir nun sagen, dass aufgrund der starken Lexikalisierung von *austrinken* i.d.R. nur eine Struktur mit Prädikatsfusion möglich ist, so dass (6-039d) als ungrammatisch gewertet wird. Dass es für einige Sprecher dennoch als akzeptabel durchgehen kann, können wir dadurch erklären, dass diesen Sprechern noch zu einem gewissen Maß eine SC-ähnliche Struktur für dieses Beispiel zugänglich ist.

In unserer Analyse mit Prädikatsfusion, wie wir sie in (6-034) und (6-038) angeführt haben, haben wir die Partikel zu einer maximalen Projektion erweitert, bevor wir sie mit dem Verb verbunden haben. Dies schafft nicht nur eine Nähe zur SC-ähnlichen Analyse, sondern macht auch die Voraussage, dass die Partikel vorfeldfähig sein sollte. Beispiele wie (6-044) werden zwar nicht von allen Sprechern als wohlgeformt akzeptiert, sind jedoch für eine Anzahl von Sprechern durchaus grammatisch, wie u.a. bereits Müller (2002, 2003) und Fanselow (2004) feststellen konnten.

(6-044) aus hat er den Becher mit Himbeersaft getrunken

Dafür lassen sich sowohl informationsstrukturelle als auch syntaktische Argumente heranziehen. Wie wir u.a. in §5 gesehen haben, kann die Besetzung des Vorfelds entweder durch die am weitesten links stehende Konstituente des Kernsatzes erfolgen oder durch eine Konstituente, die für ihren Topik- oder Fokusstatus markiert ist. Die Partikel kann nicht per Default das Vorfeld besetzen, da ihrer Grundposition weitere Konstituenten im Mittelfeld vorausgehen. Sie kann somit nur aufgrund einer informationsstrukturellen Markierung ins Vorfeld gelangen. Beispiele, in denen die Partikel das Topik

⁸⁶ Man kann sich natürlich fragen, ob bei den Sätzen in (6-042c-f) lediglich eine Tilgung des verbalen Parts vorliegt, was jedoch nichts daran ändert, dass diese Beispiele im Gegensatz zu (6-042a) markiert oder für viele Sprecher gar ungrammatisch sind. Zudem kann bei (6-042g/h) nicht von Tilgung ausgegangen werden.

des Satzes bildet oder die einzige fokussierte Konstituente innerhalb der Äußerung darstellt und somit einen anderen informationsstrukturellen Status als das Verb hat, sind aufgrund der idiosynkratischen Bedeutung der meisten Partikel/Verb-Konstruktionen nur schwer zu finden. Für *austrinken* in (6-044) ist es nahezu unmöglich einen entsprechenden Kontext aufzustellen. Für andere Beispiele wie *aufschließen* ist dies aber durchaus einfacher möglich. In der Antwort von B₁ in (6-045) kann die Partikel *auf* mit der Partikel *zu* in der Kontextfrage kontrastieren. Wir können den Kontrast beider Partikeln wie bei B₂ auch explizit in die Antwort aufnehmen, wobei das Verb als Hintergrundinformation getilgt werden kann. Für diejenigen Partikelverben, deren Bedeutung weniger gut aus ihren Einzelkomponenten herleitbar ist, haben entsprechende Beispiele wie (6-046) eher fragwürdigen Status. Als Stilmittel sind Kontraste von Verbpartikeln aber durchaus beliebt, auch wenn die verwendeten Partikelverben eine idiosynkratische Bedeutung haben. Ein Beispiel bietet (6-047).

- (6-045) A: Hat Paul die Tür zugeschlossen?
 B₁: Nein, nur [auf]_{foc} hat er sie geschlossen.
 B₂: Nein, nur [auf]_{foc} aber nicht wieder [zu]_{foc}

- (6-046) A: Hat Paul etwas nachgeschlagen?
 B: ??Nein, nur [vor]_{foc} aber nicht [nach]_{foc}

- (6-047) Andere denken nach, wir denken vor! (Udo Lindenberg)⁸⁷

Eine weitere Möglichkeit, die Partikel ins Vorfeld zu stellen, bietet uns natürlich die ppt-Bewegung, wie sie Fanselow (2004) für entsprechende Beispiele vorgeschlagen hat. Bei der ppt-Bewegung bilden die Partikel und das Verb gemeinsam den Fokus der Äußerung. Dabei wird statt des gesamten Partikelverbs nur die Partikel, welche einen Fokusexponenten bildet, ins Vorfeld gestellt. Da diese Option der Vorfeldbesetzung unabhängig davon ist, ob die Bedeutung der entsprechenden Konstruktion noch aus ihren Einzelementen kompositionell zusammengesetzt werden kann oder bereits stark idiosynkratisch ist, kann die ppt-Bewegung wie im Kontext unter (6-048) auch auf unser obiges Beispiel angewendet werden.⁸⁸

- (6-048) A: Was hat Paul mit dem Becher mit Himbeersaft gemacht?
 B: [aus]_{foc.ex} | α hat_β er ihn [α getrunken]_{foc} β

Nun bleibt nur noch die Frage, ob wir auch das Verb unabhängig von der Partikel ins Vorfeld stellen können. Solche Beispiele werden i.d.R. als ungrammatisch klassifiziert. Eine Vorfeldstellung des Verbs setzt eine strukturelle Separation voraus, für die Verb und Partikel einen unterschiedlichen informationsstrukturellen Status benötigen, was aufgrund der idiosynkratischen Bedeutung der meisten Partikelverben eher selten der Fall sein dürfte. Ein mögliches Beispiel bietet jedoch (6-049a), bei welchem sich die Bedeutung der Partikelverben *aufschließen* und *zustoßen* noch ganz gut aus der Bedeutung ihrer Komponenten zusammensetzen lässt. Bei Partikelverben wie *nachdenken* ist eine strukturelle Separation kaum noch möglich, so dass Sätze wie (6-049b) als ungrammatisch gewertet werden müssen.

- (6-049) a. ^mGeschlossen hat er sie auf, aber gestoßen hat er sie zu.
 b. *Gedacht hat er nach.

Nachdem wir uns nun einen Überblick über Partikel/Verb-Konstruktionen verschafft haben, wollen wir uns in §6.2 und §6.3 weitere Formen von Sekundärprädikation ansehen.

⁸⁷ Schriftzug auf mehreren Aquarellen mit variierender Interpunktion.

⁸⁸ Zur besseren Unterscheidung von Fokus und Fokusexponent ist der Fokusexponent hier durch das Subskript (_{foc.ex}) markiert.

6.2 Adjektive

Adjektive, die in präverbaler Position stehen, können verschiedene syntaktische Funktionen innehaben. In Abhängigkeit von der Funktion des präverbalen Adjektivs variiert das Betonungsmuster der zugehörigen Konstruktion, was wir uns nun etwas genauer ansehen wollen. Präverbale Adjektive können als Adverbiale wie in (6-050a/b) oder als Sekundärprädikate verwendet werden. Bei den Sekundärprädikaten können wir weiter zwischen einer depiktiven Verwendung wie in (6-050c) und einer resultativen Verwendung unterscheiden. Wir werden hier sowohl das Beispiel in (6-050d) als auch jenes in (6-050e) als resultativ bezeichnen. Eisenberg (2006b: 229) jedoch unterscheidet zwischen wahren Resultativen wie *tot(schlagen)* und inkrementellen Prädikaten wie *grün(streichen)*. Wahre Resultative führen nach seiner Ansicht notwendigerweise zu einem Resultatzustand, während Sätze mit inkrementellen Prädikaten auch wahr sein können, wenn die durch das Prädikat beschriebene Handlung abgebrochen wird, bevor das finale Resultat erreicht ist. Wenn Kinder wie in (6-050d) eine Fliege totschiagen, ist die Fliege durch die Handlung der Kinder notwendigerweise tot. Ist die Fliege nicht tot, kann der Satz nicht als wahr gelten. Wenn Kinder dagegen einen Zaun streichen, können sie die Handlung zu einem beliebigen Zeitpunkt abbrechen. Die Aussage, dass Kinder einen Zaun grün strichen, bleibt selbst dann wahr, wenn sie die abgebrochene Handlung niemals zu einem Ende führen. Da jedoch Inkrementalität weder Einfluss auf die Vorfeldstellung noch auf die prosodische Realisierung und somit auch keine Auswirkungen auf die hier vorgestellte Analyse hat, werden wir wahre Resultative und inkrementelle Prädikate im Folgenden unter der Bezeichnung Resultative zusammenfassen.

(6-050) Was hat Paul beobachtet?

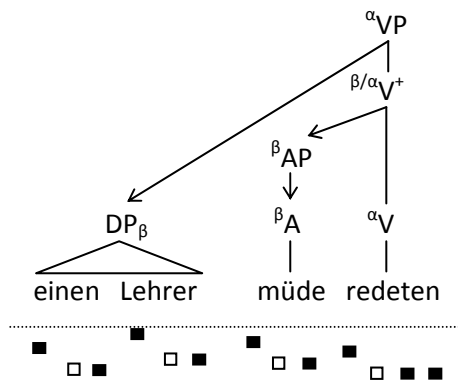
- a. dass KINder SCHNELL einen KUchen aßen
- b. dass KINder SCHNELL Aßen
- c. dass KINder ein BROt geSALzen Aßen
- d. dass KINder eine FLIEGE totschiagen
- e. dass KINder einen ZAUN grün strichen

Sätze mit resultativen Adjektiven verhalten sich im Hinblick auf die prosodische Realisierung ähnlich wie Sätze mit Verbpartikeln. Zur Verdeutlichung wollen wir uns das Beispiel in (6-051) ansehen, dessen syntaktische Struktur für den relevanten Teilbereich in (6-052) angegeben ist. Die Struktur in (6-052a) entspricht der Interpretation ohne subordiniertes Diskursupdate. Das Sekundärprädikat dient dabei als Erweiterung des Primärprädikats und wird mit diesem durch Prädikatsfusion zu einem komplexen Prädikat verbunden. Die DP, welche vom Adjektiv gefordert wird, wird an das komplexe Prädikat weitergereicht, wo sie als dessen Komplement realisiert wird. Die stärkste Betonung innerhalb der angegebenen Phrase entfällt auf die DP. Das Sekundärprädikat erhält immerhin noch eine Nebenbetonung, mit der es stärker als das darauffolgende Verb ist. Im Falle eines subordinierten Diskursupdates, wie es die Struktur in (6-052b) angibt, werden die DP und das fusionierte Prädikat durch die strukturelle Separation per Adjunktion verbunden, wobei gleichstarke Betonungen auf die DP und das Sekundärprädikat entfallen.

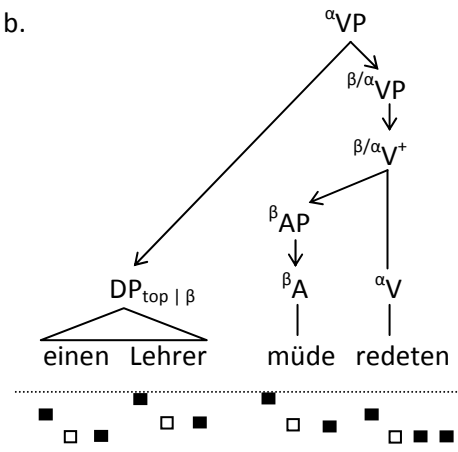
(6-051) Was hat Paul amüsiert?

- a. dass KINder einen LEHrer müde redeten
- b. dass KINder einen LEHrer MÜde redeten

(6-052) a.



b.



Bei dem Beispiel in (6-052) handelt es sich um eine starke Resultativkonstruktion. Starke Resultative formen ein komplexes Ereignis, das sich aus zwei Teilereignissen zusammensetzt. Das adjektivische Prädikat fügt der Interpretation des Verbs einen Resultatzustand hinzu und ändert damit die Aktionsart. Aus einem nicht-telischen Prozess wird damit ein telisches Ereignis.

(6-053) a. Die Kinder reden.

→ Prozess [– telisch]

b. Die Kinder reden einen Lehrer müde.

→ Accomplishment [+ telisch]

Für die Annahme, dass die DP in starken Resultativkonstruktionen das Argument des Sekundärprädikates ist, lassen sich Faktoren finden, die parallel zu denen sind, die wir bei den Partikelverben diskutiert haben. So können wir auch für starke Resultative feststellen, dass die DP im Akkusativ anderen konzeptuellen Restriktionen unterliegt, als das Objekt, das durch das Verb lizenziert wird, wenn es ohne Sekundärprädikat auftritt. Da sich Resultative mit der Prozesslesart des Verbs verbinden (vgl. Ramchand 2008), wird ein mögliches Objektargument des einfachen Verbs bei der Prädikatsfusion unterdrückt, kann aber wie in (6-054d) optional durch eine PP wieder aufgenommen werden.

(6-054) a. ^vPaul stellt den Keller voll.

b. *Paul stellt den Keller.

c. ^vPaul stellt Möbel.

d. ^vPaul stellt den Keller mit Möbeln voll.

Für adjektivische Sekundärprädikate ist eine Prädikativkonstruktion wie (6-055) deutlich einfacher möglich als für Verbpartikeln, da Konstruktionen mit adjektivischen Sekundärprädikaten weit weniger idiosynkratisch als entsprechende Konstruktionen mit Verbpartikeln sind, so dass das Adjektiv im fusionierten Prädikat i.d.R. die gleiche Bedeutung wie bei freiem Vorkommen hat.

(6-055) Der Keller ist voll (weil Paul Möbel hineingestellt hat).

Weitere Evidenz kommt von dem Phänomen, dass starke Resultativkonstruktionen zusätzliche Argumente aufweisen können. So verlangt z.B. das Verb *arbeiten* in (6-056) syntaktisch nur ein Subjekt, während es durch die Fusion mit dem Sekundärprädikat *tot* neben dem Subjekt obligatorisch mit einem Reflexivpronomen auftritt.

(6-056) a. ^vPaul arbeitet sich tot.

c. *Paul arbeitet sich.

b. *Paul arbeitet tot.

d. ^vPaul arbeitet.

Wenn es starke Resultative gibt, sollte es natürlich auch schwache Resultative geben. Ebenso wie bei starken Resultativkonstruktionen bildet das Sekundärprädikat bei schwachen Resultativkonstruktionen eine interne Erweiterung des Verbs. Im Gegensatz zu starken Resultativen jedoch ist das Objekt nicht allein das Argument des Sekundärprädikats, sondern ebenso das Argument des Verbs. Das Sekundärprädikat spezifiziert lediglich einen Resultatzustand, der bereits in der Bedeutung des Verbs

enthalten ist. Es fügt der Struktur somit keine neuen Argumente hinzu, sondern prädiert über ein bereits durch das Verb lizenziertes Argument. Wunderlich (2000: 258) merkt an, dass Adjektive für gewöhnlich nicht als Sekundärprädikate in schwachen Resultativkonstruktionen dienen können. Nimmt man allein Wunderlichs Formalisierung für schwache Resultative in (6-057b), so könnte man theoretisch auch die Resultativkonstruktion in (6-058) als schwach klassifizieren.

(6-057) Definition von Resultativen nach Wunderlich (2000: 258)

- a. Strong resultatives: BECOME Q(z) predicating of a new argument is added.
 $\dots \lambda s \text{ VERB}(\dots)(s) \Rightarrow \lambda Q \lambda z \dots \lambda s \{ \text{VERB}(\dots) \ \& \ \text{BECOME } Q(z) \}(s)$
- b. Weak resultatives: A predicate Q predicating of the lowest argument of the verb is added.
 $\lambda y \dots \lambda s \text{ VERB}(\dots, y)(s) \Rightarrow \lambda Q \lambda y \dots \lambda s \{ \text{VERB}(\dots, y) \ \& \ Q(y) \}(s)$

(6-058) a. Paul streicht eine Mauer grün.

b. grün streichen: $\lambda Q \lambda y \lambda x \lambda s \{ \text{PAINT}(x, y) \ \& \ Q(y) \}(s)$ $Q(y) = \text{CHANGE}(\text{GREEN}(y))$

Im Französischen und Japanischen lassen sich parallele Beispiele finden. Da diese Sprachen anders als Deutsch, Englisch oder Niederländisch keine starken Resultative erlauben (vgl. Legendre 1997, Washio 1997), muss es sich bei (6-059) und (6-060) um schwache Resultativkonstruktionen handeln. Mit Ausnahme des Eigennamens und der jeweils gewählten Farbe stimmen die Beispiele in ihrer Bedeutung mit (6-058) überein. Das Französische weicht jedoch dahingehend ab, dass es das Sekundärprädikat nicht als Adjektiv, sondern als PP realisiert. Damit erscheint Wunderlichs Annahme durchaus berechtigt. Das deutsche Beispiel aus (6-058) könnten wir im Prinzip genauso gut als starkes Resultativ analysieren, wobei die DP *eine Mauer* durch das Sekundärprädikat eingeführt würde und nur zufällig mit dem Objekt identisch wäre, welches *streichen* unabhängig von Sekundärprädikat hätte.

(6-059) *Pierre a peint les murs en blanc.*

P. has painted the walls in white (aus Legendre 1997: 47)

(6-060) a. *John-ga kabe-o aoku nut-ta.*

J.-NOM wall-ACC blue paint-PAST

b. *John-ga kabe-o buruu-ni nut-ta.*

J.-NOM wall-ACC blue paint-PAST (aus Washio 1997: 2, 4)

Allerdings haben wir uns noch nicht die japanischen Beispiele angesehen. So lässt zumindest die Übersetzung vermuten, dass es sich hier um Adjektive handelt. Auch wenn Wörter, die wir im Englischen oder Deutschen als Adjektive bezeichnen würden, keine formal einheitliche Klasse von Wörtern im Japanischen bilden (vgl. Washio 1997: §1), so klassifiziert Washio doch Sekundärprädikate mit der Endung *-ku* als Adjektiv (z.B. *aoi* + *-ku* in (6-060a)) und jene mit der Endung *-ni* als Nominaladjektiv (z.B. *buruu* + *-ni* in (6-060b)) oder Nomen. Zudem finden sich auch im Französischen Beispiele wie (6-061) mit adjektivischem Sekundärprädikat, wobei der Gegenstand des Streichens hier pronominal umgesetzt wird. Insofern können wir annehmen, dass durchaus auch Adjektive als schwache Resultative möglich sind.⁸⁹

(6-061) *Comment peindre le fond de ce dessin? Je le peindrais bleu.*

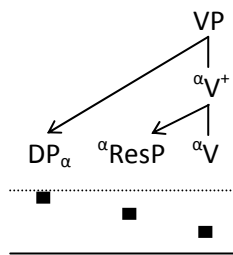
Moi, je le mettrais jaune pâle. (aus Davau 1950: 45f.)

Die syntaktische Struktur für schwache Resultative ähnelt jener für starke Resultative. Der einzige Unterschied liegt darin, dass hier eine DP von zwei Prädikaten als Argument gefordert wird. Die Selektionsrestriktionen des Primär- und des Sekundärprädikates werden an das fusionierte Prädikat V^+ weitergereicht, wobei die doppelte Forderung der DP aus Ökonomiegründen vereinfacht wird, so dass die DP nur einmal realisiert zu werden braucht. Das Betonungsmuster der schwachen Resultativkonstruktion entspricht sowohl für die Struktur ohne subordiniertes Diskursupdate in (6-062a) als

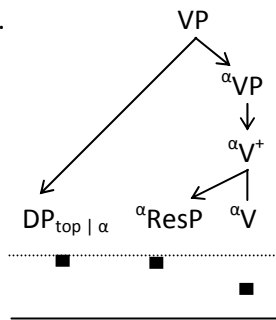
⁸⁹ Wunderlich (2000) weist bereits selbst in einer Fußnote auf Ausnahmen zu seiner These hin.

auch für jene mit subordiniertem Diskursupdate in (6-062b) dem Betonungsmuster in starken Resultativkonstruktionen.

(6-062) a.



b.



Mit Strukturen wie (6-062) verletzen wir jedoch das Theta-Kriterium, welches besagt, dass jedem Element genau eine Thetarolle zugewiesen wird, weshalb insbesondere in Strukturen mit schwachen Resultativen gern auf ein zusätzliches PRO zurückgegriffen wird, welches die durch das Sekundärprädikat vergebene Thetarolle annimmt und mit dem korreferenten Argument des Verbs indiziert wird. Da es sich bei Thetarollen jedoch um ein Konzept handelt, welches dem semantischen Modul zuzurechnen ist, können wir im Rahmen unseres Modells in der Syntax auf ein PRO verzichten. Rein syntaktisch gesehen sind das Subjekt des Sekundärprädikats und das korreferente Argument des Verbs kompatibel, da beide Prädikate nach einer DP mit strukturellem Kasus verlangen.

Durch die Analyse mit Prädikatsfusion ist es uns nun auch für Konstruktionen mit resultativen Adjektiven möglich, vorauszusagen, welche Konstituenten im Vorfeld auftreten können. Die Besetzung des Vorfelds durch das Sekundärprädikat allein ist für Adjektive im Gegensatz zu Partikeln in Partikel/Verb-Konstruktionen i.d.R. unmarkiert möglich, da für Adjektive wie *müde* oder *grün* leichter Kontexte konstruierbar sind, in denen das jeweilige Adjektiv mit einem Element im Kontext kontrastiert. Eine ppt-Bewegung ist natürlich ebenfalls möglich. Die Vorfeldstellung des Vollverbs verlangt auch hier wieder nach einer informationsstrukturellen Gliederung, die mit einer strukturellen Separation von Sekundärprädikat und Verb einhergeht. Da entsprechende Kontexte selten sind, wirken Beispiele wie (6-063f) auch eher markiert. Durch die Pronominalisierung der DP im Akkusativ wird das Beispiel jedoch besser (vgl. (6-063g)).

- (6-063) a. ^vgrün gestrichen haben sie den Zaun
 b. ^vden Zaun haben sie grün gestrichen
 c. ^vden Zaun grün gestrichen haben sie
 d. *den Zaun grün haben sie gestrichen
 e. ^vgrün haben sie den Zaun gestrichen
 f. ^mgestrichen haben sie den Zaun grün
 g. ^vgestrichen haben sie ihn grün

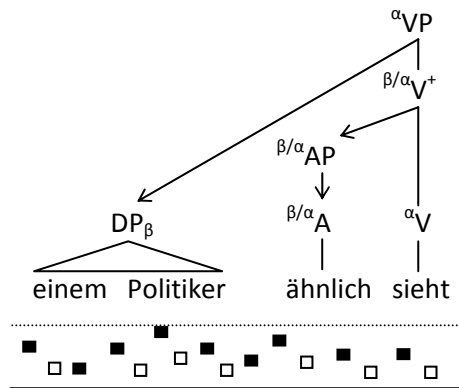
Dass Partikel/Verb-Konstruktionen und Resultativkonstruktionen hier auf ähnliche Weise behandelt werden, soll weder heißen, dass alle Partikeln eine resultative Bedeutung haben, noch, dass nur Adjektive, welche resultativ interpretierbar sind, in Strukturen mit Prädikatsfusion möglich sind. Die notwendige Bedingung für die Fusion basiert darauf, dass das Sekundärprädikat – unabhängig davon, ob es sich um eine Partikel oder ein Adjektiv handelt – eine Erweiterung des Verbs darstellt und selbst ein Argument lizenziert, das unter einer Projektion des fusionierten Prädikates realisiert wird. Wir haben hier Adjektive, die resultativ interpretiert werden können, in einiger Ausführlichkeit besprochen, da sie in prototypischer Weise die Bedingungen der Prädikatsfusion erfüllen. Es gibt jedoch auch andere Kombinationen aus Adjektiv und Verb, die mit den Bedingungen der Prädikatsfusion kompatibel sind. Eine davon ist in (6-064) gegeben. Der einzige Unterschied zwischen den resultativen Adjektiven in (6-050d/e) und dem stativen Adjektiv in (6-064) liegt darin, dass Adjektive in Resultativkonstruktionen per Definitionem eine resultative Lesart im Bezug auf ihr Argument forcieren, während Adjektive in stativen Konstruktionen zu einer Zustandslesart führen. Das fusionierte Prädi-

kat in (6-064) beschreibt somit den Zustand, dass Paul einem Politiker ähnlich sieht, welcher nicht Resultat eines Prozesses ist.⁹⁰

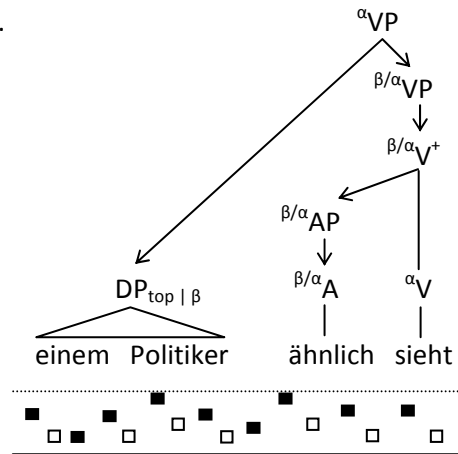
(6-064) A: Warum starrt Anna Paul so an?

B: Na, weil er...

a.



b.



Wir wollen für die Prädikatsfusion nun die Bedingung in (6-065) formulieren. Dabei entspricht A unserem Sekundärprädikat und B unserem Primärprädikat. C steht für das Argument des Sekundärprädikats, welches im Falle schwacher Konstruktionen gleichzeitig das Argument des Primärprädikats sein kann, während D_1^n die weiteren Argumente des Verbs repräsentiert. Die Notation C_1^n lässt ebenso wie die Notation D_1^n zu, dass mehrere Argumente dieser Art möglich sind. Was als zulässige interne Prädikaterweiterung von B gelten kann, ist durch (6-065) weitgehend offen gelassen.

(6-065) Bedingung für Prädikatsfusion

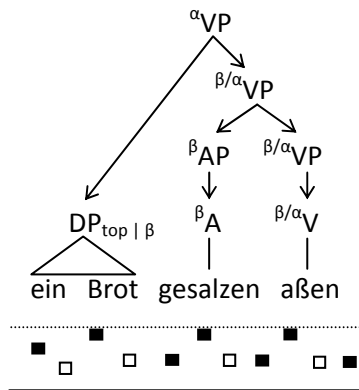
In einer syntaktischen Struktur aus den Komponenten A [C_1^n] und B [$(C_i), D_1^n$], in der A eine interne Prädikaterweiterung von B darstellt, können A und B zu einem fusionierten Prädikat B^+ [C_1^n, D_1^n] verbunden werden, dass ein Argument C_i als Komplement binden kann.

Damit haben wir jedoch noch nicht alle Formen präverbaler Adjektive abgehandelt. So fehlen uns u.a. noch Sätze mit depiktiven Adjektiven. Diese verhalten sich in Bezug auf Betonungsmuster und Bewegungsrestriktionen anders, als die bisher besprochenen Beispiele, was auf die unterschiedliche Argumentstruktur dieser Sätze zurückzuführen ist. Ein Beispiel für eine Konstruktion mit depiktivem Sekundärprädikat bot sich in (6-050c), für welches in (6-066) die zugehörige syntaktische Struktur angegeben ist. Darin ist die DP *ein Brot* sowohl das Argument des Adjektivs als auch des Verbs. Gleiches konnten wir auch bei den schwachen Resultativen verzeichnen, doch im Unterschied zu diesen kann das depiktive Sekundärprädikat nicht als interne Erweiterung des Verbs gelten, sondern ist von diesem vollständig unabhängig. Eine Prädikatsfusion ist somit nicht möglich. Da Adjektiv und Verb in keiner direkten semantischen Beziehung zueinander stehen, können sie nur durch Adjunktion miteinander verbunden werden. Die Adjunktion wird dabei durch die teilweise identischen Selektionsrestriktionen ermöglicht. Diese werden an die übergeordnete VP-Projektion weitergereicht und abgeglichen, wobei die doppelte Forderung der DP_β in (6-066) reduziert und diese lediglich einmal realisiert wird.⁹¹ Die RMA vergibt somit an drei Konstituenten eine Betonung auf der Satzebene.

⁹⁰ Anders als z.B. bei der Resultativkonstruktion in (6-052) steht das Argument, welches allein dem Sekundärprädikat zuzurechnen ist, hier im Dativ statt im Akkusativ. Variabilität bei der Form des durch das Sekundärprädikat geforderten Arguments konnten wir bereits bei Verbpunkten beobachten. Lediglich bei Sekundärprädikaten in schwachen Konstruktionen muss das Argument des Sekundärprädikats mit jenem des Primärprädikats formal identisch sein.

⁹¹ Depiktive Prädikate können sich natürlich nicht nur wie in (6-066) auf das Objekt eines Verbs beziehen, sondern je nach Kontext ebenso auf das Subjekt.

(6-066)



In vielen neutralwirkenden Äußerungen von Sätzen mit depiktiven Adjektiven scheint das Verb einer Betonung zu entbehren. Die fehlende Betonung ist dabei jedoch nicht die Konsequenz einer abweichenden syntaktischen Anbindung, sondern die Folge kontextueller Akkommodation, denn *Brot* und *gesalzen* führen einen kontextuellen Rahmen ein, in welchem *essen* eine erwartbare Tätigkeit ist, die mit gesalzenerm Brot getan wird. Aufgrund dieser kontextuellen Erwartbarkeit hat der Sprecher die Möglichkeit, das Verb metrisch zu subordinieren und den Hörer dadurch zur Anpassung des Kontextes zu veranlassen. Häufig auftretende Verben wie *essen* neigen eher dazu in einem entsprechenden Kontext metrisch subordiniert zu werden, als wenig frequente Verben. Die metrische Subordination ist mit Verben wie jenen in (6-067) deutlich weniger präferiert. So ist *zerkrümeln* nicht unbedingt aus dem Kontext zu erwarten, während *verzehren* im Allgemeinen eher selten Verwendung findet. Die Beispiele in (6-067) geben somit die unmarkierte Betonungsstruktur für Konstruktionen mit depiktiven Adjektiven wieder.

- (6-067) A: Was haben die Kinder gestern Abend getan?
B: sie haben [[ein BROT]_{top} geSALzen zerKRÜmelt]_{foc}
B': sie haben [[ein BROT]_{top} geSALzen verZEHRT]_{foc}

Die Beispiele in (6-068) zeigen, dass es mit der syntaktischen Struktur, die in (6-066) angenommen wurde, möglich ist, die Vorfeldstellung in Sätzen mit depiktiven Adjektiven zu erfassen. Das Vorfeld der Sätze in (6-068a/c) enthält Konstituenten, die durch Adjunktion verbunden sind. Das Auftreten solcher Strukturen im Vorfeld wirkt oft ein wenig markiert, da das Vorfeld im Regelfall von genau einer maximalen Phrase besetzt wird. Zwar bilden Adjunkte zusammen eine maximale Phrase, doch verhält diese sich nicht viel anders als die separaten maximalen Phrasen, aus denen sie sich zusammensetzt, was v.a. mit Bezug auf die prosodische Umsetzung zu beobachten ist. Beide Subkonstituenten der Adjunktstruktur im Vorfeld sind metrisch gleich stark und werden in zwei separaten prosodischen Phrasierungseinheiten realisiert. Wenn jedoch aus informationsstrukturellen Gründen nur eines der Adjunkte auf der Satzebene betont ist, können sie durch die Phrasierungsbedingungen, die wir in §7.1 näher erläutern werden, in eine gemeinsame prosodische Einheit zusammengefasst werden. In diesem Fall ist das Auftreten der Adjunktstruktur im Vorfeld unmarkierter möglich.

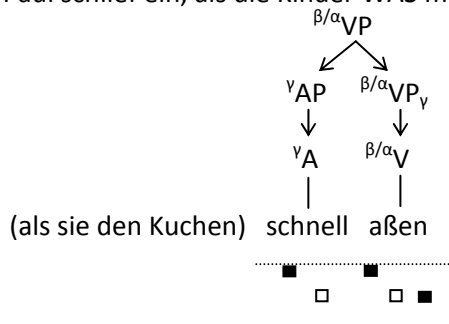
- (6-068) a. ^{v/m}gesalzen gegessen haben sie das Brot
b. ^vdas Brot haben sie gesalzen gegessen
c. ^{v/m}das Brot gesalzen gegessen haben sie
d. *das Brot gesalzen haben sie gegessen
e. ^vgesalzen haben sie das Brot gegessen
f. ^vgegessen haben sie das Brot gesalzen

Während Konstruktionen, die eine Prädikatsfusion erlauben, zwei mögliche neutrale Strukturen haben, ist bei Sätzen mit depiktiven Adjektiven nur eine Struktur neutral mit einem weiten Fokus vereinbar. Da das depiktive Sekundärprädikat keine zulässige interne Erweiterung des Verbs darstellt, führt die Anbindung des Sekundärprädikats zwangsläufig zu einer strukturellen Separation. Die Separation kann wie ein subordiniertes Diskursupdate interpretiert werden, wobei sowohl das Adjektiv als auch das Verb über das (Sub-)Topik *Brot* präzisieren. Ein weiterer Unterschied zu Konstruktionen mit

Prädikatsfusion zeigt sich bezüglich des Auftretens der resultativen und stativen Lesart. Strukturen, in denen eine Prädikatsfusion auftritt, können entweder eine stativ oder eine resultativ Lesart haben. Strukturen mit depiktiven Adjektiven hingegen sind nur mit einer stativen Lesart kompatibel. Verantwortlich dafür ist die Argumentstruktur. Eine resultativ Lesart kann nur durch ein Verb verursacht werden, welches mit einem Adjektiv fusioniert, das einen Resultatzustand der durch das Verb beschriebenen Handlung ausdrückt, während die stativ Lesart die Defaultlesart für Adjektive ist. Da depiktive Adjektive keine zulässige Prädikaterweiterung darstellen, ist für sie nur die Defaultlesart möglich. Sie können somit lediglich den Zustand ihres Arguments unabhängig von der durch das Verb beschriebenen Handlung bestimmen.

Zuletzt fehlen uns noch Adjektive in adverbialer Verwendung. Ein Beispiel hatten wir bereits in (6-050b) angeführt. Dieses haben wir unter leichter Veränderung mit der relevanten Teilstruktur in (6-069) wiedergegeben. Für die AP darin ist eine fusionierte Projektion zusammen mit dem Verb ebenfalls nicht möglich. Um die Voraussetzung für die Prädikatsfusion zu erfüllen, müsste das Adjektiv als interne Prädikaterweiterung fungieren können. Zwar kann auch eine adverbiale AP wie *schnell* in (6-069) als eine Art Erweiterung aufgefasst werden, doch ist diese nicht im Sinne von (6-065); denn anders als in den zuvor besprochenen Beispielen, in denen eine Prädikatsfusion möglich war, prädiziert *schnell* hier nicht über ein neues oder bereits unabhängig durch das Verb eingeführtes Argument, sondern modifiziert das Ereignis, wobei es syntaktisch nach einer VP verlangt, mit der es sich verbinden kann. Somit muss das Verb erst zu einer maximalen Projektion erweitert werden, bevor es mit der AP durch Adjunktion verbunden werden kann. Als Folge der Adjunktion erhalten das Adjektiv und das Verb gleichstarke metrische Schläge durch die RMA.

(6-069) Paul schlief ein, als die Kinder WAS mit dem Kuchen taten?

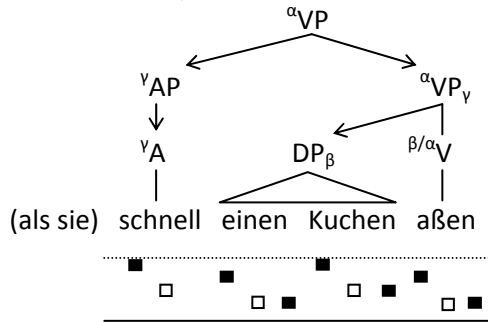


Die Struktur in (6-069) macht wiederum Voraussagen über die Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung. Der Satz in (6-070d) ist ausgeschlossen, da *den Kuchen* und *schnell* keine syntaktische Konstituente bilden. Die Sätze in (6-070a/c) sind aus den gleichen Gründen markiert wie jene mit depiktiven Adjektiven in (6-068a/c).

- (6-070) a. ^{v/m}schnell gegessen haben sie den Kuchen
- b. ^vden Kuchen haben sie schnell gegessen
- c. ^{v/m}den Kuchen schnell gegessen haben sie
- d. *den Kuchen schnell haben sie gegessen
- e. ^vschnell haben sie den Kuchen gegessen
- f. ^vgegessen haben sie den Kuchen schnell

Für die Struktur in (6-069) ist bewusst ein Kontext gewählt, in welchem *Kuchen* bereits im Diskurs gegeben ist und somit durch eine definite statt durch eine indefinite DP wiedergegeben wird. Die Absicht dahinter war, den Konstituenten die gleiche lineare Abfolge wie jenen in den zuvor besprochenen Beispielen zu geben. Ist die DP Teil des Fokus, bildet sie das Komplement des Verbs und die AP verbindet sich mit der nun komplexeren VP *einen Kuchen aßen*. Die Betonungen auf der Satzebene entfallen dabei auf das Adjektiv sowie das Nomen *Kuchen*.

(6-071) Paul schlief ein, als die Kinder WAS taten?



Nachdem wir bereits die Möglichkeiten der Prädikatsfusion für Verbpartikeln und Adjektive ausgelotet haben, fehlt letztlich noch ein Blick auf Präpositionalphrasen. Der nächste Abschnitt soll sich ihnen widmen und diskutieren, wie sie in das bisher entwickelte Modell integriert werden können.

6.3 Präpositionalphrasen

Präpositionalphrasen, die in präverbaler Position stehen, verhalten sich in vielerlei Hinsicht ähnlich wie präverbale Adjektive. Sie können wie in (6-072a/b) zu einer resultativen Bedeutung der beschriebenen Handlung beitragen oder wie in (6-072c/d) in einer Konstruktion mit stativer oder imperfektiver Bedeutung auftreten. Ebenso können sie wie in (6-072e) als einfache Argumente dienen oder wie in (6-072f/g) in adverbialer Funktion verwendet werden. Die Unterschiede bezüglich Betonung und Vorfeldstellung können auch hier aus der jeweiligen syntaktischen Struktur vorhergesagt werden.

(6-072) Wann ist Paul abgereist?

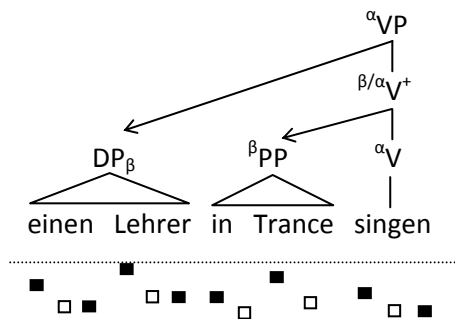
- a. nachdem er ANnas WÜnsche in Erfahrung brachte
- b. als KINder ÄPfel von einem Bauern stahlen
- c. während die BÄUme in Blüte standen
- d. als da ein BUCH auf einem Tisch lag
- e. bevor KINder über einen FILM redeten
- f. als KINder mit FREUde ein BUCH lasen
- g. als KINder mit FREUde LASen

Für resultative Präpositionalphrasen ist es anders als für resultative Adjektive unstrittig, dass sie neben einer Verwendung als starke Resultative auch eine Verwendung als schwache Resultative erlauben. Dafür lassen sich zahlreiche Beispiele finden. Zunächst wollen wir uns jedoch mit (6-072a) eine starke Resultativkonstruktion ansehen. Wie sich in (6-073a/b) zeigt, führt die PP ein neues Argument ein, das konzeptuell verschieden vom Objektargument ist, welches das Verb ohne Fusion mit dem Sekundärprädikat selegieren könnte. Eine Prädikativkonstruktion wie in (6-073c) ist jedoch nur eingeschränkt möglich, da das Funktionsverbgefüge *in Erfahrung bringen* ebenso wie nahezu alle Partikel/Verb-Konstruktionen bereits stark lexikalisiert ist und sich seine Bedeutung somit nicht mehr adäquat aus den Einzelbedeutungen seiner Teilkonstituenten zusammensetzen lässt. Bei nicht-lexikalisierten Beispielen sind die Ergebnisse deutlicher. So ist die Prädikativkonstruktion in (6-074c) grammatisch, während das Auslassen des Sekundärprädikats in (6-074b) ungrammatisch ist, wodurch sich zeigt, dass die DP im Akkusativ hier nicht zum Verb gehören kann. Die syntaktische Struktur mit und ohne subordiniertes Diskursupdate in (6-075) ist parallel zur jeweiligen Struktur für starke Resultativkonstruktionen mit Adjektiven.

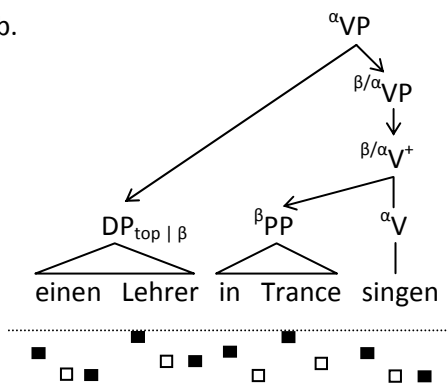
- (6-073) a. ^vPaul brachte Annas Wünsche in Erfahrung.
 b. *Paul brachte Annas Wünsche.
 c. [?]Annas Wünsche sind in (Pauls) Erfahrung.

- (6-074) a. \checkmark Kinder singen einen Lehrer in Trance.
 b. *Kinder singen einen Lehrer.
 c. \checkmark Ein Lehrer ist in Trance (durch das Singen der Kinder).

(6-075) a.



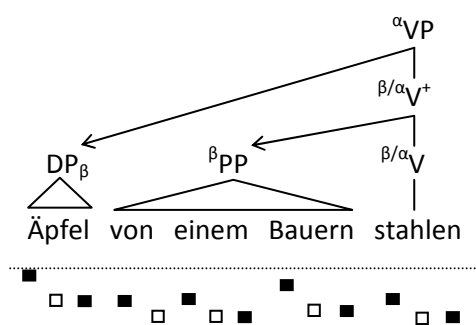
b.



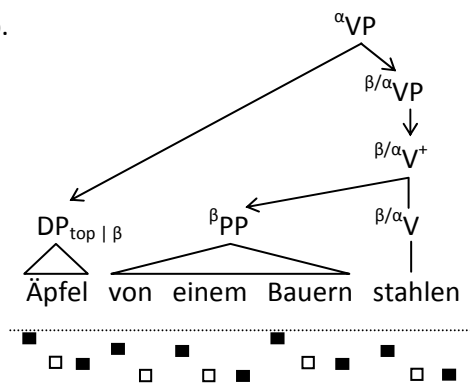
Schwache Resultativkonstruktionen wie (6-072b) haben entsprechend die Struktur in (6-077). Dabei führt das Sekundärprädikat der Struktur kein neues Argument hinzu, sondern prädiziert über ein Argument, das bereits vom Verb eingeführt wurde (vgl. (6-076)).

- (6-076) a. Die Kinder stahlen Äpfel von einem Bauern.
 b. Die Kinder stahlen Äpfel.
 c. Die Äpfel sind von einem Bauern.

(6-077) a.



b.

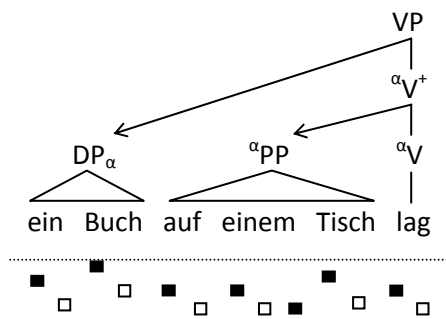


Sowohl bei starken als auch bei schwachen Resultativkonstruktionen mit PPs fällt die Hauptbetonung in Strukturen ohne subordiniertes Diskursupdate auf das Objekt des komplexen Prädikats, während in Strukturen mit subordiniertem Diskursupdate neben dem Objekt auch die resultative PP betont wird. Mittels der Strukturen in (6-075) und (6-077) können wir wiederum die Restriktionen bezüglich der Vorfelddbesetzung erfassen. Die Möglichkeiten der Vorfelddbesetzung sind in (6-078) exemplarisch für die schwache Resultativkonstruktion aus (6-077) angegeben. Der Satz in (6-078d) macht zunächst den Eindruck uneingeschränkt grammatisch zu sein; doch ist dies darauf zurückzuführen, dass die PP in diesem Fall als Attribut zu *Äpfel* angesehen werden kann. Unter der intendierten Lesart, in der die PP als schwaches Resultativ dient, ist die Wortstellung von (6-078d) sprecherabhängig nicht oder nur stark eingeschränkt grammatisch. Für die Besetzung des Vorfeldd durch das Partizip können wir erneut feststellen, dass sich die Markiertheit durch die Verwendung einer pronominalisierten Objekt-DP verringern lässt.

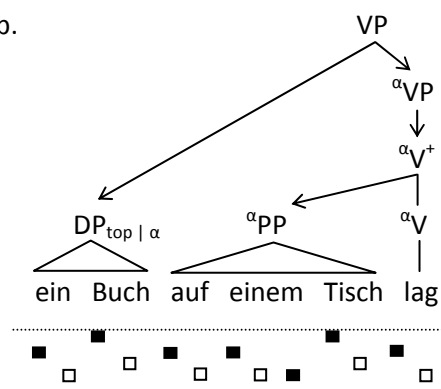
- (6-078) a. \checkmark von einem Bauern gestohlen haben sie Äpfel
 b. \checkmark Äpfel haben sie von einem Bauern gestohlen
 c. \checkmark Äpfel von einem Bauern gestohlen haben sie
 d. *Äpfel von einem Bauern haben sie gestohlen (PP \neq Attribut)
 e. \checkmark von einem Bauern haben sie Äpfel gestohlen
 f. \checkmark gestohlen haben sie Äpfel von einem Bauern
 g. \checkmark gestohlen haben sie sie von einem Bauern

Wenn eine Unterscheidung zwischen stark und schwach bei Resultativen auftritt, sollte sie womöglich auch bei Konstruktionen mit stativer oder imperfektiver Lesart zu finden sein. Schwache Konstruktionen sind leicht zu finden. Ein Beispiel bietet (6-072d), dessen Struktur in (6-079) wiedergegeben ist. Dabei prädiziert die PP über das gleiche Argument wie das Verb. Eine Betonung auf der Satzebene wird für die Struktur ohne subordiniertes Diskursupdate auf der DP und für die Struktur mit subordiniertem Diskursupdate zusätzlich auf der PP vorausgesagt. Die Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung in (6-080) können ebenfalls durch die Struktur erfasst werden.

(6-079) a.



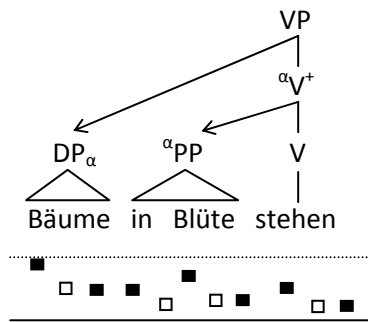
b.



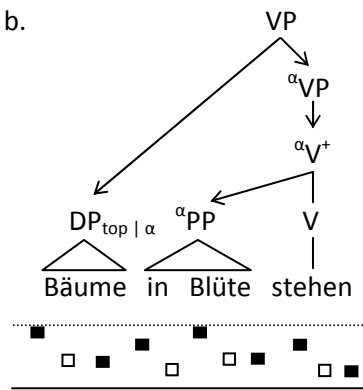
- (6-080) a. \checkmark auf dem Tisch gelegen hat am Montag das Buch
 b. \checkmark das Buch hat am Montag auf dem Tisch gelegen
 c. \checkmark das Buch auf dem Tisch gelegen hat am Montag
 d. *das Buch auf dem Tisch hat am Montag gelegen
 e. \checkmark auf dem Tisch hat am Montag das Buch gelegen
 f. \checkmark gelegen hat am Montag das Buch auf dem Tisch
 g. \checkmark gelegen hat es da auf dem Tisch

Als starke Konstruktion können wir möglicherweise das Beispiel aus (6-072c) klassifizieren. So können wir zwar eine Phrase wie *Bäume stehen* äußern, doch hat *stehen* in diesem Fall eine andere Bedeutung als in (6-072c), was ein mögliches Indiz für eine starke Konstruktion sein könnte. Wirklich eindeutig ist das Beispiel aufgrund seiner Lexikalisierung allerdings nicht, weshalb wir hier durchaus vorsichtig sein sollten. Doch unabhängig davon, ob es sich bei (6-072c) um eine starke oder schwache stativ Konstruktion handelt, so ändert dies nichts an den Vorhersagen für die Betonungsstruktur sowie die Möglichkeiten der Vorfeldstellung. Diese sind in (6-081) und (6-082) angegeben. Zudem hatten wir es bereits bei den Adjektiven mit einer entsprechenden starken Konstruktion zu tun (vgl. (6-064)). In (6-082) ist die Variante, in der das Verb allein das Vorfeld besetzt, markiert, da sich aufgrund der starken Lexikalisierung kaum ein Kontext finden lässt, in dem das Verb einen anderen informationsstrukturellen Status als die PP hat. Die Markiertheit von (6-082f/g) hat somit für das vorliegende Beispiel lediglich inhaltliche, aber keine strukturellen Ursachen.

(6-081) a.



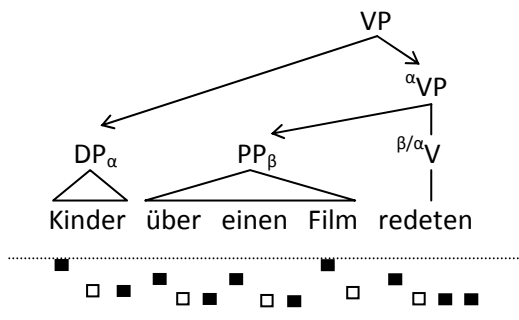
b.



- (6-082) a. ^vin Blüte gestanden haben jedes Jahr die Bäume
 b. ^vdie Bäume haben jedes Jahr in Blüte gestanden
 c. ^vdie Bäume in Blüte gestanden haben jedes Jahr
 d. *die Bäume in Blüte haben jedes Jahr gestanden
 e. ^vin Blüte haben jedes Jahr die Bäume gestanden
 f. ^mgestanden haben jedes Jahr die Bäume in Blüte
 g. ^mgestanden haben sie jedes Jahr in Blüte

Als nächstes wollen wir uns Beispielen zuwenden, in denen keine Prädikatsfusion möglich ist. Eines davon war (6-072e), für welches in (6-083) die zugehörige Struktur angegeben ist. Betrachtet man nur die lineare Konstituentenfolge, so scheint dieses Beispiel sich nicht von den zuvor besprochenen zu unterscheiden. Dass es einen Unterschied geben muss, wird deutlich, wenn man die Betonung berücksichtigt. Denn anders als in den vorangehenden Beispielen kann (6-083) nur neutral auf der PP betont werden. Eine Betonung auf der DP ist nicht mit einem weiten Fokus vereinbar. Dieser Unterschied liegt in der Argumentstruktur begründet, denn in (6-083) ist die DP allein das Argument des Verbs. Wie anhand der ungrammatischen Prädikativkonstruktion in (6-084) zu sehen ist, kann die DP hier nicht als Argument der PP gelten. Eine Prädikatsfusion ist somit nicht möglich.

(6-083)



(6-084) *Die Kinder sind über einen Film.

Dadurch, dass in (6-083) keine Prädikatsfusion auftreten kann, ist eine gemeinsame Vorfeldstellung von DP, PP und Verb wie in (6-085) nicht oder nur äußerst markiert möglich. Hierbei spielt natürlich auch noch eine Rolle, dass wir der Struktur ein Tempushilfsverb hinzufügen mussten, um das Vollverb davor zu bewahren, sich nach S zu bewegen. Da das Hilfsverb jedoch mit dem Subjekt kongruiert, muss das Subjekt an eine Projektion des Hilfsverbs angebunden werden, so dass wir die Vorfeldstellung in (6-085) nur über Restebewegung erreichen könnten, nachdem sich das Hilfsverb nach S bewegt hat. Da Restebewegung jedoch eine sehr starke Annahme ist, die prinzipiell mehr Bewegungsoptionen erlauben würde, als uns lieb ist, sollte nach Möglichkeit darauf verzichtet werden. Dennoch können wir eine Bewegung von Subjekt-DP und infinitem Verb nicht generell ausschließen, da es auch durchaus grammatische Beispiele dieser Art wie jenes in (6-086) gibt.

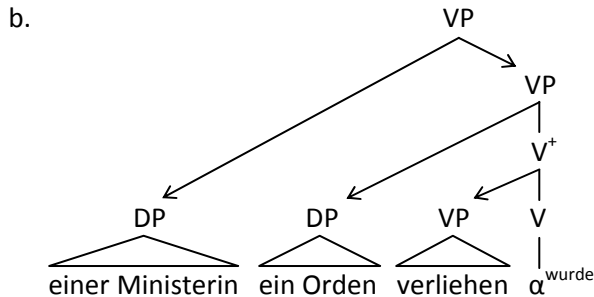
(6-085) ^m/*Kinder über einen Film geredet haben am Montag.

(6-086) ^vein Orden verliehen wurde ihr erst gestern

(nach Wurmbrand 2001: 641)

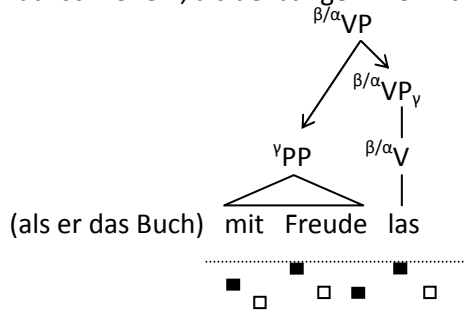
Das Beispiel in (6-086) ist insofern besser als jenes in (6-085), als dass die Konstituente im Vorfeld unmittelbar eine Kopf/Komplement-Struktur umfasst, deren Vorfeldstellung unmarkierter als die von Konstituenten ist, die unmittelbar eine Adjunktstruktur umfassen. Insofern wird auch (6-086) deutlich markierter, wenn wir wie in (6-087a) eine Konstituente mit Adjunktstruktur im Vorfeld haben. Die zugehörige syntaktische Struktur ist in der hier verwendeten Notation in (6-087b) angedeutet.⁹²

(6-087) a. ^meiner Ministerin ein Orden verliehen wurde erst gestern



Ein weiterer Fall, in dem keine Prädikatsfusion auftreten kann, ist in (6-088) aufgeführt. Ebenso wie präverbiale Adjektive können auch präverbiale PPs dazu dienen, das Verb zu modifizieren. Eine modifizierende PP ist dafür markiert, sich mit einer maximalen Projektion des Verbs zu verbinden und so das beschriebene Ereignis oder den beschriebenen Prozess zu modifizieren. Die PP *mit Freude* in (6-088) kann demnach anders als die PP *über einen Film* in (6-083) nicht als Komplement des Verbs analysiert werden, sondern muss an VP adjungiert werden. Durch die Adjunktstruktur erhalten sowohl die PP als auch das Verb eine Betonung. Die Optionen, die sich für die Vorfeldstellung ergeben, sind in (6-089) angegeben und lassen sich aus der Struktur in (6-088) vorhersagen.

(6-088) Paul schlief ein, als der Junge WAS mit dem Buch tat?



(6-089) a. ^{v/m}mit Freude gelesen hat er das Buch

b. ^vdas Buch hat er mit Freude gelesen

c. ^{v/m}das Buch mit Freude gelesen hat er

d. *das Buch mit Freude hat er gelesen (PP ≠ Attribut)

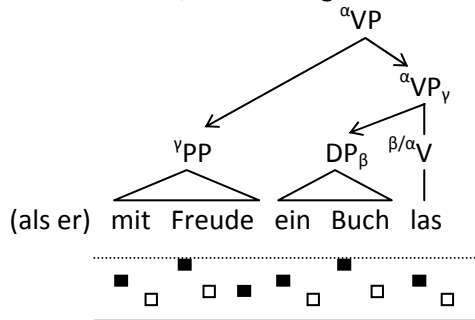
e. ^vmit Freude hat er das Buch gelesen

f. ^vgelesen hat er das Buch mit Freude

Wie bereits bei Beispiel (6-069) im vorangehenden Teilkapitel haben wir als Objekt in (6-088) statt einer indefiniten eine definite DP benutzt, die außerhalb des fokussierten Teils des Satzes steht, um so die gleiche lineare Abfolge der Konstituenten wie in den zuvor diskutierten Beispielen zu erhalten. Ist die Objekt-DP dagegen Teil des Fokus, wie dies in (6-090) der Fall ist, so bildet sie das Komplement des Verbs, welches nun metrisch subordiniert werden muss.

⁹² Hier zeigt sich, dass neben den in diesem Kapitel besprochenen Konstruktionen auch mehrere Verben zu einem fusionierten Prädikat zusammengefügt werden können.

(6-090) Paul schlief ein, als der Junge WAS tat?



Zum Abschluss unserer Betrachtungen zu den Möglichkeiten der Prädikatsfusion wollen wir uns noch den Beispielen in (6-091) zuwenden, für welche nach Maienborn (2001) eine Interpretation mit weitem Fokus zulässig ist, so dass das angegebene Betonungsmuster als neutral gewertet werden kann.

(6-091) a. Paul hat auf den FINGERN gepfiffen.

b. Die Spieler haben den Torschützen auf den SCHULTERN getragen.

(nach Maienborn 2001: 201f.)

Die Beispiele enthalten eine präverbale PP, welche nicht als Argument des Verbs gelten kann, sondern modifizierend wirkt. Dennoch ist die PP hier wie die PP mit Argumentstatus in (6-083) betont. Auf den ersten Blick mag dies eigenartig erscheinen, doch bei genauerer Betrachtung entsprechen die Beispiele durchaus unseren Annahmen. Lassen wir Modifikatoren mit rahmensetzender Funktion einmal beiseite, so kann eine modifizierende PP in unserem Modell auf zwei mögliche Arten angebunden werden. Die klassische Variante ist jene, die wir für (6-088) bzw. (6-090) verwendet haben. Dabei verbindet sich die PP mit einer maximalen Projektion des Verbs, wobei sowohl der PP als auch dem Verb durch die RMA Betonungen zugewiesen werden. Ein solcher Fall kann hier nicht vorliegen, da die Betonung in (6-091) sonst nicht als neutral eingestuft werden könnte. Die zweite Möglichkeit, die sich uns bot, eine präverbale PP ohne Argumentstatus anzubinden, war die Prädikatsfusion, wobei wir die PP als interne Erweiterung des verbalen Prädikats aufgefasst haben. Maienborn differenziert hier zwischen ereignisexternen und ereignisinternen Modifikatoren:

While external modifiers are linked up to the verb's eventuality argument, internal modifiers and frame-setting modifiers are semantically underspecified in this respect. Internal modifiers are linked up to a referent that is related to the verb's eventuality argument [...]. (Maienborn 2001: 198)

Bei den Beispielen in (6-091) handelt es sich um interne Modifikatoren. Als solche sollten sie unter unsere Bedingung zur Prädikatsfusion fallen. Da sie kein neues Argument einführen, muss es sich um schwache Konstruktionen handeln, welche über ein bereits unabhängig durch das Verb eingeführtes Argument präzisieren. Betrachten wir zunächst (6-091a), so fällt auf, dass hier kein Argument benannt ist, auf welches sich die PP beziehen könnte. Allerdings können wir ein solches wie in (6-092) leicht ergänzen.

(6-092) Paul hat ein Lied auf den Fingern gepfiffen.

Wie sich hier zeigt, muss das Element, auf welches sich Verb und PP gemeinsam beziehen, nicht immer obligatorisch realisiert werden. Folgt man Maienborn, so dienen als mögliche Bezugspunkte der intern modifizierenden PP auch „referents introduced by incorporated arguments and modifiers as well as entities that are not overtly expressed but can only be inferred on the basis of conceptual knowledge“ (Maienborn 2001: 218). In Beispielen, in denen der Bezugspunkt der PP nicht explizit aufgeführt ist oder aber in das Verb inkorporiert ist, bindet das fusionierte Prädikat kein Komplement, so dass ebenso wie in den Beispielen mit subordiniertem Diskursupdate die Hauptbetonung auf die PP entfällt. Für das Beispiel in (6-091b) können wir jedoch feststellen, dass mit *den Torschützen* der Bezugspunkt der PP angegeben ist. Die Betonung der PP ist hier auf ein subordiniertes Diskursupdate zurückzuführen; denn die DP, welche potentiell als Komplement des fusionierten Prädikats angebunden werden könnte, ist definit, wodurch ein Kontext akkommodiert werden muss, in welchem der Torschütze gegebene oder zumindest erwartbare Information ist, so dass über ihn die

Aussage gemacht werden kann, er sei auf den Schultern getragen worden. In Kontexten, in denen kein subordiniertes Diskursupdate notwendig ist, sollten wir natürlich die DP wieder als Komplement des fusionierten Prädikats anbinden können, wodurch sie die Hauptbetonung erhält.⁹³ Generell ist jedoch anzumerken, dass bei Prädikatsfusionen mit nichtreduzierten PPs häufiger subordinierte Diskursupdates auftreten als bei Prädikatsfusionen mit Verbpartikeln, da PPs i.d.R. einen höheren lexikalischen Gehalt sowie eine höhere formale Komplexität aufweisen, was eine integrierende Struktur für DP und komplexes Prädikat und die damit zusammenhängende prosodische Subordination des fusionierten Prädikates unter die DP kognitiv aufwendiger macht.

Damit wollen wir die Betrachtungen zur Ableitung der Betonungsverhältnisse auf der Grundlage der morphosyntaktischen Struktur abschließen. Doch noch ist die prosodische Struktur unvollständig. Deshalb wird sich das nächste Kapitel der Ableitung der prosodischen Phrasierung widmen.

⁹³ Beispiele mit VP-interner PP sowie deren Analyse im Rahmen der Phase-Theory finden sich auch bei Kratzer / Selkirk (2007), welche ebenfalls eine neutrale Betonung der DP annehmen.

7 Prosodische Phrasierung

Nachdem wir uns in den vorangegangenen Kapiteln mit den Möglichkeiten zur Ableitung der Betonungsverhältnisse aus der syntaktischen Struktur beschäftigt haben, wollen wir uns nun der prosodischen Phrasierung widmen. In §7.1 wird aufbauend auf den Annahmen einer rekursiven prosodischen Phrasierungsstruktur, wie sie in §2 diskutiert wurde, das Grundmodell mit den notwendigen Phrasierungsbedingungen vorgestellt werden, aus welchem in §7.2 Vorhersagen über relative Grenzstärken sowie über Downstep und Reset getroffen werden. Dazu wird es notwendig sein, sich von der klassischen Ebenenstruktur prosodischer Phrasierungsmodelle ein klein wenig zu entfernen, wobei uns auch Annahmen zugutekommen werden, die wir bereits für die metrisch-rhythmische Struktur in §3 benötigt haben. Anschließend werden sich §7.3 und §7.4 damit beschäftigen, welche Schlüsse über die syntaktische Struktur sich für einige ausgewählte Konstruktionen daraus ziehen lassen.

7.1 Phrasierungsbedingungen

Will man die prosodische Phrasierung einer Äußerung korrekt vorhersagen, so genügt es nicht, sich auf eine oder zwei prosodische Ebenen zu konzentrieren, sondern man sollte versuchen, alle prosodischen Phrasierungsebenen zu berücksichtigen – von den ganz großen bis hin zu den ganz kleinen. Richten wir uns nach dem unter (2-184) in §2.6 aufgestellten Schema, so ist die kleinste Konstituente, die uns in diesem Kapitel beschäftigen wird, die Silbe, welche in der Phrasierungshierarchie mit π_1 korrespondiert. Die größte Konstituente wird jeweils diejenige Konstituente sein, die mit dem abgeschlossenen Satz korrespondiert. Je nach Komplexität der Äußerung können somit unterschiedliche π -Ebenen als höchste Konstituente dienen. Für eine einsilbige Äußerung wie (7-001a) wird es π_1 sein, für die geringfügig komplexere Äußerung in (7-001b) dagegen π_3 .



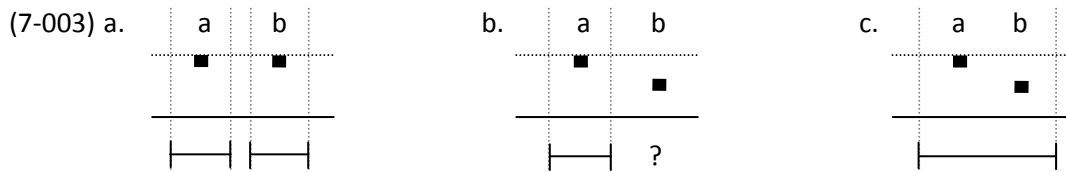
Wie wir bereits in §2.3 sehen konnten, bringt uns die Berücksichtigung der morphosyntaktischen Struktur allein nicht weiter, so dass wir zum Gelingen unseres Vorhabens weitere Faktoren für die Ableitung der prosodischen Phrasierung heranziehen müssen. Bedenken wir, dass unbetonte Elemente in angrenzende prosodische Phrasierungseinheiten integriert werden können, so bietet es sich an, neben der morphosyntaktischen Struktur auch die Betonungsverhältnisse zu berücksichtigen. Wir können dafür die metrisch-rhythmische Phrasierungsbedingung in (7-002) aufstellen.

(7-002) Metrisch-rhythmische Phrasierungsbedingung

Jedes Element, das in der metrisch-rhythmischen Struktur lokal stark ist, forciert die Einbindung in eine eigene prosodische Phrasierungseinheit.

Um zu sehen, welche Auswirkungen diese Bedingung hat, wollen wir uns zunächst rein schematisch gehaltenen Strukturen zuwenden und mit jener in (7-003a) beginnen, die genau zwei metrische Schläge enthält. Da beide Schläge die für diese Struktur maximale Stärke haben, bilden die Elemente a und b, die mit diesen Schlägen korrespondieren separate prosodische Phrasierungseinheiten. In (7-003b/c) hingegen haben beide Schläge eine unterschiedliche Stärke. Da der erste Schlag mit Bezug auf die gesamte Struktur am stärksten ist, forciert das Element a, das mit diesem Schlag korrespon-

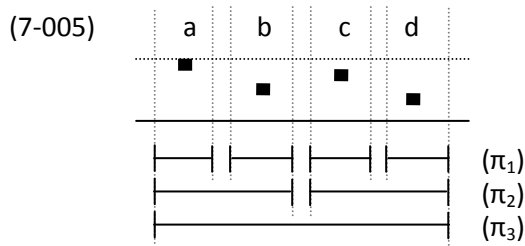
diert, auf dieser Ebene die Bildung einer eigenen prosodischen Phrasierungseinheit. Damit wir nun nicht bei der ungrammatischen Struktur in (7-003b) enden, brauchen wir eine Bedingung, die es uns erlaubt, das metrisch schwächere Element b in die mittels (7-002) gebildete Phrasierungseinheit von a aufzunehmen. Dies kann durch die in (7-004) aufgeführte Integrationsbedingung erfolgen.



(7-004) Integrationsbedingung

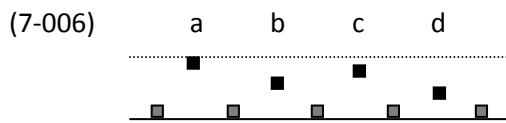
Jedes Element, das in der metrisch-rhythmischen Struktur lokal schwach ist, integriert in die nächststehende prosodische Phrasierungseinheit.

Ein präziser Beobachter wird festgestellt haben, dass wir in den Bedingungen (7-002) und (7-004) von *lokal* stärkeren oder schwächeren Schlägen reden. Dies bedeutet, dass wir jeden Schlag relativ zu seinem Umfeld als stark oder schwach einordnen müssen. Betrachten wir die metrische Struktur in (7-005), so können wir sagen, dass das Element a in Bezug auf die gesamte metrische Struktur der Äußerung am stärksten ist und die Elemente b, c und d schwächer sind, so dass sie in die prosodische Phrasierungseinheit von a integrieren. Würden wir unsere Bedingungen nur auf Elemente anwenden, die in Bezug auf die gesamte metrische Struktur der Äußerung von maximaler Stärke sind, so könnten wir für alle Äußerungen nur eine Ebene der Phrasierung erhalten, unabhängig davon, aus wie vielen aufeinanderfolgenden Einzelphrasen diese besteht. Unser Ziel ist es aber, eine Phrasierungsstruktur zu entwickeln, die mehr als nur eine Phrasierungsebene vorauszusagen vermag. An dieser Stelle hilft uns die Bezeichnung der einzelnen Elemente als *lokal* stark und *lokal* schwach. So können wir sagen, dass das Element c in unserem Beispiel zwar gegenüber dem Element a und somit in Bezug auf die gesamte Struktur metrisch schwach ist, aber dass es gegenüber den adjazenten Elementen b und d metrisch stark ist. Es ist somit *lokal* stark und kann auf einer subordinierten Ebene eine eigene Phrasierungseinheit bilden. Somit wird c auf der Ebene π_3 in die Phrasierungseinheit von a integriert, bildet aber auf der untergeordneten Ebene π_2 eine eigene Phrasierungseinheit, in die das lokal schwächere Element d integriert wird. Man kann die Struktur nun noch weiter differenzieren, indem man sagt, dass jedes Element für sich genommen lokal stark ist, wodurch auf der untersten Phrasierungsebene jedes Element in eine eigene prosodische Einheit eingebunden werden kann. Damit kann die Phrasierungsstruktur für unser Beispiel durch die Ebene π_1 vervollständigt werden.

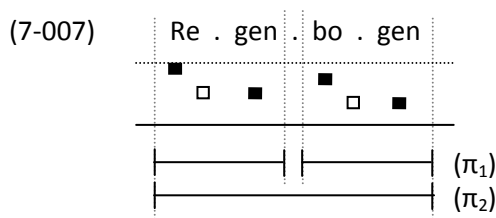


Dass jedes einzelne Element, welches mit einem metrischen Schlag korrespondiert, unabhängig von dessen relativer Stärke als lokal stark gelten kann, wird v.a. deutlich, wenn wir uns daran erinnern, dass wir in §3.2 mit neutralen Referenzmarkern in der metrischen Struktur gearbeitet haben, die die metrische Domäne eines jeden Elements einfassen. Der Übersichtlichkeit der metrischen Struktur geschuldet, hatten wir auf die explizite Anführung der neutralen Referenzmarker in der Mehrzahl der Beispiele verzichtet. Doch wenn wir sie für unser Beispiel in die metrische Notation aufnehmen, erhalten wir die Struktur in (7-006). In dieser Struktur wird deutlich, dass auch global schwache Elemente als lokal stark gelten können. Nun drängt sich jedoch die Frage auf, ob es auch möglich ist, neutrale Referenzmarker als lokal stark zu werten und in eine eigene Phrasierungseinheit einzubinden. Die Antwort lautet jedoch ganz klar nein; denn es gibt zwei Faktoren, die dem im Weg stehen. Erstens haben neutrale Referenzmarker immer den metrischen Wert null, wodurch sie nicht einmal

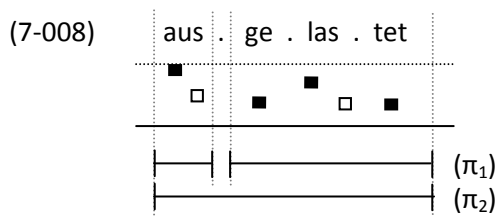
lokal als stark gelten können; und zweitens gibt es kein Element der Silbenstruktur, das mit ihnen korrespondiert, so dass die Bedingungen in (7-002) und (7-004) hier keine Anwendung finden können. Zudem treten neutrale Referenzmarker nur in Abhängigkeit von metrisch wertigen Elementen auf, sind also niemals unabhängig existent.



Wenn wir noch einmal auf die Struktur in (7-005) zurückschauen, so fällt auf, dass wir auf der Phrasierungsebene π_2 das lokal schwächere Element b in die Phrasierungseinheit von a und nicht in jene von c eingebunden haben, obwohl die Integrationsbedingung keine Aussage über die Integrationsseite trifft, so dass auf π_2 die Phrasierung [a][bcd] ebenso wohlgeformt sein müsste wie [ab][cd]. Die Integration eines lokal schwächeren Elements in eine benachbarte Phrasierungseinheit erfolgt natürlich keineswegs willkürlich. Für unser rein schematisches Beispiel haben wir die Phrasierungsvariante [ab][cd] gewählt, da sie ausgeglichener ist, wodurch die Phrasierungseinheiten auf jeder Ebene von ungefähr gleicher Länge und gleicher interner Komplexität sind. Rein schematisch betrachtet ist eine gleichmäßige Phrasierungsstruktur wie jene in (7-005) die unmarkierteste Variante. Diese wird in jenen Fällen gewählt, in denen es keine anderweitige Evidenz für eine der möglichen Integrationsvarianten gibt. In den meisten unserer täglichen Äußerungen erfolgt die Integration schwächerer Elemente jedoch etwas weniger pauschal als in unserem *abcd*-Beispiel. Um die Gründe dafür zu sehen, ist es notwendig die rein schematische Ebene zu verlassen und sich konkreten Beispielen zuzuwenden. Da *komm* aus (7-001a) als einsilbiges Beispiel eher unspektakulär ist, versuchen wir es mit *Regenbogen* aus (7-001b). Wenn wir die metrischen Marker für die schwachen Moren für den Moment außer Acht lassen und nur die Hauptschläge berücksichtigen, so hat *Regenbogen* i.e. die gleiche metrische Struktur wie unser schematisches *abcd*-Beispiel. Eine Phrasierung, bei der *Regenbogen* durch eine prosodische Grenze in die Teile *regen* und *bogen* aufgespalten wird, bietet nicht nur aus Sicht einer harmonischen Phraseneinteilung die optimale Umsetzung für unser Beispiel, denn anders als eine prosodische Aufteilung in *re* und *genbogen* spiegelt die prosodische Struktur hier die morphosyntaktischen Gegebenheiten wieder, da die prosodischen mit den morphosyntaktischen Grenzen korrespondieren.

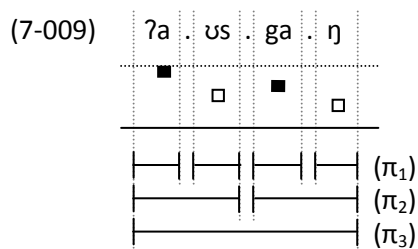


Ein wenig anders verhält es sich mit Wörtern wie *ausgelastet*, *Vorbehalte* oder *eingeschlafen*. Diese haben ebenfalls i.e. die gleiche metrische Struktur wie unser schematisches *abcd*-Beispiel. Doch hier kann die prosodische Grenze anders als bei *Regenbogen* nach der ersten Silbe gesetzt werden, da die jeweils zweite Silbe eine morphosyntaktische Einheit mit der dritten und vierten Silbe bildet. So können wir *ausgelastet* morphosyntaktisch in die Konstituenten *aus* und *gelastet* aufteilen, nicht jedoch in *ausge* und *lastet*. Die prosodische Phrasierung spiegelt somit in gewissem Maße die morphosyntaktische Gliederung wieder.



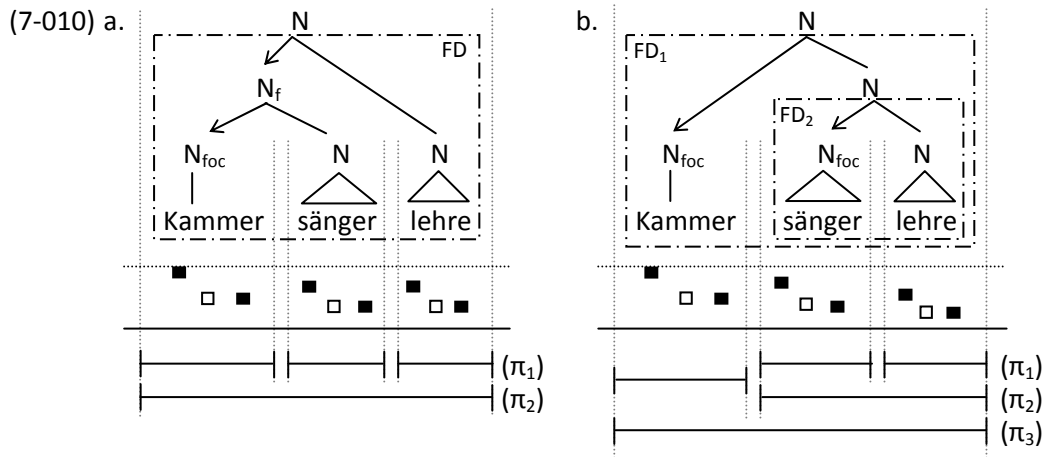
Für die subordinierten Silben *gen* in (7-007) und *ge* in (7-008) können wir festhalten, dass sie jeweils in die Phrasierungseinheit des Elements integrieren, das ihnen morphosyntaktisch am nächsten ist, so dass wir die Integrationsbedingung dahingehend abändern könnten, dass jedes Element, das in der metrisch-rhythmischen Struktur lokal schwach ist, in die prosodische Phrasierungseinheit des *morphosyntaktisch* nächststehenden Elements integriert. Ob wir eine solche Erweiterung wirklich brauchen, wird sich später noch zeigen.

Durch die natürlichsprachlichen Beispiele (7-007) und (7-008) eröffnet sich ein Problemfall, der uns bei den rein schematischen Beispielen noch nicht auffallen konnte. In §3.2 hatten wir dafür argumentiert, die subsilbische Struktur bei der Ableitung der relativen metrischen Stärken zu berücksichtigen, um präzisere Werte zu bekommen. Dadurch sind Vollsilben wie z.B. *aus* in (7-008) durch zwei metrische Marker repräsentiert. Wenden wir die metrische Phrasierungsbedingung nun konsequent an, so müssen wir auch die zweite Mora einer Vollsilbe mit berücksichtigen. Damit ergäbe sich für ein Wort wie *Ausgang* die Phrasierungsstruktur in (7-009), die nicht den in §2 postulierten Annahmen zur Silbenstruktur entspricht.

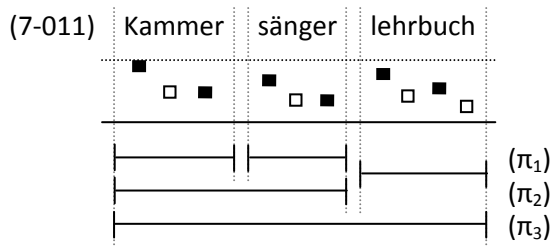


Bei einer solchen Phrasierungsstruktur würden wir Vollsilben in einer Weise aufspalten, für die es im Deutschen keine Evidenz gibt. Zur Lösung dieses Problemfalls müssen wir einen Blick zurück werfen. Dort hatten wir eine Unterteilung der prosodischen Struktur vorgenommen. Dabei korrespondierten Silben, nicht jedoch subsilbische Konstituenten mit Einheiten der Phrasierungsstruktur. Um nun die zweite Mora einer Vollsilbe von der Phrasierung auszuschließen, haben wir zwei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit wäre, sowohl die metrische Phrasierungsbedingung, als auch die Integrationsbedingung so umzuformulieren, dass sie nur das jeweils höchste Element der Silbenstruktur einer Sprache erfassen. Die zweite Möglichkeit beinhaltet die Annahme, dass der Aufbau der Silbenstruktur dem Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur vorangehen muss. Somit erfolgt im Deutschen zunächst die Silbifizierung, die der prosodischen Phrasierung als Ausgangspunkt dient. Liegt die Silbe bei Beginn der prosodischen Phrasierung bereits als fertige Einheit vor, kann die Phrasierung nicht mehr in die interne Struktur der Silbe eingreifen, da jegliche Restrukturierung einer bestehenden Einheit unökonomisch ist. Auch wenn beide Lösungsmöglichkeiten zum gleichen Ergebnis führen, wollen wir uns hier für die zweite Option entscheiden und annehmen, dass der Aufbau der Silbenstruktur dem Aufbau der anderen prosodischen Strukturen vorangeht und ihnen als Grundlage dient.

In §4.5 hatten wir bereits dafür argumentiert, dass linksverzweigende Komposita neutraler sind als rechtsverzweigende. Nun erhalten wir zusätzliche Evidenz durch die prosodische Phrasierung, denn linksverzweigende Komposita führen zu einer flacheren Phrasierungsstruktur als rechtsverzweigende. Wir können dazu wiederum das strukturell ambigie Kompositum *Kammersängerlehre* heranziehen, das wir wahlweise wie in (7-010a) oder (7-010b) gliedern konnten. Wenn wir nun unsere Phrasierungsbedingungen auf beide Strukturen anwenden, so erhalten wir für die linksverzweigende Struktur eine Phrasierung mit zwei Ebenen oberhalb der Silbenebene, da *Sänger* und *Lehre* von gleicher metrischer Stärke sind, während wir für die rechtsverzweigende Struktur drei Ebenen oberhalb der Silbenebene erhalten, da *Lehre* metrisch schwächer als *Sänger* ist und somit auf einer Zwischenebene in die prosodische Phrasierungseinheit von *Sänger* integriert.



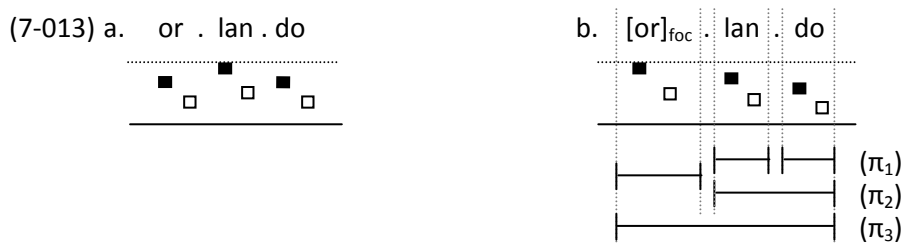
Diesen Effekt bekommen wir bei linksverzweigenden Komposita allerdings nur, wenn das jeweilige Zweit- und Drittglied die gleiche interne Komplexität aufweisen. Ist hingegen eines der beiden metrisch subordinierten Teiglieder intern komplexer als das andere wie z.B. in (7-011) bekommen wir auch hier eine zusätzliche Phrasierungsebene.⁹⁴



Da wir nun ohnehin schon einen Blick zurück geworfen haben, können wir uns an dieser Stelle noch einmal den Beispielen in (7-012) zuwenden, die uns ebenfalls schon in §4.5 beschäftigt hatten. Dort hatten wir bereits angekündigt, dass bei einer phonologischen Tilgung das weggelassene Material eine prosodische Konstituente der Phrasierungshierarchie bilden muss. Nun können wir uns dies im Detail ansehen.

- (7-012) a. Ameisen und BLAUmeisen
 b. ORlando oder ROLando
 c. KOMponistin oder KOLumnistin

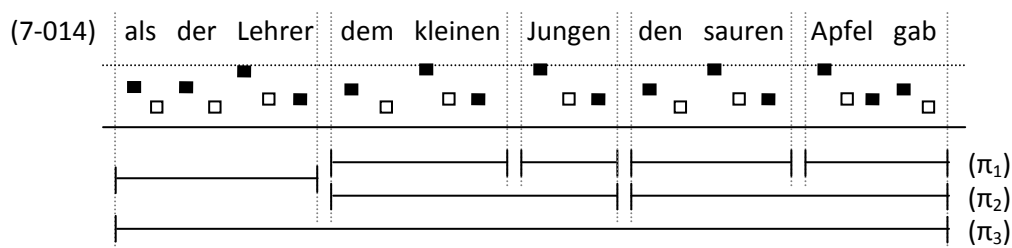
Dazu können wir exemplarisch das uns schon bekannte Beispiel mit den Eigennamen heranziehen. Die Namen *Orlando* und *Rolando* weisen im Neutralfall die metrische Struktur in (7-013a) auf. Die hauptbetonte Silbe ist dabei lexikalisch festgeschrieben. Durch den Kontrast der Initialsilben *or* und *ro* werden diese metrisch erhöht, woraus sich die Struktur in (7-013b) ergibt. Wenden wir darauf unsere Phrasierungsregeln an, so bildet *lando* auf der Ebene π_2 eine separate Phrasierungseinheit und kann somit einer phonologischen Tilgung unterliegen.



⁹⁴ Hier zählt die metrische Komplexität, weniger die morphosyntaktische. Die metrische Komplexität geht jedoch meist auch mit einer morphosyntaktischen Komplexität einher.

Wie sich bereits in §4.5 gezeigt hat, ist eine phonologische Tilgung nicht möglich, wenn das zu tilgende Material keine phonologische Konstituente bildet, was jedoch Humoristen mit Hang zu Sprachspielereien nicht davon abhält, es trotzdem zu versuchen. So findet sich bei Heinz Erhardt das Beispiel *Bell- und Puccini*, welchem die ausführliche Form *Bellini und Puccini* zugrundeliegt.⁹⁵ In einer normalen Kommunikationssituation werden uns solche Beispiele allerdings nicht begegnen, da sie irreführend sind. Gehen wir einmal davon aus, wir wüssten nicht, dass es mal einen Komponisten namens Bellini gab, so würden wir unserer Sprachkompetenz folgend Erhardts Koordination spontan zu *Bellcini und Puccini* ergänzen.

Nach diesem kleinen Rückblick sollten wir uns nun um die Phänomene kümmern, die mit den beiden aufgestellten Bedingungen zum Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur noch nicht erfassbar sind. Dazu wollen wir den Satz in (7-014) betrachten. Dieser enthält fünf Elemente, die maximal projizieren. Wendet man auf diese die metrische Phrasierungsbedingung und auf die lokal schwächeren Elemente die Integrationsbedingung an, so entstehen die fünf Phrasierungseinheiten auf Ebene π_1 . Tiefere Ebenen können wir hier der Übersichtlichkeit halber ignorieren. Die so entstehende Phrasierungsstruktur gibt die prosodischen Verhältnisse innerhalb des Satzes jedoch nur in unzureichendem Maße wieder. Vielmehr würden wir eine Phrasierungsstruktur erwarten, die um die zwei übergeordneten Ebenen π_2 und π_3 erweitert ist. Dabei werden zunächst auf π_2 sowohl die DP *dem kleinen Jungen* als auch die VP *den sauren Apfel gab* jeweils in einer Phrasierungseinheit zusammengefasst, da die prosodischen Grenzen zwischen den Adjektiven und den darauf folgenden Nomen schwächer als jene zwischen den DPs sind. Desweiteren hätten wir natürlich auch gern den gesamten VE-Satz in einer prosodischen Einheit zusammengefasst, da er sich im Äußerungskontext vom vorangehenden und folgenden phonetischen Material abhebt.



Mit unseren bisherigen Bedingungen ist eine solche Struktur jedoch nicht zu erreichen. Wir brauchen somit eine zweite Phrasierungsbedingung, die uns zu der gewünschten Struktur verhilft. War die erste Phrasierungsbedingung in (7-002) noch an der Betonungsstruktur orientiert, so wird die zweite Phrasierungsbedingung morphosyntaktische Gegebenheiten berücksichtigen. Wie schon bei der Ableitung der metrischen Verhältnisse ist hier die strukturelle Beziehung innerhalb des Satzes von Bedeutung. Adjunktstrukturen sind eher unspektakulär, Kopf/Komplement-Strukturen jedoch nicht; denn Köpfe können nicht von ihrem Komplement lassen und wollen gern mit diesem zusammen phrasiert werden. Dies korrespondiert auch mit den Erkenntnissen von Watson / Gibson (2004), welche herausgefunden haben, dass ein Verb zusammen mit seinem Objekt in einer Verarbeitungseinheit gebildet wird; und Verarbeitungseinheiten korrespondieren nun mal recht gut mit prosodischen Phrasierungseinheiten. Wir können somit unsere zweite Phrasierungsbedingung wie in (7-015) formulieren.

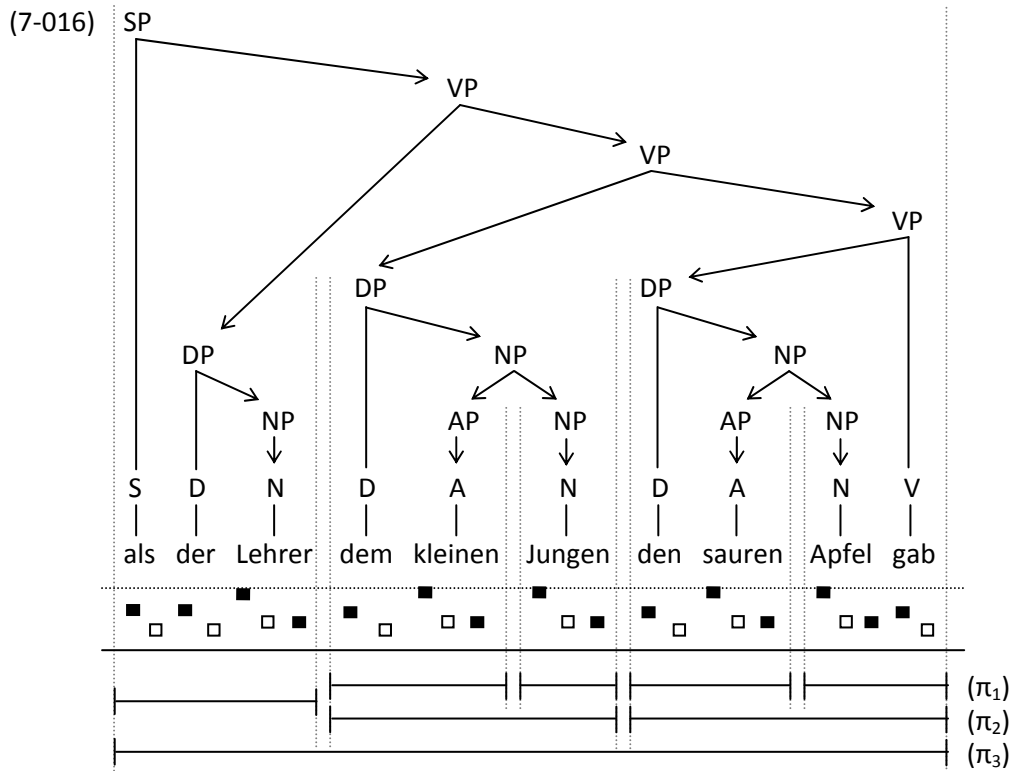
(7-015) Morphosyntaktische Phrasierungsbedingung

Ein morphosyntaktischer Kopf forciert die Einbindung in eine gemeinsame prosodische Einheit mit seinem Komplement.

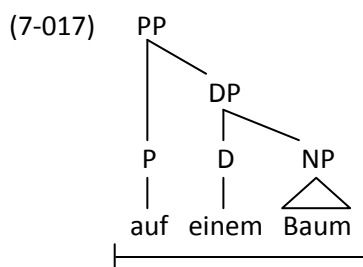
Schauen wir nun, was diese Bedingung für (7-014) bewirkt. Lassen wir die morphologische Struktur einmal beiseite, so haben wir in der Syntax zwar einige Köpfe, aber nur fünf davon haben in der hier zugrundegelegten einfachen syntaktischen Struktur auch ein Komplement, nämlich die Subjunktion, die drei Determinative und das Verb. Die Subjunktion hat die höchste VP-Projektion als Komplement

⁹⁵ *Bell- und Puccini* ist der Titel eines Gedichts, das u.a. in Erhardt (²2005: 143) abgedruckt ist.

und forciert somit die Einbindung des gesamten VE-Satzes in eine gemeinsame Phrasierungseinheit. Das Verb hat die DP mit dem direkten Objekt als Komplement, die Determinative jeweils ihre NP.



Doch stellt sich hier die Frage, warum dann nicht auch die DPs *der Lehrer* und *den sauren Apfel* mit eigenen prosodischen Einheiten korrespondieren. Schließlich bestehen auch diese unmittelbar aus einer Kopf/Komplement-Struktur. In beiden Fällen gibt es einen weiteren linear adjazenten Kopf, der ebenfalls nach einer Integration verlangt – für die DP *der Lehrer* ist dies der sententiale Kopf mit der Subjunktion *als* und für die DP *den sauren Apfel* ist es das Verb *gab*. Dadurch das *gab* in die Phrasierungseinheit der DP *den sauren Apfel* integriert, kann diese keine von *gab* unabhängige Phrasierungseinheit bilden. Der gleiche Effekt zeigt sich z.B. auch bei PPs wie in (7-017). Dadurch, dass die Präposition *auf* nach einer Einbindung in die Phrasierungseinheit der DP *einem Baum* verlangt, kann *einem Baum* nicht gleichzeitig eine von *auf* unabhängige Phrasierungseinheit bilden.

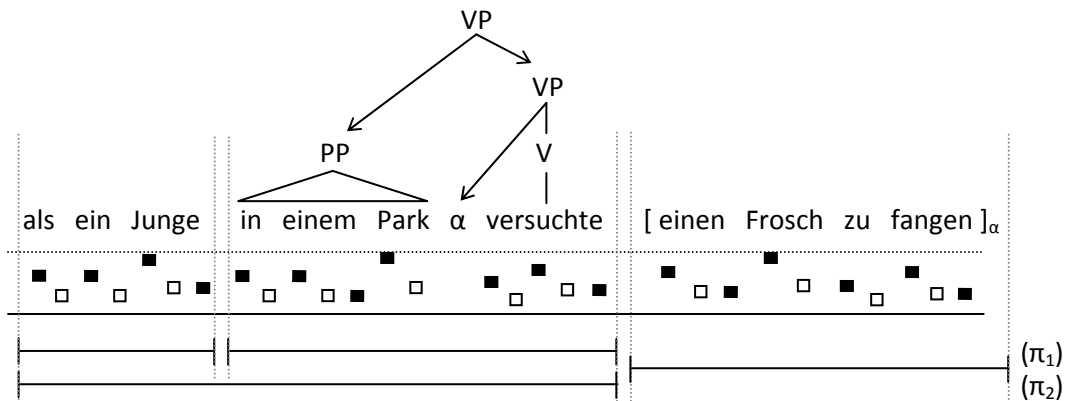


Mit der Subjunktion *als* und der DP *der Lehrer* ist es ein wenig komplizierter, denn während *den sauren Apfel* das Komplement zu *gab* und *einem Baum* das Komplement zu *auf* bildet, kann *der Lehrer* nicht als Komplement von *als* gelten. Das Komplement von *als* ist deutlich komplexer und umfasst die gesamte VP. Auf der Phrasierungsebene π_2 besteht das Komplement von *als* jedoch bereits aus drei Phrasierungseinheiten, auf der Ebene π_1 sogar aus fünf, so dass *als* auf diesen Ebenen nur in die nächstgelegene Phrasierungseinheit seines Komplements integrieren kann. Die nächstgelegene Phrasierungseinheit ist in diesem Fall jene, die das phonetische Material umfasst, welches mit der Subjekt-DP *der Lehrer* korrespondiert. Durch die Integration von *als* kann *der Lehrer* keine unabhängige Phrasierungseinheit bilden. Auf gleiche Weise müssen auf der Ebene π_1 auch *dem* in die Phrasierungseinheit von *kleinen*, *den* in die Phrasierungseinheit von *sauren* und *gab* in die Phrasierungsein-

heit von *Apfel* integrieren. Erst auf einer höheren Ebene (hier: π_3) kann *als* sein gesamtes Komplement in eine gemeinsame Phrasierungseinheit zwingen.

Man mag sich nun fragen, ob man damit nicht auf die Integrationsbedingung verzichten kann, wenn sich die Integration metrisch subordinierter Elemente wie in (7-016) auch mittels der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung erfassen lässt. Nun gibt es aber auch Beispiele, in denen die Integration eines metrisch subordinierten Elements nicht allein mittels der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung erklärt werden kann. So haben wir z.B. Fälle wie (7-018), in denen das Komplement außerhalb seiner Grundposition realisiert wird. Dabei integriert das metrisch schwache Verb prosodisch in die Phrasierungseinheit eines angrenzenden Adjunkts. So wird das Verb in (7-018) zusammen mit der adverbialen PP *in einem Park* phrasiert. Aus Sicht der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung gäbe es dafür jedoch keinen Anlass.

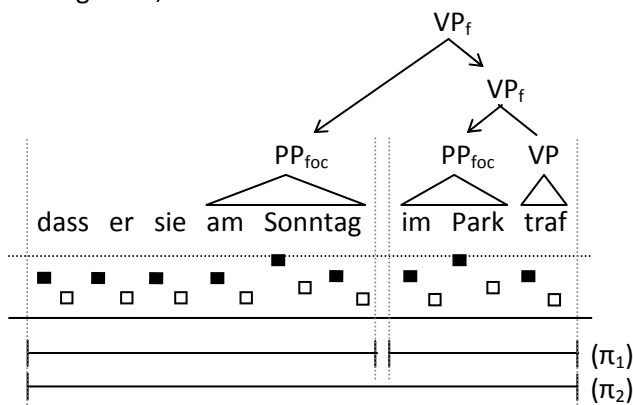
(7-018)



Ganz ähnlich verhält es sich, wenn ein Verb aufgrund seiner kontextuellen Salienz informationsstrukturell und prosodisch in den Hintergrund tritt, während z.B. ein benachbartes Adverbial im Fokus der Äußerung steht. Ein Beispiel dafür bietet (7-019). Darin sind *am Sonntag* und *im Park* unabhängig voneinander fokussiert und beinhalten die metrisch stärksten Elemente. Obwohl die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung nicht auf die VP *im Park traf* angewendet werden kann, werden PP und Verb hier zu einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammengefasst.

(7-019) A: Wann und wo hat Paul Anna getroffen?

B: Ich glaube,...



Ein letztes Beispiel, dass wir für die Notwendigkeit einer Integrationsbedingung anführen wollen, ist jenes in (7-020), bei welchem wir das indirekte Objekt des uns schon bekannten Satzes aus (7-016) durch ein Pronomen ersetzt haben. Anders als die DP *dem kleinen Jungen* in (7-016), die auf der Ebene π_2 eine von *Lehrer* und *Apfel* unabhängige Phrasierungseinheit bildete, integriert das metrisch schwache Pronomen in die nachfolgende Phrasierungseinheit. Auch hier kann die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung nicht zur Erklärung herangezogen werden, da *ihm* in einer Adjunktstruktur mit der VP *den Apfel gab* verbunden ist.

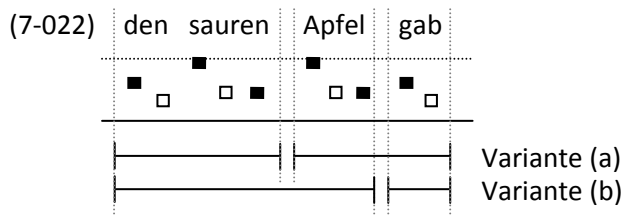
(7-020) als der Lehrer ihm den Apfel gab

So spricht nun auch dieses Beispiel dafür, die Integrationsbedingung beizubehalten. In Zusammenhang mit Beispiel (7-008) hatten wir in Erwägung gezogen, die Integrationsbedingung dahingehend abzuändern, dass eine Integration immer in die Phrasierungseinheit des *morphosyntaktisch* nächststehenden Elements erfolgt. Diese Überlegung können wir an dieser Stelle verwerfen, denn für unseren Beispielsatz mit pronominalisiertem indirektem Objekt gibt es noch eine weitere Phrasierungsoption. So ist neben der Phrasierungsstruktur in (7-020) auch jene in (7-021) zulässig, bei der das Pronomen nicht in die nachfolgende sondern in die vorangehende prosodische Phrasierungseinheit integriert. Mit einer Einschränkung der Integrationsbedingung, die eine Einbindung metrisch subordinierter Elemente in die Phrasierungseinheit des morphosyntaktisch nächststehenden Elements verlangt, würden wir erwarten, dass die Phrasierungsvariante in (7-021) unzulässig oder zumindest deutlich markierter als jene in (7-020) ist, da die VP *den Apfel gab* dem Pronomen syntaktisch näher steht als die ihm vorangehenden Elemente. Die Originalversion der Integrationsbedingung aus (7-004) dagegen hatte lediglich nach der Einbindung in eine angrenzende Phrasierungseinheit verlangt, ohne dabei auf die morphosyntaktische Struktur Bezug zu nehmen.

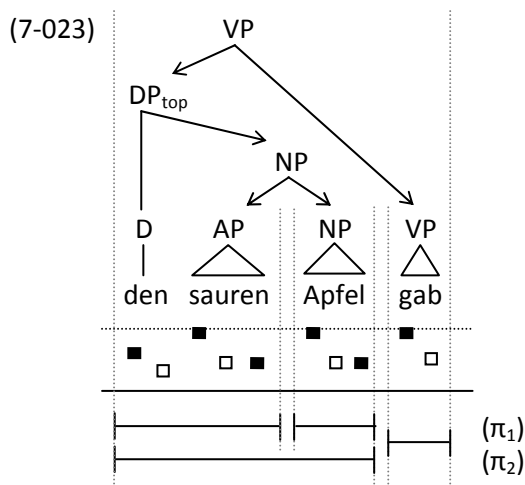
(7-021) als der Lehrer ihm den Apfel gab

Wir hatten die Überlegungen zu einer Einschränkung der Integrationsbedingung allerdings nicht völlig grundlos angestellt. Im Vergleich der prosodischen Struktur des Wortes *Regenbogen* und jener des Wortes *ausgelastet* wollten wir damit zu erklären versuchen, warum die zweite Silbe des Wortes *ausgelastet* anders die zweite Silbe des Wortes *Regenbogen* neutral in die rechte angrenzende Phrasierungseinheit integrieren kann, obwohl eine Integration nach links eine harmonischere Phrasierungsstruktur zur Folge hätte. Inzwischen steht uns jedoch neben der metrischen Phrasierungsbedingung und der Integrationsbedingung auch die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung zur Verfügung, über welche das geschilderte Phänomen ebenfalls erfasst werden kann, denn die zweite Silbe korrespondiert in der morphologischen Struktur mit einem Präfix. In §4.5 hatten wir bei der Besprechung der Ableitung der Betonungsstruktur für komplexe Wörter dafür argumentiert, Affixe als Köpfe zu analysieren. Wenn *ge-* nun ein morphosyntaktischer Kopf ist, unterliegt es der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung, die in diesem Fall die Einbindung nach rechts verlangt. Somit ergibt sich in unserem Modell ein Unterschied bezüglich der Integrationsmöglichkeiten von metrisch subordinierten Köpfen in Kopf/Komplement-Strukturen und metrisch subordinierten Konstituenten in Adjunktstrukturen. Während metrisch subordinierte Köpfe in Kopf/Komplement-Strukturen durch die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung auf eine Anbindungsseite festgelegt sind, können Adjunkte weitgehend frei in die rechte oder linke angrenzende Phrasierungseinheit eingebunden werden.

Kommen wir nun noch einmal zurück auf (7-016). Im Fall des direkten Objekts gibt es noch einen weiteren Grund, warum *den sauren Apfel* zwar eine semantische und syntaktische, jedoch im vorliegenden Beispiel keine eigenständige prosodische Einheit bildet. Durch das Zusammenspiel von metrischer Phrasierungsbedingung und Integrationsbedingung wurde die VP *den sauren Apfel gab* bereits in zwei Phrasierungseinheiten aufgeteilt – in *den sauren* auf der einen Seite und *Apfel gab* auf der anderen Seite. Wenn nun die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung nach einer Integration des syntaktischen Kopfes *den* in sein NP-Komplement *sauren Apfel* verlangt, kann das Verb *gab* bei der Phrasierung nicht ausgespart werden, da *gab* bereits in der Phrasierungseinheit von *Apfel* enthalten ist. Anderenfalls würden wir eine Phrasierungsstruktur erhalten, bei der es wie in (7-022) zwischen den Phrasierungseinheiten von Ebene (a) und jenen von Ebene (b) zu einem Konflikt kommt. Eine solche Struktur ist ungrammatisch, da sie sich nicht prosodisch umsetzen lässt. Entweder haben wir eine Grenze vor *Apfel* und fassen *Apfel gab* zu einer Einheit zusammen oder wir haben eine Grenze nach *Apfel* und fassen *den sauren Apfel* zu einer Einheit zusammen.



Anders verhält es sich in einer Phrase mit struktureller Separation wie jener in (7-023). Dabei erhält das Verb ebenfalls eine Betonung, so dass sich durch das Zusammenspiel von metrischer Phrasierungsbedingung und Integrationsbedingung die Phrasierungsebene π_1 ergibt, auf der *gab* unabhängig von *Apfel* phrasiert wird. Die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung kann nun auf das Determinativ und sein Komplement angewendet werden, ohne dass es zu Diskrepanzen zwischen der geforderten und der bereits bestehenden Phrasierungsstruktur kommt.



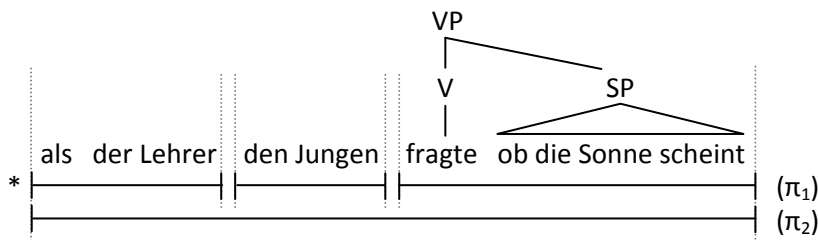
Um die Ungrammatikalität von Phrasierungsstrukturen wie jener in (7-022) zu erfassen, können wir die Korrespondenzbedingung in (7-024) aufstellen. Diese besagt, dass eine Grenze, die auf einer beliebigen Phrasierungsebene auftritt, auch auf der darunterliegenden Ebene auftreten muss. Andersherum hat natürlich nicht jede Grenze der tieferen Ebene auch ein Pendant auf der höheren Ebene. Entsprechend muss z.B. die Grenze zwischen *Jungen* und *den* auf der Ebene π_2 in (7-016) mit einer Grenze auf der Ebene π_1 korrespondieren, nicht jedoch mit einer Grenze auf der höchsten Ebene π_3 .

(7-024) Korrespondenzbedingung

Grenzen superordinierter prosodischer Einheiten korrespondieren mit Grenzen subordinierter prosodischer Einheiten.

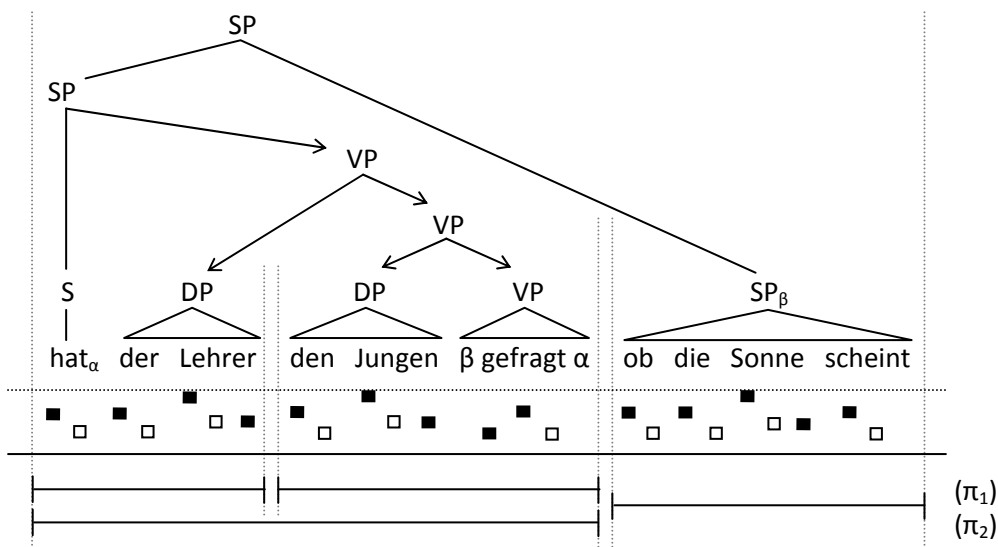
Die Korrespondenzbedingung mag ein wenig an die SLH erinnern, die uns in §2.1 beschäftigt hat; doch anders als diese bezieht sich die Korrespondenzbedingung auf prosodische Grenzen anstelle prosodischer Konstituenten, erlaubt versetzte Ebenen und lässt Rekursion zu. Wir werden die Korrespondenzbedingung später noch für andere Beispiele benötigen. Doch bevor wir auf diese zu sprechen kommen, wollen wir noch ein wenig bei den Effekten der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung verweilen. Mit dieser können wir nun auch einige Annahmen aus §5.3 besser verstehen. Dort hatten wir für Beispiele mit Argumentsätzen im Nachfeld eine Struktur ausgeschlossen, bei der der Argumentsatz wie in (7-025) eine postverbale Grundposition hat. Wendet man nun die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung auf eine solche Struktur an, müsste das Verb zusammen mit dem Argumentsatz eine prosodische Einheit bilden. In neutralen Strukturen ist jedoch die prosodische Grenze vor dem Argumentsatz stärker als die anderen Grenzen innerhalb des Matrixsatzes.

(7-025)



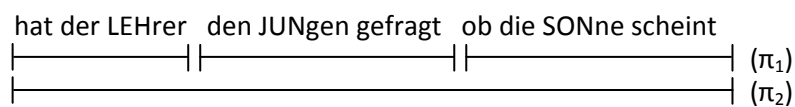
Außerdem hatten wir in §5.3 dafür plädiert, dass extraponierte Konstituenten so hoch wie möglich angebunden werden. Auch hierfür gibt es Evidenz durch die prosodische Phrasierung. Üblicherweise sind extraponierte Konstituenten durch eine prosodische Grenze vom Kernsatz abgetrennt, die stärker als die prosodischen Grenzen innerhalb des Kernsatzes ist. Wenn wir eine extraponierte Konstituente wie den subordinierten Fragesatz in (7-026) an die höchste der in Frage kommenden Projektionen anbinden, ergibt sich durch die Phrasierungsbedingungen automatisch eine Struktur, in der sich der subordinierte Satz durch eine stärkere Grenze vom Rest des Matrixsatzes prosodisch abhebt.

(7-026)



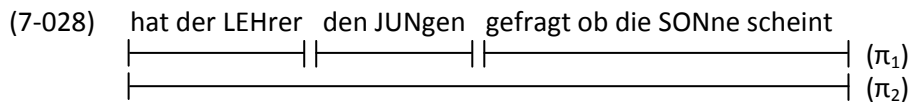
Würden wir dagegen eine syntaktische Struktur wählen, in welcher der extraponierte Satz an eine der VP-Projektionen angebunden wäre, so dürfte die Grenze vor dem extraponierten Satz nicht stärker als jene zwischen der Subjekt-DP und der Objekt-DP sein. Der extraponierte Satz wäre bei einer VP-Anbindung nicht nur in der Grundstruktur, sondern auch in der Oberflächenstruktur Teil des Komplements des sententialen Kopfes, wodurch er gemäß der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung in eine gemeinsame Phrasierungseinheit mit S und dem Kernsatz gezwungen würde. Als Ergebnis bekämen wir die Phrasierung in (7-027). Aufgrund der Adjunktstrukturen in der Syntax gäbe es zwischen den drei Phrasierungseinheiten auf der Ebene π_2 keine Gewichtung.

(7-027)

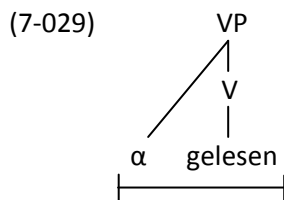


Mit einer solchen Struktur ließe sich ganz gut leben. Da das Vollverb *gefragt* in unserem Beispielsatz allerdings metrisch subordiniert ist, muss es in eine der angrenzenden Phrasierungseinheiten integrieren, wofür neben der Phrasierungsoption in (7-027) auch jene in (7-028) zur Verfügung steht. Richtet man sich nach der Integrationsbedingung aus (7-004), so sollte die Phrasierung des Vollverbs zusammen mit dem extraponierten Satz zumindest ebenso neutral und unmarkiert sein, wie die Phrasierung des Vollverbs zusammen mit der DP *den Jungen*. Die Phrasierungsstruktur in (7-028) kann jedoch gewiss nicht als Standardphrasierung für den vorliegenden Satz gelten. Auch die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung kann bei einer Anbindung des extraponierten Satzes an eine VP-Projektion keine Phrasierung des Vollverbs mit dem indirekten Objekt erzwingen, denn das Komple-

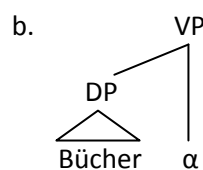
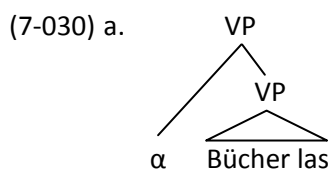
ment von *gefragt* bildet nicht die DP *den Jungen*, sondern die phonetisch leere Variable β , die zur Verlinkung des extrapolierten Satzes in der Grundstruktur dient.



Damit wären wir auch schon bei der nächsten Fragestellung, nämlich jener, wie bei der prosodischen Phrasierung mit phonetisch ungefüllten Konstituenten umzugehen ist. Diese können weder durch die metrische Phrasierungsbedingung noch durch die Integrationsbedingung erfasst werden, da sich beide Bedingungen auf die metrische Stärke von Elementen berufen und phonetisch leere Konstituenten nun mal keine metrisch-rhythmische Struktur und bestenfalls einen metrischen Stärkewert von 0 haben. Lediglich die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung bezieht sich auf das syntaktische Verhältnis von Konstituenten. Ist ein Komplement phonetisch ungefüllt wie β in (7-026) bzw. α in (7-029), so bleibt dies ohne Auswirkungen auf die prosodische Phrasierung. Die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung verlangt zwar nach der gemeinsamen Phrasierung von Kopf und Komplement, doch aus rein phonetischer Sicht ändert sich nichts, da die prosodische Phrasierungseinheit mit und ohne Berücksichtigung des Komplements aus der Lautfolge besteht, die *gelesen* umfasst.

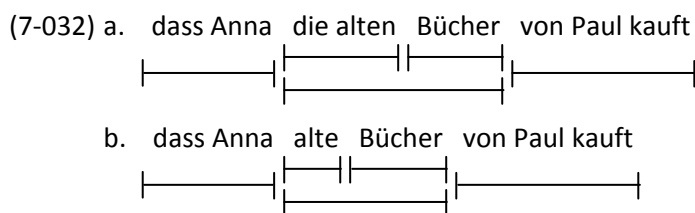
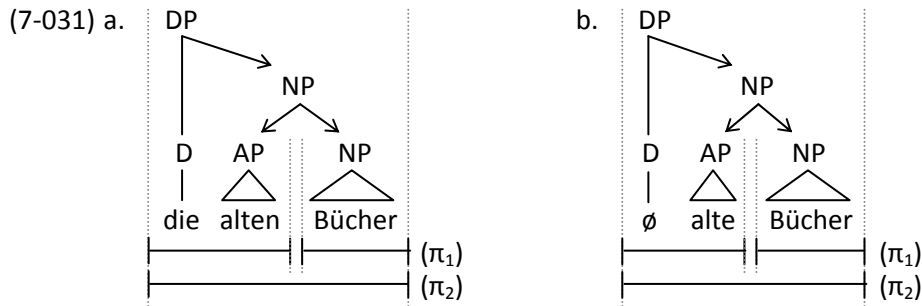


Ähnliches können wir nun über die Strukturen in (7-030) sagen. Auch hier ändert das phonetisch leere Element nichts an der prosodischen Phrasierungsstruktur. In (7-030a) ist ein Adjunkt zu VP phonetisch ungefüllt. Da die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung nur Kopf/Komplement-Strukturen aber keine Adjunkte berücksichtigt, kann α hier beim Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur ignoriert werden. In (7-030b) schließlich ist der Kopf einer Kopf/Komplement-Struktur phonetisch ungefüllt. Zwar kann die Struktur von der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung erfasst werden, doch ist das Ergebnis ähnlich unspektakulär wie das in (7-029), denn aus rein phonetischer Sicht erhalten wir mit und ohne Berücksichtigung von α eine Lautfolge, die lediglich *Bücher* umfasst.



Das Ergebnis wirkt auf den ersten Blick eindeutig. Phonetisch ungefüllte Konstituenten scheinen keinerlei Einfluss auf die prosodische Phrasierungsstruktur zu nehmen. Doch im Fall von phonetisch ungefüllten Köpfen täuscht der erste Eindruck. Dazu wollen wir das Beispielpaar in (7-031) betrachten. Während in der definiten Phrase in (7-031a) die Position des Determinativs phonetisch gefüllt ist, ist sie in der indefiniten Phrase in (7-031b) phonetisch leer. Verwenden wir beide Phrasen innerhalb eines größeren Kontextes, so können wir feststellen, dass sowohl die definite DP aus (7-031a) als auch die indefinite DP aus (7-031b) jeweils in einer eigenen prosodischen Einheit zusammengefasst sind (vgl. (7-032)). Dies rührt daher, dass das Determinativ als Kopf unabhängig davon, ob es phonetisch realisiert ist oder nicht, die Einbindung in die prosodische Phrasierungseinheit seines Komplements verlangt. Der Unterschied zwischen (7-030b) und (7-031b) liegt weder darin, dass es sich das eine Mal um eine VP und das anderen Mal um eine DP handelt, noch darin, dass die phonetisch ungefüllte Position das eine Mal durch die Variable mit einer phonetisch gefüllten Position außerhalb des Kernsatzes verlinkt ist und das andere Mal nicht. Der Unterschied ist lediglich darin begründet, dass das Komplement in (7-031b) intern komplexer ist, so dass wir hier anders als in (7-

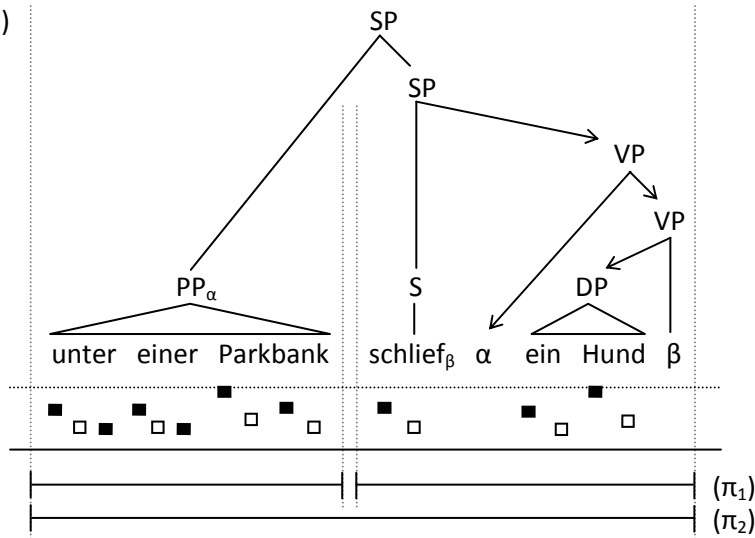
030b) die Auswirkungen der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung bei phonetisch leerem Kopf besser beobachten können. Wir haben also hier einen Unterschied zwischen der Ableitung der metrischen Struktur und jener der prosodischen Phrasierungsstruktur zu verzeichnen. Während nur phonetisch gefüllten Positionen eine relative metrische Stärke zugewiesen werden kann, haben auf die prosodische Phrasierung auch metrisch ungefüllte Positionen Einfluss. Die prosodische Phrasierungsstruktur von (7-031b) ist somit parallel zu jener (7-031a) anzusetzen.



Neben der Berücksichtigung phonetisch ungefüllter Positionen gibt es noch einen weiteren Punkt, in dem sich die Ableitung der prosodischen Phrasierungsstruktur von der Ableitung der metrischen Struktur unterscheidet. Während wir bei der Ableitung der metrischen Struktur auf die Grundposition von Konstituenten, die außerhalb des Kernsatzes realisiert wurden, Bezug nehmen mussten, um die metrischen Verhältnisse innerhalb einer Äußerung präziser vorhersagen zu können, ist die Grundposition bei der Ableitung der prosodischen Phrasierungsstruktur irrelevant. Hier ist allein die Oberflächenstruktur von Bedeutung. Nehmen wir nur einmal an, wir wollten die prosodische Phrasierungsstruktur von der syntaktischen Grundstruktur ausgehend schrittweise ableiten, so wären schon für einfache Sätze etliche schwer zu motivierende Umstrukturierungen notwendig.

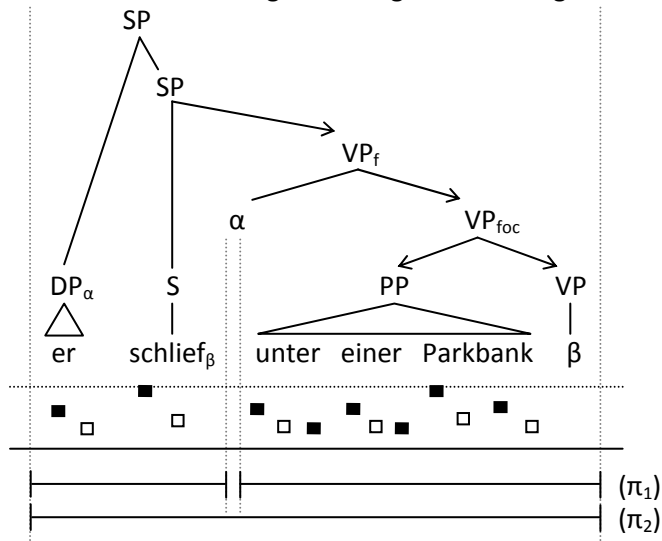
Weiter oben hatten wir bereits die Korrespondenzbedingung vorgestellt und angekündigt, dass sie uns für weitere Beispiele gute Dienste erweisen kann. Einige davon wollen wir uns nun etwas genauer ansehen. Doch dazu sollten wir mit einem Beispiel beginnen, bei welchem wir die Korrespondenzbedingung noch gar nicht benötigen. In (7-033) sind die beiden Nomen *Park* und *Hund* im Bezug auf die vorliegende Äußerung maximal betont und forcieren die Einbindung in eine eigene prosodische Phrasierungseinheit. Während *unter*, *einer* und *Bank* in die Phrasierungseinheit von *Park* integrieren, verlangen *schliefe* und *ein* aufgrund der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung die Integration in die Phrasierungseinheit von *Hund*. Damit ergeben sich die beiden Phrasierungseinheiten *unter einer Parkbank* und *schliefe ein Hund*.

(7-033)



Da das Komplement des sententialen Kopfes im Deutschen immer auf der rechten Seite des Kopfes steht, müsste das phonetische Material, welches unter S angebunden ist, immer in die rechtsadjazente prosodische Phrasierungseinheit integrieren. Für Sätze, in denen S eine Subjunktion enthält, ist dies zumindest im normalen Sprachgebrauch weitgehend unstrittig. Auch wenn von enthusiastischen Fußballberichterstatern gelegentlich mal eine andere Phrasierung zu vernehmen ist, so haben selbst dort Äußerungen, in denen eine Subjunktion in die linksadjazente Phrasierungseinheit integriert, eher marginalen Status und wirken aus den speziellen Bedingungen der Kommunikationssituation herausgenommen doch ziemlich markiert. Ist der sententiale Kopf dagegen mit einem Verb besetzt, so kommt es durchaus häufiger vor, dass das phonetische Material unter S in die linksadjazente Phrasierungseinheit integriert. Der Unterschied liegt weniger an der Art der Konstituente, die S besetzt, als vielmehr daran, dass ein Satz, in welchem S durch ein Verb besetzt ist, ein Vorfeld haben kann. Unser Beispielsatz in (7-033) hat ein solches. Dennoch gibt es keinen triftigen Grund die Forderung der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung zu missachten. Wenn wir das Beispiel nun leicht abwandeln, indem wir *ein Hund* durch das Pronomen *er* ersetzen und dieses wie in (7-034) ins Vorfeld stellen, haben wir einen Grund. Die kontextuelle Saliens des Arguments von *schlafen* führt zu einer strukturellen Separation. Diese wiederum hat zur Folge, dass nun neben *Park* auch *schlief* eine Betonung auf der Satzebene erhält. Beide forcieren die Bildung einer eigenen prosodischen Phrase. Da das Pronomen lokal schwach ist, muss es gemäß der Integrationsbedingung in eine angrenzende prosodische Phrasierungseinheit integrieren. Die einzig dafür zur Verfügung stehende Phrasierungseinheit ist jene von *schlief*. Nun verlangt die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung, dass der Kopf des Satzes zusammen mit seinem VP -Komplement eine prosodische Einheit bildet. Und an dieser Stelle kommt die Korrespondenzbedingung ins Spiel. Da in der Phrasierungseinheit von *schlief* bereits *er* enthalten ist, wäre die Korrespondenzbedingung verletzt, wenn *schlief unter einer Parkbank* zu einer prosodischen Einheit zusammengefasst würde. Die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung ist damit an dieser Stelle nicht außer Kraft gesetzt. Sie kann weiterhin auf den sententialen Kopf und sein Komplement angewendet werden. Es muss nur alles phonetische Material, das bereits in der Phrasierungseinheit des sententialen Kopfes enthalten ist, bei der Verbindung mit dem Komplement in die gemeinsame Phrasierungseinheit mitgenommen werden. Dadurch ergibt sich in (7-034) die Phrasierungsebene π_2 , welche den gesamten Satz einschließt.

(7-034) Anna hat heute Morgen einen großen Hund gesehen.



An dieser Stelle wird jedoch ein Problem mit unserem Ausgangssatz in (7-033) offenbar. Wenn wir unsere vier Bedingungen konsequent anwenden, erhalten wir zwar mehr als nur die eine Phrasierungsebene, auf die wir uns für die Darstellung des zu erklärenden Phänomens der Einfachheit halber beschränkt hatten, doch entsteht anders als in (7-034) keine Ebene, die den gesamten Satz in einer Phrasierungseinheit zusammenfasst. Dennoch grenzen wir Hauptsätze in einem fortlaufenden Text prosodisch voneinander ab, u.a. dadurch, dass wir zwischen den Hauptsätzen i.d.R. stärkere prosodische Grenzen realisieren, als innerhalb der einzelnen Sätze, unabhängig davon, ob es sich um Sätze wie (7-033) oder Sätze wie (5-034) handelt. Somit brauchen wir noch irgendein Mittel, das es uns ermöglicht, alles phonetische Material einer in sich abgeschlossenen Äußerung in einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammenzufassen. Dies kann z.B. durch eine Bedingung wie (7-035) geschehen. Im Fall von (7-034) ist diese bereits durch die Anwendung unserer bisherigen Bedingungen erfüllt. Im Fall von (7-033) fügt sie der Struktur eine weitere Phrasierungsebene hinzu.

(7-035) Bedingung zur Phrasierung abgeschlossener Äußerungen

$$|U| \rightarrow \pi$$

= Eine abgeschlossene Äußerung entspricht einer prosodischen Phrasierungseinheit.

Nun müssen wir natürlich noch klären, was eigentlich unter einer abgeschlossenen Äußerung zu verstehen ist. Intuitiv ist uns das sicher klar. Etwas formaler können wir es wie in (7-036) ausdrücken.

(7-036) Bestimmung einer abgeschlossenen Äußerung

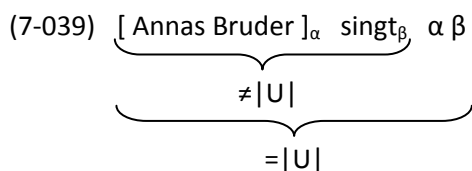
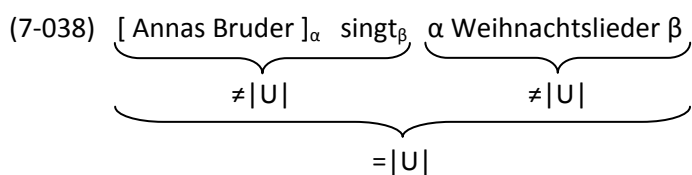
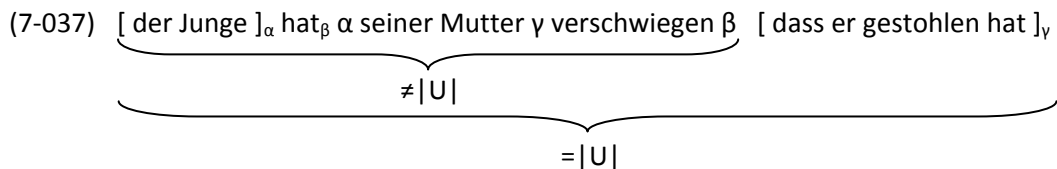
Eine Äußerung U ist immer dann in sich abgeschlossen, wenn es nicht der Fall ist, dass es eine offene Forderung

- (a) innerhalb von U gibt, die in U nicht erfüllt wird oder
- (b) außerhalb von U gibt, die U zum Gegenstand hat.

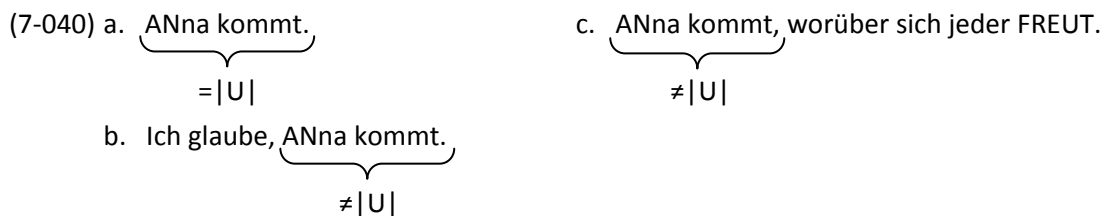
Teil (a) dieser Bestimmung besagt, dass eine Äußerung nur dann abgeschlossen ist, wenn es innerhalb dieser Äußerung keine offene Forderung mehr gibt. Demnach kann ein Satz wie jener in (7-037) nach Beendigung des Kernsatzes nicht als abgeschlossen gelten, da γ noch nicht verlinkt wäre, wodurch es eine offene Forderung gäbe, die erst außerhalb von U erfüllt würde. Nur wenn wir U auf den subordinierten Satz im Nachfeld ausweiten, erhalten wir eine abgeschlossene Äußerung in der alle Forderungen erfüllt sind. Entsprechend verhält es sich, wenn wir z.B. für (7-038) versuchen, die Äußerung mit dem Kernsatz gleichzusetzen. In diesem Fall gäbe es gleich zwei Variablen, die nicht innerhalb von U verlinkt werden könnten.⁹⁶ Erst wenn wir das Vorfeld und den sententialen Kopf mit

⁹⁶ Zudem wäre hier Teil (b) der Bestimmung in (7-036) verletzt, da es durch den sententialen Kopf eine Forderung außerhalb von U gäbe, die U zum Gegenstand hat.

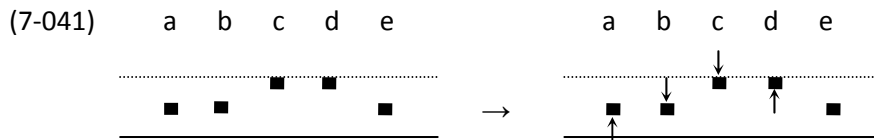
berücksichtigen, ergibt sich eine abgeschlossene Äußerung im Sinne von Teil (a) der Bestimmung in (7-036). Auch die Wortfolge *Annas Bruder singt* kann hier nicht als abgeschlossene Äußerung gelten, obwohl diese zunächst einmal wie ein zulässiger deutscher Satz wirkt. Mal abgesehen davon, dass *Annas Bruder singt* keine syntaktische Konstituente bildet, gibt es darin noch eine offene Forderung, die erfüllt werden muss, um eine abgeschlossene Äußerung zu erhalten. In diesem Fall geht es allerdings nicht darum, dass das Verb nach einem direkten Objekt verlangt, da die Argumentvergabe an das Verb innerhalb des Kernsatzes erfolgt. Vielmehr geht es um die offene Forderung des sententialen Kopfes, der nach einem VP-Komplement verlangt. So ist auch in einem Satz wie (7-039) die Äußerung rein strukturell gesehen erst nach dem Kernsatz abgeschlossen, obwohl dieser phonetisch leer ist.



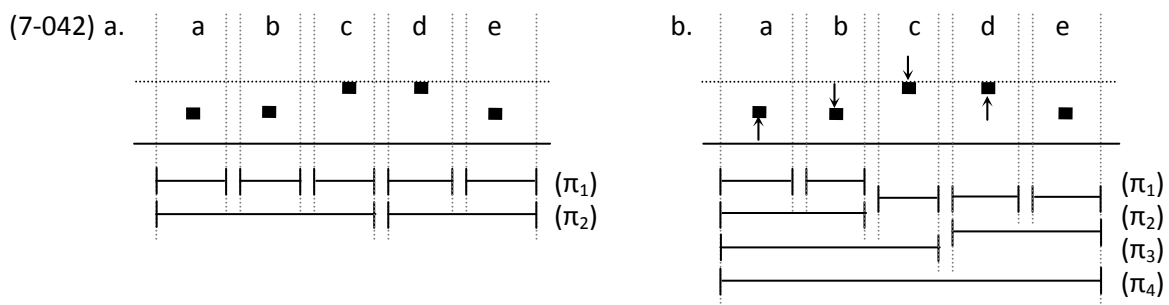
Neben Teil (a) der Bestimmung in (7-036) muss natürlich auch Teil (b) erfüllt sein, damit eine Äußerung als abgeschlossen gelten kann. Laut Teil (b) ist eine Äußerung U nur dann abgeschlossen, wenn es keine Forderung gibt die U beinhaltet. Was das bedeutet, können die Sätze in (7-040) veranschaulichen. Alle drei Sätze enthalten die identisch strukturierte sententiale Projektion *Anna kommt*. Während jedoch *Anna kommt* in (7-040a) eine abgeschlossene Äußerung bildet, gilt dies für *Anna kommt* in (7-040b) und (7-040c) nicht. So gibt es zwar keine offene Forderung innerhalb des Satzes *Anna kommt*, doch dafür außerhalb davon. In (7-040b) verlangt das Verb *glaube* nach *Anna kommt* als direktem Objekt. Somit ist *Anna kommt* hier Gegenstand der Forderung von *glaube* und kann gemäß Teil (b) der Bestimmung in (7-036) keine abgeschlossene Äußerung bilden. Ähnlich ist es mit (7-040c), denn dort ist *Anna kommt* Gegenstand einer Forderung des weiterführenden Nebensatzes.



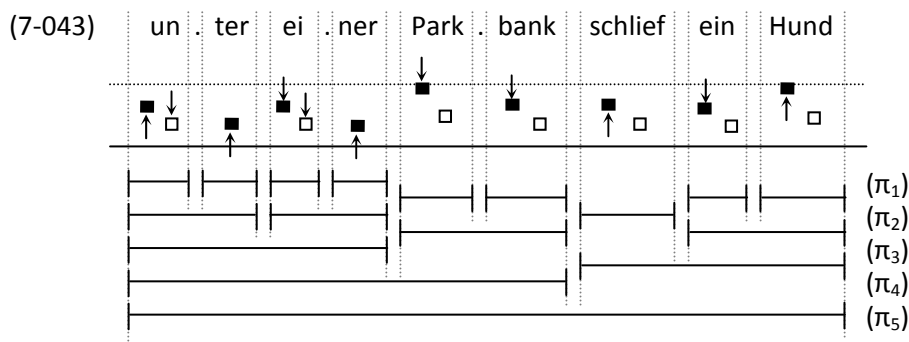
Durch die Bedingung in (7-035) können wir nun erreichen, dass alle Teilelemente einer abgeschlossenen Äußerung in einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammengefasst werden. Es gibt allerdings noch eine zweite Möglichkeit, wie wir zu der Phrasierungsebene π_2 in (7-033) gelangen, ohne dabei zusätzliche Bedingungen aufstellen zu müssen. Dazu müssen wir uns noch einmal die Erkenntnisse aus §3 ins Gedächtnis zurückrufen. Dort hatten wir zunächst eine abstrakte metrische Grundstruktur aufgebaut, die rhythmisch interpretiert wurde, so dass sich am Ende die metrisch-rhythmische Struktur der konkreten Äußerung ergab. Dabei wurden zwei ebenenadjazente metrische Marker der gleichen relativen Stärke wie in (7-041) bei der Äußerung rhythmisch differenziert.



Die beiden Elemente a und b in (7-041) haben zunächst identische Werte für ihre relative metrische Stärke. Nach der rhythmischen Differenzierung jedoch ist das Element a lokal stärker. Auch die Elemente c und d, deren Stärkewerte in der abstrakten metrischen Struktur am oberen Grenzbereich liegen, werden rhythmisch differenziert, so dass im vorliegenden Fall das Element d gegenüber dem Element c an Stärke gewinnt. Wenn man nun bei der Bildung der prosodischen Phrasierungsstruktur die rhythmische Differenzierung berücksichtigt, erhält man für (7-041) die Phrasierung in (7-042b). Im Vergleich dazu, gibt (7-042a) die prosodische Phrasierung an, die sich ohne Berücksichtigung der rhythmischen Differenzierung ergeben würde. Nur in (7-042b), nicht jedoch in (7-042a) kann die gesamte Äußerung ohne eine zusätzliche Bedingung wie (7-035) in einer Phrasierungseinheit zusammengefasst werden.

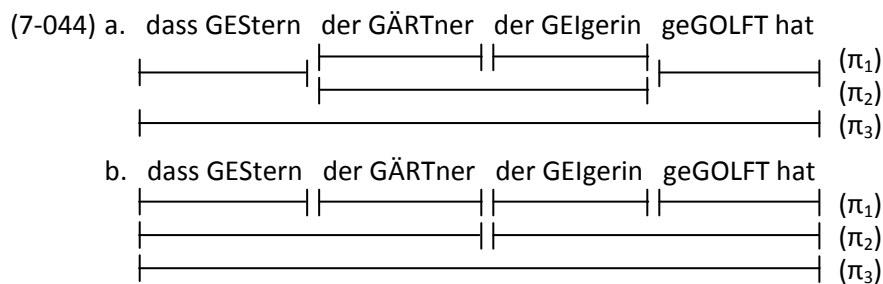


Da durch die rhythmische Interpretation einer metrischen Struktur identische Stärkewerte differenziert werden, gibt es in jeder Äußerung ein Element, welches das global stärkste ist, so dass alle anderen Elemente einer Äußerung spätestens auf der höchsten Phrasierungsebene in die prosodische Phrasierungseinheit dieses global stärksten Elements integriert werden. Auf eine zusätzliche Phrasierungsregel wie (7-035) können wir damit verzichten. Unser Beispiel aus (7-033) können wir nun unter Berücksichtigung der rhythmischen Differenzierung wie in (7-043) phrasieren.

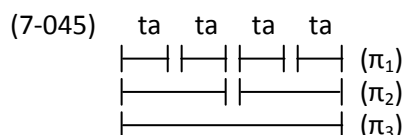


Vom Rhythmus ist es nur ein kleiner Schritt bis zur Balance. Was der Rhythmus für die metrische Struktur ist, ist die Balance für die prosodische Phrasierungsstruktur. Balance ist damit so eine Art Rhythmus für die prosodische Phrasierungsstruktur und hängt durchaus mit dem Rhythmus, den wir von der metrischen Struktur her kennen, zusammen. Um zu sehen, was es mit der Balance auf sich hat, können wir das Beispiel in (7-044) heranziehen, welches Untersuchungen von Augurzky (2008) entstammt. Folgen wir unseren Phrasierungsbedingungen, so erhalten wir die Phrasierungsstruktur in (7-044a), in welcher das Subjekt auf der Ebene π_2 eine eigene prosodische Phrasierungseinheit bildet; denn die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung verlangt die Einbindung des Determinativs *der* in eine gemeinsame Phrasierungseinheit mit seinem Komplement *Gärtner der Geigerin*, wodurch die prosodische Grenze vor dem Genitivattribut schwächer als jene danach ausfallen sollte. Allerdings haben bei den Untersuchungen Augurzky's nur rund vierzig Prozent der Probanden eine

Phrasierung gewählt, die mit der Struktur in (7-044a) vereinbar wäre, während sechzig Prozent der Probanden die Phrasierung in (7-044b) bevorzugt haben, bei der ganz entgegen unseren Erwartungen und den Voraussagen der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung die prosodische Grenze vor dem Genitivattribut stärker als jene danach war.



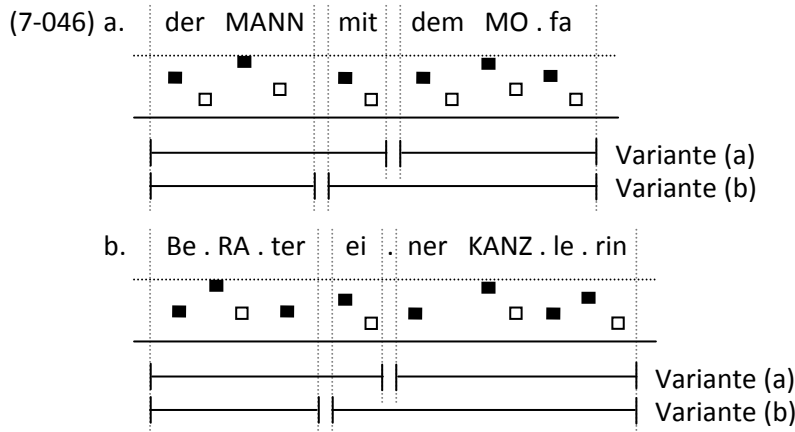
Im Vergleich der beiden Phrasierungsstrukturen fällt auf, dass jene in (7-044b) gleichmäßiger ist, da in ihr immer genau zwei Konstituenten der einen Ebene zu einer Konstituente der nächsthöheren Ebene zusammengefasst werden. Einerseits wird dabei eine verschobene Ebenenstruktur vermieden und andererseits sind die prosodischen Phrasierungseinheiten einer Ebene von annähernd gleicher Komplexität und Länge. Wir haben es also in (7-044b) mit einer ausbalancierten Phrasierungsstruktur zu tun. Für eine syntaxfreie Äußerung wie (7-045) wäre eine solch ausgeglichene Struktur durchaus zu erwarten, doch wie erklären wir die Balanceeffekte im Falle von (7-044b)? Müssen wir all unsere Annahmen verwerfen und nochmal ganz von vorne anfangen?



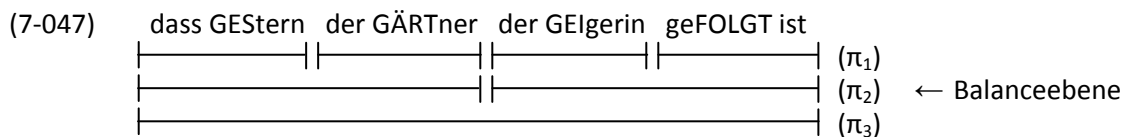
Dies sollten wir nicht tun, denn für immerhin vierzig Prozent der Probanden haben unsere Vorhersagen schließlich zugehört. Wenn wir uns nun nur auf Balance berufen würden, könnten wir die Ergebnisse für diese vierzig Prozent nicht mehr erklären. Wir müssen also davon ausgehen, dass Sprechern zwei Strategien zur Realisierung der prosodischen Struktur in Äußerungen wie (7-044) zur Verfügung stehen. Zunächst einmal sollten wir bedenken, dass die von Augurzky untersuchten Sätze nicht in einer natürlichen Kommunikationssituation entstanden sind, sondern von den Probanden vorgelesen wurden. In einem gelesenen oder rezitierten Text neigen wir jedoch eher dazu, eine morphosyntaktisch oder inhaltlich motivierte prosodische Struktur durch eine stärker rhythmus- und balanceorientierte zu ersetzen. Einen Extremfall bilden dabei literarische Texte in Versform, in welchen sich der Rhythmus in der Betonungsstruktur und die Balance in der Phrasierungsstruktur mitunter so stark in den Vordergrund drängen, dass die inhaltliche Aussage sowie die morphosyntaktische Gliederung beinahe dahinter verschwinden können. Einen solchen Extremfall haben wir hier natürlich bei weitem nicht vorliegen, dennoch wäre es zu erwarten, dass sich in einer natürlichen Kommunikationssituation das Verhältnis zwischen einer morphosyntaktisch oder inhaltlich motivierten Phrasierungsstruktur und einer balanceorientierten Phrasierungsstruktur ein wenig zugunsten der morphosyntaktisch motivierten Struktur verschiebt. Allerdings können wir nun nicht gleich davon ausgehen, dass spontane Äußerungen ganz ohne Balanceeffekte auftraten. Insofern müssen wir erklären können, wie diese in das vorliegende Modell integriert werden können, was wir im Folgenden versuchen wollen.

Äußerungen mit Balanceeffekten sind – außer solchen wie (7-045) – nicht zu hundert Prozent ausbalanciert, sondern richten sich zu einem gewissen Grad immer noch an der morphosyntaktischen Struktur aus. Andernfalls müssten wir für Sätze wie jene in (7-046) jeweils die Phrasierungsvariante (a) erwarten, da diese im Gegensatz zur Phrasierungsvariante (b) vollständig ausbalanciert ist; denn nur bei der Phrasierungsvariante (a) enthalten beide prosodischen Phrasierungseinheiten die gleiche Anzahl Silben mit dem gleichen Betonungsmuster. Während die Phrasierungsvariante (a) in (7-046a) zwar nicht gut, aber durchaus noch akzeptabel ist, ist die Phrasierungsvariante (a) in (7-046b) un-

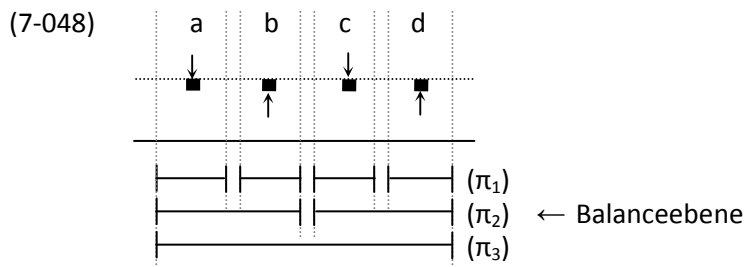
grammatisch, da hier nicht einmal mehr die Wortgrenzen bei der prosodischen Phrasierung berücksichtigt wurden.



Somit sind auch in Strukturen mit Balanceeffekten morphosyntaktische Gegebenheiten bei der Phrasierung in einem gewissen Maße von Belang. Wir können nun davon ausgehen, dass zunächst ein Teil der prosodischen Phrasierungsstruktur unter Berücksichtigung der hier aufgestellten Phrasierungsbedingungen gebildet wird. Dieser Prozess kann an einer beliebigen Stelle durch den Aufbau einer balanceorientierten Phrasierungsebene gestört werden. Diese Störung kann auf einem Fehler bei der Planung der Äußerung beruhen oder einfach aufgrund persönlicher Präferenzen des Sprechers für eine besonders harmonisch ausbalancierte Phrasierungsstruktur erfolgen. In vielen Fällen dienen ausbalancierte Ebenen lediglich der Ergänzung der auf der Basis der Phrasierungsbedingungen gebildeten prosodischen Struktur und haben keinen Einfluss auf den weiteren Verlauf der Phrasierung. Einen solchen Fall repräsentiert das Beispiel in (7-047), welches sich von jenem in (7-044) darin unterscheidet, dass das intransitive durch ein transitives Verb ersetzt wurde und die DP *der Geigerin* nun nicht mehr in der Funktion eines Genitivattributes auftritt, sondern in der Funktion eines Objekts. Für dieses Beispiel können wir mithilfe unserer Phrasierungsbedingungen die Ebenen π_1 und π_3 aufstellen. Die Ebene π_2 ist eine reine Balanceebene, welche für die morphosyntaktische oder inhaltliche Gliederung der Äußerung nicht von Bedeutung ist, jedoch für eine zusätzlich prosodische Gliederung sorgt und je zwei der vier Phrasierungseinheiten der darunterliegenden Ebene zusammen gruppiert.



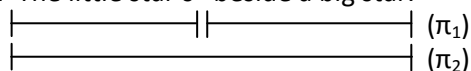
Die zusätzliche Balanceebene in (7-047) ist jedoch nicht völlig unabhängig von unseren Phrasierungsbedingungen, sondern lässt sich über die rhythmische Differenzierung der hauptbetonten Elemente ableiten. Vereinfacht können wir dies wie in (7-048) darstellen. Durch die rhythmische Differenzierung werden die metrischen Schläge der zweiten und der vierten hauptbetonten Silbe rhythmisch angehoben und die metrischen Schläge der ersten und der dritten hauptbetonten Silbe rhythmisch gesenkt, so dass hier ähnlich wie schon bei unseren Beispielen in (7-042b) und (7-043) die metrische Phrasierungsbedingung und die Integrationsbedingung zur Anwendung kommen, um die zusätzliche Ebene zu generieren.



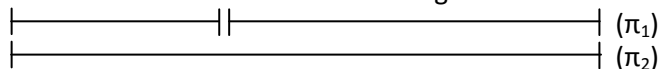
In einigen Fällen kann solch eine zusätzliche Balanceebene Einfluss auf den weiteren Phrasierungsverlauf nehmen. Im Falle von (7-044b) blockiert die Balanceebene den Aufbau einer morphosyntaktisch motivierten Phrasierungsebene, auf welcher das Subjekt wie in (7-044a) in eine eigene prosodische Phrasierungseinheit gefasst ist. Dass es hier zu einer Blockade kommt, ist der Korrespondenzbedingung geschuldet, denn diese verlangt, dass die Grenzen superordinierter prosodischer Einheiten mit denen der subordinierten prosodischen Einheiten übereinstimmen müssen, was im Falle des hier betrachteten Beispielsatzes nicht gewährleistet wäre. Die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung ist damit jedoch nicht komplett lahmgelegt. Sie kann sowohl auf tieferen als auch auf höheren Ebenen Anwendung finden. Wie stark sich Balanceeffekte in Einzelfällen auswirken können, mag vom jeweiligen Sprecher abhängig sein, insbesondere aber auch von der Sprechsituation. Dabei sind reziertierte Sätze deutlich anfälliger für Balanceeffekte als selbstkreierte Sätze in der Spontansprache, zu welchen man einen stärkeren inhaltlichen Bezug hat.

Da wir nun schon einmal dabei sind, Phrasierungsvarianten zu erklären, die auf den ersten Blick unerwartet erscheinen, wollen wir uns noch ein Beispiel von Jackendoff (2002) etwas genauer ansehen, welcher zur Veranschaulichung seines Modells den Satz in (7-049a) verwendet. Für das deutsche Pendant dieses Satzes würden wir anhand unserer Phrasierungsbedingungen die prosodische Struktur in (7-049b) vorhersagen. Dabei korrespondiert das Subjekt mit einer prosodischen Einheit während das finite Verb im Kopf des Satzes mit dem Kernsatz zusammen phrasiert. Für das Englische jedoch wählt Jackendoff eine Phrasierung, bei der das finite Verb in die Phrasierungseinheit des Subjekts integriert.

(7-049) a. The little star's beside a big star.⁹⁷



b. Der kleine Stern ist neben einem großen Stern.



Der Unterschied in der prosodischen Phrasierung beider Sätze könnte hier in der phonologischen Klitisierung der Kopula im englischen Beispiel begründet liegen. Betrachten wir zunächst die Abfolge starker und schwacher Silben in einer Version des Satzes, bei der die Kopula in ihrer vollen phonologischen Form geäußert wird, so zeigt sich, dass das gleichmäßig alternierende Muster durch die Folge zweier metrisch schwacher Silben gebrochen wird. Unter rein metrisch-rhythmischen Gesichtspunkten ist eine solche Struktur markierter als eine Struktur, in der an gleicher Stelle nur eine schwache Silbe auftritt.

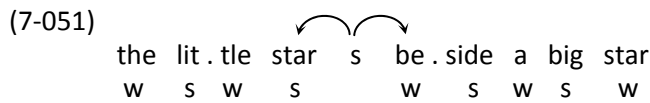
(7-050) the lit . tle star is be . side a big star

w s w s w w s w s w

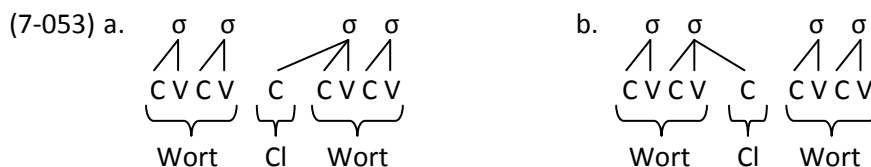
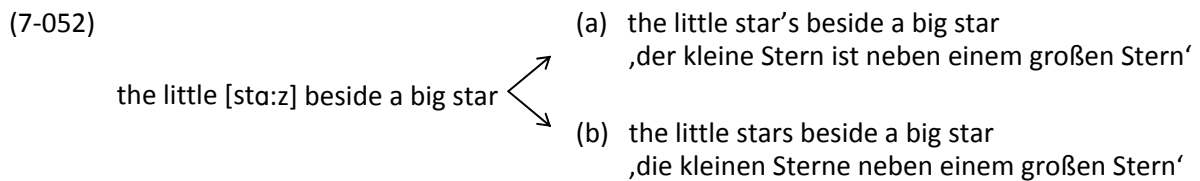
Eine harmonischere Rhythmusstruktur kann für das vorliegende Beispiel dadurch erreicht werden, dass eine der beiden adjazenten schwachen Silben einem Reduktionsprozess unterliegt. In diesem Fall ist es die Silbe der Kopula, welche ihr vokalisches Material verliert und zu [z] reduziert wird.

⁹⁷ Bei Jackendoff (2002:6) wird die prosodische Phrasierungsstruktur als [the little star's [beside a big star]] angegeben, wobei die Lautfolge, welche das Subjekt sowie das finite Verb umfasst, nicht mit einer Phrasierungseinheit korrespondiert. In §5.4 seines Buches geht er jedoch von einer klassischen Phrasierungsstruktur aus, bei der das Öffnen einer Phrasierungseinheit innerhalb einer Äußerung das Schließen einer vorangehenden Phrasierungseinheit voraussetzt.

Durch die Reduktion kann das phonetische Material der Kopula in eine der angrenzenden Silben eingebunden werden. Dafür stehen potentiell zwei Optionen zur Verfügung. Das phonetische Material der Kopula könnte sich wahlweise mit der linksadjazenten Silbe von *star* oder mit der rechtsadjazenten ersten Silbe von *beside* verbinden.



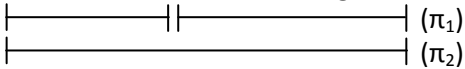
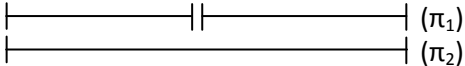
Dass sich das phonetische Material der Kopula hier mit der linksadjazenten und nicht mit der rechtsadjazenten Silbe verbindet, hat zwei Gründe. Zum einen würde bei einer Anbindung nach rechts eine Silbe mit dem im Englischen unzulässigen oder zumindest stark markierten Onsetcluster ^(*)/zbV/ entstehen, während sich bei einer Anbindung nach links eine durchaus wohlgeformte Silbenstruktur ergibt, welche u.a. auch für die Pluralform von *star* belegt ist. Dadurch ist die Äußerung von Jackendoffs Beispiel mit einer Äußerung der in (7-052b) angegebenen Phrase identisch. Zum anderen sind enklitische gegenüber proklitischen Varianten meist bevorzugt, da die Verwendung enklitischer Formen die Worterkennung i.d.R. weniger beeinträchtigt als die Verwendung proklitischer Formen. Für die Worterkennung sind v.a. die Wortanfänge von Bedeutung (vgl. u.a. Aitchison 1997: 282ff.), weshalb diese i.d.R. historisch stabiler und somit weniger häufig von Neutralisierungsprozessen betroffen sind als Wortenden. Wenn wir nun eine reduzierte Form wie in (7-053a) proklitisch anbinden, wird der Beginn des Wortes, mit welchem sich die reduzierte Form verbindet, durch den zusätzlichen Onsetkonsonanten der Initialsilbe verschleiert und weniger gut erkennbar. Wenn wir eine reduzierte Form dagegen wie in (7-053b) enklitisch anbinden, ist der Beginn des Wortes, mit welchem sich die reduzierte Form verbindet, davon unberührt und die Worterkennung bleibt gesichert, da der Erkennungspunkt eines Wortes oft schon vor dessen Ende erreicht ist.



Durch die enklitische Realisierung wird das phonetische Material der Kopula in die Silbe des vorangehenden Nomens *star* eingebunden. Als Folge daraus unterliegen das Nomen und die phonologisch reduzierte Kopula allen Phrasierungsprozessen gemeinsam, denn die Korrespondenzbedingung verhindert, dass die Silbe *stars* nachträglich aufgespalten wird. Wenn dann im Verlauf des prosodischen Phrasierungsprozesses die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung auf die DP *the little star* angewendet wird, wird die Kopula automatisch in die so entstehende Phrasierungseinheit mit eingebunden, da sie sich durch die Klitisierung bereits in einer gemeinsamen prosodischen Einheit mit dem Nomens *star* befindet. Dabei entsteht die Ebene π_1 der unter (7-049a) aufgeführten Phrasierungsstruktur. Wird die morphosyntaktische Phrasierungsbedingung schließlich auf die syntaktische Konstituente (*is beside a big star*) angewendet, muss das gesamte phonetische Material, das mit der DP *the little star* korrespondiert, in die neu entstehende Phrasierungseinheit integriert werden, da das phonetische Material der DP und jenes der Kopula bereits in einer gemeinsamen prosodischen Einheit zusammengefasst sind. Daraus ergibt sich die Phrasierungsebene π_2 .

Wenn wir nun also die phonologische Klitisierung der Kopula dafür verantwortlich machen wollen, dass die bedeutendste prosodische Grenze innerhalb der Äußerung nicht vor, sondern erst nach der Kopula auftritt, dann sollten wir für eine Äußerung des Satzes, in welchem die Silbe der Kopula nicht zu [z] reduziert wird, erwarten, dass die bedeutendste prosodische Grenze innerhalb der Äußerung

wie in (7-054a) neutral vor der Kopula realisiert wird. Bei näherer Betrachtung scheint aber auch eine prosodische Umsetzung wie jene in (7-054b) gar nicht so abwegig zu klingen – zumindest nicht, wenn man den Satz mehrfach schnell hintereinander vorliest.

- (7-054) a. the little star is beside a big star

- b. the little star is beside a big star


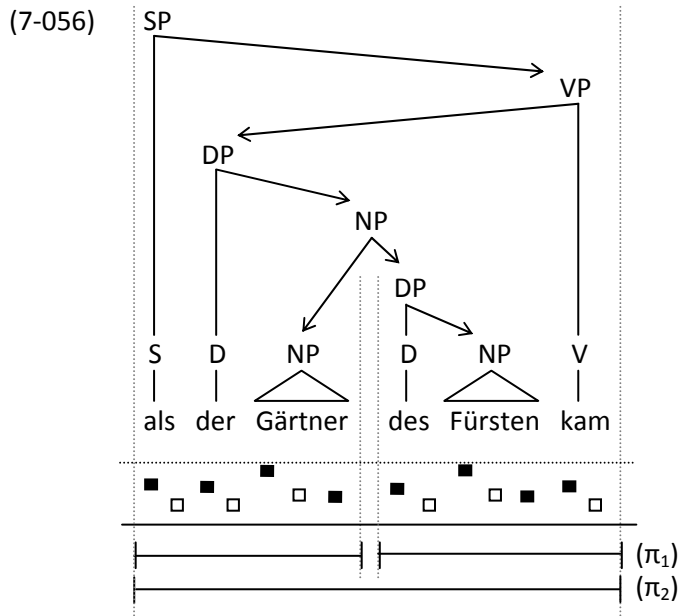
Um zu sehen, woran das liegt, wollen wir uns die metrische Struktur des Beispiels ansehen, welche vereinfacht wie in (7-055) wiedergegeben werden kann. Berücksichtigen wir, dass die Grenze einer prosodischen Phrasierungseinheit ein gewisses Maß an Zeit beansprucht (sei es durch eine messbare Pause oder durch phrasenfinale Dehnung), so können wir sie bei der Bestimmung eines rhythmischen Musters nicht außer Acht lassen. Da die prosodische Grenze jedoch im Gegensatz zu den Wörtern, mit denen sie zusammen auftritt, keinen reellen metrischen Stärkewert hat, kann sie in der metrischen Struktur mit dem Wert x gleichgesetzt werden. Bei einer prosodischen Grenze nach dem Verb ergibt sich damit die Abfolge in (7-055a), bei einer prosodischen Grenze vor dem Verb die Abfolge in (7-055b). Da x keinen reellen metrischen Stärkewert hat, kann es potentiell jeden möglichen Wert repräsentieren und somit für die rhythmische Umsetzung je nach Bedarf als s oder w interpretiert werden. In §3 hatten wir prosodische Grenzen zwar mit einem metrischen Stärkewert von 0 versehen, was es zunächst abwegig erscheinen lässt, sie hier wahlweise mit s oder w zu assoziieren. Da prosodische Grenzen jedoch keinen reellen Stärkewert aufweisen, können sie vom Sprecher oder Hörer gedanklich in einer Weise interpretiert werden, die in das jeweilige Rhythmusmuster passt. Haben wir nun wie in (7-055a) eine prosodische Grenze mit dem Etikett x zwischen Verb und Objekt, so kann x für die rhythmische Alternation mit s gleichgesetzt werden und es ergibt sich ein wiederkehrendes Muster. Haben wir hingegen eine prosodische Grenze mit dem Etikett x zwischen Subjekt und Verb, kann weder für den Fall, dass x mit s gleichgesetzt wird, noch für den Fall, dass x mit w gleichgesetzt wird, ein wiederkehrendes Muster entstehen. Die Struktur in (7-055b) ist somit morphosyntaktisch motiviert, aber rhythmisch dispräferiert, während die Struktur in (7-055a) rhythmisch präferiert, aber nicht morphosyntaktisch motiviert ist. Ob ein Sprecher sich nun für die Phrasierung in (7-055a) oder jene in (7-055b) entscheidet, mag zu einem gewissen Grad mit persönlichen Vorlieben zusammenhängen, aber v.a. auch damit, ob der Satz in einer spontanen Äußerung auftritt oder rezitiert wird. Im Falle einer bloßen Wiedergabe dürfte eine rhythmusorientierte Phrasierungsstruktur wie (7-055a) häufiger anzutreffen sein, als in einer spontanen Äußerung.

- (7-055) a. the lit . tle star is | be . side a big star
 w s w s w x w s w s w
- b. the lit . tle star | is be . side a big star
 w s w s x w w s w s w

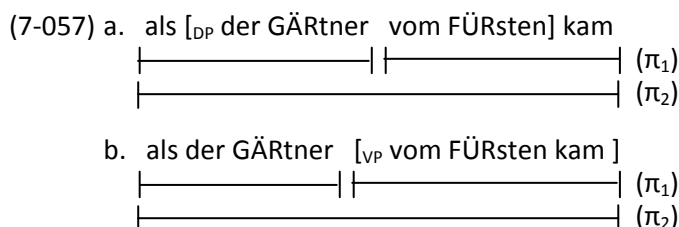
Zum Abschluss dieses Teilkapitels wollen wir uns Beispielen zuwenden, bei welchen eine Diskrepanz zwischen der inhaltlichen und der prosodischen Gliederung besteht. Eines davon ist in (7-056) aufgeführt.⁹⁸ Für dieses Beispiel verlangt die metrische Phrasierungsbedingung eine prosodische Grenze vor dem postnominalen Genitiv, so dass die Äußerung in die prosodischen Einheiten *als der Gärtner* und *des Fürsten kam* aufgespalten wird. Der postnominale Genitiv, der in (7-056) mit dem Verb zusammen phrasiert wird, gehört aber sowohl inhaltlich als auch syntaktisch zur NP *Gärtner*, so dass sich eine Diskrepanz zwischen prosodischer und inhaltlicher Struktur ergibt. Die syntaktische Phrasierungsbedingung fordert zwar, dass ein Kopf in die prosodische Phrase seines Komplements integriert

⁹⁸ Dieses sowie die folgenden Beispiele sind an Sätze angelehnt, die von Augurzky für verschiedene Untersuchungen verwendet wurden. Für eine Anbindung des postnominalen Genitivs an NP statt an N, wie wir sie in (7-056) vorgenommen haben, gibt es sowohl prosodische als auch syntaktische Gründe, die wir hier (um zusätzliche Ausschweifungen zu vermeiden) nicht näher erläutern werden. Für eine interpretationsunabhängige Anbindung postnominaler Genitive an NP spricht sich u.a. auch Solstad (2008) aus.

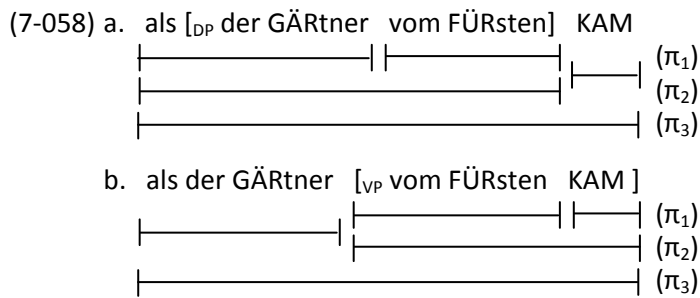
wird, womit für das Determinativ *der* die Einbindung in eine gemeinsame prosodische Einheit mit seinem Komplement *Gärtner des Fürsten* verlangt wird, doch kann die DP *der Gärtner des Fürsten* in (7-056) dennoch keine eigenständige Phrasierungseinheit bilden, da dadurch die Korrespondenzbedingung verletzt würde. Eine Einbindung des Determinativs in eine gemeinsame prosodische Einheit mit seinem Komplement kann somit erst auf der Ebene π_2 erfolgen. Gleiches lässt sich für das Verb *sagen*. Um die Korrespondenzbedingung nicht zu verletzen, kann es keine eigenständige Phrase mit seinem Komplement *der Gärtner des Fürsten* bilden, sondern kann ebenfalls erst auf der prosodischen Ebene π_1 mit seinem Komplement zusammenkommen.



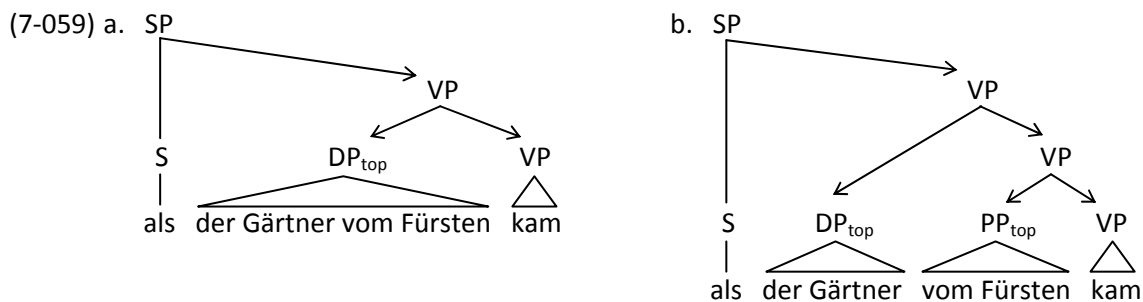
Die Diskrepanz, die sich zwischen inhaltlicher und prosodischer Gliederung ergibt, ist jedoch im vorliegenden Beispiel nicht fatal, da die Äußerung ausreichend grammatisch markiert ist, so dass die inhaltliche Zusammengehörigkeit deutlich wird und das Verständnis gewährleistet ist. Es gibt somit für Sprecher keinen Grund von der Standardphrasierung abzuweichen. Anders verhält es sich jedoch mit dem Beispiel in (7-057a), in welchem wir den postnominalen Genetiv durch eine postnominale PP ersetzt haben. Die prosodische Struktur ändert sich dabei nicht. Sie ist allerdings identisch mit jener des Beispiels in (7-057b), bei welchem die PP *vom Fürsten* nicht eine Teilkonstituente der Subjekt-DP ist, sondern mit der VP zu einer syntaktischen Konstituente zusammengefasst wird. Sofern der Diskurskontext für Sprecher und Hörer eindeutig und nur mit einer der beiden Interpretationen vereinbar ist, ist die prosodische Identität beider Phrasen nicht weiter problematisch und bleibt in den meisten Fällen unentdeckt. Wird jedoch einer der Sätze in einem unzureichenden Kontext geäußert, so sollte die inhaltliche und strukturelle Interpretation in (7-057b) bevorzugt werden, da die prosodische Gliederung darin der inhaltlichen und syntaktischen Gliederung näher ist.



Um die Phrasen auch prosodisch desambiguieren zu können, wird eine zusätzliche Betonung auf dem Verb benötigt, so dass dieses nicht mehr in die vorangehende prosodische Einheit integrieren muss. Mittels der metrischen Phrasierungsbedingung erhalten wir somit für beide Interpretationen die prosodische Ebene π_1 in (7-058), auf der *Gärtner*, *Fürsten* und *kam* Teil separater Phrasierungseinheiten sind. Die Desambiguierung kann daraufhin durch die zusätzliche Ebene π_2 vorgenommen werden.



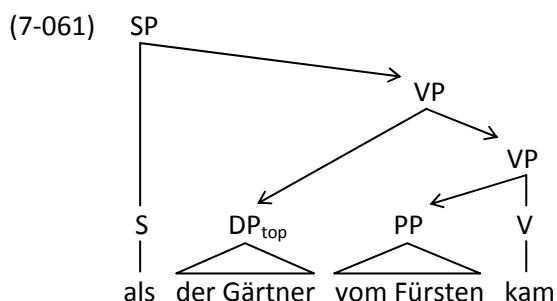
Damit wir die gewünschte Betonung auf dem Verb erhalten, ist eine Umstrukturierung nötig, bei der die Argumente des Verbs Topikstatus erhalten, was eine strukturelle Separation wie in (7-059) zur Folge hat.



Es gibt noch eine weitere Möglichkeit, beide Strukturen zu desambiguieren. Dabei kommt es nur indirekt auf die prosodische Phrasierung an. Der relevante Unterschied liegt vielmehr in der Betonung, und zwar insbesondere jener des Verbs wie in (7-060).

- (7-060) a. als der GÄRTner vom FÜRsten KAM
 b. als der GÄRTner vom FÜRsten kam

Die meisten Sätze enthalten ein overtes Topik, über das eine Aussage gemacht wird. Subjekte sind dafür besonders beliebt. In unserem Satz mit attributiver PP bildet die Phrase *der Gärtner vom Fürsten* das Subjekt und wird damit bevorzugt als Topik eingesetzt. Wie wir in §4.6 gesehen haben, führt ein Topik zu einer strukturellen Separation, wodurch unser Satz die syntaktische Struktur in (7-059a) aufweist, die eine zusätzliche Betonung des Verbs zur Folge hat. In unserem anderen Satz hingegen bildet lediglich die Phrase *der Gärtner* das Subjekt. Sofern es keine kontextuelle Evidenz gibt, mehr als ein Topik zuzuweisen, dient das Subjekt *der Gärtner* als einziges Topik, wodurch es zwischen PP und Verb anders als in (7-059b) nicht zu einer strukturellen Separation kommt. Unser Satz mit PP-Argument hat somit bevorzugt die syntaktische Struktur in (7-061), welche die metrische Subordination des Verbs zur Folge hat.

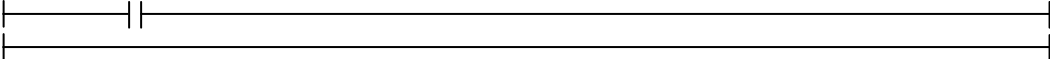


Da wir schon einmal bei Topiks sind, können wir noch kurz auf das Beispiel in (7-062) eingehen, das uns bereits in §4 und §6 begegnet war.

(7-062) als [KINder]_{top} [einen BEcher mit HIMbeersaft der gerade noch auf dem TISCH gestanden hatte]_{top} AUStranken

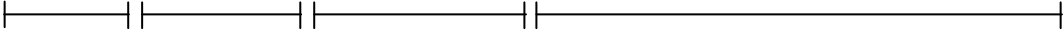
Dort hatten wir sehen können, dass durch den Relativsatz, der das Objekt näher bestimmt, ein subordiniertes Diskursupdate motiviert ist, wodurch es zu einer strukturellen Separation von Objekt und Verb kommt. Dieses hat den erfreulichen Nebeneffekt, dass auch die prosodische Phrasierung harmonischer ausfällt. Denn ohne die strukturelle Separation müsste das Verb auf der Grundlage der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung zusammen mit dem komplexen Objekt phrasiert werden, was auf höheren Ebenen die unausgeglichene Phrasierungsstruktur in (7-063) zur Folge hätte.

(7-063) als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft der g.n. auf d. TISCH gest. hatte austranken

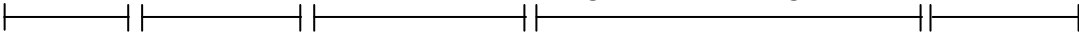


Zudem wird damit ähnlich wie schon bei (7-058a) verhindert, dass das Verb auf einer tieferen Ebene in die prosodische Phrasierungseinheit eines Attributes seines Komplements integriert wird, wodurch die prosodische Struktur in stärkerem Maße von der syntaktischen Struktur abweichen würde als bei einer Realisierung mit struktureller Separation (vgl. (7-064)).

(7-064) a. als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft der g.n. auf d. TISCH gest. hatte austranken

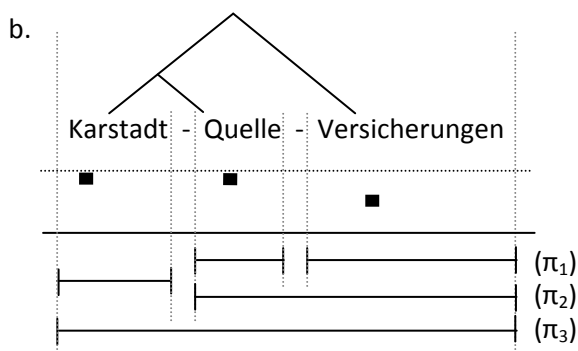


b. als KINder einen BEcher mit HIMbeersaft der g.n. auf d. TISCH gest. hatte AUStranken

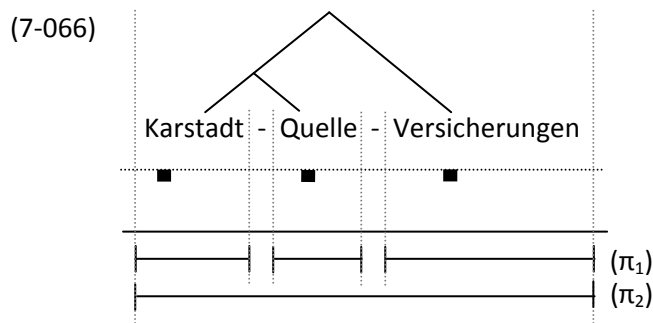


Somit kann eine Veränderung der Betonungsstruktur in einigen Fällen zu einer optimaleren Phrasierungsstruktur führen. Für Beispiele wie (7-064) können wir wohl eher von einem glücklichen Nebeneffekt sprechen, den uns das subordinierte Diskursupdate verschafft. In anderen Beispielen hingegen sollten wir wohl eher von einer bewussten, sprecherintendierten Änderung der Betonungsstruktur ausgehen. Über Monate hinweg war allabendlich die Äußerung in (7-065a), die uns schon in §1.1 begegnet war, mit wöchentlich wechselnden Sprechern vernehmen. Anders als noch in §1.1 geht es uns hier ausschließlich um die prosodische Realisierung des Kompositums am Ende der Äußerung. Die ersten beiden Teilglieder werden zu einem Koordinativkompositum zusammengefügt, das den Namen des werbenden Unternehmens wiedergibt. Wie wir bereits in §4.5 sehen konnten, wird bei beiden Teilgliedern eines Koordinativkompositums eine Betonung zugewiesen. Das Koordinativkompositum selbst bildet das Erstglied eines Determinativkompositums, wodurch es innerhalb des Gesamtkompositums eine Betonung erhält, während ihm *Versicherungen* als Zweitglied des Determinativkompositums metrisch subordiniert wird. Der Übersichtlichkeit halber sind hier sowie im folgenden Diagramm nur die Hauptbetonungen angegeben. Wenden wir nun unsere Phrasierungsregeln an, so werden beide Teile des komplexen Unternehmensnamens aufgrund ihrer metrischen Prominenz in separate prosodische Einheiten gebunden. Da *Versicherungen* metrisch subordiniert ist, wird es in die prosodische Einheit von *Quelle* eingebunden, wodurch sich die Phrasierungsebene π_2 ergibt.

(7-065) a. Das Wetter im Ersten wurde ihnen präsentiert von Karstadt-Quelle-Versicherungen.



Die in (7-065) angegebene prosodische Struktur entspricht der neutralen prosodischen Realisierung des Kompositums. Dennoch wurde diese von zahlreichen Sprechern vermieden und durch die prosodische Struktur in (7-066) ersetzt. Der Grund dafür liegt in der Diskrepanz, die sich bei (7-065) zwischen der inhaltlichen und der prosodischen Gliederung ergibt. Während inhaltlich *Karstadt* eine Einheit mit *Quelle* bildet, ist es prosodisch *Versicherungen*, welches mit *Quelle* zu einer Einheit zusammengefasst wird. Somit entspricht die prosodische Aufteilung im vorliegenden Beispiel nicht der inhaltlichen Gliederung. Einigen Sprechern scheint diese Diskrepanz wohl nicht behagt zu haben, denn sie haben neben den beiden Teilgliedern des Koordinativkompositums auch *Versicherungen* betont, wodurch die Phrasierungsbedingungen keine gemeinsame Phrasierung zweier Kompositionsglieder erzwingen und die Phrasierungsstruktur flacher wird. Obwohl die prosodische Struktur in (7-066) durch die Änderung der metrischen Struktur deutlich markierter als jene in (7-065) ist, wurde sie mindestens ebenso häufig genutzt. Bei Bedarf kann der flacheren Struktur eine zusätzliche Phrasierungsebene zur Verdeutlichung der inhaltlichen Gliederung hinzugefügt werden – ebenso wie dies bei der bewussten Desambiguierung mehrdeutiger Strukturen erfolgt.⁹⁹ Für die stärker gegliederte Phrasierungsstruktur in (7-065) dagegen ist dies nicht möglich, da die prosodischen Grenzen übergeordneter Phrasen gemäß der Korrespondenzbedingung den prosodischen Grenzen untergeordneter Phrasen entsprechen müssen, was im Falle von (7-065) dann nicht mehr gewährleistet wäre.



In der Spontansprache sind solche Betonungsanpassungen jedoch kaum zu erwarten, da uns eine fehlende Übereinstimmung zwischen inhaltlicher und prosodischer Gliederung in vielen Fällen nicht einmal bewusst ist. Bei dem Beispiel in (7-068) hatten die Sprecher sicher genügend Zeit, sich über die Realisierung des Satzes Gedanken zu machen, um ihn kameragerecht einzusprechen, so dass hier das bewusste Erkennen einer Diskrepanz zwischen prosodischer Phrasierung und inhaltlicher Gliederung der natürlichen prosodischen Realisierung vorgezogen wurde. Für gewöhnlich haben wir weniger Zeit über die prosodische Umsetzung unserer Äußerungen nachzudenken, so dass wir die Standardphrasierung für die entsprechende Struktur wählen, ohne uns möglicher Diskrepanzen zwischen inhaltlicher und prosodischer Phrasierung bewusst zu sein. Für gewöhnlich sind solche Diskrepanzen auch nicht fatal.

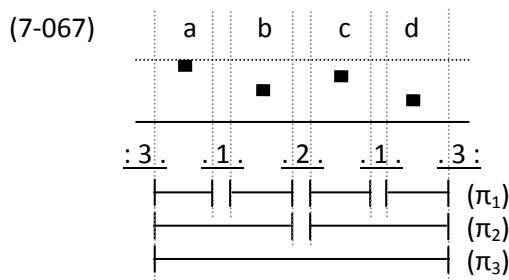
Da wir nun unser Grundmodell für die Phrasierung fertig haben, können wir uns im nächsten Teilkapitel den Details zuwenden und auf die prosodischen Voraussagen eingehen, die auf der Grundlage unseres Modells getroffen werden können.

7.2 Grenzstärken und Downstep

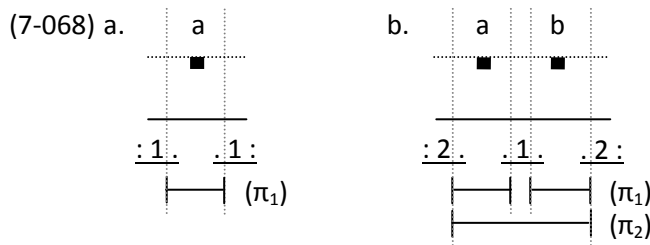
Mithilfe des im vorangehenden Abschnitt entwickelten Phrasierungsmodells ist es uns nun auch möglich, Voraussagen über die Stärke der Phrasengrenzen sowie über das Auftreten von Downstep, Upstep und Reset zu machen. Zunächst wollen wir uns an der Bestimmung der Grenzstärken versuchen. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, sei vorab gesagt, dass es uns nicht darum gehen soll, absolute Werte für die Stärke prosodischer Phrasengrenzen vorherzusagen. Dies wäre nicht nur vermessen, sondern wohl auch kaum möglich. Somit werden wir uns auf die Vorhersage der *relativen* Stärke von Phrasengrenzen beschränken.

⁹⁹ Vgl. dazu auch §7.3.

Das System, das unserer Vorhersage zugrundeliegt, ist denkbar einfach, denn im Prinzip können wir es direkt aus den Phrasierungsdiagrammen, wie wir sie in §7.1 aufgestellt haben, ablesen. Als erstes Beispiel kann uns die schematische Struktur aus (7-005) dienen, die hier unter Ergänzung der relativen Grenzstärken als (7-067) erneut aufgeführt ist. Diese enthält vier Elemente und somit fünf prosodische Grenzen. Am stärksten müssen diejenigen prosodischen Grenzen sein, welche die gesamte Struktur einrahmen, am schwächsten diejenigen, welche nur auf der untersten Phrasierungsebene bestehen. Auf der untersten Phrasierungsebene haben wir die Grenzen zwischen a und b, b und c sowie c und d. Die Grenze zwischen b und c dient jedoch gleichzeitig als Grenze auf der nächsthöheren Ebene, so dass sie stärker sein muss als die Grenzen zwischen a und b sowie zwischen c und d, welche ausschließlich die unterste Ebene betreffen. Wir bekommen somit für unser Beispiel eine dreifache Abstufung der Grenzstärken. Die relative Stärke der Grenzen können wir durch Kardinalzahlen darstellen, wobei der Wert 1 der schwächsten Grenze entspricht. Die Skala ist potentiell nach oben offen, allerdings in der konkreten Äußerungssituation durch unsere kognitive Leistungsfähigkeit begrenzt.



In (7-067) entspricht der höchste relative Stärkewert der Anzahl der prosodischen Ebenen. Dies ist kein Zufall. Haben wir nur eine prosodische Ebene wie in (7-068a), so brauchen wir nur einen Wert für die relative Grenzstärke, fügen wir wie in (7-068b) eine zweite Ebene hinzu, so müssen wir zwischen denjenigen Grenzen differenzieren, die nur auf der einen Ebene bestehen und denjenigen Grenzen die beide Ebenen umfassen, und dazu sind nun einmal zwei Werte notwendig.



Es ist nicht nur so, dass die Anzahl der Werte, die für die Angabe der relativen Grenzstärke notwendig sind, der Anzahl der prosodischen Phrasierungsebenen entspricht, sondern es ist ebenfalls festzustellen, dass der Wert der relativen Stärke einer prosodischen Grenze mit der Anzahl der Ebenen korrespondiert, auf denen diese Grenze auftritt. In (7-067) treten die Grenzen zwischen a und b sowie zwischen c und d jeweils nur auf einer Ebene auf und haben einen relativen Stärkewert von 1, wohingegen die Grenze zwischen b und c auf zwei Ebenen auftritt und einen relativen Stärkewert von 2 hat. Die Grenzen vor a und nach d gehören allen drei Ebenen an und haben somit einen Wert von 3. Damit können wir nun die (provisorische) Bestimmung der relativen Stärke einer prosodischen Grenze wie in (7-069) zusammenfassen.

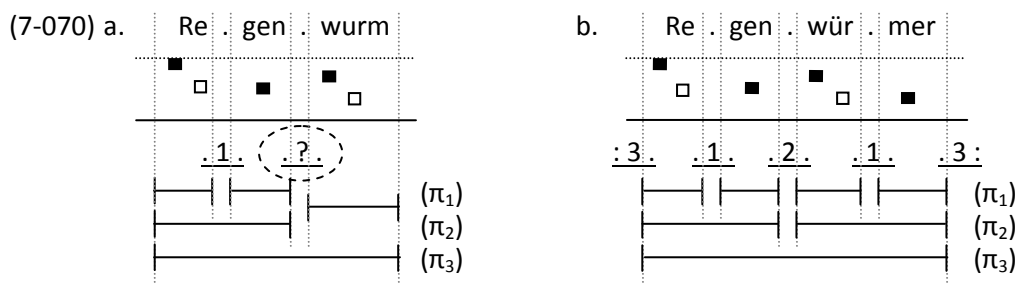
(7-069) Bestimmung der relativen Grenzstärke $S_{\%}$ (provisorisch)

Die relative Stärke S einer prosodischen Grenze $\%$ entspricht der Anzahl der prosodischen Phrasierungsebenen, die in $\%$ ihre Grenze haben.

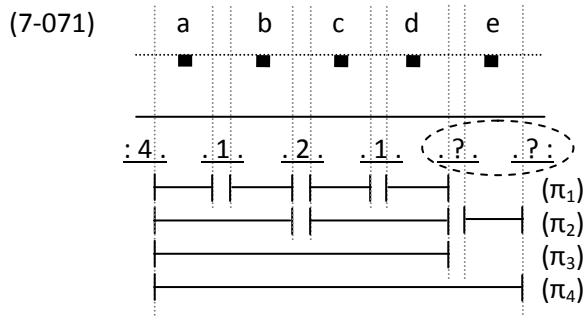
Die Werte für die relative Grenzstärke sind auf die jeweilige Äußerung beschränkt. Dies bedeutet, dass eine prosodische Grenze mit einer *relativen* Stärke von 2 in einer Äußerung A nicht die gleiche *absolute* Stärke haben muss wie eine prosodische Grenze mit der gleichen *relativen* Stärke in einer

Äußerung B. Dies ist jedoch nur für den Moment interessant, denn die Bestimmung der relativen Grenzstärken, wie sie durch (7-069) erfolgt, hat noch eher provisorischen Charakter. Im Laufe der folgenden Ausführungen werden wir die Bestimmung der relativen Grenzstärke anderen Annahmen aus dieser Arbeit anpassen. Zunächst jedoch wollen wir uns noch ein wenig mit den Voraussagen von (7-069) auseinandersetzen.

In den bisher in diesem Teilkapitel betrachteten prosodischen Strukturen konnten die prosodischen Phrasierungseinheiten gleichmäßig in Ebenen aufgeteilt werden. Wir hatten jedoch in §2 sowie in §7.1 Fälle besprochen, in denen es zu einer Verschiebung der Ebenenstruktur kam. Ein einfaches Beispiel dafür wäre das Wort *Regenwurm* in (7-070a). Folgen wir unseren Phrasierungsregeln, so erhalten wir drei Ebenen, wobei die Phrasierungseinheit, welche die Teilkonstituente *Wurm* umfasst, zwischen den Ebenen π_1 und π_2 auftritt. Die prosodische Grenze zwischen der zweiten und dritten Silbe begrenzt damit zwei Phrasierungseinheiten zu ihrer Linken und eine Phrasierungseinheit zu ihrer Rechten. Sollen wir dieser nun einen Stärkewert von 1, von 2 oder gar von 1,5 zuweisen? Einen Stärkewert von 1 können wir ausschließen, da in diesem Fall die fragliche Grenze nicht stärker wäre als die prosodische Grenze innerhalb des Kompositionserstgliedes *Regen*. Sie ist jedoch stärker, und somit bleiben nur noch die Möglichkeiten eines relativen Stärkewerts von 1,5 und von 2. Auch einen relativen Stärkewert von 1,5 können wir für *Regenwurm* ausschließen. Warum dies so ist, wird an weiteren Beispielen deutlich. Dazu können wir uns zunächst die Ableitung der prosodischen Struktur für die Pluralform *Regenwürmer* in (7-070b) anschauen. Anders als die Singularform weist die Pluralform eine gleichmäßige Phrasierungsstruktur ohne verschobene Ebenen auf. Für diese können wir die relativen Grenzstärken ohne Schwierigkeiten herleiten. Die Grenze zwischen beiden Kompositionsgliedern ist um einen Wert stärker als die Grenze innerhalb des Kompositionserstgliedes.

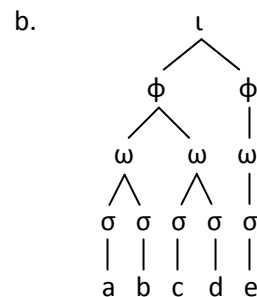
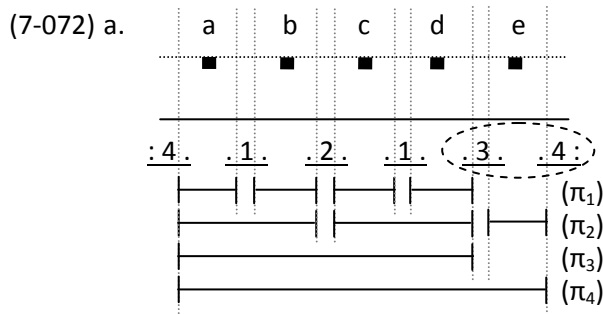


Wenn wir nun die Singularform *Regenwurm* äußern, so ist das Verhältnis der prosodischen Grenze zwischen zweiter und dritter Silbe zu jener zwischen erster und zweiter Silbe nicht schwächer als das Verhältnis der entsprechenden Grenzen in der Pluralform *Regenwürmer*. Ist die Grenze zwischen *Regen* und *Würmer* in (7-070b) um einen Wert höher als die Grenze innerhalb von *Regen*, so sollte auch die fragliche Grenze zwischen *Regen* und *Wurm* in (7-070a) um einen Wert höher sein als die Grenze innerhalb von *Regen*, womit sie einen Wert von 2 zugewiesen bekäme. Daraus kann man nun den (vorläufigen) Schluss ziehen, dass bei einer verschobenen Ebenenstruktur immer diejenige Grenzseite für die Ableitung der relativen Grenzstärke relevant sei, die die höhere Anzahl beginnender bzw. endender Phrasierungseinheiten aufweist. Unterstützt wird diese These auch durch die folgende schematische Struktur. Darin bilden die Elemente a und b eine prosodische Einheit, ebenso wie c und d. Auf einer höheren Ebene werden dann [ab] sowie [cd] zusammengefasst, bevor zu guter Letzt das Element e hinzutritt. Die fragliche Grenze liegt hier zwischen den Elementen d und e. Würde man nur das Mittel der zu beiden Seiten angrenzenden Phrasierungseinheiten berechnen, so erhielte man für die Grenze zwischen d und e einen Wert von 2. Damit wäre diese Grenze jedoch von der gleichen relativen Stärke wie die Grenze zwischen den Elementen b und c. Da jedoch [abcd] auf der Ebene π_3 eine gemeinsame Phrasierungseinheit bilden, die sie von e abgrenzt, muss der Stärkewert für die Grenze zwischen [abcd] und e größer sein als die Stärkewerte für alle Grenzen innerhalb von [abcd]. Berücksichtigen wir bei der Bestimmung der relativen Grenzstärken im Zweifelsfalle diejenige Grenzseite mit der höheren Anzahl an beginnenden bzw. endenden Phrasierungseinheiten, so erhalten wir für die Grenze zwischen d und e einen Wert von 3, welcher gut mit der vorliegenden Struktur vereinbar ist.

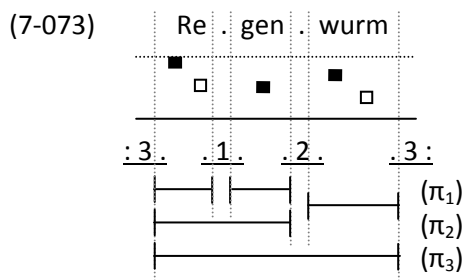


Wenn wir uns (7-071) anschauen, fällt noch etwas auf, und zwar die relative Stärke der Grenze, welche die Äußerung abschließt. Wenn wir eine versetzte Ebenenstruktur verwenden, gibt es nur zwei Phrasierungseinheiten, die absolut nach dem Element e enden. Würden wir der Grenze nach e daraufhin einen relativen Stärkewert von 2 zuweisen, so wäre die Grenze nach e, welche die Äußerung abschließt, schwächer als die Grenze zwischen d und e, welche sich innerhalb der Äußerung befindet. Eine solche Voraussage ist natürlich unerwünscht.

Doch unsere Bestimmung der relativen Grenzstärken in (7-069) bezieht sich zum Glück nicht auf einzelne Phrasierungseinheiten, sondern auf ganze Phrasierungsebenen. Betrachtet man allein diese, so kann man sagen, dass nach e vier Phrasierungsebenen enden. Ebenso kann man sagen, dass zwischen d und e drei Phrasierungsebenen ihre Grenze haben. Somit brauchen wir bei der Ableitung der relativen Grenzstärke nicht mehr auf die „Grenzseite mit der höheren Anzahl beginnender bzw. endender Phrasierungseinheiten“ zu referieren, was bei komplexeren Strukturen zu zusätzlichen Schwierigkeiten geführt hätte, sondern können uns stattdessen auf die Anzahl der Phrasierungsebenen berufen. Damit erhalten wir für unser Beispiel die Grenzstärken in (7-072a). Um gerade in komplexen Strukturen die Übersicht zu behalten, kann man die versetzten Ebenen zur Ableitung der relativen Grenzstärken auch doppeln. Die Dopplung ist dann ungefähr so, als würden wir das Element e in der klassischen prosodischen Hierarchie gleichzeitig mit Silbe, phonologischem Wort und phonologischer Phrase assoziieren, ohne dass von einer zur nächsten Ebene weiteres phonetisches Material hinzutritt (vgl. (7-072b)).

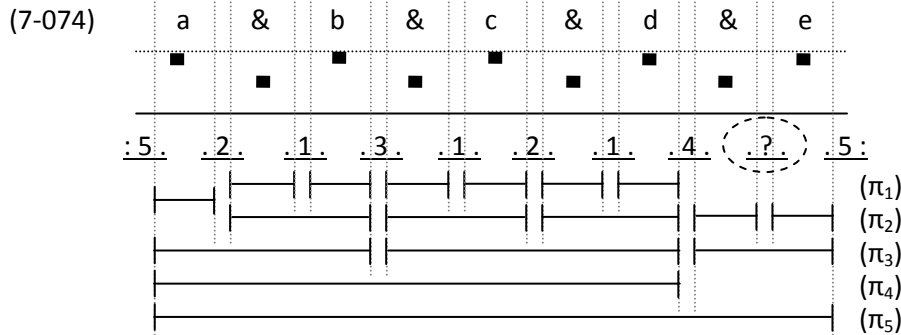


Mit diesen Erkenntnissen können wir unserem Ausgangsbeispiel *Regenwurm* die relativen Grenzstärken in (7-073) zuweisen.

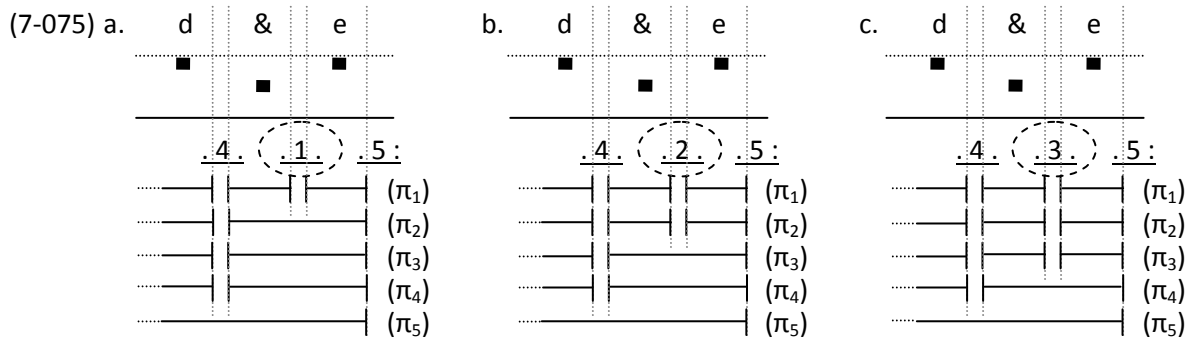


Wir wollen nun unser schematisches Beispiel aus (7-072a) noch etwas komplexer gestalten, indem wir weitere Elemente hinzufügen. In (7-074) haben wir es um Konjunktionen zwischen den bisherigen Elementen ergänzt. Damit erhöht sich die Anzahl der Phrasierungsebenen um eins. Für den Großteil der Struktur ist diese Ergänzung nicht sonderlich spannend. Interessant wird es erst bei [e] am Ende

der Äußerung, denn anders als noch in (7-072a) haben wir bei [&e] nun zwei Ebenen, die zu den anderen Ebenen versetzt auftreten. Dass wir die relative Stärke für die Grenze vor [&e] mit 4 und für die Grenze nach [&e] mit 5 bestimmen können, ergibt sich aus den vorangehenden Darlegungen. Die Schwierigkeit liegt in der Bestimmung der relativen Stärke jener Grenze, welche sich innerhalb der Komponente [&e] befindet.



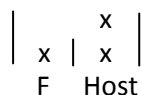
Dafür bieten sich uns im Prinzip drei Möglichkeiten. Um diese zu verdeutlichen, sollten wir die Ebenen zunächst doppeln. Dadurch erhalten wir die Strukturen in (7-075). Je nach Vorgehensweise ergibt sich für die fragliche Grenze eine relative Stärke von 1, von 2 oder von 3. Doppeln wir nur die höhere der beiden versetzten Ebenen wie in (7-075a), so ergibt sich für die relative Stärke der fraglichen Grenze der Wert 1; doppeln wir dagegen nur die tiefere der beiden Ebenen wie in (7-075c), so erhalten wir 3 als Wert für die relative Grenzstärke. Der Mittelweg wäre die gleichmäßige Dopplung beider Ebenen, woraus wie in (7-075b) der Stärkewert 2 resultiert.



Die Voraussage, die sich für die Stärke der Grenze innerhalb der Komponente [&e] aus (7-075c) ergibt, ist mit den Annahmen von Wagner (2005) kompatibel, welche besagen, dass die Stärke der Grenze zwischen einem Funktor und seinem Komplement um einen Wert kleiner ist als die Stärke der Grenze, welche dem Funktor vorausgeht.

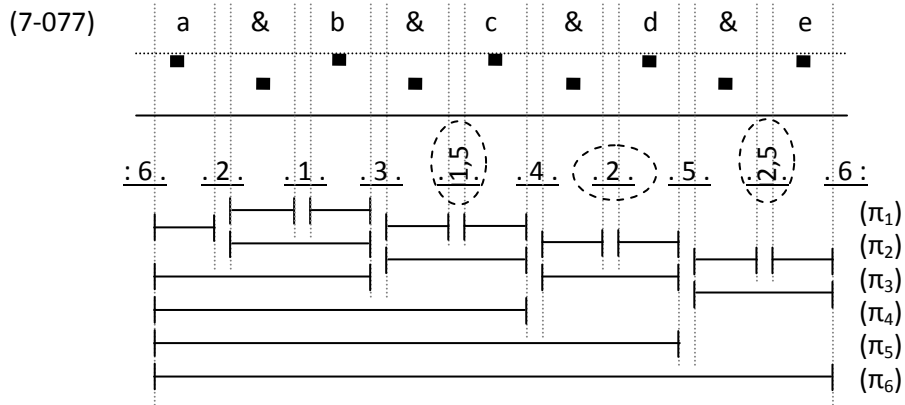
(7-076) Function Word Pro-Cliticization von Wagner (2005: 190)

If the boundary preceding a functor is of rank 1, than the boundary between the functor and its complement is n-1:



Eine solche Annahme erscheint uns hier ein wenig zu stark, denn in diesem Fall wäre die relative Stärke der Grenze innerhalb von [&e] ebenso hoch wie die relative Stärke der Grenze nach b. Die Voraussage der Variante in (7-075a) wiederum ist vermutlich zu schwach, da sie unabhängig von der Komplexität der Struktur postuliert, dass die Grenze innerhalb von [&e] den schwächsten Wert erhält und sich nicht von den Grenzen vor b, c oder d unterscheidet. Die Strukturvariante in (7-075b) bietet einen Kompromiss, denn darin wird der Stärkewert der Grenze innerhalb von [&e] am Stärkewert der schwächsten der beiden Grenzen bemessen, die [&e] einschließen. Der Stärkewert der Grenze inner-

halb der Komponente [∧e] wird hier nicht pauschal durch die Subtraktion eines Wertes X errechnet, sondern prozentual zur relativen Stärke der vorangehenden Grenze. In stärker gegliederten Strukturen wie (7-077) ergibt sich damit ähnlich wie bei Wagner eine Steigerung der relativen Grenzstärke nach den Funktoren, doch fällt diese weniger massiv aus, was gut mit unserer versetzten Ebenenstruktur harmoniert.



Nun reden wir die ganze Zeit schon von relativer Stärke, also von einer Begrifflichkeit, die uns bereits aus §3.2 bekannt vorkommen sollte. Dort hatten wir von relativer *metrischer* Stärke gesprochen, hier sprechen wir von relativer *Grenzstärke*. Da es also in beiden Fällen um relative Stärke geht, müsste deren Berechnung in beiden Fällen auch auf die gleiche Weise erfolgen können. In §3.2 hatten wir die RBS, die Regel zur Bestimmung der relativen Stärke aufgestellt, welche wir nun auch zur Berechnung der relativen Grenzstärke heranziehen wollen.

(7-078) erweiterte RBS aus (3-081)

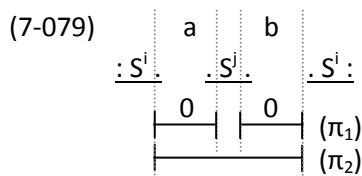
$$y(x): y_z = ((w/(x-1)) \cdot (z-1))$$

$$x | z \in \mathbb{N}$$

$$0 < z \leq x$$

$$0 < w \leq 100$$

Bevor wir die RBS hier anwenden, ist zu berücksichtigen, dass wir ähnlich wie bei der Berechnung der relativen metrischen Stärke eine Art Nullgrenze oder neutrale Referenzgrenze benötigen, um zu verhindern, dass reguläre Grenzen einen Stärkewert von 0 zugewiesen bekommen. Eine Nullgrenze hat ihrem Namen gemäß einen Stärkewert von 0. Sie ist also gar keine Grenze im eigentlichen Sinne. Der Grenzwert 0 wird dem phonetischen Material innerhalb der kleinsten Phrasierungseinheiten zugewiesen, also dort, wo keine Grenze mehr auftritt. In einer einfachen Struktur wie [ab] in (7-079) haben sowohl das Element a als auch das Element b im Bezug auf die Grenzstärke den Wert 0, da in ihnen keine Grenze mehr auftritt. Die Grenzen zwischen den Elementen a und b sowie die Grenzen die [ab] einrahmen, haben reguläre Stärkewerte.



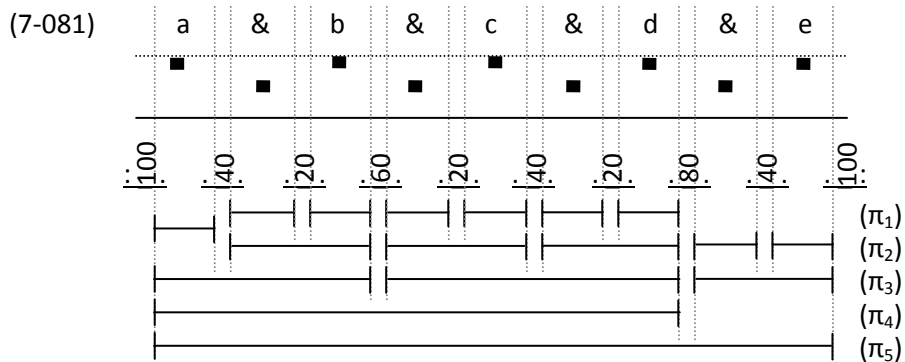
Nun wollen wir die Werte für die Struktur in (7-074) berechnen. Die Struktur enthält fünf Ebenen. Unter Berücksichtigung einer Nullgrenze ergeben sich damit für den Pfad der stärksten Untergliederung sechs Grenzstufen. Diese bilden unser x. Da keine Einbettung in einen größeren Kontext vorliegt, ergeben sich keine kontextuellen Vorgaben für den Wert von w. Somit erhält es den höchsten Wert, der durch (7-078) möglich ist. Wir haben den Wertebereich bereits in §3.2 auf 0 bis 100 begrenzt. Dies ist willkürlich. Wir hätten die Begrenzung genauso gut auf Werte von 0 bis 586 oder von 0 bis 37,5829 festlegen können, aber ein Wertebereich von 0 bis 100 ist leichter zu handhaben. Für unser w bedeutet dies, dass es den Wert 100 erhält. Wenn wir nun unsere Formel mit x = 6 und w =

100 für jeden ganzzahligen Wert z ($0 < z \leq x$) anwenden, erhalten wir die relative Stärke fast aller Grenzen in (7-074). Lediglich die Grenze innerhalb der versetzten Komponente [&e] fehlt uns noch, da diese die einzige ist, die nicht auf dem Pfad der stärksten Untergliederung liegt. Die relative Stärke der Grenze innerhalb von [&e] bemisst sich nach der relativen Stärke der schwächsten Grenze, die [&e] einrahmt. Dies ist die Grenze vor [&e], welche den Wert 80 hat, der uns als w dient. Für x müssen wir den Wert 3 einsetzen, da wir zwei Ebenen plus Nullebene zu berücksichtigen haben. Auf diese Weise ergibt sich für die Grenze innerhalb von [&e] der Wert 40.

(7-080) Berechnung der relativen Grenzstärken für (7-074)

a.	$x = 6, w = 100 \rightarrow y(6):$	y_1	$((100/(6-1)) \cdot (1-1))$	0
		y_2	$((100/(6-1)) \cdot (2-1))$	20
		y_3	$((100/(6-1)) \cdot (3-1))$	40
		y_4	$((100/(6-1)) \cdot (4-1))$	60
		y_5	$((100/(6-1)) \cdot (5-1))$	80
		y_6	$((100/(6-1)) \cdot (6-1))$	100
b.	$x = 3, w = 50 \rightarrow y(3):$	y_1	$((80/(3-1)) \cdot (1-1))$	0
		y_2	$((80/(3-1)) \cdot (2-1))$	40
		y_3	$((80/(3-1)) \cdot (3-1))$	80

In (7-081) sind die soeben errechneten Grenzstärken mit der dazugehörigen Struktur verbunden. Die Stärkewerte weichen zwar von denen in unserem Originalbeispiel (7-074) ab, doch das Stärkeverhältnis der einzelnen Grenzen zueinander ist identisch, was sich u.a. dann zeigt, wenn man die Werte aus (7-074) mit 20 multipliziert oder jene in (7-081) durch 20 dividiert. Hätten wir den Wertebereich in (7-078) auf 0 bis 6 begrenzt, so hätten sich bei der Berechnung die relativen Stärkewerte von (7-074) ergeben.



Auch für das Beispiel in (7-077) können wir nun die Werte für die relative Grenzstärke errechnen. Hier haben wir eine Ebene mehr zu berücksichtigen, wodurch sich auf dem Pfad der stärksten Untergliederung für x der Wert 7 ergibt.

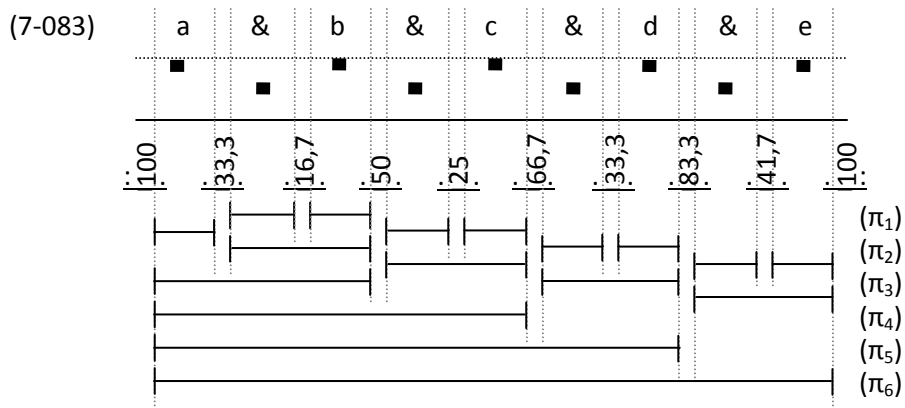
Durch die stärkere interne Gliederung von (7-077) gibt es mehr Unterpfade, auf denen die relativen Grenzstärken separat berechnet werden müssen. So berechnet (7-082b) die Grenzstärken für den Unterpfad [&c], (7-082c) die Grenzstärken für den Unterpfad [&d] und (7-082d) schließlich jene für den Unterpfad [&e].

(7-082) Berechnung der relativen Grenzstärken für (7-077)

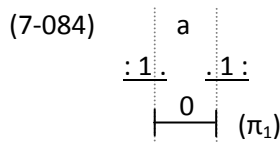
a.	$x = 7, w = 100 \rightarrow y(7):$	y_1	$((100/(7-1)) \cdot (1-1))$	0
		y_2	$((100/(7-1)) \cdot (2-1))$	16,7
		y_3	$((100/(7-1)) \cdot (3-1))$	33,3
		y_4	$((100/(7-1)) \cdot (4-1))$	50
		y_5	$((100/(7-1)) \cdot (5-1))$	66,7
		y_6	$((100/(7-1)) \cdot (6-1))$	83,3
		y_7	$((100/(7-1)) \cdot (7-1))$	100

b.	x = 3, w = 50 → y(3):	y ₁	$((50/(3-1)) \cdot (1-1))$	0
		y ₂	$((50/(3-1)) \cdot (2-1))$	25
		y ₃	$((50/(3-1)) \cdot (3-1))$	50
c.	x = 3, w = 66,7 → y(3):	y ₁	$((66,7/(3-1)) \cdot (1-1))$	0
		y ₂	$((66,7/(3-1)) \cdot (2-1))$	33,3
		y ₃	$((66,7/(3-1)) \cdot (3-1))$	66,7
d.	x = 3, w = 83,3	y ₁	$((83,3/(3-1)) \cdot (1-1))$	0
		y ₂	$((83,3/(3-1)) \cdot (2-1))$	41,7
		y ₃	$((83,3/(3-1)) \cdot (3-1))$	83,3

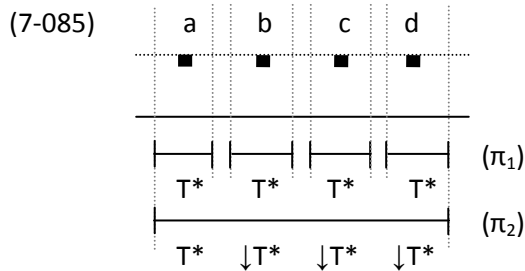
Die so berechneten Grenzstärken sind für unsere Beispielstruktur in (7-083) angegeben. Das Stärkeverhältnis der Grenzen ist identisch mit dem Stärkeverhältnis im Ausgangsbeispiel (7-077). Was an (7-083) auffällt, ist, dass die Werte ein wenig sperriger sind als jene des Ausgangsbeispiels. Da wir die Strukturen natürlich so übersichtlich wie möglich halten wollen, werden wir bei der Angabe der relativen Grenzstärken im weiteren Verlauf dieses Kapitels den Wertebereich nicht mit 0 bis 100 bestimmen, sondern immer so, dass sich zumindest für den Pfad der stärksten Untergliederung ganzzahlige Werte ergeben.



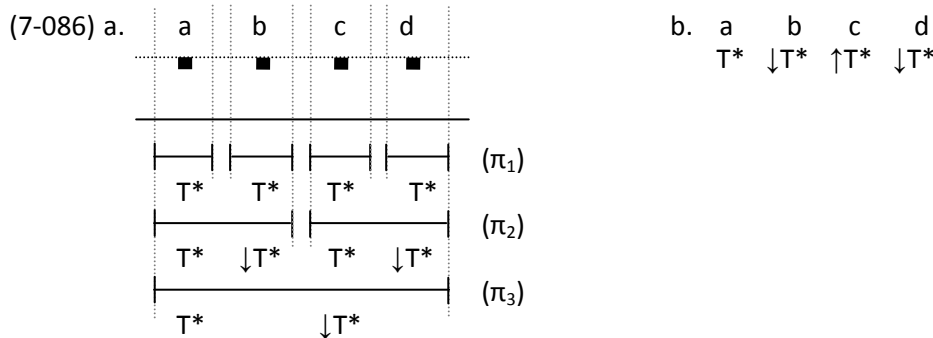
In §3.2 hatten wir festgestellt, dass die RBS bei $x = 1$ zu keinem Ergebnis führt, was uns für die Annahmen zur relativen metrischen Stärke sehr entgegenkam. Auch im Bezug auf die relative Grenzstärke macht es durchaus Sinn, dass wir für $x = 1$ keinen Stärkewert errechnen können; denn eine Grenze existiert nicht unabhängig, sondern immer nur im Zusammenhang mit etwas, das sie begrenzt. Somit haben wir bei jeder Rechnung mindestens zwei Werte für z (also: $x > 1$) zu berücksichtigen – einen Wert für die Stelle, an der eine Grenze ist und einen Wert für die Stelle, an der keine Grenze ist. Für ein Beispiel mit nur einer Phrasierungseinheit wie jenes in (7-084) brauchen wir einen Wert für die relative Grenzstärke von a , den wir mit 0 bemessen, da a keine Grenze ist und auch keine solche beinhaltet, sowie einen Wert für die relative Stärke der Grenzen die a einrahmen. Somit ist für (7-084) $x = 2$.



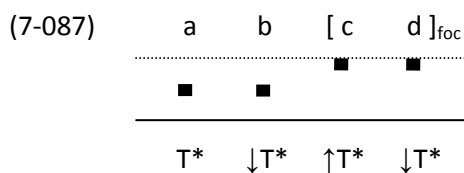
Nachdem wir nun einen kleinen Einblick gewonnen haben, wie die relative Stärke prosodischer Grenzen im vorliegenden Modell bestimmt werden kann, wollen wir uns nun den Möglichkeiten der Vorhersage des Down- und Upsteps der Akzenttöne zuwenden. Haben wir eine flache Phrasierungsstruktur mit mehreren Akzenttönen wie in (7-085), so unterliegt die Folge der Akzenttöne einem gleichmäßigen Downstep, der sich am Downtrend der F_0 -Grundlinie orientiert (vgl. §2.2).



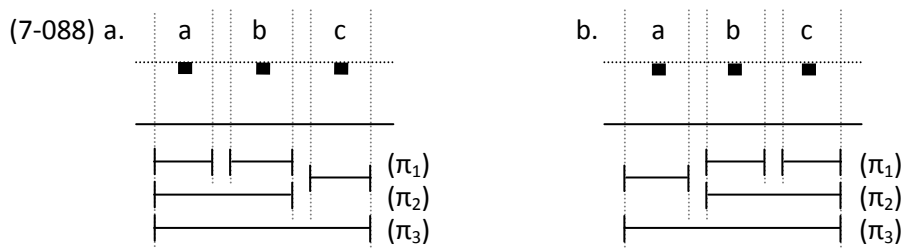
Viele unserer Äußerungen sind jedoch stärker intern gegliedert. Wenn wir nun unser Beispiel wie in (7-086a) um eine weitere Phrasierungsebene ergänzen, welche die Elemente a und b ebenso wie die Elemente c und d jeweils zu einer Einheit zusammenfasst, so erfolgt an der Grenze zwischen den Komponenten [ab] und [cd] ein partielles Reset. In einer Struktur wie (7-086a) unterliegt somit b gegenüber a ebenso einem Downstep wie d gegenüber c, nicht jedoch c gegenüber b. Ziehen wir gemäß unseren Annahmen aus §2.2 zum Abgleich auf der übergeordneten Ebene den jeweils ersten Akzentton der unmittelbar untergeordneten Ebenen heran, so erhalten wir auf der Ebene π_3 einen Downstep von c gegenüber a. Wenn wir die Akzenttöne in rein linearer Abfolge betrachten, so ergibt sich die Notation in (7-086b). Dabei haben wir zunächst einen Downstep von a zu b, dann einen Upstep von b zu c und zuletzt wieder einen Downstep von c zu d.



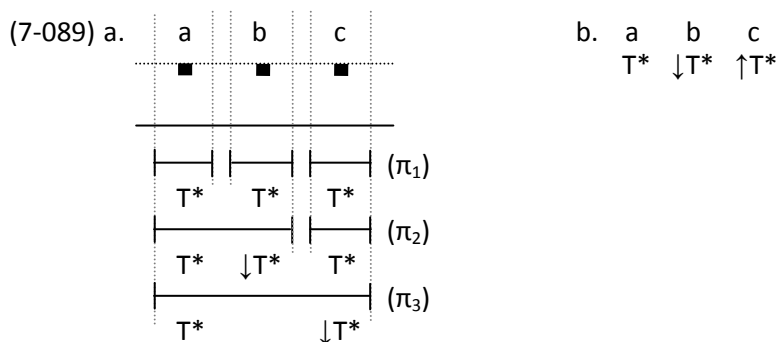
Die lineare Notation ist deutlich weniger aufwendig und mag in vielen Situationen durchaus ausreichen, doch gehen dabei auch Informationen verloren. Anders als die hierarchische Notation in (7-086a) sagt sie z.B. nichts über das Verhältnis der Töne der Elemente a und c. Sie wäre im Prinzip auch mit einem Beispiel wie jenem in (7-087) kompatibel, in welchem die Komponente [cd] fokussiert ist. Anders als in (7-086a) unterläge c dabei keinem Downstep gegenüber a.



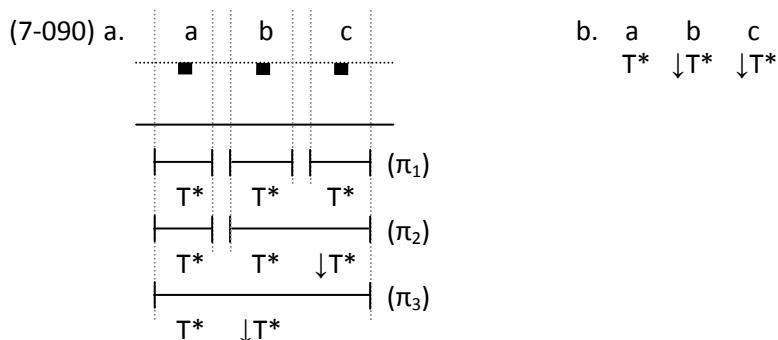
Wie die detaillierte Phrasierungsstruktur für dieses Beispiel aussehen könnte, werden wir erst weiter unten sehen, denn dazu müssen wir uns zunächst mit der Frage beschäftigen, was eigentlich passiert, wenn wir Beispiele haben, bei denen es wie in (7-088) zu einer Verschiebungen der Ebenenstruktur kommt.



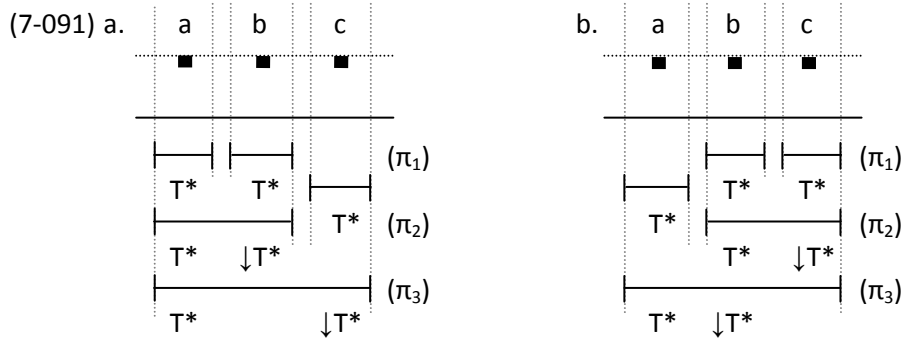
Letztlich ändert sich in diesem Fall nicht allzu viel. Um einen besseren Überblick über die Strukturen zu bekommen, werden wir die verschobenen Konstituenten zunächst doppeln. Sie gehören somit gleichermaßen zu den Ebenen π_2 und π_3 . Für (7-088a) ergibt sich dann die Struktur in (7-089a). Auf der niedrigsten Ebene bilden alle drei Elemente separate Phrasierungseinheiten, so dass wir hier noch keine Aussage über das Downstepverhalten treffen können. Auf der mittleren Ebene sind die Elemente a und b zu einer Phrasierungseinheit zusammengefasst, während das Element c weiterhin eigenständig ist. Da a und b zur selben Phrasierungseinheit gehören unterliegt b gegenüber a einem Downstep. Da mit c wiederum eine neue Phrasierungseinheit beginnt, erfolgt ein Reset. Auf der höchsten Ebene werden [ab] und c schließlich in einer Einheit zusammengefasst. Wenn wir wie schon zuvor die jeweils ersten Akzenttöne der subordinierten Ebenen für den Downstep auf der superordinierten Ebene berücksichtigen, so unterliegt das Element c gegenüber dem Element a einem Downstep. Übersetzen wir (7-089a) in eine lineare Notation, so erhalten wir (7-089b) mit Downstep beim Element b und Upstep beim Element c. Eine solche Notation kann nur einen Teil der wirklichen Verhältnisse erfassen. Wir sind zwar mit einer linearen Notation in der Lage, das Verhältnis von a und b sowie das Verhältnis von b und c zueinander darzustellen, doch bleibt das Verhältnis von a und c unklar; denn aus (7-089b) geht nicht hervor, dass c gegenüber a einem Downstep unterliegt.



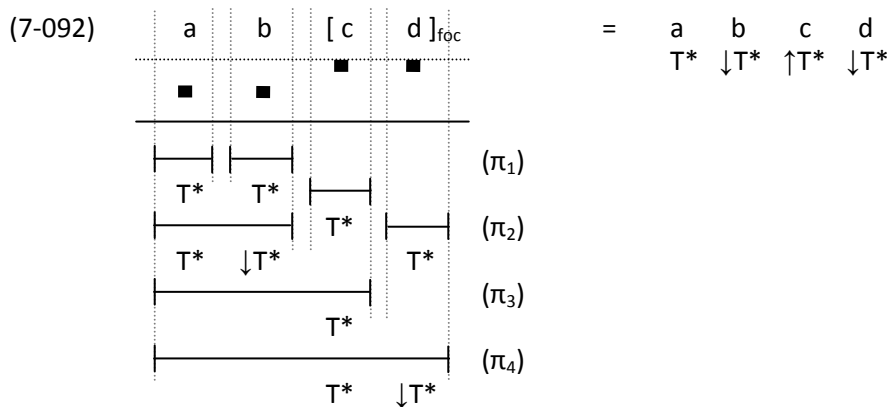
Kommen wir nun zu der Struktur aus (7-088b), aus der sich nach der Dopplung der versetzten Konstituente die Struktur in (7-090a) ergibt. Auch hier sind auf der niedrigsten Ebene wieder alle drei Elemente Teil separater prosodischer Phrasen, wodurch noch keine Aussage über etwaige Downsteps möglich ist. Auf der mittleren Ebene bilden b und c eine gemeinsame Phrasierungseinheit. Dabei unterliegt das Element c gegenüber dem Element b einem Downstep. Über a und b können wir an dieser Stelle noch keine Aussage machen. Schließlich wird das Element a auf der höchsten Ebene mit [bc] zu einer Phrasierungseinheit zusammengefasst, wobei nun b als erstes Element von [bc] gegenüber a einem Downstep unterliegt. Setzen wir auch hier die Akzentverhältnisse in eine lineare Notation um, so ergibt sich (7-090b). Das Resultat ist anders als bei (7-089b) ein gleichmäßiger Downstep der Akzenttöne. Somit führt eine rechtsverzweigende prosodische Struktur wie (7-090a) zu einer Akzentabfolge, die im Bezug auf Down- und Upstep neutraler ist, als die Akzentabfolge, die aus einer linksverzweigenden prosodischen Struktur resultiert. Insofern ist Wagner (2005) hier zuzustimmen, dass rechtsverzweigende Strukturen neutraler sind als linksverzweigende. Allerdings treffen wir diese Aussage anders als Wagner hier ausschließlich für die Bestimmung der Akzentverhältnisse in Bezug auf die Verzweigung innerhalb der prosodischen Phrasierungsstruktur. In §7.3 wird sich zeigen, dass wir in unserem Modell die Annahme rechtsverzweigender Neutralstrukturen nicht auf alle syntaktischen Strukturen übertragen können.



Wenn wir die Dopplung der Ebenen wieder aufheben, bekommen wir für (7-089a) und (7-090a) die Strukturen in (7-091). Die Verhältnisse der Akzentttöne zueinander bleiben erhalten. Auch an den Vorhersagen für Downstep und Reset ändert sich nichts. In (7-091a) unterliegt das Element c dem Element a gegenüber einem Downstep, aber dem Element b gegenüber einem Upstep. In (7-091b) unterliegt das Element c gegenüber dem Element b und das Element b gegenüber dem Element a einem Downstep.



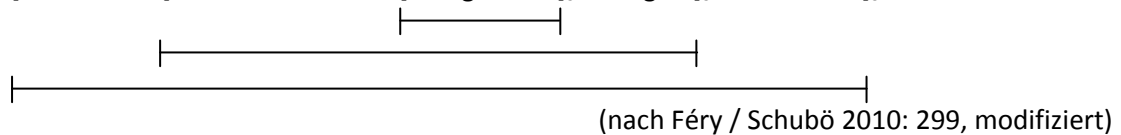
Wir können nun in (7-092) der Vollständigkeit halber auch das schematische Beispiel aus (7-087) noch einmal in ausführlicher Notation anführen. Da das Element c metrisch stärker ist als die Elemente a und b kann auf der Ebene π_3 nur der Akzentton des Elements c, nicht jedoch jener des Elements a von den darunterliegenden Ebenen übernommen werden, wie es in den vorausgegangenen Beispielen mit metrisch gleichstarken Elementen der Fall gewesen ist, so dass der Akzentton des Elements d hier auf der Ebene π_4 gegenüber dem Akzentton des Elements c, nicht zwangsläufig auch gegenüber jenem des Elements a gesenkt wird (was natürlich als Nebeneffekt auftreten kann).¹⁰⁰ Die hierarchische Notation der Akzenttonverhältnisse unterscheidet sich somit von jener des Beispiels in (7-086), obwohl die lineare Notation für beide Beispiele identisch wäre.



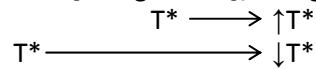
Mit diesen Erkenntnissen können wir nun kurz auf Beispiele aus Untersuchungen von Féry / Schubö (2010) eingehen. Darin konzentrieren sich die Autoren auf Sätze mit einer verschachtelten syntaktischen Struktur in der Art von (7-093), wobei sie eine prosodische Phrasierungsstruktur wählen, bei der die prosodischen Einheiten direkt mit den Sätzen in der syntaktischen Struktur korrespondieren. Sie begründen ihre Annahmen damit, dass eine solche Struktur es ermöglicht, die Down- und Upstepverhältnisse der Akzentttöne innerhalb der Äußerung zu erfassen. So unterliegt z.B. der Akzentton auf *hängen* gegenüber dem Akzentton auf *Baum* einem Downstep, wie es in einer Äußerung ohne eingeschobenen Relativsatz zu erwarten wäre, aber gegenüber dem Akzentton von *grün* einem Upstep (vgl. (7-094)). Letzteres wäre bei einer flachen Phrasierungsstruktur nicht zu erwarten.

¹⁰⁰ Der fokusbedingte Upstep auf c muss dabei nicht gleichbedeutend sein mit einer generellen Aufhebung des Downtrends der F_0 -Grundlinie innerhalb der prosodischen Phrasierungseinheit [abc]; denn wie Ishihara (2008) für das Japanische feststellen konnte, lassen sich trotz Fokusupstep phrasierungsbedingte Downtrendeffekte nachweisen.

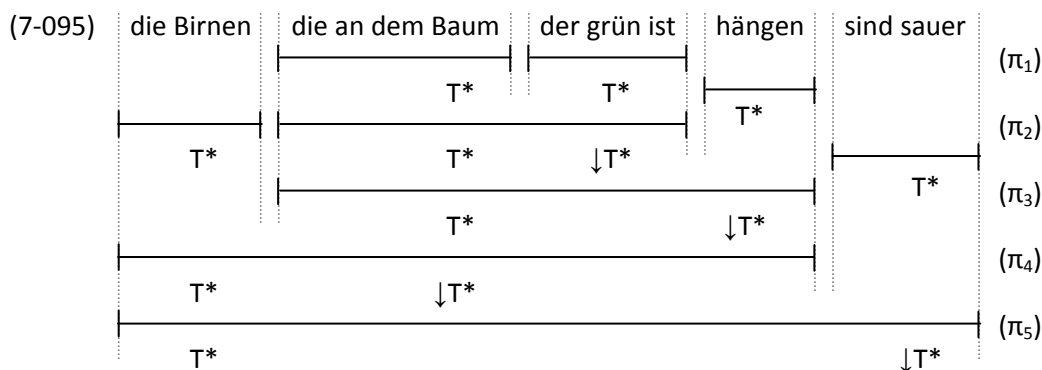
(7-093) [die Birnen [die an dem Baum [der grün ist]_{SP} hängen]_{SP} sind sauer]_{SP}



(7-094) [die an dem Baum [der grün ist]_{SP} hängen]_{SP}



Wir wollen nun versuchen, die Down- und Upstepverhältnisse des Satzes in (7-093) mit unserem Modell zu erklären. Wenn wir kleinere Phrasierungsebenen außer Acht lassen, können wir dem Satz in unserem Modell die von (7-093) abweichende Phrasierungsstruktur in (7-095) zuweisen. Die unterste Ebene ergibt sich aus der metrischen Phrasierungsbedingung sowie der Integrationsbedingung. Die mittleren Ebenen obliegen der morphosyntaktischen Phrasierungsbedingung. Die Ebene π_1 enthält fünf Phrasierungseinheiten mit je einem Akzentton und ist aus diesem Grunde für Down- und Upstepphänomene eher unspektakulär. Auf der Ebene π_2 haben wir nun eine Phrasierungseinheit mit zwei Akzenttönen. Dabei unterliegt der Akzentton von *grün* gegenüber dem Akzentton von *Baum* einem Downstep. Auf der nächsthöheren Ebene π_3 unterliegt der erste und einzige Akzentton der Phrasierungseinheit *hängen* gegenüber dem ersten Akzentton der Phrasierungseinheit *die an dem Baum der grün ist* einem Downstep. Damit sind sowohl der Akzentton von *grün* auf Ebene π_2 als auch der Akzentton von *hängen* auf Ebene π_3 gegenüber dem Akzentton von *Baum* herabgesetzt. Die Akzenttöne von *grün* und *hängen* stehen nicht in einem Downstepverhältnis. Durch ein partielles Reset zwischen den Phrasierungseinheiten *die an dem Baum der grün ist* und *hängen* wird ihre Beziehung als Upstep wahrnehmbar. Die so entstandene komplexe Phrasierungseinheit wird auf der nächsthöheren Ebene π_4 mit der vorangehenden Phrasierungseinheit zusammengefügt, wobei der Akzentton von *Baum*, welcher den ersten Akzentton der Phrasierungseinheit *die an dem Baum der grün ist hängen* bildet, gegenüber dem ersten und einzigen Akzentton der Phrasierungseinheit *die Birnen* gesenkt wird. Zum Abschluss kommt auf der höchsten Ebene noch die Phrasierungseinheit *sind sauer* hinzu. Dabei wird nun der Akzentton von *sauer* gegenüber dem ersten Akzentton der Phrase *die Birnen die an dem Baum der grün ist hängen* herabgesetzt. Der Akzentton von *sauer* steht damit nur zum Akzentton von *Birnen* in einem direkten Downstepverhältnis. Durch ein partielles Reset zwischen den Phrasierungseinheiten von Ebene π_4 ergibt sich in unserem Modell ein Upstep des Akzenttons von *sauer* im Verhältnis zum Akzentton von *hängen*. Eine lineare Notation würde die Verhältnisse wie in (7-096) wiedergeben. Dabei gingen Informationen über die Tonverhältnisse zwischen dem zweiten und vierten sowie zwischen dem ersten und fünften Akzentton verloren.



(7-096) die Birnen die an dem Baum der grün ist hängen sind sauer

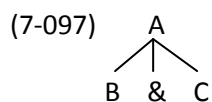


Allerdings ist in Bezug auf (7-095) und (7-096) zu berücksichtigen, dass in den Untersuchungen von Féry / Schubö kein Upstep des Akzenttons von *sauer* messbar war, obwohl ihr Modell ebenso wie das unsere einen solchen voraussagt. Folgt man Féry / Schubö so unterliegt der letzte Akzentton einer Äußerung einer finalen Neutralisierung. Unabhängig davon also, welchen Wert man ihm in Relation

zu anderen Akzenttönen zuweisen mag, scheint er in äußerungsfinaler Position von einem Prozess erfasst zu werden, welcher seinen Wert absenkt. Berücksichtigt man, dass eine finale Neutralisierung die durch (7-095) vorhergesagte Struktur während des Äußerungsprozesses überlagern kann, so bedarf unser Modell an dieser Stelle keiner weiteren Modifikation. Damit wollen wir die Betrachtung der prosodischen Details unseres Phrasierungsmodells abschließen und uns im folgenden Teilkapitel ansehen, welche Voraussagen damit über die syntaktische Struktur einzelner Konstruktionen getroffen werden können.

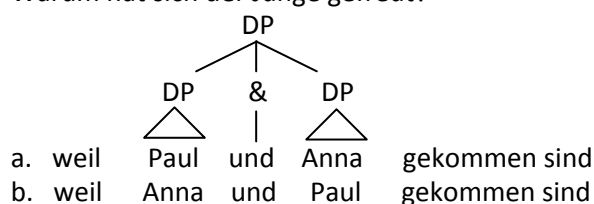
7.3 Koordinationsstrukturen

Nimmt man unser Modell, wie wir es bis hierhin entwickelt haben und wendet es auf verschiedene Konstruktionen an, die uns bisher nicht oder nur am Rande beschäftigt haben, so entstehen Voraussagen über deren syntaktische Struktur. Diese entsprechen nicht immer den Standardannahmen, doch werden wir zu zeigen versuchen, dass die Annahmen, die sich aus unserem Modell herleiten lassen, unabhängig motiviert sind. Zunächst wollen wir die Struktur von koordinierten Konstituenten betrachten, bevor wir uns später in §7.4 der Position von Nebensatzeinleitenden Elementen in Relativsätzen und subordinierten *w*-Sätzen zuwenden werden. Für die syntaktische Analyse von Koordinationsstrukturen bieten sich mehrere Möglichkeiten. Der Umstand, dass in Koordinationsstrukturen zwei oder mehr Konstituenten nahezu gleichberechtigt aufeinander folgen, hat dazu geführt, dass ihnen häufig eine flache Struktur wie in (7-097) zugewiesen wird.

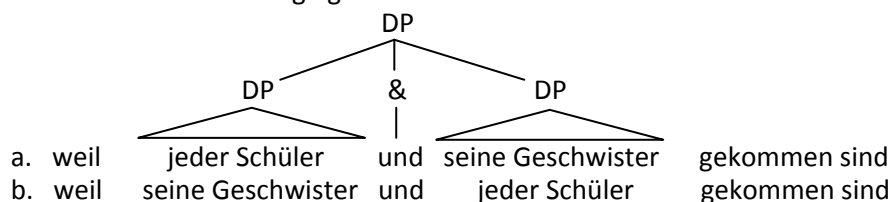


Dass die Konjunkte nicht ganz gleichberechtigt nebeneinanderstehen, zeigen die folgenden Beispiele. Häufig können die Konjunkte wie in (7-098) vertauscht werden, ohne dass sich an der Aussage des Satzes oder seiner Grammatikalität etwas ändern würde. Dies trifft jedoch nicht immer zu. Vertauscht man die Konjunkte in (7-099a), so ergibt sich der Satz in (7-099b). Dieser ist zwar nicht ungrammatisch, hat jedoch eine andere Aussage als (7-099a), denn das Possessivum kann sich in (7-099b) nicht auf *jeder Schüler* beziehen. Stattdessen muss es sich auf den Jungen beziehen, welcher durch die Kontextfrage in den Diskurs eingeführt wurde.

(7-098) Warum hat sich der Junge gefreut?

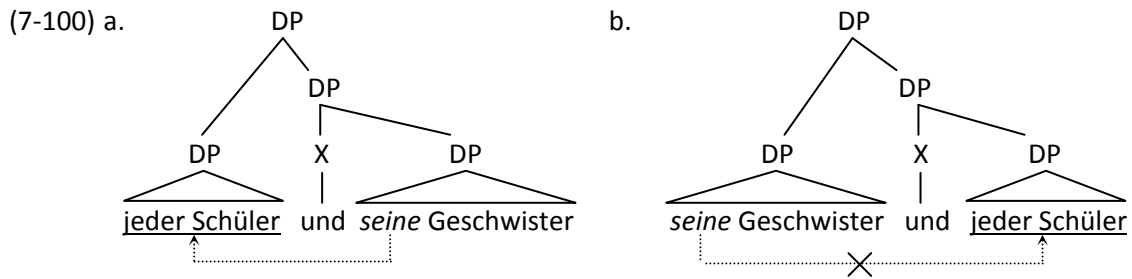


(7-099) Warum hat sich der Junge gefreut?

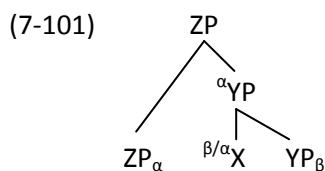


Durch eine binäre Struktur kann diesem Phänomen Rechnung getragen werden. In einer binären Struktur wie (7-100a) c-kommandiert das erste Konjunkt das zweite und somit auch das im zweiten Konjunkt enthaltene Possessivum, wodurch dieses durch *jeder Schüler* gebunden werden kann. In der umgekehrten Abfolge der Konjunkte in (7-100b), c-kommandiert *jeder Schüler* dagegen nicht das

Possessivum, so dass dieses nicht innerhalb der Koordinationsstruktur gebunden werden kann. In flachen Strukturen dagegen, die eine symmetrische Anordnung der Konjunkte haben, hilft uns C-Kommando dagegen nicht weiter.



Das Schema, das wir für Koordinationsstrukturen verwenden werden, ist in (7-101) gegeben. Wir wollen hier für koordinierende Partikeln annehmen, dass sie den Kopf der Konstruktion bilden, welcher kategoriedurchlässig ist. Das zweite Konjunkt (hier YP) bildet dabei das Komplement der koordinierenden Partikel. Die resultierende Phrase erhält die gleiche Kategorie wie das zweite Konjunkt (hier also ebenfalls YP) und wird an das erste Konjunkt (hier ZP) adjungiert. Die Annahme der Adjunktion an das erste Konjunkt findet sich bereits bei Munn (1993), welcher mit Boolean Phrases arbeitet, während wir hier in Parallelität zu vorangehenden Beispielen mit Partikeln diese als kategoriedurchlässig analysieren werden.

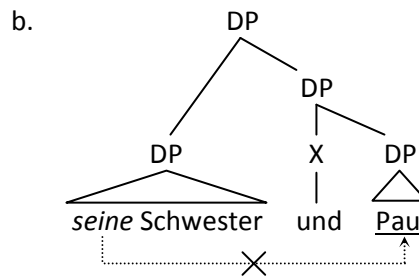
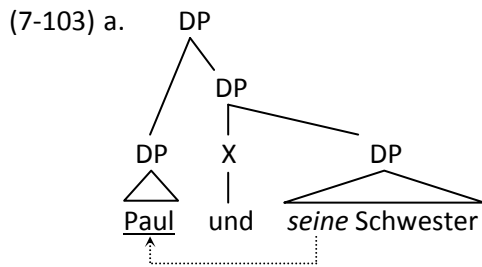


Durch die Adjunktion trägt die gesamte Koordination immer die Kategorie des ersten Konjunks. Für die bisher betrachteten Beispiele mag man versucht sein, nicht zwischen den Konjunkten zu differenzieren und eher allgemein zu sagen, dass eine Koordination immer die Kategorie ihrer Koordinationsglieder hat, da diese sich nicht kategorial unterscheiden und die Koordination an der gleichen Stelle im Syntagma wie jedes ihrer Konjunkte eingesetzt werden kann.¹⁰¹ Doch es gibt auch Koordinationsstrukturen wie jene in (7-102), in denen die Konjunkte nicht die gleiche Kategorie aufweisen, sondern lediglich die gleiche syntaktische Funktion haben. Diese können mit den Annahmen von (7-101) problemlos syntaktisch analysiert werden, ebenso wie z.B. asymmetrische Koordinationsstrukturen (vgl. dazu die Analysen von Munn 1993 oder Buring / Hartmann 1998), die wir hier jedoch unberücksichtigt lassen wollen.

- (7-102) a. Paul verfolgte das Spiel [_{AP} angespannt] und [_{PP} mit großem Interesse]
 → Adverbial
- b. Paul bemerkte [_{DP} den Regen] und [_{SP} dass seine Füße nass wurden]
 → direktes Objekt

Doch kommen wir zurück zu Beispiel (7-100). Dass der Unterschied zwischen (7-100a) und (7-100b) wirklich auf Bindung durch C-Kommando zurückzuführen ist, ist mehrfach kritisch diskutiert worden (vgl. dazu u.a. Progovac 1998). Zudem ist festzustellen, dass der gleiche Effekt wie in (7-100) sowie allen folgenden Beispielen, die Quantoren enthalten, auch wie in (7-103) mit Eigennamen anstelle der Quantoren erzielt werden kann, obwohl hier nicht von Bindung über C-Kommando, sondern von Korreferenz ausgegangen werden muss.

¹⁰¹ Bei einer Koordination innerhalb des Subjekts kann es natürlich gegenüber dem Auftreten der Einzelkonjunkte aufgrund der Kongruenz zu veränderten Flexionsmerkmalen am finiten Verb kommen.



Es gibt aber durchaus noch andere Argumente, die zur Verteidigung einer binären Struktur für Koordinationen herangezogen werden können. Evidenz für eine binäre Struktur bieten u.a. die Beispiele in (7-104), in welchen ein Teil der Koordinationsstruktur im Nachfeld steht. Berücksichtigen wir die flache Struktur, sollten entweder beide Beispiele grammatisch sein, oder beide sollten ungrammatisch sein, da die Konjunktion mit keinem der Konjunkte enger verbunden ist als mit dem jeweils anderen. In einem binären Modell sind jedoch beide Konjunkte strukturell unterschiedlich an die Konjunktion gebunden. Die Konjunktion ist enger mit dem zweiten Konjunkt verbunden und steht bei einer Spaltung der Struktur zusammen mit diesem im Nachfeld.

- (7-104) a. ^vAnna hat *Paul* gesehen *und seine Schwester*
 b. **Anna* hat *Paul und* gesehen *seine Schwester*

Die Wortfolge in (7-104a) können wir natürlich auch durch Gapping erreichen. Allerdings müssen wir dann für alle Beispiele dieser Art annehmen, dass erstens Koordinationsstrukturen nicht geteilt werden können und dass zweitens jede durch eine Konjunktion eingeleitete Konstituente, die auf den Kernsatz folgt, auf Gapping beruht. Dass Konstruktionen wie (7-104a) jedoch nicht immer auf Gapping zurückgeführt werden müssen, können wir uns durch einen einfachen Fragetest verdeutlichen, den wir schon in §4.2 bei der Fokusbestimmung angewandt haben. Fragen wir danach, ob Anna Paul gesehen hat, und verwenden als Antwort den Satz aus (7-104a), so haben wir die Möglichkeit sowohl die Antwortpartikel *ja*, als auch die Antwortpartikel *nein* zu verwenden.

- (7-105) A: Hat Anna Paul gesehen?
 B₁: ^vJa, Anna hat Paul gesehen, und seine Schwester.
 B₂: ^vNein, Anna hat Paul gesehen und seine Schwester.

Wie wir bereits in §4.2 gesehen haben, kann die Antwortpartikel *nein* nur verwendet werden, wenn die Folge *Paul und seine Schwester* den Fokus der Äußerung bildet. Aufgrund der Fokuseinheit muss die Folge *Paul und seine Schwester* in der zugrundeliegenden Struktur eine Konstituente bilden, so dass die Phrase *und seine Schwester* in diesem Fall ihre Grundposition im Kernsatz hat und nicht die Folge von Gapping sein kann. Dies verdeutlichen auch die Antworten B₁ und B₂ in (7-106), in welchen die vollständige Koordination im Kernsatz steht. Die Gapping-Struktur ist dagegen nur mit der Antwortpartikel *ja* möglich, wie die Antworten B₃ und B₄ mit den vollständigen Sätzen in (7-106) zeigen.

- (7-106) A: Hat Anna Paul gesehen?
 B₁: ^vNein, Anna hat Paul und seine Schwester gesehen.
 B₂: [?]Ja, Anna hat Paul und seine Schwester gesehen.
 B₃: ^vJa, Anna hat Paul gesehen, und Anna hat seine Schwester gesehen.
 B₄: [?]Nein, Anna hat Paul gesehen, und Anna hat seine Schwester gesehen.

Wenn wir das Subjekt statt des Objekts in die Koordination involvieren, bietet sich uns noch eine weitere Möglichkeit, die Extrapositions- von der Gappinganalyse abzugrenzen. In (7-107a) weist das finite Verb eine Flexion im Singular auf. Es kann somit nur mit einem Subjekt im Singular (im vorliegenden Beispiel also mit *Paul*) kongruieren. Die DP *seine Schwester* ist Subjekt eines zweiten Satzes, dessen weitere Konstituenten Opfer eines Gappingprozesses wurden. In (7-107b) dagegen weist das finite Verb eine Flexion im Plural auf. Es kongruiert demzufolge mit dem koordinierten Subjekt *Paul und seine Schwester*, wobei das zweite Konjunkt zusammen mit der koordinierenden Partikel extrapониert wurde.

- (7-107) a. Einen Kuchen hat gestern Paul gebacken, und seine Schwester.
 b. Einen Kuchen haben gestern Paul gebacken und seine Schwester.

Wie (7-108b) zeigt, ist eine Extrapositionsanalyse allerdings nur möglich, wenn das Subjekt nicht im Vorfeld steht. Eine Extraposition wäre in diesem Fall nicht nur deutlich unökonomischer als eine Realisierung der gesamten Koordination im Vorfeld, da wir uns bis zur Fertigstellung des Kernsatzes merken müssten, dass uns noch das zweite Konjunkt fehlt, sondern wäre auch irreführend, da ein Hörer von (7-108b) das Subjekt aufgrund der vermeintlich fehlenden Kongruenz zwischen *Paul* und *haben* zunächst fälschlich als Objekt interpretieren müsste.

- (7-108) a. ^vPaul hat gestern einen Kuchen gebacken, und seine Schwester (auch).
 b. *Paul haben gestern einen Kuchen gebacken und seine Schwester.

Eine binäre Struktur, wie sie in (7-101) aufgeführt ist, entspricht den prosodischen Daten. Eine flache Struktur würde voraussagen, dass es keine prosodische Untergliederung der Koordinationsstruktur gibt, egal wie viele Konjunkte auftreten. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die Konjunktion zusammen mit dem zweiten Konjunkt eine prosodische Einheit bildet, so dass nach dem ersten Konjunkt eine prosodische Grenze auftritt. Dieser Phrasierung wird nur eine binärverzweigende syntaktische Struktur gerecht. Die Feststellung, dass eine binäre Struktur eher der prosodischen Phrasierung gerecht wird als eine flache Struktur, ist jedoch nicht neu und wird auch von anderen als dem hier vorgestellten Modell vorausgesagt. Unser Modell macht allerdings noch weitere Voraussagen. Diese betreffen Koordinationsstrukturen, welche mehr als nur zwei Konjunkte enthalten. Als erstes Beispiel soll uns hier die dreigliedrige Koordination in (7-109) dienen, welche entweder in einer linksverzweigenden syntaktischen Struktur wie (7-109a) oder in einer rechtsverzweigenden wie (7-109b) wiedergegeben werden kann. Wagner (2005), welcher sich mit Koordinationsstrukturen dieser Art sowie deren prosodischer Umsetzung beschäftigt, stellt fest, dass die Verzweigungsrichtung der Koordinationsstruktur u.a. von der inhaltlichen Gliederung abhängig gemacht werden kann. Die Struktur in (7-109a) ist mit der Aussage kompatibel, dass Anna und Paul gemeinsam im Kino waren, während Lena allein ins Kino ging. Dagegen erlaubt die Struktur in (7-109b) die Interpretation, dass Paul und Lena zusammen ins Kino gingen, aber Anna allein dort war.

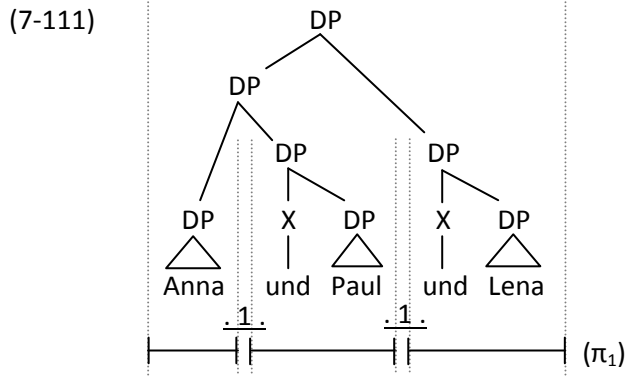
- (7-109) Wer war gestern im Kino?
 a. [[Anna und Paul] und Lena]
 b. [Anna und [Paul und Lena]]

Wenn wir auf flache Strukturen verzichten wollen, muss jedoch eine der beiden Strukturen gleichzeitig auch als Neutralstruktur für nicht inhaltlich untergliederte Koordinationsbeispiele dienen. Im Allgemeinen wird von der Neutralität rechtsverzweigender Strukturen ausgegangen (vgl. u.a. Haider 1993, 2012 sowie Phillips 1996), wie sie z.B. im Basic Branching Constraint unter (7-110) formuliert ist.

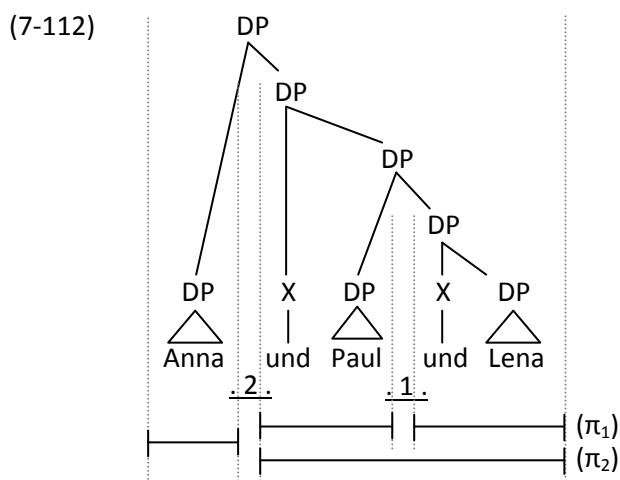
- (7-110) Basic Branching Constraint aus Haider (2012: 3)
 BBC =_{def} The structural build-up (*merger*) of phrases (and their functional extensions) is universally *right-branching*. [Hervorhebung im Original]

Auch Wagner (2005) wählt für seine Beispiele rechtsverzweigende Strukturen als Neutralstrukturen. Unser Modell macht jedoch die entgegengesetzte Voraussage. Berücksichtigen wir unsere Annahmen zur prosodischen Phrasierung, so wird die linksverzweigende Struktur als neutral vorausgesagt. Damit dies deutlich wird, müssen wir in die Struktur der Beispiele auch die Konjunktionen mit einbeziehen. In (7-111) ist dazu der Aufbau der linksverzweigenden Koordinationsstruktur aus (7-109) angegeben. Die metrische Struktur ist hier sowie in den folgenden Beispielen der Einfachheit halber ausgelassen. Gemäß der RMA erhalten die Eigennamen in unserer Struktur eine Betonung, während die Konjunktionen metrisch subordiniert sind. Dies bedeutet, dass jeder der Eigennamen bzw. dessen jeweils höchster metrischer Schlag die Einbindung in eine separate prosodische Phrasierungseinheit forciert. Ebenso forcieren die Konjunktionen als Köpfe die Einbindung in eine gemeinsame prosodische Ein-

heit mit ihrem Komplement. Beide Forderungen sind in (7-111) kompatibel, so dass sich kein Phrasierungskonflikt ergibt und beiden Forderungen in nur einer Phrasierungsebene nachgekommen werden kann. Das Ergebnis ist eine gleichmäßige Phrasierung wie wir sie für neutrale Koordinationsstrukturen erwarten würden. Weder die ersten beiden Konjunkte, noch das zweite und dritte Konjunkt gehören prosodisch enger zusammen. Sie stehen gleichwertig nebeneinander, was sich zusätzlich an der relativen Stärke der prosodischen Grenzen zeigt.

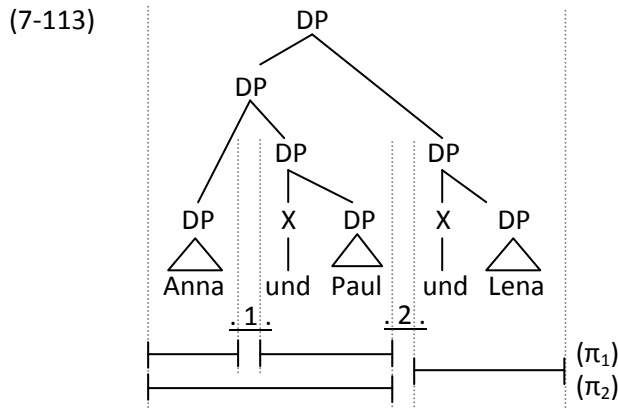


In der rechtsverzweigenden Struktur in (7-112) hingegen kommt es zu einem Phrasierungskonflikt. Auch hier fordert der jeweils höchste metrische Schlag der Eigennamen die Einbindung in eine separate Phrasierungseinheit. Diese Forderung gerät allerdings in Konflikt mit jener der Konjunktionen, welche als Köpfe die Einbindung in eine gemeinsame prosodische Einheit mit ihrem Komplement verlangen. Diesem Phrasierungskonflikt kann nur durch die Aufteilung in mehrere Phrasierungsebenen begegnet werden. In Ebene π_1 sind die Eigennamen *Paul* und *Lena* aufgrund ihrer metrischen Stärke in separate prosodische Einheiten eingebunden. Die metrisch subordinierten Konjunktionen werden in eine angrenzende Phrasierungseinheit integriert. Dabei ist es nur der zweiten Konjunktion möglich, zusammen mit ihrem vollständigen Komplement eine prosodische Einheit zu bilden. Die erste Konjunktion kann auf dieser Ebene lediglich mit einem Teil ihres Komplements zusammen phrasiert werden. Es muss mit π_2 eine weitere Ebene eröffnet werden, um der Forderung der ersten Konjunktion nach einer Einbindung in eine gemeinsame Phrasierungseinheit mit ihrem gesamten Komplement gerecht werden zu können. Die so entstandene Phrasierungsstruktur suggeriert eine stärkere Zusammengehörigkeit des zweiten und dritten Konjunks und ist somit nicht mit der Phrasierung neutraler Koordinationsstrukturen kompatibel. Dies wird zusätzlich durch die Vorhersagen über die relative Stärke der prosodischen Grenzen deutlich. Durch die Aufspaltung der Phrasierungsstruktur wird der prosodischen Grenze vor der ersten Konjunktion ein höherer Wert zugewiesen als der prosodischen Grenze vor der zweiten Konjunktion.



Die rechtsverzweigende Struktur ist in unserem Modell ausschließlich mit einer inhaltlichen Untergliederung der Koordinationsstruktur zu vereinbaren. Würde man die rechtsverzweigende Struktur

um weitere Konjunkte ergänzen, so würde sich eine immer stärkere und komplexere prosodische Einbettung zeigen. Die linksverzweigende Struktur hingegen kann iteriert werden, ohne eine größere prosodische Komplexität zur Folge zu haben. Sie kann uns somit als Struktur für neutrale Koordinationsbeispiele dienen. Doch wenn die linksverzweigende Struktur zu einer gleichmäßigen Phrasierung führt, wie können wir dann eine inhaltliche Untergliederung erfassen, in der beispielsweise das erste und zweite Konjunkt einer dreigliedrigen Koordinationsstruktur enger zusammengehören? Dies kann auf die gleiche Weise erfolgen, wie bei Wagner (2005). Ein Sprecher, der die linksverzweigende Struktur inhaltlich untergliedern möchte, kann der Phrasierungsstruktur wie in (7-113b) bewusst eine weitere Ebene hinzufügen. Der Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur wird dabei aus inhaltlichen Gründen, nicht aus struktureller Notwendigkeit in mehrere Zyklen unterteilt.



Ein ähnliches Phänomen können wir bei strukturellen Ambiguitäten beobachten. Ein Sprecher, der sich der Ambiguität seiner Äußerung bewusst ist, versucht diese prosodisch zu desambiguieren, um Missverständnisse zu vermeiden, so z.B. bei den Teilformeln in (7-114), in denen es durchaus relevant ist, ob man zuerst a und b addiert und dann das Ergebnis mit c multipliziert, oder ob man zuerst b mit c multipliziert und dann das Ergebnis zu a addiert. Im ersten Fall bilden der Klammerung gemäß a und b eine gemeinsame prosodische Einheit, während im zweiten Fall b und c prosodisch enger zusammengehören.

(7-114) $a + b \times c \rightarrow (a + b) \times c$
 $\rightarrow a + (b \times c)$

Weniger abstrakte Beispiele dieser Art bilden die Sätze in (7-115). In beiden Beispielen kann die *mit*-PP je nach Interpretation entweder als Attribut des direkten Objekts dienen oder die VP näher bestimmen. Entsprechend kann sie zur Desambiguierung der Struktur entweder mit dem Objekt oder dem Verb zusammen eine prosodische Einheit bilden.

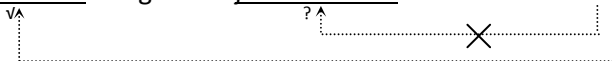
- (7-115) a. (Paul glaubt,) dass der Kommissar die Frau mit dem Fernglas beobachtet.
 b. (Paul glaubt,) dass der Schüler den Lehrer mit dem umfangreichen Wissen beeindruckt.

Häufig ist eine Desambiguierung jedoch bereits durch den Kontext gegeben, so dass auch bei ambiguer syntaktischer Struktur und ambiguer neutraler Phrasierungsstruktur nur eine Lesart kontextuell in Frage kommt. Für (7-115a) sind zwei mögliche Kontexte dieser Art unter (7-116) gegeben. Im ersten Kontext ist das Fernglas bereits der Frau zugeordnet, so dass die Lesart, in welcher die PP als Attribut des Objekts dient, die kontextuell wahrscheinlichere ist. Im zweiten Kontext dagegen ist das Fernglas dem Kommissar zugeordnet, so dass die Lesart, in welcher die PP *mit dem Fernglas* die VP modifiziert und Teil der Handlung des Kommissars ist, am besten mit dem Kontext vereinbar ist. Im Fall einer vorangehenden kontextuellen Desambiguierung ist es ökonomischer, auf das Hinzufügen zusätzlicher, nicht strukturell geforderter Phrasierungsebenen zu verzichten und stattdessen die neutrale Phrasierungsvariante zu wählen. Der Hörer kann dabei annehmen, dass der Sprecher die kontextuell relevanteste Lesart im Sinn hat. So dürften sich sowohl Sprecher als auch Hörer zumeist nicht einmal der strukturellen Ambiguität der isolierten Äußerung bewusst sein.

- (7-116) a. Dort versteckt sich der Kommissar im Gebüsch, während eine Frau, die ein Fernglas in der Hand hat, nach seltenen Vögeln Ausschau hält.
 → Paul glaubt, dass der Kommissar [die Frau mit dem Fernglas] beobachtet
- b. Dort versteckt sich der Kommissar im Gebüsch, der ein Fernglas in der Hand hat, während eine Frau nach seltenen Vögeln Ausschau hält.
 → Paul glaubt, dass der Kommissar die Frau [mit dem Fernglas beobachtet]

Doch nun wollen wir wieder zu den Koordinationsstrukturen zurückkommen. Unser Modell sagt zwar die linksverzweigende Struktur als die neutrale Koordinationsstruktur voraus, doch steht es noch aus, dafür modellunabhängige Evidenz zu finden. Auch wenn durchaus Einwände gegen Bindung über C-Kommando in Koordinationsstrukturen vorgebracht wurden, so neigt man doch bei der Argumentation schnell dazu, die Einhaltung oder Verletzung von Prinzip C der Bindungstheorie als mögliche Evidenz für die ein oder andere Struktur heranziehen zu wollen. Doch schauen wir uns uneingedenk der Kritikpunkte zunächst einmal ganz unvoreingenommen die Argumentation über Prinzip C an. Ein wesentliches Argument für unsere Analyse ergäbe sich dann z.B. aus den Möglichkeiten der Bindung von Possessiva. Für das Beispiel in (7-117) können wir feststellen, dass ein Bezug des Possessivums auf *jeden Schüler* in einer neutralen Äußerung nicht wirklich akzeptabel ist. Dies lässt sich unter Berücksichtigung der umstrittenen Bindung über C-Kommando nur durch eine linksverzweigende Struktur vorhersagen. In dieser kann *jeden Schüler* das Possessivum nicht c-kommandieren, so dass ein Bezug des Possessivums auf *jeden Schüler* ausgeschlossen ist. Es kann sich in einer neutralen Struktur nur auf Konstituenten außerhalb der Koordination beziehen. Im Falle von (7-117) wird *seine* durch das Subjekt *jeder Lehrer* gebunden, durch welches es c-kommandiert wird. Nimmt man dagegen eine rechtsverzweigende Struktur als neutrale Struktur an, so benötigt man zusätzliche externe Regeln, um erklären zu können, dass ein Bezug des Possessivums auf *jeden Schüler* unter neutralen Bedingungen problematisch ist, da das Possessivum in einer rechtsverzweigenden Struktur durch *jeden Schüler* c-kommandiert würde.

(7-117) jeder Lehrer hat gestern jeden Schüler und Anna und *seine* Freunde geärgert.

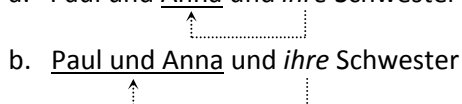


Ähnliches lässt sich für das Beispiel in (7-118a) sagen, in welchem wir das Possessivum *seine* gegen das Possessivum *ihre* ausgetauscht haben. Das gleiche haben wir in (7-118b) getan, nur dass wir diesmal Eigennamen statt Quantoren verwenden. Beide Beispiele sind ambig, denn *ihre* kann sich sowohl auf eine Bezugsconstituente mit den Merkmalen [feminin, singular] als auch auf eine Bezugsconstituente mit dem Merkmal [plural] beziehen. Und hier können wir nun auch ganz ohne Prinzip C argumentieren.

- (7-118) a. jeder Schüler und Anna und *ihre* Freunde
 b. Paul und Anna und *ihre* Schwester

Nehmen wir (7-118b) und fassen das zweite und dritte Konjunkt in einer prosodischen Einheit zusammen, so erzwingen wir eine rechtsverzweigende Struktur und erhalten die Lesart in (7-119a), bei der *ihre* sich auf *Anna* bezieht. Fassen wir dagegen das erste und zweite Konjunkt in einer prosodischen Einheit zusammen, so erzwingen wir eine linksverzweigende Struktur und erhalten die Lesart in (7-119b), bei der *ihre* sich auf die Koordination *Paul und Anna* bezieht. Wählen wir dagegen gleichmäßig starke prosodische Grenzen, wie es für eine neutrale Koordinationsstruktur üblich ist, so erscheint uns hier die Lesart in (7-119b), welcher eine linksverzweigende Struktur zugrundeliegt, bevorzugt. Entsprechend können wir auch (7-119c) neutral äußern. Unter der Annahme einer rechtsverzweigenden Neutralstruktur sollten jedoch die Beispiele in (7-119b/c) markiert sein.

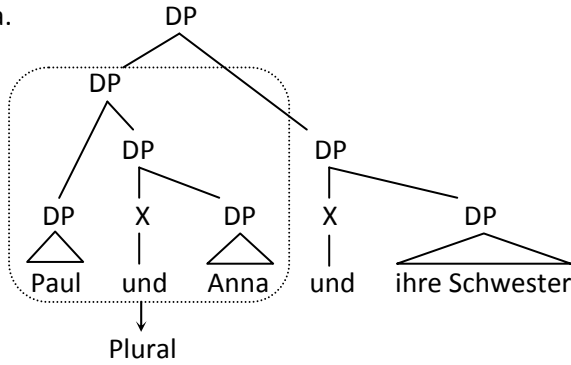
(7-119) a. Paul und Anna und *ihre* Schwester



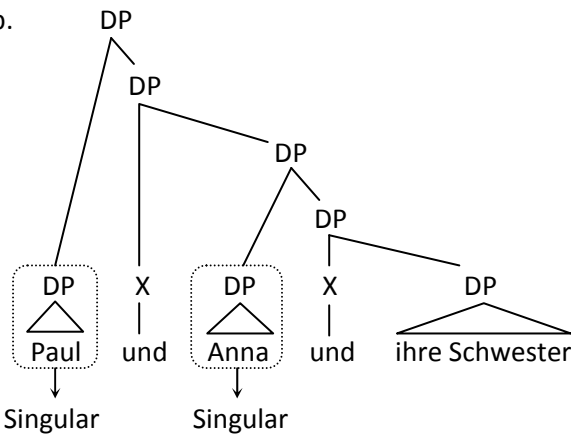
c. Paul und Thilo und ihre Schwester

Nur in der linksverzweigenden Struktur in (7-120a) ist eine Konstituente im Plural vorhanden, auf die sich das Possessivum beziehen bzw. mit der es korreferent sein kann. In der rechtsverzweigenden Struktur (7-120b) hingegen gibt es lediglich zwei Konstituenten im Singular, so dass sich das Possessivum, wenn es als Plural interpretiert werden soll, nur auf eine Konstituente außerhalb der Koordination wie z.B. in (7-121) beziehen kann.

(7-120) a.



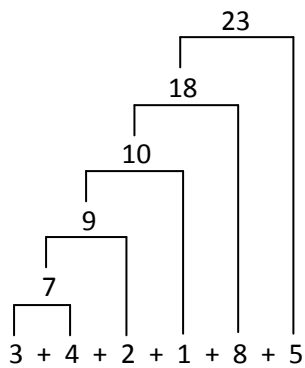
b.



(7-121) die Kinder trafen Paul und ihre Schwester

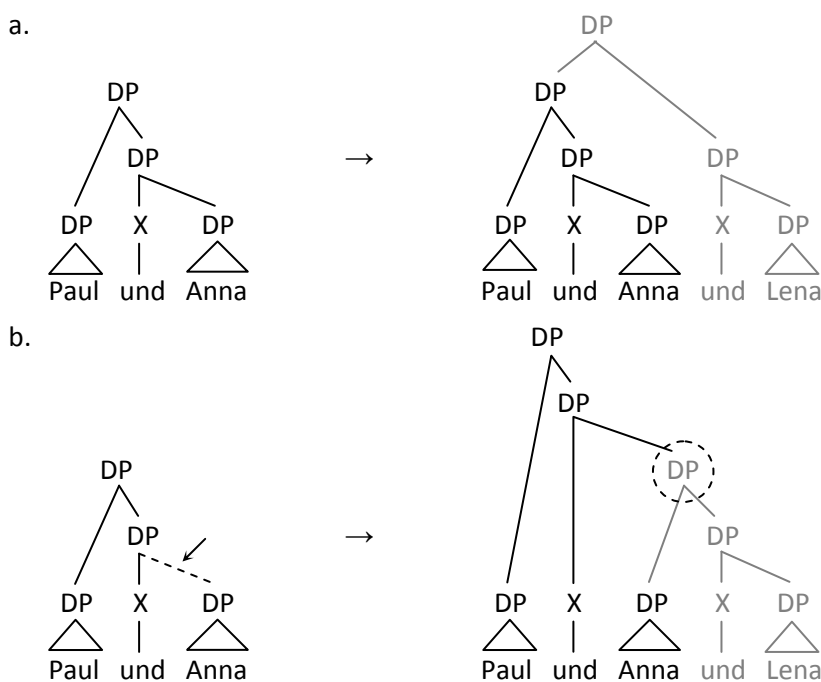
Zu einem weiteren Argument für unsere Annahme einer linksverzweigenden Neutralstruktur für Koordinationsbeispiele können uns Rechenaufgaben dienen. Bei Rechenaufgaben wie $3+4+2+1+8+5$, die eine neutrale Struktur aufweisen und nicht intern durch Klammerung gegliedert sind, können wir feststellen, dass wir ebenso wie in einer linksverzweigenden Struktur systematisch von links nach rechts rechnen, obwohl in diesem Falle auch eine andere Reihenfolge keinen Unterschied für das Ergebnis machen würde. Die Struktur, die unserer Rechnung zugrundeliegt, können wir wie in (7-122) darstellen.

(7-122)



Die Abarbeitung einer Koordination in einer linksverzweigenden Struktur ist nicht nur kognitiv sinnvoller, sondern erleichtert auch das Hinzufügen weiterer Koordinationsglieder ohne zu weit vorausplanen zu müssen. Nehmen wir an, wir beginnen eine Koordination mit *Paul und Anna* und wollen diese dann mit *und Lena* fortsetzen. In einer linksverzweigenden Struktur wie (7-123a) können wir *und Lena* problemlos anbinden, während wir in einer rechtsverzweigenden Struktur wie (7-123b) einen Teil der fertigen Struktur wieder aufspalten müssen, um die Koordination fortsetzen zu können. Auch wenn wir vermuten können, dass ein Sprecher seine Äußerung weit genug vorausplant, um einer Restrukturierung zu entgehen, so bliebe das Problem immer noch beim Hörer, der nicht wissen kann, ob und wie viele Koordinationsglieder folgen werden.

(7-123) a.



Verfechter einer rechtsverzweigenden Struktur mögen gegen unsere Annahmen einwenden, dass es Beispiele gibt, in denen z.B. das zweite und dritte Konjunkt einer dreigliedrigen Koordination wie in (7-124) gemeinsam ins Nachfeld gestellt werden können, was nur unter der Annahme einer rechtsverzweigenden Struktur möglich ist. Insbesondere bei (7-124b) wird deutlich, dass es sich um eine DP-Koordination handeln muss, bei der die Konstituente im Nachfeld ihre Grundposition im Kernsatz hat, da das finite Verb andernfalls im Singular auftreten müsste.

(7-124) a. Anna hat gestern ein Brot gekauft und Butter und Marmelade.

b. Ein Brot haben gestern Anna gekauft und Paul und Lena.

Allerdings lassen sich genauso gut Beispiele mit einer Trennung der Konjunkte in der Oberflächenstruktur finden, die nur mit einer linksverzweigenden Struktur vereinbar sind wie z.B. die Antwort

von B_1 in (7-125). Dass B_1 ein wenig markiert wirkt, hängt damit zusammen, dass es mit dem ersten Konjunkt *ein Brot* wie in der Antwort von B_2 einen kleineren vorfeldfähigen Fokusexponenten gibt und es uns die Ökonomie gebietet, dass wir für den Fall, nicht die ganze fokussierte Konstituente im Vorfeld realisieren zu wollen, bevorzugt die kleinstmögliche vorfeldfähige Konstituente wählen. Dies ändert jedoch nichts daran, dass die Antwort von B_1 ebenfalls grammatisch ist.

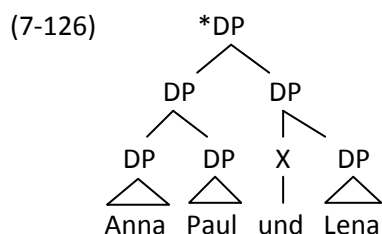
(7-125) A: Was hat Anna gestern alles gekauft?

B_1 : [ein Brot und Butter] $_{\alpha}$ hat $_{\beta}$ sie [α und Marmelade] $_{foc}$ gekauft β

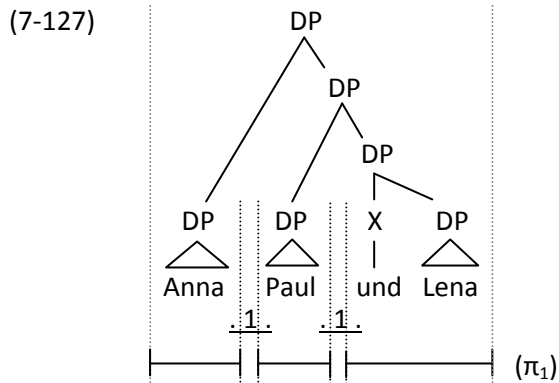
B_2 : [ein Brot] $_{\alpha}$ hat $_{\beta}$ sie [α und Butter und Marmelade] $_{foc}$ gekauft β

Wir haben nun also Beispiele, in denen Konstituenten außerhalb ihrer Kernsatzposition realisiert werden, von denen die einen für eine rechtsverzweigende und die anderen für eine linksverzweigende Struktur sprechen. Und wir haben ja schließlich auch nie bestritten, dass sowohl links- als auch rechtsverzweigende Koordinationsstrukturen vorkommen. Doch bei dem Versuch, aus diesen Beispielen Schlüsse über die Neutralstruktur ziehen zu wollen, ist generell Vorsicht angebracht; denn die Trennung einer Koordination mit mehr als zwei Koordinationsgliedern führt immer zu einer Gruppierung von Teilkonstituenten, die die Interpretation und damit die inhaltliche Zusammengehörigkeit ebenso beeinflusst wie eine stärkere prosodische Grenze innerhalb der Koordination, so dass aus der Trennung von Konjunkten allein nicht entscheidbar ist, welches die *neutrale* Verzweigungsrichtung für Koordinationsstrukturen ist. Wir haben aber zum Glück bereits einige andere Argumente für unsere linksverzweigende Analyse gefunden.

Zum Abschluss sollten wir uns noch der Frage widmen, ob neutrale Koordinationsstrukturen immer linksverzweigend sein müssen. Alle dreigliedrigen Koordinationsstrukturen, die wir bisher in diesem Teilkapitel betrachtet haben, wiesen zwei koordinierende Partikeln auf. Es gibt jedoch auch dreigliedrige Koordinationsstrukturen wie *Anna, Paul und Lena*, die nur eine koordinierende Partikel enthalten. Wollten wir für diese eine einfache linksverzweigende Struktur wie in (7-126) annehmen, kämen wir schnell in Erklärungsnot, denn wir müssten die Folge *Anna Paul* als eine syntaktische Konstituente analysieren. Allerdings kann keiner der Eigennamen *Anna* und *Paul* als Argument oder Modifikation des anderen gelten, so dass die direkte Verbindung beider Eigennamen zu einer Konstituente jeglicher Grundlage entbehrt und nicht mit unserem Grammatiksystem zu vereinbaren wäre.



Eine rechtsverzweigende Struktur wie (7-127) können wir dagegen eher motivieren, wenn wir annehmen, dass eine Konjunktion eine indefinite Zahl i ($i \geq 2$) an Konjunkten zu binden vermag. So können *Paul* und *Lena* wie in den vorangehenden Beispielen mit mehreren Konjunktionen durch die Konjunktion *und* zu einer syntaktischen Konstituente verbunden werden. Durch die Annahme, dass die Konjunktanzahl nach oben nicht begrenzt ist, kann auch *Anna* als Argument der Konjunktion betrachtet und an die bestehende Struktur adjungiert werden. Anders als bei Koordinationsstrukturen mit mehreren Konjunktionen führt die rechtsverzweigende Struktur in (7-127) nicht zu einer prosodischen Verschachtelung, da wir durch das Auftreten nur einer Konjunktion lediglich einmal eine Kopf/Komplement-Struktur haben. Jedes weitere Konjunkt wird durch Adjunktion angebunden, die nicht zu einer prosodischen Verschachtelung führt.

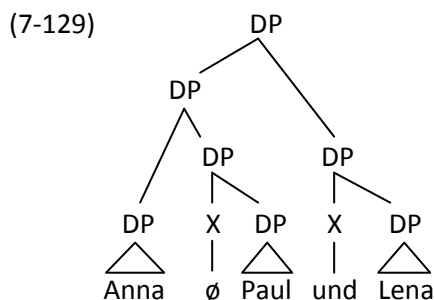


Allerdings hat bereits Wagner (2005) – trotz seiner generellen Präferenz für neutrale rechtsverzweigende Strukturen in einer Fußnote auf die Problemfälle in (7-128b/c) hingewiesen. Da Wagner seine Analyse von Koordinationsstrukturen u.a. über C-Kommando zu motivieren versucht, werden wir uns nun uneingedenk der oben erwähnten Kritik am C-Kommando in Koordinationsstrukturen in den folgenden Betrachtungen wieder darauf berufen. Nimmt man für die Beispiele in (7-128) eine rechtsverzweigende Struktur an, so wird das Possessivum *his* in allen drei angeführten Sätzen von *every student* c-kommandiert. Doch nur (7-128a) ist uneingeschränkt grammatisch. Bei (7-128b/c) können wir das gleiche Phänomen wie bei den Koordinationsstrukturen mit mehreren Konjunktionen beobachten. Wenn die Phrase *every student* der Phrase *and his adviser* unmittelbar linear vorangeht, ist ein Bezug des Possessivums auf *every student* nur eingeschränkt grammatisch. Geht die Phrase *every student* der Phrase *and his adviser* gar nur mittelbar voran, so ist ein Bezug des Possessivums auf *every student* nach Wagners Bewertung ungrammatisch.

- (7-128) a. ^vEvery student_i, his_i adviser and the dean are invited to the reception.
 b. [?]The dean, every student_i, and his_i adviser are invited to the reception.
 c. *Every student_i, the dean and his_i adviser are invited to the reception.

(aus Wagner 2005: 56)

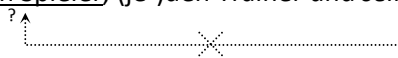
Wir könnten diesem Problem begegnen, indem wir für mehrgliedrige Koordinationsstrukturen mit nur einer overtten Konjunktion linksverzweigende Strukturen mit einer leeren Konjunktion annehmen. Diese kann als stumme Kopie der phonetisch realisierten letzten Konjunktion gelten. Dementsprechend können wir die Zahl möglicher Konjunkte für jede Konjunktion auf zwei begrenzen. Die phonetisch unrealisierte Konjunktion in (7-129) ermöglicht es uns, *Anna* und *Paul* zu einer syntaktischen Konstituente zu verbinden und bietet uns eine Möglichkeit, die Daten aus (7-128) zu erfassen. Da wir nun wieder zwei Kopf/Komplement-Strukturen haben, deren Einbettung ineinander kognitiv aufwendiger ist als eine parallele Realisierung, kann die nicht-einbettende linksverzweigende Struktur hier als Neutralstruktur gelten. In dieser Struktur wird das dritte Konjunkt weder vom ersten noch vom zweiten Konjunkt c-kommandiert, so dass eine Bindung des Possessivums durch *every student* für die Beispiele in (7-128b/c) nicht möglich ist.



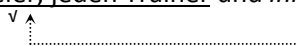
Weitere Evidenz für eine linksverzweigende Struktur liefert uns das Beispiel unter (7-130b). Darin bezieht sich das Possessivum auf die Menge aus *jeden Spieler* und *jeden Trainer*, das sich ganz parallel zum oben besprochenen Beispiel (7-117) verhält. Unter einer Analyse mit linksverzweigender

Struktur bereitet uns dieses Beispiel keine Probleme, da *jeden Spieler* und *jeden Trainer* zusammen mit der stummen Konjunktion eine Konstituente mit dem Merkmal [plural] bilden, auf die sich das Possessivum beziehen kann.

(7-130) a. ein Junge hat gestern jeden Spieler, (je-)den Trainer und *seinen* Arzt gesehen



b. ein Junge hat gestern jeden Spieler, jeden Trainer und *ihren* Arzt gesehen



Dass die Annahme einer stummen Konjunktion, die mit der phonetisch realisierten Konjunktion identisch ist, nicht so ganz abwegig ist, wird klar, wenn wir uns noch einmal an §4.2 zurückerinnern. Dort haben wir gesehen, dass phonetisch identisches Material in parallelen Konstruktionen bis auf eine Kopie getilgt werden kann. Ähnliches können wir hier postulieren. In inhaltlich nicht untergliederten Konjunktionen genügt es die letzte Konjunktion phonetisch zu realisieren. Identische Kopien davon können phonetisch unrealisiert bleiben. So können wir z.B. auch feststellen, dass für inhaltlich nicht untergliederte Koordinationsstrukturen die Variante mit der Realisierung nur einer Konjunktion präferiert ist. Die Äußerung aller identischen Konjunktionen ist deutlich unökonomischer. In inhaltlich untergliederten Koordinationsstrukturen dagegen ist jede Konjunktion von Bedeutung. Da wir mehrere inhaltliche Einbettungsebenen haben, sind die Konjunktionen unabhängig voneinander und können nicht als Kopien einer der anderen Konjunktionen aufgefasst werden. Entsprechend muss in einer inhaltlich untergliederten Koordination jede der Konjunktionen phonetisch realisiert werden. Für die Prosodie macht es letztlich keinen Unterschied, ob wir für die Analyse mehrgliedriger Koordinationsstrukturen mit nur einer Konjunktion eine linksverzweigende oder rechtsverzweigende Struktur verwenden. Um jedoch Phänomene, wie sie sich in den Beispielen unter (7-128) und (7-130) gezeigt haben, erfassen zu können, scheint eine linksverzweigende Struktur angemessener – auch wenn sie den gängigen Annahmen zum Aufbau von Koordinationsstrukturen widerspricht. Die Verwendung linksverzweigender Strukturen für neutrale Koordinationsbeispiele heißt jedoch nicht, dass wir linksverzweigende Strukturen für alle Konstruktionen als neutral erachten. So stützt z.B. Haider (1993, 2012) seine Annahmen zum Basic Branching Constraint, welches rechtsverzweigende Strukturen als neutral klassifiziert, u.a. auf Daten wie die Abfolge von Verb und Objekt als VO vs. OV. Dabei haben wir es jedoch mit einer Struktur zu tun, die auf Integration beruht. Nach unseren Annahmen aus §1.2 werden einfache Konstituenten bevorzugt vor komplexen Konstituenten geäußert, so dass bei Integration rechtsverzweigende gegenüber linksverzweigenden Strukturen durchaus als universal neutral gelten können. Zudem ist es für das bessere Verständnis der Zusammenhänge einzelner Elemente einer Äußerung sinnvoll, zuerst das Element zu benennen, das fordert, und dann die Elemente, die gefordert werden.

7.4 Relativsätze und w-Sätze

Kommen wir nun auf eine Frage zurück, die sich uns in §1.2 bei der Besprechung der syntaktischen Grundlagen unserer Analyse für das lineare Modell gestellt hat. Dort hatten wir gesehen, dass wir bei der Analyse der syntaktischen Struktur in einem linearen Modell entweder der Uniformitätshypothese oder der Differenzhypothese folgen können. Das Uniformitätsmodell stellte nur ein topologisches Schema für V1-, V2- und VE-Sätze bereit, während sich das Differenzmodell auf drei separate Schemata für Sätze mit unterschiedlichen Verbstellungstypen berief. Der wesentliche Unterschied, der uns hier beschäftigen soll, betrifft die Besetzung der S-Position und des Vorfelds in Relativsätzen und w-Sätzen. Im Uniformitätsmodell werden Relativpronomina sowie w-Phrasen in VE-Sätzen ins Vorfeld gestellt, während sie im Differenzmodell in der S-Position stehen. Wir wollen nun unter prosodischen Aspekten untersuchen, welchem Modell der Vorzug zu geben ist.

Auf den ersten Blick stellen uns beide Modelle vor Probleme bei der Ableitung der prosodischen Struktur. Während sich im Uniformitätsmodell Schwierigkeiten mit der Phrasierung zeigen, ergeben sich für das Differenzmodell zunächst Komplikationen bei der Ableitung der metrischen Struktur. Als

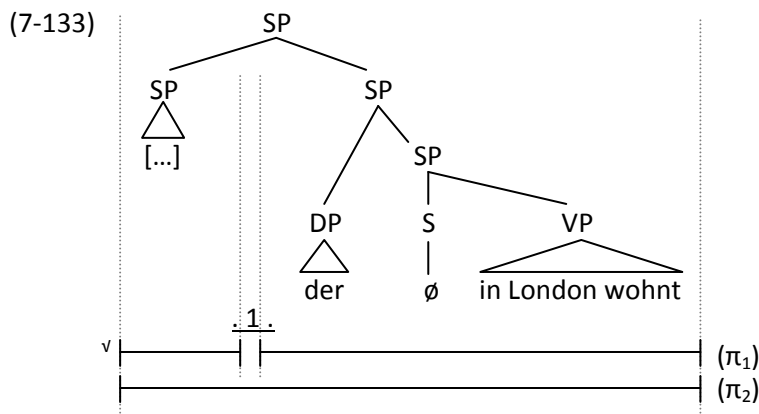
Beispiele sollen die VE-Sätze unter (7-131) dienen, deren topologische Struktur in (7-132) in beiden Modellen wiedergegeben ist.

- (7-131) a. Paul hat einen Freund, *der in London wohnt*.
 b. Das ist der Mann, *dessen Sohn ich eine Antwort schulde*.
 c. Paul geht morgen mit Anna ins Konzert. Er fragt sich, *welches Kleid sie dafür anzieht*.

(7-132) modellabhängige topologische Analyse von Relativsätzen und w-Sätzen

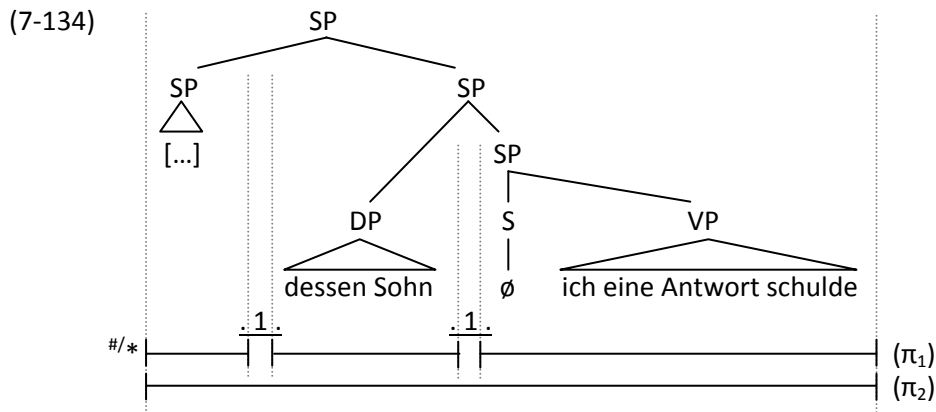
	VF	S	Kernsatz		
			MF	VK	
a.	der	∅	in London	wohnt	→ Uniformitätsmodell
b.	dessen Sohn	∅	ich eine Antwort	schulde	
c.	welches Kleid	∅	sie dafür	anzieht	
d.		der	in London	wohnt	→ Differenzmodell
e.		dessen Sohn	ich eine Antwort	schulde	
f.		welches Kleid	sie dafür	anzieht	

Zunächst wollen wir uns die Phrasierung ansehen. Im Uniformitätsmodell steht das Nebensatzeinleitende Element in Relativsätzen und w-Sätzen im Vorfeld, während die S-Position nicht phonetisch gefüllt ist. Übertragen wir dies in vereinfachter Form auf unser hierarchisches Modell, so erhalten wir für (7-132a) die Struktur in (7-133), in welcher die Phrase des Nebensatzeinleitenden Elements Adjunkt zu SP ist, während der Kopf der SP phonetisch leer bleibt. Für einen Satz mit einem einfachen Relativpronomen ist die Ableitung der prosodischen Phrasierungsstruktur unter dieser Analyse unproblematisch. Da das Relativpronomen metrisch subordiniert ist, forciert es nicht die Einbindung in eine separate prosodische Einheit, sondern wird in eine angrenzende Phrasierungseinheit integriert. Betrachten wir den VE-Satz in Isolation oder nehmen an, dass die Integration bevorzugt in die morphosyntaktisch nächststehende Konstituente erfolgt, so bleibt im vorliegenden Beispiel nur die Integration in die Schwesterkonstituente \emptyset in *London wohnt*. Der gesamte Relativsatz wird damit in einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammengefasst.



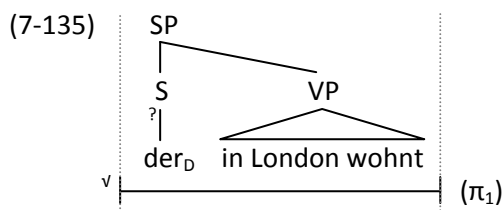
Für die Nebensatzeinleitende Phrase in (7-132b) besteht allerdings das Problem, dass sie in einer neutralen Äußerung eine Betonung auf der Satzebene trägt und somit anders als das metrisch subordinierte Relativpronomen im vorangehenden Beispiel die Einbindung in eine separate prosodische Phrase fordert. Der Kopf der SP (auch wenn er phonetisch leer ist) erzwingt die Einbindung in eine gemeinsame Phrase mit seinem VP-Komplement. Die Nebensatzeinleitende Phrase kann aufgrund ihrer metrischen Stärke sowie ihres Status als Adjunkt nicht mit eingebunden werden, so dass unsere Phrasierungsbedingungen aus §7.1 hier zu einer prosodischen Spaltung des VE-Satzes führen. Berücksichtigen wir dazu noch die hier nur schematisch angedeutete Anbindung an den Trägersatz sowie die relative Stärke der vorausgesagten prosodischen Grenzen, so müssen unter dieser Analyse die Grenze zwischen dem Trägersatz und dem VE-Satz sowie jene nach der Nebensatzeinleitenden Phrase gleichwertig sein. Dies widerspricht jedoch den tatsächlichen Gegebenheiten; denn in einer

natürlichen Äußerungssituation ist die prosodische Grenze vor dem VE-Satz größer als jene innerhalb des VE-Satzes, unabhängig davon, ob das Vorfeld eine metrisch subordinierte Phrase wie in (7-132a) oder eine betonte Phrase wie in (7-132b/c) enthält.

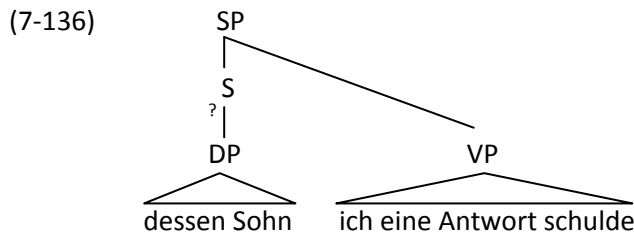


Eine Möglichkeit, mit der wir uns behelfen könnten, wäre die Annahme, dass Sprecher ähnlich wie z.B. bei der Desambiguierung oder der bewussten Verdeutlichung der inhaltlichen Gliederung von Koordinationsstrukturen den VE-Satz in (7-134) trotz der Adjunktstruktur bewusst als Einheit markieren und somit durch eine zusätzliche Phrasierungsebene, die den VE-Satz komplett in eine prosodische Einheit einschließt, vom Trägersatz abgrenzen. Allerdings hatten wir in §7.3 im Bezug auf strukturelle Ambiguitäten und inhaltlich gegliederte Koordinationsstrukturen auch feststellen können, dass eine zusätzliche bewusste Gliederung, die über die unbewusste, strukturell geforderte Gliederung hinausgeht, eher die Ausnahme bildet. Insofern würden wir unter Verwendung des Uniformitätsmodells erwarten, dass Sätze wie (7-132b/c) wesentlich häufiger mit einer Struktur geäußert würden, in der die Nebensatzeinleitende Phrase ebenso deutlich vom Rest des subordinierten Satzes wie vom Trägersatz getrennt wäre, anstatt eine gemeinsame Phrasierungseinheit mit dem übrigen phonetischen Material des subordinierten Satzes zu bilden.

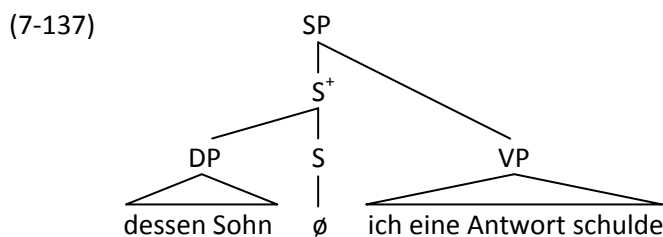
Im Differenzmodell in (7-132d-f) dagegen können wir das Phänomen, dass Relativsätze und subordinierte *w*-Sätze in neutralen Äußerungen eine prosodische Einheit bilden, unabhängig aus ihrer strukturellen Anbindung herleiten. Das Nebensatzeinleitende Element steht im topologischen VE-Schema des Differenzmodells im S-Slot. Übertragen wir diese Annahmen wie in (5-135) in unser hierarchisches Modell, so muss auch hier das Nebensatzeinleitende Element unter S stehen. Da S ein Kopf ist, wird hier die Einbindung von S in die prosodische Phrasierungseinheit seines Komplements gefordert, wodurch der VE-Satz eine prosodische Einheit bildet, die ihn vom Trägersatz abgrenzt. Das Differenzmodell ist somit gegenüber dem Uniformitätsmodell bei der Vorhersage der prosodischen Phrasierungsstruktur eindeutig im Vorteil.



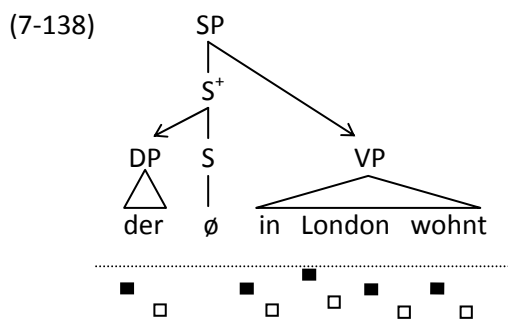
Betrachten wir jedoch (7-135) einmal genauer, so fällt ein Problem auf. Wir haben das Relativpronomen dort wie eine Subjunktion mit S verbunden. Allerdings bilden Relativsatzeinleitende Elemente maximale Phrasen. Bei einem einfachen Pronomen ist dies nicht sofort ersichtlich, da es sich nur um ein einzelnes Wort handelt. Deutlicher wird es jedoch, wenn wir statt des Pronomens eine komplexere Relativphrase wie in (7-136) einsetzen. In (7-136) ist die DP *dessen Sohn* das Relativsatzeinleitende Element. Wir können jedoch keine maximale Phrase direkt als Kopf analysieren. Die syntaktische Struktur in (7-136) ist somit ausgeschlossen.



Es gibt jedoch eine Alternative. In §6 hatte sich uns mit der Prädikatsfusion eine Möglichkeit eröffnet, einen verbalen Kopf und eine maximale Phrase zu einem fusionierten Prädikat zusammenzufügen, das syntaktisch einen ähnlichen Status wie ein einfacher Kopf hat. Wir können für unsere Beispiele in (7-135) und (7-136) ein ähnliches Prinzip verwenden. Das relativsatzeinleitende Element verbindet sich wie in (7-137) mit einem segmental ungefüllten sententialen Kopf zu einem fusionierten sententialen Kopf, der die VP als Komplement bindet. Der fusionierte sententiale Kopf verhält sich nicht anders als ein normaler sententiale Kopf, nur dass er eben syntaktisch komplex ist. Wir könnten ihm somit das Etikett S verleihen. Um jedoch einen besseren Überblick in der Struktur zu behalten und leichter auf einen komplexen sententialen Kopf im Unterschied zu einem einfachen sententialen Kopf referieren zu können, werden wir hier parallel zur Notation in §6 die Kennzeichnung S⁺ verwenden. Wir können für diesen Fall von funktionaler Fusion sprechen. Die funktionale Fusion unterscheidet sich jedoch von der Prädikatsfusion. Auf die genauen Bedingungen werden wir ein wenig später eingehen.



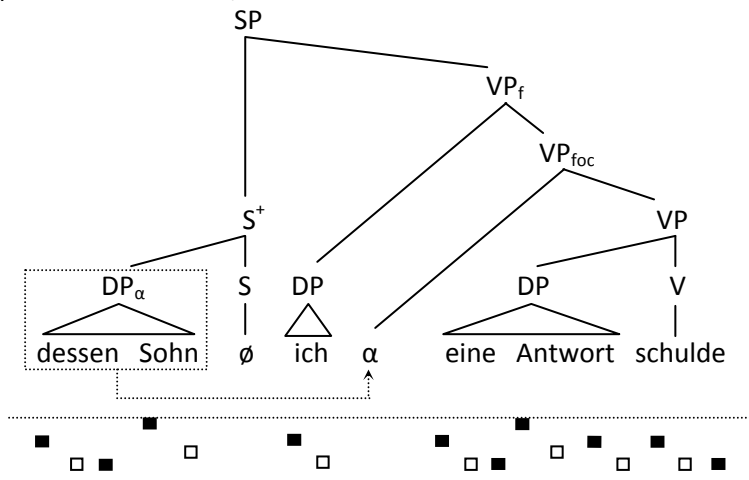
Nachdem wir gesehen haben, dass das Differenzmodell bessere Voraussagen über die prosodische Phrasierung liefert, wollen wir uns nun der Frage zuwenden, ob es auch in der Lage ist, die metrische Struktur korrekt vorherzusagen. Dazu wollen wir mit dem Beispiel in (7-138) beginnen, welches ein einfaches Relativpronomen als einleitendes Element enthält. Da das Relativpronomen als Komplement an S angebunden ist, muss es metrisch stärker als S sein. Weil S aber phonetisch ungefüllt ist, ist das Relativpronomen automatisch das metrisch stärkste Element unter S⁺. S⁺ wiederum (und damit alles in S⁺ enthaltene phonetische Material) muss als Kopf seinem VP-Komplement metrisch subordiniert werden. Auf diese Weise erhalten wir für (7-138) die richtige metrische Struktur.



Verwenden wir jedoch statt des einfachen Pronomens eine komplexere Relativphrase wie in (7-139), so gelangen wir zu einer falschen metrischen Struktur. Auch hier müssten wir S⁺ mit allem enthaltenen phonetischen Material gegenüber der VP metrisch subordinieren. Es gibt jedoch keinen Anlass, anzunehmen, dass die DP *dessen Sohn* in einer informationsstrukturell neutralen Äußerung metrisch schwächer sein soll als die VP.

auf die metrische Struktur bleibt, da das Possessivum aufgrund seiner strukturellen Anbindung seinem Komplement *Sohn* ohnehin metrisch subordiniert ist. Vielmehr gehört die DP *dessen Sohn* zum Fokus der Äußerung. Da sie in ihrer Grundposition im Kernsatz durch Adjunktion mit der informationsstrukturell gleichwertigen VP *eine Antwort schulde* verbunden ist, hat sie die gleiche relative metrische Stärke wie die VP.

(7-142) Das ist der Mann,...



Für relativ- und w-satzeinleitende Elemente können wir somit festhalten, dass sie generell außerhalb ihrer Grundposition realisiert werden. Während sie im Uniformitätsmodell das Vorfeld besetzten, werden sie im Differenzmodell durch funktionale Fusion mit dem sententialen Kopf verbunden, da sie genau die Eigenschaften erfüllen, die durch den funktionalen Kopf repräsentiert werden sollen. Die funktionale Fusion unterscheidet sich damit von der Prädikatsfusion, bei welcher zwei Prädikate in ihrer Grundposition miteinander verbunden werden. Demgemäß müssen wir für die funktionale Fusion die von der Prädikatsfusion unabhängige Bedingung in (7-143) aufstellen. Die Prädikatsfusion und die funktionale Fusion stimmen zwar dahingehend überein, dass beide zu einem fusionierten Kopf führen, unterscheiden sich aber grundlegend in den dafür erforderlichen Voraussetzungen.

(7-143) Bedingung für funktionale Fusion

In einer syntaktischen Struktur mit den Komponenten A, B, C, in der A ein funktionaler Kopf ist, der B fordert, und C eine Subkonstituente von B ist, kann A C unter einer fusionierten funktionalen Projektion A⁺ binden, gdw. C die Eigenschaften erfüllt, die durch A ausgedrückt werden.

Ein weiterer Unterschied beider Fusionen liegt in der Bindungsrichtung. Bei der Prädikatsfusion hatte die Bindungsseite unter der fusionierten Projektion mit der Bindungsseite unter der maximalen Projektion übereingestimmt. Bei der funktionalen Fusion hingegen kann die Bindungsseite unter der fusionierten Projektion verschieden von jener unter der maximalen Projektion sein. Während die VP unter SP rechtsseitig angehängt wird, muss die Relativ- oder w-Phrase unter S⁺ linksseitig angehängt werden. Dies zeigt sich, wenn wir regionale und umgangssprachliche Varianten wie jene unter (7-144) betrachten, in denen S in Relativ- und w-Sätzen wie (7-144a/b) aber auch in Sätzen wie (7-144c) phonetisch gefüllt ist.

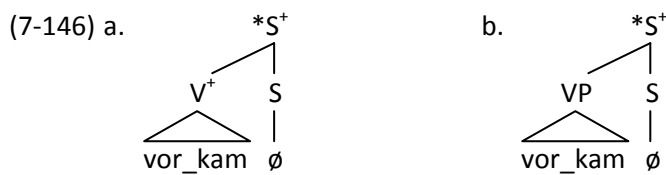
- (7-144) a. Das ist der Mann, den *wo* ich gestern getroffen habe.
 b. Ich frage mich, wen *dass* er gestern getroffen hat.
 c. Also is es im Prinzip egal, in welche *dass* ich einsteig. (Hörbeleg)

Mithilfe der funktionalen Fusion können wir nun auch die Anbindung des finiten Verbs unter S in V1- und V2-Sätzen erfassen. Bisher hatten wir diese nur vereinfacht wie in (7-145a) dargestellt. Nun können wir das Verb wie in (7-145b) mit dem sententialen Kopf zu einem fusionierten Kopf verbinden;

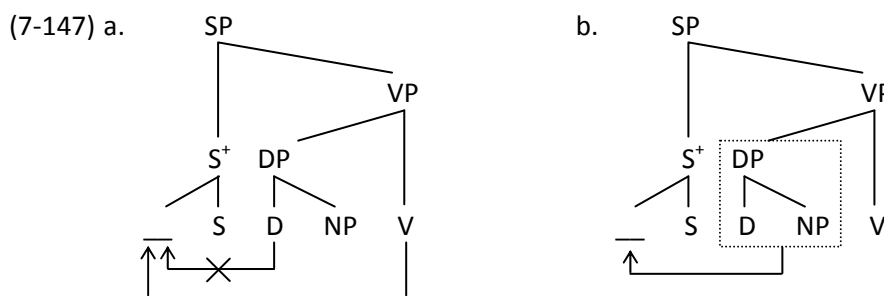
denn ebenso wie die Nebensatzeinleitenden Phrasen wird das finite Verb im Kopf des Satzes realisiert, um Eigenschaften zu erfüllen, die durch den Kopf des Satzes ausgedrückt werden.



Während wir jedoch in Relativsätzen und subordinierten w-Sätzen ganze Phrasen unter S^+ angebunden haben, ist es in (7-145b) lediglich ein Wort. Dass im Falle von finiten Verben nur eine nicht-expandierte Kategorie unter S stehen kann, hatte sich bereits am Beispiel von Partikelverben in §6.1 gezeigt, wo statt der gesamten Partikel/Verb-Konstruktion nur das Verb allein im Kopf des Satzes realisiert werden konnte. Entsprechend sind Strukturen wie (7-146) ausgeschlossen.



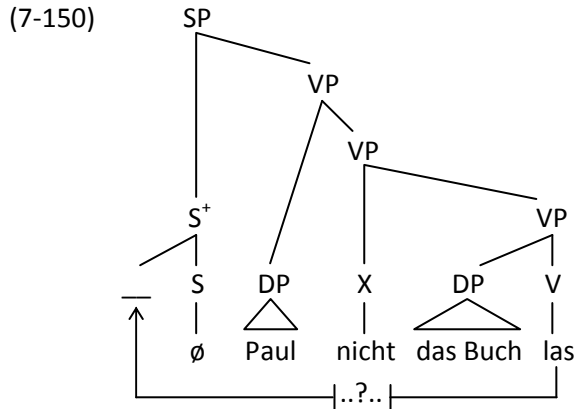
Der Grund für die unterschiedliche Projektionsstufe der als Schwesterkonstituente von S anzubindenden syntaktischen Einheit ist in ihrer Grundposition im Kernsatz und damit in ihrem Verhältnis zu S zu suchen. Das Komplement der fusionierten sententialen Projektion S^+ stellt die VP dar, deren Kopf das finite Verb bildet. Da V somit der Kopf der direkt von S selektierten und unmittelbar von SP dominierten Konstruktion ist, kann es direkt mit dem Kopf der kategorial nächsthöher geordneten Projektion fusionieren, wodurch es indirekt seine eigene maximale Projektion regiert. Haben wir nun einen subordinierten w -Satz oder einen Relativsatz vorliegen, wird ein Element der Kategorie D benötigt, um sich mit S zu einer fusionierten funktionalen Projektion S^+ zusammenschließen. Das D -Element bzw. dessen höchste Projektion wird in seiner Grundposition im Kernsatz nicht direkt vom sententialen Kopf selektiert und somit nicht unmittelbar von SP dominiert. Vielmehr ist hier das Verb mit seinen Projektionen in der Rektionskette zwischengeschaltet. Damit kann D als Kopf der in VP eingebetteten DP nicht direkt mit S fusionieren, da D sonst über die Fusion mit S zu S^+ indirekt das Verb mit seinen Projektionen regieren würde, von welchem es in der zugrundeliegenden Kernsatzstruktur selbst regiert wird. Um die Fusion dennoch zu ermöglichen, muss D das gesamte Material, das im Bereich seiner höchsten Projektion liegt mittels Pied-Piping in die Fusion mit einbringen.



Damit kann nicht nur V als zwischengeschalteter Kopf übergangen werden, sondern es bleibt zudem das Verständnis des Satzes gesichert. Eine Teilung der DP wie in (7-148) wäre kognitiv zu aufwendig und in Fällen wie (7-149a) gar irreführend, da bei der Äußerung eine Ambiguität mit dem Beispielsatz in (7-149b) bzw. dessen grammatischer Variante in (7-149c) vorläge.

- (7-148) a. (Ich weiß,...)
 *welches_α Paul [_{DP} α Buch] gelesen hat
 b. (Ich kenne den Mann,...)
 *dessen_α Paul [_{DP} α Sohn] getroffen hat
- (7-149) a. (Das ist das Ehepaar,...)
 *dessen_α Kinder [_{DP} α Äpfel] gegessen haben
 b. (Das ist das Ehepaar,...)
 *dessen_α [_{DP} α Kinder] Äpfel gegessen haben
 c. (Das ist das Ehepaar,...)
^v[_{DP} dessen Kinder]_α Äpfel gegessen haben

Abschließend wollen wir noch eine kurze Nebenbemerkung zu Konstruktionen mit Negationspartikeln und anderen kategoriedurchlässigen Köpfen machen. Man könnte nun meinen, dass die Projektion einer Negationspartikel wie *nicht* in (7-150) die direkte Fusion des finiten Verbs mit S ebenso verhindern kann, wie das Verb die direkte Fusion des Determinativs mit S verhindert hat, da dem sententialen Kopf und dem von ihm zur Fusion geforderten Verb in (7-150) ein weiterer Kopf zwischengeschaltet ist, so dass wir hier möglicherweise ebenfalls Pied-Piping zu erwarten hätten. Allerdings ist der zwischen S und V geschaltete Negationskopf anders als der zwischen S und D geschaltete Verbkopf kategoriedurchlässig, so dass alle höheren Projektionen bis zum Auftreten des nächsten Kopfes mit kategorialer Spezifikation von der Kategorie VP sind. Wollten wir es hier mit Pied-Piping versuchen, so könnten wir die gesamte VP unter S⁺ stellen, was zu einem wenig sinnvollen Ergebnis führen würde, zumal es hier zum Konflikt käme, da wir einerseits wie bei der DP im Idealfall die höchste Projektion unter S⁺ stellen müssten, welche aber andererseits auch den zwischengeschalteten Negationskopf enthielte. Somit können wir davon ausgehen, dass der Negationskopf durch seine fehlende kategoriale Spezifikation ohne Einfluss auf die Fusion von S und V bleibt.



Aufgrund dieser fehlenden kategorialen Spezifikation können sich Negationspartikeln sowie andere kategoriedurchlässige Köpfe mit Phrasen unterschiedlicher Art verbinden, wobei sie aufgrund eigener kategorialer Unterspezifikation für ihre phrasale Projektion die Kategorie ihres Komplements übernehmen.

- (7-151) a. β/α VP
 |
^vX β/α VP_v
 | |
 { nur } getrunken
 { nicht }
- b. [_{DP} nur [_{DP} der Mann]]
 c. [_{PP} nur [_{PP} im Park]]
 d. [_{VP} nur [_{VP} getrunken]]

Für die Prosodie können wir nun zusammenfassend festhalten, dass bezüglich der Vorhersage der metrischen Struktur keines der beiden konkurrierenden Modelle im Vorteil ist, da sich die metrische

Stärke nach der Grundposition im Kernsatz richtet, welche in beiden Modellen identisch ist. Die unterschiedliche strukturelle Anbindung außerhalb des Kernsatzes hat keinen Einfluss auf die metrische Stärke der relativsatzeinleitenden Elemente. Im Bezug auf die Vorhersagen über die prosodische Phrasierung ist jedoch eindeutig das Differenzmodell im Vorteil. Die Erkenntnisse, die wir über relativsatzeinleitende Elemente gewonnen haben, können ohne Einschränkungen auch für w-satzeinleitende Elemente gelten. Unabhängig davon, ob wir für S wie im Uniformitätsmodell einen einheitlichen C-Slot verwenden wollen oder ob wir wie im Differenzmodell je nach Verbstellungstyp zwischen I und C differenzieren wollen, müssen wir bei der Füllung von S auf die Annahmen des Differenzmodells zurückgreifen, um die prosodischen Daten korrekt erfassen zu können.

Damit wollen wir unsere Betrachtungen zur Ableitung der prosodischen Phrasierungsstruktur sowie den Voraussagen, die unser Modell für verschiedene Konstruktionen bereithält, abschließen. Im folgenden Kapitel werden wir uns noch einmal zusammenfassend einen Überblick über den Gegenstandsbereich unserer Untersuchungen sowie die gewonnenen Erkenntnisse verschaffen und diese einzuordnen versuchen.

8 Fazit

Accent is predictable if you're a mind-reader – so hatte es Bolinger einst ausgedrückt. Blicken wir auf die vorangehenden Kapitel zurück, so scheinen prosodische Phänomene gar nicht so unvorhersagbar zu sein, wie der Titel von Bolingers Artikel es verheißen mag. Selbst hinter dem scheinbar größten Chaos lässt sich meist irgendwo ein System finden. Wir haben es in dieser Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen versucht, der prosodischen Struktur nicht nur eine Ordnung zu geben, sondern diese auch aus der morphosyntaktischen Struktur unter Berücksichtigung des Äußerungskontextes vorherzusagen. Natürlich haben zahlreiche andere Wissenschaftler dies schon vor uns versucht und dabei durchaus beachtliche Ergebnisse erzielt. Somit ist vieles in der vorliegenden Arbeit nicht absolut neu und noch nie dagewesen. Vielmehr haben wir versucht, die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, die bestehenden Erkenntnisse zusammenzufassen, das ein oder andere Detail zu ergänzen, Probleme aufzuzeigen und Möglichkeiten zu deren Lösung vorzuschlagen. Wie gut das so entstandene Modell letztlich einer kritischen Überprüfung standhält, wird sich zeigen.

Im Mittelpunkt unseres Interesses standen die Beziehungen der prosodischen zur morphosyntaktischen Struktur. Um eine Basis für unsere Analysen zu haben, haben wir uns in §1 zunächst einen Überblick über den zu untersuchenden Phänomenbereich verschafft und die Grundlagen unseres Modells dargelegt, wobei wir für die syntaktische Repräsentation eine einfache Phrasenstruktur mit Basisgenerierung im Kernsatz gewählt hatten. Zudem hatten wir uns angesehen, welchen Faktoren bei der Ableitung der prosodischen Struktur in unterschiedlichen Theorien eine Bedeutung beigegeben wurde. Von der Vielzahl der in der Literatur vorgeschlagenen Faktoren haben wir letztlich nur einen Teil für unsere Vorhersagen benötigt. Im Bereich der syntaktischen Faktoren haben sich die syntaktische Relation hierarchisch adjazenter Konstituenten sowie die Grundposition der Konstituenten im Kernsatz als relevant erwiesen. Von den informationsstrukturellen Faktoren konnten wir für die Fokus/Hintergrund-Gliederung sowie für die Topik/Kommentar-Gliederung einen Einfluss auf die prosodische Umsetzung einer Struktur beobachten. Die koprosodischen Faktoren waren ebenfalls von Bedeutung. Hier hat uns in erster Linie der Einfluss der metrisch-rhythmischen Struktur auf den Aufbau der prosodischen Phrasierungsstruktur beschäftigt, wobei auch Rhythmus- und Balanceeffekte eine Rolle spielten.

Den Beginn unserer Untersuchungen hat sodann in §2 der Aufbau der prosodischen Struktur gebildet. Dazu haben wir uns die klassische prosodische Hierarchie und das in verschiedenen Konzeptionen postulierte Inventar an möglichen prosodischen Konstituenten angesehen. Bei der kritischen Betrachtung verschiedener Bestimmungskriterien für Konstituenten der prosodischen Hierarchie konnten wir Konflikte beobachten, welche uns zu verschiedenen Annahmen über die prosodische Struktur veranlasst haben. So haben wir z.B. dafür argumentiert, auf die klassische prosodische Hierarchie zu verzichten und die nach verschiedenen Bestimmungskriterien identifizierten Konstituenten verschiedenen prosodischen Strukturen zuzuordnen, wobei wir ausgehend von der Silbenstruktur eine metrisch-rhythmische Hierarchie sowie eine prosodische Phrasierungshierarchie aufgestellt haben. Desweiteren hatte es sich gezeigt, dass die Bestimmungskriterien für alle Konstituenten ein und derselben Hierarchie vereinheitlicht werden können, womit es uns möglich war, auf spezielle zugunsten genereller Konstituenten zu verzichten, so dass wir die metrisch-rhythmische Hierarchie sowie die prosodische Phrasierungshierarchie in eine rekursive Struktur umsetzen konnten, welche nur jeweils soweit aufgebaut wird, wie es die aktuelle Äußerung erfordert.

Anschließend daran haben wir in §3 das Verhältnis von Metrik und Rhythmus untersucht, wobei wir uns zunächst die Vorzüge, aber auch Schwierigkeiten verschiedener metrisch-rhythmischer Repräsentationen angesehen haben, bevor wir ein alternatives relationales Modell eingeführt haben, um die Konzepte von Metrik und Rhythmus strukturell zu repräsentieren. Metrik hat dabei eine abstrakte phonologische Repräsentation dargestellt, welche Prominenzen identischer Stärke erlaubt, wohingegen Rhythmus die konkrete phonetische Realisation gebildet hat, welche oberflächenorientiert ist und nach strikter Alternation verlangt. Die in dieser Arbeit verwendete Notation kombiniert Elemente des traditionellen relationalen Modells und des metrischen Gitters. Es gleicht die relative

Stärke von metrischen Domänen anstatt jener von einzelnen metrischen Markern ab, so dass Anhebungs- und Absenkungsprozesse zu einer gleichmäßigen Verteilung der metrischen Marker im zur Verfügung stehenden Raum führen. Stärkeunterschiede können durch Referenz auf domänenspezifische Pfade der tiefsten metrischen Einbettung errechnet werden. Durch die zusätzliche Berücksichtigung von Teilen der subsilbischen Struktur sowie von neutralen Referenzmarkern können dabei präzisere Werte erreicht werden.

Nachdem wir also ein Modell entwickelt hatten, welches uns bei der Notation der metrisch-rhythmischen Struktur behilflich sein konnte, haben wir in §4 mit der Ableitung der metrischen Stärkeunterschiede begonnen, wobei wir sowohl das syntaktische Verhältnis hierarchisch adjazenter Konstituenten als auch ihren informationsstrukturellen Status berücksichtigt haben. Während wir in neutralen Adjunktstrukturen beide Subkonstituenten mit einer Betonung versehen haben, war es in Kopf/Komplement-Strukturen nur das Komplement, welchem wir eine Betonung zugestanden haben. Um neben neutralen auch informationsstrukturell markierte Äußerungen zu erfassen, haben wir die syntaktische Struktur sodann durch Fokus- und Topikmerkmale ergänzt. Dabei wurden Merkmale für absolute und relative Fokussiertheit, welche durch eine Regel zur Fokusbestimmung abgeleitet werden konnten, auf Fokusdomänen beschränkt, innerhalb derer entsprechend markierte Konstituenten unabhängig von sonstigen strukturellen Eigenschaften eine Betonung zugewiesen bekamen. Zudem haben wir eine Unterscheidung zwischen konzeptuellen und syntaktischen Topiks vorgenommen, wobei nur jene konzeptuellen Topiks, die durch eine nicht-pronominalisierte Phrase repräsentiert werden, auch ein syntaktisches Topik bereitstellen. Auch wenn alle (konzeptuellen) Topiks zu einer strukturellen Separation führen, so erlauben doch nur syntaktische Topiks auch eine neutrale Akzentuierung sowie eine topikspezifische Bewegung. Desweiteren konnte gezeigt werden, dass die Grundannahmen zur Ableitung der metrischen Stärkeunterschiede gut auf Strukturen der morphologischen Ebene übertragbar sind.

Während wir uns zunächst nur mit der Ableitung der Betonungsverhältnisse im Kernsatz beschäftigt hatten, hat §5 schließlich einen Einblick in die Möglichkeiten der Betonungsbestimmung für Strukturen geboten, in welchen ein Teil der involvierten Konstituenten außerhalb ihrer Grundposition realisiert wurde. Dabei konnte beobachtet werden, dass sich die relative metrische Stärke der einzelnen Konstituenten entsprechender Konstruktionen nach der Grundstruktur im Kernsatz richtet. Um das Verschieben metrischer Strukturen zusammen mit syntaktischen Konstituenten zu vermeiden, haben wir auf klassische Bewegung verzichtet. Stattdessen haben wir auch Konstituenten außerhalb des Kernsatzes an ihrer Oberflächenposition basisgeneriert, wobei sie jedoch mit einer Kernsatzposition verlinkt waren, an die sie zum Zwecke der Betonungsableitung und Interpretation rekonstruiert werden konnten. Neben den Konstituenten im sententialen Kopf von V1- und V2-Sätzen sowie im Vorfeld von V2-Sätzen haben uns auch Konstituenten interessiert, die dem Kernsatz folgen. So sind wir für die meisten Konstituenten im Nachfeld davon ausgegangen, dass sie mit einer Position im Kernsatz verlinkt sind, wobei wir entgegen der üblichen Sichtweise angenommen haben, dass die Anbindung der Konstituenten im Nachfeld im Zweifelsfalle so hoch wie möglich erfolgt.

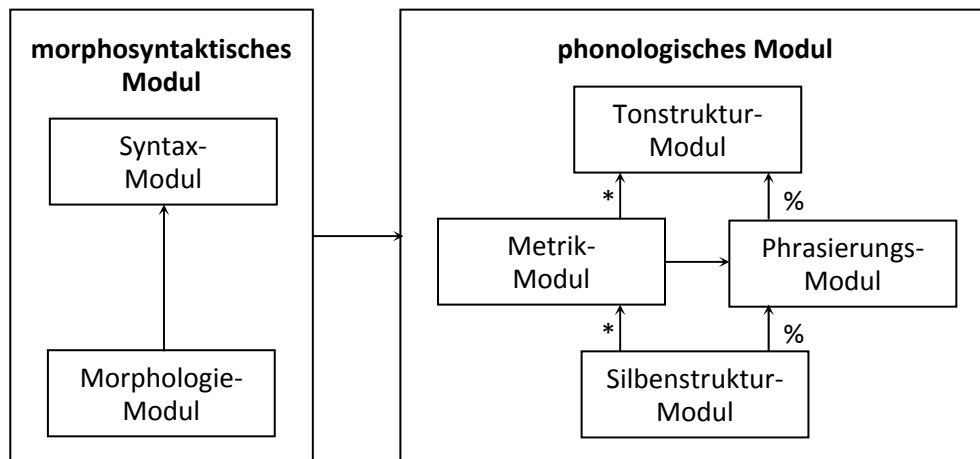
Anschließend haben wir uns in §6 Konstruktionen mit Sekundärprädikaten zugewandt, welche für jedes Modell eine besondere Herausforderung darstellen. Um ihrem speziellen Verhalten in Bezug auf die Betonung sowie auf andere Phänomene gerecht zu werden, hatten wir uns bei den meisten Sekundärprädikaten für eine Analyse mit Prädikatsfusion entschieden, bei der das Sekundärprädikat zusammen mit dem Primärprädikat zu einer fusionierten Projektion V^+ zusammengefasst wird, welche gleichsam syntaktisch komplex ist und Eigenschaften nichtexpandierter Köpfe aufweist. Lediglich depictive Sekundärprädikate waren von dieser Analyse ausgenommen. Damit haben wir nicht nur das Betonungsverhalten, sondern auch die Stellungsmöglichkeiten in entsprechenden Konstruktionen zu erklären versucht.

Aufbauend auf die Erkenntnisse zur Ableitung der Betonungsstruktur haben wir uns in §7 der Vorhersage des Aufbaus der prosodischen Phrasierungsstruktur gewidmet, für welche wir angenommen haben, dass sie sowohl von metrisch-rhythmischer als auch von morphosyntaktischer Information beeinflusst ist. Die resultierende Struktur stellte Informationen über relative Grenzstärken sowie über das Auftreten von Downstep und Reset bereit. Mithilfe dieses Modells konnten wir Voraussagen über den syntaktischen Aufbau verschiedener Konstruktionen machen. Die prosodische Struktur in Kombination mit den vorgestellten Korrespondenzbedingungen gab uns Evidenz für eine linksverzweigende Syntax in neutralen Koordinationstrukturen und lieferte Argumente für die Stellung von

Relativphrasen und subordinierten w-Phrasen im sententialen Kopf. Diese Vorhersagen haben wir sodann versucht, unabhängig von den Annahmen unseres Modells zu motivieren.

Abschließend gilt es nun zu überlegen, was uns die Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln über den Aufbau unseres Grammatikmodells sagen. Wir hatten uns in §1.3 dafür entschieden, unseren Untersuchungen einen parallelgrammatischen Ansatz zugrunde zu legen. Charakteristisch für einen solchen Ansatz ist, dass die Grammatik in einzelne Module mit möglichen Submodulen aufgeteilt ist, welche nach je eigenen Regeln und Gesetzen funktionieren, wobei sie über Korrespondenzregeln miteinander in Beziehung stehen. Das Zentrum unserer Betrachtungen bildeten dabei die phonologische Komponente der Grammatik und ihr Verhältnis zur morphosyntaktischen Komponente. Unsere Ergebnisse sind für den genannten Teilbereich der Grammatik in dem Modellausschnitt unter (8-001) zusammengefasst, welcher die für diesen Teilbereich identifizierten Grammatikkomponenten sowie deren primäre Korrespondenzbeziehungen enthält.

(8-001) Module und Submodule mit primären Korrespondenzbeziehungen



Darauf wollen wir im Folgenden etwas genauer eingehen. Zunächst haben wir mit der morphosyntaktischen Komponente und der phonologischen Komponente zwei Hauptmodule, welche weiter in Subkomponenten untergliedert sind. Über den genauen Aufbau des morphosyntaktischen Moduls haben wir uns in der vorliegenden Arbeit kaum Gedanken gemacht. In §4.5 und §7.1 konnten wir jedoch feststellen, dass uns die Mechanismen, welche zur Ableitung der prosodischen aus der syntaktischen Struktur hilfreich waren, auch bei der Ableitung der prosodischen aus der morphologischen Struktur gute Dienste leisten konnten. Da die Systeme von Morphologie und Syntax auch sonst trotz einiger Unterschiede etliche Parallelen aufweisen, haben wir sie hier als zwei Submodule eines übergeordneten morphosyntaktischen Moduls zusammengefasst. Die Unterteilung, welche wir in (8-001) für das morphosyntaktische Modul vorgenommen haben, darf jedoch keinesfalls als fertige oder gar vollständige Darstellung der Beziehungen in diesem Modul gelten, sie soll lediglich eine grobe Annäherung bieten, die noch einer detaillierteren Betrachtung bedarf. Diese jedoch soll Gegenstand späterer Untersuchungen sein.

Mit dem phonologischen Modul und seiner internen Gliederung haben wir uns hier hingegen weitaus intensiver auseinandergesetzt. Dabei haben wir das phonologische Modul in vier Submodule unterteilt, von welchen uns insbesondere das Metrikmodul und das Phrasierungsmodul beschäftigt haben. Als Ausgangspunkt diente uns die Silbenstruktur, für welche wir eine Repräsentation im Morenmodell gewählt haben. Elemente der Silbenstruktur korrespondieren mit den kleinsten Elementen der metrisch-rhythmischen Struktur sowie der prosodischen Phrasierungsstruktur. Die metrisch-rhythmische Struktur referiert dabei auf die Silbe selbst (bzw. ihren sonorsten Punkt) als kleinste im Deutschen wahrgenommene metrisch-rhythmische Einheit ρ_1 und setzt die so identifizierten Einheiten zu größeren metrisch-rhythmischen Einheiten ρ_{1+x} zusammen. Zusätzlich haben wir die Moren durch die Gleichsetzung mit ρ_0 in die Korrespondenzbeziehungen zur metrisch-rhythmischen Struktur mit aufgenommen. Für die Korrespondenz der Silbenstruktur zur prosodischen Phrasierungsstruktur hatten wir nur auf die Silbe selbst, nicht jedoch auf subsilbische Einheiten Bezug genommen. Die Grenzen der Silben bilden dabei zugleich die kleinste prosodische Phrasierungseinheit π_1 , auf welcher

die Phrasierungseinheiten höherer Ebenen π_{1+x} aufbauen. Zudem waren wir von einem Einfluss der metrisch-rhythmischen Struktur auf die prosodische Phrasierungsstruktur ausgegangen, wobei Elemente, die in der metrisch-rhythmischen Struktur lokal stark sind, den Aufbau einer eigenen prosodischen Phrasierungseinheit fordern, in welche lokal schwächere Elemente integrieren. Die Tonstruktur schließlich steht in Korrespondenz zur metrisch-rhythmischen Struktur sowie zur prosodischen Phrasierungsstruktur und damit indirekt auch zur Silbenstruktur. Die metrisch-rhythmische Struktur gibt vor, an welchen Stellen Akzenttöne möglich sind, während die prosodische Phrasierungsstruktur vorgibt, an welchen Stellen Grenztöne realisiert werden können. Nur wenn auf einer Ebene π_x ein Grenzton auftritt, ist auch auf einer tieferen Ebene π_{x-1} ein Grenzton möglich.

Wir können somit für (8-001) sagen, dass die Struktur, welche innerhalb des Moduls am Anfang des Pfeils generiert wird, die Struktur, welche innerhalb des Moduls am Ende des Pfeils generiert wird, determiniert. Dies gilt nicht nur für die Subkomponenten des phonologischen Moduls, sondern ebenso für die Beziehung des morphosyntaktischen Moduls zum phonologischen Modul. So hatten wir in §4 bis §7 sehen können, dass die morphosyntaktische Struktur Einfluss auf die Strukturen einzelner phonologischer Submodule hat. Für die Korrespondenz sowohl zur metrisch-rhythmischen Struktur als auch zur prosodischen Phrasierungsstruktur hatten wir angenommen, dass die morphosyntaktische Anbindung hierarchisch adjazenter Konstituenten von Bedeutung ist, wobei für den Aufbau der metrisch-rhythmischen Struktur auch Fokusmerkmale zu berücksichtigen sind. Eine Korrespondenz des morphosyntaktischen Moduls zum Tonstrukturmodul besteht dahingehend, dass Topik- und Fokusexponenten durch Akzenttöne prosodisch herausgehoben werden. Mit einem möglichen Einfluss der morphosyntaktischen Struktur auf die Silbenstruktur haben wir uns im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht auseinandergesetzt, da wir unsere Betrachtungen innerhalb der morphosyntaktischen Komponente auf die Syntax konzentriert hatten, welche im Gegensatz zur Morphologie verhältnismäßig große Einheiten umfasst, während die Silbe innerhalb der prosodischen Komponente äußerst kleine Einheiten bereitstellt.

Da die Silbenstruktur anders als die metrisch-rhythmische Struktur oder die prosodische Phrasierungsstruktur kein hierarchisch rekursives System bildet, ist eine mögliche Beeinflussung durch die morphosyntaktische Struktur nur in begrenztem Rahmen denkbar. Die morphosyntaktische Struktur kann sicher nichts am Grundaufbau der Silbe ändern. So bildet das sonorste Element das Zentrum der Silbe, zu welchem Elemente geringerer, aber dennoch steigender Sonorität hinführen und welches von Elementen fallender Sonorität abgeschlossen werden kann. Eine Beeinflussung kann somit nur die Silbenkontakte betreffen. Dass die Silbenstruktur innerhalb der Gesamtäußerung nicht völlig unabhängig vom morphologischen Status sprachlicher Einheiten zugewiesen werden kann, zeigt sich u.a. daran, dass die Silbengrenze in einer Struktur wie (8-002) kontextabhängig variieren kann. Würde die Silbenstruktur unabhängig von der morphologischen Gliederung zugewiesen werden, so müsste unter Berücksichtigung der Silbenstrukturgesetze in (8-003) die Aufteilung in (8-002b) jener in (8-002a) vorgezogen werden, da sie sowohl nach dem Silbenauslautgesetz als auch nach dem Silbenkontaktgesetz weniger markiert ist. Würden wir Wörter wie *Bergreise* oder *Feldrain* ohne Referenz auf die morphologische Gliederung silbifizieren wollen, so erhielten wir die Aufteilung *Ber.grei.se* und *Fel.drain* statt der üblicheren Aufteilung *Berg.rei.se* und *Feld.rain*.

- (8-002) a. C V X C_{Plosiv} \$ C_{Liquid} V X
 b. C V X \$ C_{Plosiv} C_{Liquid} V X

- (8-003) a. Silbenanlautgesetz: ${}_o[KV$ ist weniger markiert als ${}_o[V$.
 ${}_o[K^nV$ ist weniger markiert als ${}_o[K^{n+1}V$.

- b. Silbenauslautgesetz: Je weniger Konsonanten in silbenfinaler Position stehen, desto weniger markiert ist die Silbe.
 c. Silbenkontaktgesetz: Ein Silbenkontakt ...K_a.K_b... ist umso präferierter, je größer die Sonorität von K_a und je geringer die von K_b ist.

(nach Hall 2000: 213f., 227)

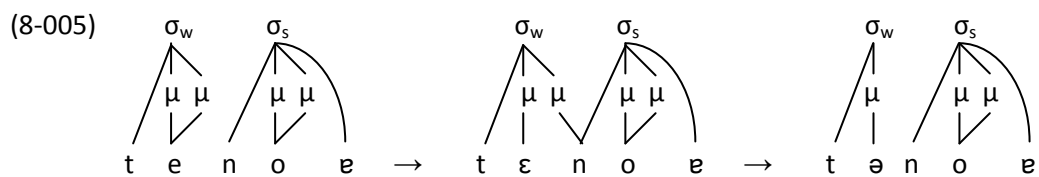
Insofern benötigen wir eine gewisse Referenz auf morphologische Gegebenheiten. In §1 hatten wir dazu angenommen, dass jedes Morphem soweit möglich zunächst eine Teilsilbifizierung durchläuft, bevor das phonologische Material der einzelnen Morpheme zu größeren Einheiten zusammengefügt

wird, wobei Unterschiede bei der Silbenaufteilung, die sich in Abhängigkeit vom morphologischen Status sprachlicher Einheiten zeigen, aus den Anwendungsmöglichkeiten der Onsetmaximierung in einzelnen Strukturen resultieren.

Die Repräsentation in (8-001) lässt darauf schließen, dass es sich bei den Korrespondenzbeziehungen, die wir zwischen dem morphosyntaktischen und dem phonologischen Modul sowie zwischen den einzelnen phonologischen Submodulen angenommen haben, um monodirektionale Beziehungen handelt, so dass wir den Einfluss eines Moduls A auf ein Modul B, nicht jedoch umgekehrt einen Einfluss des Moduls B auf das Modul A zu erwarten hätten. Wir sollten uns nun zum Abschluss fragen, ob es auch Einflüsse in die Gegenrichtung gibt. Dazu wollen wir uns zunächst die Beziehungen der phonologischen Subkomponenten ansehen. Einflüsse entgegen der in (8-001) angegebenen Richtung lassen sich in erster Linie diachron finden. Für das Verhältnis der metrisch-rhythmischen Struktur zur Silbenstruktur ist zu beobachten, dass es in unbetont auftretenden Silben langfristig zu Reduktionen kommt, welche die interne Struktur der betroffenen Silben beeinflussen. Als Beispiel kann uns hier das Wort *Tenor* in (8-004) dienen, das je nach Betonung eine andere Bedeutung aufweisen kann.

- (8-004) a. TEnor = Wortlaut
 b. teNOR = Singstimme

Standardsprachlich sollte die erste Silbe des Wortes sowohl unter der Betonung von (8-004a) als auch unter der Betonung von (8-004b) einen gespannten Vokal enthalten, welcher in dem dieser Arbeit zugrundegelegten Silbenmodell mit zwei Moren zu assoziieren ist. Doch während der entsprechende Vokal in der Betonungs- und Bedeutungsvariante von (8-004a), in welcher er der hauptbetonten Silbe angehört, stabil ist, unterliegt er in der Betonungs- und Bedeutungsvariante von (8-004b), in welcher er der unbetonten Silbe angehört, häufig der Reduktion zu einem ungespannten Vollvokal oder gar zu einem reduzierten Vokal, wobei die interne Struktur der Silbe wie unter (8-005) den Gegebenheiten angepasst wird.



Synchron gesehen handelt es sich hier um einen Reduktionsprozess, der ähnlich wie einige unter §2.4 geschilderten Prozesse v.a. bei hohem Sprechtempo sowie in vergleichsweise informellen Kommunikationssituationen auftritt. Langfristig ist jedoch damit zu rechnen, dass sich die reduzierte Form zunehmend standardsprachlich durchsetzen wird. Ein solcher Prozess konnte bereits mit der Nebensilbenabschwächung im Übergang vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen beobachtet werden. Somit kann die metrisch-rhythmische Gewichtung von Silben v.a. auch über längere Perioden einen Einfluss auf die interne Struktur jener Silben nehmen, die konsequent in unbetonter Position stehen. In diesem Zusammenhang sind auch Reduktionsprozesse zu nennen, wie sie umgangssprachlich innerhalb der Wörter in (8-006) zu verzeichnen sind. Dabei entfällt der Vokal einer unbetonten Silbe, wodurch die entsprechende Silbe aufgelöst und das konsonantische Material der aufgelösten Silbe in angrenzende Silben integriert wird. Die Integration des konsonantischen Materials kann dabei unter Berücksichtigung der Wohlgeformtheitsbedingungen für Silben in die nachfolgende Silbe wie in (8-006a) oder in die vorausgehende Silbe wie in (8-006b) erfolgen.

- (8-006) a. In.te.res.se → In.tres.se
 b. o.ri.gi.nal → or.gi.nal

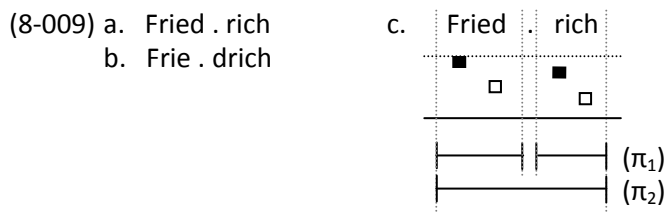
Es gibt jedoch bezüglich eines möglichen Einflusses der metrisch-rhythmischen Struktur auf die Silbenstruktur nicht nur Reduktionsprozesse zu verzeichnen. So wie die Silbenstruktur in unbetonten Silben Vereinfachungen unterliegen kann, kann sie in betonten Silben aufgewertet werden. Diachron ist hier die Vokaldehnung zu nennen, wie sie im Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in betonten offenen Silben stattfand (vgl. u.a. Weddige 1999: 33).

- (8-007) a. g[ɛ]ben → g[e:]ben
 b. v[a]ne → F[ɑ:]hne

Synchron ist häufig auf eine Aufwertung von reduzierten Silben hingewiesen worden, sofern diese unter Kontrast betont werden. Dabei wird aus der reduzierten Silbe eine zweimorige Vollsilbe, welche dann entweder einen Langvokal wie in (8-008a) oder einen Kurzvokal plus Konsonanten wie in (8-008b) enthält.

- (8-008) Sagtest du...
 a. 'b[e:]fallen oder 'g[e:]fallen?
 b. Se'g[ɛl] oder Se'g[ɛn]?

Für die prosodische Phrasierungsstruktur lässt sich feststellen, dass ihr Einfluss auf die Silbenstruktur über den Umweg der Lexikalisierung erfolgt und bestenfalls indirekt und damit recht vage ist. Zur Veranschaulichung wollen wir den Eigennamen *Friedrich* heranziehen. Historisch gesehen besteht *Friedrich* aus den Wortbildungskomponenten *vride* und *rič(e)*, die durch Komposition miteinander verbunden sind. Insofern wäre wie in (8-009a) eine Silbengrenze zwischen den beiden Kompositionsgliedern zu erwarten. Synchron wird jedoch die Silbifizierung in (8-009b) bevorzugt, bei der die Silbengrenze nach vorn verlagert wurde, so dass das letzte Segment des Erstgliedes in die Silbe des Zweitgliedes mit eingebunden wird. Wir können die Änderung in der Silbenaufteilung nun der prosodischen Phrasierungsstruktur zuzuschreiben versuchen. Die Teilmglieder eines Rektionskompositums, welches gemäß den Annahmen aus §4.5 neutral auf dem Erstglied betont wird, werden für gewöhnlich in einer prosodischen Phrasierungseinheit zusammengefasst.



Durch frequentes Auftreten innerhalb einer Phrasierungseinheit können sich phonetische Vereinfachungsprozesse, die bei schnellem sowie informellem Sprechen auftreten, manifestieren, so dass es langfristig zu einer Verschiebung der Silbengrenze kommt, die dazu führt, dass unser Zielwort die Silbenstrukturgesetze in (8-003) insgesamt besser erfüllt als zuvor. Zwar ist die Silbeneinteilung in (8-009b) nach dem Silbenanlautgesetz markierter als jene in (8-009a), doch ist sie sowohl nach dem Silbenauslautgesetz als auch nach dem Silbenkontaktgesetz unmarkierter.

Damit sich die Verschiebung der Silbengrenze manifestieren kann, ist allerdings eine Lexikalisierung des betroffenen Wortes erforderlich, so dass seine interne Struktur als Kompositum undurchsichtig wird. Wenn wir aber ohnehin von Lexikalisierung ausgehen müssen, so können wir als Ursache dafür auch die gemeinsame morphosyntaktische Phrasierung der beiden Kompositionsglieder anstelle der gemeinsamen prosodischen Phrasierung anführen, womit wir dann sagen können, dass durch das häufige Auftreten beider Wortbildungskomponenten in einer gemeinsamen morphosyntaktischen Einheit das Wortbildungsprodukt lexikalisiert wird, das dabei anfälliger für Vereinfachungsprozesse wird, was zur Folge hat, dass seine interne Struktur nicht länger durchsichtig ist. Es sind also letztlich mehrere Faktoren, die hier zusammenwirken. Welchen Stellenwert dabei die prosodische Phrasierung hat, ist nicht eindeutig. Eine gemeinsame prosodische Phrasierung verschiedener morphosyntaktischer Einheiten kann vermutlich phonetisch-phonologische Vereinfachungsprozesse sowie Lexikalisierungen fördern, kann aber für die diachrone Verschiebung der Silbengrenze in Wörtern wie *Friedrich* gewiss nicht allein verantwortlich gemacht werden.

Für einen möglichen Bezug der metrisch-rhythmischen Struktur auf die prosodische Phrasierungsstruktur sollten wir die oft vertretene These bedenken, dass Betonungsverschiebungen i.d.R. so erfolgen, dass dabei ein Element zu Beginn einer prosodischen Phrasierungseinheit eine Nebenbetonung zugewiesen bekommt. Ein vielzitiertes Beispiel bietet (8-010). Dazu ist jedoch anzumerken, dass die Verschiebung der Nebenbetonung auf die erste Silbe nicht zwangsläufig ein Indiz dafür sein muss,

dass Betonungsverschiebungen bevorzugt an den Rand prosodischer Phrasierungseinheiten erfolgen, da dies oft wie auch in (8-010) die einzige Möglichkeit ist, einen Betonungszusammenstoß unter Beibehaltung der Hauptbetonung rhythmisch aufzulösen. Wir hatten jedoch in §2.5 unabhängig davon eine Präferenz für initialdominante Strukturen v.a. in kleineren prosodischen Einheiten feststellen können und deren Vorzüge besprochen.

(8-010) thirtéen vs. thirteen mén

(vgl. u.a. Liberman / Prince 1977)

Unter dem in dieser Arbeit verwendeten Ansatz müssten wir im Zusammenhang mit Betonungsverschiebungen korrekterweise sagen, dass das erste von mehreren metrisch gleichstarken Elementen innerhalb derselben prosodischen Phrasierungseinheit durch Ausdifferenzierungsprozesse rhythmisch gestärkt wird. Damit nimmt die prosodische Phrasierungsstruktur Einfluss auf die metrisch-rhythmische Gliederung einer Äußerung. Allerdings hatten wir in §7.1 auch sehen können, dass die Bedingungen für die prosodische Phrasierung z.T. auf bereits rhythmisch ausdifferenzierte Strukturen Bezug nehmen, so dass die rhythmische Ausdifferenzierung zumindest partiell vor der Vervollständigung der prosodischen Phrasierungsstruktur erfolgen muss. Geht man davon aus, dass alle Teile der prosodischen Struktur inkrementell mit dem Fortschreiten der Äußerung aufgebaut werden und nicht bereits zu Beginn der Äußerung in fertiger Form vorliegen, so kann man eine Interaktion der prosodischen Submodule beim Aufbau beider Strukturen annehmen, wobei jedoch die Haupteinflussrichtung von der metrisch-rhythmischen Subkomponente zur Subkomponente der prosodischen Phrasierung geht.

Einen möglichen Einfluss auf rhythmische Ausdifferenzierungsprozesse hatten wir auch für die Akzenttöne in Erwägung gezogen. So hatten wir in §4.6 beobachten können, dass ein syntaktisches Topik, welches bei präfokaler Stellung im Allgemeinen mit einem Akzentton versehen wird, anders als eine Proform keiner rhythmischen Absenkung unterliegt, da die Realisierung einer Silbe mit Akzentton mehr artikulatorischen Aufwand erfordert, als die einer Silbe ohne Akzentton, so dass im Falle einer rhythmischen Ausdifferenzierung Silben mit Akzentton gegenüber ebenenadjazenten Silben ohne Akzentton rhythmisch angehoben werden. Durch die rhythmische Anhebung wiederum können die entsprechenden Elemente die Einbindung in eine eigene prosodische Phrasierungseinheit fordern, so dass hier auch ein indirekter Einfluss auf die prosodische Phrasierungsstruktur besteht.

Die Einflüsse, die wir für die phonologischen Submodule in der zu (8-001) entgegengesetzten Richtung zu verzeichnen haben, sind weniger massiv als jene, mit denen wir uns in der vorliegenden Arbeit ausführlich beschäftigt haben. So können wir zwar z.T. eine wechselseitige Beeinflussung verzeichnen, doch sind die Haupteinflussrichtungen beim Strukturaufbauprozess jene, die wir in (8-001) angegeben haben. Einflüsse in die Gegenrichtung sind unter Berücksichtigung des thematischen Schwerpunkts unserer Diskussionen eher von sekundärer Bedeutung.

Im Bezug auf das Verhältnis des morphosyntaktischen Moduls zu einzelnen phonologischen Submodulen haben sich unsere Erläuterungen in den vorangegangenen Kapiteln ebenfalls auf einen monodirektionalen Einfluss beschränkt, wobei wir die phonologische unter Berücksichtigung der morphosyntaktischen Struktur zu bestimmen versucht haben. Mögliche Einflüsse in die Gegenrichtung haben keine Rolle gespielt, denn es hatte sich zu keiner Zeit die Notwendigkeit aufgedrängt, bei der Entwicklung unseres Modells nach solchen zu suchen. Für eine mögliche Beeinflussung der morphosyntaktischen Struktur durch die Silbenstruktur lassen sich bestenfalls wieder diachrone Beispiele finden. So enthalten die Wörter unter (8-011) die Suffixe *-ner* und *-ler*, welche Varianten des Suffixes *-er* sind. Nach Altmann / Kemmerling (2000) sind *-ner* und wahrscheinlich auch *-ler* durch Fehlsegmentierung bei Wörtern wie jenen unter (8-012) entstanden, in welchen sich das Suffix *-er* mit einem Stamm verbindet, welcher auf /n/ bzw. /l/ auslautet.

(8-011) a. Kuba → Kubaner b. abweich(en) → Abweichter
 Pforte → Pförtner Dorf → Dörfler

(8-012) a. Dresden → Dresdner b. segel(n) → Segler
 Garten → Gärtner handel(n) → Händler

Da das Suffix *-er* mit einem Vokal beginnt, bindet es lautliches Material der Basis, so dass /n/ und /l/ in Wörtern wie (8-012) in den Onset des Suffixes eingebunden werden. Wird der Silbengipfel der

reduzierten Silbe unter expliziter Aussprache als Schwa realisiert, so entstehen die Silben *ner* und *ler*.¹⁰² Durch die häufige Einbindung von /n/ und /l/ in die Silbe des Affixes kommt es zur Fehlsegmentierung, bei der die prosodischen Einheiten *ner* und *ler* fälschlich mit morphosyntaktischen Einheiten gleichgesetzt werden.

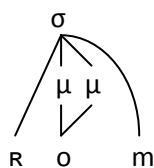
(8-013) a. Dres . de . *ner*

b. Se . ge . *ler*

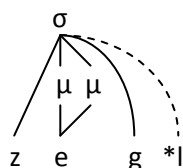
Dass gerade *-ner* und *-ler* als Varianten von *-er* entstehen, nicht aber *-ter*, *-fer*, *-mer* oder andere Formen, obwohl auch diese hypothetisch aus Wörtern wie jenen in (8-014) abgeleitet werden könnten, ist nicht ganz zufällig. Die Wörter, welche die Grundlage für die Fehlsegmentierung bilden, sind bereits vor der Anbindung des Suffixes *-er* mehrsilbig, wobei die letzte Silbe in reduzierter Form auftritt. Finale Konsonanten, die in eine Vollsilbe (insbesondere die hauptbetonte Silbe) des Stammes mit eingebunden werden können, wie es bei den Wörtern unter (8-014) möglich ist, werden eher als stammzugehörig interpretiert, als final überzählige Konsonanten, welche unabhängig vom morphologischen und phonologischen Kontext nicht als Teil einer Vollsilbe des Stammes möglich sind, wie es bei den Wörtern unter (8-012) der Fall ist. Bei den final überzähligen Konsonanten handelt es sich besonders häufig um Sonoranten wie /n/ oder /l/, da deren Einbindung zwar nicht immer, aber in vielen Fällen das Sonoritätsprinzip der Silbe verletzt. Zudem ist anzumerken, dass /n/ und /l/ in vielen Beispielen historisch ohnehin nicht dem Stamm angehörten.

(8-014) reit(en) → Reiter
Schaf → Schäfer
Rom → Römer

(8-015) a.



b.



Ähnlich zum hier geschilderten Prozess ist die Entstehung des englischen Suffixes *-ness* (und wohl auch seines deutschen Pendantes *-nis*) zu sehen, welches auf die Form *-assu* zurückgeht, die sich historisch durch die Verbindung mit n-Stämmen wie in **ebn-assu* in Folge einer Resegmentierung zu *-ness* entwickelt hat (vgl. Joseph 1998: 359). Desweiteren ist zu beobachten, dass phonologische Reduktionen langfristig Auswirkungen auf das morphosyntaktische Modul haben können. So hatte z.B. die phonologische Reduktion der Kasusendungen im Englischen eine feste Wortstellung zur Folge. Dem Deutschen bescherten phonologische Reduktionsprozesse eine Umlautregel, denn die ursprünglich durch einen hohen Vordervokal im Affix ausgelöste Assimilation des Stammvokals blieb als Umlaut erhalten, während sein Auslöser verschwand.

(8-016) a. gast – gesti
lamb – lembir

b. Gast – Gäste
Lamm – Lämmer

Ob wir bei den besprochenen Beispielen nun tatsächlich von einem Einfluss der Silbenstruktur auf die morphosyntaktische Struktur ausgehen müssen, ist durchaus zu hinterfragen, denn zur Erfassung der geschilderten Phänomene müssen wir erneut den Umweg über die Lexikalisierung nehmen, so dass wir im Bezug auf diachrone Daten bestenfalls von einem indirekten Einfluss sprechen können. Doch wie sieht es mit synchronen Einflüssen aus? Dafür wollen wir uns nun von der Silbenstruktur wegbegeben und der metrisch-rhythmischen Struktur zuwenden. In §2.1 hatten wir Koordinationsbeispiele angeführt, von denen Eisenberg (2006b) annimmt, dass sich die Abfolge der Konjunkte nach ihrer phonologischen Komplexität richte, so dass z.B. ein einsilbiges Konjunkt einem zweisilbigen voraus-

¹⁰² Synchron werden die Wörter unter (8-013) meist ohne Schwa geäußert, so dass auch der Obstruent in die Silbe des Suffixes mit eingebunden wird. Da *-ner* und *-ler* synchron bereits lexikalisiert sind, sollte uns dies nicht weiter stören, zumal der Obstruent eher als stammzugehörig interpretiert wird, da er theoretisch ohne das Sonoritätsprinzip zu verletzen in eine Vollsilbe des Stammes eingebunden werden könnte (vgl. auch (8-015b)).

(8-020) Er hat (*ge-)MUSiziert, nicht (*ge-)PUBliziert.

Sowohl bei den Beispielen in (8-017) und (8-018) als auch bei jenen unter (8-019) und (8-020) haben wir keinen massiven Struktureingriff zu verzeichnen, sondern entscheiden uns nur für eine Alternative. Während jedoch bei (8-017) beide zur Verfügung stehenden Varianten grammatisch sind, ist es bei (8-019) nur eine. Bei den besprochenen Beispielen scheint es sich eher um Einzelphänomene zu handeln. Deutlich häufiger hingegen findet sich die Annahme, dass die prosodische Phrasierungsstruktur direkt oder indirekt einen Einfluss auf die morphosyntaktische Struktur ausübt. So hatten wir in §1.3 und §5.3 gesehen, dass Inkelas / Zec (1995) sowie Jackendoff (2002) die Präferenz, komplexe Konstituenten am Ende einer Äußerung zu realisieren, auf Anforderungen zur Optimierung der prosodischen Phrasierung zurückführten. Wir hatten jedoch Beispiele dieser Art in unserem Modell unabhängig von der prosodischen Phrasierung über die syntaktische Komplexität und das Sprachökonomieprinzip erfassen können. Inkelas / Zec sowie Jackendoff sind dabei allerdings längst nicht die einzigen, die von einem Einfluss der Anforderungen der prosodischen Phrasierung auf die Linearisierung einer morphosyntaktischen Struktur ausgehen. So nehmen u.a. auch Ackema / Neeleman (2004, 2007) und Kremers (2009) an, dass ein Affix, welches mit einer komplexen morphosyntaktischen Konstituente verbunden ist, phonologisch mit dem linear adjazenten Kopf dieser morphosyntaktischen Konstituente zu einer phonologischen Einheit zusammengefasst wird. Demnach kann eine morphosyntaktische Struktur wie jene in (8-021a) auf der phonologischen Ebene die Form (8-021b) erhalten.

(8-021) a. [[_x Y X] AFFIX] ↔
b. [[/y/ [/_x/ /affix/]]

(aus Ackema / Neeleman 2007: 344)

Allerdings erfolgt die Linearisierung hier in der Phonologie bzw. am Interface zwischen Phonologie und Morphosyntax, so dass nicht von einer direkten Beeinflussung der morphosyntaktischen Struktur ausgegangen werden kann. Zudem ändert sich durch die strukturelle Übersetzung zwar die Gliederung, nicht jedoch die lineare Abfolge der Konstituenten. Interessant wird es allerdings bei serbokroatischen Klitika, welche in zweiter Position auftreten. Betrachtet man die Beispiele in (8-022), so scheint sich das Auftreten in zweiter Position auf eine Stellung nach der ersten vollständigen Phrase innerhalb der syntaktischen Struktur zu beziehen. Die Klitika sind in den folgenden Beispielen zur besseren Identifikation durch Fettdruck hervorgehoben.

(8-022) a. *Taj čovjek **joj ga je** poklonio.*
that poet[sic!] her.dat it.acc aux.3sg gave
,That person gave it to her.'

b. *Zanimljive knjige **mi** stalno kupuje Zoran.*
interesting books me.dat constantly buys Zoran
,Zoran is constantly buying me interesting books.'

c. *Prošle godine **su** otvorili gostiteljsku školu.*
last year aux.3pl opened hotel school
,Last year they opened a hotel school.'

(nach Franks 2009: 729)

Allerdings bietet (8-022) nicht die einzige Stellungsmöglichkeit für die Klitika in den angegebenen Sätzen. So sind die Sätze in (8-023), in welchen die Klitika die syntaktische Phrase am Beginn des Satzes aufspalten, ebenfalls grammatisch.

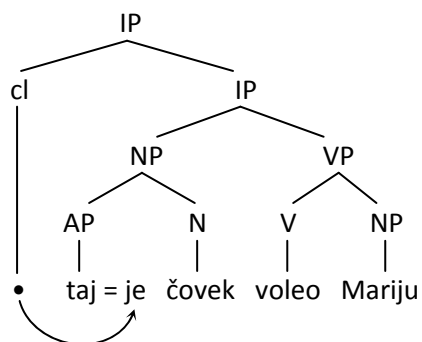
(8-023) a. Taj **joj ga je** čovjek poklonio.
b. Zanimljive **mi** knjige stalno kupuje Zoran.
c. Prošle **su** godine otvorili gostiteljsku školu.

(nach Franks 2009: 729)

Für Beispiele wie diese wird zwar auch davon ausgegangen, dass die Klitika in zweiter Position auftreten, doch wird ihre Stellung hierbei meist in Zusammenhang mit prosodischen Konstituenten gebracht. So geht u.a. Halpern (1995) davon aus, dass Klitika in Strukturen wie (8-023) bzw. (8-024) die Position nach dem ersten phonologischen Wort einnehmen. Dies wird in einer Art Last-Ressort-

Operation durch prosodische Inversion erreicht. Dabei werden enklitische Elemente, die sich syntaktisch am Beginn einer Äußerung befinden, an welchem ihnen keine Basis zur Klitisierung zur Verfügung steht, gerade so weit nach rechts bewegt, dass sie sich enklitisch mit dem ersten betonten Wort verbinden können.

(8-024) a.



b. *Taj je čovek voleo Mariju.*
 that aux.3sg man loved Maria
 ‚That man loved Maria.‘

(nach Halpern 1995: 16, 18)

Anders als bei den Annahmen von Ackema / Neeleman (2007) und Kremers (2009) ändert sich dabei die Abfolge der Konstituenten an der Oberfläche. Dennoch kann hier nicht direkt von einem Einfluss der prosodischen Struktur auf die morphosyntaktische Struktur ausgegangen werden, da es sich bei der prosodischen Inversion um einen Prozess handelt, welcher auf der Ebene der phonetisch-phonologischen Form erfolgt. Zudem hat bereits Bošćović (2001) zeigen können, dass die Annahme einer prosodischen Inversion zur Erklärung der Stellungsmöglichkeiten von Klitika eher Nach- als Vorteile mit sich bringt. Dennoch kommt auch Bošćović nicht ganz ohne die Annahme aus, dass die Wortabfolge durch die phonetisch-phonologische Form beeinflusst wird:

PF can affect word order, but not through actual applications of the operation Move. Two ways in which PF affects word order without actual PF movement [...] are through determining which copy of a non-trivial chain is to be pronounced [...] and by having a filtering effect on the output of the syntax. (Bošćović 2001: 283)

Ähnliche Herausforderungen wie Klitika im Serbokroatischen bieten auch Klitika im Pashto, welche sich anders als serbokroatische Klitika nicht mit dem ersten phonologischen Wort, sondern mit dem ersten Fuß verbinden (vgl. u.a. Bögel 2011).

Auch unabhängig von Beispielen mit Klitika ist PF-Bewegung eine durchaus beliebte Annahme für alle Abfolgen, die man in der Syntax entweder nicht erklären kann oder nicht erklären will. So findet sich die Verwendung von PF-Bewegung bei Inaba (2007: §5) für Relativsätze mit Nachfeldstellung, bei Sauerland / Elbourne (2002) für Bewegungen, welche ohne Auswirkungen auf die Ebene der logischen Form bleiben, und bei Agbayani / Golston / Henderer (2011) für Beispiele mit Hyperbaton – um nur einige unter zahlreichen Vertretern zu nennen. Eine Berücksichtigung prosodischer Daten scheint somit zumindest bei der Linearisierung von Strukturen ein beliebtes Erklärungsmittel zu bieten. Eine detailliertere Betrachtung verschiedener Annahmen und Ansätze mit einer kritischen Bewertung würde jedoch an dieser Stelle zu weit führen. Für die Entwicklung unseres eigenen Modells, welches sich ausschließlich auf die strukturellen Beziehungen im Deutschen konzentriert, hatte es sich an keiner Stelle als notwendig erwiesen, von einer Beeinflussung der morphosyntaktischen auf die prosodische Struktur auszugehen. Wir können somit für unser Modell festhalten, dass die in (8-001) angegebenen Korrespondenzen die primären Interfacebeziehungen zwischen den aufgeführten Grammatikkomponenten bilden. Einflüsse in die Gegenrichtung sind zwar nicht völlig auszuschließen, treten aber v.a. diachron auf oder haben eher marginalen Status, so dass wir dabei für den aktuellen Stand unserer Untersuchungen von Sekundäreffekten ausgehen wollen.

Abschließend können wir Bolinger nun entgegnen: *Accent is predictable – not only for mind-readers*. Vielleicht aber sind wir ja auch Gedankenleser, denn wir haben Intuitionen davon, was andere Menschen uns sagen wollen und wie sie dabei vorgehen. Sie benutzen vermutlich die gleichen Strategien und Konzepte wie wir. Als homo sapiens sind sie schließlich auch gar nicht so verschieden von uns...

Anhang

Die nachfolgende Aufstellung soll einen kleinen Überblick über die in der Forschungsliteratur verwendeten phonologischen Konstituenten geben, darf dabei jedoch keinesfalls als vollständig gelten. So ist auch nicht immer der erste und/oder wichtigste Verfechter der jeweiligen Konstituente benannt. Vielmehr soll die Auflistung einen Eindruck vermitteln, wie breitgefächert (und dadurch z.T. etwas unübersichtlich) das Repertoire an verwendeten Konstituenten und die Kreativität bei ihrer Benennung sind. In (a-001) sind ausschließlich jene Konstituenten berücksichtigt, von denen mehrere zugleich ohne die Ergänzung von Konstituenten anderer Art und anderen Namens innerhalb einer übergeordneten Phrasierungseinheit auftreten können. So können z.B. mehrere phonologische Phrasen zusammen eine Intonationsphrase bilden, ohne dass zusätzliche Konstituenten anderer Art zur Bildung einer Intonationsphrase notwendig wären. Abhängig von der jeweiligen Theorie kann es natürlich zu Abweichungen kommen.

(a-001) phonologische Konstituenten I

Bezeichnung	u.a. verwendet von
α-Level	Inkelas 1990
abdomineme	Tench 1976
accent domain	Uhmann 1991
accentual group	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
accentual phrase	Pierrehumbert / Beckman 1988
β-Level	Inkelas 1990
basic breath unit	Cheung 2004
breath group	Lieberman 1967
breath phrase	Zen et al. 2007
breath unit	Hall 1997
clause	McMahon 1967
clitic group	Nespor / Vogel 1986, Hayes 1989
clitic phrase	Cureton 1986 & 1997
cluster	Tench 1976
cola	Wiese 1996
colon	Tsujimura 1996
complex rhythm unit	Pike [1945]1967
couplet (im Sinne von <i>distiche</i>)	Attridge 1982, Hayes 1984 & 1989, Anderson 1992
couplet (als Gruppe zweier Silben)	North / Shields 1977
dipod	Hayes / Kaun 1996
discourse	Tseng 2006, McMahon 1967
discourse sequence	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
distich(e)	unbenannt ¹⁰⁴
feature	Wikipedia ¹⁰⁵
focus phrase	Féry 1993
foot	McMahon 1967, Halliday 1967
γ-Level	Inkelas 1990
hemistich(e)	Hayes / Kaun 1996

¹⁰⁴ http://pi.library.yorku.ca/dspace/bitstream/handle/10315/2526/07_Chapter5_v1and2.pdf (Stand vom 10.09.2014)

¹⁰⁵ http://en.wikipedia.org/wiki/Phonological_hierarchy (Stand vom 10.09.2014)

intermediate phrase	Pierrehumbert / Beckman 1988, Ladd 1996
interpausal group	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
intonation chunk	Talla Sando Ouafeu 2010
intonation group	Armstrong / Ward 1926, Cruttenden ² 1997
intonation phrase	Wells 2006
intonation unit	du Bois 1991, Tench 1976
intonational group [grupo entonacional]	Viana 1987
intonational phrase	Selkirk 1978[1980], Wiese 1996
intonational unit [unidade entonacional]	Viana 1987
intonational utterance [enunciado ent.]	Viana 1987
line	Attridge 1982, Hayes 1984 & 1989, Cureton 1997
lobe	Cureton 1997
macrosegment	Hockett 1947 & 1955 & 1958
major (intonation) group	IPA
major (phonological) phrase	McCawley 1968, Selkirk 1986, Selkirk / Tateishi 1991
major stress group	Sawyer 1956
major tone group	Trim 1959
major word	Schiering / Bickel / Hildebrandt 2010
measure [Takt]	Haugen 1956, Pheby 1980
mesosegment	Hockett 1947
metrical foot	Cairns / Raimy 2009, Marotta 2003, Cureton 1986
metrical set	Cureton 1986
microsegment	Hockett 1947 & 1955
minor (foot) group	IPA
minor phrase	McCawley 1968, Selkirk 1986, Selkirk / Tateishi 1991
minor stress group	Sawyer 1956
minor tone group	Trim 1959
minor word	Schiering / Bickel / Hildebrandt 2010
mora	Hyman 1985, Hayes 1989 & [1989]1999
multiple phrase group	Tseng / Su 2009
paragraph unit	Gibbon 1998
pause group	Pike 1954-1960, Kilgour / Hendrickson 1992
period	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
phonem	Halliday 1967
phonemic clause	Trager / Smith 1951, Lieberman 1967
phonemic group	Lantolf 1976, Talla Sando Ouafeu 2010
phonemic phrase	Trager / Smith 1951, Lieberman 1967
phonemic word	Trager / Smith 1951
phonological clause	Kensinger 1963, Tracy 1972
phonological conversation	Tench 1976
phonological dialogue	Tench 1976
phonological exchange	Tench 1976
phonological foot	Raymond 2006
phonological monologue	anonym ¹⁰⁶
phonological paragraph	Kensinger 1963
phonological phrase	Selkirk [1978]1980, Nespor / Vogel 1986
phonological utterance	Nespor / Vogel 1986
phonological word	Nespor / Vogel 1986

¹⁰⁶ http://www.bible-resources.org/dox/BI282_Discourse_Anal (Stand vom 10.09.2014)

phrase	McMahon 1967, Fudge 1969
phrase group	anonym ¹⁰⁷
prosodic clause	Romportl / Matoušek 2011, Romportl / Kala 2007
prosodic declination unit	Wikipedia ¹⁰⁸
prosodic foot	Perry et al. 2006, Tepperman / Narayanan 2008
prosodic group	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
prosodic intonation unit	Wikipedia ¹⁰⁹
prosodic list unit	Wikipedia ¹¹⁰
prosodic phrase	Hansson 2003
prosodic phrase group	Tseng 2006
prosodic root	Downing 2006
prosodic stem	Downing 2006
prosodic word	Selkirk [1978]1980
prosodic word group	Vigário 2010
prosodic utterance	Hansson 2003
pulse	Cureton 1997
quatrain	Attridge 1982, Hayes 1984 & 1989
rhythmical foot	Marotta 2003
(rhythm paragraph) ¹¹¹	Gibbon 1998
rhythm phrase	Cureton 1986
rhythm sequence [rhythmischer Körper] ¹¹²	von Essen [1956]1964, Gibbon 1998
rhythm unit	Pike [1945]1967
segment	McMahon 1967, Fudge 1969
sentence	McMahon 1967
simple rhythm unit	Pike [1945]1967
speech group	Schmidt 1937
speech paragraph	Hansson 2003
speech measure [Sprechtakt] ¹¹³	Klinghardt / Klemm 1920
stanza	unbenannt ¹¹⁴
stress group	Hirst / di Cristo 1998, Kilgour / Hendrickson 1992
strophe	unbenannt ¹¹⁵
sub-tactus	Cureton 1997
(sub tone group) ¹¹⁶	Fudge 1999
super-foot	Selkirk [1978]1980
(super-super-word) ¹¹⁷	Fudge 1999
super-tone-group	Fudge 1999

¹⁰⁷ http://www.bible-resources.org/dox/BI282_Discourse_Anal (Stand vom 10.09.2014)

¹⁰⁸ http://en.wikipedia.org/wiki/Phonological_hierarchy (Stand vom 10.09.2014)

¹⁰⁹ http://en.wikipedia.org/wiki/Phonological_hierarchy (Stand vom 10.09.2014)

¹¹⁰ http://en.wikipedia.org/wiki/Phonological_hierarchy (Stand vom 10.09.2014)

¹¹¹ Gibbon (1998: 86) verwendet in seiner Hierarchie die Abkürzung RP, die er jedoch nicht auflöst. Aufgrund vorangehender Ausführungen ist zu schließen, dass das P in RP für *paragraph* stehen muss. Dass das R für *rhythm* steht, lässt sich aus der Parallelität zu anderen Bezeichnungen in seiner Hierarchie wie *rhythm sequence* / *rhythmischer Körper* ableiten. Hess (2007) dagegen löst Gibbons RP zu *rhythm phrase* auf, wofür es unserer Meinung nach im Text keine Evidenz gibt.

¹¹² Gibbon (1998) verwendet zur Irritation des Lesers sowohl für *rhythm sequence* als auch für *body* (vgl. Tabelle (a-002)) die deutsche Bezeichnung *rhythmischer Körper*.

¹¹³ Von Heusinger (1999) verwendet hier die Bezeichnung *intonational unit* als englisches Pendant zu dem von Klinghardt / Klemm (1920) verwendeten Begriff *Sprechtakt*.

¹¹⁴ http://pi.library.yorku.ca/dspace/bitstream/handle/10315/2526/07_Chapter5_v1and2.pdf (Stand vom 10.09.2014)

¹¹⁵ http://pi.library.yorku.ca/dspace/bitstream/handle/10315/2526/07_Chapter5_v1and2.pdf (Stand vom 10.09.2014)

¹¹⁶ Die Konstituenten *super-super-word* und *sub-tone-group* werden zwar von Fudge (1999) in einer Fußnote als mögliche Alternative zur *phonological phrase* von Nespor und Vogel (1986) erwähnt, jedoch nicht explizit im Rahmen der Hierarchie besprochen.

¹¹⁷ Vgl. Fußnote 116.

super-word	Fudge 1999
syllable	Halliday 1967, Selkirk [1978]1980
syllable group	Kozlowski 1976
tactus	Cureton 1997
tonal foot	Huang 1980, Clements 1981
tone association domain	Gussenhoven 1990
tone domain	Zerbian 2006, Jenks / Rose 2009
tone group	Halliday 1967, Jassem / Gibbon 1980, Fudge 1999
tone group sequence	Schubiger 1958
tone unit	Brazil [1985]1997
total rhythm unit	Jassem 1952
utterance	Selkirk [1978]1980
utterance unit	Cureton 1986
verbal construction	Obin / Rodet / Lacheret-Dujour 2009
verse paragraph	Cureton 1986
word	Cureton 1986, Hayes / Kaun 1996, Fudge 1999
word group	Coleman ¹¹⁸

Berücksichtigt man bei der Auflistung der Konstituenten auch solche, bei denen es nicht die Ausnahme sondern die Regel ist, dass sie zusammen mit Konstituenten anderer Art innerhalb einer übergeordneten prosodischen Einheit auftreten, so muss die Auflistung noch um die Konstituenten in (a-002) ergänzt werden.

(a-002) phonologische Konstituenten II

Bezeichnung	u.a. verwendet von
anacrusis	Jassem 1952
body (der <i>Tongruppe</i>) [rhythm. Körper]	Schubiger 1958, Gibbon 1998
body (der <i>Silbe</i>)	Wikipedia ¹¹⁹
coda [Silbenkoda] [Silbenende] [Silbenauslaut] [Silbenschwanz] [Endrand]	Fudge 1969, dt. <i>Bezeichnungen</i> : Wikipedia ¹²⁰
core	Wikipedia ¹²¹
final	Fudge 1969
head	Schubiger 1958, Hirst / di Cristo 1998
head of measure [Taktkopf]	Klinghardt / Klemm 1920
initial	Fudge 1969
low tone [Tiefton] ¹²²	Klinghardt / Klemm 1920
major hemistich(e)	Pensom 1982
major tone group ¹²³	Fox 1982
margins [Silbenschale]	Fudge 1969 & 1987, dt. <i>Bezeichnung</i> : Wikipedia ¹²⁴

¹¹⁸ http://www.phon.ox.ac.uk/jcoleman/intonation_functions.htm (Stand vom 10.09.2014)

¹¹⁹ <http://en.wikipedia.org/wiki/Syllable> (Stand vom 10.09.2014)

¹²⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Silbe> (Stand vom 10.09.2014)

¹²¹ <http://en.wikipedia.org/wiki/Syllable> (Stand vom 10.09.2014)

¹²² *Tiefton* ist hier nicht als Ton im Sinne der autosegmentalen Phonologie zu interpretieren, sondern bildet neben *Auftakt*, *Taktkopf*, *Neuhebung* und *Abtakt* einen Teil des Sprechtaktes (vgl. auch Hirst / di Cristo 1998: 34).

¹²³ Die Konstituenten *major tone group* und *minor tone group* sind sowohl unter (a-001) mit der Referenz auf Trim (1959) als auch unter (a-002) mit Referenz auf Fox (1982) aufgeführt, da beide Autoren die gleichen Namen für konzeptuell unterschiedliche Konstituenten wählen.

¹²⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Silbe> (Stand vom 10.09.2014)

measure [Takt] ¹²⁵	Pheby 1980
medial	Fudge 1969
minor hemistich(e)	Pensom 1982
minor tone group ¹²⁶	Fox 1982
narrow rhythm unit	Jassem 1952
nuclear tone	Hirst / di Cristo 1998
nuclear tune	Jassem / Gibbon 1980
nucleus (der <i>Silbe</i>) [Silbenkern]	Pike / Pike 1947, Fudge 1969
nucleus (der <i>Tongruppe</i>) [Schwerpunkt]	Schubiger 1958, von Essen [1956]1964
onset [Silbenansatz] [Silbenanfang] [Silbenanlaut] [Silbenkopf] [Anfangsrand]	Fudge 1969, dt. <i>Bezeichnungen</i> : Wikipedia ¹²⁷
peak [Silbengipfel]	Fudge 1969, Selkirk [1978]1980
position [1]/[2]/[3]/[4]/[5]	Hockett 1947
postmeasure [Abtakt]	Klinghardt / Klemm 1920
prehead [Vorlauf]	Schubiger 1958, Pheby 1980, Gibbon 1998
premeasure [Auftakt]	Klinghardt / Klemm 1920
prenuclear tune	Jassem / Gibbon 1980
re-raising [Neuhebung]	Klinghardt / Klemm 1920
rhyme	Fudge 1969
rime	Wikipedia ¹²⁸
tail [Nachlauf]	Schubiger 1958, von Essen [1956]1964, Gibbon 1998
terminal	Fudge 1969
termination	Fudge 1969
tone measure [Tontakt]	Pheby 1980
tone spot [Tonstelle]	Pheby 1980

¹²⁵ Die Konstituente *measure* [Takt] mit Referenz auf Pheby (1980) ist sowohl unter (a-001) als auch unter (a-002) aufgeführt, denn Pheby verwendet *Takt* in zwei Hierarchien: das eine Mal im Sinne der Konstituenten in (a-001), das andere Mal als Gegenstück zum *Tontakt* im Sinne der Konstituenten in (a-002).

¹²⁶ Vgl. Fußnote 123.

¹²⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Silbe> (Stand vom 10.09.2014)

¹²⁸ <http://en.wikipedia.org/wiki/Syllable> (Stand vom 10.09.2014)

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen / Zeichen / Symbole

→ in der Prosodie

C	Konsonant prosodische Kategorie bei Selkirk (1996)
Cl	phonologisches Klitikon
F	metrischer / rhythmischer Fuß
F ₀	Grundfrequenz
Ft	metrischer / rhythmischer Fuß
H	hoher Ton (von engl. <i>high</i>)
hint	hinten
I	Intonationsphrase
IntP	Intonationsphrase
K	Koda Konsonant bei Hall (2000)
L	tiefer Ton (von engl. <i>low</i>)
N	Nukleus
O	Onset
R	Reim
S	(relativer) Stärkewert
s	metrisch / rhythmisch starke Konstituente (von engl. <i>strong</i>)
T	Ton (nicht für Tonhöhe spezifiziert)
TG	tone group
V	Vokal
w	metrisch / rhythmisch schwache Konstituente (von engl. <i>weak</i>)
Wd	phonologisches Wort
ι	Intonationsphrase
κ	Kolon
μ	Mora
ο	Beat
π	(rekursive) prosodische Phrasierungskonstituente
ρ	(rekursive) metrisch-rhythmische Konstituente
ς	Segment
σ	Silbe
Σ	metrischer / rhythmischer Fuß
υ	phonologische Äußerung
φ	phonologische Phrase
ω	phonologisches Wort
ωG	Gruppe phonologischer Wörter
§	Silbengrenze
*	Markierung für Akzentton
%	Markierung für Grenzton → %T initialer Grenzton → T% finaler Grenzton
↑	Upstep

↓	Downstep
,	[Strich unten] Betonung der Stufe x (Nebenbetonung)
'	[Strich oben] Betonung der Stufe x+1 (Hauptbetonung)
”	[Doppelstrich oben] Betonung der Stufe x+2 (Hauptbetonung höherer Ebene)
`	[Grave] Nebenbetonung
´	[Acute] Hauptbetonung

→ in der Syntax

A	Adjektiv
Adv	Adverb
Aff	Affix
AGT	Agens
akk	Akkusativ
AP	Adjektivphrase
aux	Hilfsverb
BG	Hintergrund
C	Complementizer
com	Kommentar
CP	Complementizer Phrase
D	Determinativ
	mittelfeldähnliche Konstituente bei Kiparsky (1966)
dat	Dativ
Det	Determinativ
DP	Determinativphrase
F	Fokus
f	Merkmal für relativen Fokus
FD	Fokusdomäne
fem	Femininum
foc	Merkmal für Fokus
G	Grundposition
g	Merkmal für relative Gegebenheit
giv	Merkmal für Gegebenheit
I	Inflectional Head
	vorfeldähnliche Konstituente bei Kiparsky (1966)
ifoc	Merkmal für Informationsfokus
IP	Inflectional Phrase
kfoc	Merkmal für Kontrastfokus
m	Markierung für Satz mit eingeschränkter Grammatikalität
mask	Maskulinum
MF	Mittelfeld
N	Nomen
NF	Nachfeld
nom	Nominativ
NP	Nominalphrase
P	Präposition (auch Verbpartikel)
part	Partizip
Part	Particle bei Di Sciullo (2005)
PartP	Particle Phrase
pfoc	Merkmal für Präsentationsfokus
PP	Präpositionalphrase
prät	Präteritum
Prt	Particle bei Ackema / Neeleman (2004)
PrtP	Particle Phrase
ps	Person

S	sententialer Kopf linke Satzklammer Kernsatz bei Kiparsky (1966)
S ⁺	sententialer Kopf mit funktionaler Fusion
SP	sententiale Phrase (Satz)
st	Status
TF	Topikfeld
top	Merkmal für Topik
V	Verb
V ⁺	verbaler Kopf mit Prädikatsfusion
Val	Valenz
VF	Vorfeld
VK	Verbalkomplex
VP	Verbphrase
X	kategoriedurchlässiger Kopf
$\alpha / \beta / \gamma \dots$	Argumente
*	Markierung für Ungrammatikalität
#	Markierung für kontextuell unpassenden Satz
?	Markierung für Satz mit fraglichem grammatischem Status
✓	Markierung für grammatisch korrekten Satz

→ **sonstige**

a	Element, dessen Fokus- oder Topikstatus bestimmt wird
Acl	accusativus cum infinitivo
b	kontextuell salientes Element
Bd.	Band
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
CSR	Compound Stress Rule
D	Domäne zur Fokusbestimmung
d.h.	das heißt
dir.	direkte(r/s)
dt.	deutsch(e/er/es)
E	Referenzdomäne zu D im Kontext
e	Alternative zu a im Kontext
<u>e</u>	Unterelement zu e
ed. / eds.	Herausgeber (von engl. <i>editor / editors</i>)
e.g.	zum Beispiel (von lat. <i>exempli gratia</i>)
engl.	englisch(e/er/es)
et al.	und andere (von lat. <i>et alii</i>)
F	Funktionswort
gdw.	genau dann wenn
i.d.R.	in der Regel
i.e.	in etwa
	in englischen Zitaten für lat. <i>id est</i>
i.Ms.	in der Manuskriptfassung
indir.	indirekte(r/s)
IPA	International Phonetic Association
L	lexikalisches Wort
lat.	lateinisch(e/er/es)
K	Kontext
M	Menge

N	Menge der natürlichen Zahlen
NSG	Nuclear Stress Generalization
NSR	Nuclear Stress Rule
PAK	Prinzip zur Anbindung von Konstituenten
P	Projektion Prädikat
p.c.	persönlicher Kommentar
ppt	pars pro toto
Q	terminales syntaktisches Element
R	Regel Referenzbereich
RAD	Regel zur rhythmischen Ausdifferenzierung
RBS	Regel zur Bestimmung der relativen Stärke
RKR	Regel zur Konstituentenrekonstruktion
RMA	Regel zur metrischen Ableitung
S	Struktur
SC	Small Clause
SLH	Strict Layer Hypothesis
SOF	Second-Occurrence Focus
sog.	sogenannte(r/s)
|SP|	abgeschlossener Satz
t	Zeit
t.a.	to appear
U	Äußerung
|U|	abgeschlossene Äußerung
u.a.	unter anderem
V1	Verb-erst
V2	Verb-zweit
v.a.	vor allem
VE	Verb-end
vs.	versus
W	Merkmal für Wortstatus
z	Antezedens
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
§	Kapitel
*	rekonstruierte Form (bei diachronen Beispielen)

Die verwendeten Transkriptionssymbole richten sich nach den Konventionen des internationalen phonetischen Alphabets:

[http://www.langsci.ucl.ac.uk/ipa/IPA_chart_\(C\)2005.pdf](http://www.langsci.ucl.ac.uk/ipa/IPA_chart_(C)2005.pdf) (Stand vom 10.09.2014)

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner (1996). „Fehler hat er noch einen. Konstituentenspaltung unter Topikalisierung.“ In: Thilo Tappe / Elisabeth Löbel (eds.). *Die Struktur der Nominalphrase*. Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft 12: 1-9.
- Abraham, Werner (1997). „The Focus Null Hypothesis and the head-direction parameter: word compounding, numerals, and proper names.“ In: Raymond Hickey / Stanislaw Puppel (eds.). *Language history and linguistic modelling: a Festschrift for Jaček Fisiak on his 60th birthday*. Berlin: Mouton de Gruyter, 1141-1158.
- Ackema, Peter / Ad Neeleman (2004). *Beyond Morphology. Interface Conditions on Word Formation*. Oxford: Oxford University Press.
- Ackema, Peter / Ad Neeleman (2007). „Morphology ≠ Syntax.“ In: Gillian C. Ramchand / Charles Reiss (eds.). *The Oxford handbook of linguistic interfaces*. Oxford et al.: Oxford University Press, 325-352.
- Adam, Galit / Outi Bat-El (2008). „The trochaic bias is universal: Evidence from Hebrew.“ In: Anna Gavarró / M. João Freitas (eds.). *Language Acquisition and development: Proceedings of GALA 2007*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 12-24.
- Adger, David (2003). *Core Syntax. A Minimalist Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Adger, David (2007). „Stress and Phasal Syntax.“ In: *Linguistic Analysis* 33: 238-266.
- Agbayani, Brian / Chris Golston / Dasha Henderer (2011). „Prosodic movement.“ In: Mary Byram Washburn / Katherine McKinney-Bock / Erika Varis / Ann Sawyer / Barbara Tomaszewicz (eds.). *Proceedings of the 28th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville: Cascadilla Proceedings Project, 231-239.
- Agricola, Erhard / Wolfgang Fleischer / Helmut Protze (eds., 1969/70). *Die deutsche Sprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Aitchison, Jean (1997). *Wörter im Kopf*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Allen, George D. / Sarah Hawkins (1979). „Trochaic rhythm in children’s speech.“ In: Harry Hollien / Patricia Hollien (eds.). *Current issues in the phonetic sciences II: Proceedings of the IPS-77 Congress*. Amsterdam: John Benjamins, 927-933.
- Altmann, Hans / Silke Kemmerling (2000). *Wortbildung fürs Examen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Armstrong, Liliás E. / Ida C. Ward (1926). *Handbook of English intonation*. Cambridge: Heffer & Sons.
- Atterer, Michaela (2005). *Experiments on the prediction of prosodic phrasing for German text-to-speech synthesis*. Stuttgart: Arbeitspapiere des Instituts für Maschinelle Sprachverarbeitung.
- Attridge, Derek (1982). *The rhythms of English poetry*. London / New York: Longman.
- Augurzky, Petra (2008). „Prosodic balance constrains argument structure interpretation in German.“ Poster, 14th Annual Conference on Architectures and Mechanisms for Language Processing, Cambridge.
- Baker, Mark (1988). *Incorporation: A theory of grammatical function changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Baumann, Stefan (2006). *The Intonation of Givenness*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Beaver, David, Brady Clark, Edward Flemming, Florian Jäger, and Maria Wolters (2007). „When semantics meets phonetics: Acoustical studies of second occurrence focus.“ In: *Language* 83: 245-276.
- Bech, Gunnar ([1955/57]1983). *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Beckman, Mary E. / Janet B. Pierrehumbert (1986). „Intonational structure in Japanese and English.“ In: *Phonology Yearbook* 3: 255-309.
- Behaghel, Otto (1932). *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Heidelberg: Winter, Bd. 4.

- Benware, Wilbur A. (1987). „Accent variation in German nominal compounds of the type (A(BC)).“ In: *Linguistische Berichte* 108: 102-127.
- Bierwisch, Manfred (1968). „Two critical problems in accent rules.“ In: *Journal of linguistics* 4: 173-178.
- Bock, Kathryn / Willem Levelt (1994). „Language production. Grammatical encoding.“ In: Morton Ann Gernsbacher (ed.). *Handbook of psycholinguistics*. New York: Academic Press, 945-984.
- Bögel, Tina (2010). „Pashto (endo-)clitics in a parallel architecture.“ In: Miriam Butt / Tracy Holloway King (eds.). *Proceedings of the LFG10 Conference*. Stanford: CSLI Publications, 85-105.
- du Bois, John W. (1991). „Transcription design principles for spoken discourse research.“ In: *Pragmatics* 1: 71-106.
- Bolinger, Dwight R. (1972). „Accent is predictable (if you're a mind-reader).“ In: *Language* 48, 633-644.
- Booij, Geert (1990). „The boundary between morphology and syntax: separable complex verbs in Dutch.“ In: *Yearbook of Morphology* 3: 45-63
- Borer, Hagit (1998). „Morphology and syntax.“ In: Andrew Spencer / Arnold M. Zwicky (eds.). *The handbook of morphology*. Oxford: Blackwell, 151-190.
- Bošković, Željko (2001). *On the nature of the syntax-phonology interface. Cliticization and related phenomena*. Oxford et al.: Elsevier.
- Brazil, David ([1985] 1997). *The communicative value of intonation in English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bresnan, Joan W. (1971). „Sentence stress and syntactic transformations.“ In: *Language* 47, 257-281.
- Bresnan, Joan W. (1972). „Stress and syntax: a reply.“ In: *Language* 48, 326-342.
- Bresnan, Joan W. (ed., 1982). *The mental representation of grammatical relations*. Cambridge: MIT Press.
- Brown, Gilian / Karen L. Currie / Joanne Kenworthy (1980). *Questions of intonation*. London: Croom Helm.
- Büring, Daniel (2007). „Semantics, intonation, and information structure.“ In: Gillian C. Ramchand / Charles Reiss (eds.). *The Oxford handbook of linguistic interfaces*. Oxford et al.: Oxford University Press, 445-473.
- Büring, Daniel / Katharina Hartmann (1995). „All right!“ In: Ulrich Lutz / Jürgen Pafel (eds.). *On extraction and extraposition in German*. Amsterdam: John Benjamins, 179-211.
- Büring, Daniel / Katharina Hartmann (1997). „Doing the right thing.“ In: *The Linguistic Review* 14, 1-42.
- Büring, Daniel / Katharina Hartmann (1998). „Asymmetrische Koordination.“ In: *Linguistische Berichte* 174: 172-201.
- Cairns, Charles E. / Eric Raimy (2009). „Architecture and representations in phonology.“ In: Eric Raimy / Charles E. Cairns (eds.). *Contemporary views on architecture and representations in phonology*. Cambridge / London: The MIT Press, 1-16.
- Cairns, Charles E. (2002). „Foot and syllable in Southern Paiute.“ Manuskript, University of New York.
- Cheung, Yuk-Man (2004). „An aerodynamic analysis of intonation in Hong Kong Cantonese.“ In: *Speech Prosody* 2004: 621-624.
- Chomsky, Noam (1981). *Lectures on government and binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam (1995). *The Minimalist Program*. Cambridge / London: MIT Press.
- Chomsky, Noam (2000). „Minimalist Inquiries: The framework.“ In: Roger Martin / David Michaels / Juan Uriagereka (eds.). *Step by step. Essays on minimalist syntax in honour of Howard Lasnik*. Cambridge: MIT Press, 89-155.
- Chomsky, Noam (2001). „Derivation by phase.“ In: Michael Kenstowics (ed.). *Ken Hale: A Life in Language*. Cambridge: MIT Press, 1-52.
- Chomsky, Noam (2005). „On Phases.“ Manuskript, MIT.
- Chomsky, Noam / Morris Halle (1968). *The sound pattern of English*. New York et al.: Harper and Row.
- Cinque, Guglielmo (1993). „A null theory of phrase and compound stress.“ In: *Linguistic Inquiry* 24, 239-297.
- Clements, George N. (1981). „The hierarchical representation of tone.“ In: George N. Clements (ed.). *Harvard Studies in Phonology* 2: 50-108.
- Cruttenden, Alan (1997). *Intonation*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Culicover, Peter W. / Michael Rochemont (1983). „Stress and focus in English.“ In: *Language* 59, 123-165.
- Cureton, Richard D. (1986). „Traditional scansion: Myths and muddles.“ In: *Journal of Literary Semantics* 15: 171-208.
- Cureton, Richard D. (1997). „A disciplinary map for verse study.“ In: *Versification* 1.
- Davau, Maurice (1950). „Adjectifs invariables (3).“ In: *Le français moderne* 18: 45-53.
- Davis, Stuart (1988). „Syllable onsets as a factor in stress rules.“ In: *Phonology* 5: 1-19.
- van Deemter, Kees (1999). „Contrastive stress, contrariety, and focus.“ In: Peter Bosch / Rob van der Sandt (eds.). *Focus – Linguistic, cognitive, and computational perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, 3-17.
- Dik, Simon C. / Maria E. Hoffmann / Jan R. de Long / Sie Ing Djiang / Harry Stroomer / Lourens Devries (1981). „On the typology of focus phenomena.“ In: Teun Hoekstra / Harry van der Hulst / Michael Moortgat (eds.). *Perspectives on FG*. Dordrecht: Foris Publications, 41-74.
- Di Sciullo, Anna Maria (2005). *Asymmetry in Morphology*. Cambridge / London: MIT Press. [= Linguistic Inquiry Monograph 46]
- Di Sciullo, Anna Maria / Edwin Williams (1987). *On the definition of word*. Cambridge: MIT Press.
- den Dikken, Marcel (1995). *Particles. On the syntax of verb-particle, triadic, and causative constructions*. New York / Oxford: Oxford University Press.
- Domahs, Ulrike / Richard Wiese / Ina Bornkessel-Schlesewsky / Matthias Schlewsky (2008). „The processing of German word stress: evidence for the prosodic hierarchy.“ In: *Phonology* 25, 1-36.
- Döring, Sandra (2010). „The theory of intonational phrases, facts from analysis, and consequences for further research.“ Vortrag, 32. DGfS-Jahrestagung, Berlin.
- Downing, Laura J. (2006). *Canonical forms in prosodic morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Dowty, David (1991). „Thematic proto-roles and argument selection.“ In: *Language* 67, 547-619.
- DUDEN. *Die Grammatik* (1998). Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2006a). *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Eisenberg, Peter (2006b). *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Erhardt, Heinz (²2005). *Das große Heinz Erhardt Buch*. Oldenburg: Lappan Verlag.
- Erteschik-Shir, Nomi (1997). *The dynamics of focus structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- von Essen, Otto ([1956]1964). *Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation*. Ratingen / Düsseldorf: Henn.
- Everett, Dan / Keren Everett (1984). „On the Relevance of Syllable Onsets to Stress Placement.“ In: *Linguistic Inquiry* 15, 705-711.
- Evers, Arnold (2003). „Verbal clusters and cluster creepers.“ In: Pieter A.M. Seuren / Gerard Kempen (eds.). *Verb constructions in German and Dutch*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Fanselow, Gisbert (1988). „Aufspaltung von NPn und das Problem der ‚freien‘ Wortstellung.“ In: *Linguistische Berichte* 114: 91-113.
- Fanselow, G. (2003). „Surprising specifiers and cyclic spellout.“ In: *Proceedings of GLIP 5*: 29-46.
- Fanselow, Gisbert (2004). „Cyclic phonology-syntax interaction: Movement to first position in German.“ In: Shinichiro Ishihara / M. Schmitz / A. Schwarz (eds.). *Interdisciplinary studies on information structure* (ISIS) 1, 1-42.
- Féry, Caroline (1986). „Metrische Phonologie und Wortakzent im Deutschen.“ In: *Studium Linguistik* 20: 16-43.
- Féry, Caroline (1991). „German schwa in prosodic morphology.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10, 65-85.
- Féry, Caroline (1993). *German intonational patterns*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Féry, Caroline (2003). „Onsets and Nonmoraic Syllables in German.“ In: Caroline Féry / Ruben van de Vijver (eds.). *The Syllable in Optimality Theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 213-237.
- Féry, Caroline / Fabian Schubö (2010). „Hierarchical prosodic structures in the intonation of center-embedded relative clauses.“ In: *The Linguistic Review* 27: 289-313.
- Fikkert, Paula (1994). On the acquisition of prosodic structure. Den Haag: Holland Academic Graphics.
- Fillmore, Charles J. (1975). „An alternative to checklist theory of meaning.“ In: *Proceedings of the first annual meeting of the Berkley Linguistic Society*, 123-131.

- Fox, Anthony (1982). „Remarks on intonation and ‚Ausrahmung‘ in German.“ In: *Journal of Linguistics* 18: 89-106.
- Fox, Danny / David Pesetsky (2005). „Cyclic linearization of the syntactic structure.“ In: *Theoretical Linguistics* 31: 235-262.
- Franks, Steven (1998). „Clitics in Slavic.“ Manuskript, Indiana University.
- Frey, Werner (2004). „A medial topic position for German.“ In: *Linguistische Berichte* 198: 153-190.
- Fuchs, Anna (1976). „‚Normaler‘ und ‚kontrastiver‘ Akzent.“ In: *Lingua* 38, 293-312.
- Fuchs, Anna (1987). „Pragmatic against grammatical factors in the determination of accent placement.“ In: J. Verschueren / M. Bertocelli-Papi (eds.). *The pragmatic perspective*. Amsterdam: John Benjamins, 421-434.
- Fudge, Erik C. (1969). „Syllables.“ In: *Journal of Linguistics* 5: 253-286.
- Fudge, Erik C. (1987). „Branching structure within the syllable.“ In: *Journal of Linguistics* 23: 359-377.
- Fudge, Erik C. (1999). „Words and feet.“ In: *Journal of Linguistics* 35/2: 273-296.
- Gee, James Paul / François Grosjean (1983). „Performance Structures: A Psycholinguistic and Linguistic Appraisal.“ In: *Cognitive Psychology* 15, 411-458.
- Gerken, LouAnn (1996). „Phonological and distributional information in syntax acquisition.“ In: James L. Morgan / Katherine Demuth (eds.). *Signal to syntax: Bootstrapping from speech to grammar in early acquisition*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, 411-425.
- Geilfuß-Wolfgang, Jochen (2002). „Syntax.“ In: Jörg Meibauer / Ulrike Demske / Jochen Geilfuß-Wolfgang / Jürgen Pafel / Karl Heinz Ramers / Monika Rothweiler / Markus Steinbach (eds.). *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler, 121-161.
- Gialcone Ramat, Anna / Caterina Mauri (2011). „The grammaticalization of coordinating interclausal connectives.“ In: Heiko Narrog / Bernd Heine (eds.). *The Oxford handbook of grammaticalization*. Oxford: Oxford University Press, 656-667.
- Gibbon, Dafydd (1998). „Intonation in German.“ In: Daniel Hirst / Albert di Cristo (eds.). *Intonation systems*. Cambridge: Cambridge University Press, 78-95.
- Giegerich, Heinz J. (1983). „Metrische Phonologie und Kompositionsakzent im Deutschen. In: *Papiere zur Linguistik* 28, 3-25.
- Giegerich, Heinz J. (1985). *Metrical phonology and phonological structure: German and English*. Cambridge et al.: Cambridge University Press. [= Cambridge Studies in Linguistics 43]
- Giegerich, Heinz J. (1992). *English phonology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glück, Helmut (ed., 2000). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Goschler, Juliana / Anatol Stefanowitsch (2010). „Pleonastic Directionals in German.“ Vortrag, 32. DGfS-Jahrestagung, Berlin.
- Grice, Martine / Stefan Baumann (2002). „Deutsche Intonation und GToBI.“ In: *Linguistische Berichte* 191: 267-298.
- Grice, Paul (1975). „Logic and conversation.“ In: Peter Cole / Jerry L. Morgan (eds.). *Speech Acts*. New York: Academic Press, 41-58. [= Syntax and Semantics 3]
- Güldemann, Tom (1996). *Verbalmorphologie und Nebenprädikationen im Bantu: Eine Studie zur funktional motivierten Genese eines konjugationalen Subsystems*. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer. [= Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 27]
- Gundel, Jeanette K. / Nancy Hedberg / Ron Zacharski (1993). „Cognitive status and the form of referring expressions in discourse.“ In: *Language* 69: 274-307.
- Gussenhoven, Carlos (1983). „Focus, mode, and the nucleus.“ In: *Journal of Linguistics* 19: 377-417.
- Gussenhoven, Carlos (1984). *On the grammar and semantics of sentence accents*. Dordrecht: Foris Publications.
- Gussenhoven, Carlos (1990). „Tonal association domains and the prosodic hierarchy in English.“ In: Susan Ramsaran (ed.). *Studies in the pronunciation of English. A commemorative volume in honour of A.C. Gimson*. London: Routledge, 27-37.
- Gussenhoven, Carlos (1992). „Sentence accents and argument structure.“ In: Iggy M. Roca (ed.). *Thematic structure: its role in grammar*. Berlin / New York: Foris.
- Haider, Hubert (1993). *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zu einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Haider, Hubert (1994). „Detached Clauses – The later the deeper.“ In: Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereiches 340 *Sprachtheoretische Grundlagen für die Computerlinguistik*. [= SFB340-Bericht 41]

- Haider, Hubert (2012). *Symmetry breaking in syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hall, Stephen (1997). „Integrating pronunciation for fluency in presentation skills.“ Vortrag, Annual Meeting of the teachers of English to speakers of other languages, Orlando.
- Hall, Tracy Alan (1989). „German syllabification, the velar nasal, and the representation of schwa.“ In: *Linguistics* 27: 807-842.
- Hall, Tracy Alan (1999). „Phonotactics and the prosodic structure of German function words.“ In: Tracy Alan Hall / Ursula Kleinhenz (eds.). *Studies on the phonological word*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 99-131.
- Hall, Tracy Alan (2000). *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Halle, Morris / William Idsardi (1995). „General properties of stress and metrical structure.“ In: John A. Goldsmith (ed.). *The handbook of phonological theory*. Cambridge / Oxford: Blackwell Publishers, 403-443.
- Halle, Morris / Jean-Roger Vergnaud (1987). *An essay on stress*. Cambridge: MIT Press.
- Halliday, Michael A.K. (1961). „Categories of the theory of grammar.“ In: *Word* 17: 241-292.
- Halliday, Michael A.K. (1967). *Intonation and grammar in British English*. Den Haag: Mouton.
- Halpern, Aaron (1995). *On the morphology and placement of clitics*. Stanford: CSLI Publications.
- Hansson, Petra (2003). *Prosodic phrasing in spontaneous Swedish*. Travaux de l'Institut de Linguistique de Lund 43.
- Harris, Zellig S. (1951). *Methods in structural linguistics*. Chicago: Chicago University Press.
- Haspelmath, Martin (2002). *Understanding Morphology*. New York: Oxford University Press.
- Haugen, Einar (1956). „The syllable in phonological description.“ In: Morris Halle et al. (eds.). *For Roman Jakobson*. Den Haag: Mouton, 213-221.
- Hayes, Bruce (1984). „Review of ‚Derek Attridge 1982. The rhythms of English poetry‘.“ In: *Language* 60, 914-923.
- Hayes, Bruce (1989). „The prosodic hierarchy in meter.“ In: Paul Kiparsky / Gilbert Youmans (eds.). *Rhythm and meter*. San Diego et al.: Academic Press, 201-260. [= Phonetics and Phonology 1.]
- Hayes, Bruce ([1989]1999). „Compensatory Lengthening in Moraic Phonology.“ In: John A. Goldsmith (ed.). *Phonological Theory. The Essential Readings*. Oxford et al.: Blackwell Publishers, 351-369.
- Hayes, Bruce / Abigail Kaun (1996). „The role of phonological phrasing in sung and chanted vers.“ In: *The Linguistic Review* 13: 243-303.
- Heim, Irene (1991). „Artikel und Definitheit.“ In: Arnim von Stechow / Dieter Wunderlich (eds.). *Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: Mouton de Gruyter, 487-535.
- Hess, Wolfgang (2007). „Prosodie.“ Präsentationsmanuskript, Universität Bonn.
- von Heusinger, Klaus (1999). *Intonation and Information Structure*. Habilitationsschrift, Universität Konstanz.
- Hinrichs, Lars / Benedikt Szmrecsáni (2007). „Recent changes in the function and frequency of standard English genitive constructions: A multivariate analysis of tagged corpora.“ In: *English Language and Linguistics* 11/3: 437-474.
- Hirst, Daniel / Albert di Cristo (1998). „A survey of intonation systems.“ In: Daniel Hirst / Albert di Cristo (eds.). *Intonation systems*. Cambridge: Cambridge University Press, 1-44.
- Hockett, Charles F. (1947). „Peiping phonology.“ In: *Journal of the American Oriental Society* 67: 253-267.
- Hockett, Charles F. (1955). *A manual of phonology*. Baltimore: Waverley. [= International Journal of American Linguistics Memoir 11.]
- Hockett, Charles F. (1958). *A course in modern linguistics*. New York: Macmillan.
- Hoekstra, Teun (1988). „Small clause results.“ In: *Lingua* 74, 101-139.
- Höhle, Tilman N. (1982). „Explikation für ‚normale Betonung‘ und ‚normale Wortstellung‘.“ In: Werner Abraham (ed.). *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: Narr, 75-153.
- Höhle, Tilman N. (1983). „Topologische Felder.“ Manuskript, Universität Tübingen.
- Höhle, Tilman N. (1986). „Der Begriff ‚Mittelfeld‘. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder.“ In: Walter Weiss / Herbert Ernst Wiegand / Marga Reis (eds.). *Textlinguistik contra Stilistik? Wortschatz und Wörterbuch. Grammatische oder pragmatische Organisation der Rede?* Tübingen: Niemeyer, 329-340.
- Höhle, Tilman N. (1992). „Über Verum-Fokus im Deutschen.“ In: Joachim Jacobs (ed.). *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 112-141.

- Huang, Cheng-Teh James (1980). „The metrical structure of terraced-level tones.“ In: *Proceedings of NELS 10*: 257-270.
- van der Hulst, Harry (1984). *Syllable structure and stress in Dutch*. Dordrecht: Foris Publications.
- Hyman, Larry M. (1985). *A Theory of phonological weight*. Dordrecht: Foris Publications.
- Hyman, Larry M. / John R. Watters (1984). „Auxiliary focus.“ In: *Studies in African Linguistics* 15/3: 233-273.
- Inaba, Jiro (2007). *Die Syntax der Satzkomplementierung. Zur Struktur des Nachfeldes im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag. [= *Studia Grammatica* 66]
- Idsardi, William (1992). *The computation of prosody*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Inkelas, Sharon (1990). *Prosodic constituency in the lexicon*. New York / London: Garland Publishing.
- Inkelas, Sharon / Draga Zec (1995). „Syntax-phonology interface.“ In: John A. Goldsmith (ed.). *The handbook of phonological theory*. Cambridge / Oxford: Blackwell Publishers, 535-549.
- Ishihara, Shinichiro (2008). „Japanese downstep revisited.“ Vortrag, 3. Workshop zu *Prosody and Information Structure*, Tokio.
- Ishihara, Shinichiro / Caroline Féry (2006). „Phonetic correlates of second occurrence focus.“ *Proceedings of NELS 36*.
- Ito, Junko / Armin Mester ([1992]2003). „Weak layering and word binarity.“ In: Takeru Honma / Masao Okazaki / Toshiyuki Tabata / Shinichi Tanaka (eds.). *A new century of phonology and phonological theory*. Tokyo: Kaitakusha, 26-65
- Jackendoff, Ray (1972). *Semantic Interpretation in Generative grammar*. Cambridge: MIT Press.
- Jackendoff, Ray (2002). *Foundations of language. Brain, meaning, grammar, evolution*. Oxford: Oxford University Press.
- Jacobs, Joachim (1993). „Integration.“ In: Marga Reis (ed.). *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen: Niemeyer, 63-116.
- Jacobs, Joachim (2001). „The dimensions of topic-comment.“ In: *Linguistics* 39, 641-681.
- Jassem, Wiktor (1952). *Intonation of conversational English*. Wrocław: Wrocławskie Towarzystwo Naukowe.
- Jassem, Wiktor / Dafydd Gibbon (1980). „Re-defining English accent and stress.“ In: *Journal of the International Phonetic Association* 10: 2-16.
- Jenks, Peter / Sharon Rose (2009). „Syllable weight and high tone in Moro.“ In: Ryan Bochnak / Peter Klecha / Alice Lemieux / Nassira Nicola / Jasmin Urban / Christina Weaver (eds.). *Proceedings of the 45th annual meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago: Chicago Linguistic Society, Bd. I: 271-285.
- Joseph, Brian D. (1998). „Diachronic morphology.“ In: Andrew Spencer / Arnold M. Zwicky (eds.). *The handbook of morphology*. Oxford: Blackwell, 351-373.
- Kathol, Andreas (2000). *Linear syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Katzir, Roni / Ivona Kučerová (2009). „Deriving relative givenness effects from focus alternatives and presupposition domains.“ Vortrag, 31. DGfS-Jahrestagung, Osnabrück.
- Kayne, Richard (1994). *The Antisymmetry of Syntax*. Cambridge / London: MIT Press.
- Kensinger, Kenneth M. (1963). „The phonological hierarchy of Cashinahua (Pano).“ In: Benjamin F. Elson (ed.). *Studies in Peruvian Indian languages 1*. Norman: Summer Institute of Linguistics of the University of Oklahoma, 207-217.
- Kilgour, Heather / Gail Hendrickson (1992). „Bantoanon phonology.“ In: *Studies in Philippine Linguistics* 9/1: 111-136.
- Kiparsky, Paul (1966). „Über den deutschen Akzent.“ In: Manfred Bierwisch (ed.) *Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag, 69-98. [= *Studia Grammatica* 7]
- Kleinhenz, Ursula (1998). *On words and phrases in phonology. A comparative study with focus on German*. Berlin: ZASPIL.
- Klinghardt, Hermann / Gertrude Klemm (1920). *Übungen im englischen Tonfall*. Cöthen: Schulze.
- Kohlhof, Inga (2002). „Integration“ und „Deakzentuierung“ im Deutschen. *Vorschlag für eine syntaktische Analyse*. Diss. Universität Tübingen.
- Korth, Manuela (2009). *Morae. Die Struktur der deutschen Silbe im Morenmodell*. Tönning / Lübeck / Marburg: Der Andere Verlag.

- Kozłowski, Edwin (1976). „Remarks on Havasupai phonology.“ In: *International Journal of American Linguistics* 42/2: 140-149.
- Kratzer, Angelika / Elisabeth O. Selkirk (2007). „Phase theory and prosodic spellout: The case of verbs.“ In: *The Linguistic Review* 24, 93-135.
- Kremers, Joost (2009). „A prosodic approach to particle verbs.“ In: *Linguistische Berichte* 217, 81-96.
- Krifka, Manfred (1984). „Fokus, Topik, semantische Struktur und semantische Interpretation.“ Manuskript, Universität München.
- Krifka, Manfred / Renate Musan (2012). „Information structure: Overview and linguistic issues.“ In: Manfred Krifka / Renate Musan (eds.). *The expression of information structure*. Berlin / Boston: De Gruyter, 1-43.
- Kučerová, Ivona (2006). *The syntax of givennes*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Ladd, Robert D. (1996). *Intonational phonology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lapointe, Steven G. (1980). A theory of grammatical agreement. PhD Thesis, University of Massachusetts, Amherst.
- Lehiste, Ilse (1973). „Phonetic disambiguation of syntactic ambiguity.“ In: *Glossa* 7: 107-122.
- Legendre, Géraldine (1997). „Secondary predication and functional projections in French.“ In: *Natural Language and Linguistic Theory* 15: 43-87.
- Lerner, Jürgen (1985). „Phonologische Aspekte der Assimilation im Deutschen.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 4: 5-36.
- Lerdahl, Fred / Ray Jackendoff (1983). *A generative theory of tonal music*. Cambridge: MIT Press.
- Liberman, Mark / Alan Prince (1977). „On stress and linguistic rhythm.“ In: *Linguistic Inquiry* 8, 249-336.
- Lieber, Rochelle (1981). *On the organization of the lexicon*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Lieberman, Philip (1967). *Intonation, perception, and language*. Cambridge: MIT Press.
- Lüdeling, Anke (2001). *On particle verbs and similar constructions in German*. Stanford: CSLI Publications.
- Maienborn, Claudia (2001). „On the position and interpretation of locative modifiers.“ In: *Natural Language Semantics* 9: 191-240.
- Marotta, Giovanna (2003). „What does phonology tell us about stress and rhythm? Some reflections on the phonology of stress.“ In: *Proceedings of the 15th International Congress of Phonetic Science* 1: 333-336.
- McCawley, James D. (1968). *The phonological component of a grammar of Japanese*. Den Haag: Mouton.
- McMahon, Ambrose (1967). „Phonemes and phonemic units of Cora (Mexico).“ In: *International Journal of American Linguistics* 33/2: 128-134.
- Mindt, Ilka (2001). *Intonation im Lancaster / IBM Spoken English Corpus*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Müller, Stefan (2002). „Syntax or morphology: German particle verbs revisited.“ In: Nicole Dehé / Ray Jackendoff / Andrew McIntyre / Silke Urban (eds.). *Verb-particle explorations*. Berlin / New York: de Gruyter, 119-140.
- Müller, Stefan (2003). „Solving the bracketing paradox: an analysis of the morphology of German particle verbs.“ In: *Journal of Linguistics* 39/2: 275-325.
- Munn, Alan Boag (1993). *Topics in the syntax and semantics of coordinate structures*. PhD Thesis, University of Maryland.
- Neeleman, Ad / Fred Weerman (1992). „Case theory and the diachrony of complex predicates in Dutch.“ In: *Folia Linguistica Historica* 13: 189-217.
- Neeleman, Ad / Fred Weerman (1993). „The balance between syntax and morphology: Dutch particles and resultatives.“ In: *Natural Language and Linguistic Theory* 11: 433-475.
- Nespor, Marina / Irene Vogel (1986). *Prosodic phonology*. Dordrecht: Foris Publications.
- Newman, Stanley S. (1946). „On the stress system of English.“ In: *Word* 2: 171-187.
- North, Joanne / Jäna Shields (1977). „Silacayoapan Mixtec phonology.“ In: William R. Merrifield (ed.). *Studies in Otomanguan phonology*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Obin, Nicolas / Xavier Rodet / Anne Lacheret-Dujour (2009). „A multi-level context-dependent prosodic model applied to durational modeling.“ In: *InterSpeech* 2009: 512-515.

- Olsen, Susan (1999). „Komplexe Präpositionalphrasen mit postponiertem direktonalem Kopf.“ In: *Linguistische Berichte* 180: 389-408.
- Pafel, Jürgen (2009). „Zur linearen Syntax des deutschen Satzes.“ In: *Linguistische Berichte* 217: 37-79.
- Pafel, Jürgen (2011). *Einführung in die Syntax. Grundlagen – Strukturen – Theorien*. Stuttgart / Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Pensom, Roger (1982). „Literary technique in the Chanson de Roland.“ Genève: Librairie Droz S.A.
- Peperkamp, Sharon A. (1996). „On the prosodic representation of clitics.“ In: Ursula Kleinhenz (ed.). *Interfaces in phonology*, 102-127.
- Peperkamp, Sharon A. (1997). *Prosodic words*. Den Haag: Holland Academic Graphics.
- Perry, Conrad / Man-Kit Kan / Stephen Matthews / Richard Kwok-Shing Wong (2006). „Syntactic ambiguity resolution and the prosodic foot: Cross-language differences.“ In: *Applied Psycholinguistics* 27: 301-333.
- Peters, Jörg (2006). „Syntactic and prosodic parenthesis.“ In: *Proceedings of the International Conference on Speech Prosody*.
- Pheby, John (1980). „Phonologie: Intonation.“ In: Walter Flämig, Brigitta Haftka, Karl-Erich Heidolph, Horst Isenberg, Fritz Jüttner, John Pheby, Renate Steinitz, Wolfgang Ullrich Wurzel (eds.). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Phillips, Colin (1996). *Order and structure*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Pierrehumbert, Janet B. (1980). *The phonology and phonetics of English intonation*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Pierrehumbert, Janet B. / Mary E. Beckman (1988). *Japanese Tone Structure*. Cambridge / London: MIT Press.
- Pike, Kenneth Lee ([1945]1967). *The intonation of american English*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Pike, Kenneth Lee (1954-1960). *Language in relation to a unified theory of the structure of human behaviour*. Glendale: Summer Institute of Linguistics.
- Pike, Kenneth Lee / Eunice Victoria Pike (1947). „Immediate constituents of Mazateco syllables.“ In: *International Journal of American Linguistics* 13: 78-91.
- Pittner, Karin / Judith Berman (³2008). *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Prieto, Pilar (2006). „The Relevance of Metrical Information in Early Prosodic Word Acquisition: A Comparison of Catalan and Spanish.“ In: *Language and Speech* 49/2: 233-261.
- Prince, Alan (1975). *The phonology and morphology of Tiberian Hebrew*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Prince, Ellen F. (1981). „Toward a taxonomy of given-new-information.“ In: Peter Cole (ed.). *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press, 223-256.
- Progovac, Ljiljana (1998). „Structure for coordination. Part I.“ In: *Glott International* 3/7: 3-6.
- Ramchand, Gillian C. (2008). *Verb meaning and the lexicon. A first phase syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ramers, Karl-Heinz (1998). *Einführung in die Phonologie*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Raymond, Mary (2006). „Stress and syllabification in Arop-Lokep: An Optimality-Theoretic account.“ In: *SOAS Working Papers in Linguistics* 14: 109-129.
- Riha, Karl / Jürgen Schäfer (eds., 1994). *DADA total. Manifeste, Aktionen, Texte, Bilder*. Stuttgart: Reclam.
- Romportl, Jan / Jiří Kala (2007). „Prosody modelling in Czech text-to-speech synthesis.“ In: Sixth ISCA Workshop on Speech Synthesis, 200-205.
- Romportl, Jan / Jindřich Matoušek (2011). „Several aspects of machine-driven phrasing in text-to-speech systems.“ In: *The Prague Bulletin of Mathematical Linguistics* 95: 51-62.
- Rooth, Mats (1992). „A theory of focus interpretation.“ In: *Natural Language Semantics* 1: 75-116.
- Sadock, Jerrold M. (1991). *Autolexical syntax*. Chicago / London: The University of Chicago Press.
- Sapir, Edward (1930). „Southern Paiute: a Shoshonean Language.“ In: *Proceedings of the American Academy of Arts and Science* 65.
- Sauerland, Uli (2005). „Don't interpret focus! Why a presuppositional account of focus fails and how a presuppositional account of givenness works.“ In: Emar Maier / Corien Bary / Janneke Huitink (eds.). *Proceedings of SuB* 9, 370-384.

- Sauerland, Uli / Paul Elbourne (2002). „Total reconstruction, PF movement, and derivational order.“ In: *Linguistic Inquiry* 33: 283-319.
- Sawyer, Janet B. (1956). „The distribution of some consonant allophones in Spanish.“ In: *Language Learning* 7: 89-98.
- Schiering, René / Balthasar Bickel / Kristine A. Hildebrandt (2010). „The prosodic word is not universal, but emergent.“ In: *Journal of Linguistics* 46: 657-709.
- Schmidt, Wolfgang (1937). „Satzsinn und Tonfall (Modus der betonten Tatsächlichkeit und intensive Aktionsart im NE).“ In: *Anglia. Zeitschrift für englische Philologie* 61: 98-111.
- Schreuder, Maartje / Dicky Gilbers / Hugo Quené (2009). „Recursion in phonology.“ In: *Lingua* 119: 1243-1252.
- Schubiger, Maria (1958). *English Intonation*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Schwarzschild, Roger (1999). „Givenness, AvoidF and other constraints on the placement of accent.“ In: *Natural Language Semantics* 7: 141-177.
- Selkirk, Elisabeth O. ([1978]1980). „On prosodic structure and its relation to syntactic structure.“ Bloomington: University of Massachusetts, Indiana University Linguistics Club.
- Selkirk, Elisabeth O. (1981). „On the nature of phonological representation.“ In: John Anderson / John Laver / Terry Myers (eds.). *The cognitive representation of speech*. Amsterdam: North Holland.
- Selkirk, Elisabeth O. (1982). *The syntax of words*. Cambridge / London: The MIT Press.
- Selkirk, Elisabeth O. (1984). *Phonology and syntax: The relation between sound and structure*. Cambridge: MIT Press.
- Selkirk, Elisabeth O. (1986). „On derived domains in sentence phonology.“ In: *Phonology Yearbook* 3: 371-405.
- Selkirk, Elisabeth O. (1995). „Sentence prosody: Intonation, stress and phrasing.“ In: John A. Goldsmith (ed.). *The handbook of phonological theory*. Cambridge / Oxford: Blackwell Publishers, 550-569.
- Selkirk, Elisabeth O. (1996). „The prosodic structure of function words.“ In: James L. Morgan / Katherine Demuth (eds.). *Signal to syntax: Bootstrapping from speech to grammar in early acquisition*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates Publishers, 187-213.
- Selkirk, Elisabeth O. (2000). „The interaction of constraints on prosodic phrasing.“ In: M. Horne (ed.). *Prosody: Theory and experiment*. Dordrecht: Kluwer, 231-261.
- Selkirk, Elisabeth O. (2007). „Contrastive focus, givenness and the unmarked status of discourse-new.“ In: Caroline Féry / Gisbert Fanselow / Manfred Krifka (eds.). *Interdisciplinary studies on information structure* 6, 125-145.
- Selkirk, Elisabeth O. / Koichi Tateishi (1991). „Syntax and downstep in Japanese.“ In: Carol Georgopoulos / Roberta Ishihara (eds.). *Interdisciplinary approaches to language*. Dordrecht: Kluwer.
- Shattuck-Hufnagel, Stefanie / Alice E. Turk (1996). „A prosody tutorial for investigators of auditory sentence processing.“ In: *Journal of Psycholinguistic Research* 25: 193-247.
- Shibatani, Masayoshi (1990). *The languages of Japan*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Shih, Stephanie / Jason Grafmiller / Richard Futrell / Joan Bresnan (t.a.). „Rhythm's role in genitive construction choice in spoken English.“ In: Ruben van de Vijver / Ralf Vogel (eds.). *Rhythm in phonetics, grammar, and cognition*. Berlin: de Gruyter.
- Shim, J.Y. / Marcel den Dikken (2008). „The tense of resultatives: The case of Korean.“ In: *Proceedings of NELS* 38: 337-350.
- Smith, George (1990). *Phonological words and derivation in German*. Hildesheim et al.: Georg Olms Verlag.
- Steedman, Mark (2000). *The syntactic process*. Cambridge: MIT Press.
- Steedman, Mark (2007). „Information-structural semantics for English intonation.“ In: Chung-min Lee / Matthew Gordon / Daniel Büring (eds.). *Topic and focus: Cross-linguistic perspectives on meaning and intonation*. Dordrecht: Springer, 245-264. [= *Studies in Linguistics and Philosophy* 82]
- Sternefeld, Wolfgang (2007). *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.
- Stiebels, Barbara / Dieter Wunderlich (1994). „Morphology feeds syntax: the case of particle verbs.“ In: *Linguistics* 32, 913-968.
- Stötzer, Ursula (1989). „Zur Betonung dreiteiliger Substantivkomposita.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 26: 263-265.

- Szczepaniak, Renata (2009). *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Tench, Paul (1976). „Double ranks in a phonological hierarchy.“ In: *Journal of Linguistics* 12: 1-20.
- Tepperman, Joseph / Shrikanth Narayanan (2008). „Tree grammars as models of prosodic structure.“ In: *InterSpeech* 2008: 2286-2289.
- Tracy, Francis V. (1972). „Wapishana phonology.“ In: Joseph E. Grimes (ed.). *Languages of the Guianas*. Norman: Summer Institute of Linguistics of the University of Oklahoma, 78-84.
- Trager, George L. / Henry Lee Smith (1951). *An outline of English structure*. Norman: Battenburg.
- Trim, John L.M. (1959). „Major and minor tone groups in English.“ In: *Le Maître Phonétique* 112: 26-29.
- Truckenbrodt, Hubert (1995). *Phonological phrases: their relation to syntax, focus, and prominence*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Truckenbrodt, Hubert (1999). „On the relation between syntactic phrases and phonological phrases.“ In: *Linguistic Inquiry* 30/2: 219-255.
- Truckenbrodt, Hubert (2007). „The syntax-phonology interface.“ In: Paul de Lacy (ed.). *The Cambridge handbook of phonology*. Cambridge: Cambridge University Press, 435-456.
- Truckenbrodt, Hubert (2012). „Semantics of intonation.“ In: Claudia Maienborn / Klaus von Heusinger / Paul Portner (eds.). *Handbook of Semantics*. Berlin / New York: de Gruyter, Bd. 3: 2039-2069.
- Tseng, Chiu-yu (2006). „Higher level organization and discourse prosody.“ Skript, 2nd International Symposium on Tonal Aspects of Languages, La Rochelle.
- Tseng, Chiu-yu / Zhao-yu Su (2009). „Boundary and lengthening – on relative phonetic information.“ In: Gunnar Fant / Hiroya Fujiyaki / Jiaxuan Shen (eds.). *Frontiers in Phonetics and Speech Science*, 369-379.
- Tsujimura, Natsuko (1996). *An Introduction to Japanese linguistics*. Oxford et al.: Blackwell Publishers.
- Uhmann, Susanne (1991). *Fokusphonologie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Vallduví, Enric (1993). *The informational component*. PhD Thesis, University of Pennsylvania.
- Viana, M.Céu (1987). „Para a síntese da entoação do Português.“ PhD Thesis, University of Lisbon.
- Vigário, Marina (2010). „Prosodic structure between the prosodic word and the phonological phrase: Recursive nodes or an independent domain?“ In: *The Linguistic Review* 27/4: 485-530.
- Wagner, Michael (2005). *Prosody and recursion*. PhD Thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Wagner, Michael (2006). „Givenness and Locality.“ In: Masayuki Gibson / Jonathan Howell (eds.): *Proceedings of SALT XVI*. Ithaca: CLC Publications, 295-312.
- Washio, Ryuichi (1997). „Resultatives, compositionality and language variation.“ In: *Journal of East Asian Linguistics* 6: 1-49.
- Watson, Duane / Edward Gibson (2004). „The relationship between intonational phrasing and syntactic structure in language production.“ In: *Language and Cognitive Processes* 19: 713-755.
- Weddige, Hilbert (1999). *Mittelhochdeutsch. Eine Einführung*. München: Beck.
- Wells, John C. (2006). *English intonation. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wiese, Richard (1996). *The phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.
- Williams, Edwin (1981). „On the notions ‚lexically related‘ and ‚head of a word‘.“ In: *Linguistic Inquiry* 12/2: 245-274.
- Wöllstein, Angelika (2010). *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika / Axel Heilmann / Peter Stepan / Sten Vikner (1997). *Deutsche Satzstruktur. Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Wunderlich, Dieter (2000). „Predicate composition and argument extension as general options – a study in the interface of semantic and conceptual structure.“ In: Barbara Stiebels / Dieter Wunderlich (eds.). *Lexicon in focus*. Berlin: Akademie-Verlag, 247-270. [= *Studia Grammatica* 45]
- Wurmbrand, Susi (2001). „AGREE – The other VP-internal subject hypothesis.“ In: Karine Megerdooomian / Leora Ann Bar-el (eds.). *Proceedings of the 20th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville: Cascadilla, 635-648.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1980). „Der deutsche Wortakzent: Fakten – Regeln – Prinzipien.“ In: *Zeitschrift für Germanistik* 1, 299-318.
- Zen, Heiga / Keiichi Tokuda / Takashi Masuko / Takao Kobayashi / Tadishi Kitamura (2007). „A hidden semi-Markov model-based speech synthesis system.“ In: *IEICE Transactions on Information and Systems* 90/5: 825-834.

- Zerbian, Sabine (2006). „High tone spread in the Sotho verb.“ In: John Mugane / John P. Hutchinson / Dee A. Worman (eds.). *Selected Proceedings of the 35th Annual Conference on African Linguistics in Broad Perspectives*. Somerville: Cascadilla, 147-157.
- Zifonun, Gisela / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker / Joachim Ballweg / Ursula Brauße / Eva Breindl / Ulrich Engel / Helmut Frosch / Ursula Hoberg / Klaus Vorderwülbecke (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 3 Bd.
- Zubizarreta, Maria Luisa (1998). *Prosody, focus, and word order*. Cambridge: MIT Press.